Textbuch
zur
Religionsgeschichte

Herausgegeben von

D. Edv. Lehmann und D. Hans Haas



Leipzig
A. Deichertsche Verlagsbuchhandlg. Dr. Werner Scholl
Erlangen


The
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Textbuch

zur

Religionsgeschichte

Herausgegeben von

D. Edv. Lehmann und **D. Hans Haas**

Professor der Religionsgeschichte an der Universität Lund

Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig

unter Mitwirkung von

August Conrady, August Fischer, Hermann Grapow, Hermann Jacobi, Benno Landsberger, Hermann Oldenberg †, Eugen Mogk, Johannes Pedersen, Richard Reitzenstein, Friedrich Rosen, Helmer Smith, P. Tuxen, Konrat Ziegler und Heinrich Zimmern

Zweite erweiterte und verbesserte Auflage



Leipzig 1922 Erlangen

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl


The
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Vorwort.

In den zehn Jahren, die seit der ersten Ausgabe dieses Buches dahingegangen sind, hat das Interesse für die Welt der außerbiblischen Religionen ein nicht unmerkliches zugenommen. Überflüssig ist das Buch dadurch nicht etwa geworden. Im Gegenteil. Je mehr der Ring derer sich weitet, denen es darum zu tun ist, von dieser Welt der Religionen der Menschheit ein Bild aus erster Hand zu gewinnen, um so zuversichtlicher dürfen Verlag und Herausgeber trauen, daß auch diese zweite Auflage noch einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommt. An der Anlage im Ganzen etwas zu ändern, schien ein Grund nicht vorzuliegen. Um das Bild übersichtlich zu gestalten, empfahl sich nach wie vor Beschränkung auf die Hauptphänomene der Religion und ein geflissentliches Absehen von sekundären Erscheinungen. Auch innerhalb solcher Begrenzung aber meinten wir es bei einer möglichst knappen Auswahl belassen zu sollen. Bei der Gruppierung der Textstücke — soweit es angängig war, sind ganze gebracht — ist es wiederum nicht sowohl auf irgendwelche Systematik abgesehen gewesen, vielmehr verblieb es bei dem wohlvorbedachten Grundsatz, sie in historischer Aufstellung darzubieten. Und was im Vorwort aus dem Jahre 1912 gesagt ist, es darf hier wiederholt werden: Um das für die einzelnen Religionen wirklich Charakteristische hervorzuheben, konnte bei der Auswahl nicht durchweg der gleiche Gesichtspunkt vorherrschend sein; tritt in der einen naturgemäß das Kultische in den Vordergrund, so in der anderen nicht minder füglich die Denkweise und wieder in der anderen ebenso aus innerem Grunde und darum mit gutem Fuge die praktische Moral. Worauf aber überall einheitlich das Bestreben ging, das war: durch die Reihe der Religionen das religiöse Leben, nicht nur die religiösen Vorstellungen (Mythen und Lehren) zu dokumentieren.

Ist denn im Ganzen das Buch seiner ursprünglichen Art treu geblieben, so ist doch weder das „erweitert“ noch das „verbessert“ auf dem Titel leere Floskel. Äußerlich scheint der Band nicht wesentlich gewachsen, die Zahl der Seiten ist ungefähr die gleiche geblieben. Möglich gemacht ist dies worden nicht etwa durch Verzicht auf Stoffvermehrung, sondern durch gedrängteren Satz, der auf eine Druckseite ein ganz erkleckliches mehr gegen früher bringen ließ, ohne daß dadurch doch, wie man finden wird, der Übersichtlichkeit Abbruch hätte geschehen müssen. Inhaltlich ist der zweiten Auflage eine ganz und gar nicht unbeträchtliche Masse textlichen Gutes zugewachsen. Zu einem Teil stammt dieses von frisch angeworbenen Mitarbeitern, die also nicht nur mit ihren Namen auf dem Titel figurieren. Den Ausbau des Stoffes durch hellenistische literarische Texte, die im Buche bei seinem ersten Ausgehen noch fehlten, hat, nicht mit leeren Händen kommend, ein für diese Aufgabe Berufenster, Professor R. Reitzenstein-Göttingen, auf sich genommen, wie er auch bei der Auswahl aus den neuen manichäischen Urkunden

in freundlicher Weise behilflich war. Als einen Mangel mag man es empfunden haben, daß in einem Textbuch, das zu allernächst doch für Deutsche abgefaßt ward, die germanische Religion nur aus altnordischen Quellen beleuchtet war. Aber wäre dieser Mangel der ersten Ausgabe auch etwa nicht eben aufgefallen oder wäre er, indem er nun einmal bestand, ihr freundlich nachgesehen worden, so darf doch die jetzt von Professor E. Mogk-Leipzig gebotene Auswahl aus römischen und altdeutschen Quellen gewiß sein, allseits als willkommene Bereicherung begrüßt zu werden. Nicht mehr voll befriedigen könnte ein Buch wie dieses, wenn in ihm auch heute noch gar nichts zu lesen stünde von der erst neuerdings zutage gekommenen, eben zur Stunde wissenschaftlich lebhaftest diskutierten Kultur, die, ihre Wurzeln in Kleinasien habend, neben den beiden von länger her bekannten Macht- und Kulturzentren der altorientalischen Welt, dem ägyptischen und dem babylonisch-assyrischen, als dritte steht, von der Kultur der Hittiter. Die Erschließung der Boghazköi-Funde, denen verwandte Ausgrabungen in Syrien zur Seite treten, steht noch in ihren ersten Anfängen. Religionsgeschichtlich Wichtiges aus ihnen auszuheben und den Benutzern des Textbuches interpretierend zuzurichten, hat Professor H. Zimmern-Leipzig freundlich sich bereit finden lassen. Entrafft worden ist dem Kreis der Mitarbeiter seit der ersten Ausgabe dieses Werkes Hermann Oldenberg. Sollen des hochverdienten Indologen Beiträge als teuerer Nachlaß erhalten bleiben, so wird es doch nicht als pietätlos angesehen werden wollen und dürfen, wenn auch sie von neuem daraufhin durchgesehen wurden, ob nicht etwa der praktische Zweck des Buches hier eine Kürzung, dort eine Erweiterung nahelegen könne. Als bewährter Paliker hat Dr. Helmer Smith-Lund die Auswahl aus dem Buddhismus mit neuen Beiträgen und teilweiser Revision der älteren aufgefrischt. Zur Ergänzung des Sufismus hat Exzellenz Dr. Fr. Rosen, der sattelfeste Kenner der neupersischen Literatur, aus freien Stücken seine Übersetzung aus Saadi zur Verfügung gestellt. Wie ihm, so sind Verlag und Herausgeber Professor A. Fischer für seine Verdeutschung ausgewählter religiöser Poesien des geistigen Schöpfers des türkischen Nationalismus, Zia Gök-Alp, zu Dank verbunden, in denen hier zum erstenmal eine sehr beachtenswerte muslimische Stimme unserer Gegenwart von eigenartigem Tone für weitere Kreise sich verlauten läßt. Dem Danke an den Leipziger Semitisten darf sich der andere an den Sinologen der gleichen Universität, Professor A. Conrady, gesellen. Des letzteren Analyse eines der Hexagramme des Yih-king ist gewiß nichts weniger als erquickliche Lektüre, wohl aber bestgeeignet, von des chinesischen Buches Art dem Leser eine deutliche Vorstellung zu geben, ihm jedenfalls auf Nimmerwiedervergessen zu zeigen, daß in der heiligen kanonischen Literatur des Volks des Reichs der Mitte neben sehr Sublimem, Rationalem, das jedem Christen Achtung abzwingen muß, auch sehr Subliminales, Wirrdunkles sich findet, aus dem unserem Hunger jedenfalls nichts zu gewinnen ist, — Schwerspat dem geistigen Magen mehr als nährend Brot. Die Abteilungen China und Japan vertrugen eine sehr wesentliche Erweiterung. Daß sie beiden jetzt zuteil geworden, wird auf die Billigung der Nützer des Buches zu rechnen haben. Ganz unverändert geblieben sind einzig die wenigen Seiten ausgewählter römischer Texte (ihrer 11 in dem kompresseren Satze gegen die 15 von früher). Überall sonst wird man die bessernde Hand gewahr werden, überall das Bestreben,

die neue Auflage auf die jetzige Höhe der Wissenschaft zu bringen. H. Grapow ist die Neubearbeitung seiner Abteilung unter den Händen zu einem ganz neuen Heftchen über ägyptische religiöse Urkunden geworden; wie man bei einem Vergleichen mit der ersten Ausgabe sehen wird, hat er die alten Nr. Nr. 1. 4. 8. 13. 26. 27 gänzlich gestrichen, um für Besseres Platz zu bekommen, für charakteristischere Texte, für mehr Anmerkungen und für die Einführung.

Nicht eben so viel kommt in einer Sammlung wie dieser auf die Reihenfolge an, in der die verschiedenen Religionen vorgenommen werden. Aber wenn auch diese gegenüber der ersten Ausgabe eine andere geworden ist, indem auf die Texte zur Religion im ostasiatischen Kulturkreis (der Mongolen) die die Religion bei den Ariern, zuerst des ferneren Orients und dann des Okzidents, beleuchtenden folgen und den Abschluß die Religionen der alten Kultur des näheren oder vorderen Orients, der neu hereingenommenen Hittiter, der Ägypter und der Semiten, machen, so wird man sich dies schon darum gefallen lassen können, weil so, was doch wohl in der Ordnung ist, die jüngste unter den großen historischen Religionsbildungen an das Ende zu stehen kommt. Daß damit keine Stufenfolge der Religionen im Sinne des „Siegels der Propheten“, Mohammed, indiziert sein will, braucht nicht gesagt zu werden. Gewiß richtig wird man es finden, daß der Sufismus, vorher im Abschnitt Persien untergebracht, jetzt dem Islam eingereiht ist.

In sämtlichen Abteilungen sind die Texte mit historischen Einleitungen und Erklärungen versehen, die, in knappster Form gehalten, die unentbehrlichsten Voraussetzungen für das Verständnis bieten wollen.

Nicht einig sind die beiden Herausgeber untereinander darüber geworden, ob das Buch, ihm zu weiterem Gewinne, durch Proben der verschiedenen Schriftzeichen, in denen die Urkundenoriginale der verschiedenen Religionen vorliegen, illustriert werden solle oder ob solche, nach Meinung des einen von ihnen in Wirklichkeit doch nicht sehr viel mehr als bloßer Buchschmuck, nicht besser als gut entbehrlich anzusehen wären und darum richtiger fortzubleiben hätten. Das erklärt es, daß einstweilen ganz spärlich bloß tastende Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind. Die Tafel S. 13, die die 64 Hexagramme des Yih-king in der nach der Tradition von König Wen getroffenen Anordnung wiedergibt, rückt in den jedem derselben beigesetzten Namen die chinesische Ideogrammschrift vor das Auge des Lesers, der doch möglicherweise nicht immer schon von anderswoher um deren Aussehen weiß. Für das japanische Hiragana-Syllabar ist gleichen Dienst zu tun das dem buddhistischen Priester Kōbō Daishi zugeschriebene I-ro-ha-Uta, wie es S. 66 wiedergegeben ist, vermeint. Ohne große Aufwendungen für Klischees doch einigermaßen einen Schimmer wenigstens von Vorstellung von den verschiedenen Schriftweisen zu geben, in denen die vielsprachigen Literaturen der dem Buddhismus gewonnenen Völker Fixierung erfahren haben, ward auf die Auskunft verfallen, einzig den Titel Buddha in einer Mehrzahl von „Alphabeten“ vorzuführen (S. 126). Für die altdeutschen Runen bot sich passendst die Inschrift der größeren Nordendorfer Spange dar (S. 249). Zur Veranschaulichung der Keilschrift der assyrisch-babylonischen Texte, für die Dr. Landsberger zwei kleine Proben ausgewählt, hat der Herr Verleger Dr. Werner Scholl, der während der ganzen Drucklegung verständnisvoll auf jede dem Buche zugute kommende Anregung ohne Scheu vor sich

steigernden Opfern einging, gar selbst die Aufnahme einer eigenen Tafel auf Kunstpapier in Vorschlag gebracht, die dem Werke jedenfalls nicht zur Unzier gereicht. Das Arabisch zu Anfang der Auszüge aus dem Koran, nach einer in der früheren Kgl. Bibliothek Berlin aufbewahrten Handschrift (Ms. Ldbg. 822) gegeben, endlich ist — es sei das hier im Vorwort nachgetragen — der Anfang der 55. Sure („Im Namen Allahs, des Barmherzigen, des Erbarmers! Der Erbarmer hat den Koran gelehrt, den Menschen erschaffen"). Ob nun eine etwaige dritte Auflage, wenn sie je zustande kommen wird, Schriftbilderzugaben dieser Art auch für die Urkunden der übrigen Religionen vorsehen oder wieder ganz auf solche verzichten soll, darüber mögen die Benützer des Werkes befinden. Ein jeder der beiden Herausgeber ist gleich willig, die *vox populi* sich gelten zu lassen als *vox dei.*

Einen bequemen Überblick über das, was die rund 400 Textseiten des Bandes bieten, soll das vorausgestellte eingehende Inhaltsverzeichnis ermöglichen, dies jedenfalls eine Zugabe, die den Beifall aller Leser haben dürfte.

Wenn die Restbestände der ersten Auflage des Textbuchs im verflossenen Jahre im Handumdrehen sich erschöpft haben und hundertfache Nachfrage nach dem Werk vom Verlage zunächst nicht mehr zu befriedigen war, so ist das dem durch Vorträge des einen der beiden Herausgeber angeregten Interesse der gehobenen Sächsischen Volksschullehrerschaft zu danken. Möchte, wie sie, auch die studierende Theologenschaft wachsendes Verständnis dafür gewinnen, daß man, die Welt der Religionen recht kennen zu lernen, nicht unterlassen darf, zu den Quellen zu gehen.

Edv. Lehmann. **H. Haas.**

Inhalt.

Ägyptische Texte (Hermann Grapow) . . . . . S. 251—276.

Babylonisch-assyrische Texte (B. Landsberger) . . . S. 277—330.

China.

H. Haas

Die Transskription der chinesischen Ausdrücke ist die verbesserte Wadesche. Alle chinesischen Wörter sind einsilbig, so daß aufeinanderfolgende Vokale wie *ao*, *iu*, *oei* usw. diphthongisch, bzw. triphthongisch gesprochen werden, also z. B. *Tao* nicht *Ta-o*, sondern wie *Tau*. *Ei* wird gelesen *eï* (nicht wie *ei* in *Eis*). *ch* lautet wie *tsch*, *sh* wie *sch*, *j* wie *j* im Französischen, *y* wie deutsches *j*, *sz* wie starkes *s*. Das *ĕ* nach *sz* und *tsz'* ist ein tonloser Vokal wie in dem deutschen Wort Bezirk. Der Spiritus asper ' nach einem Konsonanten deutet an, daß hinter diesem ein scharfer Hauchlaut hörbar wird: also *Ch'un* = *Tschhun*.

Drei Religionen in China.

Im Altertum gab es vier Klassen im Volke[1]), — jetzt gibt es ihrer sechs[2]). Voreinst war nur eine Lehre, — jetzt sind ihrer drei. (Han Yü, ein konfuzianischer Prosaschriftsteller, 768—824 n. Chr.)[3]). —

Es sind drei Lehren[4],) die von alters her allhin im Umlauf sind. Da ist die Schule der Literaten (*ju-kia*, d. i. der Konfuzianismus), und da sind außer ihr noch die der Unsterblichen[5]) (d. i. der Taoismus) und die des Šākya (der buddhistischen Mönche). Der Philosoph Chu [Hi] sagt, die Religion des Šākya kümmere sich nicht um die Dinge des Himmels und der Erde noch um irgend etwas überhaupt innerhalb der vier Himmelsrichtungen, sondern wolle nur das Herz recht leiten, und die Religion des Lao-tszĕ sei einzig bedacht auf Erhaltung der Lebenskraft. Die wohlerwogene Charakterisierung, die Chu-tszĕ hiermit gegeben, läßt uns die Grundtendenz des Taoismus und des Buddhismus erkennen. (Aus Kap. 7 der Ausführl. Erläut. zu dem sog. Heiligen Edikt des Kaisers K'ang-hi)[6]). —

I. Konfuzianismus.

Ein vieles der vorklassischen literarischen Hervorbringungen, das als Quelle für die Erkundung des altchinesischen Religionswesens von Wert sein müßte (Vorschriften, Gesetzessammlungen, historische Aufzeichnungen, Ritualwerke), ist verloren. Was uns von solchem Schrifttum geblieben, liegt nur mehr in Überarbeitung vor, dies zwar in offenbar sehr weitgehender tendenziöser Überarbeitung, die ihm — geleitet von ethisch- und national-pädagogischen Rücksichten — der „Heilige" Chinas, K'ung-tszĕ oder K'ung-fu-tszĕ (551—478 v. Chr.), hat angedeihen lassen. Die zumeist von ihm redigierten alten Texte sowie das einzige ihm selbst zugeschriebene Werk werden zusammenfassend bezeichnet als „die Fünf kanonischen Bücher", chinesisch: *wu-king* (wu = 5; king = kanon. B.). Es sind dies:

1. Das **Shu-king**, „das kanonische Buch der Urkunden", das älteste Denkmal der chinesischen Literatur, nicht eigentlich ein Geschichtswerk, sondern in der Hauptsache eine Sammlung alter Erlasse und feierlicher Ansprachen der alten Herrscher und ihrer Minister u. ä., die aber in ihren ersten über Yao und

1) Gelehrte, Ackerbauern, Handwerker, Kaufleute. 2) Außer den vorgenannten noch den taoistischen und den buddhistischen Klerus. 3) Han Yü seinerseits war es um die ausschließende Geltung der einen, konfuzianischen, Doktrin zu tun. 4) san-kiao, „Drei Religionen": Ju-kiao, „Lehre der Literaten", Shih-kiao, „Lehre des Šākyamuni (Shih-kia-mu-ni), Tao-kiao, „Tao-Lehre". 5) So genannt, weil das Streben des späteren Taoismus darauf geht, die Lebensdauer zu verlängern. 6) K'ang-his von konfuzischem Geiste erfülltes Edikt an das Volk erging im Jahre 1671; der Kommentar dazu wurde 1724 veröffentlicht.

Shun, die beiden heiligen Idealherrscher des 24. und 23. Jahrh. v. Chr., handelnden Büchern auch mythische Stoffe enthält. Indizien astronomischer Natur im Buche selbst lassen annehmen, daß sein ältester Bestandteil schon 2357 v. Chr. verfaßt worden sein muß. (Eine kurze Inhaltsüberschau bei W. Grube, Gesch. d. chines. Lit. S. 37—46). Erschlossen ist uns dieses hochachtbare Werk durch eine kommentierte englische Übersetzung von James Legge in dessen Chinese Classics vol. III, 2 Tle. (1865) und in den Sacred Books of the East (SBE) vol. III (1879), sowie durch eine französische und lateinische von S. Couvreur: Le Cheu-king, texte chinois avec une double traduction en français et en latin (1896). Ders.: Chou king (1897).

2. Das **Shi-king,** „das kanonische Buch der Lieder", eine Auslese von 305 (keineswegs nur religiösen, nachmals freilich vielfach in allegorisch-ethischer Weise umgedeuteten) Volksliedern und mehr kunstvollen Opfergesängen für Ahnenopfer usw., der Zeit zwischen 1750 und 650 v. Chr. entstammend. Die englischen Übersetzungen Legges (— wir haben deren mehr als eine —) sind in den Schatten gestellt durch die meisterhafte Verdeutschung von Victor v. Strauß: Schi-king, Das kanonische Liederbuch der Chinesen (1880). Wissenschaftlich nicht nutzbar ist Fr. Rückerts Übertragung, eine Arbeit, die nur des Dichters Versifizierens-virtuosität bekundet. Angefertigt ist sie nach der von dem Jesuitenmissionar P. Lacharme 1733 gemachten, erst hundert Jahre später, 1830, von J. Mohl herausgegebenen sehr mangelhaften lateinischen Übersetzung.

3. Das **Yih-king,** „das kanonische Buch der Wandlungen" (Wechsel). Den „Grundtext" bilden 64 Hexagramme aus teils ganzen, teils gebrochenen Linien (die ersteren das *Yang*, die letzteren das *Yin*, die beiden kosmischen Urkräfte der dualistischen Naturphilosophie, darstellend) nebst zwei dunklen, die 64 Linearfiguren als Kompositionsganze sowie die einzelnen Linien in jedem derselben ausdeutenden Kommentaren. Das dunkle Werk stammt nach chinesischer Tradition aus der sagenhaften Urzeit. Aus dem Lo-Fluß auftauchend soll ein „Drachenpferd" dem mythischen Herrscher Fu-hi eine Tafel gegeben haben, auf der weiße und schwarze Punkte zu sehen waren, aus denen Fu-hi Linearfiguren bildete. Für die weißen Punkte setzte er ganze, für die schwarzen gebrochene Linien ein und sie zu je drei gruppierend schuf er auf diese Weise die „*pa kua*", die acht Trigramme, die Himmel und Erde und die aus deren Vereinigung hervorgehenden Kräfte darstellen sollen. Die 64 Hexagramme, die den Grundtext des Yih king bilden, hätte, nach der einen Tradition, Fu-hi selbst, nach der anderen König Wen-wang, während er von dem Tyrannen Chou-sin gefangen gehalten wurde, aus den 8 Trigrammen zusammengestellt. Wie die Bibel im Mittelalter ist auch das Yih-king, schon in den Tagen des Konfuzius, als Quelle aller Weisheit, zum Wahrsagen benützt worden, weshalb es auch der berüchtigten Bücherverbrennung unter Ts'in Shi-hoang-ti entgangen ist. Diesem Grundtext soll nun Wen-wang den Kommentar *T'uan* hinzugefügt haben, der den Namen des einzelnen Hexagramms und eine Erklärung desselben gibt, sein Sohn Tan, bekannter als Chou-kung, das *Siang*, in dem jeder einzelne Strich erklärt wird. Von der Unzahl der späteren Kommentare (es gibt deren über 400) sind noch die sogenannten „10 Schwingen" zu erwähnen, dies darum, weil sie, wennschon wohl zu Unrecht, Konfuzius zugeschrieben werden. Daß der Meister das Yih-king außerordentlich hochschätzte, zeigt ein Ausspruch von ihm, Lun-yü VII, 16. Lange Zeit hat sich die europäische Sinologie der chinesischen Auffassung, die in dem Werk ein uraltes Wahrsagebuch erblickte, angeschlossen, bis Terrien de Lacouperie und de Harlez das Yih-king als ein altes Wörterbuch erwiesen haben. Sie zeigten, daß das Siang oft nur vier oder fünf der sechs Striche erklärt, daß die immer wiederkehrenden Orakelworte Reim und Rhythmus zerstören, sinnvolle Sätze zerreißen, und daß die Hexagramme selbst Reste einer alten Schrift sind. Conrady aber erweist nun (in seinen Vorlesungen über das Yih-king), daß, was wir im Yih-king haben, als ein Wörterbuch aus der Chou-Zeit anzusehen ist[1]).

Die Erklärungen zu den Hexagrammen haben sehr oft den Charakter von Zitaten aus alten Liedern. Sind auch noch nicht alle verifiziert, so stimmen sie doch recht häufig mit Shi-king-Stellen aufs beste überein und zwar gerade mit

1) Vgl. auch Bruno Schindler, Die äußere Gestaltung der chinesischen Schrift, Ostasiat. Zeitschr. VI, 1—2 (1917).

solchen aus der Chou-Zeit. Sie haben die gleiche Technik, die gleiche grammatische Struktur und knüpfen einleitend wie diese an die Natur an. Durch die Verwendung des Hexagrammnamens in jeder Erklärung wird dieser in allen seinen Bedeutungen erläutert.

Sind schon einzelne der Trigramme deutlich als eine Art Schriftzeichen zu erweisen, so weisen erst recht die Hexagramme alle Prinzipien chinesischer Schriftbildung auf. Hexagramm 50 z. B. ist noch ohne weiteres als Bild eines Gegenstandes zu erkennen (was schon Legge[1]) und die Chinesen bemerkt haben), andere wieder ergeben ein Bild, wenn man, wie das auch bei manchen chinesischen Zeichen zu dem Ende zu tun ist, die Umrisse ergänzt. Ein anderes Prinzip, das der Umkehrung des Zeichens und damit auch der des Begriffes in sein Gegenteil, zeigen die Hexagramme 4 und 3, 63 und 64, vielleicht auch 49 und 50. Die ganzen Hexagramme überhaupt sind, wie die Trigramme, antithetisch angeordnet. Sinnangebend ist, gleich den Radikalen der chinesischen Schrift und so ein drittes Prinzip chinesischer Schriftbildung zeigend, das Trigramm „Wasser“ in Hexagramm 63 verwendet, wo es als Radikal oben steht, in Hexagramm 59, wo es unten, in Hexagramm 53 „durchdringen, anfeuchten“, wo es in der Mitte steht. Die Andeutung einer Gebärde scheint Hexagramm 20 zu sein, wozu das Zeichen *kien* „sehen“ zu vergleichen ist.

Die Hexagramme sind demnach wahrscheinlich eine alte Schrift, ein „Schriftdialekt“, wie solche ja auch noch sonst erhalten sind z. B. auf der Tafel des Yü und manchen Jadetafeln im Ku-yü-tʿu Bd. 1. Es ist auch nicht unmöglich, daß die Hexagramme einen stilisierten Rest der Knotenschrift darstellen, und das Vorkommen ähnlicher Zeichen auf Gefäßen der Shang-Zeit könnte, wenn sie Eigentumsmarken sind, auf Entstehung aus Webmustern, wie bei Japanern und Ainu, hindeuten.

Weisen schon die Erklärungen rein formell auf die Chou-Zeit, so zeigt auch der ganze Kreis seiner Vorstellungen, daß das Buch in die frühe Chou-Zeit zu setzen ist und offenbar ein Stichwörterbuch für Staatslenker war. Am besten wird die hier im Buche gegebene Analyse eines der 64 Hexagramme (als Paradigma soll Hexagramm 29 dienen) den dargelegten Charakter des Yih-king deutlich machen. Sie stellt die von Prof. Conrady durchgesehene Nachschrift zweier seiner sinologischen Hörer, der Herren Haloun und Mänchen-Helfen, dar. Übersetzt ist das dunkle Werk außer von Legge in SBE vol. XVI (1882) von C. de Harlez (Le Yi-king, traduit d'après les interprêtes chinois avec la version mandchoue (1897)).

4. Das **Li-ki,** „Aufzeichnungen über die Riten“, von Legge in SBE vol. XXVII und vol. XXVIII durch eine englische Übersetzung zugänglich gemacht, neben der seit 1899 noch eine französische und lateinische von Couvreur zu Gebote steht (Li-ki ou Mémoires sur les bienséances et les cérémonies, 2 Bde.). In der vorliegenden, mit unverkennbar taoistischen Zügen behafteten, überhaupt aus verschiedenen im ganzen wenig bekannten Quellen entstandenen Gestalt erst dem 2. Jahrh. n. Chr. zuzuweisen, stellt dieses besonders umfangreiche Werk einen Kodex älterer Regeln über das schickliche Verhalten jedes gebildeten Chinesen in den verschiedenen Beziehungen menschlichen Gemeinschaftslebens wie gegenüber den Toten und den außermenschlichen Mächten dar. Keineswegs das einzige Werk seiner Art im alten China, hat es andere solche, wie das, im Gegensatz zu ihm systematisch geordnete, Chou-li, „die Riten der Chou“ (übersetzt von Biot, Paris 1851) und das Ngi-li, „Regeln über schickliches Benehmen“ (übersetzt von Steele, The I-li or Book of Etiquette and Ceremonial, 2 Bde., London 1917), Sammlungen, die an Wert hinter ihm nicht zurückstehen, mehr und mehr vergessen lassen „Mit seinen zahllosen und minutiösen Vorschriften und seinem kalten, starren Ritualismus ist es gewissermaßen ein Selbstporträt der Chinesen“ (Schindler).

5. Das eigenste Werk des Konfuzius, das einzige von ihm selbst verfaßte, soll sein das **Chʿun-tsʿiu,** wörtlich: „Frühling und Herbst“ (eine auch sonst im alten China übliche Bezeichnung für annalistische Werke; Frühling und Herbst hier *pars pro toto* statt aller Jahreszeiten). Es ist, rein äußerlich angesehen, jedenfalls eine überaus dürftige Chronik von Tatsachen, eine Chronik nicht des

1) Legge's Übersetzung des Yih-king verkennt den Charakter des Werkes und ist daher kaum noch brauchbar.

Gesamtreichs, sondern eines einzelnen seiner Teile, des Heimatsstaates K'ung-tszĕs, Lu, die Zeit von 722 (bis dahin etwa reicht das Shu-king, von dem es, wie man in China wohl gar will, die Fortsetzung sein sollte) bis 481 v. Chr. umfassend. Uns wertvoller auch als religionskundliche Quelle ist einer der drei zu diesem Texte gehörenden Kommentare (*san chuan*), das sog. Tso-chuan, „Berichte des Tso", er ein wirkliches geschlossenes Geschichtswerk, das eben darum seit Jahrhunderten das Ch'un-ts'iu selbst zur Bedeutungslosigkeit heruntergedrückt hat. Der Frage nach dem Verfasser beider Werke und ihrem Verhältnis zu einander hat, in Polemik besonders gegen Legge und Grube, die eindringendste Untersuchung neuestens O. Franke gewidmet in seinen „Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion" (1920). Hier unternahm es der genannte Forscher, den Nachweis zu erbringen, daß Konfuzius in dem, tatsächlich von ihm verfaßten, Ch'un-ts'iu in Wirklichkeit nicht ein Geschichtswerk zu schreiben, sondern ein Lehrbuch der Staatsethik zu schaffen gemeint war. Den wesentlichen ethischen Inhalt desselben, die eigentliche Lehre, von ihm selbst seinen Schülern als „Geheimlehre" nur mündlich überliefert, hätten wir heute in den Aufzeichnungen der zwei anderen alten Kommentare, in den um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. veröffentlichten Werken von Kung-yang Kao und Kuh-liang Ch'ih, zu suchen, die, seit man in China das Ch'un-ts'iu irrtümlich als Geschichtswerk nahm, geringer als das Tso-chuan gewertet, in Wirklichkeit für die Erklärung der dunklen schriftlichen Formeln des Ch'un-ts'iu von größter Wichtigkeit seien. Während sie also als die eigentlichen Kommentare dieses letzteren, die einzig uns erhaltenen, zu gelten hätten, habe man in dem als Tso-chuan bezeichneten Werke in Wirklichkeit keinen Kommentar des Ch'un-ts'iu (par excellence) zu sehen, sondern ein ursprünglich selbständig gewesenes Ch'un-ts'iu- (d. i. Annalen-) Werk für sich vom Ausgang der Chou-Zeit, das auch den Zeitraum einschließt, auf dessen Geschichte sich die Formeln des konfuzianischen Ch'un-ts'iu beziehen und das deshalb sehr wohl geeignet ist, die notwendige Kenntnis des geschichtlichen Zusammenhangs zu vermitteln, der durch die kümmerlichen Formeln des Ch'un-ts'iu selbst nicht zu gewinnen ist. Zu annähernd gleichen Ergebnissen wie Franke in seiner gelehrten Untersuchung kam A. v. Rosthorn in einer Abhandlung der Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-histor. Kl. 189. Bd.: „Das Tsch'un-tsch'iu und seine Verfasser", der jedoch wie Grube in den Formeln des Ch'un-ts'iu nur ein „aide-mémoire" sehen will. Auf die Seite Grubes dagegen, der in seiner Geschichte der chinesischen Literatur S. 68ff. den Konfuzius als Verfasser nicht des Ch'un-ts'iu, sondern des Tso-chuan in Anspruch nehmen will, schlug sich in seiner Inauguraldissertation „Das Priestertum im alten China" Bruno Schindler (Leipzig 1919) S. 48ff.

Womöglich in noch höherer Schätzung als die vorgenannten fünf kanonischen Bücher stehen in China die sog. *szĕ-shu*, „die Vier klassischen Bücher" (szĕ = 4; shu = klass. B.), „als Ganzes genommen so recht eigentlich das Credo der konfuzianischen Schule" (Grube). Diese sind:

1. Das **Lun-yü**, „die Unterredungen" („Analekten"), d. h. die, wahrscheinlich von Schülern der unmittelbaren Jünger K'ung-tszĕs aufgezeichneten, Gelegenheitsaussprüche des Meisters, in der Form, die sie von Liu Hin, und in der Auslegung, die sie von Ma Jung und Chêng Hüan im 2. Jahrh., von den ungezählten Kommentatoren der folgenden Jahrhunderte und schließlich von den großen Dogmenschöpfern der Sung-Zeit erhalten haben, jedenfalls die wichtigste Quelle der Lehre für die spätere konfuzianische Orthodoxie. Eine vollständige deutsche Wiedergabe verdankt man R. Wilhelm. Alle sonst noch vorhandenen Übersetzungen verzeichnet H. Haas, Das Spruchgut K'ung-tszĕs und Lao-tszĕs in gedanklicher Zusammenordnung (1920). Eine systematisch geordnete Auswahl der für die Kenntnis der Lehre K'ung-tszĕs wichtigsten Aphorismen vorwiegend ethischen und philosophischen Charakters bietet auch H. Haas, Konfuzius in Worten aus seinem eigenen Mund (1920). Vgl. ferner Bornemann, Konfuzius ([2]1916).

2. Das **Ta-hioh**, „die große Lehre" oder, wie de Groot den Titel wiedergibt, „das allerhöchste Studium", angeblich ein Traktat Tszĕ-szĕs, eines Enkels und direkten Schülers des Konfuzius, der erste Versuch einer Systematisierung der Gedanken des Meisters.

3. Eine andere Systematisierung ist das dem gleichen Tszĕ-szĕ zuge-

schriebene **Chung-yung**, „das Innehalten der Mitte", von der neueren chinesischen Philologie, der sich bei uns Erkes (Zur Textkritik des Chung-yung, in Mitteil. d. Sem. f. orient. Sprachen zu Berlin, Jahrg. XX, Abt. 1. Ostas. Studien, 1917) anschloß, für eine spätere, nach der Einigung des Reichs entstandene und stark mit taoistischen Gedanken durchsetzte Schöpfung gehalten.

4. **Meng-tszĕ**, latinisiert Mencius, das ist ein Buch des also sich nennenden Hauptapostels und großen Interpreten des Lehrmeisters der Chinesen (372—289 v. Chr.). „Von Yao", so schreibt nach Franke (Studien S. 123) der berühmte orthodoxe, als heftiger Buddhistenbekämpfer bekannte Konfuzianer der Tʻang-Zeit Han Yü, „ging die Überlieferung an Shun, von Shun an Yü, von Yü an Tʻang, von Tʻang an Wên, Wu und Chou-kung, von Wên, Wu und Chou-kung an Konfuzius, von Konfuzius an Meng-tszĕ; als Meng-tszĕ gestorben war, ging die Überlieferung nicht weiter." Der Text dieses „zweiten Heiligen" des konfuzianischen Chinesentums ward neuerdings ins Deutsche übersetzt von R. Wilhelm (Mong Dsi, Jena 1916), nachdem schon seit 1877 das Buch des Chinamissionars Ernst Faber „Eine Staatslehre auf ethischer Grundlage oder Lehrbegriff des chinesischen Philosophen Mencius" vorgelegen hatte, ein Werk, das einen großen Teil des Textes, nur freilich dem System zuliebe vollständig aus dem Zusammenhang gelöst, wiedergibt. Eine englische Übersetzung bietet wieder wie für die vorgenannten drei Bücher Legge in The Chinese Classics. Von sonstigen Übersetzungen der Szĕ-shu mögen noch die von Couvreur genannt sein: Les quatre livres avec un commentaire abrégé, une double traduction, en français et en latin (1895). Eine Darstellung der ethischen Anschauungen Meng-tszĕs gibt Suzuki, A brief history of early Chinese philosophy S. 49—71.

Von philosophischen Gegenströmungen, gegen die die Lehre des Konfuzius sich zu behaupten hatte, muß wenigstens die an den Namen des extremen Altruisten Moh Ti geknüpfte erwähnt werden, der, in die Zeitperiode zwischen Kʻung und Meng-tszĕ fallend, ganz vorwiegend ethisch interessiert und wohl nicht unbeeinflußt von Lao-tszĕ, im vorchristlichen China als ein Prediger der allumfassenden Menschenliebe ohne Rücksicht auf Blutsverwandtschaft oder äußere Lebensstellung auftrat und einfachste Lebensweise lehrte. Das ihm zugeschriebene Werk ist in seinem ersten Teile, dem religionsgeschichtlich wichtigsten, von lange her bekannt durch Ernst Faber, Die Grundgedanken des alten chinesischen Sozialismus oder die Lehre des Philosophen Micius (1877). Eine neue Übersetzung und Bearbeitung steht von A. Forke zu erwarten. Die Literatur über die verschiedenen anderen Philosophenschulen der nachkonfuzianischen Chou-Zeit, die u. a. vor allem in ihren Anschauungen über die große ethische Grundfrage des ursprünglichen Wesens der natürlichen Anlage des Menschen auseinandergehen, gibt O. Franke, Studien S. 113f.

Zur vollen Herrschaft kommt der Konfuzianismus, nachdem er unter dem Kaiser Tsʻin Shi-hoang-ti, dem Begründer der kurzlebigen Tsʻin-Dynastie, mit völliger Vernichtung bedroht gewesen war (213 v. Chr. die berüchtigte von dem konfuziusfeindlichen Einheitsherrscher verfügte Bücherverbrennung; 207 die Zerstörung der mit literarischen Schätzen angefüllt gewesenen Hauptstadt der Tsʻin!), seit der Regierung der ihm gewogenen Han-Dynastie (205 v. bis 220 n. Chr.), deren spätere Kaiser, allen voran Wu-ti (140—87), die auch schon in den ständigen Kriegsunruhen der letzten Jahrhunderte der Chou-Dynastie in einen chaotischen Zustand geratenen, fragmentarisch gewordenen und verstreuten alten Literaturerzeugnisse wieder zusammensuchen und neu ordnen, also so gut als möglich wiederherstellen ließen, dies zwar in der neuen, unter Shi-hoang-ti erfundenen Schrift. Was die Lehrentwicklung anlangt, so wandelt Chou-tszĕ (1017—1073), ein konfuzianischer Philosoph der Sung-Zeit, den naturphilosophischen Dualismus der Polar- oder kosmischen Urkräfte Yin und Yang, der besonders von einem Gelehrten der Zeit des Kaisers Wu-ti, Tung Chung-shu, dem Verfasser der im „Chʻun-tsʻiu fan lu" zusammengearbeiteten Abhandlungen, systematisch durchgebildet und durchgeführt worden war, auf das alte Yih-king sich stützend, in einen philosophischen Monismus. Bedeutsamer noch als sein Wirken ist das des Philosophen Chu Hi (1130—1200). Erst durch die gelehrte Dogmatik dieses überragenden Aus- und Umdeuters, des „konfuzianischen Thomas von Aquino" (O. Franke), wird der Neukonfuzianismus orthodoxer Prägung, der, vom Staate als konservatives Prinzip geschätzt, durch ganze sieben Jahrhunderte

hindurch sich in kaum je ernsthaft bestrittener oder in Frage gestellter Geltung zu halten gewußt hat, und erst durch ihn ist bei den Gebildeten des Mittelreichs (und gleicherweise auch bei denen von Japan) ein ethisches, allen Transzendenzgedanken gegenüber agnostisch ablehnend sich verhaltendes System, das ein manches auch vom Buddhismus in sich aufgenommen hat, zum Surrogat der Religion gemacht.

Wirklich reformiert, dürfte der Konfuzianismus, der sich neuerdings auch gegen westliche Kulturideen nicht mehr abschließt, alle Aussicht haben, auch unter den veränderten Verhältnissen den Bedürfnissen des chinesischen Volkes nach wie vor zu genügen. (Vgl. Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg, Bd. XVII, No. 3: Die wichtigsten chinesischen Reformschriften des 19. Jahrh., und O. Franke, Das religiöse Problem in China: Arch. f. Religionsw. XVII (1914) S. 165—196).

1. Aus dem Shu-king.

[Yao, der älteste von Konfuzius erwähnte Herrscher des chinesischen Reiches, (er regierte angeblich von 2357 bis 2255 v. Chr.)] sprach, [nachdem er den Thron siebzig Jahre lang innegehabt hatte und die Last der Regierung mit einem Mitregenten zu teilen wünschte]: „Bringet mir jemanden in Vorschlag, sei er nun ein Mann von Rang, oder aber sei, den ihr erhebet, ein einfacher Mann von niederem Stand!" Da sprachen alle zu dem Kaiser: „Da wäre, noch unbeweibt, ein Mann aus dem niederen Volk, der nennet sich Yü Shun." Der Kaiser sprach: „Wohl, ich habe von ihm gehört. Wie führt er sich?" Die Vorsteher sprachen: „Er ist eines Blinden Sohn. Sein Vater war ein schlimmer Geselle, seine Mutter ein falsches Weib, sein (Bruder) Siang ein frecher Bursche. Vermöge seiner kindlichen Pietät hat er es gleichwohl fertig gebracht, mit ihnen auszukommen, und hat sie nach und nach dahin geführt, daß sie acht auf sich haben und vor groben Verfehlungen sich hüten." Der Kaiser sprach: „Stellen wir ihn denn auf die Probe! Ich will ihm meine zwei Töchter zur Ehe geben und dann sehen, wie er sich gegen sie benehmen wird." Hierauf traf er seine Anstalten und entsandte beide Töchter als Frauen für Yü nach Kwei-Nord. Der Kaiser sprach [dabei zu ihnen]: „Seid ehrerbietig!" (I, III, 12). —

[Von Kaiser Yao probeweise mit dem Ministerium der Volksunterweisung betraut,] trug [Shun] Sorge, die fünf Regeln [d. i. die 5 Tugenden, die das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Vater und Sohn, Herrn und Untergebenen, älterem und jüngerem Bruder, Freund und Freund regeln] in Geltung zu bringen, und die fünf Regeln wurden befolgt. (II, I, II, 2). —

[Nachdem er sich durch drei Jahre nicht minder auch an anderen ihm zugeteilten Aufgaben bewährt hatte, berief ihn Yao unter Umgehung seines eigenen Sohnes als den Würdigsten zu seinem Nachfolger]. Am ersten Tag des ersten Monats nahm er (Shun) die Abdankung [des Kaisers Yao] vor dem vollendeten Ahn[1]) entgegen [und trat damit zugleich die Regentschaft für Yao an, der nachher noch 28 Jahre, bis 2257 v. Chr., lebte]. (II, I, II, 4). —

Daraufhin brachte er Shang-ti[2]) das Lei-Opfer dar, den sechs Ver-

---

1) D. h. in dessen Tempel. Als Ur-Urgroßvater Yaos wird Hoang-ti genannt, der erste Herrscher Chinas, von dem die Überlieferung weiß. 2) *Shang-ti*, wörtlich: Höchster Herr. Dieser Ausdruck oder einfach *Ti*, der Herr, kommt als Bezeichnung für Gott im Shu-king sehr oft vor. In den stark redigierten Rezensionen der Chou-Zeit, und infolge des nachmals überhaupt, mit *T'ien*, „Himmel", dem altchinesischen Himmels- (Sonnen-) Gott identifiziert, scheint Shang-ti, der höchste

ehrenswerten (liu-tsung [2])) das Yin-Opfer, den Bergen [1]) und Strömen das Wang-Opfer und opferte der (ganzen) Schar der Geister (shen) überhaupt [2]). (II, I, II, 6.) —

[Als Mandatar des Himmels sich fühlend, erließ Fürst T'ang, der Begründer der Shang- oder Ying-Dynastie (1766—1122), im Begriffe, gegen den Tyrannen Kiĕh, den entarteten letzten Herrscher der von Kaiser Yü begründeten Dynastie Hia, sich zu erheben, folgenden Aufruf]: „Kommet herzu, ihr Scharen des Volkes, vernehmet allesamt wohl meine Worte! Es ist nicht an dem, daß ich kleines Kind [3]) mich vermesse, einen Aufstand ins Werk zu setzen. [Nein,] der Herrscher von Hia hat viele Missetaten begangen, und der Himmel gibt Befehl, ihn zu vernichten. Es sind jetzt unter euch, ihr Scharen, die da sprechen: „Unser Fürst [Kiĕh] hat mit uns nicht Erbarmen. Er holt uns weg von unseren Erntearbeiten und traktiert mit Grausamkeit [das Volk der] Hia." Ich habe in der Tat euch Scharen sprechen hören: „Der Herrscher von Hia tut Unrecht". Und da ich nun Shang-ti fürchte, so wage ich es nicht, ihn [d. i. den Tyrannen Kiĕh] ungezüchtigt zu lassen . . . Ich muß gegen ihn vorgehen. Ich traue, ihr werdet mir, dem Einen [3]), beistehen, das Strafgericht des Himmels zu vollziehen." (IV, I, 2 f.) —

Nur die Tugend ist es, die den Himmel rührt; keine Ferne, dahin sie nicht zu dringen vermöchte. Dem Üppigen Schaden bringen, dem Bescheidenen dagegen Gewinn; das ist des Himmels Weg. (Worte eines weisen Beraters des Kaisers Yü, des Nachfolgers des Kaisers Shun). (II, II, III, 21). —

Männiglich hat Shang-ti, der erhabene, die Norm verliehen, und wo die Menschen nur nach ihr sich richten, haben sie eine beständige Wesensnatur. (IV, III, 2). —

Gott des Shun und der Shang-Dynastie, wie das viele Stellen nahelegen, von Haus aus und so hier eine von diesem zu unterscheidende Größe zu sein.

1) Die heiligen Berge sind von alters vor allem der T'ai-shan im O., der Hua-shan im W., der Hêng-shan im S, und der Heng-shan im N., dazu seit der Chou-Zeit als fünfter, das Zentrum repräsentierender, der Sung-shan.

2) Diese Stelle ist wichtig als die älteste auf den religiösen Kultus in China sich beziehende. Dunkler noch als die technischen Ausdrücke für die verschiedenen Arten von Opfer, eine wirkliche crux interpretum ist das *liu-tsung*. Von vornherein möchte man, da doch der Ahnenkult neben der Naturverehrung von alters her einen Hauptbestandteil der Religion in China ausmachte und dabei doch in unserem Passus nicht erwähnt ist, in den „sechs Ehrwürdigen" einen Hinweis auf Ahnengeister finden (*tsung* kann auch Ahnen bedeuten). Dies trotz B. Laufer, der neuerdings (Jade, 1912, S. 120 ff.) die Richtigkeit einer alten chinesischen Deutung auf Himmel, Erde und die Gottheiten der vier Himmelsrichtungen erwiesen zu haben scheinen konnte. Vgl. Legge in Chin. Class. zur Stelle; Grube, Rel. u. Kultus d. Chinesen S. 26 f.; die Untersuchung bei Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens S. 233 ff. u. 243; die Anmerkung Schindlers in Ostas. Ztschr. IV (1916), S. 324; John Ross, The original religion of China S. 147 u. 199; zuletzt O. Franke, Studien z. Gesch. des konfuzian. Dogmas, 1920, S. 262, Anm. 1. Hier wird der Ausdruck auf die beiden später *Kiao* genannten und die vier Jahreszeiten-Opfer bezogen unter Hinweis darauf, daß alle sechs Opfer auf das engste mit dem Kaiserlichen Ahnendienst verbunden sind.

3) „Kleines Kind", vgl.: meine Wenigkeit; „der Eine" (der Eine Mann), vgl. das großgeschriebene „Wir" in der Rede abendländischer Potentaten. Grube (Gesch. d. chines. Lit. S. 44), der übrigens dem Passus einen ganz anderen Sinn abgewinnt, übersetzt hier, wohl kaum richtig: „mir einzelnem Menschen".

Himmel und Erde sind Vater und Mutter von allen Wesen, der Mensch aber ist es, der unter allen Wesen das intelligenteste ist. (V, I, I, 3.) — Dem niederen Volke beizustehen, hat der Himmel demselbigen Fürsten gesetzt und Lehrer gegeben, auf daß sie ihm, dem Höchsten Herrn (*Shang-ti*), möchten behilflich sein, den vier Himmelsgegenden Wohltaten zu erweisen und sie zu beschwichtigen. (V, I, I, 7.) —

2. Aus dem Shi-king.

I, 2, 12.

Das Hirschkalb liegt im Forst, erlegt.
In weißes Gras schlagt (flugs) es ein!
Das Mägdlein Lenzerinnern hegt.
Halt' um sie an, du Junker fein!

Die Bäume stehen dicht im Wald;
Im Forste liegt erlegt das Wild.
In weißes Gras es (flugs) geballt!
Die Maid ist des Juwelen Bild.

„Gemach! o, sachte, sachte, du!
Mein Tuch, — läßt du es wohl in Ruh!
Daß da der Hund nicht bellt, sieh zu!“ 1)

IV, 1, 1.

O hehre heilige Ahnenhalle! —
Ehrfurchtgeeinte würd'ge Helfer 2)

---

1) Aus dem ersten der vier Hauptabschnitte des Liederbuchs, betitelt Kuoh-fêng „Landesübliches“. Hier in Übersetzung dargeboten als Paradigma eines der ganz und gar nicht religiösen oder moralischen Lieder, in dem aber chinesische Ausleger viel mädchenhafte Züchtigkeit und Tugend finden wollen. Nach einer von Grube wie von Legge mitgeteilten alten Erklärung soll es den Abscheu vor der Unschicklichkeit ausdrücken. „Ungestüm und Grausamkeit hatten zu gegenseitiger Vergewaltigung geführt, so daß infolgedessen zügellose Sitten entstanden waren. Unter dem veredelnden Einflusse des Wen-wang [des Ahnherrn der in den Tagen des Konfuzius die Herrschaft über China führenden Dynastie der Chou] ber herrscht selbst in einem verworrenen Zeitalter Abscheu vor der Unschicklichkeit.“ Den Kenner von Schlegels Lucinde mag die vorletzte Zeile an das „O das Halstuch lassen Sie nur, mein Herr“ (in dem Abschnitt „Treue und Scherz“) erinnern. An ein Halstuch freilich ist hier nicht zu denken. Aus einem der Traktate des Li-ki, den „häuslichen Regeln“, in denen der schickliche Anzug der Söhne und Töchter beschrieben ist (siehe die von W. Grube übers. Stelle unten S. 17) wissen wir, daß zu diesem auch ein das Gewand am Körper zusammenhaltender Gürtel gehörte, an dem linker Seite unter anderen Sachen auch Taschentuch und Handtuch hängen sollten. (Vergl. Steele, I-li S. 39). Für das Verständnis der Gedichtperle siehe M. Granet, Coutumes matrimoniales de la Chine antique, in T'oung Pao t. XIII, 517—558. (Granet findet folgenden Sinn: Le printemps et ses fêtes sont passés; la jeune fille invite son ami à la demander à ses parents, à leur faire la présentation rituelle de la double peau de cerf, et avant que ces rites ne soient accomplis, elle se refuse au jeune homme trop pressé. Die vorletzte Zeile erklärt er: le moment n'est pas venu de la nuit nuptiale). Die V. v. Straußsche Übersetzung, wie für die übrigen Aushebungen aus dem Shi-king, zu benützen, ging für dieses Stück nicht an. So war eine eigene zu versuchen. 2) Die am feierlichen Opfer für König Wen teilnehmenden Fürstlichkeiten.

Und reiche Menge von Beamten,
Nachfolger von der Tugend Wen's, —
Entsprechend ihm, der da im Himmel,
Durcheilen sie bewegt die Ahnenhalle.
Preist man ihn nicht? ehrt man ihn nicht?
Nie wird man dessen müde bei den Menschen! [1])

IV, 2, 7.

Einträchtig sind sie hergekommen
Und nahten ehrerbietig schon;
Der Fürsten Beisein soll ihm frommen;
Voll Andacht ist der Himmelssohn.

„Da ich den großen Stier dir weihe
Und sie beim Opfer nehmen teil,
Verklärter Vater, o verleihe
Mir, deinem treuen Sohne, Heil!

An Geist und Weisheit warst du Mann,
Und warest Fürst in Krieg und Frieden;
Hast Ruh' dem hohen Himmel dann
Und deiner Nachkunft Glanz beschieden;

Warst meiner greisen Brau'n Berater
Und reichlich segnetest du mich.
So ehr' ich dich, erhabner Vater,
Und ehre, würd'ge Mutter, dich" [2]).

IV, 3, 3.

O ehrerbietig! ehrerbietig!
Der Himmel ist ja offenbar,
Und leicht ist nicht sein Amt, fürwahr! [3])
O, nimmer sage man, er sei hoch, hoch da droben!
All unser Tun umschwebt er gar [4]),
Nimmt überall uns täglich wahr.

---

1) Dieser Feiersang ermangelt des Reimes. 2) Mit diesem Feiergesang, unter dessen Klängen nach Lunyü III, 2 zur Zeit des Konfuzius die drei vornehmen Familien seines Heimatstaates Lu anmaßend in ihren Ahnentempeln opferten, soll erstmals der Begründer der Chou-Dynastie, Wen-wang, seinem Vater König Wu geopfert haben. Zu der hier geübten Ahnenverehrung vergleiche man nachstehnden Auszug aus einem 1920 bei uns veröffentlichten Buch „Otto Braun. Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten" (Bruno Cassirer, Berlin): „Tagebuch, 21. August 1914 [den Siebzehnjährigen rief der Krieg]. Der Geburtstag meines Großvaters. Ich kaufte einen schönen Kranz und fuhr damit hinaus in die Hasenheide, wo er noch im Grabe Schüsse und Kommandorufe hören kann. Dort betete ich:

Nun ich in deine Spuren, Ahnherr, trete,
So sei dein Aug', so sei dein Geist auf mir,
Wenn ich um deinen Mut im Kampfe bete,
So neige dich hinab und leih ihn mir . . . ."

3) Das vom Himmel übertragene Amt des Königs. 4) Wörtlich: „er steigt auf und ab zu unserm Tun".

Ich aber bin ein kleines Kind
Und unbekannt mit Ehrerbietung.
Doch täglich steigend, jeden Mond gescheiter,
Bringt Lernen, immer klarer, mich zur hellsten Einsicht weiter.
O, helft dem schwer Belasteten!
Zur lichten Tugendbahn seid meine Leiter![1])

Shang-ti bzw. **Tᶜien.** — Der Herr (*Ti*) erhub den Sohn, und [die, nachmals die zweite Herrscherdynastie von China erstellende Familie] Shang entstand. . . . Des Herrn (*Ti*) Beschluß blieb unverkehrt, Er kam auf Tᶜang, der war es wert. . . . . Der Höchste Herr (*Shang-ti*), den er verehrt, Er hat den neun Gebieten zum Vorbild ihn gewährt. (IV, 5, 4). —

Der Ursprung des Geschlechtes [der Chou, des dritten Herrscherhauses] war Von Kiang Yüan, die es gebar. Und wie gebar sie dies Geschlecht? Sie brachte Opfer, brachte Weih'n, Daß sie nicht kindlos möge sein; Trat in des Herren (*Ti*) Fußspur schauernd ein, Wo's weit war, wo sie stand allein. Und nun empfing sie, schloß sich ein, Und nun gebar, nun säugte sie: — Und dieses eben war Hou-tsi [der Ahnherr der Dynastie Chou]. Mit Ausgang ihrer Monden kam Ihr Erstgeborner wie ein Lamm. Da war kein Reißen, war kein Ringen, Da war kein Weh, da war kein Gram, Daß er als Wunder sich verkünde. Macht' ihr's der Höchste Herr (*Shang-ti*) nicht linde? Nahm er nicht hold ihr Opfer dar, Daß sie den Sohn so sanft gebar? . . . . . Und was geschieht bei unserm Opfer nun? . . . Da steigt der Wohlgeruch empor, Den riecht der Höchste Herr (*Shang-ti*) erfreut. (III, 2, 1.) —

Der König Wen [der Vater des Begründers der Dynastie Chou] ist in der Höh'; O wie er hehr im Himmel prangt! Ist Chou auch schon ein altes Land, Es hat sein Amt [d. i. die ihm vom Himmel übertragene Herrschaft über das Reich] erst jüngst erlangt. Und war nicht Chou schon hochberühmt? Zum Amt vom Herrn (*Ti*) war's nicht die Zeit? Der König Wen steigt auf und ab, Ist links und rechts dem Herrn (*Ti*) zur Seit'. . . . Wie ist so groß das Amt vom Himmel: Es gibt ja Enkel noch von Shang [der vorigen Dynastie]. Die Zahl der Enkel von den Shang, Steigt sie nicht hundert Tausend' an? — Der Höchste Herr (*Shang-ti*) verlieh das Amt, Da wurden Chou sie untertan. (III, 1, 1.) —

Erhaben ist der Höchste Herr (*Shang-ti*), Und schaut herab in hehrer Macht. Er blickte forschend auf das Reich, Ob Ruh' den Völkern sei gebracht. . . . Und durch die andern Länder alle, Da sucht' er um, da nahm er Acht. Der Höchste Herr (*Shang-ti*), als er gefunden, Verwarf er die sich groß gemacht; Und blickte gnädig auf den Westen . . . . Der Herr (*Ti*) bracht' her die lichte Tugend . . . Der Himmel setzt' ihm die Genossin, Fest stand das Amt schon, ihm verlieh'n. Der Herr (*Ti*) sah nieder aufs Gebirg . . . Da hub der Herr (*Ti*) das Land, hub, dem er's lieh . . . Es war ja diesem König Ki [dem Großvater Wu-wangs, des Begründers der Dynastie Chou] Vom Herrn (*Ti*) ein weises Herz verlieh'n, Daß

1) Der ganze Feiergesang bringt die ernsten Vorsätze eines Herrschers beim Antritt seines Herrscheramtes zum Ausdruck.

still sein Tugendruhm gedieh'n . . . Der Herr (*Ti*), der sprach zu König Wen [dem Vater des Begründers der Chou-Dynastie]: „Fern sei dir Abfall, Gegenwehr, Und fern Gelüsten und Begehr!" . . . Der Herr (*Ti*), der sprach zu König Wen: „Die lichte Tugend halt' ich wert, Die groß Getön und Färbung gern entbehrt, Die niemals Leidenschaft noch Laune nährt, Die unerkannt und unverstanden Nur nach des Herrn (*Ti*) Gebot verfährt." — Der Herr (*Ti*), der sprach zu König Wen: „Ins Land des Feindes sollst du geh'n, Sollst deine Brüder dir gesellen; Sollst deine Hakenleitern nehmen, Samt Sturmgerät und Wagentürmen, Die Mauern Ts'ung's damit zu stürmen." (III, 1, 7). —

Der Höchste Herr (*Shang-ti*) hat sich gekehrt, Elend das niedre Volk verzehrt . . . Schickt jetzt der Himmel schweres Leid, So zeigt nicht solche Fröhlichkeit! Ist jetzt der Himmel so erregt, So zeigt euch nicht so unbewegt! . . . Habt vor des Himmels Zorne Scheu, Wagt nicht so eitle Spielerei! Scheut auch des Himmels Wandelgang, Wagt dieses Treiben nicht zu lang! Der hohe Himmel schaut darein, Er gehet mit euch aus und ein; Der hohe Himmel sieht es klar, Er wandelt mit euch immerdar. (III, 2, 10.) —

Erhaben ist der Höchste Herr (*Shang-ti*), Des Untervolks Obwaltender. Erschrecklich ist der Höchste Herr (*Shang-ti*), Des Will' ein vielverfälscheter. Der Himmel schaffet alles Volk; Sein Will' ist nicht verläss'ge Spende. . . . Nicht kommt vom Höchsten Herrn (*Shang-ti*) die böse Zeit. (III, 3, 1.) —

[Klagelied eines Königs über die Dürre.] . . . Wehe, weh! Was haben wir Jetztlebenden begangen? Der Himmel sendet Tod und Wirren, Stets wird des Hungerns mehr verhangen. Kein Geist ist, den ich nicht verehrt, Kein Opfer, deß ich mich erwehrt, Halbzepter, Zepter sind zu Ende [1]), — Weswegen werd' ich nicht gehört? . . . Kein reines Opfer ward versäumt Vom Grenzherd bis zur Ahnenhallen. Auf-, abwärts opfert' ich, grub ein [2]); Ohn' Ehren blieb kein Geist von allen. Doch auch Hou-tsi [3]) vermochte nichts; Dem Höchsten Herrn (*Shang-ti*) hat nichts gefallen. . . . Vor'm Höchsten Herrn (*Shang-ti*) in Himmelshöh'n Werd' ich ja selbst nicht bleiben sollen. Wie fürchteten wir alle nicht, Daß auch die Ahnen bald verschollen? [4]) Die Dürr' ist über Maßen groß, Und ihr ist nicht zu widerstehn. Und diesem Brennen, diesem Glühen, Mir bleibt kein Ort, ihm zu entgehn. Mein letztes Schicksal ist mir nahe, Kein Aufschau'n hilft, kein Hilfeflehn. Die vielen Fürsten, vor'gen Großen [5]), Auch sie tun nichts, mir beizustehn. O Vater, Mutter, all' ihr Ahnen, Wie könnt Ihr so mich leiden sehn? Die Dürr' ist über Maßen groß, Verdorrend lechzen Flüss' und Flühen. Der Trocknis Dämon treibt es wild, Wie Feuerbrand, wie Flammensprühen. . . . Die vielen Fürsten, vor'gen Großen, Sie haben mir kein Ohr geliehen. O Höchster Herr (*Shang-ti*) in Himmelshöh'n, Daß du hinweg mich ließest fliehen! . . .

---

1) Beide Arten von Würdezeichen wurden mit ihrer Höhlung zu den Trankopfern gebraucht. 2) Er opferte den himmlischen und irdischen Geistermächten und vergrub dann das als Opfer Ausgestellte. 3) Schutzpatron des Ackerbaues. 4) Ihr Andenken wird auf Erden erlöschen, weil keine Nachkommen ihnen mehr opfern können. 5) Die Geister der fürstlichen Vorfahren und ihrer Minister.

Gar zeitig betet' ich für's Jahr, Verspätet's nicht bei Erd' und Winden. Der Höchste Herr (*Shang-ti*) in Himmelshöh'n, Er läßt mich nicht Beachtung finden. Ehrt' ich die lichten Geister treu, Sollt' ihren Grimm ich nicht empfinden. . . . Ich schau' empor zum hohen Himmel: Warum ward mir dies Leid gesandt? . . . Ich schau' empor zum hohen Himmel, Ob seine Gnad' uns Trost verspricht. (III, 3, 4.) —

Kein Zweifeln! keine Bangigkeiten! Der Höchste Herr (*Shang-ti*) ist dir zur Seiten. (IV, 4, 4.) —

Nie bleibt's im Lenz und Herbst ihm fern, Die Opfer fehllos darzubringen Dem höchsten Herrschenden, dem Herrn; Und seinem hohen Ahn Hou-tsi Bringt er die Stiere, rot und rein. Die nehmen's an, die freu'n sich sein Und senden reichliches Gedeih'n. Der Chou-Fürst und die hohen Ahnen, Auch diese segnen deine Bahnen. (IV, 4, 4). —

3. Aus dem Yih-king.

Die 64 Hexagramme in der von dem König Wen bestimmten Anordnung [1]).

Ihre Namen in Chinesisch:

1. *kien*	2. *k'un*	3. *t'un*	4. *mêng*	5. *sü*	6. *sung*	7. *shih*	8. *pi*
9. *siao ch'u*	10. *li*	11. *t'ai*	12. *fou*	13. *t'ung jen*	14. *ta yu*	15. *k'ien*	16. *yü*
17. *sui*	18. *ku*	19. *lin*	20. *kuan*	21. *shih-ho*	22. *pi*	23. *poh*	24. *fu*
25. *wu wang*	26. *ta ch'u*	27. *i*	28. *ta kuo*	29. *k'an*	30. *li*	31. *hien*	32. *hêng*
33. *t'un*	34. *ta chuang*	35. *tsin*	36. *ming i*	37. *kia jen*	38. *k'uei*	39. *kien*	40. *kieh*
41. *sun*	42. *yih*	43. *kuai*	44. *kou*	45. *ts'ui*	46. *shêng*	47. *k'un*	48. *tsing*
49. *koh*	50. *ting*	51. *chên*	52. *kên*	53. *tsien*	54. *kuei mei*	55. *fêng*	56. *lü*
57. *sun*	58. *tui*	59. *huan*	60. *tsieh*	61. *chung fu*	62. *siao kuo*	63. *ki tsi*	64. *wei tsi*

1) Die 64 Hexagramme gehen zurück auf 8 Trigramme, die sog. „Acht *Kua*":

1. *k'ien*, Himmel. 2. *tui*, See. 3. *li*, Feuer. 4. *chen*, Donner.

5. *sun*, Wind. 6. *k'an*, Fluß. 7. *ken*, Berg. 8. *k'un*, Erde.

Durch Kombination jedes dieser 8 Trigramme mit jedem der übrigen entstehen die 64 Hexagramme. Die 8 Trigramme (*kua*) ihrerseits wieder gehen zurück auf die sog. „Vier Gestalten":

1. Großes Yang. 2. Kleines Yang. 3. Kleines Yin. 4. Großes Yin.

Indem man unter jedes dieser 4 Diagramme das eine Mal eine ganze, das andere Mal eine gebrochene Linie setzte, entstanden die 8 Trigramme. Die 4 Diagramme ihrerseits sind die doppelte Kombination der zwei Linien, die den Ausgangspunkt des ganzen Systems bilden: der ganzen oder starken Linie und der gebrochenen oder schwachen Linie

Yang (aktives Prinzip)

Yin (passives Prinzip)

1	2	3	4	5	6	7	8
乾	坤	屯	蒙	需	訟	師	比
9	10	11	12	13	14	15	16
小畜	履	泰	否	同人	大有	謙	豫
17	18	19	20	21	22	23	24
隨	蠱	臨	觀	噬嗑	賁	剝	復
25	26	27	28	29	30	31	32
无妄	大畜	頤	大過	坎	離	咸	恆
33	34	35	36	37	38	39	40
遯	大壯	晉	明夷	家人	睽	蹇	解
41	42	43	44	45	46	47	48
損	益	夬	姤	萃	升	困	井
49	50	51	52	53	54	55	56
革	鼎	震	艮	漸	歸妹	豐	旅
57	58	59	60	61	62	63	64
巽	兌	渙	節	中孚	小過	既濟	未濟

Analyse von Hexagramm 29: ䷜ *kʿan^{3}.*

Tʿuan:

si^{2} kʿan^{3}. yo^{3} fu^{1} wei^{2} sin^{1} hiang^{3}. hing^{2} yo^{3} shang^{4}.

In eine Fallgrube geraten.

Die Sätze: *yo^{3} fu^{1} wei^{2} sin^{1} hiang^{3}. hing^{2} yo^{3} shang^{4}* sind als häufige Orakelworte wohl auszuscheiden, obzwar speziell hier die Übersetzung einen Sinn ergäbe (Legges Auffassung SBE XIV, p. 118 entspricht nicht). Als alter Bestand erweist sich *si^{2} kʿan^{3}*, also nicht wie gewöhnlich im Tʿuan ein einfacher „Name", sondern die Erläuterung des Namens durch ein Zitat: eine lexikographische Worterklärung. Ähnliche Verhältnisse haben wir z. B. im Tʿuan zu Hex. 10, das durch den Satz „auf einen Tigerschwanz treten" die Wortbedeutung treten für den „Namen" *li^{3}* erläutert, die uns auch z. B. durch Shi-king II, 5, I, 6 (Legge, Chinese Classics, vol. IV, p. 333) und Shu-king V, 25. 2 (Ch. Cl. III, p. 579) belegt ist.

kʿan^{3} bedeutet: Grube, Opfergrube, Fanggrube, Engpaß und ähnliches.

si^{2} 1. Flugübungen machen, ausüben; 2. wiederholen, doppeln (z. B. Shu-king II, 2, 18; V, 6, 9; Ch. Cl. III, p. 63 u. 355). Die landläufige Auffassung der Stelle ergibt demnach: 1. doppeltes *kʿan^{3}* (d. h. das Trigramm ☵) oder 2. doppelter Engpaß. Gegen 1. ist geltend zu machen, daß eine solche Hexagrammbezeichnung im Yih-king absolutes Unikum wäre, gegen 2. spricht die Sinnlosigkeit der Phrase. Mit Rücksicht auf Siang 1 ergibt sich für *si^{2}* die Bedeutung eintreten. Tatsächlich ist *si^{2}* (Giles, Dictionary Nr. 4087), alt *zip*, verwandt mit *si^{2}* (alt *zip*, Giles 4142), doppelt (Shu-king V, 1, II, 5; Ch. Cl. III, p. 291), das im Ku-wên Rad. 62 u. Giles 4087 geschrieben wird und öfter für 4087 eintritt (z. B. Shu-king II, 2, 18; Ch. Cl. III, p. 63 und Tso-chuan zu Ngai 10, Ch. Cl. V, 820). Dieses *si^{2}* (= 4142) heißt auch eintreten, einfallen (z. B. Meng-tszĕ II, 1, II, 15; Ch. Cl. II, 190), ist also vielleicht eine seltenere, mundartliche Nebenform von *juh^{4}* (Giles 5690).

Siang 1:

si^{2} kʿan^{3}. juh^{4} yü^{2} kʿan^{3}-tʿan^{3}. hiung^{1}.

si^{2} kʿan^{3} bedeutet: in eine Fanggrube geraten.

hiung^{1} als Orakelwort zu streichen.

kʿan^{3}-tʿan^{3}, wird von den Kommentatoren mit große und kleine Grube erklärt, eine Erklärung, die jedoch näherer Untersuchung nicht standhält. Vorklassisch kommt *tʿan^{3}*; alt *tʿam*, nur als Bestandteil von Doppelungen vor. (Über diese vgl. Conrady, Der altchinesische Fragesatz und der steigende Ton. Mitt. d. Sem. f. orient. Spr. Berlin 1915.) Für die Doppelung spricht: 1. die Gleichheit des Tonakzents; 2. die Gleichheit des phonetischen Elements (cf. die Form Giles 5872 für *kʿan^{3}*, das der Ku-wên-Form entspricht, die das Bild eines in eine Grube gestürzten Menschen darstellt. Vgl. auch die Lautform *hiam* für das Simplex, Giles 4527); 3. Analoga wie der Ortsname Kʿam^{3}-tʿam^{3} (Ch. Cl. V, 190/92) oder ham^{3}-tʿam^{3}, der Name für die Lotusknospe, Shi-king I, 12, X, 3; Ch. Cl. IV, 214. Es erweist sich demnach *kʿam^{3}-tʿam^{3}* als ein alter Zweisilber mit der Bedeutung Fanggrube, der hier zur Erläuterung des Ausdrucks *si^{2} kʿan^{3}* dient.

Siang 2:

kʿan^{3} yo^{3} hien^{3} kʿiu^{2} siao^{3} têh^{2}.

kʿiu^{2} siao^{3} têh als Orakelworte zu streichen.

Der Rest heißt dann entweder: *kʿan^{3}* (Grube, Engpaß) ist etwas, was abfällt (Definition von *kʿan^{3}*), oder: Der Engpaß hat Abstürze (Definition des Hexagramms).

Siang 3:

lai^{2} chi^{1} kʿan^{3}-kʿan^{3}. hien^{3} tsʿie^{3} chen^{3}. juh^{4} yü^{2} kʿan^{3}-tʿan^{3}. wuh^{4} yung^{4}.

Man läßt sie kommen mit Trommelschlag; abgründig ist es und schluchtig (aber dennoch) betreten sie den Engpaß.

wuh^4 *yung*^{4} hat als häufige Orakelphrase auszuscheiden.

chi^1 ist Objekt des kausativischen *lai*^{2}.

k'an^3-*k'an*^{3}, schallnachahmende Doppelung mit der Bedeutung trommeln, Trommelschlag. Vgl. Shi-king I, 9, VI, 1–3; II, 1, V, 3; Ch. Cl. IV, 169/71; 255. Dieselbe Bedeutung hat schon das Simplex Shi-king I, 12, I, 2—3; Ch. Cl. IV, 205/06.

chen^3 (G. 630), Kopfstütze, ist hier sinnlos und wohl verderbt aus *k'an*^{3} (Rad. 76 + Giles 13418, einer Nebenform von Giles 5873). Das Ganze macht den Eindruck eines Zitats aus einem Soldatenlied. Doch ist es wohl auch möglich, daß der Passus, der mehrere Bedeutungen von *k'an*^{3} verdeutlicht, ad hoc erfunden wurde.

Siang 4:

tsun^2 *tsiu*^{3} *kuei*^{3} *êrh*^{4} *yung*^{4} *fou*^{3} *nah*^{4} *yoh*^{1} *tze*^{4} *yu*^{4}. *chung*^{1} *wu*^{2} *kiu*^{4}.

Zu dem Krug Wein und den zwei Hirsetöpfen gebraucht man irdene Krüge. Er legt den Vertrag vom (od. durch's) Fenster her.

chung^1 *wu*^{2} *kiu*^{4} sind als häufige Orakelworte zu streichen; es bleibt dann ein unregelmäßig gebautes Verspaar (Reimklasse 3).

tsun^1 (G. 11951; beachte die Nebenformen mit Rad. 98 und 121) ist ursprünglich ein Holzgefäß, das aber schon bald aus Ton gefertigt wurde. Vgl. Ngi-li 11, 5b; Li-ki 5, 8, 6a (SBE 27, 399) und Chou-li 5, 26a.

Unter *tsiu*^{3} ist hier wohl der „dunkle Wein", „Ritualwein", zu verstehen.

kuei^3 ist ein Holzgefäß für den Dienst im Ahnentempel, ein Tongefäß für das Opfer *kiao*. Man vgl. Tze-tien und Pei-wên-yün-fu s. v. *kuei*^{3}, weiters Li-ki 5, 8, 30a und Chou-li, 12, 7a.

yung^4: hierzu vgl. Ngi-li 26, 23a; 29, 23a und 31, 10b. Der Teil vor *yung*^{4} ist demnach immer adverbial.

fou^3 ist der große, irdene Krug, auch die alte Trommel. Vgl. Shi-king I, 12, I, 3; Ch. Cl. IV, 206; Yih-king 30, 3 und Li-ki 5, 8, 6a.

Außer der angenommenen wären noch zwei Übersetzungen möglich: 1. Ein Krug Wein und der Hirsetöpfe zwei sind da, und man gebraucht (außerdem) einen großen Tonkrug; 2. Ein Krug Wein und der Hirsetöpfe zwei sind da, und man gebraucht die irdene Trommel. Doch werden sie dem Gebrauch von *yung*^{4} nicht gerecht, und inhaltlich ist die erstvorgebrachte Auffassung ansprechender, da der ganze Satz anscheinend die Bedeutung kleiner Opferweinkrug für *k'an* erläutern soll, die dns Tze-tien angibt.

Der Passus scheint einem alten Ritualbuch zu entstammen und die Beschreibung eines Festmahls oder Opfers zu bringen. Zur Verwendung der *kuei*^{3} — sie werden immer in gerader Zahl verwendet — wäre zu vergleichen Shi-king I, 11, X, 2; II, 1, V, 2; 5, IX; 1; Ch. Cl. IV, 203, 254 u. 353, weiters Ngi-li 19, 18a. Aber zumindest das *tsun*^{1} wurde auch zu Opferschmäusen, zur Libation für die Geister gebraucht, und seine Verwendung bei einfachen Gastmählern galt als Entweihung (Ngi-li 19, 5a).

nah^4: ursprünglich: Hereintragen der (seidenen) Hochzeitsgeschenke, dann hereintragen, hereinbringen überhaupt, auch von Worten (Shu-king II, 1, 25; Ch. Cl. III, 149), oder Befehlen (Shi-king III, 3, VI, 3; Ch. Cl. IV, 543), hineinlegen (Shi-king I, 15, I, 7—8; Ch. Cl. IV, 231/32 und Shu-king V, 6, 11; Ch. Cl. III, 356).

yoh^1 Grundbedeutung binden (Shi-king), Bündnis, Vertrag (Chou-li), daraus abgeleitet fest zusammenbinden, eng, beengt, sparsam, präzis, knapp (von Reden), Hauptsache, Quintessenz (z. B. Meng-tszĕ IV, 2, 15; VII, 2, 32, 1; Ch. Cl. II, 323 u. 494). Hier Vertrag, doch könnte auch die Bedeutung Opferurkunde (Chou-li 9, 24b) mit hereinspielen.

yu^4 verbal erleuchten (Shi-king III, 2, X, 6; Ch. Cl. IV, 502; einzige Stelle!), sonst das Tempelfenster, das im Kult eine große Rolle spielte (vgl. Shi-king I, 2, IV, 3: Ch. Cl. IV, 25; Ngi-li 3, 37b ff.). Es war der Platz des „Beters" *chu*^{4}: Ngi-li 16, 11b; 26, 42a und 40, 35b. Zum Ausdruck *tze*^{4} *yu*^{4} vgl. Lun-yü VI, 8 (Ch. Cl. I, 52), sowie Ngli-li 3, 30b; 3, 43a; 19, 41a; 28, 6a und 16a et passim.

Grammatisch sind bei der Unbestimmtheit des chinesischen Ausdrucks noch zwei Auffassungen möglich: 1. Den Vertrag hineinzulegen, kommt er vom Fenster her oder 2. Der den Vertrag hineinzulegen hat, kommt vom Fenster her.

Zur Technik des Vertragssschlusses vgl. die bezüglichen Stellen aus dem Tso-chuan, Ch. Cl. V, 445/49, 569/76, 750/55, 767/69 und 841/43. Offenbar bildete die Vertragszeremonie zugleich ein Opfer an die Erdgöttin (vgl. Ngi-li 20, 44b und Shi-king III, 3, IV, 2; Ch. Cl. IV, 529). Der Vertrag pflegte im Freien abgeschlossen zu werden (Ch. Cl. V, 205/11, 377/78, 450/52, 762/63), und wir würden hier an den feierlichen Vertragsschluß am Erdaltar im Ahnentempel zu denken haben, wobei darauf hingewiesen werden darf, daß das Hexagramm bei Ergänzung der Umrißlinien eine auffällige Übereinstimmung mit dem in Laufers *Jade* abgebildeten Altar der Erdgöttin aufweist, somit ein Bild dieses Altars darstellen könnte. Der 2. Teil des Siang erläutert demnach die Bedeutung *k'an*³ als terminus technicus für Erdgrube, Vertragsgrube, Altar der Erdgöttin (vgl. überdies Ch. Cl. V, 194/96 und 643/48), das ganze Siang die Bedeutung Vertragsgrube oder eine Vertragsgrube machen, mit Anspielung auf *k'an*³ Weinkrug.

Siang 5:

k'an³ pu⁴ ying². chih² ki⁴ p'ing². wu² kiu⁴.

Wenn die Opfergrube auch nicht voll ist, so ist die Erdgottheit schon beruhigt.

wu² kiu⁴ als Orakelphrase zu streichen, wir erhalten dann ein Verspaar (Reimklasse 11)..

chih² (G. 1887) bedeutet verehren, ehrfurchtsvoll, und ähnliches. Ist hier sinnlos und dürfte verderbt sein aus *k'i²* (G. 1086), dem für die irdischen Gottheiten, resp. für die Erdgottheit selbst gebräuchlichen Namen (Shu-king IV, 3, 3; 11, 6; Ch. Cl. III, 186 u. 277; Chou-li 12, 1a; Chou-shu 4, (36) 3a; 5 (49) 9a; Lun-yü VII, 34; Ch. Cl. I, 70; neben dem Erdaltar Shu-king IV, 5, I, 2; Ch. Cl. III, 199 und Chou-li 12, 5b; neben Shang-ti und den himmlischen Göttern Shu-king V, 1, I, 6; Ch. Cl. III, 286). Vertauschungen beider Zeichen kommen vor (z. B. Shu-king V, 3, 6; Ch. Cl. III, 313). Das Chou-li schreibt stets Rad. 113 (G. 9953), und dies ist nach dem Chuan-tze-wei die Grundform des Zeichens, zugleich Radikal für Gottheit und Göttliches überhaupt.

ki⁴ bezeichnet vorklassisch die vollendete Handlung, also die Vorvergangenheit oder das perfectum praesens und steht als solches auch im Nachsatze (vgl. z. B. Shi-king II, 1, IV, 5; Ch. Cl. IV, 252).

Für *p'ing²* ist die Bedeutung beruhigt vorklassisch genugsam bezeugt (Shi-king II, 1, V, 1; III, 3, VIII, 2; IX, 6; Ch. Cl. III, 254, 552 u. 559). Erdgrubenopfer an die Erdgottheit sind das durchaus Gewöhnliche, wir haben daher hier die Erläuterung der Bedeutung Opfergrube für das Stichwort *k'an*³ (vgl. Tze-tien). Die Strophe könnte mit Siang 4 verbunden werden, doch scheint die Trennung besser dem lexikalischen Charakter des Textes zu entsprechen, wobei sich Siang 4 auf die Bedeutung Vertragsgrube, Siang 5 auf das Erdopfer beziehen würde.

Siang 6:

hi⁴ yung⁴ hui¹ moh⁴. chi⁴ yü² ts'ung¹ ki². san¹ sui⁴ pu⁴ têh². hiung¹.

Man bindet (ihn) mit doppelt- und dreifach gedrehtem Strick und setzt (ihn) aus in dichtem Gedörn.

hiung¹ als häufiges Orakelwort zu streichen, ebenso der Satz *san¹ sui⁴ pu⁴ têh²*, trotzdem er auf *mo⁴* und *ki²* reimt, da seine Bestandteile gleichfalls zu den Orakelwörtern gehören. Als alter Bestand bleiben 2 dreiteilige Strophen (Reimklasse 1).

hi⁴ (G. 4062) entspricht G. 4104. Vgl. Ngi-li 26, 49a.

ts'ung¹-k'i² von den chinesischen Kommentaren unter Hinweis auf Tso-chuan zu *Ngai* 8 (Ch. Cl. V, 816/17) mit Gefängnis erklärt. Doch bezieht sich die Stelle eher auf die Sperrung eines Turmes durch Dorngestrüpp — eine bis heute geübte Form der Absperrung —, kann demnach ignoriert werden, wenn

Entsprechenderes gefunden wird. Nun bedeutet *k'an*[3] auch Grab (vgl. Li-ki, SBE 27, 192; Moh-tszĕ 6, 11b; Ngi-li 26, 20b und 47b; 31, 10b und 12b (hier mit *k'in*[3] (G. 2104) statt *k'an*[3], das sich deutlich als selbständig gewordener Bestandteil einer echten ablautenden Doppelung *k'im*[3]-*k'am*[3] erweist). Daß es sich hier bloß um das Grab handeln kann, ergibt sich aus der ältesten Form des chinesischen Begräbnisses, der Einhüllung des Toten in Reisig und seiner Aussetzung in der Wildnis. (Vgl. Kia-yü 2, 15a/b, Meng-tszĕ III, 1, V, 4; Ch. Cl. II, 259ff. (tendenziös gefärbt); Pai-hu-t'ung-ngi 4, 29a; Terrien de Lacouperie, Western origin of the early Chinese civilisation, p. 376; weiters Tso-chuan zu Ch'ao 13; (Ch. Cl. V, 643/49; Moh-tszĕ 6, 11a (De Groot, Religious System of China, vol. II p. 676/77); eine Reminiszenz an das Waldbegräbnis scheinen auch die Stellen Ngi-li 26, 20b und 31, 12b auszudrücken. Eine Leiche zwischen Sträuchern stellt schließlich auch das Schriftzeichen für *tsang*[4] begraben (G. 11580) in seiner ältesten Form dar (vgl. De Groot. Rel. Syst. II, p. 361). Zur Fesselung des Toten vgl. vielleicht Ngi-li 26, 29a; 35b; 43b; Li-ki 7, 18, 63b; Sün-tszĕ 13, 18; Chan-kuoh-tseh 9, 35b und Kuoh-yü 19, 6a. Sie ist ein uralter Brauch — wurde schon vom Shang-Beter vorgenommen — und hat sich ab und zu bis heute erhalten (vgl. Stenz und Conrady, Beiträge zur Volkskunde Südshantungs, S. 96), ebenso wie die alte Unterwerfungszeremonie daran anklingt, da der Gnadensuchende offenbar symbolisch einen Toten darstellte (vgl. Ch. Cl. V, 146/47; 511/15; 822/25). Die Wurzeln dieser Sitte haben wir wohl in der Furcht vor der Zurückkunft des Toten zu suchen, wie denn auch das chinesische Wort für zurückkehren *kuei*[1] mit dem Wort für Dämon *kuei*[3] offensichtlich etymologisch zusammengehört, eine Zusammengehörigkeit, die Lieh-tszĕ recht wohl empfand, wenn er den Dämon als den „Heimgegangenen" bezeichnet (I 6b), obgleich es entschieden eine vollkommene Verdrehung des primitiven Standpunktes bedeutet, wenn er an anderer Stelle (I, 8b) in den Toten die Heimkehrenden, den Lebenden die Wanderer sieht.

chi[4] hat gern die Nebenbedeutung aussetzen. Vgl. Shi-king III, 2, I, 3; Ch. Cl. III, 468 und in milderer Bedeutung Shi-king I, 1, III, 1; Ch. Cl. IV, 8.

Zusammenfassung: Wir finden demnach im T'uan und Siang die Bedeutung „Schlucht, Abgrund, onomatopoetische Doppelung: trommeln, Vertragsgrube, Opferweinkrug, Grube für das Erdopfer und Grube in der Bedeutung Grab", somit alle Bedeutungen von *k'an*[3] erläutert. Der Beweis für den ursprünglichen Wörterbuchcharakter dieser Texte dürfte damit erbracht sein.

4. Aus dem Li-ki.

Im Dienste der Eltern waschen sich die Söhne alle beim ersten Hahnschrei, spülen den Mund, kämmen sich, umwinden das Haar mit einem Bande, stecken die Haarspange hinein, binden das Haar fest, stäuben es ab und setzen sich die Mütze auf, wobei sie die Mützenbänder festbinden und deren Enden herabhängen lassen. Dann legen sie das sackförmige Gewand und die ledernen Knieschienen an, umgürten sich und stecken ihr Notiztäfelchen in den Gürtel. Links und rechts befestigen sie Gürtelgerätschaften: links Taschentuch, Handtuch, Messer, einen kleinen Pfriemen, einen Schleifstein und den metallenen Brennspiegel; rechts: Daumenring, Armschienen, Futteral für den Schreibstift, Messerfutteral, einen Hornpfriemen und den hölzernen Feuerbohrer. Dann umwinden sie die Unterschenkel, ziehen die Schuhe an und binden diese fest.

Die Frauen (der Söhne) dienen ihren Schwiegereltern, wie sie ihren Eltern dienen würden. Beim ersten Hahnschrei waschen sie sich alle, spülen den Mund, kämmen sich, umwinden das Haar mit einem Bande, stecken die Haarspange hinein, binden das Haar fest und legen Gewand und Gürtel an. Links am Gürtel hängen Taschentuch, Handtuch [1]), Messer,

1) S. oben S. 8, Anm. 1. In Rücksicht auf das in dem dort mitgeteilten Shi-king-Gedicht erwähnte Tuch (V. v. Strauß übersetzt irreführend: Schleier) sind als

Schleifstein, ein kleiner Pfriemen und der metallene Brennspiegel, rechts Nadelbüchse, Faden und Flockseide, beides in einem gestickten Täschchen befindlich, ein großer Hornpfriemen und der hölzerne Feuerbohrer. Dann legen sie die Halsschnur mit dem Riechtäschchen um und binden sich die Schuhe fest.

Alsdann begeben sie sich dorthin, wo sich die Eltern und Schwiegereltern befinden. Daselbst angelangt, fragen sie diese mit verhaltenem Atem und in freundlichem Tone, ob ihre Kleider auch warm seien. Wenn sie leidend sind oder einen Schmerz empfinden, wenn sie ein Beißen oder Jucken fühlen, dann streicheln und reiben sie sie in ehrerbietiger Weise. Wenn sie (die Eltern) hinausgehen oder hereintreten, stützen sie sie ehrerbietig, bald vor, bald hinter ihnen schreitend. Wenn sie (die Söhne und deren Frauen) das Waschwasser hereinbringen, tragen die Jüngeren den Waschständer, die Älteren das Wasser; dann fragen sie, ob sie das Wasser eingießen dürfen, und wenn das Waschen beendet ist, reichen sie das Handtuch hin. Sie erkundigen sich nach ihren Wünschen und beeilen sich, sie ehrerbietig zu erfüllen. Sie tun es mit freundlicher Miene, um ihnen zu Gefallen zu sein. . . . . .

Wenn sie sich in Gegenwart ihrer Eltern und Schwiegereltern befinden und diese ihnen einen Auftrag erteilen, so antworten sie: „Ja" und entsprechen demselben in ehrerbietiger Weise. Wenn sie vortreten, zurücktreten, sich drehen und umwenden, beobachten sie ein vorsichtiges und ernstes Benehmen. Sie dürfen nicht rülpsen, niesen, husten, gähnen, sich recken, sich krumm halten oder anlehnen noch auch seitwärts blicken; sie dürfen nicht spucken noch sich schneuzen; wenn es kalt ist, dürfen sie nicht mehrere Kleider übereinander anziehen; wenn sie ein Jucken fühlen, dürfen sie sich nicht kratzen. Wenn es nicht einer besonderen Handlung zu Ehren geschieht, dürfen sie nicht den Oberkörper entblößen, auch dürfen sie sich nicht aufschürzen, es sei denn, daß sie durch Wasser waten. Sie dürfen die Innenseite ihrer Alltagskleider und ihrer Bettdecken nicht sehen lassen.

5. Aus dem Lun-yü [1]).

Konfuzius über sich selbst. — Fünfzehn war ich, da war mein Sinn gerichtet auf das Lernen; dreißig war ich, da stand ich fest darin; vierzig, da war ich hinaus über Zweifel; fünfzig, da kannte ich die Anordnung des Himmels; sechzig, da hatte ich ein achtsam Ohr; siebenzig, da konnte ich, ohne über die Schnur zu hauen, den Wünschen meines Herzens folgen. (II, 4.)

Ein Überlieferer, nicht einer, der (selber Neues) schafft, bin ich treu, liebe das Altertum und nehme mir dabei meinen alten Pêng zum Muster. (VII, 1.)

Wem es nicht ernstlich darum zu tun ist, etwas zu lernen, dem erteile ich nicht meinen Unterricht; wer sich nicht wirklich müht, sich

---

Kostprobe aus dem Li-ki eben diese Abschnitte hier gewählt, die auch kennzeichnend genug für die minutiöse Art der Vorschriften des Buchs der Riten sind.

1) Die Stellen aus dem Lun-yü nach Haas, Konfuzius in Worten aus seinem eigenen Mund.

auszudrücken, dem helfe ich nicht nach. Habe ich einen Zipfel gezeigt, und es kann einer nicht (für sich selber) auf die drei anderen kommen, so ist's bei mir vorbei mit dem Erklären. (VII, 8.)

Denkt ihr, meine Kinder, ich enthielte euch etwas vor? Es gibt kein Ding, das ich euch vorenthielte, es ist nicht meine Art, etwas zu tun, ohne es euch, meinen Kindern, mitzuteilen. (VII, 23.)

Den Alten möchte ich Ruhe geben; gegen Freunde und Genossen möchte ich Treue üben; die Jugend möchte ich zärtlich lieben. (V, 25.) —

Religiöse und sittliche Voraussetzungen des Konfuzius. — Der Meister pflegte nicht zu sprechen von ungewöhnlichen Sachen, von Krafttaten, von Rebellionen und von Dämonen. (VII, 20.)

Wenn man noch nicht vermögend ist, den Menschen zu dienen, wie sollte man vermögend sein, den Geistern zu dienen? . . . Wenn man noch nicht weiß, was das Leben ist, wie sollte einem kund sein können, was es um den Tod ist? (XI, 11.)

Er opferte (den Manen seiner Ahnen), als wären sie zugegen. Er opferte den Göttern, als wären sie zugegen. „Wohnte ich einem Opfer nicht in Person bei", sprach der Meister, „es wäre mir, wie wenn ich gar nicht wirklich opferte." (III, 12.)

Anderen Manen (als denen der eigenen Familie) zu opfern ist Kriecherei. (II, 24.)

Ernstlich beflissen sein, den Menschen gegenüber alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Dämonen und Göttern Ehrfurcht zu erweisen, aber sich in Abstand von ihnen halten, das mag Weisheit genannt werden. (VI, 20.)

Redet etwa der Himmel? Und doch gehen die vier Jahreszeiten ihren Gang, und die Dinge allesamt entstehen. Aber redet etwa der Himmel? (XVII, 19.)

Reichtum und Würden stehen beim Himmel. (XII, 5.)

Der Himmel ist's, der werden läßt, was in mir Tüchtiges ist; was kann da ein Huan T'ui mir tun? (VII, 22.)

Nachdem König Wen (der heilige Herrscher des Altertums) tot ist, ward nicht mir die (voreinst von ihm vertretene) Sache der Kultur anbefohlen? Wollte der Himmel diese verderben lassen, nimmer wäre es dazu gekommen, daß mir spätgeborenem Sterblichen diese Kultur überliefert ward. Will also der Himmel diese noch nicht verderben lassen, was können die Leute von Kuang mir tun? (IX, 5.)

Wer an dem Himmel sich versündigt, der hat niemand, zu dem er beten könnte. (III, 13.)

Tod und Leben hat seine Bestimmung. (XII, 5.)

Wird die Wahrheit gedeihen, so ist das Bestimmung; wird sie untergehen, die Wahrheit, so ist das (ebenfalls) Bestimmung. (XVI, 8.)

Nach ihrer Wesensnatur stehen die Menschen einander nahe, es ist die Gewöhnung, dadurch sie auseinangehen. (XVII, 2.)

Einem starken Heere kann man seinen Führer nehmen, nimmer aber einem Manne seinen Willen. (IX, 25.)

Daß gute Anlagen ungepflegt bleiben, daß unbesprochen bleibt, das einer gelernet, daß man es nicht fertig bringt, sich dem als recht Erkannten auch zuzuwenden, daß man außerstande ist, zu bessern, das nicht gut an einem ist: solches ist mir Ursach der Bekümmernis. (VII, 3.)

Nur die höchststehenden Weisen und die tiefstehenden Dummen ändern sich nicht. (XVII, 3.)

Die Fehler der Menschen entsprechen bei einem jeden seiner Eigenart. (IV, 7.)

Einen Fehler begehen und ihn nicht wieder gut machen, das erst heißt fehlen. (XV, 29.)

Hast du Fehler, so scheue dich nicht, dich zu ändern? (I, 8.) —

Tugend und Tugenden. — Tugend bleibt nicht allein; sie findet sicher ihre Nachbarschaft. (IV, 25.)

Das Höchste der Tugend ist, daß einer unwandelbar die Mitte innehält. (VI, 27.)

Die Arbeit voran —, den Erfolg hintansetzen: wird man dadurch nicht seine Tugend erhöhen? — (XII, 21.)

Ein Mensch, der der Humanität ermangelt, was soll dem (alles fromme) Zeremoniell (*li*)? (III, 3.)

Was einen Ort schön macht, ist (die an demselben unter seinen Bewohnern waltende) Humanität. (IV, 1.)

Fan Chʻih fragte, was Humanität sei. Der Meister sprach: „Die Menschen lieben". (XII, 22.)

Jemand sprach: „»Feindschaft vergilt mit Wohltun!« wie denkst du über diesen Grundsatz?" Der Meister sprach: „Mit was (dann) Wohltun vergelten? (Nein) Feindschaft vergelten mit Gerechtigkeit, und Wohltun vergelten mit Wohltun!" (XIV, 36.)

Soll ich dich lehren, was Wissen ist? Was man weiß, das als Wissen nehmen; was man nicht weiß, als Nichtwissen nehmen: das ist Wissen. (II, 17.)

Lerne, als gäbe es nimmer ein zum Ziele kommen, und als hättest du zu fürchten, du könntest (auch noch) verlieren! (VIII, 17.)

Fan Chʻih fragte, was Weisheit heiße. Der Meister sprach: „Die Menschen kennen." (XII, 22.)

Wer sieht, (was) die Pflicht (von ihm heischt), und es nicht tut, der verrät Mangel an Mut. (II, 24.)

Mut, wenn nicht sich gute Sitte (*li*) ihm gesellt, wird Auflehnung. (VIII, 2.) —

Der Edle (*kiün-tszĕ*). — Der Edle hält es allewege also, daß er weder für noch gegen irgend etwas in der Welt unbedingt eingenommen ist. Einzig dem, was recht ist, tritt er bei. (IV, 10.)

Hat der natürliche Gehalt (bei einem) Übergewicht über den Bildungsschliff, so ist er ein ungehobelter Geselle; hat der Bildungsschliff (bei einem) Übergewicht über den natürlichen Gehalt (seines Wesens), so ist er ein geistiger Stutzer. Äußerer Schliff und innerer Gehalt recht gepaart, das erst macht den Edlen. (VI, 16.)

Was einem Edlen (allewege) als das Hauptsächlichste gelten wird, das ist Gerechtigkeit. Bei ihrer Ausübung aber läßt er sich leiten von den Gesetzen guter Sitte (*li*); bescheidentlich bringt er sie zum Ausdruck und mit Treue zur Durchführung. So ist der Edle. (XV, 17.)

Vor dreierlei hat der Edle Ehrfurcht: vor der Bestimmung des Himmels, vor großen Männern, vor den Worten der Heiligen. (XVI, 8.)

Dem Edlen ist verhaßt, wer der anderen Böses weiterträgt, wer, in untergeordneter Stellung befindlich, seine Oberen schmäht, wer tapfer ist, dabei aber des Wohlanstandes (*li*) ermangelt, wer draufgängerisch und verwegen, dabei aber beschränkt ist. (XVII, 24.)

Wer den Willen des Himmels nicht erkannt hat, der kann kein Edler werden. (XX, 3.)

Einen Heiligen (*sheng-jen*) zu sehen, — mir ward das nicht vergönnt. Wäre es mir vergönnt, einen Edlen (*kiün-tszĕ*) zu sehen, es sollte mir genug sein. (VII, 25.) —

Die Summe der Lehre. — Der Meister sprach (zu einem seiner Jünger): „Du hältst wohl von mir, daß ich einer sei, der ein vieles gelernt hat und es in seinem Gedächtnis aufbewahrt hält?" Dieser erwiderte: „Jawohl. Und ist es etwa nicht so?" Darauf er: „Nein doch! Alles ist bei mir durch Eines zusammengehalten." (XV, 2.)

Der Meister sprach (einmal zu einem anderen seiner Jünger, Meister Dsêng): „Nicht wahr, Schen, meine ganze Lehre ist in Einem befaßt." Dieser sprach: „Ja". Als der Meister hinausgegangen war, fragten seine Schüler: „Was bedeutet das?" Meister Dsêng sprach: „Unseres Meisters Lehre ist Treue gegen sich selbst [1]) (Gewissenhaftigkeit) und Gütigkeit gegen andere [1]): darin ist alles befaßt." (IV, 15.)

Tszĕ-kung fragte: „Gibt es wohl ein Wort, das das ganze Leben hindurch dem Handeln als Direktive dienen kann?" Der Meister sprach: „Allenfalls (tätige) Nächstenliebe (*shu*). Was du selbst nicht wünschest, das tue nicht an anderen!" (XV, 23.)

6. Systematisierung der Lehre im Ta-hioh.

„Das Tao (d. i. der Weg) der großen Lehre (d. i. das durch umfassendes Studium zu erlangende Tao) besteht darin, daß man das Licht seiner Tugend (*teh*, d. h. seiner idealen, dem Menschen vom Himmel verliehenen Natur, der eigenen Anlage zum Guten) leuchten läßt, besteht darin, daß man (durch diese Tugend des eigenen Wesens) des Volkes Erneuerung bewirkt, und besteht darin, daß (infolgedes) das Volk im höchsten Guten feststeht. Weiß es darin festzustehen, so herrscht Stabilität; herrscht Stabilität, so kann es (äußerlich) ruhig sein (*tsing*); ist es (äußerlich) ruhig, so kann es (innerlich) gelassen sein; ist es (innerlich) gelassen, so vermag es (ordentlich) zu überlegen; und vermag es (ordentlich) zu überlegen, so wird es auch seine Ziele zu erreichen wohl imstande sein. Die Dinge alle haben eine Wurzel und Spitzen, die Angelegenheiten haben ein Ende und einen Ausgangspunkt. Wer auf (beides) das Erste und das Letzte sich versteht, der ist dem Tao nahe. Die Altvordern, indem sie trachteten, das Licht ihrer Tugend im ganzen Reiche leuchten zu lassen, ordneten zuvörderst (durch diese Tugend) ihren eigenen Staat. Um aber ihren Staat in Ordnung zu bringen, regelten sie zuvor (durch eben dieselbe) ihr Hauswesen; und um ihr Hauswesen zu regeln, vervollkommneten sie zuvor ihre eigene Person. Um ihre eigene Person

1) So gibt R. Wilhelm treffendst die beiden Begriffe *chung* und *shu* wieder, die im Chinesischen stehen.

zu vervollkommnen, machten sie zuvor ihr Herz rechtschaffen (*ching*). Um ihr Herz rechtschaffen zu machen, machten sie zuvor ihre Gedanken aufrichtig (*chʻing*). Um ihre Gedanken aufrichtig zu machen, erweiterten sie zuvor ihr Wissen soviel als möglich. Die Erweiterung des Wissens aber besteht in der Erforschung der Dinge.

Sind die Dinge erforscht, so ist das Wissen vollkommen geworden; ist das Wissen vollkommen geworden, so sind die Gedanken aufrichtig; sind die Gedanken aufrichtig, so ist das Herz rechtschaffen; ist das Herz rechtschaffen, so ist die eigene Person vervollkommnet; ist die eigene Person vervollkommnet, so ist das Hauswesen geregelt; ist das Hauswesen geregelt, so ist der Staat in Ordnung; sind die (einzelnen) Staaten in Ordnung, so ist im ganzen Reiche Friede.

Vom Himmelssohn bis zum gemeinen Mann hernieder gilt das für alle gleicherweise. Für alles ist die Vervollkommnung der eigenen Person die Wurzel. Wo es um diese Wurzel nicht recht bestellt ist, da ist es ausgeschlossen, daß, was aus ihr erwächst, in Ordnung wäre."

7. Aus dem Chung-yung.

Der Geister Kräftewirken (*teh*), wie ist es doch so überschwänglich! Man schaut nach ihnen, und man sieht sie nicht; man horcht nach ihnen, und man hört sie nicht; ganz eingeleibt den Dingen, können sie von diesen nicht gesondert werden. Sie machen, daß auf Erden allenthalben die Menschen fasten und sich reinigen und sich in Festgewandung werfen, um ihnen ihre Opfer darzubringen. Ein flutend Heer sind sie den Opfernden dabei gleichsam zu Häupten, gleichsam zur Rechten ihnen und zur Linken. Im Buch der Lieder heißt es: „Der Geister Nahesein indessen ist nicht im Voraus zu ermessen und um so minder zu vergessen." Also ist es, dieses sich kund geben dessen, das verborgen ist, dieses sich nicht dämpfen lassen dessen, was wahrhaftig ist. (XVI, 2 u. 3.)

Mit den *kiao*- und *she*-Riten (d. i. mit den großen Opfern, die die alten Herrscher dem Himmel und der Erde darbrachten) dienten sie (eigentlich) dem Höchsten Herrn (*Shang-ti*), und mit dem Vollzug der Riten im Ahnentempel opferten sie ihren Vorfahren. (XIX, 6.)

Wer sich selber treu und gütig gegen andere ist, der kann nicht weit entfernt vom rechten Wege sein. Was du nicht liebst, daß man dir tut, daß tue auch den anderen nicht! Des Edlen Weg beschließt viererlei Dinge, zu deren nicht einem ich's bis jetzt gebracht: dem Vater zu dienen, wie ich vom Sohne möchte, daß er mir dient: dazu habe ich's noch nicht gebracht; dem Fürsten zu dienen, wie ich von einem Untertan möchte, daß er mir dient: dazu habe ich's noch nicht gebracht; dem älteren Bruder zu dienen, wie ich von einem jüngeren Bruder möchte, daß er mir dient: dazu habe ich's noch nicht gebracht; in meinem Verhalten zu Freunden und Genossen ein Vorbild zu sein, wie ich von ihnen möchte, daß sie gegen mich sich halten: dazu habe ich's noch nicht gebracht. (XIII, 3, 4.)

8. Aus einer Denkschrift Tung Chung-shu's[1]).

Das Chʻun-tsʻiu zeigt die Größe der Bedeutung der alles erfassenden Einheitlichkeit, es ist die ewige Richtlinie für das Weltall, das alldurchdringende Recht für Altertum und Gegenwart. Heute aber haben die Lehrer ihre verschiedensten Systeme, und die Leute ihre verschiedenen Erklärungen; hundert Schulen gibt es, deren Lehrvorschriften verschiedenartig, deren Zweck und Ziele nicht gleich sind, so daß oben (bei der Regierung) keine Möglichkeit besteht, einen einheitlichen Plan durchzuführen, und die Satzungen beständig verändert werden, unten aber (im Volke) man nicht weiß, woran man sich halten soll. Ich meine: alles, was nicht in den Studiengängen der sechs Wissenschaften (Shi-king, Shu-king, Li-ki, Yoh-ki, Yi-king und Chʻun-tsʻiu) und in dem Kanon des Konfuzius enthalten ist, sollte unterbunden und seine Lehre an der Ausbreitung verhindert werden; dadurch würden die falschen und verkehrten Reden zum Schweigen gebracht werden und aufhören. Dann kann die allgemeine Leitung einheitlich, das System der Regierung deutlich werden; das Volk aber wird wissen, wonach es sich zu richten hat. (Übers. v. O. Franke.)

II. Taoismus.

Eines der im vorherstehenden Abschnitt zu nennen gewesenen kanonischen Bücher des Konfuzianismus, das **Yih-king**, gilt ebenso auch den Taoisten, die den ersten Verkündiger der Lehre von dem geheimnisvollen Tao in dem mythischen Hoang-ti, dem sog. „gelben Kaiser" (angeblich 2697—2597 v. Chr.) sehen wollen, als Bibel. Als sonstige Vertreter des Taoismus heben sich hervor: Lao-tszĕ (6. Jahrh. v. Chr.), Lieh-tszĕ (angeblich 2. Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr.), Chuang-tszĕ (339—299 v. Chr.), Han Fei-tszĕ (gest. 233 v. Chr.), Hoai-nan-tszĕ (gest. 122 v. Chr.) und Yang Hiung (53 v. Chr. bis 18 n. Chr.). Daß auch Lao-tszĕ, an dessen Spekulation oder Intuition sich die späteren geistesverwandten und gleichgestimmten Denker mystischer Veranlagung in China alle mehr oder weniger anschließen, schon ihm kongeniale Vorläufer gehabt hat, zu denen er seinerseits aufschaute, bekunden manche sich selbst als Zitationen gebende Sprüche der Alten in dem von ihm hinterlassenen **Tao-teh-king,** dem „kanonischen Buch von *tao* und (von dessen segnender Wirkenskraft) *teh*. Die vorhandenen Übersetzungen des schmächtigen, aber trächtigen Werkchens, zu dem mittlerweile schon wieder andere (zuletzt eine an Carus sich anlehnende von Federmann) neu hinzugekommen sind, macht einzeln namhaft und würdigt Haas, das Spruchgut Kʻung-tszĕs und Lao-tszĕs. Aus ihrer Masse heben sich hervor die französische von Julien, die englischen von Legge und Carus und die deutsche von Victor v. Strauß. Am leichtesten erreichbar sind die beiden neusten auf dem Grundtext beruhenden von Grill und von Wilhelm. Eine Auswahl, die sich bescheidet, nur das heutigem abendländischen Verstehen wirklich Erschließbare aus dem vielfach änigmatischen Text herauszuheben, und dabei das gedanklich Zusammengehörige zusammenordnet, bietet Haas, Weisheitsworte des Lao-tszĕ (1920. S. auch dess. Buch „Das Spruchgut etc.").

Als geistig hervorragende, gedankentiefe Autoren und wirkliche Interpreten des Meisters können von den oben genannten nur Lieh-tszĕ und Chuang-tszĕ gelten. Von dem ersteren hat bereits 1877 Ernst Faber eine auszugsweise Verdeutschung gegeben: Der Naturalismus bei den alten Chinesen sowohl nach der Seite des Pantheismus als des Sensualismus. Eine vollständige deutsche Übersetzung neueren Datums ist R. Wilhelm, Liä Dsi (1911). Chuang-tszĕ liegt

1) Ein Patriarch des konfuzianischen Schrifttums (zur Zeit des Kaisers Wu-ti), bei dem (vgl. O. Franke, Studien S. 106) bereits die ganze eifervolle Rechtgläubigkeit und Unduldsamkeit der späteren Orthodoxie zutage tritt.

englisch übersetzt vor in SBE vol. XXXIX und vol. XL (von Legge) sowie in den Übertragungen von Balfour, The Divine Classic of the Nan-hua (1881) und Giles, Chuang-Tsu, Mystic, Moralist and Social Reformer (1889), deutsch jetzt auch von R. Wilhelm, Dschung Dsi, das wahre Buch vom südlichen Blumenland (1912). Für alle drei, Lao-tszĕ, Lieh-tszĕ und Chuang-tszĕ, ist auch noch zu nennen L. Wieger, Les pères du système taoiste = Taoisme t. II (1913). Von demselben Verfasser, einem katholischen Chinamissionar, haben wir jetzt auch eine Liste der 1464 den Tao-tsang, d. i. den sog. taoistischen Kanon, bildenden Werke: Taoisme, t. I, Bibliographie générale (1911).

Bei den späteren taoistischen Autoren, schon bei Han Fei-tszĕ, noch mehr dann bei Hoai-nan-tszĕ, bei denen für das Verständnis des Tiefsinns der älteren Mystiker nichts mehr zu gewinnen ist, nimmt die Tao kia, die Schule des Tao, die nach Szĕ-ma T'an (Shiki Kap. 130 fol. 3) verlangt, daß die gesamten seelischen Kräfte des Menschen sich dem Laufe des gestaltlosen Weltgesetzes (*tao*) hingeben und so die Welt der Materie überwinden (d. h. völlige Passivität gegenüber dem Gange der Weltentwicklung) die Wendung ins Mythologisch-Alchimistische. Lao-tszĕ's profunde Weisheit wird zusehends verflacht, vergröbert, in baren Wider- und Unsinn verkehrt. An die Stelle des philosophischen Taoismus tritt die Firlefanzerei des Vulgärtaoismus: Anachoreten, die nach dem Elixir der Unsterblichkeit trachten, Priester, die sich auf magische Künste verlegen. Wie die Religion sich heute darlebt, gibt sie sich recht eigentlich nur als entartetes Anhängsel des Buddhismus, unter dessen Einfluß sich auch seit dem 1. Jahrh. n. Chr. eine taoistische „Kirche" organisiert hat. An der Spitze der, nicht zum Zölibat verpflichteten, Weltpriester, deren Funktion zum nicht unwesentlichen Teile Bannung böser Geister und anderer übler Einflüsse sind, steht der sog. *T'ien-shih*, „der himmlische Meister". Als Begründer dieser in der Familie Chang erblichen Oberexorzistenwürde gilt Chang Tao Ling. Ihre Residenz haben die Hochmeister in dem kleinen Orte Shang Ch'ing nahe dem Lung-hushan (Drachen- und Tigerberg) im Osten der Provinz Kiangsi. Über die Entstehung der taoistischen Kirche unterrichtet de Groot, On the Origin of the Taoist Church: Transact. of the 3d Internat. Congr. for the history of religions. I, 138 ff. (1908). Von den Weltpriestern hebt sich als ein anderer Zweig des organisierten Taoismus vorteilhaft ab der der Klostermönche und Einsiedler, deren Gemeinschaft sich gegenüber der Kirche und ihren Diplomierten völlig selbständig fühlt und geriert. Genaueres über sie bietet jetzt Hackmann, Die Mönchsregeln des Klostertaoismus: Ostas. Ztschr. VIII (1920) 142—170. Auch diese klösterliche Organisation ist in starker Anlehnung an das Vorbild des Buddhismus erfolgt. Populäre ethische Traktate wie ein schon 1816 einmal von Rémusat, dann von Legge in SBE vol. XL, sowie noch einmal 1906 von Carus in Gemeinschaft mit dem Japaner Suzuki ins Englische, von W. Schüler in der Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1909, S. 240—246 auch ins Deutsche übersetzter: **T'ai Shang Kan Ying p'ien**, „Abhandlung des Hocherhabenen (d. i. Lao-tszĕ) über die den Handlungen angemessene Vergeltung", eine Schrift unbekannter Autorschaft, wohl aus der Sungzeit (960—1127), oder der c. 1600 verfaßte Traktat **Yin Chih Wen** (übers. von T. Suzuki und P. Carus: The Tract of the Quiet Way) bekunden immerhin, daß der Taoismus auch in seiner depravierten Gestalt noch erzieherischer Kraft keineswegs ermangelt. —

Ein vieles haben Taoisten und Konfuzianer gemein, und das nicht etwa nur die meisten Gestalten des Pantheons. Schon Lao-tszĕ und K'ung-tszĕ, Zeitgenossen, haben sich nicht nur als exklusivistische Gegensätze gegenübergestanden. Lao-tszĕs philosophischer Terminus *tao* (wörtl.: Weg) ist auch von K'ung gekannt. Des ersteren Theorie des Nichthandelns (*wu weï*) ist auch dem letzteren nicht fremd, wenn auch weniger weit als von jenem gefaßt, in bloßer Anwendung auf die Lenkung des Staats verwandt, u. a. m. (Eine Zusammenstellung der Berührungspunkte schon bei Dvořák, Lao-tsï und seine Lehre, 1903, Kap. V). Das die zwei Denker in der letzten Bedingtheit ihres Wesens Einende aufzuweisen, hat de Groot in seinem: Universismus, die Grundlage der Religion und Ethik, des Staatswesens und der Wissenschaften Chinas (1918) sich bemüht. Ein ungemein reichhaltiges Material zur Kenntnis der niederen Religionsvorstellungen und -praktiken des chinesischen Volks bietet dess. Verfassers The religious system of China (1892 ff.) in den 6 bislang erschienenen umfangreichen Bänden dieses monumentalen Werks. Eine Gesamtdarstellung, die auch den Buddhismus mit umfaßt,

gibt des weiland Berliner Sinologen W. Grube posthumes Buch „Religion und Kultus der Chinesen“ (1910) sowie de Groot, The Religion of the Chinese (1910). Beste Dienste leistet daneben Grube's Geschichte der chines. Lit. (2. A. 1909). Wissenschaftlich nutzbar ist noch immer auch Plath's Abhandlung „Die Religion und der Kultus der alten Chinesen“ (München, 1862). Von neueren Monographien ist wichtig Chavannes, Le T'ai Chan mit ihrem Anhang „Le Dieu du Sol dans la Chine antique“ (1910), welch letzterer vorher schon in der Rev. de l'hist. des rel. Bd. XLIII erschienen war. —

Szĕ-ma Ts'ien's Bericht über Lao-tszĕ.

Lao-tszĕ war gebürtig aus dem Dorfe K'üh-jen im Bezirke Li im Kreise K'u im Lehensstaate Ch'u. Sein Geschlechtsname war Li, sein Milchname Erh, sein Mannesname Pohyang. Sein posthumer Name ist Tan. Er war Verwalter des Reichsarchivs der Chou.

K'ung-tszĕ kam nach Chou, um sich bei Lao-tszĕ nach den Bräuchen (*li*) zu erkundigen. [Als K'ung-tszĕ von dem alten Zeremoniell sprach und dabei das Lob der großen Meister der Vergangenheit sang], sagte Lao-tszĕ: ‚Die Menschen, von denen du sprichst, Herr, sind dahin und ihre Gebeine längst vermodert. Was von ihnen übrig ist, sind einzig ihre Worte. Findet der Edle seine Zeit, so kommt er empor; findet er sie nicht, seine Zeit, so irrt er unstet von einer Stätte zu der anderen [umhergefegt wie Unkraut in der Wüste]. Ein guter Kaufmann, habe ich mir sagen lassen, ob er gleich Vorräte hat, hält sie tief verborgen, als hätte er keine, und der Edle (*kiün-tszĕ*), obschon von vollendeter Tugend, erscheint in seinem Äußeren wie ein Stumpfsinniger. Tue ab, Herr, dein Hochhinauswollen und deine vielerlei Wünsche, dein auswendiges Gleißen und deine ungezügelten Aspirationen; dies alles hat dir keinen Wert. Mehr habe ich dir nicht zu sagen.‘ Nachdem K'ung-tszĕ von Lao-tszĕ] fortgegangen war, sprach er zu seinen Jüngern: „Von den Vögeln weiß ich, sie können fliegen, von den Fischen, sie können schwimmen, von den Vierfüßlern, sie können laufen. Den Laufenden kann man mit der Schlinge, den Schwimmenden mit der Angel, den Fliegenden mit dem Pfeile beikommen: was den Drachen betrifft, so ist man außerstande, ihn zu fassen, wie er auf Wind und Wolke dahinfahrend himmelwärts aufsteigt. Ich habe heute den Lao-tszĕ gesehen — der richtige Drache!“

Lao-tszĕ war des Tao und seiner Tugend beflissen. Bei seinen Studien ging sein Streben dahin, sich selbst verborgen zu halten und ohne Namen zu bleiben. Lange hat er in Chou gelebt. Als er aber sah, wie Chou verfiel, ging er schließlich fort und kam an den Grenzpaß [im Westen von Chou]. Da sprach der Grenzbeamte Yin Hi: „Willst du, Herr, dich denn in die Einsamkeit zurückziehen, so schreibe mir, bitte, doch erst ein Buch!“ Daraufhin schrieb Lao-tszĕ ein Buch in zwei Teilen, worin er mit fünftausend und etwelchen Worten das Wesen (*i*) von Tao und von Teh (Tugend) erörterte, worauf er davonzog. Niemand weiß, wo er geendet. Lao-tszĕ war ein Edler (*kiün-tszĕ*), der in der Verborgenheit lebte.“

Hier folgt ein Verzeichnis der Nachkommen Lao-tszĕs bis ins zweite Jahrhundert v. Chr., das wir übergehen, nur soviel ihm entnehmend, daß der Weise einen Sohn hatte, also verheiratet gewesen; worauf es weiter heißt: „Die der

Lehre Lao-tszĕs anhangen, verwerfen die Literaten [d. h. die Anhänger des Konfuzius], und die Literaten hinwiederum verwerfen den Lao-tszĕ. Wie sollte auch, wo man in den Prinzipien auseinandergeht, eine Verständigung möglich sein? Nach Li Erh [d. h. Lao-tszĕ] wird man von selbst durch Nicht-Tun umgewandelt und wird man von selbst durch auteres Ruhen richtig.“ (Shi-ki [1]), Kap. 63.)

Aus dem Tao-teh-king [2]).

Das Tao, das Tao man nennen kann, ist nicht das ewigliche Tao. Mit dem man's nennen kann, der Name, das ist sein ew'ger Name nicht. Als das da keinen Namen hat, ist es des Himmels und der Erden Urgrund; mit einem Namen ist's der Myriaden Wesen Mutter. (Kap. 1.)

Tao . . . ich weiß nicht, wessen Sohn es ist. Dem Herrn [3]) (dem Höchsten selbst), so scheint's, ging es vorauf. (Kap. 4.)

Du schaust nach ihm und siehst es nicht: sein Nam ist: *J*; du horchst nach ihm und hörst es nicht: sein Nam' ist: *Hî*; du greifst nach ihm und packst es nicht: sein Nam' ist *Wêi*. Man kann die drei nicht definieren, sie sind vermischt und bilden Eins. (Kap. 14.)

Ein Etwas ist, Chaos, und doch vollkommen. Es war, eh' Himmel noch und Erde wurden. Wie still! wie leer! „Für sich allein, steht's aufrecht doch und ist unwandelbar. Allringsum wallt's und bleibt doch sonder Fahr.“ Man kann's als Mutter fassen aller Welt. Mir ist nicht kund sein Name. . . . Richtmaß dem Menschen ist die Erde; der Erde Richtmaß ist der Himmel; des Himmels Richtmaß ist das Tao; des Tao Richtmaß ist sein Selbst. (Kap. 25.)

Verborgen ist's das Tao, und namenlos, und doch im Spenden und Vollbringen groß. (Kap. 41.)

Ins Dasein treten alle Wesen, es aber, es versagt sich nicht. Es bringt hervor sie, ohn' sie sein zu nennen; es tut, ohn' drauf sich gut zu tun; und ist vollendet das Verdienst, nicht pocht es drauf. (Kap. 2.)

Die höhere Tugend (*teh*) spielt sich nicht auf als Tugend, drum eben ist sie Tugend. Die niedere Tugend kommt nicht los von ihrer Tugend; drum eben ist sie bar der Tugend . . . Verliert man Tao, so dann die Tugend; verliert die Tugend man, so dann die Menschlichkeit; verliert man Menschlichkeit, so dann Gerechtigkeit; verliert man die Gerechtigkeit, so dann die äußere Moral, und diese äußere Moral, sie ist von Treu' und Zuverlässigkeit nur die Attrappe und von Verwirrung der Beginn. (Kap. 38.)

Das große Tao, es ward verlassen: da gab es Menschlichkeit, Gerechtigkeit. Klugheit und Umsicht kamen auf: da gab es großes Heuchelwesen. Der sechserlei Verwandtschaft schwand die Eintracht: da gab es Kindespflicht und gab es Vaterliebe. Die Staaten kamen in Verfall und in Zerrüttung: da gab es Untertanentreue. Fort mit dem Heiligsein,

1) D. i. „Geschichtliche Denkwürdigkeiten“, veröffentlicht im Jahre 91 v. Chr. (französ. Übers. von E. Chavannes). Ihr Autor, nach Rémusats Vorgang oft als der Herodot oder Vater der chinesischen Historiographie bezeichnet, wird von Erkes, richtiger, als der Begründer einer wissenschaftlichen Gesichtsauffassung in China charakterisiert. 2) Die Stellen aus dem Tao-teh-king nach Haas, Weisheitsworte des Lao-tszĕ. Vgl. Haas, Das Spruchgut K'ung-tszĕ's und Lao-tszĕ's. 3) Ti (Shang-ti).

weg mit der Klugheit: und hundertfach vermehrt wird sein des Volks Gewinn. Fort mit der Menschlichkeit, weg mit Gerechtigkeit: und das Volk wird zurückkehren zu kindlicher und elterlicher Liebe. Fort mit Geschicklichkeit, weg mit Gewinn: und es wird fürder Räuber nicht und Diebe geben. (Kap. 19.)

Tao, es ist ewig sondern Tun, und doch ist nichts, das es nicht wirkte. Wenn Fürsten, Könige es vermöchten, das zu wahren, um würden wandeln alle Wesen sich von selbst. (Kap. 37.)

Höchstes Gutsein, es ist wie das Wasser; das Wasser ist gut, allen Wesen zu nützen, und streitet mit keinem; es wohnet an Orten, die verschmähen die Menschen. Daher's auch nahe kommt dem Tao. (Kap. 8.)

„Klein werdend kann ein Wesen dennoch wachsen, und schrumpfen kann ein andres, das sich mehrt.“ Was Andere gelehrt, das lehr' auch ich: „Kampfbolden gibt's kein sänftigliches Sterben.“ (Kap. 42.)

Ich nun, drei Schätze habe ich; die hüte ich und schätz' ich hoch. Der erste ist: ich hab' ein Herz für Andere; der zweite ist: ich weiß mich einzuschränken; der dritte ist: ich hege Scheu, vornan zu stehen in der Welt. (Kap. 67.)

Wie schön auch die Waffen, — Geräte des Unheils! Geräte sind sie, die männiglich hasset. Nicht hat drum, wer Tao hat, mit ihnen zu schaffen. . . Die Waffen, sie bleiben Geräte des Unheils, und nimmer sind sie Gerät für den Edlen, der nur sie gebraucht, wenn er anders nicht kann. Sind ihm doch das Höchste die Ruhe, der Friede. Ob er auch siegt, er wird sich des nicht freuen. Sich dessen freu'n wär' Lust an Menschenschlachtung, und wer an Menschenschlachtung sich lustiert, nicht kann im Reich erwirken der sein Ziel. . . Wer Menschen hingeschlachtet hat in Massen, in Trauer und in Mitleid wein' er drob! (Kap. 31.)

Je mehr im Reich der Schranken und Verbote, nur um so mehr verarmt das Volk; je mehr das Volk verspürt der scharfen Mittel, je größer die Verwirrung nur in Land und Haus . . je mehr Gesetze und Befehle proklamiert, so mehr der Diebe gibt's und Räuber. (Kap. 57.)

Daß Hunger leiden muß das Volk, kommt daher, daß seine Obrigkeit der Steuern frißt die Menge. Drum muß es Hunger leiden. Daß schwer zu leiten ist das Volk, kommt daher, daß seine Obrigkeit es an sich hat, zu „machen“. Drum ist es schwer zu leiten. (Kap. 75.)

Der heil'ge Mensch häuft keine Schätze. Je mehr für Andere er tut, so mehr besitzt er; je mehr er weg an Andere gibt, so mehr nur hat er. (Kap. 81.)

Nun hab' ich gehört: Wer gut das Leben zu führen weiß, der ziehet durchs Land und braucht dem Nashorn nicht, dem Tiger auszuweichen. In Feindeshauf hinein begibt er sich und braucht nicht Panzer und Gewaff. Nicht fänd' an ihm das Nashorn, drein sein Horn es stoße, der Tiger nicht, darein er seine Klauen grab', noch auch das Schwert, drein seine Schärfe dringe. Und das warum? Weil durchaus er gefeit ist gegen Tod. (Kap. 50.)

Gegen Gute bin ich gut; gegen Nichtgute bin ich gleichfalls gut: ist Tugend ja doch Güte. Gegen Aufrichtige bin ich aufrichtig, gegen

Nichtaufrichtige bin ich gleichfalls aufrichtig: ist Tugend ja doch wohl Aufrichtigkeit. (Kap. 49.)

Feindschaft vergilt mit Wohltun! (Kap. 63.)

So leicht ist zu verstehen, was ich sage! So leicht auch wär's, danach zu tun! Und doch ist niemand in der Welt imstand, es zu verstehen, niemand imstand, danach zu tun. Es haben meine Worte einen Ahn [1]); es haben einen Herrn [1]) die Werke, und nur weil dieser nicht verstanden wird, das ist's, warum ich unverstanden bleibe. Daß ihrer wen'ge sind, die mich versteh'n, es ehrt mich nur. (Kap. 70.)

Späterer Taoismus.

Dem Eremiten Wang.

Man hört, auf Schlaf tu'st wie auf Speise du Verzicht,
Von Geistern, Genien das Gefabel sei's, drauf dein Ohr stetsfort erpicht;
Geworden heimlich eines Sonderlings Scholar,
Suchst Kunde du von ihm verstohlen, wie man das Leben ewig wahr'. —
(Po Lo-tʿien, 762—846 n. Chr.)

Aus dem Tʿai Shang Kan Ying pʿien.

Mit der Vergeltung des Guten und des Bösen ist es wie mit dem Schatten, der den Körper begleitet. Darum denn muß es wohl im Himmel und auf Erden Geister geben, die acht haben auf der Menschen Übertretungen. Je nach der Leichtigkeit oder Schwere ihrer Verfehlungen kürzen sie der Menschen Lebensfrist. Und nicht nur daß ihnen das Leben gekürzt wird, auch Armut trifft sie, und Mißgeschick und Widerwärtigkeit sucht oft sie heim; man haßt sie; Strafen und Unheil heften sich an ihre Fersen; Glück und Freude fliehen vor ihnen; Unglücksgestirne bedräuen sie, und ist ihre Lebensfrist um, so gehen sie zugrunde. . . . Die Geister steigen empor zu dem himmlischen Meister und machen ihm Meldung von der Menschen Sünden und Vergehungen. Dasselbe tut an jedem Monatsletzten der Herdgeist. Von den Verfehlungen, die ein Mensch begeht, ziehen die größeren eine Lebensverkürzung von 12 Jahren, die kleineren eine solche von hundert Tagen nach sich. Solcher Verfehlungen, groß wie klein, gibt es die hunderte, und wer da langes Leben zu haben begehret, der muß vor allem erst einmal diese vermeiden. . . . Wer solches tut, der heißt gut: jedermann ehrt ihn, das himmlische Tao behütet ihn, Glück und Fülle folgen ihm, jeglich Übel bleibt ihm ferne, gute Geister schirmen ihn; was immer er angreift, wird sicherlich gelingen; er darf selbst hoffen, ein Unsterblicher (Genius) zu werden. Wer da wünscht, ein Unsterblicher des Himmels zu werden, sollte eintausenddreihundert gute Werke tun, und wer da wünscht, ein Unsterblicher der Erde zu werden, sollte dreihundert gute Werke tun. . . . Ist bei eines Menschen Tode noch eine Sünde übrig, die etwa keine Sühne fand, so wird das Strafleid übertragen werden auf seine Kinder und Kindeskinder. . . . Wenn in eines Menschen Herzen ein Gedanke, Gutes zu tun, aufgestiegen ist, alsbald schon stehen bei demselbigen die guten Geister, auch wo das Gute noch nicht aus-

---

1) Der Ahn und der Herr ist das Tao.

geführt wäre. Wenn in seinem Herzen ein Gedanke, Böses zu tun, aufgestiegen ist, alsbald schon stehen bei ihm die bösen Geister, auch wo das Böse noch nicht ausgeführt wäre. —

Steininschrift auf dem Lung-hu-shan [1]).

„Chang Tao Ling, der „himmlische Meister“ (T'ien-shi) zur Zeit der Dynastie Han, welcher Unsterblichkeit suchte und den Weg des Lebens fand und von den Göttern eine geheime Offenbarung empfing, dadurch er das Wirken böser Geister in Schranken halten und gleich den Unsterblichen sich andere Gestalt geben konnte, lebte 123 Jahre. Seine Nachkommen haben sein Geheimnis geerbt mitsamt den Liturgien, Zauberformeln, Siegeln und Schwertern, die sie ihrerseits von einer Generation zur andern ihren Nachfolgern überliefern und durch ihre Äbte und Jünger bekannt machen. Was ihre Religion anlangt, so ist es Untertanentreue, kindliche Pietät und Geradheit, dadurch sie die Götter bewegen, böse Geister vertreiben und Beistand leisten den Guten, das Volk beschützen und die Nation schirmen, infolgedessen eben dann Fürst und Beamte, Eltern und Kinder ein jegliches seine Pflichten erfüllen. Jahrhunderte hindurch, während derer unfehlbar wie dem Schall das Echo (solchem Wirken) der Erfolg folgte, hat eine jede Dynastie bis herunter auf die gegenwärtige die Vorsteher des Taoismus geehrt, indem sie dieselben zu Unsterblichen ernannte. Der Lung-hu-shan ist die Stätte, allda der „himmlische Meister“ (d. i. das jeweilige Oberhaupt der Taoshi) seinen Leib wahret und die Kunst übt, die Unsterblichkeit zu ergreifen, wo der Altar errichtet ist dem Anfang alles Seins und wo das Elexier der Unsterblichkeit bereitet wird. Nachher ward an diesem Orte der Tempel des „Reinen“ erbaut, und dieser ist erhalten und immer neu in guten Stand gesetzt worden von den T'ang und Sung an, durch die Yüan und Ming bis auf die gegenwärtige (Mandschu-)Dynastie, wo Kaiser K'ang-hi 1687 ihm, von seiner eigenen Hand geschrieben, die zwei Schriftzeichen „Immergrüne (d. i. die ewige) Stadt“ schenkte sowie auch ein Schild mit den Worten „der Tempel des Großen Reinen“ überreichen ließ, dazu auch Geld aus seiner eigenen Privatschatulle zum Bau der Hallen darbot. Wie aber jetzt nach vielen Jahren Ausbesserungen nötig geworden sind, bestimme auch ich (Kaiser Yung Cheng, 1723—1735) einen Beamten meines Privathaushalts, daß er hingehe und mit Geld aus meinem eigenen Vermögen den Tempel wieder in Stand setzen lasse. Und da das Sternbild des Großen Bären den Sitz des Höchsten repräsentiert, um den sich alles, was da lebet, dreht, wie die Sterne kreisen um den Großen Bären, so soll ein Stück Landes ausgesucht werden, darauf eine Großer Bär-Halle für Gebetszwecke errichtet werden soll. So bringe man denn Handwerker zusammen, schaffe Materialien bei und baue auf die Mauern, groß und stark, schön und weit!“ 1731, im 5. Monat, ward das Werk in Angriff genommen; im Jahre darauf, im siebenten Monat, war es vollendet. Auch 3400 mow Landes wurden als dauernder Allodialbesitz zugewiesen. Der „himmlische Meister“ also betrachtet rechten Untertanensinn und Kindessinn als die Grundlagen der Tao-Lehre.

1) Residenz des taoistischen Oberhauptes. Der gegenwärtige „himmlische Meister“ berühmt sich, der 63. Nachkomme des Großen Patriarchen Chang Tao Ling zu sein.

Von der östlichen Han-Dynastie bis jetzt (1500 Jahre) dauern die Nachkömmlinge Chang Tao Ling's fort und sind sie tüchtig, seine Künste zu üben: sie sind loyal und breiten aus ihre Lehre, böse Geister zu vertreiben und Unheil abzuwenden; wegen ihrer besonderen Frömmigkeit sind sie imstande, selbst zu wissen, wie es unter den Toten steht, und wissen durchaus Bescheid um gute wie um böse Geister. Daher es ihnen denn auch nie gemangelt an Nachkommen, ihre Linie fortzupflanzen. Und es ist wohl erwiesen, daß sie dem Kaiser von Segen sind, indem sie die Nation reich machen und dem Volke Hilfe bringen. Der Tempel des Großen Reinen ist, wo die Geister auf- und niedersteigen und wo die heiligen Schriften in Verwahr gehalten werden. Welch heilige Stätte ist dieser Hauptort der Tao-Lehre, gehütet von den Berggeistern! Die Ausbesserungen und die Zustiftungen sind wohl verdient. Daher berichten wir diese Dinge und graben sie ein in Stein, auf daß sie bekannt seien für immer, und auf daß man auch wisse, daß von seiten der Regierung gute Dienste nicht ungelohnet bleiben, solcherweise die Prinzipien der Loyalität und der Pietät zu stützen.

Im 11. Jahr Yung Cheng's, im 3. Monat, am 10. Tage. (A. D. 1733.)

III. Buddhismus.

Als bloßen Ast eines gemeinsamen Stammes, der seit uralten Zeiten bestanden hat, der Verehrung des Universums und seiner einzelnen Erscheinungen und Teile, lehrt ein bereits genannter Autor (de Groot) wie den Konfuzianismus und den Taoismus, so auch den Buddhismus verstehen, er freilich im Gegensatz zu jenen beiden natürlichen Abzweigen ein aufgepfropfter Bestandteil des chinesischen Religionssystems. Sporadische Bekanntschaft mit der Lehre des Buddha (chinesisch: *Fo*, daher auch Foismus!), der im 4. Jahrh. v. Chr. bereits die indische Sâmkhya-Yoga-Philosophie auf chinesischem Boden vorgearbeitet hatte, läßt sich schon für das 3. Jahrh. v. Chr. annehmen. Auch der Traum des Han-Kaisers Ming-ti 63 n. Chr., an den die Überlieferung die Einholung indischer Buddhamönche knüpft, setzt solche voraus und kann nicht das erste Anfangsdatum der Eröffnung des Reichs der Mitte für die Verkündiger der buddhistischen Erlösungslehre gelten. Missionare von Zentralasien oder Indien entfalten jedoch von da ab eine sicher bezeugte rege Tätigkeit als Übersetzer buddhistischer Schriften, vor allem der parthische Prinz An Shih-kao 148—170 n. Chr., der mit nicht weniger als 55 übersetzten Texten in der chinesischen Bibel des Buddhismus vertreten ist, Dharmaraksa, 266—316 oder 317, von dem sich deren 90 erhalten haben, Kumārajīva, 402—412, unter dessen Namen 50 Übersetzungen im Kanon Aufnahme gefunden haben. Der erste, bereits 67 n. Chr. chinesisch veröffentlichte Text, das Sūtra in 42 Abschnitten, dem keine bekannte indische Vorlage entspricht, ist, obwohl es sich als Übersetzungswerk des Kâšyapa Mâtanga gibt, offenbar eine in geflissentlicher Angleichung an das Lunyü in China selbst erst aus verschiedenen Schriften zusammengestellte Spruchanthologie. Trotz weiser Anpassung auch in allem Übrigen besonders wegen des dem einheimischen Familiensystem widerstreitenden Zölibatgebots von den Konfuzianern abgelehnt, gewinnt sich die importierte Religion, aus der hingegen die Taoisten verwandter Geist anweht, nur sehr mählich Boden. Erst seit dem 4. Jahrh. nehmen auch geborene Chinesen die Tonsur. Solche unternehmen nachher, die durch den Buddha geheiligten Stätten aufzusuchen, Pilgerfahrten nach Indien und kehren von ihnen, oft erst nach langen Jahren, mit neuen Eindrücken und neuen buddhistischen Texten zurück, z. B. Fa-hsien (reiste 399—413), Sung Yün (518—522), Hsüan-tsang (629—645), J-tsing (671—695). Manchen von ihnen verdanken wir Reiseberichte, die für manches in der Geschichte des Buddhismus die einzige heute zu Gebote stehende Quelle sind. Von einzelnen Kaisern direkt begünstigt, von den meisten wenigstens toleriert, hatte die Religion Buddha's, die dies ihr Los übrigens mit dem Taoismus teilte, in der Folge

doch auch mancherlei Bedrängnisse, verschiedentlich sogar recht ernste Verfolgungen über sich ergehen zu lassen, von denen sie sich indes immer wieder zu erholen wußte, und während in seinem Ursprungslande der Buddhismus längst sich wieder im Hinduismus verloren hatte, erfreute er sich in China bei der breiten Masse des Volks zeitweilig großer Anhängerschaft und sehr respektabler Blüte manches von Mönchen zahlreich bevölkerten Klosterberges, wie er auch nicht ohne Einfluß auf die Lebens- und Gedankengestaltung des konfuzianischen Chinesentums blieb. Verlustig ging er seiner Bedeutung mehr und mehr erst, seit die Wirksamkeit Chu Hi's den Orthodoxismus des Neukonfuzianismus zu seiner jede andere Geistesmacht ausschaltenden Geltung zu bringen verstanden hatte.

Der in China sich einnistende Buddhismus hatte vorwiegend Mahāyāna-Gepräge getragen. Einer einheitlichen Organisation entbehrte er, sehr früh schon in eine Anzahl Schulen zersplittert. Auch der indische Patriarch Bodhidharma, der um 520 seine Residenz nach China verlegte und hier, in Reaktion gegen die in jenen Tagen übergroße Wertung der Schriftgelehrsamkeit selbst geflissentlicher Buchverächter, die die Kontemplation pflegende Dhyāna-Richtung hochbrachte, war nur das Haupt einer, wenn auch einer der einflußreichsten Schulen. Von anderen Hauptsekten, die sonst noch Bedeutung gewannen und von China aus sich nacheinander auch nach Japan weiterverpflanzten, sind zu nennen die T'ien tai-tsung (Saddharmapuṇḍarīka-Sekte), die Hwā-yen-tsung (Avataṃsaka-S.), die Tzi-en-tsung (Dharmalakṣana-S.) und vor allem die Tsing-tu-tsung (Amitābha- oder Sukhāvatī-S.), der ob ihrer dem Verstehen leicht eingehenden, unphilosophischen Doktrin mehr als jeder anderen das breite Laienvolk zufiel.

Die kultische Verehrung des Volks richtete sich überwiegend auf die fiktive Heilandsgestalt des Buddha Amitābha, chinesisch: Omitofo, des sünderfreundlichen Beherrschers des westlichen Paradieses. Von den neben ihm hochgehaltenen Bodhisattva's (chines. *Pu-sa*) steht obenan die hier weiblich gefaßte Gestalt Avalokiteśvara's, in China unter dem Namen Kwanyin gehend. Daneben aber figuriert das ganze Pantheon und Pandämonium des indischen Glaubens, wie sich der Buddhismus auch, seiner toleranten Art gemäß, keineswegs exklusiv gegenüber den im Lande von ihm vorgefundenen Göttern und Genien aller Art verhielt und selbst mit dem chinesischen Ahnenkult sich abzufinden sich nicht groß gesperrt hat.

Die Bibel des chinesischen Buddhismus weist dieselbe Einteilung auf wie der Palikanon. Das zeigt schon ihre Bezeichnung als San-tsang, d. i. Tripiṭaka, Dreikorb. Die darin enthaltenen Texte sind zum großen Teile Übersetzungen von Sanskritversionen, zum nicht geringen Teile aber auch literarische Erzeugnisse gelehrter eingeborener Mönche, durch die die Ausdehnung des Kanons ins Riesenhafte gewachsen ist. Erstmalig gedruckt wurde dieses buddhistische Schrifttum in China 972 n. Chr. Zitiert werden die von ihm umfaßten Werke gewöhnlich nach dem unter Max Müller's Anleitung von dem Japaner Bunyiu Nanjio bearbeiteten Catalogue of the Chinese Translation of the Buddhist Tripiṭaka, the Sacred Canon of the Buddhists in China and Japan, Oxford 1883, der insgesamt 1662 Werke in 6771 Bänden aufführt. Eine nützliche Ergänzung dazu hat 1910 E. Denison Roß geschaffen in seinem Buch „Alphabetical List of the Titles of Works in the Chinese Buddhist Tripiṭaka, being an index to Bunyiu Nanjio's Catalogue and to the 1905 Kioto Reprint of the Buddhist Canon". Die, leider sehr lückenhafte, Ausgabe des in Peking erworbenen Tripiṭaka, die die Berliner Staatsbibliothek besitzt, wurde von A. Forke mit einem 1906 veröffentlichten Katalog versehen.

Als eine der Hauptgrundlagen des Mahāyāna-Buddhismus ist, was dessen Metaphysik anlangt, das Tâ-shêng-ch'i-hsin-lun (Mahāyāna-śraddhotpāda-śāstra) des indischen Patriarchen Aśvaghoṣa hervorzuheben, nach zwei verschiedenen im chinesischen Kanon vorhandenen Versionen ins Englische übersetzt von dem Japaner Suzuki bzw. von Rev. Tim. Richard. In anderer Hinsicht besonders wichtig das Fan-wang-ching (Brahmajāla-sūtra), seit 1893 gleichfalls erschlossen durch de Groot, Le Code du Mahāyāna en Chine, son influence sur la vie monacale et sur le monde laïque (eine Darlegung von 58 mahāyānistischen Geboten für buddhistische Vollmönche). Die Lehren des populären Buddhismus kennen zu lernen tut guten Dienst, das nicht in den Kanon aufgenommene, aber ehr beliebte Hsuan Fo P'u, übersetzt von Tim. Richard, Guide to Buddhahood, being a standard manual of Chinese Buddhism (1907).

Bemerkenswert ist, daß (ein Zeichen langsamen Sichwiedererhebens aus argem Tiefstand) der Buddhismus von China, dem in den letzten zwanzig Jahren Sukkurs von Japan kommt, es neuerdings zuwege gebracht hat, eine Neuausgabe des vollständigen heiligen Kanons durch die Presse zu fördern. Ein komplettes Exemplar dieser freilich von einem in Shanghai ansässigen abendländischen Mäcen, Mr. Hardoon, finanzierten, 1913 zum Abschluß gelangten chinesischen Tripiṭaka-Edition (der sog. Hardoon-Ausgabe) besitzt die Bücherei des Ostasiatischen Seminars der Universität Leipzig.

Aus dem Yüan-jên-lun des chinesischen Hwâ-yen Patriarchen Tsung-mi (gest. 841).

(Nanjio Nr. 1594.)

. . . Die heutigentags an das Studium des Schriftgelehrtentums (d. i. des Konfuzianismus) und des Taoismus sich heranmachen, wissen nicht weiter als nur von dem zunächstliegenden [Entstehungsgrunde des menschlichen Daseins], von Vater und Vatersvater, nämlich: daß wir von unserem Vater stammen, dieser aber hinwiederum von dem seinigen sein Dasein hat usw. usw., und nehmen als Urgrund das eine chaotische K'i. Das sonderte sich in zwei: Yin und Yang. Diese zwei ließen aus sich die drei (sc. Grundpotenzen, chines. *san-ts'ai*) Himmel, Erde und Mensch hervorgehen, und von diesen drei entsprang alles, was da ist. Sowohl der Mensch wie die Dinge allesamt überhaupt werden von dem K'i als ihrem Ursprung hergeleitet. Diejenigen, die der buddhistischen Lehre anhängen, sagen, soweit sie beim nächsten haften bleiben, die Ursache (unseres Daseins) sei das von uns im früheren Leben produzierte Karma, indem wir nämlich in Gemäßheit dieses Karma die Vergeltung empfangen hätten, daß wir eben als Menschen geboren wurden. Sofern sie aber weiter zurückgehen, erklären sie: daß wir Karma produzierten, das uns in den Kreislauf [der Wiedergeburten] führt, geschehe wiederum infolge unserer Verblendung, oder glauben, daß letzten Endes das Âlaya-vijñāna als Ursprung unseres Seins anzusehen sei. Alle wähnen, schon die höchste Wahrheit erreicht zu haben. In Wirklichkeit aber ist dies noch keineswegs der Fall. Freilich ist es ja nun an dem, daß K'ung-tszĕ, Lao-tszĕ und Šākya alle Weise der allerhöchsten Art gewesen. Nur daß sie ihre Lehre nach den Zeitumständen in Anpassung an die Fassungskraft der Menschen aufgestellt und darum verschiedene Wege eingeschlagen haben. Gegenseitig sich helfend können die buddhistische Lehre und die nichtbuddhistischen Doktrinen zusammenwirken, dem Volke guten Dienst zu tun. . . . Immerhin aber ist da doch Lehre von bloß temporärer Geltung und Lehre, die wirklich die Wahrheit bietet. Die zwei Doktrinen (chines. *kiao*; Konfuzianismus und Taoismus) sind von bloß temporärer Geltung, der Buddhismus dagegen beschließt in sich beide Arten zugleich, bloß temporäre und die wirkliche Wahrheitslehre. Die drei Glaubenssysteme (*kiao*) treffen darin zusammen, daß sie, das Böse bestrafend und das Gute ermutigend, zur Übung all der verschiedenen rechten Praktiken ermuntern, in der gleichen Absicht, damit den Frieden und die Wohlfahrt sicherzustellen. Und so mag man nach ihren Geboten handeln. Daß man jedoch, indem man die Dinge allesamt erforscht, deren eigentliches Sein erfaßt, daß man vordringt bis zu ihrem Wesen, um so den Urgrund zu erreichen, das ist einzig in der

buddhistischen Lehre der Fall, die das Ende bildet. Die Studierten von heute sind aber durch die Bank eingeschworen auf ein Lehrsystem. Selbst solche, die den Buddha als ihren Meister anerkennen, nehmen fälschlich dessen bloß temporäre Lehre für die wahre. Und das eben ist auch der Grund, weshalb sie trotz ihres Forschens nicht imstande sind, zu ergründen, von wannen Himmel und Erde und Mensch und was da ist entstanden. — — —

Im Buddhismus sind, um es kurz anzugeben, fünf Lehrtropen, die stufenweise tiefer, immer tiefer führen: 1. die Lehre zur Erreichung einer Wiedergeburt in der Menschen- oder Devawelt; 2. die Hīnayāna-Lehre; 3. die mahāyānistische Dharma-lakṣana-Lehre; 4. die Mahāyāna-Lehre, welche die Lakṣana's bricht; 5. die Ekayāna-Lehre, welche das wahre Sein offenbart. — — —

Für die Novizen predigte der Buddha vorerst einmal von dem Karma und dessen Vergeltung in den drei Welten (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) und von den Ursachen und Folgen der guten wie der bösen Taten. Begeht nämlich ein Mensch die zehn Sünden in ihrem höchsten Grade, so fällt er nach seinem Tode in die Hölle; begeht er sie in ihrem mittleren Grade, so wird er zum Preta; begeht es sie in ihrem untersten Grade, so wird er zum Tier. Deshalb ließ der Buddha temporär die den fünf weltlichen Moralvorschriften analogen fünf Gebote beobachten, damit man von den drei Wegen loskomme und als Mensch geboren werde. Läßt man sich aber die Übung der zehn Tugenden in ihrem obersten Grade angelegen sein und gibt Almosen, hält die Moralgebote usw., so wird man in die Himmelssphären, die sechs, die zu der Welt der Begierde gehören, geboren. Und übt man die vier Arten Dhyāna und die acht Arten Samādhi, so wird man in die Himmelsregionen der Welt der Form und in den Himmel des Formfreien geboren. Daher der Name Menschenwelt- und Devawelt-Lehre als Bezeichnung für diese Verkündigung. Die Entstehungsursache des Menschen ist nach ihr das Karma. — — —

Nach der Hīnayāna-Lehre sind die stoffliche Körpergestalt und der denkende Geist seit unvordenklichen Zeiten kraft gewisser Ursachen und Begleitbedingungen in jedem Augenblicke in einem steten Prozesse des Entstehens und Vergehens begriffen und existieren so fortdauernd ohne Ende, dem Wasser eines Baches gleich, das unausgesetzt dahinrinnt, oder der Lichtflamme gleich, die beständig brennt. Nur die temporäre Vereinigung von Körper und Geist ist es, die den [trügerischen] Schein eines einigen und beharrlichen Wesens entstehen läßt, also daß dann das gemeine unwissende Volk, das den wirklichen Sachverhalt nicht durchschaut, daran haftet, als ob es ein Selbst wäre. Indem sie dieses Selbst hochwerten, lassen sie die drei Gifte Sinnenlust, Haß und Torheit aufschießen. Diese drei Gifte erregen ihnen die Gedanken und setzen ihren Körper und Mund in Aktion, so daß diese alle möglichen Arten Karma hervorbringen. Ist das Karma einmal vollendet, so gibt es kein Entweichen vor der Vergeltung: man erntet eine leid- oder freudvolle Verkörperung in einer der fünf Existenzweisen und einen höheren oder niedrigeren Platz in einer der drei Welten. An den Körper, welchen man empfangen hat, hängt man sich wieder, indem man ihn für ein Selbst hält. Wiederum ruft man dadurch Begierde usw.

hervor. Dem Karma bleibt wiederum die Vergeltung nicht aus, ein Körper nämlich, der geboren wird, altert, hinsiecht und in den Tod sinkt. Man stirbt und wird von neuem geboren. Auch die Welten sind in einem Prozesse von Entstehen, [zeitweiligem] Bestehen, Vergehen und Nichtsein und werden nach ihrem Nichtsein von neuem gestaltet. Kalpa um Kalpa, Leben um Leben geht die Transmigration fort ohne Anfang, ohne Ende, so etwa wie das in immerwährender Drehung gehaltene Rad eines Ziehbrunnens. Und alles das darum, weil man nicht weiß, daß diese unsere Individualexistenz ein Selbst nicht ist. Sie ist kein Selbst. Darum nicht, weil, was diese Persönlichkeit entstehen und Gestalt gewinnen läßt, einfach das Zusammenkommen von Materie und Geist ist. Die Materie nun aber, wenn man sie untersucht und analysiert, erweist sich aus vier Grundstoffen bestehend: aus Erde, Wasser, Feuer und Wind; und der Geist ist eine Zusammensetzung von vier Skandha's: Empfindung, Vorstellung, Gestaltung und Erkennen. Das macht also schon nicht weniger als acht Selbste. Aber weiter: auch in dem Erdelement selbst wieder gibt es eine Vielheit, nämlich ganze dreihundertsechzig Knochen, deren jeder einzelne verschieden von den anderen ist. Voneinander verschieden Haut, Haare, Muskeln, Fleisch, Leber, Herz, Milz, Nieren. Und da sind dann weiter die geistigen Funktionen u. dgl., auch sie verschiedener Art. Sehen ist etwas anderes als Hören, Freude etwas anderes als Zorn. Kurz, wenn man so eins nach dem anderen aufzählen wollte, man käme auf achtzigtausend Gemütserregungen und Gefühle. Bei solcher Vielheit der Dinge, wer kann da wissen, welches von ihnen nun wirklich als das Selbst zu nehmen ist? Sind sie alle Ego, so muß es hundert und tausend Selbste geben. So wäre also in einem Individuum ein wahres Drunter und Drüber von Meistern. Sieht man aber ab von alledem, so gibt es erst recht kein anderes. Und so kann man nach einem Ego forschen und forschen, all unser Suchen ist vergebens. Hiernach versteht man denn, daß man nichts anderes ist als eben nur eine aus zahlreichen Bedingungsfaktoren entstandene zeitweilige Kombination, und so etwas wie ein Ich gibt es im Grunde überhaupt gar nicht. Für wen (cui bono?) sollte man da gierig sein oder sich erzürnen? für wen Totschlag begehen oder Diebstahl, Mildtätigkeit üben oder die Gebote halten? So gelangt man denn endlich dahin, daß man sein Herz weder an doch immer mangelhafte Tugendakte noch an Sündenwerke der drei Welten dahingibt, und beharrt einzig bei der Weisheit, der Nichtigkeit eines Ego nachzusinnen. Hierdurch vernichtet man Begierde usw., setzt jeglichem Karma ein Ende und bringt es endlich zur Erkenntnis der Wahrheit von der Nichtexistenz des Ego. Kurz, man erlangt die Frucht des Arhat, dem der Körper zu Asche verzehrt und der Geist erloschen und eben damit alles Leiden abgenommen ist. Nach der Lehre dieser Schule sind es also die materielle und die geistige Substanz mit ihren Begierde, Zorn und Torheit, die als Ursprung des Menschen sowohl wie der Welt, in der wir leben, angesehen werden, und es gibt sonsten ein für allemal kein anderes, das als Ursprung genommen werden könnte. — — —

Die mahāyānistische Dharma-lakṣana-Lehre lehrt, daß von der anfangslosen Ewigkeit her alle empfindenden Wesen von Natur mit acht

verschiedenen Bewußtseinen (vijñāna) begabt sind, deren achtes, das sogenannte Âlaya-vijñāna, die Wurzel und Grundlage aller Dinge sei. Plötzlich setzt es durch Transformation unseren materiellen Körper und die Umwelt und ihre Samen und läßt, indem es sich verändert, die anderen sieben Bewußtseine entstehen, und jedes der letzteren läßt dann durch Transformatien die entsprechenden äußeren Objekte erscheinen, so daß es also äußere Objekte in Wirklichkeit gar nicht gibt. Wie diese Transformation vor sich geht? Solcherweise: Kraft der Gewohnheit, sich in ein Ich und in Objekte [dieses Ich's] zu differenzieren, verändert sich das Âlaya-vijñāna, wenn die Bewußtseine entstehen, und es gewinnt den Anschein, als gäbe es da wirklich so etwas wie ein Ich und Objekte [dieses Ich's]. Der Grund dafür, daß das Ich und die Dinge mit Realität bekleidet werden, liegt darin, daß das sechste und siebente Bewußtsein von Unwissenheit umschleiert sind. Es ist wie bei einem Augenkranken oder bei einem Träumenden. Infolge seiner Krankheit oder seines Träumens nehmen ihm seine Phantasien die mannigfaltigen Formen von äußeren Objekten an, die er in seinem Träumen fälschlich für real existierend nimmt. Wenn er aber aus dem Traum erwacht, so erkennt er, daß es nichts als Traumbilder waren. Nicht anders ist's mit unserer Individualexistenz. Sie ist nichts anderes als ein Gebilde des Bewußtseins. Infolge des irregehenden Denkens bildet man sich ein, es existierten wirklich ein Ich und eine bunte Außenwelt. So geschieht es dann, daß man, verstrickt in falsche Vorstellungen, sich ein Karma schafft, und das Geborenwerden und Sterben nehmen infolgedess in alle Ewigkeit kein Ende. Es gilt nur diese Theorie zu erfassen, und man wird ohne weiteres verstanden haben, daß unsere individuelle Zuständlichkeit nichts als eine Transformation des allein existenten Bewußtseins und daß das Âlaya-vijñāna sein Ursprung ist.

Aus dem Pan-jo-po-lo-mi-to-hsin-ching,
einer chinesischen Übersetzung des Prajñā-pāramitā-hṛdaya-sūtra.
(NanjioNr. 20.)

Die (Welt der) Erscheinungen[1]) ist nichts anderes als Leerheit[2]), Leerheit nichts anderes als die (Welt der) Erscheinungen. Die (Welt der) Erscheinungen ist dasselbe wie Leerheit, Leerheit dasselbe wie die (Welt der) Erscheinungen. Gleicherweise (wie mit dem Skandha der Körperlichkeit) ist es auch mit (den vier anderen Skandha's) Empfindungen, Vorstellungen, Strebungen, Erkennen. Da nun alles, was da ist[3]), die Natur der Leerheit hat, so gibt es kein Geboren- und gibt es kein Vernichtetwerden, keine Befleckung und keine Reinigkeit, gibt es kein Zugefügt- und kein Gemindertwerden. Und so kann es denn in der Leerheit keine (Welt der) Erscheinungen geben, noch auch Empfindungen, Vorstellungen, Strebungen, Erkennen. Nicht sind da (die Sinnesorgane) Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper oder Geist, noch auch (die Sinnesobjekte) Farbe, Ton, Duft, Geschmack, Tastbares oder Denkobjekte,

---

1) Wörtlich: „Farbe", d. i. Form, das Körperliche (Skr. rūpa). 2) d. i. Wesenlosigkeit; Phänomene ohne eigentlichen Wesenskern. 3) Wörtlich: alle diese Dharma's.

und es existiert kein Augen-Bewußtsein[1] usw. bis . . . es existiert kein Geist-Bewußtsein. Nicht ist da Nichterleuchtung[2] noch auch Aufhebung der Nichterleuchtung usw. bis . . . nicht ist da Altern und Dahinsterben noch auch Freikommen von Altern und Dahinsterben. Leiden, Aufhäufung (von Leiden), Vernichtung (des Leidens), Weg (zur Vernichtung des Leidens)[3] haben keine Existenz. Es gibt keine Weisheit, noch auch gibt es Erlangen (der Weisheit), sintemalen nun einmal nichts (geflissentlich) zu erlangen ist. Einem Bodhisattva ist durch Prajñā-pāramitā der Geist aller Schranken und Hindernisse ledig, und da er aller Schranken und Hindernisse ledig ist und darum keine Furcht zu hegen hat und alle Irrungen und alles Traumwesen weit von sich wehrt, gelangt er schließlich zum Nirvāṇa. Die Buddha's der drei Welten aber allesamt haben durch Prajñā-pāramitā die absolute Vollerleuchtung gewonnen. Darum nun sollte man ihn auch kennen, den großen göttlichen Prajñā-pāramitā-Spruch[4], den Spruch der großen Weisheit, den absoluten Spruch, den Spruch sondergleichen, vermögend, jeglich Leid zu scheuchen. Wahr und wirklich ist das und kein Trug. Darum nun lehre ich ihn, den Prajñā-pāramitā-Spruch, den Spruch, der denn also lautet:

Ki-tai, ki-tai, Hinweggelangt, hinweggelangt,
Po-lo ki-tai, Zum andern Port hinweggelangt,
Po-lo-seng-ki-tai, Zum andern Port allsamt weggelangt;
Bo-dai-sah-po-ho! Flugs sei Erleuchtung uns erlangt! —[5]

Aus dem Āvatamsaka-sūtra.

(Nanjio Nr. 87. 88. 89).

O, ihr Buddhakinder, es gibt kein lebendes Wesen, das nicht die Tathāgata-Weisheit in sich trüge. Nur daß man durch das wahnhafte Denken und das falsche Haften daran verhindert wird, dies auch zu erkennen. . . .

Da überblickte der Tathāgata die empfindenden Wesen allerorten in der ganzen Welt und brach aus in den Ausruf: „Wunderbar! wunder-

1) Skr. dhātu, d. i. (Sinnes-)Kategorie, Bereich, Bezirk, Welt. Es existiert kein Sehen, wie es auch kein Hören usw. gibt. 2) Skr. avidyā. 3) D. i. alle die 4 sog. edlen Wahrheiten. 4) Skr. dhāraṇī. 5) Dieser Spruch (*gate gate pāra-gate pāra-saṃgate bodhi svāhā*), die Pointe des ganzen Textes, zeigt, daß der Name der dem Nāgārjuna zugeschriebenen Prajñāpāramitā schon von dem Autor (etymologisch falsch) als „die nach dem jenseitigen Ufer gelangte Weisheit“ verstanden worden sein muß. Vgl. Anecdota Oxoniensia, Aryan Series Vol. I, Part. III, 55 ff. und Beal, Catena S. 282 ff. Eine ganz unmögliche Übersetzung dieses Textes, von ihm bezeichnet als „The Creed of Half Asia“, gibt Timothy Richard in seinem Buche „The New Testament of Higher Buddhism“ (Edinburgh 1910); dazu die nicht weniger wunderliche Vorbemerkung: „This Creed deserves to rank among the sublimest literary productions of the human mind, from Job to Kant, together with those of the best thinkers of India and China. Many devout people of the Confucian and Taoist schools, as well as Buddhists, recite it daily just as Christians sing a choice hymn. It states the solid fundamental principles of religion which commend themselves, not merely to the majority of Asiatics, but also to the majority of men universally. It includes the need of Divine Power to save men, the great At-One-ment, Divine Inspiration, Divinest Miracles, past, present and to come, and Immortality. When this best Eastern thought is united to the best Western thought, whatever may be deficient in definition in either singly, may meet the approval of that conscience which God has given to mankind collectively.“ (a. a. O. 267.)

bar! daß diese empfindenden Wesen allesamt, obschon doch mit Tathāgata-Weisheit ausgestattet, infolge ihrer Irrtümer und Täuschungen nicht dahinter zu kommen vermögen! Ich will sie den heiligen Pfad lehren und ihnen dazu verhelfen, daß sie für immer loskommen von ihrem wahnhaften Denken. Ich will sie die Tathāgata-Weisheit, die große, breite, in ihrem eigenen Innern finden lassen und sie so den Buddhas gleich machen." —

Aus dem Tâ-shêng-ch'i-hsin-lun (Mahāyāna-śraddhotpāda-śāstra **Aśvaghoṣa's.**

(Nanjio Nr. 1249. 1250).

Was die eine Geistsubstanz anlangt, so kann man zwei Aspekte unterscheiden. Der eine ist die Geistsubstanz als absolutes (unvergängliches) Sein (Bhūtatathātā), der andere ist die Geistsubstanz als Geburt-und-Tod (Saṃsāra). Nach dem einen wie nach dem anderen Aspekt macht sie die ganze Welt des Seienden aus, da beide untrennbar miteinander verknüpft sind. Geistsubstanz als absolutes Sein bezeichnet die Einheit der Totalität der Dinge, das große, allumfassende Ganze, die Dharmaquintessenz . . . sie weiß von keinem Weniger- noch auch von einem Mehrwerden, sondern bleibet, die sie ist, in gewöhnlichen Menschen, in Śrāvaka's, in Pratyekabuddha's, in Bodhisattva's und in Buddha's. Es ist nicht an dem, daß sie in der Vergangenheit irgendeinmal geschaffen wurde, noch auch an dem, daß sie in der Zukunft je einmal zunichte würde: sie ist wahrhaft ewig, absolut. . . . Die Geistsubstanz als Geburt-und-Tod entspringt aus dem Schoß des Tathāgata. Aber das Unsterbliche und das Sterbliche fallen zusammen. Sie sind nicht dasselbe, darum aber doch keine Zweiheit. . . . Dies mag erläutert werden an dem Wasser und den Wellen, die im Ozean aufgewühlt werden, die auch weder ganz und gar dasselbe noch auch wiederum nicht ein und dasselbe sind. Die Wellen werden durch den Wind aufgewühlt, ohne daß dabei das Wasser seiner Selbigkeit verlustig ginge. Wenn der Wind sich legt, so hört der Zustand der Bewegung der Wellen auf, das Wasser aber bleibt dasselbe. Gleicherweise nun wird auch der Geist aller lebenden Wesen, in seiner Grundnatur rein und ungetrübt, aufgewühlt durch den Wind des Nichtwissens. Weder der Geist noch das Nichtwissen haben eigene faßbare Form oder Eigenschaft. Beide bedingen einander. Es ist nicht an dem, daß in dem Geiste selbst das Prinzip der Aufstörung zu suchen wäre. Und darum, ist das Nichtwissen dahin, so wird auch die Bewegtheit in ihm nicht länger fortdauern, während das, was sein eigentliches Wesen ausmacht, die Weisheit, unverkümmert bleibt. —

Das vorzeitliche Gelöbnis Amitâbha's.

(Nr. 18 seiner 48 eidlichen Verheißungen.)

„Wenn ich es zur Erreichung der Buddhaschaft gebracht, nicht will ich die vollkommene Erleuchtung an mich nehmen, wenn auch nur eines der lebenden Wesen aller zehn Richtungen, das getrosten Herzens an mich glaubt und den Wunsch hat, in mein Land geboren zu werden, und also, wär's etwan ein zehendmal, seine Andacht auf mich richtet, nicht daselbst geboren würde." — (Sukhāvatīvyūha-sūtra, chines. Version.)

hervor. Dem Karma bleibt wiederum die Vergeltung nicht aus, ein Körper nämlich, der geboren wird, altert, hinsiecht und in den Tod sinkt. Man stirbt und wird von neuem geboren. Auch die Welten sind in einem Prozesse von Entstehen, [zeitweiligem] Bestehen, Vergehen und Nichtsein und werden nach ihrem Nichtsein von neuem gestaltet. Kalpa um Kalpa, Leben um Leben geht die Transmigration fort ohne Anfang, ohne Ende, so etwa wie das in immerwährender Drehung gehaltene Rad eines Ziehbrunnens. Und alles das darum, weil man nicht weiß, daß diese unsere Individualexistenz ein Selbst nicht ist. Sie ist kein Selbst. Darum nicht, weil, was diese Persönlichkeit entstehen und Gestalt gewinnen läßt, einfach das Zusammenkommen von Materie und Geist ist. Die Materie nun aber, wenn man sie untersucht und analysiert, erweist sich aus vier Grundstoffen bestehend: aus Erde, Wasser, Feuer und Wind; und der Geist ist eine Zusammensetzung von vier Skandha's: Empfindung, Vorstellung, Gestaltung und Erkennen. Das macht also schon nicht weniger als acht Selbste. Aber weiter: auch in dem Erdelement selbst wieder gibt es eine Vielheit, nämlich ganze dreihundertsechzig Knochen, deren jeder einzelne verschieden von den anderen ist. Voneinander verschieden Haut, Haare, Muskeln, Fleisch, Leber, Herz, Milz, Nieren. Und da sind dann weiter die geistigen Funktionen u. dgl., auch sie verschiedener Art. Sehen ist etwas anderes als Hören, Freude etwas anderes als Zorn. Kurz, wenn man so eins nach dem anderen aufzählen wollte, man käme auf achtzigtausend Gemütserregungen und Gefühle. Bei solcher Vielheit der Dinge, wer kann da wissen, welches von ihnen nun wirklich als das Selbst zu nehmen ist? Sind sie alle Ego, so muß es hundert und tausend Selbste geben. So wäre also in einem Individuum ein wahres Drunter und Drüber von Meistern. Sieht man aber ab von alledem, so gibt es erst recht kein anderes. Und so kann man nach einem Ego forschen und forschen, all unser Suchen ist vergebens. Hiernach versteht man denn, daß man nichts anderes ist als eben nur eine aus zahlreichen Bedingungsfaktoren entstandene zeitweilige Kombination, und so etwas wie ein Ich gibt es im Grunde überhaupt gar nicht. Für ‚wen' (cui bono?) sollte man da gierig sein oder sich erzürnen? für wen Totschlag begehen oder Diebstahl, Mildtätigkeit üben oder die Gebote halten? So gelangt man denn endlich dahin, daß man sein Herz weder an doch immer mangelhafte Tugendakte noch an Sündenwerke der drei Welten dahingibt, und beharrt einzig bei der Weisheit, der Nichtigkeit eines Ego nachzusinnen. Hierdurch vernichtet man Begierde usw., setzt jeglichem Karma ein Ende und bringt es endlich zur Erkenntnis der Wahrheit von der Nichtexistenz des Ego. Kurz, man erlangt die Frucht des Arhat, dem der Körper zu Asche verzehrt und der Geist erloschen und eben damit alles Leiden abgenommen ist. Nach der Lehre dieser Schule sind es also die materielle und die geistige Substanz mit ihren Begierde, Zorn und Torheit, die als Ursprung des Menschen sowohl wie der Welt, in der wir leben, angesehen werden, und es gibt sonsten ein für allemal kein anderes, das als Ursprung genommen werden könnte. — — —

Die mahāyānistische Dharma-lakṣana-Lehre lehrt, daß von der anfangslosen Ewigkeit her alle empfindenden Wesen von Natur mit acht

verschiedenen Bewußtseinen (vijñāna) begabt sind, deren achtes, das sogenannte Âlaya-vijñāna, die Wurzel und Grundlage aller Dinge sei. Plötzlich setzt es durch Transformation unseren materiellen Körper und die Umwelt und ihre Samen und läßt, indem es sich verändert, die anderen sieben Bewußtseine entstehen, und jedes der letzteren läßt dann durch Transformatien die entsprechenden äußeren Objekte erscheinen, so daß es also äußere Objekte in Wirklichkeit gar nicht gibt. Wie diese Transformation vor sich geht? Solcherweise: Kraft der Gewohnheit, sich in ein Ich und in Objekte [dieses Ich's] zu differenzieren, verändert sich das Âlaya-vijñāna, wenn die Bewußtseine entstehen, und es gewinnt den Anschein, als gäbe es da wirklich so etwas wie ein Ich und Objekte [dieses Ich's]. Der Grund dafür, daß das Ich und die Dinge mit Realität bekleidet werden, liegt darin, daß das sechste und siebente Bewußtsein von Unwissenheit umschleiert sind. Es ist wie bei einem Augenkranken oder bei einem Träumenden. Infolge seiner Krankheit oder seines Träumens nehmen ihm seine Phantasien die mannigfaltigen Formen von äußeren Objekten an, die er in seinem Träumen fälschlich für real existierend nimmt. Wenn er aber aus dem Traum erwacht, so erkennt er, daß es nichts als Traumbilder waren. Nicht anders ist's mit unserer Individualexistenz. Sie ist nichts anderes als ein Gebilde des Bewußtseins. Infolge des irregehenden Denkens bildet man sich ein, es existierten wirklich ein Ich und eine bunte Außenwelt. So geschieht es dann, daß man, verstrickt in falsche Vorstellungen, sich ein Karma schafft, und das Geborenwerden und Sterben nehmen infolgedess in alle Ewigkeit kein Ende. Es gilt nur diese Theorie zu erfassen, und man wird ohne weiteres verstanden haben, daß unsere individuelle Zuständlichkeit nichts als eine Transformation des allein existenten Bewußtseins und daß das Âlaya-vijñāna sein Ursprung ist.

Aus dem Pan-jo-po-lo-mi-to-hsin-ching, einer chinesischen Übersetzung des Prajñā-pāramitā-hṛdaya-sūtra. (NanjioNr. 20.)

Die (Welt der) Erscheinungen [1]) ist nichts anderes als Leerheit [2]), Leerheit nichts anderes als die (Welt der) Erscheinungen. Die (Welt der) Erscheinungen ist dasselbe wie Leerheit, Leerheit dasselbe wie die (Welt der) Erscheinungen. Gleicherweise (wie mit dem Skandha der Körperlichkeit) ist es auch mit (den vier anderen Skandha's) Empfindungen, Vorstellungen, Strebungen, Erkennen. Da nun alles, was da ist [3]), die Natur der Leerheit hat, so gibt es kein Geboren- und gibt es kein Vernichtetwerden, keine Befleckung und keine Reinigkeit, gibt es kein Zugefügt- und kein Gemindertwerden. Und so kann es denn in der Leerheit keine (Welt der) Erscheinungen geben, noch auch Empfindungen, Vorstellungen, Strebungen, Erkennen. Nicht sind da (die Sinnesorgane) Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper oder Geist, noch auch (die Sinnesobjekte) Farbe, Ton, Duft, Geschmack, Tastbares oder Denkobjekte,

1) Wörtlich: „Farbe", d. i. Form, das Körperliche (Skr. rūpa). 2) d. i. Wesenlosigkeit; Phänomene ohne eigentlichen Wesenskern. 3) Wörtlich: alle diese Dharma's.

und es existiert kein Augen-Bewußtsein [1]) usw. bis . . . es existiert kein Geist-Bewußtsein. Nicht ist da Nichterleuchtung [2]) noch auch Aufhebung der Nichterleuchtung usw. bis . . . nicht ist da Altern und Dahinsterben noch auch Freikommen von Altern und Dahinsterben. Leiden, Aufhäufung (von Leiden), Vernichtung (des Leidens), Weg (zur Vernichtung des Leidens) [3]) haben keine Existenz. Es gibt keine Weisheit, noch auch gibt es Erlangen (der Weisheit), sintemalen nun einmal nichts (geflissentlich) zu erlangen ist. Einem Bodhisattva ist durch Prajñā-pāramitā der Geist aller Schranken und Hindernisse ledig, und da er aller Schranken und Hindernisse ledig ist und darum keine Furcht zu hegen hat und alle Irrungen und alles Traumwesen weit von sich wehrt, gelangt er schließlich zum Nirvāṇa. Die Buddha's der drei Welten aber allesamt haben durch Prajñā-pāramitā die absolute Vollerleuchtung gewonnen. Darum nun sollte man ihn auch kennen, den großen göttlichen Prajñā-pāramitā-Spruch [4]), den Spruch der großen Weisheit, den absoluten Spruch, den Spruch sondergleichen, vermögend, jeglich Leid zu scheuchen. Wahr und wirklich ist das und kein Trug. Darum nun lehre ich ihn, den Prajñā-pāramitā-Spruch, den Spruch, der denn also lautet:

Ki-tai, ki-tai, Hinweggelangt, hinweggelangt,
Po-lo ki-tai, Zum andern Port hinweggelangt,
Po-lo-seng-ki-tai, Zum andern Port allsamt weggelangt;
Bo-dai-sah-po-ho! Flugs sei Erleuchtung uns erlangt! — [5])

Aus dem Āvataṃsaka-sūtra.

(Nanjio Nr. 87. 88. 89).

O, ihr Buddhakinder, es gibt kein lebendes Wesen, das nicht die Tathāgata-Weisheit in sich trüge. Nur daß man durch das wahnhafte Denken und das falsche Haften daran verhindert wird, dies auch zu erkennen. . . .

Da überblickte der Tathāgata die empfindenden Wesen allerorten in der ganzen Welt und brach aus in den Ausruf: „Wunderbar! wunder-

1) Skr. dhātu, d. i. (Sinnes-)Kategorie, Bereich, Bezirk, Welt. Es existiert kein Sehen, wie es auch kein Hören usw. gibt. 2) Skr. avidyā. 3) D. i. alle die 4 sog. edlen Wahrheiten. 4) Skr. dhāraṇī. 5) Dieser Spruch (*gate gate pāra-gate pāra-saṃgate bodhi svāhā*), die Pointe des ganzen Textes, zeigt, daß der Name der dem Nāgārjuna zugeschriebenen Prajñāpāramitā schon von dem Autor (etymologisch falsch) als „die nach dem jenseitigen Ufer gelangte Weisheit" verstanden worden sein muß. Vgl. Anecdota Oxoniensia, Aryan Series Vol. I, Part. III, 55 ff. und Beal, Catena S. 282 ff. Eine ganz unmögliche Übersetzung dieses Textes, von ihm bezeichnet als „The Creed of Half Asia", gibt Timothy Richard in seinem Buche „The New Testament of Higher Buddhism" (Edinburgh 1910); dazu die nicht weniger wunderliche Vorbemerkung: „This Creed deserves to rank among the sublimest literary productions of the human mind, from Job to Kant, together with those of the best thinkers of India and China. Many devout people of the Confucian and Taoist schools, as well as Buddhists, recite it daily just as Christians sing a choice hymn. It states the solid fundamental principles of religion which commend themselves, not merely to the majority of Asiatics, but also to the majority of men universally. It includes the need of Divine Power to save men, the great At-One-ment, Divine Inspiration, Divinest Miracles, past, present and to come, and Immortality. When this best Eastern thought is united to the best Western thought, whatever may be deficient in definition in either singly, may meet the approval of that conscience which God has given to mankind collectively." (a. a. O. 267.)

bar! daß diese empfindenden Wesen allesamt, obschon doch mit Tathāgata-Weisheit ausgestattet, infolge ihrer Irrtümer und Täuschungen nicht dahinter zu kommen vermögen! Ich will sie den heiligen Pfad lehren und ihnen dazu verhelfen, daß sie für immer loskommen von ihrem wahnhaften Denken. Ich will sie die Tathāgata-Weisheit, die große, breite, in ihrem eigenen Innern finden lassen und sie so den Buddhas gleich machen." —

Aus dem Tâ-shêng-chʿi-hsin-lun (Mahāyāna-śraddhotpāda-śāstra Aśvaghoṣa's.

(Nanjio Nr. 1249. 1250).

Was die eine Geistsubstanz anlangt, so kann man zwei Aspekte unterscheiden. Der eine ist die Geistsubstanz als absolutes (unvergängliches) Sein (Bhūtatathātā), der andere ist die Geistsubstanz als Geburt-und-Tod (Saṃsāra). Nach dem einen wie nach dem anderen Aspekt macht sie die ganze Welt des Seienden aus, da beide untrennbar miteinander verknüpft sind. Geistsubstanz als absolutes Sein bezeichnet die Einheit der Totalität der Dinge, das große, allumfassende Ganze, die Dharmaquintessenz . . . sie weiß von keinem Weniger- noch auch von einem Mehrwerden, sondern bleibet, die sie ist, in gewöhnlichen Menschen, in Śrāvaka's, in Pratyekabuddha's, in Bodhisattva's und in Buddha's. Es ist nicht an dem, daß sie in der Vergangenheit irgendeinmal geschaffen wurde, noch auch an dem, daß sie in der Zukunft je einmal zunichte würde: sie ist wahrhaft ewig, absolut. . . . Die Geistsubstanz als Geburt-und-Tod entspringt aus dem Schoß des Tathāgata. Aber das Unsterbliche und das Sterbliche fallen zusammen. Sie sind nicht dasselbe, darum aber doch keine Zweiheit. . . . Dies mag erläutert werden an dem Wasser und den Wellen, die im Ozean aufgewühlt werden, die auch weder ganz und gar dasselbe noch auch wiederum nicht ein und dasselbe sind. Die Wellen werden durch den Wind aufgewühlt, ohne daß dabei das Wasser seiner Selbigkeit verlustig ginge. Wenn der Wind sich legt, so hört der Zustand der Bewegung der Wellen auf, das Wasser aber bleibt dasselbe. Gleicherweise nun wird auch der Geist aller lebenden Wesen, in seiner Grundnatur rein und ungetrübt, aufgewühlt durch den Wind des Nichtwissens. Weder der Geist noch das Nichtwissen haben eigene faßbare Form oder Eigenschaft. Beide bedingen einander. Es ist nicht an dem, daß in dem Geiste selbst das Prinzip der Aufstörung zu suchen wäre. Und darum, ist das Nichtwissen dahin, so wird auch die Bewegtheit in ihm nicht länger fortdauern, während das, was sein eigentliches Wesen ausmacht, die Weisheit, unverkümmert bleibt. —

Das vorzeitliche Gelöbnis Amitâbha's.

(Nr. 18 seiner 48 eidlichen Verheißungen.)

„Wenn ich es zur Erreichung der Buddhaschaft gebracht, nicht will ich die vollkommene Erleuchtung an mich nehmen, wenn auch nur eines der lebenden Wesen aller zehn Richtungen, das getrosten Herzens an mich glaubt und den Wunsch hat, in mein Land geboren zu werden, und also, wär's etwan ein zehendmal, seine Andacht auf mich richtet, nicht daselbst geboren würde." — (Sukhāvatīvyūha-sūtra, chines. Version.)

Gebet an Kwanyin (Avalokiteśvara).

(Aus einem in den Klöstern der Chʻan-tsung oder Dhyāna-Schule gebrauchten Gebetbuch.) [1])

Mein Herz ist in der Tat voll Dankes dafür, daß es mir beschieden worden, den Weg der Erlösung kennen zu lernen, den der Buddha uns gezeiget. Aber ob ich schon ein Mönch bin und der Welt Valet gesagt habe, bin ich doch schmerzlich mir bewußt, daß mein Herz von der Wahrheit noch nicht durchdrungen ist [2]). Nur allzusehr gebricht es mir an rechter Einsicht, und der eitlen Gedanken und falschen Vorstellungen in mir ist noch die Menge. Es mangelt mir an der Tugendkraft, die nötig wäre, geistlich vorwärts zu kommen. Wohl forsche ich mit Fleiß in der Schrift, aber noch bin ich nicht imstande, ihre heilige Weisheit ganz zu verstehen und mir anzueignen. Ich bange, des Segens wird nicht viel sein, auf dessen Empfang ich werde rechnen dürfen, mein Leben wird nicht von langer Dauer sein [3]), und es wird mir nur wenig genützt haben, daß ich mich dem Leben eines Religiosen begeben habe [4]). Ich habe meine Tage vergeudet, und was ich einzig für mich zu erhoffen habe, ist das Ende eines Verschwenders. Siehe, in meinem Sehnen nach Reinigung meines Herzens vergieße ich Tränen der Angst. In Ehrerbietung und Demut liege ich vor dir auf den Knieen; Tag und Nacht hängen meine Gedanken an deinem heiligen Angesicht. Ich klammere mich an deinen heiligen Namen und werfe mich zur Erde nieder vor deinem heiligen Bilde. Neige, o Pusa [5]), dein himmlisches Ohr, auf mich zu hören; in deiner göttlichen Liebe erlöse mich vom Unglück; leihe mir dein Erbarmen und deinen Schutz; laß scheinen auf mich dein geistiges Licht und erleuchte das Herz mir! Taufe mich mit deinem Tau, dem süßen, daß er abwasche von mir alle Befleckung des Hasses und bösen Willens, läutere mich von aller Sünde und Bosheit und mache rein mich im Denken und im Tun! Behüte mich vor allem Übel bei Nacht wie bei Tage! Sei bei mir immerdar, o Pusa, wenn ich wache und wenn ich schlafe! Gib, daß unter den Strahlen deiner Herrlichkeit mein Verständnis erwache! Gib, daß ich zunehme in geistlicher Einsicht und Erkenntnis! Gib, daß, wenn ich die Schrift lese, ihre Worte mir im Gedächtnis bleiben, und daß, wenn die heiligen Wahrheiten ausgelegt werden, ich Weisheit habe, sie zu verstehen! Daß ich mit gesundem Urteil und mit Einsicht begabt werde! Daß mir langes Leben zuteil werde und Glück und Friede! Daß ich immerdar aufgehe in der Betrachtung deiner Wahrheit! Daß böse Geister sich ferne von mir halten! Daß ich erwachen möge zu klarer Erkenntnis

1) Nach R. F. Johnston, Buddhist China S. 309 ff. Das Gebetbuch trägt den Titel: Chʻan-mên-jih-sung. 2) Ein Laie soll nach Anweisung des Gebetbuchs für diesen Satz den anderen substituieren: „Noch treibe ich im Ozean weltlichen Lebens, und noch ist mein Sinn verwirrt und zerstreut.“ 3) Der Buddhist betet um langes Leben, damit ihm Zeit bleibe, sein Wesen zu vollster geistiger Entwicklung zu bringen. Die den Okzidentalen geläufige Vorstellung, daß der konsequente Buddhist sich den Tod herbeisehne oder herbeisehnen müsse, ist ganz irrig. 4) Der Laie sagt hiefür: „Ich fürchte, ich mache einen schlechten Gebrauch von meinem Vorzug, als ein Mensch ins Dasein geboren zu sein.“ 5) d. i. Bodhisattva.

der Nichtigkeit, von einer Generation zur anderen zu leben ohne geistigen Fortschritt! Daß ich wandele auf dem Weg der Pusa's! Daß ich mich dankbar erweise für alles Erbarmen, das mir zuteil geworden! Daß ich mein Vertrauen setze auf Buddha, das Gesetz und die Gemeinschaft der Heiligen! und daß, wo immer das Gesetz im Schwange geht, alle lebenden Wesen sich zusammen finden in der vollkommenen Weisheit, die da führet zum Frieden der Buddhaschaft!“

Stellung des Staates zu den Religionen.

Aus einem Edikt des Kaisers Wan-li (1573—1620). Von alten Zeiten an haben die Kaiser und Herren unseres Landes in ihren Regierungsmethoden sich von konfuzischen Prinzipien leiten lassen. Aber der Konfuzianismus ist nicht die einzige Lehre: da ist auch noch der Buddhismus. Die beiden Lehren sind wie die Flügel eines Vogels: jede von ihnen heischt die Kooperation der anderen. —

Kaiserliches Reskript gegen Häresien.[1]) Art. I. Religiöse Führer oder Lehrer und Priester, die, als rechtgläubige Führer, Hauptpatrone oder Führerinnen sich aufspielend, unter dem Vorgeben, dadurch andere Götter (sië-shen) herniederzurufen, Beschwörungs- und Zauberformeln zu Papier bringen oder solche über Wasser aussprechen, oder Göttersänften (mit Idolen) in Prozession umtragen lassen oder Heilige anrufen; ferner alle Vereinigungen, mögen sie nun Weißlotusgesellschaft des Buddha Maitreya, oder Religion des Erleuchteten und Ehrwürdigen (Ming-tsun), oder Sekte der Weißen Wolke oder wie sonst immer heißen, sowie überhaupt alles, was auf falsches Tao (tso tao) oder Heterodoxien (i twan) hinausläuft; endlich solche, die an geheimem Orte Schriften und Idole aufbewahren und ihnen Weihrauch opfern, oder welche Versammlungen abhalten, die, nächtlicherweile stattfindend, mit Tagesanbruch wieder auseinandergehen, wobei unter dem Vorwande, als sei es auf Pflege der Tugend abgesehen, die Bevölkerung in Aufregung gebracht und irregeführt wird, — sollen verurteilt werden, die Rädelsführer zum Tode durch den Strang, jeder ihrer Mitschuldigen aber zu hundert Stockhieben mit dem langen Stock, worauf er dann lebenslänglich auf eine Entfernung von 3000 Meilen (li) zu verbannen ist.

Art. II. Wo man sich, sei es in der Armee oder unter dem Volke, beikommen läßt, das Bildnis einer Gottheit zu bekleiden oder aufzuputzen und selbige Gottheit mit Zymbelklang und Paukenschlagen zu bewillkommen und Opferversammlungen zu halten ihr zu Ehren, so sollen hundert Stockhiebe mit dem langen Stock verabreicht werden, dies jedoch nur den Anstiftern.

Art. III. Jeder Ortsvorsteher, der, um dergleichen Dinge (wie sie in Art. I und II aufgeführt sind) wissend, es unterläßt, die Behörden davon zu verständigen, soll vierzig Hiebe mittels des kurzen Bambus empfangen. Nicht unter diese Restriktionen fallen Bitt- und Dankgottesdienste (für die Ernte) zu Ehren der allgemeinen Lokalgottheiten des Erdbodens, wie solche im Frühjahr bzw. Herbst gehalten werden. —

1) J. J. M. de Groot, Sectarianism and religious persecution in China I, 137 ff.

Aus einem Kaiserlichen Edikt gegen Sekten von 1812 n. Chr. [1])
Seit den Zeiten des Altertums, da die Heiligen und Weisen ihre Lehren aufstellten und die gegenseitigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft einschärften, wurden das Verhältnis zwischen Fürst und Untertanen und das zwischen Vater und Sohn sowie der natürliche Geist des Wohlwollens, Gerechtigkeit, Beobachtung der festen Regeln des Gemeinschaftslebens und Weisheit die einzig unverrückt geltende ethische Norm für alle Generationen. Alles das haben die Kaiserlichen Regierungen gepflegt und erklärt und die konfuzianischen Lehrer und Literaten gepredigt und geübt. Solches denn haben sie ausdrücklich als der rechten Lehre (ching) Norm bestimmt. Andere Lehren, als da sind die zwei Religionen [Taoismus und Buddhismus], können, obgleich sie von den Konfuzianern nicht geachtet sind, doch angesehen werden als befaßt in dem, worauf es das Buch Yü [2]) absieht, indem es davon spricht, daß man durch Befolgung des Tao Glück erlange, dagegen durch Widersetzlichkeit gegen dasselbe Unheil heraufbeschwöre, sintemal sie doch erklärtermaßen ermuntern, was gut ist, und verwerfen, was böse ist. Daher denn auch Opferstätten, welche [taoistischen] Göttern, und solchen, welche Buddha's geweiht sind, ein Platz in der offiziellen Opferliste (szĕ tien) eingeräumt und es gesetzlich nicht verwehrt ist, zu ihnen aufzuschauen und sie zu verehren, zu ihnen zu beten und sie anzurufen. . . . . —

1) de Groot, Sect. et rel. pers. II, 415 ff. 2) D. i. eines der Bücher des Shu-king, wo man II, I, 5 liest: Yü [der alte Idealherrscher] sprach: „Übereinstimmen mit dem Rechten heißt so viel wie Glück; dem Widersätzlichen folgen bedeutet so viel wie Unheil, [so sicher wie] der Schatten [dem Körper] und das Echo [dem Schalle folgt].“

Japan. H. Haas.

Die für japanische Namen und Wörter befolgte Transskription ist die jetzt allgemein übliche phonetische des Romaji-kwai. Nach dieser werden die Vokale wie im Deutschen, die Konsonanten ungefähr wie im Englischen ausgesprochen. Also: *ch* lautet wie *tsch*, *j* wie *dsch*, *y* wie deutsches *j*, *sh* wie *sch*; *s* ist scharfer dentaler, *z* weicher dentaler Zischlaut, *r* ist Zungen-r. Länge der Vokale deutet ein Strich über denselben an. *ei* lautet wie *ē*.

Zwei Religionen in Japan.

Aus der Proklamation des Iyeyasu[1]) vom 27. Januar 1614.

Das Yang ist der Vater, das Yin die Mutter, durch die der Mensch erzeugt ist, und mit seiner Geburt sind die drei Grundpotenzen (chines.: san-tsʻai) vollständig.

Japan war von Anfang an das Land der Götter (jap.: kami). Götter nennt man die Unergründlichkeit des Yang und Yin, und wer wird dem Wesen alles dessen, das da heilig und geistig ist, Ehrfurcht und Ehrerweisung weigern? Ganz und gar nur dem Wirken von Yang und Yin dankt der Mensch sein Dasein; mit seinen fünf Gliedern, seinen sechs Sinnen, in seinem Aufstehen wie in seinem Sichniederlassen, im Bewegen wie im Sichstillehalten ist er nie auch nur für einen Augenblick von den Göttern unabhängig. Man sucht die Gottheit anderswo; allenthalben ist der Mensch von Gottheit umgeben und hegt sie ganz im eigenen Innern. Das ist die Form, die die Gottheit annimmt.

Japan heißt das Land der Buddha's (jap.: hotoke), und das mit Fug. Es steht geschrieben: „Dies ist das Land, da wiedererscheinet die göttliche Klarheit, dies der Sonne Geburtsland." Das Hokekyō (Saddharmapundarīka-Sūtra) sagt: „Die Macht, damit die Buddha's die Welt retten, ist gegeben in ihrer Allwissenheit, der vollkommenen: durch sie machen sie glücklich alle Lebewesen, um ihretwillen manifestieren sie göttliche Macht über alle Maßen." Das ist ein goldenes Wort, eine wundersame Stelle.

Götter (kami), Buddha's (hotoke) — die Namen sind verschieden, aber der Sinn ist derselbe, gerade wie wenn die beiden Hälften eines Spaltholzes zusammengefügt werden. Priester wie Laien fuhren im Altertum mit göttlicher Hilfe übers Meer hinüber und besuchten, das

---

1) Der Begründer der Shogunatsherrschaft des Hauses Tokugawa, das bis zur Restauration der Kaiserl. Macht (1868) die Regierung führte. Die Proklamation ist bezeichnend für die Verquickung von Shintō und Buddhismus, ein Amalgam, zu dem als drittes Element von allem Anfang an noch der Konfuzianismus kam, der in der Interpretierung, die ihm in China der Philosoph Chu Hi (1130—1200) gab, für Jahrhunderte den eigentlich Gebildeten in Japan die Abneigung gegen alle Metaphysik eingab und, selber ein bloß ethisches System, die eigentliche Religion ersetzte. Die aus dem Shintō erwachsene Tenrikyō, die jetzt als eine selbständige Religionsgemeinschaft wie Shintō und Buddhismus staatlich anerkannt ist, ist ein synkretistisches Gebilde der jüngsten Gegenwart, die erfolgreichste der neueren Sekten. Zu dem obigen Edikt vergl. L. Riess, Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan (1614—1639): Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. VII, Tl. I.

Gesetz des Buddha und die Lehren von den Prinzipien des Wohlwollens zu suchen, das ferne Land China; und ohne Ermüden brachten sie Schriften hierher, die esoterischen wie die exoterischen. Seit jener Zeit ist die Lehre in ungebrochener Sukzession überliefert worden von einem Lehrer zu dem anderen, und der Ruhm des buddhistischen Gesetzes ist bei weitem größer gewesen als in irgendeinem anderen Lande sonst, ein Beleg dies für die Wahrheit: „Das Gesetz des Buddha wandert weiter und weiter gegen Osten hin.“ . . .

Japan ist das Land der Götter (kami) und der Buddha's (hotoke): es ehrt die Götter und verehrt die Buddha's. . . .

I. Shintō.

Der Name, unter dem die einheimische Volksreligion des fernöstlichen Inselvolks der Japaner heute auch bei uns allbekannt ist, gibt sich ohne weiteres zu erkennen als eine chinesische Bezeichnung, dem bis dahin namenlos gewesenen primitiven Kult erfordert erst befunden angesichts der von Korea her eindringenden Fremdreligion: im Gegensatz zu *Butsu-dō*, „Weg, d. i. Lehre, (*dō*), der Buddha's“, *Shintō*, „Weg (*dō*) der Geister oder Götter (*shin*)“. Der andere Name *Kami no michi* ist die nachher vorgenommene wörtliche Übersetzung der chinesischen Fremdbezeichnung Shintō in die japanische Sprache (*kami* = Götter, superi; *no* = Genitivpartikel; *michi* = Weg, Lehre).

Daß man über die so benannte Religion bis vor nicht eben langer Zeit im Westen nur ganz unzulänglich unterrichtet war, erklärt sich aus der Nichtbekanntschaft des Abendlandes mit der religiösen Literatur des Shintō, diese Nichtbekanntschaft hinwiederum aber aus dem anderen, daß dieses Schrifttum, vom Buddhismus und Konfuzianismus fast ein Jahrtausend hindurch in den Hintergrund gedrängt, von den Japanern selbst fast so gut wie vergessen gewesen. Daß Shintō heute die besterforschte aller primitiven Religionen ist, verdankt man dem, daß die Japaner alsbald nach dem Eindringen übermächtiger extremer Kultureinflüsse in ihren Archipel, noch vor der vollen Überwältigung durch das Fremde, dazu getan, die damit erlangte Kenntnis der Schreibkunst in Gegenwehr zur Zusammenfassung und Aufzeichnung ihrer alten nationalen Überlieferungen zu benützen, und dem anderen, daß, nachdem nach jahrhundertelangem Vergessensein endlich die alten Weistümer wieder ans Licht gezogen waren, einige gelehrte Europäer im Lande waren, die an die philologische und kulturgeschichtliche Durchforschung dieser literarischen Schätze eindringende Mühe zu setzen sich nicht verdrießen ließen: das englische Japanologendreigestirn Satow, Chamberlain und Aston, neben ihnen aber auch, philologisch für Arbeit dieser Art besser noch als jene zugerüstet, ein deutscher Mann der Wissenschaft, Karl Florenz, vier Gelehrte, die uns die Religion in allen Phasen ihrer Entwicklung kennen gelehrt haben. Florenz unterscheidet drei Hauptperioden ihrer Evolution, die er folgendermaßen abgrenzt. Als erste nimmt er die primitive Periode, von der Urzeit bis zum Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. „In dieser Periode wurde zwar um die Mitte des 6. Jahrhunderts der Buddhismus auf dem Wege über Korea eingeführt, und die fremde Religion machte im 7. und 8. Jahrhundert gewaltige Fortschritte, besonders am Hofe und bei den gebildeten Klassen des Volkes in den Mittelprovinzen des Landes, aber die alte Nationalreligion erhielt sich doch, soweit sie nicht verdrängt wurde, bis gegen 800 im wesentlichen unberührt von buddhistischem Einfluß. Auch die schon vor Einführung des Buddhismus in Japan bekannt gewordene chinesische Staatsreligion, gewöhnlich als Konfuzianismus bezeichnet, hat in dieser Zeit nur in sehr geringem Maße auf den Shintō abgefärbt. So sind wir berechtigt, vom shintoistischen Standpunkt aus gesehen, die Periode des alten reinen Shintō noch um ein Vierteljahrtausend über die Einführung des Buddhismus hinaus weiterzuführen. Das letztere Ereignis, so epochemachend es für die japanische Religionsgeschichte an und für sich wurde, war für den Shintō doch zunächst nur ein empfindlicher äußerer Schicksalsschlag: der Shintō verlor dadurch zwar seine Stellung als alleinherrschende Religion des

Landes, bewahrte aber im übrigen seinen ursprünglichen Charakter. Wesentlich anders wurde es seit Anfang des 9. Jahrhunderts. Den Bemühungen hervorragender buddhistischer Geistlichen, wie Saichō (Dengyō-daishi) und Kūkai (Kōbō-daishi), gelang es, die beiden bisher als unversöhnliche Gegner nebeneinander stehenden Religionen zu versöhnen und eine aus buddhistischen und shintoistischen Elementen zusammengesetzte Mischform, den Zoku-Shintō, „vulgären Shintō", nach seiner Hauptform auch Ryōbu-Shintō oder Ryōbu-Shūgo-Shintō, „aus beiden Teilen assimilierter Shintō", genannt, zu schaffen, welche den reinen Shintō allmählich fast im ganzen Lande aufsog und diesen nur an vereinzelten Kultstätten in seiner alten Gestalt fortbestehen ließ. Dies ist die zweite Periode des Shintō, die Periode der Verschmelzung, welche bis zur politischen Restauration des Jahres 1868 reicht. Die letzten hundertundfünfzig Jahre dieser Periode sind erfüllt von den Bestrebungen einer Reihe von Altphilologen und Altertumsforschern, welche darauf ausgehen, das vorchinesische und vorbuddhistische Altertum politisch, kulturell und religiös zu neuem Leben zu erwecken. Die religiösen Bestrebungen dieser Männer, unter denen Kamo no Mabuchi († 1769), Motowori Norinaga († 1801) und Hirata Atsutane († 1843) an erster Stelle zu nennen sind, fanden ihre Erfüllung nach der Restauration von 1868 in der offiziellen „Wiederbelebung des Reinen Shintō", welche den Zoku-Shintō gänzlich beseitigte und an dessen Stelle den durch die Gelehrtenforschungen erschlossenen alten Shintō wieder einsetzte. Damit beginnt die dritte, bis heute fortdauernde Periode des Shintō".

Für die Bestimmung des ursprünglichen Wesens des alten Volkskults sind die wichtigste Quelle 27 Ritualtexte, die uns in einem der 50 Bücher des in der Engi-Periode (901—923) vollendeten und im Jahre 927 verkündeten **Engishiki**, dem achten, erhalten sind. Eine englische Übersetzung dieser zum Gebrauch bei den Shintōkultfesten (*matsuri*) bestimmten feierlichen Gebete oder liturgischen Präfationen, der sogenannten *norito*, die natürlich viel älter sind als die Sammlung, in die sie Aufnahme gefunden haben, hat E. Satow (Ancient Japanese Rituals) in den Transactions of the Asiatic Society of Japan begonnen (vol. VII, 97—132; 409—455; vol. IX, 143—211) und K. Florenz fortgesetzt (ebenda vol. XXVII, part I, 1—112). Eine wertvolle Ergänzung zu des letzteren Arbeit (über Norito Nr. 10) bildet H. Weipert's Untersuchung „Das Shinto-Gebet der großen Reinigung" (Mitteil. der Deutschen Gesellsch. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Heft 58, S. 365—375). Die neun ersten von Satow übersetzten und kommentierten Norito sind für folgende Feiern bestimmt: 1. Erntegebetsfeier; 2. Kult der Gottheiten von Kasuga; 3. Kult der Nahrungsgöttin in Hirose; 4. Kult der Windgötter von Tatsuta; 5. K. des Ahnengottes der Familie Minamoto, 6. . . . . der Familie Taira und der Familie Takashina; 7. zu Ehren der 304 großen Shintōschreine (Tempel, *ō-miya*), im 6. Monat; 8. Gebet um Glück für den Palast; 9. Kult an den Palasttoren, für die Bewohner des Palastes. Die Übersetzung der Norito 11—27 steht noch aus. Das unten mitgeteilte O-harai no kotoba, zum Gebrauch bei einer der wichtigsten und solennsten Zeremonien der Shintō-Religion bestimmt, ist Nr. 10 der Reihe. Was die altjapanische **Mythologie** (sowie Theogonie und Kosmogonie) anlangt, so ist diese zu erheben aus den ältesten Geschichtswerken des Landes, dem Kojiki (Geschichte der Begebenheiten im Altertum"), aufgezeichnet im Jahre 712 n. Chr., und in dem nur acht Jahre jüngeren Nihongi („Japanische Annalen"). In Betracht kommen für die Religionsgeschichte von ersterem besonders Buch I, von dem anderen Buch I und II (Jindaiki, Geschichte des Götterzeitalters). Alle diese Literatur ist uns zugänglich gemacht durch Chamberlain, Aston und Florenz. B. H. Chamberlain: Kojiki or „Records of Ancient Matters". Supplement zu Bd. 10 der Transact. of the As. Soc. of Japan. 1882; W. G. Aston: Nihongi. 2 Bde. Supplement zu den Transact. of the Japan Soc., London 1896; K. Florenz: Japanische Mythologie. Nihongi, Zeitalter der Götter, nebst Ergänzungen aus anderen alten Quellenwerken. Supplement zu den Mitteil. der Deutschen Gesellsch. f. Natur- u. Völkerk. Ostasiens. 1901. Unter Beiseitelassung alles für die Religionsgeschichte nicht eigentlich Wichtigen hat ganz neuerdings dem Religionshistoriker Florenz alles wirklich in Betracht kommende in einem Bande angeliefert: „Die historischen Quellen der Shintō-Religion, aus dem Altjapanischen und Chinesischen übersetzt und erklärt" (Göttinger 'Quellen der Religionsgeschichte' Bd. 7. Vandenhoeck & Rupprecht und J. C. Hinrichs, 1919. Geh. z. Z. 56 M., geb. 68 M.). Der Band gibt

zudem in extenso das zum erstenmal überhaupt übersetzte, offiziellen oder halboffiziellen Charakters ermangelnde, aber gleichwohl als ein Beitrag zur Geschichte der inneren Entwicklung des Shintō zu Beginn der eigentlich historischen Zeit zu schätzende Kogoshūi („Gesammelte Reste alter Geschichten"), verfaßt im Jahre 808 von einem höheren Shintōkultbeamten. Dem Quellenbande von Florenz sind die im Buche hier gebotenen Textproben aus dem Kojiki und aus dem Nihongi entnommen. Chamberlain und Aston ist gefolgt, indem in diesem für weitere Kreise bestimmten Werke gelegentlich aus Gründen der Dezenz an die Stelle des planen Deutsch das verhüllende Latein gesetzt wurde, was ratsamer erschien als stillschweigendes prüdes Unterdrücken der für die hierin von den chinesischen Urkunden sich abhebende Art der alten Texte doch auch charakteristischen Stellen. Für die Hauptliteratur über den Shintō sei verwiesen auf Haas, Die japanischen Religionen in der neuesten Allg. Religionsgeschichte (Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. IX, 367 ff.), sowie auf dess. Referate im Arch. f. Religionsw. XIII (1910) u. XVII (1914), die fortgesetzt werden. Als besonders wichtig seien hier aber doch hervorgehoben der Beitrag von Florenz „Der Shintoismus" in (Hinneberg's) „Die Kultur der Gegenwart", E. Satow's „The Revival of Pure Shiñtau" in den Transactions of the As. Soc. of Japan. vol. III und W. G. Aston's „Shinto (The Way of the Gods)", London 1905, sowie des letztgenannten Japanologen gleichbetitelter Artikel in Hasting's Enc. of Rel. and Eth.

A. Shintō-Mythologie.

1. Aus dem Kojiki.

[Liebeswerbung der Gottheiten Izanagi und Izanami.] Nachdem sie vom Himmel auf diese Insel herabgestiegen waren, sorgten sie für die Errichtung des Himmlischen hehren Pfeilers, sorgten sie für die Errichtung einer Halle von acht Armspannweiten. Tunc quaesivit [Augustus Mas-Qui-Invitat] a minore sorore Augustâ Feminâ-Quae-Invitat: „Tuum corpus quo in modo factum est?" Respondit dicens: „Meum corpus crescens crevit, sed una pars est quae non crevit continua." Tunc dixit Augustus Mas-Qui-Invitat: „Meum corpus crescens crevit, sed est una pars quae crevit superflua. Ergo an bonum erit ut hanc corporis mei partem quae crevit superflua in tui corporis partem quae non crevit continua inseram et regiones procreem." Augusta Femina-Quae-Invitat respondit dicens: „Bonum erit." Tun dixit Augustns Mas-Qui-Invitat: „Quod cum ita sit, ego et tu, hanc coelestem augustam columnam circumeuntes mutuoque occurrentes, augustarum [i. e. privatarum] partium augustam coitionem faciemus (oder: auguste in thalamo coibimus)." Hac pactione facta dixit [Augustus Mas-Qui-Invitat]: „Tu a dextera circumeuns occurre; ego a sinistra occurram." Absoluta pactione ubi circumierunt, Augusta Femina-Quae-Invitat primum inquit: „O venuste et amabilis adolescens!" Deinde Augustus Mas-Qui-Invitat inquit: „O venusta et amabilis virgo!" Postquam singuli orationi finem fecerunt, [Augustus Mas-Qui-Invitat] locutus est sorori dicens: „Non decet feminam primum verba facere." Nihilominus in thalamo [opus procreationis] inceperunt et filium [nomine] Hiru-ko [= Blutegel-Kind] pepererunt. Diesen Sohn setzten sie in ein Schilf-Boot und ließen ihn fortschwimmen. Sodann erzeugten sie die Insel Aha. Auch diese schlossen sie nicht in die Zahl ihrer Kinder ein.

[Geburt der acht großen Inseln.] Hierauf beratschlagten die beiden Gottheiten miteinander und sprachen: „Die Kinder, welche wir jetzt erzeugt haben, sind nicht für uns geeignet. Es wird das Beste sein,

daß wir davon an der hehren Stätte der Himmlischen Gottheiten Bericht erstatten.“ So stiegen sie denn zusammen zum Himmel hinauf und baten ihre Hoheiten die Himmlischen Gottheiten um ihren Befehl. Darauf erließen die Himmlischen Gottheiten ihren Befehl und divinierten darüber vermittels der Großen Divination und befahlen ihnen: „Sie sind nicht gut, weil die Frau zuerst gesprochen hat. Kehret wieder nach unten zurück und verbessert Eure Rede!“ Daher kehrten sie nun wieder nach unten zurück und gingen wiederum um den himmlischen hehren Pfeiler herum wie vorher. Hierauf sprach Izanagi no Mikoto zuerst: „Ach, wie schön! Eine liebliche Jungfrau!“ Danach sagte seine jüngere Schwester Izanami no Mikoto: „Ach, wie schön! Ein lieblicher Jüngling!“ Tali modo quum orationi finem fecerant, auguste coierunt et pepererunt ein Kind, die Insel Ahaji no Ho-no-sa-wake. Sodann erzeugten sie die Insel. . . . . .

[Verscheiden der Göttin Izanami.] Infolge der Geburt dieses Kindes [nämlich des Feuergottes, der letzten der im Vorhergehenden nach einander aufgeführten verschiedenen Gottheiten, welche Izanagi und Izanami nach der Geburt der Länder miteinander erzeugten] verbrannte sich [Izanami] die Schamteile, erkrankte und legte sich nieder. Die Namen der Gottheiten, welche aus dem von ihr Erbrochenen entstanden, waren Kana-yama-biko no Kami und weiter Kana-yama-bime no Kami. Die Namen der Gottheiten, welche sodann aus ihren Exkrementen entstanden, waren . . . . die Namen der Gottheiten, welche sodann aus ihrem Urin entstanden, waren . . . . Weil nun Izanami no Kami den Feuergott geboren hatte, ging sie schließlich göttlich von dannen [d. h. sie verschied]. . . . . .

Hierauf sprach Izanagi no Mikoto: „O du meiner lieblichen jüngeren Schwester Hoheit! O daß ich dich gegen ein einziges Kind ausgetauscht habe!“ Und als er nun um ihr erlauchtes Kopfkissen auf dem Bauche herumkroch und weinte, da entstand aus seinen erlauchten Tränen die Gottheit, welche in Unewo no Konomoto am Kagu-Berge wohnt und mit Namen Naki-saha-me no Kami heißt. Darauf wurde die göttlich von dannen gegangene Izanami no Kami auf dem Berge Hiba an der Grenze des Landes Idzumo und des Landes Hahaki begraben.

[Die Unterwelt.] Hierauf hatte [Izanagi] den Wunsch, mit seiner jüngeren Sshwester Izanami no Mikoto zusammenzutreffen, und folgte ihr in das Land der Unterwelt. Als sie darauf aus der Klapptür des Palastes heraus ihm entgegen kam, sprach Izanagi no Mikoto zu ihr und sagte: „Du meiner geliebten jüngeren Schwester Hoheit! Die Länder, welche ich und du geschaffen haben, sind noch nicht fertig geschaffen. Kehre daher zurück!“ Hierauf antwortete Izanami no Mikoto und sprach: „Ach, wie schade, daß du nicht früher gekommen bist! Ich habe vom Kochherde der Unterwelt gegessen. Trotzdem aber, da ich das Eintreten und Kommen meines geliebten Gemahls Hoheit zu schätzen weiß, wünsche ich [in die Oberwelt] zurückzukehren. Überdies will ich mich mit den Gottheiten der Unterwelt darüber besprechen. Sieh nicht nach mir!“ Nachdem sie so gesprochen hatte, ging sie wieder in das Innere des Palastes zurück, und da es sehr lange dauerte, konnte er nicht warten. Daher nahm und brach er den einen Endzahn des vielzähnigen Kammes, der in seinem linken erlauchten Haarschopf steckte, ab, zündete ein

einziges Licht an und ging hinein, um nach ihr zu sehen. Da [sah er, daß] es von Maden schwärmte und sie in Fäulnis zergangen war, und in ihrem Kopfe befand sich der Große Donner, in ihrer Brust befand sich der Feuer-Donner, in ihrem Bauche befand sich der Schwarze Donner, in ihrer Scheide befand sich der Spalt-Donner, in ihrer linken Hand befand sich der Junge Donner, in ihrer rechten Hand befand sich der Erd-Donner, in ihrem linken Fuße befand sich der Rollende Donner, in ihrem rechten Fuße befand sich der Liegende Donner: insgesamt waren acht Donnergottheiten entstanden und vorhanden.

Als hierauf Izanagi no Mikoto über den Anblick erschrocken zurückflüchtete, sprach seine jüngere Schwester Izanami no Mikoto: „Du hast mir Schande zugefügt!" und schickte sofort die Scheußlichen Weiber der Unterwelt, um ihn zu verfolgen. Da nahm Izanagi no Mikoto seinen schwarzen erlauchten Kopfschmuck und warf ihn [vor ihnen] nieder, und sofort verwandelte sich derselbe in Weintrauben. Während sie diese auflasen und aßen, flüchtete er weiter; aber als sie ihn dann immer noch verfolgten, zog er hervor und zerbrach er den vielzähnigen Kamm, der in seinem rechten erlauchten Haarschopf steckte, und warf ihn zu Boden, worauf sich derselbe sofort in Bambusschößlinge verwandelte. Während sie diese herausrissen und aßen, flüchtete er weiter.

Wiederum später ließ [Izanami ihren Gemahl] durch jene acht Donnergottheiten im Verein mit tausendfünfhundert Kriegern der Unterwelt verfolgen. Da zog er das zehn Handbreiten lange Schwert, das er erlaucht umgürtet hatte, heraus und kam dahergeflohen, indem er es in der rückwärts gehaltenen Hand schwenkte. Da sie ihn immer noch verfolgten, so nahm er, als er den Fuß des Flachen Abhangs der Unterwelt erreichte, drei am Fuße des Abhangs befindliche Pfirsiche, wartete [auf seine Verfolger] und bewarf sie damit, worauf sie sämtlich fliehend zurückkehrten.

Nun sprach Izanagi no Mikoto zu den Pfirsichen: „So wie ihr mir geholfen habt, so sollt ihr dem ganzen sichtbaren grünen Menschengras im Mittellande des Schilfgefildes helfen, wenn es ins Elend gerät und von Qualen befallen wird!" So sprach er und gab ihnen die Benennung „Ihre Hoheiten die großen göttlichen Früchte."

Ganz zuletzt kam seine jüngere Schwester Izanami no Mikoto selber zur Verfolgung herbei. Da zog er einen von Ziehern zu ziehenden Felsen heran zur Versperrung jenes Flachen Abhangs der Unterwelt und legte den Felsen in die Mitte, und indem sie sich von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, sprach er die Ehescheidungsformel aus. Darauf sagte Izanami no Mikoto: „Du mein geliebter Gemahl und Hoheit! Wenn du solches tust, so will ich von dem Menschengras deines Landes zu Tode würgen tausend Häupter an einem Tage!" Worauf Izanagi no Mikoto ihr entgegnete: „Du meine geliebte jüngere Schwester und Hoheit! Wenn du solches tust, so will ich in einem Tage tausendfünfhundert Geburtshütten errichten. Dann werden sicherlich in einem Tage tausend Menschen sterben, und in einem Tage sicherlich tausendfünfhundert Menschen geboren werden."

[Izanagi's Reinigung vom Schmutz der Unterwelt.] Daher

sprach der Große Gott Izanagi: „Pfui, scheußlich! Ich bin in ein scheußliches, schmutziges Land gegangen! Ich will daher eine Reinigung meines erlauchten Körpers vornehmen.“ Darauf begab er sich nach dem Ahagi-Gefilde am [Flusse] Woto bei Tachibana in Himuka auf Tsukushi und reinigte sich. Der Name der Gottheit, welche nun aus seinem erlauchten Stock, den er hinwarf, entstand, war Isuki-tatsu-funato no Kami. Der Name der Gottheit, welche aus dem erlauchten Gürtel, den er sodann hinwarf, entstand, war Michi no Naga-chi-ha no Kami. Der Name der Gottheit, welche aus dem erlauchten Bauschkleid, das er sodann hinwarf, entstand, war Toki-okashi no Kami. Der Name der Gottheit, welche aus dem erlauchten Obergewand, das er sodann hinwarf, entstand, war Wadzurahi no Ushi no Kami. Der Name der Gottheit, welche aus den erlauchten Beinkleidern, die er sodann hinwarf, entstand, war Chimata no Kami. Der Name der Gottheit, welche aus der erlauchten Kopfbedeckung, die er sodann hinwarf, entstand, war Aki-guhi no Ushi no Kami. Die Namen der Gottheiten, welche aus dem Armband seiner erlauchten linken Hand, das er sodann hinwarf, entstanden, waren Oki-zakaru no Kami, ferner Oki-tsu-Nagisa-biko no Kami, ferner Oki-tsu-Kahi-bera no Kami. — — — —

Der Name der Göttin, welche entstand, als er hierauf sein linkes erlauchtes Auge wusch, war Amaterasu Oho-mi-kami („die am Himmel scheinende Große erlauchte Gottheit“, die Sonnengöttin). Der Name der Gottheit, welche sodann entstand, als er sein rechtes erlauchtes Auge wusch, war Tsuki-yomi no Mikoto (der Mondgott). Der Name der Gottheit, welche sodann entstand, als er seine erlauchte Nase wusch, war Take-haya-Susa-no-Wo no Mikoto („Hastiger Schneller Ungestümer Mann“, der Sturmgott). . . .

[Bestallung der drei göttlichen Kinder.] Nun freute sich Izanagi no Mikoto sehr und sprach: „Indem ich Kinder zeugte und zeugte, habe ich bei der letzten Zeugung drei herrliche Kinder bekommen.“ Damit nahm er das Juwelenband, das sein erlauchtes Halsband bildete, klingend ab, schüttelte es und überreichte es der Ama-terasu Oho-mi-kami, indem er sprach: „Deine Hoheit soll das Gefilde des Hohen Himmels regieren!“ Mit diesem Auftrag überreichte er es ihr. Nun war der Name dieses erlauchten Halsbandes Mi-kura-tana no Kami. Sodann sprach er zu Tsuki-yomi no Mikoto: „Deine Hoheit soll das Nachtbeherrschte Land regieren!“ So beauftragte er ihn. Sodann sprach er zu Take-haya-Susa-no-Wo no Mikoto: „Deine Hoheit soll das Meer-Gefilde regieren!“

[Susa-no-Wo's grober Unfug.] — — — — So sprach er [Susa-no-Wo], und im Siegesungestüm zerstörte er die Dämme der von Ama-terasu Oho-mi-kami angelegten Reisfelder und verstopfte die Wassergräben, und ferner verstreute er Kot in dem Palast, wo sie den Großen Schmaus hielt. Trotzdem er dergleichen tat, schalt ihn Ama-terasu Oho-mi-kami nicht, sondern sagte: „Das was wie Kot aussieht, muß etwas sein, was Seine Hoheit mein älterer Bruder in der Trunkenheit hie und da ausgebrochen hat. Und daß er weiterhin die Dämme der Reisfelder zerstört und die Wassergräben verstopft, so wird Seine Hoheit mein älterer Brüder wohl so handeln, weil er den Boden als zu gut [für Reisfelder] betrachtet.“ Aber obgleich sie so seine Schlechtigkeit zu entschuldigen suchte, ließ er doch von seinen Übeltaten nicht ab, sondern trieb es nur noch schlimmer.

Als Ama-terasu Oho-mi-kami sich in der heiligen Web-Halle befand und Götterkleider weben ließ, brach er in den Dachfirst der Web-Halle ein Loch, zog einem himmlischen scheckigen Pferde mit Rückwärtsschindung die Haut ab und ließ es hineinfallen. Da waren bei diesem Anblick die die himmlischen Kleider webenden Frauen so erschrocken, daß impegerunt privatas partes adversis radiis et obierunt.

[Die Himmlische Felsen-Wohnung.] Hierauf nun machte Ama-terasu Oho-mi-kami, über den Anblick entsetzt, die Tür der Himmlischen Felsen-Wohnung [hinter sich] zu, verriegelte sie und hielt sich eingeschlossen. Da war das ganze Gefilde des Hohen Himmels dunkel, und das ganze Mittelland des Schilfgefildes war dunkel. Infolgedessen herrschte ewige Nacht. Hierauf war das Herumlärmen der Myriaden von [bösen] Gottheiten dem der umherwimmelnden Fliegen zur Reispflanzzeit zu vergleichen, und die Myriade von Übeln kam gänzlich zum Vorschein. Hierauf versammelten sich die achthundert Myriaden Götter im Flußbett des Ruhigen Flusses des Himmels in göttlicher Versammlung und ließen Omohi-kane no Kami, den Sohn von Taka-mi-musubi no Kami, nachdenken, und [als Resultat seines Nachdenkens] holte man die lang-krähenden Hähne der Beständigen Nacht zusammen und ließ sie krähen, und nahm die harten Felsen des Himmels von dem Flußbett des Ruhigen Flusses des Himmels, und nahm Eisen aus den Erz-Bergen des Himmels, rief den Schmied Ama-tsu-mara herbei und beauftragte Ishi-kori-dome no Mikoto mit der Anfertigung eines Spiegels, und beauftragte Tama-noya no Mikoto mit der Anfertigung von an Fäden aufgereihten Juwelen von fünfhundert Yasaka Krumm-Juwelen, und rief Ama-no Koyane no Mikoto und Futo-tama no Mikoto, und ließ sie mit vollständigem Ausziehen das Schulter-[blatt] eines trefflichen Hirsches des Himmlischen Kagu-Berges herausziehen und himmlische Birkenrinde vom Himmlischen Kagu-Berge nehmen und die Divination vornehmen, und riß einen fünfhundertzweigigen trefflichen Sakaki-Baum des Himmlischen Kagu-Berges mit Wurzelausreißung aus, und an den oberen Zweigen hing man die an Fäden aufgereihten Juwelen von fünfhundert Yasaka Krumm-Juwelen auf, und an den mittleren Zweigen hing man den Yata-Spiegel auf, und an den unteren Zweigen hing man weiße weiche Opfergaben und grüne weiche Opfergaben auf, und diese verschiedenen Dinge nahm Futo-tama no Mikoto und hielt sie zusammen mit den großen erlauchten Opfergaben, und Ama-no Koyane no Mikoto sagte betend die prächtigen Ritualworte her, und Ame no Ta-chikara-wo no Kami stellte sich verborgen neben die Tür, und Ama no Uzume no Mikoto hängte sich den Himmlischen Keulenbärlapp vom Himmlischen Kagu-Berge als ein Handstützband um, und machte sich [die Blätter] des himmlischen trefflichen Spindelbaumes zum Kopfschmuck und band sich die Blätter des Bambusgrases vom Himmlischen Kagu-Berge zu einem Handstrauß zusammen, und legte ein Schallbrett vor die Tür der Himmlischen Felsenwohnung und stampfte darauf, daß es ertönte, und tat als ob sie in Besessenheit eine göttliche Inspiration habe, zog die Warzen ihrer Brüste heraus und zog den Saumbund ihres Gewandes bis an die Scham herab. Da schütterte das Gefilde des Hohen Himmels, und die achthundert Myriaden Götter alle zusammen lachten. Hierauf kam der Ama-terasu Oho-mi-kami dieses gar

seltsam vor, und indem sie ein klein wenig die Tür der Himmlischen Felsen-Wohnung öffnete, sprach sie von innen heraus: „Seitdem ich mich eingeschlossen halte, sollte doch meiner Meinung nach das Himmelsgefilde jedenfalls dunkel sein, und auch das Mittelland des Schilfgefildes sollte überall dunkel sein. Wie kommt es daher, daß Ama no Uzume so lustig ist und daß auch die achthundert Myriaden Götter alle lachen?" Da sagte Ama no Uzume und sprach: „Wir freuen uns und sind lustig, weil eine Gottheit da ist, die noch herrlicher ist als deine Hoheit." Während sie so sprach, hielten Ama no Koyane no Mikoto und Futotama no Mikoto den Spiegel vor und zeigten ihn achtungsvoll der Amaterasu Oho-mi-kami. Da kam Ama-terasu Oho-mi-kami, immer mehr und mehr erstaunt, allmählich aus der Tür heraus und blickte hin, worauf der im Versteck stehende Ama no Ta-chikara-wo no Kami sie bei ihrer erlauchten Hand nahm und herauszog. Hierauf zog Futo-tama no Mikoto sofort ein mit den Wurzelenden verflochtenes Seil hinter ihrem erlauchten Rücken quer vor und sprach die Worte: „Du darfst von hier nicht wieder weiter ins Innere hinein!" Da nun Ama-terasu Oho-mi-kami herausgekommen war, wurden selbstverständlich das Gefilde des Hohen Himmels und das Mittelland des Schilfgefildes wieder hell.

[Susa-no-Wo's Verbannung.] Hierauf beratschlagten die achthundert Myriaden Götter miteinander und legten dem Haya-Susa-no-Wo no Mikoto eine Buße von tausend Tischen [mit Opfergaben] auf und schnitten ihm auch den Bart ab und ließen ihm sogar die Nägel an seinen Händen und Füßen ausreißen und verbannten ihn mit göttlicher Verbannung.

Wiederum bat er Oho-ge-tsu-hime no Kami („Gottheit Prinzessin der großen Nahrung", die Nahrungsgöttin) um Nahrung. Da nahm Oho-ge-tsu-hime allerhand leckere Dinge aus Nase, Mund und Hinterem und richtete daraus allerlei her und bot es ihm dar. Während dessen stand Haya-Susa-no-Wo no Mikoto dabei und beobachtete ihre Handlungen, und da er der Meinung war, daß sie ihm schmutzige Dinge darbot, tötete er sofort diese Oho-ge-tsu-hime no Kami. Die Dinge, welche nun aus dem Körper der getöteten Gottheit entstanden, waren diese: in ihrem Kopfe entstand die Seidenraupe, in ihren beiden Augen entstanden Reissamenkörner, in ihren beiden Ohren entstand die Hirse, in ihrer Nase entstand die Adzuki-Bohne, in ihrer Scham entstand die Gerste, in ihrem Hinteren entstand die große Bohne. . . .

[Die Achtgablige Schlange.] Nachdem er nun verbannt worden war, stieg er zu dem Orte Tori-kami am Oberlaufe des Flusses Hi in der Provinz Idzumo hinab. Zu dieser Zeit kamen Eßstäbchen den Fluß hinabgeschwommen. Demnach vermutete Susa-no-Wo no Mikoto, daß es am Oberlauf Leute geben müsse, und begab sich weiter hinauf auf die Suche. Da fand er zwei Leute, einen alten Mann und eine alte Frau, die zwischen sich in der Mitte ein junges Mädchen hatten und weinten. Als er sie nun gnädigst fragte: „Wer seid ihr?", antwortete der alte Mann und sagte: „Ich bin eine irdische Gottheit, ein Sohn des Gottes Oho-yama-tsu-mi (oberster Berggott). Ich heiße mit Namen Ashi-nadzu-chi, meine Frau heißt mit Namen Te-nadzu-chi, und die Tochter heißt mit Namen Kushi-nada-hime." Wiederum fragte er: „Warum weint ihr?",

und jener antwortete und sprach: „Ich habe ursprünglich acht junge Mädchen zu Töchtern gehabt. Aber die achtgablige Riesenschlange von Koshi ist jedes Jahr gekommen und hat [eine derselben[verschlungen, und es ist jetzt die Zeit, wo sie wieder kommen wird. Deshalb weinen wir.“ Da fragte er ihn, wie ihre Gestalt beschaffen sei, und jener antwortete und sprach: „Ihre Augen sind wie Blasenkirschen, und an ihrem Leibe hat sie acht Köpfe und acht Schwänze. Außerdem wachsen auf ihrem Körper Moos und auch Zypressen und Kryptomerien. Ihre Länge reicht über acht Täler und acht Hügel, und wenn man ihren Bauch betrachtet, so ist er überall beständig blutig (und) entzündet. Darauf sagte Haya-Susa-no-Wo no Mikoto zu dem alten Mann: „Wenn diese hier deine Tochter ist, willst du mir sie geben?“ Jener antwortete und sprach: „Ich bin dir zwar in Ehrfurcht ergeben, aber ich kenne deinen erlauchten Namen nicht.“ Er antwortete und sprach: „Ich bin der liebe ältere Bruder von Ama-terasu-Oho-mi-kami. Ich bin nämlich jetzt vom Himmel herabgestiegen.“ Da sagten die Gottheiten Ashi-nadzu-chi und Te-nadzu-chi: „Wenn das so ist, wollen wir sie dir in Ehrfurcht übergeben.“ Nun nahm und verwandelte Haya-Susa-no-Wo no Mikoto das junge Mädchen sofort in einen viel-engzähnigen Kamm, steckte denselben in seinen erlauchten Haarschopf und sagte zu den Gottheiten Ashi-nadzu-chi und Te-nadzu-chi: „Brauet achtfach-gebrauten Reisbranntwein! Machet ferner einen Zaun ringsherum, und in diesem Zaun machet acht Tore, und an jedem Tore bindet acht erhöhte Gestelle zusammen, und auf jedes erhöhte Gestell stellet ein Reisbranntwein-Gefäß und füllet jedes Gefäß mit dem achtfach-gebrauten Reisbranntwein und wartet!“ Nachdem sie nun seinem Befehle gemäß alles so bereitet hatten und warteten, kam die achtgablige Riesenschlange wirklich, wie er gesagt hatte, herbei, ließ sofort in jedes Gefäß einen ihrer Köpfe hineinhängen und trank den Reisbranntwein. Hierauf wurde sie vom Trinken betrunken, alle [ihre Köpfe] legten sich nieder und schliefen ein. Da zog Haya-Susa-no-Wo no Mikoto das von ihm erlaucht umgegürtete zehn Handbreiten lange Schwert heraus und zerhieb die Riesenschlange in Stücke, so daß der Hi-Fluß in Blut verwandelt dahinfloß. Als er nun den mittleren Schwanz zerhieb, bekam die Schneide seines erlauchten Schwertes eine Scharte. Da ihm dies nun seltsam vorkam und er mit der Spitze seines erlauchten Schwertes hineinstieß und [den Schwanz] auseinanderspaltete und nachsah, war ein scharfschneidiges großes Schwert darin. Daher nahm er dieses große Schwert, und da er es für ein seltsames Ding hielt, erstattete er der Ama-terasu Oho-mi-kami achtungsvoll Bericht darüber. Dieses ist das Grasmäheschwert.

[Der Palast zu Suga.] Hierauf nun suchte Haya-Susa-no-Wo no Mikoto im Lande Idzumo nach einem Orte, wo er einen Palast (eine Vermählungshütte) bauen könnte. Darauf gelangte er nach dem Ort Suga und sprach: „Indem ich zu diesem Orte komme, ist mein erlauchtes Herz heiter“, und baute an diesem Ort einen Palast, um darin zu wohnen. Daher heißt dieser Ort jetzt Suga („Heiter“). Als diese Gottheit den Suga-Palast zu bauen anfing, stiegen von diesem Orte Wolken auf. Da machte er ein erlauchtes Gedicht. Dieses Gedicht lautete:

„Im reichbewölkten Idzumo, einen achtfachen Zaun,
Daß darin die Gattin Aufnahme finde,
Einen achtfachen Zaun mache ich.
Oh, über den achtfachen Zaun!“

[Im Nächstfolgenden gibt das Kojiki die Geschlechtslinie von Susa-no-Wo bis zu dem Gott Oho-na-muchi, dem Namenvater der Beherrscher von Idzumo. Dieser und sein Sohn Koto-shiro-mushi werden von einer aus den Göttern Futsu-mushi und Take-mikadzuchi bestehenden Mission (— zwei früheren solchen, die zur Austreibung der bösen Geister ins Mittelland vom Himmel entsandt worden waren, war ein Erfolg nicht beschieden gewesen —) dahin gebracht, die Herrschaft an den erlauchten Sonnensproß Ninigi abzutreten, den der Rat der Götter zur Führung der Herrschaft bestimmte.]

[Die Herabkunft des Souveränen Erlauchten Enkels vom Himmel.] Hierauf erließen sie [die Götter] an Hiko-ho-no Ninigi no Mikoto den Befehl und erteilten ihm gnädigst den Auftrag: „Dieses Land der frischen Ähren des üppigen Schilfgefildes ist das Land, welches du regieren sollst. Daher sollst du unserm Befehl gemäß vom Himmel hinabsteigen." . . . .

Darauf fügte [Amaterasu] noch gnädigst hinzu die ihr teuren Yasaka-Krummjuwelen und den Spiegel, mit denen sie [die Sonnengöttin aus der Felsenwohnung] gelockt hatten, und dazu auch das Grasmäheschwert. . . . und beauftragte ihn folgenderweise: „Betrachte hier diesen Spiegel ganz so, als wäre er meine erlauchte Seele, und verehre ihn ehrfürchtig, gleich wie wenn du mich selbst verehrtest." . . . .

Hierauf nun verließ [Ninigi] seinen himmlischen Felsensitz, stieß die achtfach ausgebreiteten Wolken des Himmels auseinander und bahnte sich mit gewaltigem Wegbahnen einen Weg, schritt auf der Schwebebrücke des Himmels über der Schwebenden Sandbank gleitend weiter und stieg auf dem Wunderbaren Gipfel des Taka-chi-ho in Himuka in Tsukushi vom Himmel herab.

[Ninigi's Vermählung mit Sakuya-hime.] Hierauf traf Ama-tsa-Hi-dakahiko Ho no Ninigi no Mikoto am erlauchten Kap von Kasasa (im jetzigen Satsuma auf Kyūshū) ein schönes Mädchen . . . . Als er ihr nun kündete: „Ego sum cupidus coiendi tecum. Tibi quomodo videtur?", antwortete sie und sprach: „Meine Wenigkeit vermag das nicht zu sagen. Meiner Wenigkeit Vater Oho-yama-tsu-mi no Kami wird es dir sagen." Als er nun an ihren Vater Oho-yama-tsu-mi-no Kami mit der Bitte [um seine Tochter] schickte, war dieser sehr erfreut darüber und gab sie ihm ehrfurchtsvoll hin, indem er noch ihre ältere Schwester Iha-naga-hime hinzugab und allerhand Gegenstände auf von hundert [Leuten] getragenen Tischen hinbringen ließ. Da aber nun die ältere Schwester überaus häßlich war, war er bei ihrem Anblick erschrocken und sandte sie zurück. Nur die jüngere Schwester Ko-no-Hana no Sakuya-bime behielt er da und beschlief sie eine Nacht. . . . Danach trat nun Ko-no-Hana no Sakuya-bime aufwartend [vor Ho no Ninigi] hin und sagte: „Deine Magd ist hochschwanger, und die Zeit der Geburt ist herangekommen. Es schickt sich nicht, daß das erlauchte Kind der himmlischen Gottheit insgeheim geboren werde. Daher teile ich es dir mit." Da sagte er: „Sakuya-bime! Was, in einer einzigen Nacht hochschwanger? Das ist nicht mein Kind. Gewiß ist es das Kind einer irdischen Gottheit!" Darauf antwortete sie und sprach: „Wenn das Kind, mit dem ich hochschwanger bin, das Kind einer irdischen Gottheit ist, so soll meine Niederkunft nicht glücklich sein! Wenn es aber das erlauchte Kind der himmlischen Gottheit ist, soll sie glücklich sein!" Hierauf baute sie alsbald eine türlose acht Armspannen weite Halle, begab sich in das Innere der Halle hinein und schmierte [den Eingang] mit Lehmerde zu. Als die Zeit der Niederkunft herankam, steckte sie die Halle in Brand und gebar (in den Flammen unversehrt drei Söhne. Einer der

Nachkommen des einen dieser drei Söhne, der von Tsukushi, dem heutigen Kyūshū, aus nach Osten bis nach Yamato zieht, wird dort der Gründer und erste Kaiser des japanischen Reichs, mit dessen Auftreten das „Götterzeitalter" schließt und nach traditioneller Annahme 660 v. Chr. die geschichtliche Zeit beginnt. Seit dem 8. Jahrh. n. Chr. trägt dieser den (posthumen) Namen Jimmu-tennō).

2. Aus dem Nihongi.

[Anfang von Himmel und Erde. Die sieben Göttergenerationen.] Vor alters, als Himmel und Erde noch nicht voneinander geschieden und das weibliche und männliche Prinzip nicht getrennt waren, bildeten sie ein Chaos, gleichsam wie ein Hühnerei, und in ihrer chaotischen Masse war ein Keim enthalten. Das Reine und Helle davon breitete sich dünn aus und wurde zum Himmel; das Schwere und Trübere blieb schwerfällig zurück und wurde zur Erde.... Zuerst ward der Himmel, und erst hiernach nahm die Erde bestimmte Form an. Hierauf entstanden zwischen ihnen göttliche Wesen[1]).

Daher heißt es[2]), daß im Anfang der Weltschöpfung das Umherschwimmen des Länderbodens mit dem Schwimmen eines spielenden Fisches auf dem Wasser zu vergleichen war. Nun entstand zwischen Himmel und Erde ein Ding, welches in der Form einem Schilfschößling glich. Hierauf verwandelte es sich in eine Gottheit mit Namen Kuni no Toko-tachi no Mikoto ... Sodann waren da die Gottheiten Izanagi no Mikoto und Izanami no Mikoto ... Die Götter von Kuni no Toko-tachi no Mikoto bis zu Izanagi no Mikoto und Izanami no Mikoto nennt man die Sieben Generationen des Götterzeitalters.

[Izanagi's und Izanami's Vermählung und Ländererzeugung.] Izanagi no Mikoto und Izanami no Mikoto standen auf der Schwebebrücke des Himmels und beratschlagten miteinander und sprachen: „Ist unten am Boden nicht etwa gar ein Land?" Hierauf stießen sie mit dem Himmlischen Juwelenspeer nach unten, und als sie damit herumtasteten, fanden sie da das blaue Meeresgefilde. Das von der Spitze des Meeres herabtröpfelnde Meereswasser gerann und wurde eine Insel, welche den Namen Ono-goro-jima bekam. Die beiden Gottheiten stiegen hierauf herab und wohnten auf jener Insel. Demnach wünschten sie miteinander Mann und Frau zu werden und Länder zu erzeugen .... (Variante): Postremo cupiebant coire, sed artis nescii erant. Tum erat motacilla (Bachstelze) quae advolavit atque concussit suum caput et suam caudam. Quod cum vidissent duo Dei, imitati sunt eam, et in hoc modo artem coeundi potiti sunt.

[Zeugung der Sonnengöttin, des Mondgotts, des Blutegelkinds und des Susa no Wo.] Hiernach beratschlagten Izanagi no Mikoto und Izanami no Mikoto zusammen und sprachen: „Wir haben nun schon das Land Oho-ya-shima nebst Bergen, Flüssen, Kräutern und Blumen erzeugt. Warum sollten wir nicht jemand erzeugen, welcher der Herr der Welt sei?" Hierauf erzeugten sie miteinander die Sonnengöttin ... Der schimmernde Glanz dieses Kindes durchstrahlte das ganze Universum. Daher freuten sich die beiden Gottheiten und sprachen: „Obgleich unserer Kinder viele sind, so haben wir doch noch keines, welches diesem wunderbaren Kinde vergleichbar wäre. Wir sollten sie nicht lange in diesem Lande verweilen lassen, sondern sollten sie

---

[1]) Dieser einleitende Passus des Nihongi gehört nicht der echten jap. Mythologie an, sondern verrät sich deutlich als Lehngut aus chinesischen Quellen.
[2]) Übergang zur echten jap. Mythologie.

selbstverständlich schnell nach dem Himmel schicken und ihr die Angelegenheiten des Himmels anvertrauen." Zu dieser Zeit waren Himmel und Erde noch nicht weit voneinander entfernt, und daher schickten sie sie durch Vermittlung des himmlischen Pfeilers nach dem Himmel hinauf.

Sodann erzeugten sie den Mondgott . . . Sein Glanz kam zunächst hinter dem der Sonne. Er sollte der Erde zugesellt werden und [mit ihr] regieren. Daher wurde er ebenfalls nach dem Himmel geschickt.

Sodann erzeugten sie das Blutegelkind, welches, selbst nachdem es drei Jahre alt geworden war, noch immer nicht auf den Beinen stehen konnte. Daher setzten sie es in das himmlische Fels-Kampferholz-Boot und überließen es den Winden.

Sodann erzeugten sie Susa no Wo no Mikoto . . . Dieser Gott hatte ein ungestümes Temperament und grausamen Sinn. Überdies hatte er beständig die Angewohnheit zu weinen und zu wehklagen, daher verursachte er vielfach den vorzeitigen Tod von Bewohnern des Landes. Ferner bewirkte er, daß grüne Berge dürr wurden. Daher sprachen seine Eltern, die beiden Gottheiten, zu Susa no Wo no Mikoto: „Du bist ein außerordentlicher Bösewicht und darfst die Welt nicht als Fürst beherrschen. Wahrlich, du mußt dich weit weg nach der Unterwelt machen." So jagten sie ihn schließlich von dannen.

B. Shintō-Ritual.

3. Aus dem Engishiki.

Das Gebet der Großen Reinigung (Ōharai no kotoba)[1]. Ich künde: Hört allesamt wohl, die ihr in Ehrfurcht hier versammelt seid, ihr Kaiserlichen Prinzen, ihr Fürsten, ihr Großwürdenträger und ihr Beamten alle! Ich künde: Höret allesamt wohl auf die Reinigung, die große, dadurch am heutigen letzten Tage des sechsten (zwölften) Monds des Jahres [der Kaiser] geruht, von aller Art Sünden und Übertretungen zu reinigen und zu läutern, die vorsätzlich oder in Unbedachtsamkeit mögen begangen worden sein, begangen von denen, die am Kaiserlichen Hofe dienen, seien es die Hofdamen, die Schultergebänd tragenden, oder die Oberstwarte der Küchenabteilung die mit dem Armtraggurt versehenen, seien es die da den Köcher tragen auf dem Rücken oder die da mit dem Schwert begürtet sind oder was sonstige Mannen überhaupt, bis herunter zu allen denjenigen, die Dienst in irgendeinem Amt des Staates tun. Hört allesamt wohl: Das göttlich thronet im hohen Himmelsgefilde, des Kaisers trautes Ahnenpaar, nachdem es durch seinen erhabenen Befehl versammelt all die achthundert Myriaden Götter zu göttlicher Versammlung, geruhte es, mit ihnen Rats zu pflegen in göttlicher Beratung, um alsdann ehrerbietigst zu verfügen also: „Seine Hoheit unser erlauchter Enkel soll geruhig herrschen über das schilfrohrüppige Gefilde, das reisährenprangende, als ein Land des Friedens!" Die ungeschlachten Götter in dem ihm also zugewiesenen Lande geruhten sie in göttliche Justiz zu nehmen und mit göttlicher Bannung zu bannen aus dem Lande; die Felsen, Baumstümpfe, Gräserhalme aber, die bislang geredet

[1]) Alljährlich am letzten Tage des 6. und des 12. Monats rezitiert bei der Entsühnung des ganzen Volkes.

hatten, brachten sie zum Verstummen. Alsdann entsandten sie ehrerbietig ihn niederwärts von seinem himmlischen Felsensitze, mit gewaltigem Wegbahnen den Weg ihm bahnend durch des Himmels Wolkenmassen, das Land ihm ehrerbietig anzuvertrauen. Als der Mittelpunkt der also ihm anvertrauten Lande der vier Himmelsgegenden ward ehrerbietigst das Land Groß-Yamato, ob dem hoch oben die Sonne leuchtet, festgesetzt als ein friedlich Land. Und feste Palastpfeiler sicher einrammend tief in den Felsgrund und hoch bis zu dem hohen Himmelsgefilde emporragen lassend des Giebels Gebälke, erbaute man dort ehrerbietigst einen herrlichen erlauchten Palast für Seine Hoheit den erlauchten Enkel, darin er erlauchten Schutzes geschirmet sei vor Regen, erlauchten Schutzes geschirmet vor der Sonne.

Von den mancherlei Sünden und Übertretungen nun, die vorsätzlich oder in Unbedachtsamkeit begangen worden sein mögen von dem himmelentstammten Geschlechte, das in immer wachsender Zahl bevölkert dies Land friedsamen Regimentes, heben etwelche besonders sich hervor als die (sogenannten) Himmlischen Sünden, als da sind: Durchbrechen von Reisfelddämmen, Verstopfen von Wasserzuleitungen im Reisgelände, Schleußenaufziehen, Saatübersäen, Fußangelnlegen im Reisfeld, Rückwärtsschinden von Tieren bei lebendigem Leibe und Verunreinigen (rituell reiner Orte) durch Exkremente: alles das Himmlische Sünden. Irdische Sünden aber, so da vorkommen, sind: Körperverletzung, Leichenschändung, Albinismus, Aussatzbehaftung, Blutschande mit der eigenen Mutter, der eigenen Tochter, der Stieftochter, der Schwiegermutter, Sodomie, (Gezeichnetsein durch) Plagen von Schlangen(biß), Plagen von seiten der Götter oben oder von seiten der Vögel oben, Tötung fremden Viehs, Behexung. Tritt solcherlei zutage, so soll der große Nakatomi[1]) gemäß der im himmlischen Palast geübten Weise die himmlischen Baumschößlinge unten und oben abschneiden und daraus tausend Ständer machen, um darauf die Reinigungsopfer in Fülle niederzulegen; er soll himmlisches feines Binsicht unten und oben abstutzen und mit der Nadel fein zu einem Wedel spalten und aldsann die mächtigen Ritualworte des himmlischen Rituals aufsagen.

Wenn er sie also aufsagt, wird es geschehen, daß die Götter des Himmels, aufstoßend das himmlische Felstor und in gewaltigem Wegbahnen durch die himmlischen Wolkenmassen einen Weg sich bahnend, wohl hören werden, und daß die Götter der Erde, emporsteigend zu den Gipfeln der hohen und der niederen Berge und zerteilend den Dunst der hohen und der niederen Berge, wohl hören werden. Und indem sie also hören werden, wird jedwede Sünde dahin sein von dem Hofhalte Seiner Hoheit des erlauchten Enkels bis zu den Provinzen aller vier Richtungen des ganzen Landes unter dem Himmel. Da wird dann fürder keine Sünde mehr vorhanden sein, gleichwie vor dem Wehen des (Windgottes) Schinato zerstreut wird des Himmels Gewölke, gleichwie das Morgen- und das Abendwehen fortbläst des Morgens und des Abends dicht Genebel, gleichwie das Schiff, das große, das vor Anker liegt im großen Hafen, nach Losmachung der Bug- und der Stern-Ankertaue hinaustreibt in das weite Seegefilde, gleichwie hinweggemäht wird das dichte Strauchwerk dorten von der gestählten scharfen Sichel. Die Sünden, von

[1]) Name einer Familie, deren Monopol es in der ältesten Zeit war, die obersten Beamten des Shintō-Kults zu stellen, welche auch die Norito im Namen des Kaisers als des eigentlichen pontifex maximus zu rezitieren hatten.

denen daher der Kaiser zu reinigen und zu läutern geruht, sie werden hinausgetragen in das weite Seegefilde von der Göttin, die da heißet die Fürstin der Untiefe, und die da wohnet in der Strömung des reißenden Stromes, der von den Gipfeln der hohen und der niederen Berge in Katarakten schäumend sich herniederstürzt. Und wenn sie so hinausgetragen worden, so wird sie packen und hinunterglucksen die Göttin, die da heißet die schnell sich öffnende Fürstin, und die da wohnet an der „Salzflut-Allzusammenflußstelle der vielhundertströmigen vielen Salzflutströme der frischsalzflutigen Salzflut" (Florenz). Und wenn sie so verschlungen sein werden, dann wird der Gott, der da heißet der Herr der Stätte des Fortblasens, und der da wohnet an der Stätte des Fortblasens, sie erfassen, sie fortzublasen fern in die Unterwelt. Und alsdann wird die Göttin, die da heißet die schnell vernichtende Fürstin, und die da wohnet in der Unterwelt, sie packen und gänzlich verscheuchen, also daß man ihrer los und ledig sein wird. Ist man ihrer aber los und ledig, so wird fortab keinerlei Sünde mehr erfunden werden an irgendwem von den vielen in Ehrerbietung Diensttuenden am Hof des Kaisers bis herunter zu dem Volke allerorten unter dem Himmel. Nachdem man ein Pferd hier zur Stelle gebracht als das da die Ohren zu dem hohen Himmelsgefilde spitzt, höret alle denn wohl auf die Reinigung, die große, dadurch euch die Gnade zuteil wird, bei Untergang der Sonne am heutigen letzten Tage des sechsten (zwölften) Monds des Jahres von Sünden gereinigt und geläutert zu werden.

Ihr Wahrsager der vier Länder, fort, begebt euch von hinnen nach dem großen Flußweg und schafft sie reinigend hinweg! So künde ich. — (Engishiki, Norito Nr. 10.)

4. Ahnenkult.

Aus Vorträgen des Japanologen Hirata Atsutane (1776—1843).[1]

Tägliches Gebet für die Anbetung am häuslichen Mitama-san no Tana („Sims der erlauchten Seele"): „An die geehrten Seelen der geehrten Urahnen, an die Ahnengenerationen (nach ihnen), an alle die geehrten Seelen meiner Verwandtschaft und an die Seelen aller derer, die sonsten noch auf diesem Sims Verehrung empfangen. Ich verehre und bete an vor euch geehrten Seelen und bitte euch, laßt meinem Haus und meinem Leib und Leben Schaden nicht geschehen! Habt acht auf mich bei Nacht und Tag! Höret dieses mein Gebet und behütet mich! Lasset es meinen Kindern und Kindeskindern und ihren Nachkommen besser, immer besser ergehen, schenket ihnen langes Leben und Gedeihen, auf daß sie eure, ihrer Ahnen, Seelen verehren. In stiller Andacht flehe ich euch an, hört mein Gebet und schirmet mich mit Wohlfahrt! In Furcht und Zittern flehe ich zu euch und erweise euch Verehrung."[2]). —

Indem ich daran gehe, mich über die Verehrung der Ahnen auszulassen,

---

1) Nach R. J. Kirby, Ancestral Worship in Japan: TASJ. XXXVIII, Part IV, 233 bis 267. 2) Sowohl vor wie nach diesem täglich früh morgens wie bei Untergang der Sonne zu sprechenden Gebete soll der Beter, gegen den Miya mit den Totentafeln (ihai) oder das Sims der erlauchten Seelen gewandt, das Haupt erheben und zweimal mit den Händen klatschen.

ist das erste, worüber es gilt, sich klar zu werden, des Menschen Seele. Die menschliche Seele kommt, wie ich das schon in meinem Mitama-no-mahashira auseinandergesetzt habe, in alle Ewigkeit nicht zur Vernichtung. Nimmer verschwindend, sind die Seelen auf den Friedhöfen, in den Seelenschreinen, und gewißlich immerdar allda, wo man ihnen Dienst erweiset. Sintemalen die Welt des Sichtbaren und die Welt des Unsichtbaren voneinander geschieden sind, vermögen wir ihre Gestalt nicht zu erschauen. Aber können sie gleich natürlich nicht zu ihren Lieben sprechen, so zeigen sie sich denselben doch wohl gelegentlich und lassen ihnen Kunde zukommen. Merket wohl, daß, ob wir gleich für gewöhnlich sie nicht sehen können, sie doch nicht untergegangen sind. Von denjenigen Ahnen nicht zu reden, deren Verehrung sich von selbst versteht, muß man aller Seelen besonders gedenken, die zum Hause gehören. Und mag man sich der Verehrung aller Gottheiten, die nicht zur Familie gehören, entschlagen haben, die der Ahnen muß ohne Nachlässigkeit in Ehrfurcht gepflegt werden so in der Nacht wie am Morgen . . .

Die Kaiser, ob sie gleich selbst von einerr Generation zur anderen Gottheiten gewesen, verehrten in alten Zeiten im besonderen, ohne es am Geringsten fehlen zu lassen, die Geister ihrer Ahnen. Aber nachdem Konfuzianismus und Buddhismus nach Japan eingekommen, wurde — ein sehr betrüblich Ding! — die Verehrung der Götter hintangesetzt. Wie weit aber immer fremdes Religionswesen um sich gegriffen haben mag, es ist nicht einzusehen, warum es mit der Verehrung der Seelen der Ahnen leicht genommen und kindliche Pietät gegen die lebenden Eltern fahren gelassen werden sollte . . .

Wie dies oder das jeweils zur Ernte gereift ist, sollte es das Erste sein; es als Opfer darzubringen, und zwar nicht etwa nur die gewöhnlichen Opferspenden, sondern wenn immer irgend etwas Besonders erzeugt ward, so opfere es, und so denn auch die Erstlinge jedweder Frucht! Dem Hause mag Gutes zuteil werden oder Böses widerfahren, so soll man jenes den Ahnen melden, ihre Seelen heiter zu stimmen, von diesem sie in Kenntnis setzen und zu ihnen beten, um es zum Guten wenden zu lassen . . .

Geht man aus, so muß man zu den Ahnen sprechen: „Ich gehe nun aus. Ich fürchte, ihr werdet euch vereinsamt fühlen. Aber, bitte, beurlaubt mich ein kleines Weilchen und behütet mich, bitte, vor Unfall, dieweil ich von zu Hause fort bin, und seht zu, bitte, daß dem Hause nichts widerfährt!" Beim Wiederheimkommen hab wohl acht, daß du allsogleich wieder vor den Seelenschrein hintrittst und sprichst: „So, da wär' ich wieder, und Dank euerem Beistande ist mir nichts zugestoßen. Ich fürchte, ihr habt euch einsam gefühlt!" Solches ist Sohnespflicht. Natürlich aber, daß es nicht recht wäre, dies nur eben so pro forma zu tun . . .

Konfuzianer und ihresgleichen sagen, daß es so etwas wie die Seele (eines Abgeschiedenen) nicht gebe und daß nach dem Tode alles zerstiebt und sich verliert wie Wind und Feuer, und daß man darum davon nichts wissen kann. Solche Reden werden umgetragen, und von solchen falschen Reden wird der Sinn des Volkes umsponnen. Indem die Menschen nicht sicher sind, ob die Seele fortlebt oder nicht, so geschieht es nun, daß, ob sie gleich Opfer vor den Seelen darbringen, sie solches doch in läßlicher Weise tun. Handelt es sich darum, für sich selber ein Mahl zuzubereiten, so setzt man zur Würze nicht nur Sake, sondern trockenen Bonito-Fisch und wer weiß was sonst noch alles zu, kann das Gericht gar nicht schmackhaft genug machen und

schilt am Ende noch gar auf Wirtschaft und Koch, wenn es nicht ganz nach Geschmack geworden. Handelt es sich dagegen um das Opfer an die Seelenschreine, so kümmert es einen sehr wenig, wie es schmeckt. Als Spende für die Seelen ist es gut genug, vorausgesetzt nur, es sieht so aus, als wäre es, wie es sich gehört. Gleichviel, ob es versalzen ist oder aber verzuckert, richtig weich gekocht oder nicht, man ist es zufrieden, indem man einfach sein „Namaida“ sagt, mit der Klingel schellt und sein Opfer hinstellt. Ein schweres Unrecht das, das eben daraus entspringt, daß man des Fortlebens der Seele des Menschen nicht gewiß ist! Zu diesem Verhalten aber kommt man, weil man die Prinzipien des „Weges“ nicht erfaßt hat und irregeführt ist durch die von den Konfuzianern und Buddhisten verbreiteten Irrlehren. Weil die vor die Seelen hingestellten Opfergaben äußerlich unverändert bleiben, ist es natürlich, daß man kein Aufhebens von ihnen macht. Aber nach dem Tode wird der Mensch zu einem Geiste und zu einer Gottheit, das aber ist ein Zustand jenseits der Scheidegrenze von sichtbarer und unsichtbarer Welt, und das eben ist der Grund, daß die Sachen von den Geistern der Abgeschiedenen nicht wie von den Lebenden aufgegessen werden. Die Erklärung dafür, daß die Quantität der Speise ungemindert bleibt, ist darin zu finden, daß nur eben ein weniges von ihrem Dufte (oder ihrer Essenz) aufgesogen worden ist. Wollte jemand Zweifel hierein setzen, der möge doch einmal den Duft der Opfergaben, nachdem sie von den Opfersimsen wieder herabgenommen sind, vergleichen mit etwas Speise, die einfach beiseite gestellt worden war: und es kann nicht fehlen, daß er einen, wenn auch nur feinen Unterschied merken wird. . .

Indem wir jemandem Opfer vorsetzen, sollten wir dafür auswählen, was der Betreffende im Leben gern mochte, oder sollten, so oft wir gerade etwas Feines genießen, was ihm etwa schmecken möchte, es ihm opfern. Soll ich von meinen eigenen Liebhabereien reden, so würde ich natürlich meine Söhne bitten, daß sie mir, wenn ich einmal gestorben bin, ordentlich Fischgerichte und Gemüse aller Art als Opfer vorsetzen.

Was die Ahnengesimse anlangt, so sollte man diese täglich in eigener Person rein machen. Die Darbringung von Sakaki-Zweigen und Wasser ist eine alte Sitte . . . Jeden Morgen sollte man das Wasser erneuern und dem Sakaki frisches Wasser geben . . . Seit den alten Tagen des Götterzeitalters pflegten die Bewohner von Kishiu, indem sie die Seele der großen Gottheit Izanami verehrten, blühende Blumen zu opfern. Sie hatten die Gewohnheit, jeweils die Blumen der Zeit des Jahres zu nehmen und ihre Zweige zu Opfern zu brechen. Das war eine gute Gepflogenheit. Was das Abbrennen von Weihrauch anlangt, so läßt man das besser sein. Es gibt dafür kein altes Vorbild, das den Brauch rechtfertigen könnte. Nichts dagegen ist zu sagen gegen das Abbrennen wohlduftender Dinge, um Übelgerüche zu ersticken. Ein Brauch, der nicht gut ist, ist die Unterhaltung eines beständigen Weihrauchopfers, und das Räucherpulver, das Tag und Nacht unausgesetzt glimmend gehalten wird und den Ort mit Rauch füllt, ist ein Brauch, der meines Erachtens nicht fortgeübt werden sollte.

Am Todestage der Eltern usw. sucht man den Friedhof auf. Das ist etwas, über das ihr euch nicht hinwegsetzen dürft. Es ist ja zu verstehen, daß, da die Seele im Hause lebt und da täglich verehrt wird, die Meinung aufkommen kann, es sei nicht nötig, zu der Grabstätte sich zu begeben. Indes, dem ist nicht also. Die Seelen werden, nach dem, was davon mein

Meister Motoori gesagt hat, an verschiedenen Orten verehrt. Ihr Aussehen gleicht dem einer Flamme, die dahin und dorthin flackert und zündet. Die ursprüngliche Flamme geht nicht aus und mindert sich nicht; sie ist gerade so, wie sie war, und jedes Licht, das man daran entzündet hat, brennt hell. Richtig ist jedenfalls: wenn jemand stirbt, so wird er eben durch seinen Tod zu einer Gottheit. Seine Seele zerteilt sich alsdann vielfältig gleich einer Flamme. Und so nun eben ist sie ganz natürlich auch auf dem Friedhof, und sollte der Betreffende auch zehn Kinder haben, die verehren, sie ist im Hause eines jeden von ihnen. . . .

Was die periodischen Trauertage nach dem Tode anlangt, so soll man die monatlichen und die jährlichen Trauerfeiern beobachten. Man meint wohl, das seien buddhistische Riten. Indessen ist in den Sūtra's hierüber nirgends etwas gesagt. In der 78. Generation (seit Jimmu-tennō), im 2. Jahre Kaō, unter dem Kaiser Rokujō (1166—1168), fragte der Chūnagon Sakuramachi Narinori vom Range Kyō im 13. Jahre nach dem Tode seines Vaters Shinsai den Bischof von Kōyasan, Myōhen, über das Opfer für den 13. Jahrestag der Beisetzung seines Vaters Shinsai, worauf Myōhen antwortete: „In den Sūtra's, wenn man sie daraufhin durchsucht, findet sich nirgends etwas von längerer Zeit hindurch fortgesetztem Trauern für die Toten. Das buddhistische Gesetz läuft, selbst in Ansehung eines Verbrechers, der sich der fünf schweren Vergehungen schuldig gemacht und die Übung der zehn Tugenden vernachlässigt hätte, darauf hinaus, daß er durch die Lehren zum Buddha werden soll. Das ist es, was Shaka und die Sūtra's in Wirklichkeit bezwecken . . . Die Lehren Buddha's haben daher sicherlich mit langem „Trauern" für einen Vater nichts zu schaffen. Hingegen nach der Lehre des Konfuzius gibt es das Gesetz für die Seelen der Abgeschiedenen und in diesem das Kultritual für ein lange hingezogenes Trauern . . . ." Wiederum im Tokenki weiß man von einem gewissen Zuikeian-oshō vom Tempel Shōkoku in Kyōto, der ebenfalls, nachdem er alle Sūtra's daraufhin durchforscht hatte, erklärte: „Was die Vorschriften für das jährliche Trauerzeremoniell und für die Trauerkleider anlangt, so ist darüber hier nicht das Geringste gesagt, aus welchem Grunde eben hierfür auf die konfuzianischen Verehrungsvorschriften zurückgegriffen und jährliches Trauern geübt worden ist." . . .

Wir haben Trauertage und Trauermonate. Was den Trauertag anlangt, so ist dies in jedem Monat der Tag, an dem der Vater oder Ahn verstarb. Was sodann den Trauermonat anlangt, so ist das in jedem Jahr der Monat, in welchem der Tote starb . . . Dieser sogenannte Richtige Monat (shotsuki) hieß Trauermonat (kigestu), indem in diesem Monate alles getan wurde, was zum Fasten und Trauern für den Toten gehört. Sodann der Richtige Tag des Richtigen Monats hieß Shonichi, und da man an diesem Tage besondere Trauer beobachtete, nannte man ihn den Trauertag (kinichi) . . . .

Die Konfuzianer erklären diese Sitte, da sie nicht aus China stammt, als eine schlechte und sagen, Eltern und Ahnen sterben nicht monatlich, sondern sterben nur an einem Tage und so fort. Das ist natürlich, von einem Gesichtspunkte aus betrachtet, durchaus vernünftig; andererseits aber erfolgt der Tod auch nicht in jedem Jahre, und so müßte man gleicherweise an der alljährlichen Trauerzeremonie Anstoß nehmen. Da nun aber jährliches Trauern einmal als fester Brauch anerkannt ist, wie könnte es falsch sein, den Trauertag in jedem Monat zu beobachten? . . .

5. Gegenwärtiger Totenkult.

Gebet bei der Hinüberleitung der Seele des Verstorbenen in die Ahnentafel (im Sterbehause): „Wehe, mein Vater (meine Mutter usw.) ist dahingegangen und hat uns verlassen. Ich (N. N.) und die anderen Hinterbliebenen wollen dir trotzdem im Herzen weiterdienen. Nach dem Laufe dieser Welt ist deinem Leben ein Ziel gesetzt. Höre in Ruhe an, wie wir heute die Beerdigungsfeier abhalten. Verweile, erhabene Seele, in dieser Tafel; bleibe in Ruhe auf alle und ewige Zeiten in diesem Hause. In größter Ehrfurcht flehe ich dich an." —

Bei der feierlichen Entfernung des Sarges aus dem Sterbehause: „Höre in Ruhe an, wie wir heute Abend das feierliche Beerdigungsgebet sprechen und beim Untergang der Sonne die Bestattung vornehmen. Ohne auf dem Wege zu verweilen, und ohne dich um das, was du zurücklässest, zu sorgen, tritt deine Reise an!" —

Bei der Beerdigung (auf dem Friedhof): „Wir, deine Verwandten, bitten dich, du unser Gott, nachdem wir an deinem Erinnerungsplatze uns versammelt haben, in deinem Grabe, an dem wir dir weiter dienen wollen, in Ruhe und Frieden zu rasten." —

Vor der Ahnentafel des Verstorbenen nach der Rückkehr der Hinterbliebenen von der Beerdigung: „Ich rede zu dir, erhabene Seele unseres zu einem Gott gewordenen Vaters. Obgleich ich Tag und Nacht gebetet habe, daß du als Hundertjähriger einen berühmten Namen erhalten möchtest, kann ich doch jetzt nur mich grämen und wehklagen, daß du diese sichtbare Welt verlässest, um ins dunkle Jenseits hinüberzugehen. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir, deine Verwandten, in Trauer und Wehklage versammelt sind, um unter Darbringung verschiedenerlei Speiseopfer die Totenfeier abzuhalten." —

Bei Ablauf der tiefen Trauerzeit am fünfzigsten Tage nach dem Tode: „Ich rede zu dir, usw. Heute, am 50. Tage, nachdem du als ein Gott von uns gegangen, ist die Ahnentafel in den Hausschrein gebracht; sei dort mit den Vorvätern versammelt. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir dir in alle Ewigkeit zu dienen geloben und dir unter Darbietung verschiedenerlei Opfer eine Totenfeier veranstalten. Ich flehe dich an, daß du den Kindern und Kindeskindern durch alle (wörtlich: achtzig) Generationen deinen Schutz zuteil werden lässest und deine glückbringende Hand über sie hältst.

Ich rede nunmehr zu euch, erhabene Seelen meiner Ahnen und Väter. Am heutigen Tage trage ich die erhabene Seele meines zu einem Gott gewordenen Vaters in diesen Hausschrein feierlich hinüber. Ich bitte euch in aller Ehrfurcht, williget ein, daß sie gemeinsam mit euch die dargebrachten Opfer verzehre." —

Bei der Feier vor dem Ahnenschrein am hundertsten Tage nach dem Tode[1]): „Ich rede zu dir, usw. Seit du als ein Gott uns verlassen, sind Tage und Monde gekommen und vergangen, ohne Rast, so daß es nun schon der 100. Tag geworden ist. Ich bitte dich in aller Ehrfurcht, höre in Ruhe an, wie wir, deine Verwandten, aus diesem Anlaß versammelt sind,

1) Dasselbe Gebet mit Weglassung des letzten Teiles alljährlich am Todestage.

um unter Darbringung von Opfern dir in Ehrerbietung zu dienen. Erbarme dich unser, deren Herzen von Sehnsucht nach dir erfüllt sind.

Ich rede nunmehr zu euch, erhabene Seelen meiner Ahnen und Väter. Heute wird die Feier des 100. Todestages meines zu einem Gott gewordenen Vaters veranstaltet. Ich bitte euch in aller Ehrfurcht, williget ein, daß er gemeinsam mit euch die dargebrachten Opfer verzehre." —

Gebet bei der alljährlich im Frühling und Herbst für alle Ahnen veranstalteten gemeinsamen Totenfeier: „Ich rede zu euch, erhabene Seelen meiner Vorväter aller Generationen. Alljährlicher Übung folgend sind wir, euere Verwandten, hier versammelt, um die Frühlings-(Herbst-)Ahnenfeier zu begehen. Höret in Ruhe an, wie wir euch unter Darbringung verschiedener Opfer in größter Ehrerbietung zu dienen geloben. Ich flehe euch an, lasset diesem Hause kein Unglück widerfahren, und lasset uns, eure Kinder und Kindeskinder, bis in die letzten Generationen euch dienen mit einer Feier, wie heute, ohne Unterlaß und ohne Säumnis." — (Sōsai Ryaku shiki „Abgekürztes Zeremoniell für Beerdigungen", verf. vor ca. 50 Jahren.)[1]

6. Die offiziellen Gebete in den Shintō-Tempeln Japans aus Anlaß des Krieges mit Deutschland.[2]

Ministerium des Innern, Verfügung Nr. 19.

Bezüglich der vom Ministerium des Innern im August des 3. Jahres Taishō [1914] durch Verfügung Nr. 17 angeordneten Zeremonie der Bekanntmachung der Kriegserklärung vor den Shintōtempeln[3] der Hauptstädte und der Regierungsbezirke, wie auch vor den im Range niedrigeren Tempeln[4] werden folgende Gebete festgesetzt.

28. August des 3. Jahres Taishō.

Graf Ōkuma Shigenobu,
Minister des Innern.

I. Gebet für den Priester (oder Unterpriester) bei der Zeremonie der Bekanntmachung der Kriegserklärung.

In tiefer Ehrfurcht macht der Priester (Unterpriester) — folgen Hofrang, Orden, Adelsstufen, voller Name — vor dem Shintōtempel X. der Gottheit demütigst bekannt: Die allwissende Gottheit und die vom Himmel abstam-

1) Mitteil. d. D. G. f. N. u. V. O. XIII, 2 (Tōkyō 1911). 2) Nach E. Schiller, Kriegsgebete bei den Shintōtempeln Japans: Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1915, S. 366ff. Die nachstehenden Gebete waren bei Kriegsbeginn vom Ministerium des Innern durch Verfügung im Regierungsanzeiger angeordnet worden, in etwas seltsam, da doch die Aufsicht über die Religionen neuerdings vom Ministerium des Innern auf das des Erziehungswesens übertragen wurde. Aber man scheidet in Japan amtlich den Shintōkult von den anderen Religionen, unterscheidet also offiziell zwischen Shintō und Religion und kann nun einerseits erklären, daß Japan als ganz moderner Staat die Trennung von Religion und Staat vollzogen habe, und zugleich andererseits die Shintōtempel auf Staatskosten unterhalten, ihnen (oder ihren Gottheiten) einen Hofrang erteilen, der zuweilen verändert wird, die Shintōpriester (kannushi) als Staatsbeamte besolden und die offiziellen Gebete, Feste und Opferhandlungen staatlicherseits vorschreiben. 3) Den Shintōgöttern werden alle wichtigen Staatsangelegenheiten bekannt gegeben. 4) Jeder höheren oder niederen Verwaltungseinheit im Staate, also dem Regierungsbezirke, dem Kreise, der Bürgermeisterei, der Gemeinde entsprechen Shintōtempel, die wie die Behörden im Range verschieden sind.

mende regierende Kaiserliche Majestät (Sume Mikoto) haben immer sich sorgfältige Pflege der Beziehungen zum Auslande angelegen sein lassen und insbesondere tiefes und ausgebreitetes Nachdenken darauf verwandt, daß die Länder am östlichen Meere in Frieden beharrten. Als nun in der letzten Zeit die Länder im äußersten Westen in Kriegsaufregung gerieten und Wir das erfuhren, bereitete es Uns großen Schmerz, und durch Unsere Beamten haben Wir sorgfältige Beratungen mit denselben halten lassen. Doch war das vergeblich; der internationale Verkehr wurde schließlich abgebrochen und wider Erwarten ist es dahin gekommen, daß der Krieg gegen Deutschland eröffnet wurde. Das gereicht Uns zur größten Betrübnis, ist aber unvermeidlich. Um nun diese Angelegenheit ehrerbietigst zu berichten, bringt man aus dem Bezirke (Kreise, der Stadt, dem Stadtbezirk, dem Dorfe) X. zum Zwecke der Verehrung weißen Stoff als Opfer und stellt ihn, nachdem er gebührend geheiligt ist, vor der großen Gottheit auf[1]). Ebenso Reis, Reiswein und allerlei andere Dinge. Wir bitten, nimm dies in Frieden an, und erhöre unser Gebet, daß die hohen Befehle der Kaiserlichen Majestät immer kräftiger und wirksamer werden, daß nicht nur die Kaiserlichen Truppen immer weiter vorwärtsrücken, sondern auch alle im Lande zum Besten der Welt und zum Besten unseres Landes sich vereinen und gemeinsam sich anstrengen mögen. Dazu segne Land und Volk und gib uns deine Gnade! Laß zu Wasser und zu Lande die uns entgegentretenden Feinde schnell zum Frieden gebracht und zurückgetrieben werden! Laß die wilden Wellen des östlichen Meeres sich wieder beruhigen, laß den erhabenen Einfluß[2]) Seiner Kaiserlichen Majestät[3]) sich unter dem Himmel über die Länder der vier Himmelsrichtungen immer weiter ausbreiten und immer herrlicher werden! Laß uns bei Nacht und bei Tage Deinen Schutz zuteil werden! Gewähre uns Heil! Wir erflehen es in tiefster Ehrfurcht.

(Bei Tempeln, wo kein Mahl, kein weißer Stoff und kein Geld der Gottheit geopfert wird, sind die 24 Silben von den Worten „aus dem Bezirke (Kreise, der Stadt, dem Stadtbezirk, dem Dorfe) X.“ an auszulassen.)

II. Gebet des Abgesandten, der bei der Zeremonie der Bekanntmachung der Kriesgerklärung das Opfer des weißen Stoffes darbringt[4]).

In tiefster Ehrfurcht macht der Staats(Verwaltungs-)beamte — folgen Hofrang, Orden, Adelsstufe, voller Name — vor dem Shintōtempel X. der Gottheit demütigst bekannt: Da jetzt gemäß dem erhabenen Befehle der Kaiserlichen Majestät gegen Deutschland der Krieg erklärt ist, so sei diese Tatsache ehrfurchtsvoll berichtet. Nimm doch den weißen Stoff, der zum Zwecke der Verehrung von dem Bezirke (Kreise, der Stadt, dem Stadtbezirk, dem Dorfe) X. dargebracht wird, in Frieden an. Laß die Feinde, welche dem erhabenen Lande der Kaiserlichen Majestät entgegentreten, schnell zum

1) Die Gebete vor Shintōtempeln sind stets von Opfergaben begleitet (Geld, Kuchen, Reiswein, Früchte, Gemüse, weiße Stoffe usw.). Alle diese Dinge müssen unter Beobachtung besonderer Reinigungszeremonien hergestellt oder doch nachher gereinigt werden. 2) Miizu, Einfluß, Inspiration hat, wie alles, was sich auf den Kaiser bezieht, eine religiöse Bedeutung. 3) Hier steht das alte Wort ‚Mikado‘, das in Japan nur noch in feierlicher, altertümlicher Sprache benutzt wird. 4) Die Opfergaben werden amtlich von der Dorf- oder Stadtgemeinde geliefert und von einem höheren oder niederen Beamten, je nach dem Range des Tempels, dargebracht.

Frieden gebracht werden! Laß den erhabenen Einfluß der Kaiserlichen Majestät hoch und weit erstrahlen! Laß die Länder des Ostmeeres zum Frieden zurückkehren! Gib uns Deinen festen und ewigen Schutz! Gib uns Heil! Ich erflehe es in tiefster Ehrfurcht.

III. Entwurf eines Gebetes um Sieg im Kampfe bei einem Gebetsfeste[1].

In tiefster Ehrfurcht macht — folgen Hofrang, Orden, Adelsstufe, voller Name — vor dem Tempel des Gottes X. demütigst bekannt: Nachdem es diesmal wider Erwarten zum Kriege mit Deutschland gekommen ist, haben, dem erhabenen Befehle der Kaiserlichen Majestät gemäß, die Krieger zu Wasser und zu Lande ihre mannigfaltigen Pflichten auf sich genommen, rücken alle mutig vor und marschieren zum Kampfplatze. Ach, wahrlich, mutig und tapfer ziehen sie aus! Aber jenes Land[2]) ist unter den starken Ländern, die unter dem Himmel nebeneinander liegen, ganz besonders hervorragend, hat auch alle Vorbereitungen zum Kampfe höchst geschickt getroffen und ist keineswegs ein zu verachtender Gegner. Darum bitten wir, daß der Einfluß der hohen und erhabenen Kaiserlichen Majestät und der große Geist der wunderbar herrlichen, erhabenen Gottheit[3]) über uns ausgegossen werde. Wir bitten, daß es uns gelingen möge, sowohl jene Festung[4]) zu brechen, als auch jene gewaltigen Kriegsschiffe zu versenken. Zu diesem Zwecke veranstalten wir vom heutigen glückbringenden Tage bis zum Schlußtage [hier soll die Zahl der Tage eingesetzt werden: von heute ab anfangend, so und so viel Tage lang; oder wenn das Gebet an einem Tage innerhalb der Anbetungszeit gehalten wird, soll eingesetzt werden: vom verflosenen soundsovielten an bis zum soundsovielten] vor der großen Gottheit den Dienst der Anbetung, bringen als Opfergaben Reis, Reiswein und mancherlei andere Gaben dar und sprechen aus heiligem, reinem Herzen das inständige Gebet: Wollest das Heer unserer Kaiserlichen Majestät behüten und ihm helfen, zu Wasser die Kriegsfahrzeuge ruhig geleiten, zu Lande die Kriegerscharen sicher führen, die Krieger gesund erhalten und im Herzen kühn, wollest sie an Mut und Tapferkeit immer zunehmen lassen, daß keiner da ist, der sich vor der Gegenseite wie ein Rohr im Winde beugen würde, daß, wenn sie vorrücken, auf der Gegenseite keiner ist, der sich nicht vor ihnen beugt! Wenn sie kämpfen, so lasse sie siegen; wenn sie angreifen, so laß sie die Festung nehmen; laß sie schnell das feindliche Land züchtigen, die Feinde zurücktreiben und zum Frieden zwingen! Laß den erhabenen Einfluß der Kaiserlichen Majestät immer herrlicher erstrahlen; laß die Herrlichkeit des erhabenen Landes Seiner Kaiserlichen Majestät immer vollkommener werden! Laß uns bei Tage und Nacht deinen Schutz zuteil werden! Gewähre uns Heil! Wir[5]) erflehen das in tiefster Ehrfurcht. Besonders bitten wir noch: Sei denen hold und günstig, welche aus der Mitte der Gemeinde dieses Dorfes[6]), wo die hohe Gottheit

1) Es ist ein über eine Reihe von Tagen sich hinziehendes Gebet gemeint, bei welchem um den Sieg gebetet wird. 2) nämlich Deutschland. 3) nämlich des betreffenden Tempels. 4) Tsingtau. 5) Dieses ‚wir' ist hier wie vorher nur in der deutschen Übersetzung eingesetzt. Die japanische Sprache vermeidet Personalpronomina; man drückt sich also möglichst unpersönlich aus. Auch die Anrede der Gottheit mit dem vertraulichen ‚Du', wie wir es als Christen gewohnt sind, ist unjapanisch. Selbst die japanischen Christen sagen ‚Sie' zur Gottheit oder vermeiden solche persönliche Anrede durch ein Pronomen überhaupt. 6) Jedes Dorf oder jede Gruppe von Häusern hat ihren besonderen Shintōtempel, dessen Pfarrkinder (ujiko) die Hausbewohner sind.

geruht hat, Wohnung zu nehmen, jetzt zum Kriege berufen und zum Kampfe ausgezogen sind. Gewähre ihnen deinen Schutz, so daß ihre Leiber vor Krankheit und Leid bewahrt bleiben; hilf ihnen, ihren Dienst zu erfüllen, so daß sie um Seine Kaiserliche Majestät wie um das erhabene Kaiserliche Land sich hohe Verdienste erwerben und ihr Name wohlklingend[1]) werde, daß sie dann, wenn sie ihr Werk glücklich vollendet haben, sich hier vor dir melden. Wir erflehen das in tiefster Ehrfurcht! —

IV. Entwurf eines Gebets zur Glückwunschfeier beim Siege im Kriege.

In tiefster Ehrfurcht macht — folgen Hofrang, Orden, Adelsstufe, voller Name — vor dem Shintōtempel X. der großen Gottheit demütigst bekannt: Wie früher berichtet worden ist, haben wir, gemäß dem mit unserem guten Freunde[2]) gegenseitig ausgetauschten Eide, um die Völker des Ostmeeres in Ruhe und Frieden leben zu lassen, aus einem gerechten Grunde den diesmaligen Krieg geführt, auch die dem Völkerrechte entsprechenden Wege innegehalten. Sollten da nicht, da es ein solcher Krieg ist, alle uns entgegenstehenden Feinde sich unterwerfen? Aber da jene Feste Tsingtau lange im Besitz des feindlichen Landes gewesen und mit Verstand und Energie ausgebaut worden war, so rühmte der Gegner, daß es ein schwer anzugreifender und schwer zu nehmender fester Platz sei. Auch ich und die anderen Leute haben gedacht, daß die Einnahme für uns keine leichte Arbeit sein würde. Und doch, wenn man die Monate zählt, sagt man: in nur vier Monaten; in Wirklichkeit waren es aber nicht einmal [80] Tage, also wider Erwarten schnell, daß die weiße Fahne gehißt wurde, die Festungstore sich öffneten und die Feste fiel. Indem wir nun jetzt diese Siegesbotschaft bringen, die äußerst glücklich und höchst erfreulich ist, schreiben wir unsere Erfolge ehrfurchtsvoll der hohen und erhabenen Inspiration Seiner Kaiserlichen Majestät zu. Sodann aber auch dem mutigen und heldenhaften Verdienste unserer hinübergezogenen Krieger wie der kaisertreuen, kräftigen Hilfe des im Lande zurückgebliebenen Volkes. Diese haben während der ganzen Reihe von Tagen nicht abgelassen in inbrünstigem Gebete und haben ihr ganzes weites und heißes Vertrauen auf unsere großen Gottheiten gesetzt, die wir ehrfürchtig verehren und anbeten. Deshalb erstatten wir vom heutigen Glückstage bis zum Ende der Festtage hierüber mit Worten der Freude unsern Bericht und bringen Speise und Reiswein und allerlei andere Opfergaben dar. Wir bitten, nimm in Ruhe und Frieden unsere Art, das Fest auszurichten, an. Und wie man in einem geläufigen Sprichworte sagt: „Der Sieger bindet die Helmkette fester“[3]), so laß uns von jetzt an nach dem Siege in unserm Mute nicht nachlassen, in unserer Tatkraft nicht schlaff werden, sondern vielmehr immer weiter vorwärts schreiten und zuletzt auch großen Sieg erlangen[4]). Wir bitten ehrfurchtsvoll, laß die achtzig Länder des östlichen Meeres[5]), die dem erhabenen Herzen Seiner Kaiserlichen Majestät

1) eigentlich wohlriechend. 2) nämlich England. 3) Das soll heißen: Der Sieger gebe sich nicht der Ruhe hin, sondern rüste sich für den folgenden Streit! 4) Das war doppelsinnig. Es konnte ganz allgemein gemeint sein, konnte aber auch die Befürchtung zum Ausdrucke bringen, daß mit dem Falle von Tsingtau der Krieg mit Deutschland noch nicht definitiv beendet sei. 5) Gemeint ist Japan mit seinen 80 Landschaften (poetische Ausdrucksweise).

teuer sind, zur Ruhe und zum Frieden zurückgelangen; laß den Glanz des Kaiserlichen Hauses immer herrlicher erstrahlen gleich dem Glanze der Morgensonne, die am Himmel aufsteigt; laß die Herrlichkeit des erhabenen Landes Seiner Kaiserlichen Majestät immer völliger werden, so wie die Salzflut im großen Meere dieses völlig ausfüllt. Gib uns Schutz! Gib uns Heil! Ich erflehe es in tiefster Demut.

II. Buddhismus.

Weder das Kojiki noch das jetzt durch Übersetzung uns erschlossene Kogoshūi tun des Buddhismus von Japan irgendwelche Erwähnung. Wohl aber kommt in den annalistischen Buchungen des Nihongi vom 19. Buche an das Wechselspiel zwischen dem altnationalen Kult und der offiziell erstmals im Jahre 552 n. Chr. von Korea den Japanern übermittelten Fremdreligion des Buddhismus (jap.: *Bukkyō*, Religion des Buddha; *Butsu-dō*, Weg des Buddha oder der Buddhas; *Buppō* das Gesetz des B.) zur Darstellung, daher auch von Florenz in seinen „Historischen Quellen der Shintō-Religion" diese buddhistischen Elemente mit aufgenommen wurden. Am Hofe, an dem sich zwei Parteien, eine nationale konservative und eine der überlegenen Fremdkultur aufgeschlossene, gegenüberstanden, obsiegte die letzere, dies dank vor allem der klugen Umsicht und dem religiösen Eifer eines kaiserlichen Prinzen, Shōtoku-taishi (gest. 621), des Konstantin des japanischen Buddhismus, zu dessen Zeit der koreanische Einfluß bereits durch direkt chinesischen abgelöst wurde. In der sog. *Nara*-Periode, dem Zeitraum von 708—784, während dessen unter einer Reihe einander sukzedierender Regenten die Stadt Nara dauernd die Residenz des Reichs blieb (—vorher hatte jeder neue Mikado sich eine neue gegründet, bzw. den von ihm als Thronfolger bewohnten Ort als solche erklärt—), wurden eine Anzahl buddhistische Sekten oder Schulen *(shū)* in Japan eingeführt. Diese ersteingeführten, die Hossō-shū (Dharma-lakṣana d. i. Yoga-Schule), die Kegon-shū (Avataṃsaka-sūtra-Sekte), die Sanron-shū (Mādhyamika), die Jōjitsu-shū (Satya-siddhi-śāstra-Sekte), die Kusha-shū (Abhidharmakośa-śāstra-Sekte) und die Ritsu-shū (Vinaya-Sekte), nennt man die sechs Nanto (= südliche Hauptstadt, d. i. Nara, im Gegensatz zu der nachherigen, nördlich davon gelegenen Hauptstadt Kyōto)-Sekten. Beim Volke fand die ausländische Religion, bis zu dieser Zeit nicht viel mehr als ein Buddhismus des Hofs und ein Buddhismus der Priester, erst um 800 rechten Eingang, dies infolge der Bemühungen tüchtiger einheimischer Priester. Erfolgreich erwies sich besonders die Auskunft, den Shintōgläubigen die indischen Buddha's und Heiligen *(hotoke)* annehmbar zu machen, indem man sie als identisch mit den nationalen Kami erklärte (Avatāra-Theorie). Die sog. Heian (=Friedens)-Periode), von der Festlegung der Kaiserlichen Residenz in Heian (Kyōto) bis zur Errichtung der Shōgunatsherrschaft, 794—1186, ist die Glanzzeit des japanischen Buddhismus. Die in dieser Periode alle anderen überstrahlenden Sekten waren die 805 von dem japanischen Prister Saicho (Dengyō-Daishi) eingeführte Tendai-shū (die chinesische T'ien t'ai-tsung), deren Tempel und Klöster den Berg Hiyeisan bei Kyōto bedeckten, und die 806 von einem anderen eingeborenen Priester, Kūkai (Kōbō-Daishi) ebenfalls aus China nach Japan verpflanzte Shingon (= Mantra)-Sekte, die zum Sitze ihrer Tempel- und Klosterherrlichkeit einen anderen Berg, den Kōyasan, machte (Kyōto-Sekten). Sehr andererArt ist die Religiosität der Zeit von 1186—1600, von der Gründung der Militärregierung bis zur endlichen Beilegung der inneren Kriege, in denen sich mehr und mehr gegen Ende dieser Periode die japanischen Daimyō's (Kleinfürsten) einander bekämpft hatten. In Kamakura, dem Hauptquartier der Shōgunatsherrschaft, pflanzt sich, dem Geschmack der Samurai besser als die bisherigen Formen des Buddhismus zusagend, die auf den indischen und chinesischen Patriarchen Bodhidharma (c. 520 n. Chr.), einen geflissentlichen Verächter aller Schriftgelehrsamkeit, zurückgeführte Dhyāna-Sekte, in Japan Zen-shū genannt. In ihren beiden Zweigen, der Rinzai- und der Sōdō-shū (zu denen erst 1661 noch ein dritter, die Ōbaku-shū, hinzukam), hatte diese Schule der

Kontemplation, die immer eine besonders freundliche Stellung zur konfuzianischen Ethik einnahm und ein Hauptgewicht auf Selbstzucht und Selbstbeherrschung legte, auch sonst im Lande zahlreiche Tempel und Klöster. Eine rechte Predigt für die breiteren Schichten des illiteraten Volkes hatte erst die von dem japanischen Priester Genkū (Hōnen Shōnin) 1175 begründete Jōdo-shū, „Sekte des Reinen Landes", d. i. des westlichen Paradieses (Sukhāvatī), die männiglich gläubiges Vertrauen auf den Buddha Amitābha setzen heißt und das bloße Anrufen des Namens dieses allbarmherzigen Heilands vermittelst der stereotypen mystischen Formel *Na-mu-A-mi-da Butsu* (Sanskr. namo 'mitābhāya Buddhāya) als einzige Heilsbedingung hinstellt. Einer der Schüler Genkū's, bekannt als Shinran Shōnin, wurde 1224 der Begründer der Jōdo Shin-shū, der „wahren Sekte des Reinen Landes", kurzweg Shin-Sekte genannt, in der die Heilsgewinnung womöglich noch leichter gemacht ward, mit dem Priesterzölibat gebrochen und das Anrufen des Namens des Buddha Amida als ein bloßer Akt des Dankens für seine zuvorkommende Huld angesehen ist. In schroffstem Gegensatze gegen die in diesen Tagen in Geltung stehenden Credo's stand von Anfang an die 1253 von dem Fanatiker Nichiren, dem Ismael des japanischen Buddhismus, begründete, ebenfalls volkstümliche Sekte, die nach dem Namen ihres Stifters Nichiren-shū, nach dem Namen der von diesem über alle anderen Texte des buddhistischen Kanons gestellten heiligen Schrift Hokke-shū, „Saddharmapuṇḍarīka-Sekte" genannt ist und ihre Anhänger von Amida Butsu weg zu dem historischen Buddha Śākyamuni weist. („Nichiren ohne seine Streitsucht wäre unser Ideal des religiösen Menschen". Uchimura, 1895.) Eine Zeitlang schien die alsbald nach der Entdeckung Japans durch die Europäer von Franz Xavier 1549 begründete Jesuitenmission dem Buddhismus, der seit Anfang des 14. Jahrhunderts mehr und mehr an religiöser Kraft und sittlichem Ernst verloren hatte, ernsten Abbruch tun zu wollen. Der der Regierung erweckte Argwohn, daß es mit der katholischen Missionstätigkeit auf Gefährdung der politischen Unabhängigkeit des Landes abgesehen sei, führt dann aber zur rücksichtslosen Unterdrückung des anfangs auch von Großen, wie Ōta Nobunaga, begünstigten christlichen Glaubens, ja zur strengen Abschließung Japans gegen die Außenwelt. In der Zeit der von 1601 bis 1868 die Regierung führenden letzten, von Iyeyasu begründeten Shōgunatsdynastie der Tokugawa, die ihre Residenz in Yedo (Tōkyō) hatte, war der Buddhismus mit der Inquisition gegen das Christentum betraut und neben dem Konfuzianismus, dessen eigentliche Blüte in Japan jetzt begann, von oben her in aller Weise begünstigt, wenn schon auch als die eigentliche, freilich im Grunde nur für die ungebildete Masse nötig erachtete Staatsreligion unter die überwachende Kontrolle der Regierung gestellt. Bei solch enger Verknüpfung mit der Tokugawaherrschaft naturgemäß mit in deren Sturz gerissen, ward er vorübergehend, 1871—1874, nicht nur aller staatlichen Stützung beraubt, sondern mußte sich auch weitgehende Schmälung seiner Rechte und Vermögenskonfiskation zugunsten des nun wieder auf den Schild gehobenen Shintōkults gefallen lassen, behauptete sich aber gleichwohl seinen Halt im Volke. Seit Wiedererschließung des Landes zum anderenmal dem aggressiven Christentum gegenübergestellt, hat er sich sichtlich mit neuem Leben gefüllt. Der buddhistische Klerus in Japan ist der geistig regsamste der heutigen buddhistischen Welt. Die eigentlichen Träger der Bildung als die sie in der neuen Zeit nicht mehr gelten können, sind seine Angehörigen in der Vergangenheit gewesen, und wie die Pflege der Wissenschaft, so wurde auch die der Kunst eigentlich erst in der neuen Ära Meiji (= erleuchtete Regierung) säkularisiert.

Die hauptsächlichste Literatur über den japanischen Buddhismus gibt Haas am Schluß seines Beitrags in Tl. I, Abtl. III, 1 der von Paul Hinneberg hrsg. „Kultur der Gegenwart": Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion, 2. Aufl. 1913 (3. Aufl. in Vorbereitung). Hierzu kam seitdem A. K. Reischauer, Studies in Japanese Buddhism. New York 1917.

Aus den „Verordnungen und Gesetzen" des Shōtoku-Taishi vom J. 604 n. Chr.

Verehret eifrig die drei Kleinodien! Die drei Kleinodien sind Buddha, das Gesetz und die Priesterschaft. Sie sind die letzten Zufluchten der vier

Wesensarten[1]) und die Urprinzipien aller Länder. Welche Generation, welche Menschen sollten diese Gesetze nicht ehren? Wenig sind der Menschen, welche ganz und gar schlecht sind; man kann sie unterrichten und dazu bringen, die Gesetze zu befolgen. Wie soll man sie richtig biegen außer durch Zuflucht zu den drei Kleinodien? —

Aus einem Dekret der Kaiserin Shōtoku vom J. 767 n. Chr.

Man sollte vielleicht denken, daß die Kami (d. i. die Shintō-Götter) mit den Hotoke (d. i. den Buddha's) in keiner Verbindung ständen: aber gerade die Kami sind es, welche die Satzungen der Buddha's bewahren. Von nun an sollen die Bonzen nicht mehr wie früher verabscheut werden, sondern es soll ihnen nichts mehr im Wege stehen, daß sie mit den Shintō-Priestern zusammen in den Shintō-Tempeln dienen. —

Kōbō Daishi's I-ro-ha-Verse.[2])

い	ろ	は	に	ほ	へ	と
i	ro	ha	ni	ho	he	to
ち	り	ぬ	る	を	わ	か
chi	ri	nu	ru	wo	wa	ka
よ	た	れ	そ	つ	ね	な
yo	ta	re	so	tsu	ne	na
ら	む	う	ゐ	の	お	く
ra	mu	u	(w)i	no	o	ku
や	ま	け	ふ	こ	え	て
ya	ma	ke	fu	ko	(y)e	te
あ	さ	き	ゆ	め	み	し
a	sa	ki	yu	me	mi	shi
ゑ	ひ	も	せ	す		
(w)e	hi	mo	se	su		

Iro wa nioedo	Farbenprangend, wie sie glänzen,
Chirinuru wo!	Ach, die Blüten, ach, sie fallen!
Waga yo tare zo	So auch hier in unsern Welten
Tsune naramu?	Wes wird sein ein dauernd Wallen?
Ui no okuyama	Über dieses Lebens Berg-Nacht
Kyō (kefu) koete	Heut noch will ich weggelangen,
Asaki yume miji	Nimmer träumen seichte Träume,
Ei mo sezu.	Fürder nicht im Rausch befangen. —

1) Aus einem Mutterleib geborene, aus einem Ei gebrütete, aus Feuchtigkeit entstandene, wunderbarer Weise (oder durch Metamorphose) ins Dasein getretene Wesen.
2) Das I-ro-ha (= unser A-B-C)-Uta genannte Lied ist eine kunstvolle Anordnung sämtlicher Zeichen der japanischen Silbenschrift, angeblich von dem Priester Kōbō Daishi oder Kūkai (774—835 n. Chr.) so geschaffen, damit sich dieselben dem Gedächtnis leichter einprägen ließen. Keine der 47 Silben, aus denen das Uta sich zusammensetzt, kehrt in dieser Spielerei zweimal wieder. Der Inhalt stellt dabei eine Wiedergabe des Sinnes von vier bekannten Versen des Mahāparinirvāṇa-Sūtra dar,

Aus dem Fukwan Zazengi.[1])

Der Wahrheit Sein erfüllt, durchwirkt das All:
Wozu sich müh'n, sie zu erkunden?
Die echte Lehre teilt von selbst sich mit:
Was sorgen sich, sie zu erforschen?
Ist doch ob Staub erhaben alles Sein,
Wer sollte brauchen dann des Wischens[2]) Mittel?
Die Stadt, die große[3]), ist nicht fern von hie:
Wozu sich wandernd ihr entgegenringen?

Selbst der von Gion[4]), weise von Geburt,
Pflag für sechs Jahre stiller Sitzung;
Noch ist zu schauen des die Spur.
Und Shōrin[5]), doch Herzstempelübermittler,
Saß neun Jahr' stille, zugekehrt der Wand;
Noch kann man das wohl rühmen hören.
Wo denn der Vorzeit Heil'ge solches Beispiel ließen,
Wie sollten nicht wir Heut'gen Zazen's[6]) Wert versteh'n?

Wer nun so sitzen will in Selbstversenkung,
Der wählt am besten sich ein still Gemach.
Nur mäßiglich genieß' er Trank und Speise;
Was um ihn her, des allen acht' er nicht!
Jedwedes Ding sei von ihm unterlassen,
Nicht Gut, nicht Böse werd' von ihm gedacht!
Nicht Recht, nicht Unrecht soll er unterscheiden,
Kurz: hemmen jeden Denk- und Willensakt
Und jeglich Messen der Gedanken lassen,
Nach Buddhaschaft selbst steh' ihm nicht der Sinn,
Und nichts verschlag's ihm, ob er sitzt, ob lieget!

Zum Sitzen in Dhyāna legt gewöhnlichst
Ein dick Gematte man als Sitz sich hin,
Um drauf alsdann ein Kissen auszubreiten.
Mit ganz verschränkten Beinen sitzt man bald,
Bald sitzt man nur mit halbverschränkten Beinen.

---

deren Wahrheit so von alters her von jedem Kinde zusammen mit dem A-B-C, oder was diesem in Japan gleichkommt, aufgenommen wird: „Was immer da ist, ist ohne Bestand, — Dinge nur, so da entstehen, vergehen. Entsteh'n und Vergeh'n gebracht zum Vergehen: Nirvāna's Seligkeit ist dann erkannt." 1) Dieser bei den Buddhisten der Zen-shū in hohem Ansehen stehende Text hat zum Verfasser den japanischen Begründer des Sōdō-Zweiges dieser Sekte, den Priester Jōyō Daishi (1200—1253). Siehe Haas, Die Kontemplationspraxis der buddh. Zen-shū in Japan: Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1914, S. 193ff. 2) Gedacht ist an das Abwischen des Staubes von einem Spiegel (dem der Geist des Menschen verglichen wird). 3) D. i. Nirvāna. 4) D. i. der Buddha Śākyamuni, sogenannt nach dem Orte, an dem er der stillen Kontemplation (jap. zenjō) oblag, durch die noch heute der Zen-Buddhist die Buddhaschaft zu erlangen, sich selber als Erleuchtung zu erkennen sucht (kenshō jōbutsu „Buddha werden durch Anschauen des eigenen, inneren Wesens"). 5) Der große Patriarch der Kontemplationsschule, Bodhidharma. 6) Sitzen in Versenkung.

Der „Sitz mit ganz verschränkten Beinen" so:
Auf linkem Oberschenkel liegt der rechte Fuß,
Der linke liegt dem rechten Oberschenkel auf. —
Der „Sitz mit halbverschränkten Beinen" so:
Den linken Fuß allein nur läßt man hier
Ob seinem rechten Oberschenkel ruh'n.
Nur leicht soll die Gewandung liegen an,
Und locker nur gebunden sei der Gurt!
Ist wohlgeordnet das Gewand, so leg'
Der Rechten Rücken auf den linken Fuß,
Der Linken Rücken auf der Rechten Teller,
Daß beider Daumen Spitze sich berührt!
So sitzt man aufrecht unverrückter Haltung,
Nach links sich weder neigend noch nach rechts,
Nach vorne nicht gebückt, noch auch nach hinten,
Daß parallel die Ohren zu den Schultern,
Die Nas' auf einer Linie mit dem Nabel steht.
Zum Obergaumen drücke man die Zunge;
Gebiß wie Lippen sollen sich berühren,
Die Augen aber immer offen steh'n.
Den Atem läßt die Nase aus und ein.

Ist nun die Haltung also regulieret,
Gilt's einmal Atem schöpfen stark und tief;
Ein sachtes Schaukeln noch nach rechts, nach links,
Um endlich dazusitzen fester Positur:
Und so dann mag man an Nichtdenken denken!

Wie das zu tun wohl: an Nichtdenken denken?
Nicht denken überhaupt will das besagen.
Beim Sitzen in Dhyāna ist die Hauptkunst dies.
Kein Meditieren ist, was Zazen heißt[1]),
Nur eine Schule der Beruhigung ist's,
Der Bodhi-Forschung Mittel und auch Ziel.

— — — — — — —

Man sah wohl ehe die hinausgelangt
Ob Irrvolk und Erleuchtungswesen waren,
Wie sitzend sie die Seele ausgehaucht,
Wie sie im Steh'n aus diesem Leben schieden.

— — — — — — —

„Erhobener Finger", „Stange", „Nadel", „Hammer",
Und was dergleichen Lehrmethoden mehr,
„Erweis durch Wedel", „Faust" und „Stock" und „Aufkreisch",
Solch alles kann man denkend nicht versteh'n.

---

1) Zazen, Sitzen in Dhyāna-Selbstversenkung, wird hier also unterschieden von der sonst im Buddhismus gepflegten Kontemplationspraxis.

So ist denn hier auch nicht die Rede mehr
Von höher'n Weisen und von niedern Toren,
Kein Scheiden mehr in Menschen scharfen Sinns
Und andere Menschen, die von stumpfem Geiste.
Wo man nur einfach eifrig Zazen übt,
Gerät's auch wohl, die Wahrheit zu erlangen.

— — — — — — —

So uns're Welt wie and're (Buddha-)Reiche,
Der Osten gleicherweis' wie Indien einst
Sind worden Buddhastempel-Erbempfänger.

So gilt's denn auch, der Sekte Brauch zu pflegen,
Und wo man nur dem Zazen sich begibt,
Empfängt man auch gewißlich sichern Stand.
Mag vierundachtzigtausendfach verschieden
Veranlagt sein die Menschheit, die da übt,
Vor allem übenswert bleibt einzig doch Zazen.
Nun man doch schon einmal, als Mensch geboren,
Das Allergrößeste sich hat erlangt,
Daß man doch nimmermehr die Tage geuden
Und fest zur Buddhawahrheit wollte halten!
Wer mag lustier'n sich auch am Augenblick?
Ist doch ein Dasein wie des Grases Tau nur,
Das Leben zu vergleichen einem Blitz:
So balde werden wieder sie zunichte,
So wie ein Pfeil schnell fliegen sie dahin! —

Sōdō-kyōkwai shūshōgi von Jōyō Daishi.[1])

Kapitel I. Einleitung.

1. Was ein Buddhist zu erachten hat als seine angelegentlichste Sorge, das ist, daß er zu rechter Klarheit darüber komme, was Geburt und Tod ist. Wo Buddha (oder, unpersönlich, Erleuchtung) ist, sei's gleich inmitten von Geburt und Tod (d. i. Saṃsāra), da gibt's (den Kreislauf von) Geburt und Tod nicht mehr. Saṃsāra gleich Nirvāṇa, — wo einer solches recht erfaßt, für den hat fürderhin kein Schrecken mehr Saṃsāra, dieweilen andrerseits auch auf Nirvāṇa nimmer sein Begehren geht, und so erst ist er dann ganz über (den Kreislauf von) Geburt und Tod hinausgerückt. Das ist es, was wir als die eine große Hauptsache anzusehen haben.

2. Schwer ist es, ein Dasein in Menschengestalt zu erlangen, und ein selten Ding, daß es einem zuteil wird, mit der Lehre des Buddha bekannt zu werden. Nun wir denn aber dank unserer Verdienste in vergangenen Existenzen nicht nur ein Dasein in Menschgestalt erlanget, sondern auch der Gelegenheit teilhaftig geworden sind, die Lehre des Buddha kennen zu lernen, so muß denn auch inmitten (des endlosen Kreislaufes) von Geburt und Tod dies Leben uns gelten als ein solches von allerhöchstem Werte. Es geht nicht an,

1) S. S. 67 Anm. 1.

daß wir dies ausgezeichnete Dasein verträumen in Unachtsamkeit und dies unser Leben, das (in Ansehung seiner Unbeständigkeit) dem Tautropfen gleicht, aufsaugen lassen von dem Windeswehen der Vergänglichkeit.

3. Es ist nichts nütze, daß einer auf das Vergängliche sein Vertrauen setzt. Dem Morgentaue gleich, auf welches Wegrands Halmen wird dahin es schwinden, unser Dasein? Selbst unser Leib ist nicht immer unser. Nicht einen Augenblick können wir's in seinem Laufe hemmen, dieses flüchtige Leben, wie es hurtiglich hingleitet mit der Zeit. Der Wangen frisches Rot einmal dahin, kein Mensch ist mehr vermögend, es wiederzugewinnen. Unmöglich ist's, zurückzubringen, was einmal vergangen. Und geschieht es, daß plötzlich Vergänglichkeit uns übermannt, nicht König noch Minister, nicht Vater, Mutter oder Diener, nicht Weib noch Kind, kein Reichtum kann uns helfen. Alleine, ganz alleine müssen wir allesamt von hinnen gehen in die Welt, die dunkle, und einzig unsere Werke, die guten und die bösen, sollen nach uns folgen.

4. Daß wir doch nicht Gemeinschaft haben wollten mit den Häretikern von heute, die das Gesetz von Ursache und Wirkung nicht kennen, an die Lehre von der Vergeltung keinen Glauben haben, von den drei Welten (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) nichts wissen und kaum von gut und bös den Unterschied verstehen! Daß das Gesetz von Ursache und Wirkung universelle Geltung hat, ist gar nicht zu verkennen. Wer Böses tut, der wird unweigerlich zugrunde gehen, und hoch wird kommen, wer da Gutes tut: von dieser Regel gibt es keine Ausnahme. Kein Buddha wäre je in dieser Welt erschienen, kein Patriarch von Indien gekommen, wo das Gesetz von Ursache und Wirkung nicht durchaus feststehend gewesen wäre.

5. Was nun aber die Vergeltung von guten und bösen Taten anlangt, so gibt es da drei Termine: etwelche Taten werden vergolten in diesem gegenwärtigen Dasein, etwelche erst im nächsten und etwelche in einem Leben in ferngelegener Zukunft. Das nennt man die drei Vergeltungszeiten, und wer sich der buddhistischen Lehre als Lernender begibt, der muß allem anderen voran erst einmal die Wahrheit von der Vergeltung in diesen drei Zeiten erfassen, oder aber er läuft Gefahr, sich selbst in Irrtum zu verlieren und in Unglauben zu fallen. Und nicht nur, daß er in Unglauben fällt, er wird sich dazu auch noch ein Dasein schlimmer Art zuziehen und auf lange hinaus der Pein verhaftet bleiben.

6. Niemand, daß man das doch recht sehr beherzigen wollte, hat in seinem dermaligen Dasein zwei Leben oder drei Leben zu verleben. So wäre es doch jammerschade, wollten wir dies eine Leben durch Unglauben uns verderben. Der Vergeltung begangener Übeltat kann einer sich nicht entziehen, indem er die falsche Meinung hegt, was er tut, sei nicht böse und er werde eine Vergeltung desselben nicht zu gewärtigen haben.

Kapitel II. Sündenbekenntnis und Erlösung.

7. Nun aber haben, Mitleid mit uns fühlend, Buddha's und Patriarchen uns aufgetan die Türe grenzenloser Barmherzigkeit, zugänglich allem, das da lebet. Ob Mensch, ob Deva (Gott), ein jeglicher vermag durch dieselbe einzugehen. Wohl ist ja, wie gesagt, der Vergeltung begangener Böstat in einer der drei Zeiten nimmer auszuweichen; wo einer aber seine Sünden

bekennt, so wohnt dem die Kraft inne, ihm die drückende Last derselben zu erleichtern oder ihn zu reinigen von seinen Sünden.

8. Darum denn nun so gilt es, von ganzem Herzen Buße tun vor den Buddha's der Vorzeit. Alsdann werden wir durch die Kraft solcher Buße auch errettet und rein gemacht von unseren Sünden. Ist es ja doch eine Kraft, die reines Glauben und ernstes Wollen in uns wecket und erstarken läßt. Ist es aber erst zu solchem reinen Glauben in jemandem gekommen, so läßt ihn dasselbige fürder nimmer unterscheiden zwischen seinem eigenen Ich und anderen, also daß dieses Glaubens heilsame Wirkung auf alle Wesen sich erstreckt, empfindende und nichtempfindende.

9. Was aber solche Buße anlangt, so wird sie in der Hauptsache dahin zu gehen haben: „Wir bitten, daß die Buddha's und die Patriarchen allesamt, sie, die da selber, wandelnd den Buddhapfad, erwacht sind zu der vollkommenen Erleuchtung, unser sich erbarmend von den Leiden, die, durch böse Taten im vorausgegangenen Leben von uns verursacht, nun unserem Heilsstreben als Hindernis im Wege stehen, uns erlösen und uns in den Stand setzen wollen, daß auch wir teilhaben an dem Heile, das in seiner Unbegrenztheit über alle Welten reicht, soviel derselbigen sind. Sind ja doch Buddha's und Patriarchen voreinst auch gewesen wie wir jetzt, und sollen doch auch wir inskünftig einmal sein wie sie, die Buddha's und die Patriarchen.

10. „Was Übles wir uns haben zuschulden kommen lassen in unserem voraufgegangenen Leben, in unserer Habgier, unserem Hasse, unserer Torheit, damit wir je und je behaftet, hat es seinen Grund. Nun aber bekennen wir alle unsere Sünden, die wir begangen haben mit Gedanken oder Worten oder Werken." Wenn wir also Buße tun, so empfangen wir unvermerkt der Buddha's und der Patriarchen Hilfe. Darum so sollen wir denn in Aufrichtigkeit des Herzens nichts verhehlen vor den Buddha's. So können wir dann auch ausrotten all unserer Sünden Wurzeln.

Kapitel III. Übernahme der Gebote und Antreten der Buddhawürde.

11. Was uns demnächst obliegt, das ist, daß wir den drei Kleinodien, d. i. dem Buddha, dem Gesetze und der Priesterschaft, Verehrung zu erweisen uns befleißen. Durch welche Wandlungen hindurch auch unser Leib und Leben mag zu gehen haben, immer sollten wir darauf aus sein, die drei Kleinodien zu verehren und ihnen unsere Opfer darzubringen. Dem Buddha, dem Gesetze und der Priesterschaft Verehrung zu erweisen, das ist ein Gebot, das die Buddha's von Indien den Weisen von China überliefert haben.

12. Ist wer unselig und aller Tugend bar, der kommt gar nicht dazu, die drei Kleinodien jemals auch nur nennen zu hören; und wie dann sollte er da an sie glauben können? (Nicht also aber ihr.) Daß ihr euch davor hüten wolltet, an Berggenien oder Geister, indem ihr euch vor ihren Tücken fürchtet, zu glauben, oder zu irgend einem Tempel, der falscher Lehre huldigt, als Gläubige euch zu halten! Könnt ihr ja doch nimmer von Leiden erlöst werden, auch wo ihr an sie glaubtet. Ihr aber, trachtet, indem ihr an die drei Kleinodien, Buddha, Gesetz, Priesterschaft, Glauben habt, nicht danach nur, euch euren Leiden zu entwinden, sondern ehestens auch zu gelangen zu vollkommener Erleuchtung (bodhi)!

13. Was nun die Anbetung der drei Kleinodien betrifft, so soll man

vollkommen reinen Glauben an den Tathāgata haben, und das beides, sowohl an den Tathāgata während seines irdischen Lebens wie auch an den Tathāgata, der zu seiner Ruhe eingegangen, und soll unter tiefer Verneigung des Hauptes mit gefalteten Händen vor demselbigen beten: „Namu kië butsu; namu kië hō; namu kië sō (Ich nehme meine Zuflucht zu dem Buddha; ich nehme meine Zuflucht zu dem Gesetze; ich nehme meine Zuflucht zu der Priesterschaft).“ Der Buddha ist unser großer Meister: darum glauben wir an ihn; das Gesetz ist unsere gute Arznei; darum glauben wir an dasselbige; die Priesterschaft ist unser weiser Freund: darum glauben wir an sie. Ein Buddhajünger kann man gar nicht anders werden als durch diesen dreifachen Glauben (d. h. durch das gläubige Aussprechen dieser dreifachen Zufluchtsformel). Welche Vorschriften immer einer auf sich nehmen mag, er muß zuvörderst erst einmal diesen dreifachen Glauben geloben, sintemal erst er es ist, dadurch wir überhaupt in den Stand gesetzt werden, irgendwelches Sittengebot auf uns zu nehmen.

14. Zu ihrer vollen Wirkung aber kommt die Segenskraft solches Glaubens an den Buddha, das Gesetz und die Priesterschaft, wenn wir Gemeinschaft mit ihnen halten. Alsdann nimmt des Glaubens Segenskraft ständiglich zu von Leben zu Leben, von Welt zu Welt, von einem Daseinsstadium zu dem andern, also daß er uns am Ende die absolute wahre universelle Erleuchtung schafft. Daß die Wirkung der dreifachen Glaubenszuflucht eine ausgezeichnete und eine über alles Begreifen tiefe und große ist, ward von dem Tathāgata selbst bestätigt, daher denn auch kein lebendes Wesen daran zweifeln sollte.

15. Das nächste muß dann sein, daß man das dreifache Reinheitsgebot (san-ju-jō-kai, Sanskr. trividhaśīla) auf sich nimmt, nämlich: 1. das Gebot, alle Sünde zu meiden, 2. das Gebot, einen Schatz von guten Werken zu sammeln, 3. das Gebot, sich gütig gegen alle Wesen zu erzeigen; und hiernach gilt es dann, die zehn Hauptverbote auf sich zu nehmen, das Verbot: 1. ein lebendes Wesen zu töten, 2. zu stehlen, 3. Unzucht zu treiben, 4. Lügen zu reden, 5. Wein zu verkaufen, 6. über die Fehler anderer zu reden, 7. sich selbst zu rühmen und andere herabzusetzen, 8. sich geizig zu erweisen, 9. Ärger zu hegen, 10. die drei Kleinodien zu verachten. Der Glaube an die drei Kleinodien, das dreifache Reinheitsgebot und die zehn Hauptverbote, das sind die Gebote, die je und je die Buddha's auf sich genommen und befolgt haben.

16. Und wo nun wir uns diesen Geboten unterstellen, werden auch wir gelangen können zu der absoluten wahren universellen Erleuchtung, der Buddhaschaft, unzerstörbar wie ein Diamant, zu der alle die Buddha's der drei Zeiten es gebracht haben (oder inskünftig bringen werden). Wird wer da irgend weise ist nicht den Wunsch haben, auch seinerseits zu diesem Zeile zu gelangen? Für alle Wesen hat der Tathāgata es gelehrt, daß, wo sie die Buddhagebote auf sich nehmen, sie auch die Buddhaschaft gewinnen können. So aber werden sie, im Range gleich geworden dem großen Erleuchteten, wahrhaftiglich zu Buddhasöhnen.

17. Alsdann wird es sein, daß Erdreich, Gras, Baum, Wall und Stein, kurz alles und jedes in den Welten aller zehn Richtungen (der Buddhanatur teilhaft geworden, auch nur mehr) Buddhawerke tut. Das ist die Segenskraft des mu-i (Nichttuns), das ist es, das Erwachen des Weisheitsherzens (Sanskr. Bodhicitta).

Kapitel IV. Die Erweckung des Wunsches, Anderen wohlzutun.

1. Erwachen des Weisheitsherzens (Bodhicitta), das will besagen, daß man den ernsten Vorsatz faßt, allen lebenden Wesen behilflich zu sein zu ihrer Rettung, noch eh' man selber hinübergelangt ist zu dem anderen Gestade der Erlösung. Ob einer Laie oder Priester, ob er ein Deva oder Mensch, in Freuden lebend oder peingefoltert, er sollte des beflissen sein.

19. In welchem solcher Sinn erwachet, der wird, und mag er äußerlich noch so gering erscheinen, ein geistiger Führer aller Lebewesen. Und wär's ein kleines Mädchen gleich, nicht mehr als nur sieben Jahre zählend, es ist (von solchem Rettersinn beseelt) eine Lehrmeisterin aller vier Klassen[1]) und aller lebenden Wesen Mutter. Es macht da keinen Unterschied, ob jemand männlichen oder weiblichen Geschlechtes ist. Das ist das wunderbarste Gesetz im Buddhismus.

20. Wenn wir, nachdem es zum Erwachen dieses Weisheitsherzens in uns allbereits gekommen, doch den Kreislauf des Lebens in den sechs möglichen Existenzformen (Sanskr. gāti) und in den vier verschiedenen Geburtsweisen[2]) weiterwandern, so wird diese Transmigration uns eben die rechte Gelegenheit sein, dieses Weisheitsherz sich praktisch auswirken zu lassen. Daß wir denn, nachdem wir unsere vergangenen Tage in Sorglosigkeit vergeudet haben, daß wir denn, solange uns noch zu leben gegeben ist, eilends dazu täten, diesen ernsten Vorsatz in uns zu erwecken! Selbst wo wir etwa verdienstliche Werke angesammelt hätten, genugsam, durch sie die Buddhaschaft uns zu gewinnen, müssen wir das Verdienst, das in ihnen liegt, allen lebenden Wesen zuwenden, um so erst sie zur Buddhaschaft zu fördern. Und so gibt es auch in der Tat solche, die zahllose Kalpa's hindurch einer Menge anderer dazu geholfen haben, daß sie gelangten zur Erlösung, und die doch, einzig darauf bedacht, den anderen wohlzutun, für ihre eigene Person zur Buddhaschaft annoch nicht eingegangen.

21. Anderen zu helfen, gibt es nun aber vier Arten höherer Weisheit (prajñā): 1. Mildtätigkeit, 2. Freundlichkeit, 3. Wohltun, 4. Sympathie. Und diese vier sind es, darauf der Sattva's Streben geht.

Was „Mildtätigkeit“ anlangt, so ist damit gemeint, daß man frei von Habgier ist. Mildtätigkeit läßt sich üben, auch wo man selber nichts besitzt, einfach dadurch schon, daß man nach fremdem Gute nicht begehrt. Eine Gabe aber, die wir spenden, mag so gering wie immer sein, der Verdienstlichkeit des Gebens kann ihre Kleinheit keinen Abtrag tun. Und so können wir Mildtätigkeit üben, also daß Gutes daraus ersprießt in diesem Leben und im nächsten Leben, indem wir auch nur einen Spruch oder ein einzig Wort der Belehrung reichen, und wir können Mildtätigkeit üben, die ein Same des Guten wird in dieser Welt und in der nächsten Welt, indem wir auch nur einen Pfennig (Sen) oder ein Hälmchen Gras verschenken. Das Gesetz wird unser Schatz sein, und unser Schatz wird das Gesetz sein, wenn es uns, indem wir spenden, nur einfach darum zu tun ist, anderen zu helfen, ohne jeden Lohngedanken. Es kann als ein Akt der Mildtätigkeit gelten, wenn einer

---

1) scil. der buddhistischen Gläubigenschaft: Mönche, Nonnen, männliche und weibliche Laien. 2) Geburt aus einem Mutterleibe aus einem Ei, aus Feuchtigkeit, durch Metamorphose.

eine Brücke baut oder eine Fähre herstellt, ja überhaupt jede menschliche Anstrengung, die dem Gemeinwohl dient, ist als solcher anzusehen.

22. „Freundlichkeit" heißt soviel wie alle lebenden Wesen erbarmungsvoll anblicken und mit freundlichen Worten zu ihnen reden. Freundlichkeit ist es, wenn man zu anderen spricht, dabei ein Wort sich gegenwärtig haltend wie etwa dieses: „Ich liebe alle lebenden Wesen als meine Kinder." Wo sich einer tüchtig zeigt, ihm gegenüber nicht mit dem Lobe zurückhalten, wo einer der Tugend bar ist, Worte des Erbarmens für ihn haben! Freundlichen Worten wohnt Macht inne: durch sie kann man seine Feinde überwinden und durch sie mit den Guten in noch innigeres Einvernehmen gelangen. Freundliche Worte, vor des anderen Ohr gesprochen, machen ihm das Antlitz in Freude erglänzen und erheitern ihm das Herz, und selbst wenn sie in seiner Abwesenheit über ihn gesprochen werden, verfehlen sie nicht, Dankbarkeit in seine Seele einzuprägen. Freundlichkeit, müßt ihr wohl wissen, ist mächtig, sogar den Himmel zu drehen.

23. Unter „Wohltun" versteht man jede Betätigung, mit der es darauf abgesehen ist, irgend einem Wesen, es sei vornehm oder gering, wohlzutun. So etwa, wenn jemand, ohne dabei auf Vergeltung zu hoffen, sondern nur eben um wohlzutun, einer bedrängten Schildkröte oder einem kranken Sperlinge Hilfe leistet. Ein Tor mag meinen, er schädige den eigenen Vorteil, indem er anderen Wohltat erweist. Nicht im geringsten! Wohltun ist das eine, das All umschließende Gesetz und schlägt uns selbst so gut wie auch den anderen aus zum Nutzen.

24. „Sympathie" (oder „Solidarität", jap. *dōji*) bedeutet soviel wie sich mit den anderen identifizieren. Zwischen mir und anderen ist kein Unterschied. So hat z. B. der Tathāgata, der in der Menschenwelt erschien, menschlich Gestalt und Wesen angenommen. Eine Art von Sympathie ist es, wenn das Meer alle Gewässer in sich aufnimmt, infolgedes dann auch alle Wasser dazu beitragen, die große See zu bilden[1].

25. Wer immer ein Verlangen nach der Bodhi hat, der sollte dem Gesagten recht in Ruhe nachdenken und es nicht leicht damit nehmen. Zu allerhöchst gilt es, die Segenskraft zu verehren, die allen Lebewesen wohltut, und dadurch sie alle zur Erlösung kommen können.

Kapitel V. Praxis und Dankbarkeit.

26. Dieses Verlangen nach der Bodhi (Bodhicitta) sollten die Menschen von Nan-em-bu[2], sie, die doch dafür so viel Veranlagung haben, in sich wach zu halten recht sehr beelissen sein. Uns war's beschieden, in dieser Shaba (= Sanskr. Saha)-Welt geboren zu werden. Wer sollte sich nun des nicht freuen, daß er den Buddha Šākyamuni sehen kann[3]?

27. Bedenken wir es doch in Ruhe: Wäre das wahre Gesetz (Dharma) nicht über die Welt verbreitet worden, wir würden niemals dazu gekommen sein, es kennen zu lernen, ob wir gleich gewillt gewesen wären, unser Leben darum aufzuopfern. O, wohl uns, daß es uns gegeben ward, es kennen zu

1) Vgl. den ganz gleichen Gedanken in Lao-tszĕ's Tao-teh-king. 2) Sonst leich Indien, hier wohl soviel wie Indien, China und Japan zusammen, oder überhaupt: alle Lande auf Erden. 3) Die Übersetzung dieses Abschnittes, nur tentativ gemeint, gebe ich mit allem Vorbehalt. Der japanische Text bietet dem Verständnis hier große Schwierigkeit.

lernen, dieses wahre Gesetz! Nun aber siehe da, was Buddha spricht! „Wo du einen Lehrer triffst, der da vermögend ist, vollkommene Weisheit dich zu lehren, nicht sollst du dir Gedanken darob machen, zu welcher Kaste er gehören mag, nicht darauf Obacht geben, wie sein Äußeres ist, nicht stoßen dich an seinen Unvollkommenheiten noch auch sein Tun und Lassen prüfen; nein, einzig auf seine Prajñā (religiöse Weisheit) richte sich dein Sinn verehrend, und täglich dreimal sollst du in Ehrfurcht dich vor ihm verneigen."

28. Daß wir aber jetzt den Buddha sehen können und hören sein Gesetz, den Buddha's und Patriarchen der Vergangenheit, den erbarmungsvollen, haben wir's zu danken. Denn hätten sie nicht sich zu dieses Gesetzes Überlieferern gemacht, wie hätt' es auf uns kommen sollen? Müssen wir erkenntlich sein schon für die Freundlichkeit dessen, der uns etwa auch nur einen Spruch gelehrt hätte oder ein einziges Gebot, wie könnten wir's da fehlen lassen an rechter Dankbarkeit für die große Barmherzigkeit, die uns das (ganze) Gesetz geschenkt, dem sich ein anderes nicht vergleichen läßt an Größe? Vergaß doch selbst der kranke Sperling nicht der ihm erwiesenen Freundlichkeit, sondern hat dieselbe vergolten mit dem Ringe der drei großen Minister; vergaß doch die arme Schildkröte nicht der Liebe, die sie erfahren, sondern hat ihre Dankbarkeit bezeigt durch das Yofu-Siegel. Wo denn schon Tiere dankbar sind, wie sollte es dem Menschen ansteh'n, der Dankbarkeit sich bar zu zeigen?

29. Solche Dankbarkeit zu zeigen aber braucht man nicht etwa Gebote sonderlicher Art auf sich zu nehmen; nein, der rechte Weg zu danken ist, daß man einfach sein gewöhnlich Tagewerk verrichtet. Worauf es einzig ankommt, das ist, daß einer seine alltäglichen Pflichten nicht versäumt und nicht sein Leben geudet[1].

30. Schneller als ein Pfeil dahinfliegt, entfleucht die Zeit, und vergänglicher noch als der Morgentau ist unser Leben. Ein Tag, einmal dahingegangen, — mit welcher Kunst oder Erfindung sollten wir's vermögen, ihn zurückzuholen? Wär' es uns gleich gegeben, hundert Jahre zu leben: wo wir nichts Gutes täten, so würden wir doch all die Zeit hindurch nur Tage haben und Monate des Leids, um endlich eines schlimmen Todes zu sterben. Aber ob wir auch einhundert Jahre in Sinnessklaverei gelebt hätten: befleißen wir uns auch einen einzigen Tag nur, dem Gesetz gemäß zu leben, so wird uns solches zugut gerechnet nicht nur für alle hundert Jahre dieses Lebens, sondern auch für die gleiche Periode in anderen Lebensläuften. Für die Dauer dieses einen Tages haben wir ein kostbares Leben und einen kostbaren Körper, ein Leben und einen Körper, die wir lieben und schätzen müssen, sintemal was wir darinnen tun, geeignet ist das Tun der Buddhas offenbar zu machen und kund zu tun den großen Pfad, den alle Buddhas zeigten. . . . .

Summa der Jōdo-Doktrin.

Alles, was zu tun hat, wer da begehrt, zum Leben in den Gefilden höchster Seligkeit zu gelangen, ist einzig dies, daß er sein Na-mu A-mi-da Butsu

1) Ganz in diesem Sinne läßt sich auch der japanische Abt Shōyen Shaku von Kamakura in einer seiner in Amerika gehaltenen, von Suzuki übersetzten Predigten aus: „Attend to your daily business, do all you can for the promotion of goodness in this world, and out of fulness of heart help your fellow-beings to gain the path of enlightenment. Outside of this there cannot be anything to be specially called a religious life". (Sermons of a Buddhist Abbot, S. 86f.)

betet und nimmer zweifelt, daß er dadurch gewißlich dort wiedergeboren werde, nichts weiter. Die sogenannten Drei Herzen, Vier Exerzitien und was dergleichen mehr ist, das alles ist schon beschlossen in solchem Na-mu A-mi-da Butsu, das einer in dem festen Glauben, dadurch zum Leben einzukommen, spricht. Wo ich noch eine andere Lehre neben dieser hätte, ich würde mich um die Gnade der beiden Hochheiligen bringen und selber keinen Teil haben an Mida's vorzeitlichem Gelöbnis. Wer da nun aber Glauben hat an die Kraft der Anrufung des Namens Buddha's, der darf, und hätte er gleich alle Lehren, die Shaka während seines ganzen Lebens verkündigt hat, durchaus studiert, sich nicht anders gehaben wollen wie der simple Mann aus dem Volke, der keinen Buchstaben lesen kann, und sollte sich in eine Reihe stellen mit den unwissenden Klosterschwestern und also, den Weisen ganz und gar ausziehend, wie diese einfach von ganzem Herzen den Namen Buddha's anrufen. — (Hōnen Shōnin, 1133—1212.)[1]

Glaubensbekenntnis der Jōdo Shin-shū.

Alle sonstigen Praktiken und sonstigen Werke wie überhaupt alle Gedanken, daß ich selber mir zu helfen vermögend sei, aufgebend, setze ich mein Vertrauen von ganzem Herzen einzig darauf, daß Amida Nyorai, was mir dermalen das Wichtigste sein muß von allen Dingen, für das Leben, das da kommen wird, meine Hilfe ist. Gewiß, daß, alsbald nur im geringsten solch Vertrauen in mir erstanden, auch schon seine Hilfe für mein Einkommen zum Leben mir gesichert ist, frohlocke ich in dem Gedanken, daß fürderhin mein Anrufen des Namens Buddha's[2] nur mehr ein Danksagen ist für seine große Güte. Dank weiß ich auch für das, das ich gehört und wohl begriffen: daß solche Wissenschaft einzig in der Huld ihren Grund hat, damit der priesterliche Patriarch in dieser Welt erschienen, und in der Huld der Lehren der tugendhaften und gelehrten Priestergroßen, die da nach ihm kamen. Dazu will ich auch die Gebote, die da festgesetzt sind, beobachten all mein Leben lang. — (Rennyo Shōnin, 1415—1499.)[3]

Aus einem Briefe einer japanischen Amida-Gläubigen.

Ich bin alt und ich bin eine Frau, und man erwartet nicht, daß eine Frau eben viel von solchen Dingen weiß, aber ich will Ihnen sagen, was für Gedanken ich habe. Ich bin schwach und sündig und habe keine Hoffnung auf mich selbst; meine ganze Hoffnung geht auf den Buddha Amida. Ich glaube an ihn als an das höchste Wesen. Wegen der Sündhaftigkeit der Menschen und wegen ihrer Leiden nahm Amida Buddha Fleisch an und kam auf die Erde, die Menschen zu erlösen; und einzig in seinem leidenden Lieben ist Hoffnung für mich und ist Hoffnung für die Welt zu finden. Er ist in die Menschheit eingegangen, ihr Retter zu werden; und helfen kann gar niemand sonst als er. Er wacht beständig über alle, die auf ihn trauen, und hilft ihnen. Ich habe es nicht eilig mit dem Sterben, aber ich bin bereit, wenn meine Zeit kommt;

---

1) S. Haas, „Amida Buddha unsere Zuflucht". Urkunden zum Verständnis des japanischen Sukhāvatī-Buddhismus, S. 42f. 2) Japanisch: nembutsu, d. i. das Aussprechen der Gebetsformel Namu Amida Butsu. 3) S. Haas a. a. O. S. 142.

und ich getröste mich, daß ich durch Amida Buddha's gnädige Hilfe alsdann eingehen werde in das zukünftige Leben. Das aber stelle ich mir vor als einen Zustand bewußten Seins, da alles Leid von mir abgetan sein wird. Ich glaube, daß Amida Gebet erhört und daß er mich bisher geführt, und meine ganze Hoffnung ist sein leidendes Lieben.—[1])

Vierfluch des Nichiren Shōnin (1222—1282 n. Chr.).

Der Mukan-Hölle[2]) ist verhaftet, wer da Namu Amida Butsu betet[3]),
der Schar der Teufel, wer zur Zen sich hält;
ein Shingon-Jünger sein: das heißt den Staat vernichten,
Verrat am Land übt, wer der Ritsu folgt[4]).

Anrufungsformel der Nichiren-Sekte.

Namu myō-hō ren-ge kyō[5]). —

Buddhistischer Totenkult.

(Aus den Vorträgen des Hirata Atsutane)[6]).

Wenn die buddhistischen Priester von heute ihre Sterberegister aufschlagen und das Datum der langfristigen Trauertage ihrer Gläubigen ändern und ihnen zusetzen: „Dieses Jahr in dem und dem Monat an dem und dem Tage ist die Trauerfeier für das oder das Gemeindeglied, Mann oder Frau, fällig", so ist das richtig komisch. Was man einem solchen Bonzen zur Antwort geben müßte, wäre: „Sie haben sich da wirklich Mühe gemacht. Wäre nicht ein Schälchen Tee gefällig?" (Dies zwar, weil die Priester gerne die Zahl der seit dem Todesfalle verflossenen Jahre kürzten, um mehr Gebühren für Verrichtung von Zeremonien zu erzielen). Wie die Dinge liegen, hat es gar keinen Sinn, den buddhistischen Priester in Sachen der jährlichen Totenzeremonien zu bemühen. Gleichviel, ob die Darbietung eines Fischgerichtopfers nach japanischer Sitte beliebt wird, oder ob konfuzianische Riten beobachtet werden, es besteht keine behördliche Verfügung, die mich anhielte, mich für langfristige Trauerriten eines Priesters zu bedienen[7]). Es ist wirklich komisch, wenn die Priester daherkommen und von den Gläubigen verlangen, daß sie die jährlichen Trauerzeremonien vollziehen. Haben sie ihren ganzen Dienst nicht bereits beim Bestattungsritual geleistet? Und was war der Sinn dieses ihres Dienstes? war es damit nicht darauf abgesehen,

1) Reischauer, Studies in Japanese Buddhism (1917), S. 245f. 2) Skr. avîci, der Name der schlimmsten unter den 8 Gluthöllen, deren Qual darin besteht, daß ihre Insassen ohne Aufhören oder Pausieren immerfort zu sterben haben, um immer von neuem ins Dasein geboren zu werden. 3) D. i. wer der Sekte des Reinen Landes im Westen (Jōdo) angehört und also deren Gebetsformel „Ehr sei dem Buddha Amitābha!" gebraucht. 4) Dieser Vierfluch ist der bezeichnendste Ausdruck des intoleranten Sinnes, den der Begründer der Hokke-Partei seinen Nachfolgern vererbt hat. 5) Ehr' sei dem Sūtra [, das da handelt] von des wundervollen Dharma Lotus-Blume! (Skr. namaḥ saddharmapuṇḍarīkāyasūtrāya.) 6) Nach R. J. Kirby, Ancestral Worship in Japan: Transact. As. Soc. Japan XXXVIII, Part IV, 258f. S. oben S. 55. 7) Die Bestattung war zu dieser Zeit durch staatliche Regelung der buddhistischen Priesterschaft vorbehalten.

zu den guten Stätten zu führen, dem Lande der Seligkeit und Reinheit? War es nicht darauf abgesehen, die Seelen davor zu bewahren, daß sie in Verwirrung in dieser Welt umherzuwandern hätten? Wenn sie das alljährliche Trauern zu vollziehen wünschen, wieso denn konnten sie doch die abgeschiedene Seele in Verwirrung lassen, anstatt dafür zu sorgen, daß sie zum Buddha wurde? Haben es dann die Priester nicht an ihrer Schuldigkeit fehlen lassen, und verdienten sie nicht einen Vorhalt? Hierauf haben die Bonzen nichts zu erwidern. Die Priester unserer Tage haben in den Lehren Buddha's nichts, was es rechtfertigen könnte, wenn sie für die Stifter ihrer Sekten Trauerzeremonien begehen. Sie haben diese Riten vom Konfuzianismus gestohlen. Alsdann aber hat ihr Ausstellen von Pässen zum Himmel für die Seelen der Abgeschiedenen keinen Wert. |

Stellung des Staates zu den Religionen.

Aus der Proklamation des Iyeyasu vom 27. Januar 1614.

.... Die Christenbande ist nach Japan gekommen, indem sie nicht nur ihre Handelsschiffe sandte, um Waren auszutauschen, sondern auch danach trachtete, ein böses Gesetz zu verbreiten, die rechte Lehre umzustoßen, so daß sie die Regierung des Staates verändern und vom Lande möchte Besitz ergreifen können. Das ist der Same großen Unheils und muß zermalmt werden. Japan ist das Land der Götter und Buddha's; es ehrt die Götter und verehrt die Buddha's. Die Prinzipien des Wohlwollens und des Rechttuns werden als von höchster Bedeutung betrachtet, und das Gesetz von gut und übel ist so gesichert, daß, wo sich Übeltäter finden, sie nach der Schwere ihres Verbrechens sich den fünf Strafen der Brandmarkung, der Nasenspaltung, des Abschneidens der Füße, der Kastration und des Todes aussetzen. In dem Buche über Etikette (Li-ki) heißt es: „Die Stufen der Trauer sind zahlreich und die angemessene Kleidung ist fünferlei. Verbrechen sind viele, und der angemessenen Strafen sind fünf." Wenn irgend jemand eines Verbrechens verdächtig ist, so laßt die Götter Zeugnis ablegen. Durch Eid soll das Vergehen und seine Bestrafung bestimmt werden, und die Unterscheidung zwischen schuldig und unschuldig soll nicht um eines Haares Breite fehlgehen. Verbrecher jeden Grades sind ein Greuel vor den Buddha's, den Göttern, den drei Kleinodien, der Menschheit, dem Himmel und allen lebenden Wesen. Das Übermaß angehäufter Bosheit soll nicht entrinnen; durch Kreuzigung oder Verbrennung auf dem Scheiterhaufen soll die Strafe erteilt werden, denn dies ist der Weg, das Gute zu ermutigen und das Böse zu züchtigen. Obwohl man wünschen mag, das Böse niederzuhalten, häuft es sich doch leicht auf; obwohl man wünschen mag, im Guten Fortschritte zu machen, ist es doch schwer, einzig in ihm zu beharren; deshalb denn gilt es, wohl auf der Hut zu sein. So ist es im gegenwärtigen Leben; und im zukünftigen Leben können nicht einmal die Buddha's allesamt, vergangene, gegenwärtige wie zukünftige, vor den Vorwürfen des Höllenkönigs retten, noch auch vermag die Generationenreihe unserer Vorfahren uns zu helfen. Fürchtet euch und zittert!

Die Partei der Bateren (= Patres) lehnen sich gegen diese Ordnung auf. Sie glaube nicht an den Weg der Götter, sondern schmähen das wahre Gesetz, verletzen das Rechttun und tun dem Guten Abbruch. Wenn sie einen

Verurteilten sehen, laufen sie freudig zu ihm, bücken sich vor ihm und erweisen ihm Verehrung. Das, sagen sie, sei das Wesen ihres Glaubens. Wenn das kein böses Gesetz ist, was dann? Wahrhaftig, sie sind die Feinde der Götter und der Buddha's. Wenn dem nicht schleunigst Einhalt getan wird, so wird später gewiß die Sicherheit des Staates gefährdet werden; und wenn diejenigen, denen die Ordnung seiner Angelegenheiten obliegt, nicht dem Übel ein Ziel setzen, so werden sie sich der Zurechtweisung des Himmels aussetzen. Jene müssen augenblicklich weggefegt werden, so daß auch nicht ein Zoll Erde in Japan ihnen bleibt, darauf den Fuß sie setzen, und, wenn sie sich weigern, diesem Befehl zu gehorchen, sollen sie die Strafe zu fühlen bekommen. Wir sind durch den Auftrag des Himmels begnadet worden, Herr von Japan zu sein, und haben Jahre lang über dieses Reich die Gewalt geführt. Nach außen haben wir die Vollkommenheit der fünf Kardinaltugenden offenbart, während wir zu Hause zu der Lehre der Schriften zurückgekehrt sind. Aus diesen Gründen blüht das Land, und das Volk freut sich des Friedens. Die Schrift sagt: „Wenn das gegenwärtige Leben friedreich und ruhig ist, so wird es auch im zukünftigen Leben an einer guten Stätte nicht fehlen.“ Konfuzius hat auch gesagt: „Körper, Haar und Haut haben wir von unserem Vater und unserer Mutter empfangen; sie nicht zu verletzen ist der Anfang kindlicher Pietät.“ Seinen Leib zu bewahren heißt Gott verehren. Schnell werft das böse Gesetz aus und verbreitet unser wahres Gesetz mehr und mehr; daß der Weg der Götter und das Gesetz der Buddha's blüht trotz der Verkommenheit dieser letzten Tage [des Gesetzes scil. Buddha's] das ist ein Kennzeichen eines guten Herrschers. Laßt den Himmel und die Vier Meere dies hören und gehorchen[1])! —

Anhang zur Proklamation vom 27. Januar 1614.[2])

§ 1. Da das Christengesetz lehrt, daß diejenigen, die den Tod verachten, durchs Feuer gehen können, ohne verbrannt zu werden, oder ins Wasser geworfen werden können, ohne zu ertrinken, und daß diejenigen, die sterben, indem sie ihr eigenes Blut vergießen, gerettet werden, so ist das Gesetz des Reiches sehr strikte. Deshalb müßt ihr solche, die sich wenig aus dem Tode machen, prüfen.

§ 2. Denen, die sich zum Christentum halten, wird aus Dattan-Land eine tägliche Unterstützung von sieben Rin gewährt mit der Absicht, solcherweise das Reich zum Christentum zu bekehren. Es ist ein böses Gesetz, das das Land der Götter schädigt. Da den Anhängern dieser Lehren das Gesetz Śākya's nichts gilt, so weigern sie sich auch, Beiträge an den Tempel ihres

1) Vgl. Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostat. VII, 27ff. 2) ibidem. Einige alte Abschriften dieser 15 Bestimmungen, die den buddhistischen Priestern Anweisung gaben, wie sie über die Rechtgläubigkeit ihrer Gemeindeglieder wachen sollten, tragen das Datum: 23. Juni 1613. L. Rieß löst die hieraus sich ergebende Schwierigkeit durch die Annahme, daß nur der erste Paragraph die Anweisung des Iyeyasu enthalte, die er gab, als er von den Priestern Hilfe zur Aufspürung von Christen verlangte. Die detaillierten Vorschriften, die dann folgen, seien von buddhistischen Priestern gemacht worden, die vom Wesen des Christentums keine Vorstellungen hatten, es mit anderen ihnen mißliebigen Sekten identifizierten und auf allerlei Mittel zur Stärkung der (in buddhistischen Ländern wenig entwickelten) parochialen Ordnung sannen.

Sprengels zu leisten, und wollen vom buddhistischen Staatskirchentum nichts wissen. Auf solche Leute müßt ihr ein scharfes Auge haben.

§ 3. Hervorragendere Gemeindeglieder, die sich am Jahrestage des Gründers ihrer (buddhistischen) Sekte, am Todestage des Buddha, beim Bon (no matsuri, d. i. dem allgemeinen Totenfest), Higan, und den Jahrestagen des Todes ihrer Ahnen nicht im Tempel sehen lassen, sollen ihres Zertifikats verlustig gehen und dem Amte für Religionsangelegenheiten zur Anzeige gebracht werden. Sie müssen bestimmt vorgenommen werden.

§ 4. Personen, die zu den Christen oder zu der Fuju-fuze-shū[1]) gehören, lehnen den Besuch des Priesters am Jahrestage des Todes ihrer Vorfahren ab. Zwar statten sie an diesem Tage allenfalls dem Tempel ihrer Sekte einen formlosen Besuch ab, versammeln aber dann ihre Familie insgeheim bei sich. Kommt der Priester, so zeigen sie sich von seinem Besuche wenig erbaut und verschmähen seine Dienste. Ihr müßt deshalb wohl acht auf sie haben.

§ 5. Ihr müßt wissen, daß unter Fuju-fuze solche Leute gemeint sind, die ihren Gemeindebeitrag nicht zahlen, ihre eigenen Wege gehend die Amtierung des Hauptpriesters, der die Zugehörigkeit zur Sekte bescheinigt, verschmähen, zu den Aufwendungen des Tempels ihrer Sekte nicht im richtigen Verhältnis zu ihrer Vermögenslage beisteuern und in ihrem Herzen ein böses Gesetz hochhalten.

§ 6. Das Gesetz der Fuju-fuze ist, daß ihre Anhänger nichts von dem hören wollen, was im Tempel ihrer Sekte [d. h. der Nichiren-shū] ihnen gesagt wird, nichts beitragen wollen zu den Kosten [des Kults] des Sektenbegründers, der Instandhaltung der Idole und zu den allgemeinen Tempelsteuern, noch auch wollen sie etwas mit einer anderen Sekte zu tun haben. Das ist ein böses Gesetz. Das wahre Gesetz ist, daß menschliche Wesen, wie sie die Wohltaten des Himmels empfangen, ihrerseits der Erde geben sollen, daß wer von seinen Eltern Wohltaten empfangen hat, solche seinen Kindern nicht vorenthält, und daß, wer von Buddha empfangen hat, den Priestern geben soll. Deshalb gilt es, sie zu prüfen.

§ 7. Christentum, Hiden-shū[2]) und Fuju-fuze sind drei Zweige einer Sekte. Die Gottheit, die sie anbeten, heißt Godzu-Kirishitan-Teidzu-Butsu; und Teidzu nennt sich selber Daiusu (? Deus). Mit Hilfe dieser Gottheit sehen sie, wenn sie in einen Spiegel sehen, das Antlitz eines Gottes; wenn sie aber ihre Religion verändert haben, erscheinen sie wie Hunde. Das ist ein Spiegel des bösen Gesetzes. Wer einmal hineinschaut, glaubt fest an Godzu-Kirishitan-Teidzu-Butsu und betrachtet Japan als ein Land der Dämonen. Da nun aber das Land der Götter Sekten auf die Finger sieht,

---

1) Die hier neben dem Christentum als eine religio illicita besonders hervorgehobene Sekte, eine Abzweigung der Hōke- oder Nichiren-Sekte, wurde im Jahre 1595 gegründet. Gleichzeitig mit dem Christentum verboten, wurde sie im Jahre 1876 wieder erlaubt. Ihr Name „Nicht geben, nicht nehmen" erklärt sich aus ihrem exklusiven, intoleranten Charakter. Ihre Organisation hat unverkennbar Ähnlichkeit mit der der Gesellschaft Jesu.

2) Satow (Transact. As. Soc. Japan VI, 49) kam auf den seltsamen Gedanken, das Wort Hiden als eine Korrumpierung von heathen (Heiden) anzusehen. Das jap. Wort bedeutet Almosen. Der jap. Historiker Mikami vermochte nur eine Erwähnung dieser Sekte in der japanischen Literatur aufzuspüren: im Jahre 1694 wurden drei Tempel bestraft, weil sie die verbotenen Satzungen der Fuju-fuze unter dem Namen Hiden angenommen hatten. Eine andere solche Erwähnung wurde von mir durch Mitteilung einer Urkunde aus dem Jahre 1845 erbracht. Siehe Mitt. d. D. Ges. f. N. u. V. O. XII, 21ff.

so halten sie sich zum Schein zum Tempel ihrer Sekte und pflegen mit anderen Verkehr; in ihren Herzen aber wollen sie nichts wissen weder von Geben noch von Annehmen (fuju-fuze) noch etwas zu tun haben mit dem Tempel ihrer Sekte. Sie müssen deshalb geprüft werden.

§ 8. Wenn schon die Eltern ohne Zweifel seit Generationen zu einer der acht oder neun (buddhistischen) Sekten gehört haben, so gewährt das noch keinerlei Sicherheit dafür, daß nicht die Kinder in ihrem Herzen sich haben überreden lassen, sich dem bösen Gesetze anzuschließen. Der Tempel der Sekte, zu der sie gehören, muß sie also prüfen.

§ 9. Das Gesetz des Buddha muß durch Predigt und Unterweisung gefördert werden, und das Volk muß angehalten werden, die Tempel zu besuchen. Sie müssen dazu gebracht werden, ihrer Verpflichtung nachzukommen, indem sie zu den Gemeindeausgaben, Tempeldiensten, Reparatur- und Neubaukosten ihren Beitrag leisten. Die Anhänger eines bösen Gesetzes oder einer bösen Sekte tun nichts für den Tempel. Sie schränken ihren Verkehr mit anderen auf das Unumgänglichste ein und brechen insgeheim im Herzen das Gesetz Buddha's, um die Ermahnungen der Priester sich nicht kümmernd. Es muß also geprüft werden.

§ 10. Nach dem Ableben [eines Gemeindegliedes] wird das Haupt des Toten kahlgeschoren und ihm ein posthumer Name beigelegt. Der Hauptpriester der [buddhistischen] Sekte muß die Leiche inspizieren und, nachdem er festgestellt hat, daß der Verstorbene nicht zu einer bösen Sekte gehört hat, die Einsegnung vollziehen. Die Prüfung ist mit aller Sorgfalt vorzunehmen.

§ 11. Ganz besondere Sorgfalt ist für die Untersuchung angebracht, wo etwa jemand den Tempel seiner eigenen Sekte übergeht, einen Priester von einem anderen Tempel zum Vollzug der Exequien beizieht und den Hauptpriester seines eigenen Tempels ablehnt. Sorgfältige Prüfung ist anzustellen wegen der bösen Sekten und des bösen Gesetzes.

§ 12. Einem jeden im Lande, der klärlich dem guten Gesetze folgt, soll ein mit Siegel versehenes Sektenzertifikat behändigt werden. Samurai sollen ihr Siegel in dem Zeugnisregister ihres Parochialtempels eintragen. Diejenigen, die außerstande sind, einen Siegelabdruck mit Blut zu verabfolgen, sollen ein von einem Bürgen beglaubigtes Zeugnis einreichen.

§ 13. Streng verboten ist, die Totenfeiern von Ahnen an einen anderen Tempel zu übertragen und daselbst den Gottesdienst abhalten zu lassen. Doch gilt das nicht für solche Fälle, wo der Tod in einer fremden Stadt oder Provinz erfolgt ist. Die Familienaltäre, Statuen und Bilder von Buddha und die Opfer müssen sorgfältig überwacht werden. Und jedes Jahr, wenn zur Zeit des Bon-Festes der Priester seine Runde macht, muß er die Familienaltäre seiner Sektenmitglieder prüfen.

§ 14. Stirbt jemand, so ist den Anordnungen des Sektentempels in allem zu folgen.

§ 15. Die Feinde des Reiches und der Gegenstand der Feindschaft des Volkes sind die Christen, die Fuju-fuze und die Hiden-Sekte. Geschieht es daß irgendein Verwandter eines bateren (Paters) stirbt, so ist dem Tempelamt Mitteilung zu machen, das eine Untersuchung anordnen wird, und der Priester der Sekte, zu der der Verstorbene gehörte, soll das Begräbnis vornehmen. Wird das Begräbnis gehalten, bevor das Amt benachrichtigt wurde, so wird der Priester verantwortlich gemacht werden. Sorgfältige Untersuchung

ist geboten. Keinesfalls angängig ist es, daß der Gemeindepriester ohne Grund einen höheren Beitrag einfordert als den Mitteln seines Gemeindegliedes angemessen ist. Das wahre Gesetz ist, daß der Mensch das Gesetz Buddha's und das Gesetz des Suveräns mit vollkommener Treue in Ehren hält. Wird auch nur ein einziger von diesen fünfzehn Artikeln mißachtet, so soll der Schuldige göttlicher Bestrafung durch Bonten Taishaku (Brahma Šakra), die Vier Großen Himmlischen Könige, die dunkeln Beamten der Fünf Höllen, Tenshō-Daijin-gu von Ise in Japan, Hachiman Daibosatsu, Kasuga Daimyōjin, ferner durch seinen Schutzgott und alle Gottheiten der sechzig und etwelchen Provinzen Japans verfallen.

Formular eines Zeugnisses über den Rücktritt vom Christenglauben.[1])

1. Nachdem ich vom Jahre . . . . bis zum Jahre . . . . Christ gewesen bin, wechsle ich auf Grund des hohen Erlasses vom Jahre . . . . meinen Glauben, und zwar ohne jeden Rückhalt, und rechne mich von jetzt ab zu der . . . .-Sekte.

2. Daß ich früher um die Erlaubnis nachgesucht habe, zum Christentum übertreten zu dürfen, das bereue ich jetzt und werde von jetzt ab bis zu meinem Tode nicht wieder zum Christentum zurücktreten; auch werde ich meine Frau und Kinder, Verwandte oder andere Leute nicht dazu überreden. Und auch wenn von irgendwoher Priester kommen und mich zum Bekennen des Glaubens überreden wollen, so werde ich auf Grund meiner Unterschrift dieses Zeugnisses nicht darauf eingehen. Sollte ich je zu meinem früheren Christenglauben zurücktreten, so mache ich diesen Rücktritt durch den vorstehenden Eid zum voraus ungültig.

3. Von dem Himmelsherrn droben, Deus, und von der Santa Maria und von allen Engeln will ich Strafe erleiden, und wenn ich sterbe, so will ich in dem Inferno genannten Gefängnis in die Hände aller Teufel übergeben werden und eine endlos lange Zeit die Pein der fünf Abnahmen und der drei Hitzen ertragen; außerdem will ich später in dieser Welt ein Lazarus (Aussätziger) werden, und die Menschen sollen mich weiß-aussätzig und schwarzaussätzig nennen. Auf diese Punkte schwöre ich diesen furchtbaren Eid.

10. Monat des Jahres Kwanei [1635].

Provinz . . . Name und Siegel des Schwörenden.

Name und Siegel von Frau und Söhnen.

Die vorstehenden drei Paragraphen haben alle abschwörenden Christen abzuschreiben; die zwei letzten haben alle Bauern und Dienstboten abzuschreiben, und die Ortsvorsteher haben die Unterschrift zu bescheinigen.

10. Monat, 10. Tag. Stellvertreter des Regenten in Kyōto:
Isakura Suō no kami Shigemune Kitayama.
Orstvorsteher: . . . . Bauer: . . . .

1) H. Haas, Ein Dokument aus der japanischen Inquisition: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. XII, 21ff. Diese Abschwörungsformel, die die Bauern einer bestimmten Provinz unterzeichnen mußten, stammt aus dem Jahre 1635. Sie wurde Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrh. in einem buddhistischen Tempel aufgefunden.

Öffentliche Plakattafel ((kosatsu).[1])

Erlaß:

Der Christenglaube ist für immer verboten.

Wer einen Verdächtigen ausfindig macht, soll ihn der Regierung anzeigen.

Als Belohnung erhält:

Wer einen bateren (Pater) anzeigt, 500 Silberstücke;

Wer einen iruman (irmão = Frater) anzeigt, 300 Silberstücke;

Wer einen Rückfälligen anzeigt, ebensoviel;

Wer einen [landesgebürtigen] Gläubigen anzeigt, 100 Silberstücke; ebensoviel, wenn der Angezeigte zwar nicht Christ ist, aber mit einem bateren oder iruman zusammengelebt hat. Diese Belohnung kann je nach den Umständen bis auf 500 Silberstücke erhöht werden.

Wenn es offenbar wird, daß jemand einen solchen Menschen verborgen hält, so sollen selbst der Vorstand der Gemeinde und die goningumi (Fünf-Familienschaften) streng bestraft werden.

So ist der Befehl.

Tenwa, Zweites Jahr [1681], fünfter Monat. Der Bugyō. —

Proklamation der Religionsfreiheit in der japanischen Verfassung vom 11. Februar 1889, Artikel 28.

Japanische Untertanen genießen Freiheit ihres religiösen Glaubens sofern dieselbe nicht störend einwirkt auf Frieden und Ordnung und sich nicht in Gegensatz stellt zu ihren Untertanenpflichten.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser! Allergnädigster Kaiser und Herr!

Eure Kaiserliche Majestät hat durch Verkündigung der Verfassung die Herzen des Volkes mit jubelndem Danke erfüllt, und überall im Lande ertönt die Stimme einer glücklichen Nation. Auch wir, die Fremden, die als ihres Lebens Aufgabe die Verkündigung der Lehre Christi durch Wort und Wandel betrachten, haben ganz besonderen Grund, mit einzustimmen in die Glückwünsche, die der japanischen Nation von ihren Freunden dargebracht werden, uns mit ihr zu freuen, daß sie unter dem erhabenen Zepter des erleuchtetsten Monarchen in Ruhe und Frieden so hoher Segnungen teilhaft geworden. — Eines ist es vor allem, das uns in unserer besonderen Stellung im Innersten bewegt und uns jetzt zur alleruntertänigsten Bitte drängt, Eurer Majestät mit dem tiefstgefühlten Danke ehrfurchtsvollst nahen zu dürfen.

Eurer Majestät Staatsgrundgesetz enthält eine der herrlichsten Errungenschaften der Geschichte, nach welcher noch so viele Völker sich sehnen: die Glaubensfreiheit. Als Vertreter des Christentums und Verkündiger seines Friedens in Japan stimmen wir mit ein in den Jubel der Christen dieses Reiches

1) Im Jahre 1873 von Regierungs wegen überall entfernt. Der Wortlaut der oben mitgeteilten Bekanntmachung, wie sie auf der am Eingangstore zum Kirishitan Yashiki (Christengehöfte), dem Inquisitionskerker der Hauptstadt Tōkyō im Stadtteil Koishikawa, hängenden Tafel zu lesen stand, deckt sich mit dem eines in Uyeno-Museum in Tōkyō als historische Kuriosität aufbewahrten Kosatsu. Vgl. L. Lönholm, Arai Hakuseki und Pater Sidotti: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. VI, Heft 54.

und der christlichen Bekenner aller Nationen, preisend Eurer Kaiserlichen Majestät Weisheit und Gerechtigkeit. Diese haben dem glücklichen Lande eines der höchsten Güter gewährleistet, womit auch das Christentum die Völker segnen möchte, religiösen Frieden, den Geist der Duldung, gegenseitiger Anerkennung und der Liebe unter den Staatsbürgern in Gehorsam gegenüber Obrigkeit und Gesetzen.

Vor Eurer Majestät erhabenstem Throne möchten wir, erfüllt von Dankbarkeit, wenn auch allein, so doch in Übereinstimmung mit der gesamten Christenheit Japans, heute das alleruntertänigste Versprechen niederlegen: Wir Christen wollen diesem Grundsatze Eurer Majestät ruhmreichster Verfassung am allergetreusten nachleben, dessen eingedenk, daß die Dankbarkeit der Nation gegenüber ihrem geweihten Haupte sich am besten bewährt in freudigster Erfüllung des Allerhöchsten Willens. Wir sind dessen gewiß, daß die Christen auch fürderhin bleiben, was ihre Religion sie lehrt; Eurer Majestät gehorsamste Untertanen, des Staates aufopferungsvollste Bürger.

Mit unseren Glaubensgenossen in allen Teilen der Erde beten wir, daß Eure Majestät zum Heile der japanischen Nation fernerhin erhalten bleibe und mit Allerhöchstderselben des Reiches Ruhm, Macht und Friede, all die Segnungen dieser erleuchtetsten Periode der japanischen Geschichte.

Tōkyō, 15. Februar 1889.

In allertiefster Ehrfurcht Eurer Majestät alleruntertänigste

Wilfrid Spinner, Pfarrer Otto Schmiedel, Pfarrer

(für die deutsche protestantische Mission in Japan).

An die Herren Wilfrid Spinner und Otto Schmiedel.

Unser Allergnädigster Kaiser und Herr hat mit dem Erlaß der Konstitution die Glaubensfreiheit erklärt. Sie haben mir infolge davon eine Dankadresse übergeben, und ich habe sie Seiner Majestät dem Kaiser überreicht. Seine Majestät hat sie mit Freude anzunehmen geruht und hat im weiteren Seine Zufriedenheit darüber geäußert und mir befohlen, Ihnen dies mitzuteilen.

Die Glaubensfreiheit für alle Untertanen des Reiches ist von jeher durch die Huld und Gnade des Kaiserlichen Hauses anerkannter Grundsatz gewesen. Daß diese Anerkennung derselben gesetzlich ausdrücklich normiert in die Verfassung aufgenommen worden ist, ist, wie Sie bemerkt haben, eine der herrlichsten Errungenschaften der japanischen Geschichte. Folgen der Glaubensfreiheit sind der religiöse Friede und die Eintracht im Zusammenleben der Glieder einer Nation. Daß Sie als Christen durch Überreichung der Dankadresse diesen Geist religiösen Friedens und der Eintracht gezeigt haben, hat mir zur großen Freude gereicht. So habe ich denn den geringen Dienst der Übergabe der Dankadresse an Seine Majestät den Kaiser mit Freuden geleistet.

Den 8. März des 22. Jahres Meiji [1889].

Ihr ergebener

Graf Shigenobu Ōkuma

[Minister des Auswärtigen.]

Indien.

H. Oldenberg †, H. Jacobi, P. Tuxen, Helmer Smith, Edv. Lehmann[1]).

Zum indischen Alphabet.

ṛ — vokalisches r, heute meistens ri gesprochen
c = tsch j = dsch y = j
ṭ ḍ (ṭh, ḍh) supradental wie englisch t — d —; ṇ supradentales n;
ṃ oder ṁ — Nasalierungszeichen.
ś ṣ bezeichen zwei verschiedene sch-Laute.

I. Die vedische Literatur.

Der Ṛgveda[2]) ist die älteste indische Hymnensammlung, überwiegend für das Somaopfer bestimmt, mutmaßlich etwa in die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zu setzen. Etwas jünger als der Ṛv. ist der Atharvaveda[3]), zum größeren Teil eine Sammlung von Zauber- und Segensliedern und -sprüchen. Von den im Veda angerufenen Göttern seien hervorgehoben Agni (Feuer), Indra (vermutlich seinem ursprünglichen Wesen nach Gewitterer), Varūṇa (sündenstrafender Rechtsgott, zugleich Verteiler der himmlischen und irdischen Gewässer), Uṣas (Morgenröte), die Aśvin (die indischen Dioskuren), die Maruts (Sturmgötter?), Savitar (der Gott „Antreiber", nach Einigen ein Sonnengott, was er sicher in späterer Zeit war), Soma (der vergötterte berauschende Opfertrank), Parjanya (Regengott), Yama (der Gott des Todes). Die vedischen Götter zerfallen in Göttergruppen wie die Devas (Lichtgötter), Asuras (teilweise sozialen und rechtlichen Charakters) und die moralisch geprägten Ādityas. Die Lieder des Ṛgveda waren ursprünglich von Ṛṣis, priesterlichen Sängern, „geschaut", und wurden in zehn Büchern überliefert, von denen Buch 2—8 bestimmte Familien, wie die des Viçvāmitra oder des Vasiṣṭha, zu Verfassern hatten. Neben diesen zwei bedeutendsten Hymnensammlungen gab es zwei andere: den Sāmaveda, dessen größter Teil sich auch im Ṛv. findet, das Textbuch des Udgātar, der seine Lieder zu singen hat, während die Lieder des Ṛv. vom Hotar rezitiert werden, und den Yajurveda, den Veda des Adhvaryu, der die äußeren Vorrichtungen beim Opfer zu besorgen hatte. Der Yajurveda liegt in zwei Fassungen vor, dem weißen und dem schwarzen Yv., die beide neben den Hymnen auch prosaische Sprüche enthalten deren letzterer aber außerdem die rituellen Erklärungen und Auseinandersetzungen in sich begreift. Über den drei genannten Priestern stand der Brahman, der nicht nur als Hauspriester der Fürsten eine bedeutende Rolle spielte, sondern auch als Kenner der Zauberformeln des Atharvaveda auf das Volk einen großen Einfluß ausübte.

An jeden Veda schloß sich eine umfangreiche ritualistische Literatur in Prosa, die Brāhmaṇas, die außer den weitschweifendsten Spekulationen über das Opfer einige Legenden usw. zur Erklärung der verschiedenen Riten enthalten; hervorzuheben ist das Aitareyabrāhmaṇa[4]) des Ṛv. und vor allem das Śatapathabrāhmaṇa[5]) des weißen Yv. Der Inhalt der Brāhmaṇas ward später zur leichteren Orientierung in verschiedenen Sūtras resümiert, in welchen irgendein Gebiet des Wissens in äußerster Knappheit dargestellt wird und aus denen eine Literaturgattung sich entwickelte, die fernerhin in fast allen Wissenschaften Indiens eine dominierende Stellung sich erwarb. Die ritualistischen Spekulationen der Brāhmaṇas führen oft zu philosophischen Auseinandersetzungen. Diese bilden den größten Teil der in den Brāhmaṇas enthaltenen Āraṇyakas, die das Opfer mystisch um-

---

1) Ṛg- und Atharvaveda von H. Oldenberg, Jainatexte von H. Jacobi, Brahmanismus von Tuxen, Buddhismus von Tuxen und Smith, hinduistische Texte von Edv. Lehmann. 2) Übers. von A. Ludwig. Prag 1876. 3) Übers. von Whitney und Lanman. Cambridge (Mass.) 1905. 4) Übers. von M. Haug. Bombay 1863. 5) Übers. von J. Eggeling. Oxford 1882—1900. (S. B. E.).

deuten und für das dritte Stadium des Lebens eines Brahmanen bestimmt waren, das Stadium des Waldeinsiedlers, das er nach den Stadien des Brahmanenschülers und des Hausherrn betrat. Das vierte und letzte Stadium war das des umherpilgernden Asketen. Die speziell philosophischen Abschnitte der Āraṇyakas sind die Upaniṣads[1]), in Indien der bedeutungsvollste Teil des Veda, die die Größe des Ātman oder Brahman feiern. Die ältesten, vorbuddhistischen Upaniṣads wie die Aitareya-up. und die Kauṣītaki-up. des Ṛv., die Chāndogya-up. des Sāmav., die Taittirīya-up. des schwarzen und die Bṛhadāraṇyaka-up. des weißen Yajurv. sind wirkliche Brāhmaṇas, während die jüngeren Schichten der Upaniṣads von rein religionsphilosophischen oder sektarischen Traktätchen ausgemacht werden, wie einerseits die Kāṭhaka-up., die Śvetāśvatara-up., die Muṇḍaka-up. und andererseits die Nṛsiṃhatāpanīya-up.

Aus dem Ṛgveda.

I, 1. An Agni. 1. Agni verherrliche ich, den Hauspriester, des Opfers göttlichen Opferpriester, den Hotar[2]), den größten Spender von Schätzen.

2. Agni, von früheren Ṛṣis[3]) zu verherrlichen und von den jetzigen: möge er die Götter hierher fahren.

3. Durch Agni möge man Reichtum erlangen, Gedeihen fürwahr Tag für Tag, glänzendes, an Helden höchst reiches.

4. Agni! Das Opfer und die Begehung, die du von allen Seiten umgibst, die geht bei den Göttern einher.

5. Agni, der Hotar, die Geisteskraft eines Weisen besitzend, wahrhaftig und sehr reich an glänzendem Ruhm, der Gott möge mit den Göttern herbeikommen.

6. Was du fürwahr deinem Verehrer, Agni, Herrliches tun wirst, das gehört dir in Wahrheit, o Aṅgiras[4]).

7. Zu dir hin, o Agni, Tag für Tag, der du beim Dunkelwerden aufleuchtest, gehen wir mit Gebet, Andacht bringend —

8. Zum Beherrscher der Begehungen, zum Wächter des Ṛta[5]), dem leuchtenden, der in seinem Hause heranwächst.

9. So sei du uns wie ein Vater dem Sohn, o Agni, schön zugänglich. Sei mit uns vereint zum Heil! —

V, 11. An Agni. 1. Der Wächter der Leute ist geboren, der wachende, Agni, der hochgeschickte, zu neuem Heil. Mit seinem Antlitz, das von Ghṛta[6]) trieft, mit hohem, den Himmel berührendem (Licht) leuchtet er glänzend den Bharatas[7]), der helle.

2. Das Wahrzeichen des Opfers, den ersten Hauspriester, Agni haben die Männer an dem dreifachen Sitze entflammt. Auf demselben Wagen mit Indra und den (anderen) Göttern hat er sich auf der Opferstreu niedergesetzt, der Hotar (s. I, 1, 5) von schöner Geisteskraft, das Opfer zu vollziehen.

3. Obwohl man dich nicht reinigt, wirst du doch hell aus den beiden Müttern[8]) geboren. Als der freudenbringende Weise des Vivasvant[9]) hast du dich erhoben. Mit Opferbutter haben sie dich stark gemacht, Agni, beopferter! Rauch, am Himmel lagernd, ist dein Wahrzeichen geworden.

4. Agni soll zu unserm Opfer herkommen auf rechtem Wege. Den Agni tragen die Männer umher von Haus zu Haus. Agni wurde zum Boten, zum

1) Übers. von P. Deußen, [2]1905; J. Hertel, 1921; A. Hillebrandt, 1921. 2) Der überwiegend mit den Rezitationen betraute Priester. 3) Weise, Verfasser von Hymnen. 4) Die Aṅgiras sind die mythischen Vorfahren der Priestergeschlechter. Ihnen wird Agni angeähnlicht. 5) Weltordnung. 6) Opferbutter. 7) Ein Volksstamm. 8) Den beiden Reibhölzern. 9) Ein erster vorweltlicher Opferer.

Beförderer der Opfergaben. Den Agni wählend, wählen sie jemand, der eines Weisen Geisteskraft besitzt.

5. Dir, o Agni, soll dies honigreichste Wort, dir dies Gebetslied wohltuend sein für dein Herz. Wie die großen Flüsse die Sindhu (den Indus), so füllen dich die Gebete mit Kraft und machen dich stark.

6. Dich, Agni, den im Verborgenen weilenden, haben die Aṅgiras (s. I, 1, 6) aufgefunden, der du in jeglichem Walde[1]) dich niedergelassen hattest. So wirst du durch Reibung geboren, eine große Kraft. Dich nennt man den Sohn der Kraft, o Aṅgiras.

Aus I, 32. An Indra. 1. Des Indra Heldentaten will ich jetzt verkünden, die ersten, die der Herr des Vajra (des „Donnerkeils") vollbracht hat. Er hat die Schlange getötet[2]), hat zu den Wassern den Weg erbohrt. Den Bauch der Berge hat er gespalten.

2. Er hat die Schlange getötet, die auf dem Berg lag. Tvaṣṭar[3]) hat ihm den tönenden Vajra verfertigt. Wie brüllende Milchkühe einhereilend flossen stracks zum Meer die Wasser herab.

4. Als du, Indra, den Erstgeborenen der Schlangen tötetest und als du die Trugkünste der Trüger zunichte machtest, da hast du, die Sonne hervorbringend, den Himmel, die Morgenröte, alsdann keinen Feind mehr gefunden.

6. Gleich einem Kampfunfähigen in bösem Rausch forderte er (nämlich Vṛtra) den großen Helden heraus, den mächtig drängenden . . . . Nicht bestand er den Andrang seiner Schläge; durch zermalmende Gewalt ist der Mundlose(?)[4]) zertrümmert worden.

7. Der Fußlose, Handlose bekämpfte Indra; der schlug ihm den Vajra auf die Fläche (seines Körpers). Der Entmannte, der dem Stier gewachsen zu sein strebte, Vṛtra lag da, in viele Stücke zerschlagen.

9. Abwärts senkte sich da das Leben der Vṛtramutter. Indra schleuderte auf sie die Waffe herab. Oben lag die Gebärerin, unten der Sohn. Dānu[5]) lag da wie eine Kuh samt ihrem Kalbe.

11. Dem Dāsa[6]) untertan, von der Schlange bewacht weilten die Wasser zurückgehalten wie die Kühe von Pani[7]). Die Öffnung der Wasser, welche verschlossen war, die hat er (Indra) Vṛtra tötend aufgetan.

14. Welchen Rächer der Schlange hast du erblickt, Indra, als dich, ihren Töter, Furcht in deinem Herzen anwandelte, als du über die neunundneunzig Flüsse enteiltest voll Furcht wie ein Adler durch die Lüfte?

15. Indra ist der König von Fahrendem und von Ausgespanntem, von Glattgestirntem und von Gehörntem, er, der den Vajra im Arm hat. Als König herrscht er über die Lande. Wie der Radkranz die Speichen, umgibt er die Dinge.

VII, 86. An Varuṇa. 1. Weise fürwahr sind seine Schöpfungen durch (seine? ihre?) Größe, der die beiden weiten Welten[8]) auseinander stützte, der emportrieb das ragende, hohe Firmament, der doppeltstark Gestirn[9]) und Erde ausgebreitet hat.

---

1) D. h. im Holz, aus dem das Feuer durch Reiben erzeugt wird. 2) Die „Schlange" ist mit Vṛtra identisch. 3) Ein göttlicher Werkmeister. 4) Der keinen Mund d. h. keine verständliche Sprache hat? Lesung des Textes zweifelhaft. 5) Die Mutter Vṛtras. 6) Ein Feind mythischer Natur, Häuptling der dunklen Urbewohner Indiens. 7) Die mythischen Geizhälse, die den Brahmanen den Besitz der Kühe vorzuenthalten suchen. 8) Himmel und Erde. 9) Kollektiv, die Masse der Gestirne?

2. Und so spreche ich zu mir selbst[1]): Wann doch werde ich mit Varuṇa vereint sein? Welche Opfergabe von mir möchte er gern annehmen ohne Zorn? Wann mag ich frohen Mutes sein Erbarmen schauen?

3. Ich frage nach dieser Sünde, Varuṇa, voll Begierde sie zu schauen. Zu den Wissenden gehe ich hin, sie zu befragen. Dasselbe sagen mir (alle) Weisen: jener Varuṇa ist's, der dir zürnt.

4. Was war jene größeste Schuld, o Varuṇa, daß du deinen Freund schlagen willst, den Lobsänger? Das sollst du mir sagen, du untrüglicher Selbstherr! Möge ich sündenfrei, durch Anbetung zum Ziel gelangend, dich (d. h. deinen Zorn) abwenden!

5. Löse von uns die Taten der Falschheit, die wir von den Vätern ererbt, und was wir selbst mit unserm eignen Leibe vollführt haben! Wie einen Dieb der Vieh gestohlen hat, o König, wie ein Kalb vom Stricke löse den Vasiṣṭha[2])!

6. Es ist ja nicht unser eigner Wille, Varuṇa. Es ist Betörung, Rausch, Leidenschaft, die Würfel[3]), Unverstand. Ein Größerer ist bei des Geringeren Verfehlung (im Spiel). Selbst der Schlaf ist nicht Verscheucher des Unrechts.

7. Wie ein Sklave will ich dem Gnädigen genug tun, dem eifrigen Gott, als ein Schuldbefreiter. Die Unweisen hat wissend gemacht der edle[4]) Gott; den Klugen treibt er, der Weisere, zum Erwerb von Besitz.

8. Dies Preislied soll dir, Varuṇa, du Selbstherr, zu Herzen dringen. Heil sei uns in Frieden! Heil, wenn wir auf Gewinn ausziehen. Beschützt uns, (ihr Götter), stets mit Heil[5])!

II, 27, 1—14. An die Ādityas. 1. Diese Worte, die von Butter (ghee) triefen, opfere ich mit der Zunge[6]) den Ādityas, den Königen seit der Urzeit; es mögen uns erhören Mitra, Aryaman, Bhaga, der zur Macht geborene Varuṇa, Dakṣa und Aṃśa, (2) daß dieses mein Loblied heute den an einem Ritus teilhaften Ādityas: Mitra Aryaman und Varuṇa gefalle, den reinen, geläuterten, sündfreien, tadelfreien, unverletzlichen. (3) Jene Āditi-Söhne sind mächtig in die Weite und in die Tiefe. Ohne selbst der Versuchung zu erliegen, versuchen sie andere; mit ihren vielen Augen sehen sie im Inneren (des Menschen) die Sünde wie das Gute; (jenen) Königen ist auch das Entfernteste nahe. (4) Der Āditi Söhne stehen als Erhalter im Weltwandel, als göttliche Hirten auf den Weltenfluren — weit vorsehend auf der Hut gegen Asurawesen, rechtschaffen die Schuld eintreibend.

5) Möchte ich, Ādityas, eure Hilfe erfahren, die — Aryaman! — Heil spendet in aller Gefahr, auf daß ich, Mitra, Varuṇa! unter eurer Führung das Unheil wie eine Fallgrube vermeide; (6) denn es ist gut — Aryaman! Mitra! Varuṇa! —, euren dornfreien edlen Weg zu wandern; seid deshalb, Söhne der Aditi, unsere Fürsprecher, haltet eure untrügliche Schutz(waffe) über uns! (7) Aditi, die Königsmutter, sie führe uns mit Aryaman an allen Nachstellungen vorbei auf guten Wegen! Daß wir unter dem mächtigen Schutz Mitras und Varuṇas bleiben mit Heldensöhnen beglückt und unverletzt!

(8) Drei Erden, drei Himmel tragen von jeher sie, drei sind ihrer Handlungen in ihrem Bezirke. Durch das Recht besteht eure liebliche Hoheit,

1) Wörtl.: mit meinem eigenen Leibe. 2) So nennt der Sänger sich als Angehörigen des Priestergeschlechts, das sich auf Vasiṣṭha als Ahnherrn zurückführt. 3) Von der Versessenheit auf das Würfelspiel ist in der altindischen Literatur viel die Rede. 4) Wörtl.: der arische. 5) Ein stereotyper Abschluß vieler Gesänge. 6) Wortspiel: 1. Zunge, 2. Löffel (Opferlöffel).

Aryaman, Varuṇa, Mitra. (9) Drei himmlische Lichträume halten sie von jeher dem rechtschaffenen Sterblichen (bereit), die goldgeschmückten, reinen, geläuterten, die nie schlafen, nie ein Auge zumachen, die untrüglichen, weitgepriesenen. (10) Asura Varuṇa, du bist der König aller Götter und aller Sterblichen, vergönne uns hundert Herbste zu erleben, auf daß wir das reichlich zugemessene Lebensalter der Vorzeit erfüllen! (11) Nach rechts noch nach links, nicht reicht aus meine Vorsicht, nicht nach vorn noch nach hinten: indes — unwissend oder einsichtsvoll! — laßt unter eurer Führung, ihr Vasus, das Licht mich erreichen, wo keine Gefahr droht. (12) Wer den das Recht leitenden Königen seine Opfer weiht und (demgemäß) durch stetes Gedeihen immer höher steigt, er fährt als der Reiche zuerst auf reinem Wagen, er wird als der Gabenspender in Festversammlungen gerühmt, — (13) rein, von keinem betrogen sitzt er auf seiner gedeihsamen Habe in hohem Alter mit seinen Heldensöhnen; aus der Nähe weder noch aus der Ferne kommt dem man bei, der seinen Stand hat unter der Ādityas Führung.

(14) Aditi, Mitra und du auch, gnädiger Varuṇa! was wir auch mögen verübt haben, gefrevelt, möchte ich, Indra, das breite Licht erreichen, wo keine Gefahr droht, daß nicht uns umfange die lange Finsternis!

I, 92, 1—15. An Uṣas[1]. — 1. Diese Morgenröten dort haben ihr Wahrzeichen geschaffen. In der östlichen Hälfte des Luftraums salben sie ihr Licht[2]. Sich bereit machend wie kühne (Krieger) ihre Waffen, kommen sie herbei, die roten Mutterkühe.

2. Frei aufgeflogen sind die rötlichen Lichtstrahlen. Die roten Kühe, die schön geschirrten, haben sich angeschirrt. Die Morgenröten haben nach ihren Ordnungen gehandelt wie in früherer Zeit. Die roten haben ihr helles Licht aufgehen lassen.

3. Sie singen[3]) wie fleißige Frauen bei der Arbeit, in gemeinsamer Anspannung von der Ferne her, Nahrung herfahrend dem Gutes Tuenden, dem Freigebigen alle Tage, dem Opferer, dem (Soma)presser.

4. Wie eine Tänzerin wirft sie sich geschmücktes Gewand um. Sie entblößt den Busen, wie eine Kuh ihr Euter (sehen läßt). Licht jeglicher Wesenheit schaffend, hat die Morgenröte das Dunkel aufgetan wie Kühe die Hürde.

5. Ihr heller Strahl ist erblickt worden. Sie breitet sich aus, verdrängt das dunkle Ungetüm (der Nacht). Wie (der Priester) bei der Götterfeier den Opferpfosten, das Schmuckstück sälbt, so hat die Tochter des Himmels ihr leuchtendes Licht sich ergehen lassen.

6. Wir sind zur Grenze dieser Finsternis gelangt. Die aufleuchtende Morgenröte vollzieht ihre Ordnungen. Schönen Anblick zu gewähren wie ...[4]) lächelt die Strahlende. Die Schöngesichtige hat (uns) zum Frohsinn erweckt.

7. Die Lichtreiche, die Führerin der Freigebigkeiten, des Himmels Tochter wird von den Gotamas[5]) gepriesen. Nachkommenreichen, heldenreichen Gewinn, aus dem sich Rosse hervorheben, mit Kühen an der Spitze, miß uns zu, o Morgenröte!

---

1) Als v. 16—18 ist ein nicht zugehöriges Lied an die Aśvin angeschlossen. v. 1—15 zerfällt in vier voneinander unabhängige Lieder (1—4. 5—8. 9—12. 13—15), die teilweise metrisch voneinander verschieden sind. 2) Sie streichen wie eine Salbe ihr Licht auf. 3) Wohl doppelsinnig, zugleich „sie leuchten". 4) Übersetzung ungewiß. Ein Sänger? Denkbar sogar: ein Lied. 5) Name eines Sängergeschlechts.

8. Möchte ich, o Morgenröte, diesen berühmten, von trefflichen Helden begleiteten Reichtum erlangen, bei dem Sklaven voranstehen(?), aus dem Rosse sich hervorheben, den hohen, o du, die du in wunderreichem Ruhm erglänzest, angetrieben zum Gewinn des Preises, du Glückselige!

9. Die Göttin, alle Wesenheiten anschauend, dem Auge (der Sonne) zugewandt, erstrahlt weit. Alles Lebendige erweckend, daß es wandeln möge, hat sie das Wort jedes Denkenden gefunden[1]).

10. Sie, die wieder und wieder geboren wird, die Alte, zu gleichem Aussehen (wie die früheren Morgenröten) sich schmückend, wie ein siegreicher Spieler den Einsatz fortnehmend, die Göttin, das Leben des Sterblichen altern machend.

11. Des Himmels Enden enthüllend ist sie erwacht. Sie treibt die Schwester (Nacht) zur Seite. Sie, die die menschlichen Geschlechter hinschwinden macht, das Weib leuchtet auf mit dem Auge (dem Licht) ihres Buhlen (des Sonnengottes).

12. Die Leuchtende, Glückselige, Viehherden gleichsam ausbreitend, wie der Strom mit seinem Wogenschwall ist sie weithin erglänzend. Nicht verletzend die göttlichen Ordnungen, hat sie sich sichtbar gemacht mit den Strahlen der Sonne.

13. Morgenröte! Den leuchtenden (Besitz) bring uns herbei, du Herrin der Stuten, dadurch wir Kinder und Kindeskinder uns mögen erlangen.

14. Morgenröte! Du Kuhreiche, Reiche an Rossen, Reiche an Glanz! Leuchte uns heute hier schatzreich auf, die du an Freigebigkeiten reich bist.

15. Schirre heute, du Herrin der Stuten, deine rötlichen Rosse an, o Morgenröte! Und so führe uns denn jegliche Glückseligkeit herbei!

I, 118. An die beiden Aśvin. —1. Möge euer Wagen, ihr Aśvin, mit des Adlers Flug, der erbarmungsreiche, schönen Segen spendend herbei kommen, der schneller ist als der Gedanke des Sterblichen, mit drei Plätzen[2]), ihr beiden stier(-gleichen), der windschnelle.

2. Auf eurem Wagen mit den drei Plätzen, auf dem dreifältigen, dreirädrigen, schön sich bewegenden kommet herbei! Machet (von Milch) schwellen unsere Kühe, spornt an unsre Rennpferde! Laßt einen Helden unter uns heranwachsen, ihr Aśvin!

3. Auf eurem abwärtsfahrenden, schön sich bewegenden Wagen, ihr wunderbaren, hört dies Getöse des Steins[3])! Was sagen denn die Priester der alten Zeiten, daß ihr vor allen der Not entgegenzutreten versteht, ihr Aśvin?

4. Mögen euch die Adler herbeifahren, ihr Aśvin, die an euren Wagen geschirrt sind, die raschen Vögel, die, über die Wasser hindringend, wie himmlische Geier, euch zum Genuß fahren, ihr Nāsatya[4])!

5. Auf eurem Wagen hat da die Jungfrau Platz genommen, ihn erwählend, ihr beiden Männer, die Tochter des Sūrya[5]). Euch sollen herumfahren die wunderbaren Rosse, die Vögel, das helle Geflügel, in die nächste Nähe!

6. Ihr habt den Vandana emporgehoben durch eure Wundertaten, den Rebha, ihr wunderbaren stier(gleichen), durch eure Kräfte. Ihr errettet

---

1) Sie findet gewissermaßen die schweigende, verborgene Rede auf und bewirkt, daß sie sich hören läßt. 2) Denn die Aśvin nahmen als dritte die Sonnentochter auf ihrem Wagen auf; s. Vers. 5. 3) Des Somapreßsteins. 4) Name der Aśvin, im Avesta, ja in keilschriftlichen, in Kleinasien gefundenen Dokumenten wiederkehrend. 5) Des Sonnengottes.

den Sohn des Tugra aus dem Meere; den Cyavāna habt ihr wieder jung gemacht.

7. Ihr habt dem Atri, der in die Glut hinabgestoßen war, Nahrung und Kühle gespendet, ihr Aśvin. Ihr verlieht dem erblindeten Kaṇva ein Auge, an seinem schönen Preise Gefallen findend.

8. Ihr habt in der Vorzeit dem Śayu, ihr Aśvin, die Milchkuh schwellen gemacht. Ihr rettetet die Wachtel aus der Not[1]). Ihr setztet der Viśpalā[2]) ein Bein an.

9. Ihr gabt dem Pedu das weiße, von Indra zu raschem Laufe getriebene Roß, das schlangentötende, ihr Aśvin, das vom Bedürftigen anzurufen ist, das siegreiche, gewaltige, tausendfachen Gewinn erlangende, stier(gleiche), von starken Gliedern.

10. So rufen wir hilfeflehend euch beide, ihr Männer von hoher Geburt, daß ihr uns Gnade erweiset. Kommt zu uns auf eurem güterreichen Wagen, an unsern Gebeten Gefallen findend, (uns) zum Heil!

11. Mit des Adlers Augenblicksschnelligkeit kommt zu uns, ihr Nāsatya, einträchtigen Sinnes! Denn ich rufe euch, ihr Aśvin, Opfergüsse spendend, bei jeglicher Morgenröte Aufleuchten.

Aus V, 57. An die Maruts. 1. Herbei, ihr Rudras[3]), mit Indra vereint, eines Sinnes, auf euren goldnen Wagen kommet, Heil uns zu bringen! Dies Gebet von uns her wird gern bei euch angenommen, wie des Himmels Brunnen[4]) willkommen dem Durstenden, der nach Wasser begehrt.

2. Mit Äxten, mit Speeren ausgerüstet, von Gebeten umgeben, mit schönen Bogen, mit Pfeilen und Köchern, Besitzer schöner Rosse und Wagen seid ihr, ihr Kinder der Pṛśni; schön bewaffnet, ihr Maruts, fahrt ihr in Pracht einher.

3. Vom Himmel, von den Bergen schüttelt ihr Reichtum für euren Verehrer herab. Die Wälder ducken sich nieder in Furcht vor eurem Einherfahren. Ihr versetzt die Erde in Aufruhr, ihr Kinder der Pṛśni, wenn ihr Gewaltigen euch zu eurem Prachtaufzug die weißgefleckten Antilopenkühe angespannt habt.

4. Mit Windesgewalt, in Regengewand gehüllt, wie Zwillinge schön einander gleichend, schön geschmückt sind die Maruts. Rotbraune Rosse, rote Rosse haben sie, die fehlerlosen, die sehr tatkräftigen, in ihrer Größe wie der Himmel weiten.

7. Rinderreiche, rossereiche, wagenreiche Spende, die von tapferen Helden begleitet, an Gold reich ist, habt ihr uns verliehen, ihr Maruts. Schafft uns Ruhm, ihr rudrahaften[5])! Möchte ich eures göttlichen Segens teilhaft werden!

8. Wohlan, ihr Männer, ihr Maruts, erbarmt euch unser, ihr mächtigen Spender, ihr Unsterblichen, ihr Kenner der Weltordnung, die ihr wahres (Gebet) erhört, ihr jungen Weisen, die ihr auf hohen Bergen wohnt, hoch erstarkend!

IV, 53. An Savitar. 1. Dies kostbare, große (Gut) des Gottes Savitar erwählen wir für uns, des hochweisen Asura[6]), durch das er in eigner Person

---

1) Aus dem Rachen des Wolfes. 2) Viśpalā scheint eine gute Stute gewesen zu sein. 3) Die Maruts sind Söhne des Rudra und werden daher selbst als Rudras benannt. 4) Die Regengüsse. 5) Siehe zu v. 1. 6) Hier noch nicht in der spätern Bedeutung götterfeindlicher Wesenheiten, sondern eines göttlichen Inhabers geheimer Macht.

dem Verehrer Schutz darbietet. Das hat uns der große Gott emporgereicht in den Nächten.

2. Der den Himmel festhält, der Nachkommenschaftsherr über die Welt, der Weise legt das rotbraune Gewand an. Der Umsichtige, ausbreitend und erfüllend die Weite. Savitar hat preisenswertes Wohlwollen hervorgebracht.

3. Er hat die himmlischen und irdischen Lufträume erfüllt; Ruhm schafft sich der Gott für seine Ordnung. Beide Arme hat Savitar ausgestreckt beim Antrieb[1]), indem er alles, was sich bewegt, durch die Nächte zur Ruhe bringt und in Antrieb versetzt.

4. Der Untrügliche, auf die Wesen hinblickend, Gott Savitar behütet die Gebote. Er hat beide Arme ausgestreckt für die Geschöpfe in der Welt. Der Herr fester Gebote regiert über den großen Zug (der sich bewegenden Wesen).

5. Dreimal beherrscht Savitar die Atmosphäre durch seine Größe; die drei Lufträume umfaßt er, die drei Lichtwelten, drei Himmel, drei Erden; mit drei Geboten schützt er uns in eigner Person.

6. Von hohem Wohlwollen, der Antreiber und Zurruhebringer, der Macht hat über beides, was sich bewegt und was feststeht: er, Gott Savitar, möge uns Schutz spenden, dreifach schirmenden vor Bedrängnis, daß wir (in Frieden) wohnen mögen!

7. Herbeigekommen ist der Gott. Durch die (Kraft der) Jahreszeiten möge er unser Wohnen stärken! Savitar verleihe uns Speise mit schöner Nachkommenschaft! Er belebe uns durch die (Kraft der) Nächte und Tage! Nachkommenreichen Besitz lasse er unser Teil sein!

IX, 51. An den sich läuternden Soma. 1. Adhvaryu[2])! Den mit den Steinen gepreßten Soma gieß auf die Seihe! Läutere ihn Indra zum Trank!

2. Des Himmels erste Milch, die höchste, den honigreichsten Soma preßt für Indra, den Herrn des Vajra!

3. Von deinem Saft, o Indu[3]), von deinem Honig genießen die Götter, die Maruts von dir, dem sich Läuternden.

4. Denn du, o Soma, gepreßt zu feuriger Trunkesfreude, bist es, der den Lobsänger, o Stier(gleicher), erstarken macht, daß du Gnade ihm spendest.

5. Fließe hin, o Umsichtiger, gepreßt mit deinem Strom, zu der Seihe, daß du Siegespreis und Ruhm gewinnen mögest!

X, 90. Puruṣalied. 1. Tausendköpfig ist der Puruṣa[4]), tausendäugig, tausendfüßig. Er bedeckt die Erde von allen Seiten und ragt noch die Länge von zehn Fingern darüber hinaus.

2. Puruṣa ist diese ganze Welt, was war und was werden soll; er herrscht auch über die Unsterblichkeit, über die er durch Nahrung hinaus wächst.

3. So groß ist seine Größe, und noch größer ist der Puruṣa; ein Viertel von ihm sind alle Wesen, drei Viertel von ihm ist das, was im Himmel unsterblich ist.

4. Mit drei Vierteln ging der Puruṣa nach oben, ein Viertel von ihm kam hier wieder zum Vorschein; dann schritt er von da nach allen Seiten aus zu dem, was Speise ißt, und was nicht Speise ißt.

5. Von ihm ward Virāj[5]) geboren und von Virāj der Puruṣa; geboren ragte er hinaus über die Erde hinten und vorne.

---

1) Den er den Wesen erteilt. 2) Der Priester, dem überwiegend die zum Opfer gehörigen Verrichtungen oblagen. 3) So viel wie Soma. 4) Wörtlich „Mann“ — kosmogonisches Urwesen. 5) Wörtlich „Herrscherin“ — kosmogonisches Wesen

6. Als die Götter mit dem Puruṣa als Opfergabe ein Opfer veranstalteten, war der Frühling sein Opferschmalz, der Sommer sein Brennholz und der Herbst die Spende.

7. Ihn, den am Anfange geborenen Puruṣa, begossen sie als Opfer auf der Opferstreu; mit ihm opferten die Götter, die Sādhyas[1]) und die Ṛṣis.

8. Aus diesem Allopfer wurde das bunte Opferschmalz hergestellt; es(?) schuf die in der Luft, in den Wäldern und in den Dörfern lebenden Tiere.

9. Aus diesem Allopfer entstanden die Ṛc- und Sāmanlieder, die Versmaße und die Yajussprüche entstanden daraus.

10. Aus ihm entstanden die Pferde und alle auf beiden Seiten bezahnten Tiere; aus ihm entstanden die Rinder, die Ziegen und Schafe.

11. Als sie den Puruṣa zerlegten, in wieviel Teile zerteilten sie ihn? Was ward sein Mund, was seine Arme, was seine Schenkel und seine Füße genannt?

12. Der Brahmane war sein Mund, die Arme wurden zum Adligen, die Schenkel sind das, was der Vaiśya ist, aus den Füßen entstand der Śūdra[2]).

13. Aus seinem Denkorgan entstand der Mond, aus dem Auge entstand die Sonne, aus dem Munde Indra und Agni, aus dem Atem entstand der Wind.

14. Aus seinem Nabel ward der Luftraum, aus seinem Haupt bildete sich der Himmel, aus seinen Füßen die Erde, aus seinem Ohr die Weltgegenden; so bauten sie die Welten.

15. Sieben waren die Umlegehölzer, dreimal sieben Brennhölzer waren bereitet, als die Götter, das Opfer veranstaltend, den Puruṣa als Opfertier banden.

16. Durch das Opfer opferten das Opfer die Götter, dies waren die ersten Satzungen; diese Mächtigen begaben sich zum Firmament hin, wo die Früheren sind, die Sādhyas, die Götter.

X, 129. Weltentstehung. 1. Nicht das Nichtseiende war damals und auch nicht das Seiende; nicht der Luftraum war, nicht der Himmel darüber. Was bewegte sich? wo? in wessen Schutz? war das Wasser, die unergründliche Tiefe?

2. Nicht der Tod war damals und auch nicht die Unsterblichkeit; kein Unterschied war zwischen Nacht und Tag. Das Eine atmete ohne Wind aus eigner Kraft; nichts anderes als dieses gab es.

3. Dunkel war, in Dunkel gehüllt. Diese Welt war im Anfang ein unterschiedloses Meer. Das Entwicklungsfähige, das von der Leere eingehüllt war, das allein entstand durch die Macht des Tapas[3]).

4. Zuerst regte sich das Verlangen, das der erste Same des Geistes war. Das Band des Seienden im Nichtseienden fanden die Weisen, im Herzen mit Einsicht suchend.

5. Ihr Riemen ist quer (durch die Welt) gespannt; gab es wohl unten, gab es oben? Befruchter gab es, Mächte gab es; unten die eigne Kraft, oben die Darbietung.

6. Wer weiß es gewiß, wer kann es hier verkünden, woher sie geboren ist, woher diese Schöpfung stammt? Diesseits sind die Götter von der Erschaffung dieses (All). Wer aber weiß, woraus es geworden ist?

7. Woraus diese Schöpfung geworden ist, ob sie erschaffen ist oder nicht?

---

1) Eine Gruppe von Göttern. 2) Das älteste Zeugnis über die Vierzahl der Kasten. 3) Kasteiung (wörtl. Hitze).

Er, der ihr Aufseher ist im höchsten Himmel, er weiß es gewiß, oder ob auch er es nicht weiß?

X, 16. Zur Leichenfeier. 1. Verbrenne diesen nicht, Agni, versenge ihn nicht, triff nicht seine Haut und seinen Leib; wenn du ihn gar gemacht hast, Jātavedas[1]), dann sollst du ihn zu den Vätern schicken.

2. Wenn du ihn gar gemacht hast, Jātavedas, dann sollst du ihn den Vätern übergeben; wenn er diese Reise ins Jenseits antritt; dann möge er ein Untertan der Götter werden.

3. Das Auge gehe zur Sonne, in den Wind der Lebenshauch; gehe zum Himmel und zur Erde nach dem Gesetz; oder gehe in die Wasser, wenn es so beschieden ist, nimm deinen Aufenthalt mit deinen Leibesgliedern in den Kräutern!

4. Der Bock ist dein Anteil; verbrenne ihn mit deiner Glut; ihn versenge deine Hitze und deine Flamme; mit deinen glückbringenden Formen aber, Jātavedas, führe diesen in die Welt der Frommen!

5. Übergib ihn wieder den Vätern, Agni, der, dir geopfert, mit seiner Selbstheit einhergeht; in Lebenskraft sich kleidend komme er (wieder) zu den Hinterbliebenen(?) und werde mit einem Körper vereint, Jātavedas!

6. Was der schwarze Vogel dir beschädigt hat, oder die Ameise, oder die Schlange, oder die wilden Tiere, das mache der alles fressende Agni wieder gesund, und Soma, der in die Brahmanen eingegangen ist.

7. Als Schutzwehr gegen das Feuer lege dir die Kuh[2]) um, bedecke dich mit Fett und Schmer; dann wird nicht der Dreiste, gewaltsam Begierige, Verwegene dich verbrennend packen.

8. Kippe nicht diesen Becher[3]) um, Agni; er ist den Göttern und Somawürdigen lieb. Dieser Becher, woraus die Götter trinken, an ihm erheitern sich die unsterblichen Götter.

9[4]). Den fleischfressenden Agni schicke ich in die Ferne fort. Die Unreinheit fortführend gehe er zu den Untertanen Yamas[5]). Dieser andere Jātavedas hier soll wegkundig die Opfergabe zu den Göttern bringen.

10. Den fleischfressenden Agni, der in euer Haus eingedrungen ist, den anderen Jātavedas erblickend: ihn den Gott trage ich weg zum Opfer der Väter; er soll am höchsten Ort den Opfergluttrank bereiten.

11. Der Agni, der das Fleisch fortschaffend den fromme Werke mehrenden Vätern opfern soll: er verkünde die Opfergaben sowohl den Göttern als auch den Vätern.

12. Willig wollen wir dich niederlegen, willig dich entflammen. Willig bringe die willigen Väter her, die Opfergaben zu essen.

13[6]). Was du, Agni völlig verbrannt hast, das kühle wieder ab; Kiyāmbupflanze, reife Hirse und Vyalkaśā wachse dort.

14. Du kühle, kühlungsreiche, erfrischende, erfrischungsreiche, vereine dich mit dem Froschweibchen und erfreue diesen Agni.

---

1) Beiname des Agni. 2) Die Leiche wurde vor dem Verbrennen mit den Körperteilen einer geschlachteten Kuh belegt. 3) Ein sakrifikales Gefäß des Verstorbenen, das zur Leiche gestellt wurde. 4) In v. 9—11 (oder —12) handelt es sich um Entfernung oder Entsühnung des durch den Leichenbrand verunreinigten Feuers. 5) Zu den Manen. 6) v. 13—14: Besänftigung der Brandstätte; v. 14 scheint Anrede an eine oder zwei Wasserpflanzen.

Aus dem Atharvaveda.

IV, 16. An Varuṇa. 1. Der große Lenker der Wesen sieht sie wie aus der Nähe; wenn einer meint, verstohlen zu wandeln, das alles wissen die Götter.

2. Wenn einer steht, geht, wankt, wenn einer versteckt geht oder hervorstürzend(?); was zwei zusammensitzend miteinander beraten, das weiß der König Varuṇa als Dritter.

3. Sowohl diese Erde gehört dem König Varuṇa als auch dieser hohe Himmel mit seinen fernen Grenzen; die Ozeane sind sein Bauch, und auch in diesem kleinen Wasser ist er verborgen.

4. Auch wer über den Himmel hinaus eilte, würde nicht vom König Varuṇa frei werden; vom Himmel kommen seine Späher hierher und überblicken tausendäugig diese Erde.

5. Alles sieht der König Varuṇa, was zwischen Himmel und Erde ist und jenseits; von ihm ist das Blinzen der Menschen gezählt; wie der Spieler die Würfel (wirft), verleiht er diesen (Dingen) ihren Stand.

6. Deine Schlingen, Varuṇa, die dreimal sieben, die aufgetan daliegen, die lichten, sie sollen alle den Lügner binden, den Wahrhaften aber sollen sie freilassen.

7. Mit hundert Stricken fessle ihn, Varuṇa; nicht entkomme dir einer, der Unwahrheit spricht, Menschenwächter; mit hängendem Bauch sitze der Schurke da, wie ein reifloses Faß, rings angeschnitten.

8. Der in die Länge geht, o Varuṇa[1]), und der in die Breite geht, der einheimische, o Varuṇa[1]), und der ausländische, der göttliche, o Varuṇa[1]), und menschliche —

9. Mit allen diesen Stricken binde ich dich, N. N., Nachkomme des N. N. und Sohn der N. N., alle diese weise ich dir zu.

III, 25. Liebeszauber. 1. Der Aufstachler stachle dich auf! Halte dich nicht auf deinem Lager! Ich durchbohre dich im Herzen mit Kāmas[2]) furchtbarem Pfeil.

2. Den Pfeil, der Sehnsucht als Federn hat, Liebe als Spitze und Entschluß als Hals, den mache Kāma gerade gerichtet und durchbohre dich im Herzen.

3. Mit dem gerade gerichteten, verbrennenden Pfeil des Kāma, der die Milz verdorren macht und nach vorwärts beflügelt ist, durchbohre ich dich im Herzen.

4. Von verbrennender Pein durchbohrt, mit trockenem Munde schleiche zu mir; mild, ohne Zorn, ganz mein eigen, freundlich sprechend und gehorsam.

5. Mit einem Treibstock treibe ich dich her, von der Mutter, von dem Vater weg, daß du mir zu Willen seist und dich meinem Sinne fügest.

6. Treibt ihr alle Gedanken aus dem Herzen, Mitra und Varuṇa! machet sie willenlos und gebet sie mir in meine Macht!

III, 2. Schlachtzauber. 1. Agni, unser Bote, der Kundige, soll gegen (sie) gehen, verbrennend ihre Verwünschungen und ihre Mißgunst. Er soll

---

1) Für den Nominativ „Varuṇa“ ist vielleicht der Vokativ „o Varuṇa“ zu lesen; vielleicht auch Adj. „der Varuṇa gehörende“ 2) K. ist der Liebesgott.

die Gedanken der Feinde verwirren, und handlos soll Jātavedas sie machen.

2. Dieser Agni hat alle Gedanken, die in euerem Herzen wohnen, verwirrt. Er soll euch von eurer Heimat hinwegblasen; fortblasen soll er euch überallher.

3. Indra! Ihre Gedanken verwirrend komm hierher mit (ihrem) Plan[1])! Mit des Feuers, des Windes Flug laßt sie hierhin und dorthin verschwinden!

4. Ihr Pläne jener, zerstreut euch! Ihr Gedanken, geratet in Verwirrung! Und das, was jetzt in ihrem Herzen weilt, das treibe du von ihnen hinweg!

5[2]). Die Gedanken jener verwirrend, ihre Glieder ergreifend, geh (damit) fort, o Apvā[3])! Geh auf sie los! Verbrenne sie mit Gluten in ihrem Herzen! Mit dem Griff der bösen Feindin triff die Widersacher, mit Finsternis die Feinde!

6. Jenes Heer der Feinde, ihr Maruts, das auf uns loszieht, mit Macht kämpfend: trefft das mit gottverhaßter Finsternis, daß keiner von ihnen den andern kenne!

Aus den Brāhmaṇas.

Śatapatha-Brāhmaṇa 1, 7, 2, 1—5. 1. Wer auch immer existiert, wird, indem er zur Welt kommt, geboren als eine Verpflichtung den Göttern, den Ṛṣis, den Manen und den Menschen gegenüber.

2. Insofern er nämlich opfert, wird er geboren als eine Verpflichtung den Göttern gegenüber; deshalb, wenn er ihnen opfert und Gaben darbringt, tut er ihnen dies (als eine Verpflichtung).

3. Insofern er dann (den Veda) studiert, wird er geboren als eine Verpflichtung den Ṛṣis gegenüber; dies tut er ihnen deshalb (als eine Verpflichtung); denn einen Gelehrten nennen sie einen Schatzhüter der Ṛṣis.

4. Insofern er dann Nachkommen wünscht, wird er geboren als eine Verpflichtung den Manen gegenüber; dies tut er ihnen (als eine Verpflichtung), indem ihre Nachkommenschaft eine ununterbrochene Fortsetzung wird.

5. Insofern er dann Gastfreiheit übt, wird er geboren als eine Verpflichtung den Menschen gegenüber; dies tut er ihnen deshalb (als eine Verpflichtung), indem er sie beherbergt und ihnen zu essen gibt. Wer dies alles tut, der hat seine Pflicht getan; er hat alles erreicht, hat alles gewonnen.

Śatapatha-Brāhmaṇa 1, 1, 1, 1—3. 1. Wenn einer im Begriff ist, das Gelübde auf sich zu nehmen, stellt er sich gegen Osten gewendet zwischen dem Āhavanīya- und dem Gārhapatyafeuer und berührt Wasser. Der Grund, weshalb er das Wasser berührt, ist dieser: Nicht opferrein ist ja der Mensch, weil er Unwahrheit spricht; hierdurch wird aber eine innerliche Reinigung vollzogen, denn das Wasser ist opferrein. „Nachdem ich opferrein geworden bin, will ich das Gelübde auf mich nehmen“, denkt er. Ein Reinigungsmittel ist nämlich das Wasser. „Durch das Reinigungsmittel gereinigt will ich das Gelübde auf mich nehmen“, denkt er. Darum eben berührt er Wasser.

---

1) Gemeint ist: liefere diesen Plan uns aus. 2) Dieser Vers ist dem Ṛgveda entnommen. 3) Eine Krankheit (Durchfall?).

2. Gegen das Feuer blickend nimmt er das Gelübde auf sich, mit den Worten (Vājas. Saṃh. 1, 5): „Agni! Herr der Gelübde! Ich will das Gelübde halten, möge ich dazu fähig sein, möge es mir gelingen!“ Agni nämlich ist der Herr der Gelübde der Götter, deshalb eben spricht er dies: „Ich will das Gelübde halten, möge ich dazu fähig sein, möge es mir gelingen!“ In diesen Worten ist nichts Verborgenes.

3. Nach der Vollendung des Opfers entläßt er sich dann des Gelübdes mit den Worten (Vājas. Saṃh. 2, 28): „Agni! Herr der Gelübde! Ich habe das Gelübde gehalten, ich war dazu fähig, es ist mir gelungen.“ Denn er war dazu fähig, der die Vollendung des Opfers erreichte; und es gelang ihm, der die Vollendung des Opfers erreichte.

Śatapatha-Brāhmaṇa 1, 8, 1, 1—17. 1. Dem Manu brachten sie des Morgens Waschwasser, so wie man auch heutzutage Wasser für die Hände zum Abwaschen bringt; als er sich wusch, kam ihm ein Fisch in die Hände.

2. Der sprach zu ihm die Worte: „Erhalte mich, ich will dich retten.“ „Wovon willst du mich retten?“ „Eine Flut wird alle diese Geschöpfe fortführen, davon will ich dich retten.“ „Wie soll ich dich erhalten?“

3. Er sprach: „Solange wir klein sind, droht uns viele Gefahr, denn ein Fisch frißt den andern. Du sollst mich zunächst in einem Topfe erhalten; wenn ich für diesen zu groß werde, sollst du eine Grube graben und mich in dieser erhalten; wenn ich für diese zu groß werde, sollst du mich zum Meere bringen, denn dann werde ich über alle Gefahr hinaus sein.“

4. Bald war er ein Ihaṣāfisch; denn der wird am größten. Dann sagte er: „Das und das Jahr wird die Flut kommen; dann sollst du ein Schiff bauen und auf mich warten; wenn die Flut sich erhoben hat, sollst du das Schiff besteigen, dann will ich dich retten.“

5. Nachdem er ihn in dieser Weise erhalten hatte, brachte er ihn zum Meere. In dem Jahr nun, welches ihm der Fisch angezeigt hatte, baute er ein Schiff und wartete; und als die Flut sich erhoben hatte, bestieg er das Schiff, und der Fisch schwamm zu ihm heran, und an dessen Horn befestigte er das Tau des Schiffes; dadurch segelte er über diesen nördlichen Berg.

6. Da sagte ihm der Fisch: „Jetzt habe ich dich gerettet. Binde das Schiff an einen Baum; und sorge dafür, daß das Wasser dich nicht, während du auf dem Berge bist, abschneide; wenn das Wasser fällt, steige du auch allmählich hinab!“ Er stieg dann auch allmählich hinab. Dieser nördliche Berg heißt deshalb noch heute „Manus Abstieg“. Die Flut führte nun alle diese Geschöpfe fort; Manu allein blieb hier übrig.

7. Er wünschte Nachkommenschaft und lebte deshalb lobsingend und sich kasteiend; da verrichtete er auch ein Pākaopfer, er opferte Ghee (Butter), saure Milch, sauren Rahm und Quark ins Wasser; daraus entstand in einem Jahre ein Weib; fest werdend kam sie hervor, und Ghee sammelte sich in ihren Fußtapfen. Ihr begegneten Mitra und Varuṇa.

8. Sie sprachen zu ihr: „Wer bist du?“ „Die Tochter des Manu.“ „Sage, daß du die unsre seiest.“ „Nein,“ sagte sie, „wer mich erzeugte, dessen bin ich.“ Sie wünschten Anteil an ihr; sie sowohl versprach es als nicht versprach es, ging aber weiter. Dann kam sie zu Manu.

9. Zu ihr sprach Manu: „Wer bis du?“ „Deine Tochter.“ „Wieso, du Herrliche, meine Tochter?“ „Jene Opferspenden, die du ins Wasser opfertest, Ghee, saure Milch, sauren Rahm und Quark, aus ihnen hast du mich erzeugt.

Ich bin der Segensspruch. Verwende mich beim Opfer; wenn du mich beim Opfer verwenden wirst, wirst du reich werden an Nachkommen und Vieh. Welchen Wunsch (Segensspruch) du mit mir erflehen wirst, der wird dir ganz erfüllt werden." Er verwendete sie in der Mitte des Opfers, denn die Mitte des Opfers ist, was zwischen dem Voropfer und dem Nachopfer liegt.

10. Nachkommenschaft wünschend lebte er nun mit ihr lobsingend und sich kasteiend; mit ihr erzeugte er dieses Geschlecht, das Manus Geschlecht heißt; und welchen Wunsch (Segensspruch) er mit ihr erflehte, der wurde ihm ganz erfüllt.

11. Diese ist nun tatsächlich dieselbe wie Iḍā (die Opferspende); und wer, dieses wissend, mit der Iḍā lebt (oder mit ihr opfert), der pflanzt dieses Geschlecht fort, das Manu erzeugte, und welchen Wunsch (Segensspruch) er mit ihr erfleht, der wird ihm ganz erfüllt.

12. Sie ist fünffach geschnitten; denn die Iḍā bedeutet das Vieh, und das Vieh ist fünffach, deshalb ist sie fünffach geschnitten.

13. Wenn er die Iḍā durch Schneiden zerteilt hat, und das Vorderteil des Kuchens abgebrochen hat, legt er es vor den Dhruvālöffel nieder. Dann gibt er dem Hotar die Iḍā und geht an ihm vorüber nach Süden.

14. Er beschmiert den Hotar hier; damit beschmiert der Hotar seine Lippen mit den Worten: „Von dir, durch den Herrn der Gedanken dargebracht, esse ich des Safts wegen, des Aushauchs wegen."

15. Dann beschmiert er den Hotar hier; damit beschmiert der Hotar seine Lippen mit den Worten: „Von dir, durch den Herrn der Rede dargebracht, esse ich der Kraft wegen, des Einhauchs wegen."

16. Manu fürchtete sich nämlich (denkend): „Dieser Teil ist der schwächste meines Opfers, nämlich diese zum Pākaopfer gehörige Iḍā; daß nur nicht die Rakṣas mein Opfer hier schädigen!" Deshalb brachte er sie in dieser Weise (in Sicherheit, indem er dachte): „Vor den Rakṣas, vor den Rakṣas." Auf dieselbe Weise bringt nun dieser sie (in Sicherheit mit dem Gedanken): „Vor den Rakṣas, vor den Rakṣas." Wenn er sie auch nicht offenbar ißt, damit er sie nicht esse, bevor sie angerufen ist, bringt er sie doch in dieser Weise (in Sicherheit) dadurch, daß er seine Lippen beschmiert.

17. Dann zerstückelt er sie in der Hand des Hotar; wenn sie zerstückelt ist, bringt er sie offenbar in den Hotar hinein; durch sie, die in sein Selbst hineingebracht (?) ist, erfleht der Hotar einen Wunsch für den Opferveranstalter; deshalb zerstückelt er sie in der Hand des Hotar.

Śatapatha-Brāhmana 1, 1, 4, 1—4. 1. Dann nimmt er das schwarze Fell, zur Vollständigkeit des Opfers nämlich. Denn das Opfer entfloh einst den Göttern und strich umher als eine schwarze (Antilope); die Götter aber fanden es, zogen ihm das Fell ab und brachten es mit sich.

2. Die weißen und schwarzen Haare daran bedeuten den Ṛg- und den Sāmaveda; die weißen den Sāmaveda und die schwarzen den Ṛgveda, oder auch umgekehrt die schwarzen den Sāmaveda und die weißen den Ṛgveda; die bräunlichen und gelben aber bedeuten den Yajurveda.

3. Diese dreifache Wissenschaft ist nun das Opfer; ihre Buntheit und ihre Farbe ist eben, was dieses schwarze Fell ist. Zur Vollständigkeit des Opfers; deshalb findet auch die Weihe statt auf dem schwarzen Fell. Zur Vollständigkeit des Opfers; deshalb geschieht auch darauf das Aushülsen und das Zermalmen (des Reises), damit nichts von der Opfergabe heraus-

fällt; denn wenn nun dort Reiskorn oder Mehl herausfallen sollte, würde doch das Opfer in dem Opfer seinen Halt haben; deshalb geschieht darauf das Aushülsen und Zermalmen.

4. Dann nimmt er das schwarze Fell mit den Worten (Vājas. Saṃh. 1, 14): „Du bist das Heil (śarman).“ Es ist nämlich dies das Fell (carman) der schwarzen (Antilope); dies ist sein menschlicher Name (carman), unter den Göttern heißt es aber śarman (Heil); deshalb sagt er: „Du bist das Heil.“ Er schüttelt es mit den Worten (Vājas. Saṃh. 1, 14): „Abgeschüttelt ist das Rakṣas, abgeschüttelt sind die Feinde“; dadurch vertreibt er davon die Unholde und die Rakṣas; er schüttelt es, indem er die Gefäße beiseite hält; was daran nicht opferrein war, das schüttelt er davon ab.

Śatapatha-Brāhmaṇa 1, 7, 1, 1. Er treibt die Kälber fort mit einem Parṇazweige. Der Grund, weshalb er die Kälber mit einem Parṇazweige forttreibt, ist folgender. Als die Gāyatrī hin zum Monde (Soma) flog, zielte der fußlose Schütze auf sie, indem sie (ihn, den Soma) herbeiholte, und riß der Gāyatrī oder dem König Soma eine Feder (parṇa) ab; diese wurde, als sie herabgefallen war, ein Parṇabaum; daher kommt der Name Parṇa. „Was nun von Soma sich darin versteckte, das möge auch hier sein!“ (so denkend) treibt er die Kälber fort mit einem Parṇazweige.

Aus den Upaniṣaden.

Bṛhad-āraṇyaka-Upaniṣad I, 4, 1—22. 1. Diese Welt war am Anfang nur der Ātman (das Selbst) in der Gestalt eines puruṣa. Als dieser sich umschaute, sah er nichts andres als sich selbst. Da sprach er zuerst aus: „Das bin ich“; daraus entstand der Name Ich. Daher sagt auch heute noch einer, wenn er angesprochen wird, zuerst: „Ich bin es“, und dann erst nennt er den anderen Namen, den er hat.

2. Weil er vor (pūrva) diesem allem alles Übel verbrannte (uṣ), deshalb heißt er puruṣa; wer solches weiß, verbrennt denjenigen, der ihm zuvorzukommen begehrt.

3. Er fürchtete sich; deshalb fürchtet man sich, wenn man allein ist. Da dachte er bei sich: da es außer mir nichts anderes gibt, wovor fürchte ich mich denn? Darauf entwich seine Furcht, denn wovor hätte er sich fürchten sollen? vor einem zweiten ist ja die Furcht.

4. Er war aber auch nicht vergnügt; denn man ist nicht vergnügt, wenn man allein ist. Er wünschte sich einen zweiten. Da wurde er so groß wie ein Mann und ein Weib, die sich umschlungen halten.

5. Er teilte (pat) sein Selbst in zwei Teile; daraus entstanden Gatte (pati) und Gattin (patnī). Deshalb sagte Yājñavalkya: „Wir beiden sind gleichsam eine Halbscheid“. Darum wird der Raum hier nur durch ein Weib ausgefüllt. Mit ihr begattete er sich; daraus entstanden die Menschen.

6. Sie aber dachte bei sich: Wie kann er sich mit mir begatten, da er mich aus sich selbst erzeugte? wohlan, ich will mich verstecken.

7. Sie wurde zu einer Kuh, der andere zu einem Stier. Er begattete sich mit ihr; daraus entstanden die Rinder.

8. Sie wurde zu einer Stute, der andere zu einem Hengst. Sie wurde zu

einer Eselin, der andere zu einem Esel. Er begattete sich mit ihr; daraus entstanden die Einhufer.

9. Sie wurde zu einer Ziege, der andere zu einem Ziegenbock. Sie wurde zu einem Schaf, der andere zu einem Widder. Er begattete sich mit ihr; daraus entstanden die Ziegen und Schafe. Auf diese Weise erschuf er alles, was sich paart, bis zu den Ameisen hinab.

10. Da erkannte er: ich bin die Schöpfung; denn ich habe dies alles erschaffen. Daraus entstand die Schöpfung. Wer solches weiß, der befindet sich in dieser seiner Schöpfung.

11. Darauf rieb er so; er schuf das Feuer aus dem Munde als Mutterschoß und aus den Händen. Darum sind diese beiden inwendig ohne Haare; denn der Mutterschoß ist inwendig ohne Haare.

12. Darum, wenn man sagt: „Opfere diesem, opfere jenem!" und jeden einzelnen Gott nennt, so soll man wissen, daß diese Schöpfung seine Schöpfung ist; denn er ist alle Götter.

13. Alles, was hier feucht ist, schuf er aus dem Samen. Das ist der Soma. Alles, was hier ist, ist entweder Nahrung oder Nahrungsesser. Soma ist die Nahrung, Feuer der Nahrungsesser.

14. Diese Schöpfung ist eine Überschöpfung des Brahman, weil er die Götter, die höher als er sind, schuf. Und weil er als Sterblicher die Unsterblichen schuf, deshalb ist es eine Überschöpfung. Wer solches weiß, der befindet sich in dieser seiner Überschöpfung.

15. Diese Welt war damals nicht entfaltet; sie entfaltete sich in Namen und Gestalten: der diesen Namen Tragende hat diese Gestalt. Diese Welt entfaltet sich auch heute noch in Namen und Gestalten: der diesen Namen Tragende hat diese Gestalt.

16. Er ist in sie eingegangen bis an die Nagelspitzen; wie ein Messer in der Scheide verborgen ist oder das Feuer in dem feuerbewahrenden Holz. Man sieht ihn nicht, denn er ist nicht als ganzer vorhanden.

17. Als atmend heißt er Hauch, als redend Stimme, als sehend Auge, als hörend Ohr, als denkend manas (Denkorgan); alle diese sind nur Namen für seine Tätigkeit. Wer eines oder das andere von diesen verehrt, der ist nicht wissend; denn er befindet sich nicht als ganzer in dem einen oder anderen von diesen.

18. Als den Ātman soll man ihn verehren; denn in diesem werden alle jene eins. Dieser Ātman weist uns den Weg zur ganzen Welt, denn durch ihn kennt man die ganze Welt. Wie man durch eine Fußspur etwas auffindet, so findet Ruhm und Ehre, wer solches weiß.

19. Dieses ist uns lieber als ein Sohn, lieber als Reichtum, lieber als alles andere, denn es ist innerlicher, dieses, was dieser Ātman ist. Wenn man nun zu einem, der einen anderen als den Ātman für lieb erklärt, sagen würde, daß er diesen Lieben verlieren würde, dann würde man Herr sein können, daß dies also geschehe. Darum soll man nur den Ātman als lieb verehren; wer nur den Ātman als lieb verehrt, dessen Liebes ist nicht vergänglich.

20. Hier sagen sie nun: „Wenn die Menschen durch das Wissen von Brahman zum Weltall werden zu können meinen, was wußte denn dieses Brahman, da es zu diesem Weltall wurde?"

21. Diese Welt war am Anfang Brahman; dieses wußte einzig sich selbst: ich bin Brahman; dadurch wurde es zu diesem Weltall. Wer immer von den

Göttern dieses inne wurde, der wurde zu diesem; und ebenso von den Ṛṣis und von den Menschen.

22. Als der Ṛṣi Vāmadeva dieses erschaute, sagte er: „Ich war einst Manu und die Sonne" (Ṛgveda 4, 26, 1). Und auch heutzutage, wenn einer weiß: ich bin Brahman, der wird zu diesem Weltall. Und auch die Götter vermögen nicht zu bewirken, daß er es nicht wird, denn er ist ihr Selbst. Wer nun eine andere Gottheit verehrt bei dem Gedanken: eine andere ist sie und ein anderer bin ich, der ist nicht wissend. Er ist gleich wie ein Haustier für die Götter. Wie viele Tiere dem Menschen von Nutzen sind, so ist jeder einzelne Mensch den Göttern von Nutzen. Wenn nur ein einziges Tier entwendet wird, ist es unangenehm; wie viel mehr, wenn viele. Deshalb ist es ihnen nicht lieb, daß die Menschen dieses wissen.

II, 4, 1—16. 1. „Maitreyī, sprach Yājñavalkya, ich bin im Begriff, diesen Stand aufzugeben; deshalb werde ich zwischen dir und Kātyāyanī Teilung halten."

2. Da sagte Maitreyī: „Wenn mir nun, Erhabener, diese ganze Erde mit ihren Reichtümern gehörte, könnte ich wohl dadurch unsterblich werden?" „Nein, antwortete Yājñavalkya, „wie das Leben der Wohlhabenden, also würde dein Leben sein; auf Unsterblichkeit aber ist keine Hoffnung durch Reichtum."

3. Da sagte Maitreyī: „Was soll ich mit dem tun, wodurch ich nicht unsterblich werde? Was aber der Erhabene weiß, das sage mir!"

4. Yājñavalkya sprach: „Du bist mir lieb und sprichst Liebes, komm, setze dich; ich werde es dir erklären; wenn ich es dir erkläre, so höre aufmerksam zu." „Es spreche der Erhabene!"

5. Yājñavalkya sprach: „Nicht um des Gatten willen ist der Gatte lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Gatte lieb. Nicht um der Gattin willen ist die Gattin lieb, sondern um des Selbstes willen ist die Gattin lieb. Nicht um der Söhne willen sind die Söhne lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Söhne lieb. Nicht um des Reichtums willen ist der Reichtum lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Reichtum lieb. Nicht um des Brahmanenstandes willen ist der Brahmanenstand lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Brahmanenstand lieb. Nicht um des Kriegerstandes willen ist der Kriegerstand lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Kriegerstand lieb. Nicht um der Welten willen sind die Welten lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Welten lieb. Nicht um der Götter willen sind die Götter lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Götter lieb. Nicht um der Wesen willen sind die Wesen lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Wesen lieb. Nicht um der ganzen Welt willen ist die ganze Welt lieb, sondern um des Selbstes willen ist die ganze Welt lieb. Das Selbst muß gesehen, gehört, gedacht und durch Meditation erkannt werden, Maitreyī. Durch das Sehen, Hören, Denken und Erkennen des Selbstes wird diese ganze Welt erkannt.

6. Der Brahmanenstand hat den preisgegeben, der den Brahmanenstand außerhalb des Selbstes erkennt. Der Kriegerstand hat den preisgegeben, der den Kriegerstand außerhalb des Selbstes erkennt. Die Welten haben den preisgegeben, der die Welten außerhalb des Selbstes erkennt. Die Götter haben den preisgegeben, der die Götter außerhalb des Selbstes erkennt. Die Wesen haben den preisgegeben, der die Wesen außerhalb des Selbstes erkennt. Die ganze Welt hat den preisgegeben, der die ganze Welt außerhalb des Selbstes

erkennt. Dieses Selbst ist der Brahmanenstand, ist der Kriegerstand, ist die Welten, ist die Götter, ist die Wesen, ist die ganze Welt.

7. Mit diesem ist es wie mit einer Trommel, die angeschlagen wird, und deren Töne man draußen nicht greifen kann; hat man aber die Trommel oder den Trommelschläger gegriffen, so hat man auch den Ton gegriffen.

8. Mit diesem ist es wie mit einer Laute, die gespielt wird, und deren Töne man draußen nicht greifen kann; hat man aber die Laute oder den Lautenspieler gegriffen, so hat man auch den Ton gegriffen.

9. Mit diesem ist es wie mit einer Muschel, die geblasen wird, und deren Töne man draußen nicht greifen kann; hat man aber die Muschel oder den Muschelbläser gegriffen, so hat man auch den Ton gegriffen.

10. Mit diesem ist es wie mit einem mit feuchtem Holze angelegten Feuer, aus welchem die Rauchwolken nach allen Seiten sich verbreiten; ebenso ist aus diesem großen Wesen ausgehaucht worden der Ṛgveda, der Yajurveda, der Sāmaveda, der Atharvaveda, die Erzählungen und Geschichten, die Wissenschaften, die Upaniṣads, die Verse, die Sūtras, die Auseinandersetzungen und Erklärungen; alle diese sind aus ihm ausgehaucht worden.

11. Mit diesem ist es wie mit dem Meere, das der Einigungsort aller Gewässer ist; ebenso ist dieses als Haut der Einigungsort aller Tastempfindungen, als Nase der Einigungsort aller Gerüche, als Zunge der Einigungsort aller Geschmäcke, als Auge der Einigungsort aller Formen, als Ohr der Einigungsort aller Töne, als manas der Einigungsort aller Entscheidungen, als Herz der Einigungsort aller Empfindungen, als Hände der Einigungsort aller Handlungen, als Füße der Einigungsort aller Gänge, als Geschlechtsteile der Einigungsort aller Lüste, als After der Einigungsort aller Entleerungen und als Stimme der Einigungsort aller Wissenschaften.

12. Mit diesem ist es wie mit einem ins Wasser geworfenen Salzklumpen, der sich in dem Wasser auflöst, und den man nicht wieder würde herausnehmen können; woher man aber immer schöpfen würde, ist es salzig; ebenso erhebt sich dieses große, unendliche, unbegrenzte, aus lauter Erkenntnis bestehende Wesen aus diesen Elementen und geht wieder in sie unter. Nach dem Tode gibt es kein Bewußtsein, so sage ich", also sprach Yājñavalkya.

13. Da sprach Maitreyī: „Mit den Worten: nach dem Tode gibt es kein Bewußtsein, hast du mich verwirrt, Erhabener."

14. Yājñavalkya sprach: „Nicht Verwirrung rede ich; dieses genügt zur Erkenntnis.

15. Denn wo gleichsam eine Zweiheit ist, da sieht einer den anderen, da riecht einer den andern, da redet einer den anderen an, da hört einer den anderen, da denkt einer an den anderen, da erkennt einer den anderen.

16. Wo aber einem alles zum eigenen Selbst geworden ist, womit und wen sollte er da sehen, womit und wen sollte er da riechen, womit und wen sollte er da anreden, womit und wen sollte er da hören, womit und an wen sollte er da denken, womit und wen sollte er da erkennen? Womit sollte er denjenigen erkennen, durch den er diese ganze Welt erkennt; womit sollte er den Erkenner erkennen?"

Die Kāṭhaka-Upaniṣad. (Etwas gekürzt.) **I,** 1. Willig gab einst Vājaśravasa seine ganze Habe dahin. Er hatte einen Sohn Naciketas mit Namen.

2. Als die Kühe, die den Opferlohn bildeten, weggeführt wurden, ward er, der nur ein Knabe war, von dem Glauben erfüllt, und er dachte:

3. „Diese haben Wasser getrunken und Gras gefressen, sind ausgemolken und kraftlos. Freudlos sind die Welten, in die derjenige geht, der solche verschenkt."

4. Und er sprach zu seinem Vater: „Vater, wem wirst du mich geben?" So sprach er zum zweiten und dritten Male. Ihm antwortete der Vater: „Dem Tode gebe ich dich."

5. „Ich komme als der erste von vielen, und ich komme als der mittlere von vielen; was ist wohl Yamas Vorhaben, das er heute mit mir ausrichten wird?

6. Sieh rückwärts, wie es den Früheren erging, und sieh vorwärts: so wird es auch den Nachfolgenden ergehen. Wie Korn reift der Sterbliche, und wie Korn entsteht er wieder."

7. „Als Agni Vaiśvānara betritt ein Brahmane als Gast dein Haus; ihn beschwichtigt man auf diese Weise: bring Wasser herbei, Vaivasvata (Yama).

8. Hoffnung und Aussicht, Freundschaft, Wahrhaftigkeit, Opfer und fromme Werke, alle Kinder und Vieh, um alles dies bringt ein Brahmane einen unverständigen Mann, wenn er in seinem Haus unbewirtet verweilt."

9. „Da du, Brahmane, als ehrwürdiger Gast drei Nächte unbewirtet in meinem Haus verweilt hast, — Ehre sei dir, Brahmane, und Heil sei mir! — so wähle dir dafür drei Wünsche!"

10. „Beruhigten Gemüts, heiter und ohne Groll sei Gautama mir gegenüber, o Tod, und froh begrüße er mich, wenn ich von dir entlassen bin! Das wähle ich als den ersten der drei Wünsche."

11. „Auddālaki Āruṇi wird wie ehemals froh werden, wenn du von mir entlassen bist; er wird schön die Nächte schlafen, wenn er dich gesehen hat aus dem Rachen des Todes befreit."

12. „In der himmlischen Welt gibt es keine Furcht, dort bist du nicht, und man fürchtet sich nicht vor dem Alter; über Hunger und Durst hinausgelangt und ohne Sorgen freut man sich in der himmlischen Welt.

13. Du kennst, o Tod, das Feuer, das zum Himmel führt; erkläre es mir, der ich gläubig bin! Die Bewohner des Himmels sind unsterblich. Das wähle ich mir als den zweiten Wunsch."

14. „Ich werde dir das Feuer, das zum Himmel führt, erklären, Naciketas; höre aufmerksam zu und vernimm es. Es ist in einem Versteck verborgen, verleiht aber den ewigen Himmel und ist beharrend."

15. Da erklärte er ihm das Feuer, woraus die Welten entstehen, und die Backsteine, wie groß und wie sie zu schichten sein sollten; und er wiederholte es, wie es ihm erklärt worden war. Und wieder nahm der Tod erfreut das Wort.

19. „Das ist das Feuer, Naciketas, das zum Himmel führt, welches du als zweiten Wunsch erwählt hast. Dieses Feuer werden die Menschen als das deinige nennen. Wähle nun den dritten Wunsch, Naciketas!"

20. „Es waltet ein Zweifel, wenn ein Mensch gestorben ist: einige meinen, daß er fortbestehe, andere, daß er nicht fortbestehe. Das möchte ich wissen, von dir belehrt. Dies ist der dritte von meinen Wünschen."

21. „Auch die Götter haben früher hierüber gezweifelt, denn es ist nicht leicht zu erkennen; es ist eine subtile Sache. Wähle einen anderen Wunsch, Naciketas, bedränge mich nicht, erlaß mir diesen Wunsch!"

22. „Da auch die Götter hierüber gezweifelt haben, und da du selbst, Tod, sagst, daß es nicht leicht zu erkennen sei, und da es keinen anderen Erklärer dieser Sache gibt wie dich, so kommt kein anderer Wunsch diesem gleich.“

23. „Wähle dir hundertjährige Söhne und Enkel, viele Rinder, Elefanten, Gold und Rosse; wähle dir ein großes Stück Erde, und lebe selbst so viele Jahre, wie du willst.

24. Wenn du meinst, daß dieser Wunsch passend ist, so wähle dir Reichtum und langes Leben, und sei, Naciketas, ein Großer auf Erden, ich mache dich teilhaftig aller Genüsse.

25. Erbitte dir nach Belieben alle Genüsse, die in der Welt der Sterblichen schwer erreichbar sind: hier sind schöne Frauen mit ihren Wagen und musikalischen Instrumenten, wie sie den Menschen nicht erreichbar sind. Von diesen, die ich dir gebe, kannst du dich bedienen lassen, Naciketas. Frage nicht nach dem Tode!“

26. „Das sind, Tod, Sorgen der Sterblichen für das Morgen, die die Kraft aller Sinne erschöpfen; das ganze Leben ist außerdem nur kurz. Behalte deinen Wagen, deinen Tanz und Gesang.

27. Der Mensch ist nicht durch Reichtum zu befriedigen; werden wir Reichtum erwerben, wenn wir dich gesehen haben? Wir leben ja nur so lange, wie du es gebieten wirst. Nur jenen Wunsch erwähle ich mir.

29. Sage uns das, worüber man hier zweifelt, Tod, was bei der großen Reise ins Jenseits wird; diesen Wunsch, der in das Verborgene dringt, wählt Naciketas, keinen anderen.“

II, 1. „Ein andres ist das bessere und ein andres wieder das angenehme; diese beiden, die verschiedene Ziele haben, fesseln den Menschen. Wer von diesen beiden das bessere wählt, dem ergeht es gut; wer das angenehme wählt, der verfehlt das Ziel.

4. Weit verschieden und einander entgegengesetzt sind die zwei, die als Nichtwissen und Wissen gekannt sind. Ich glaube, daß Naciketas nach dem Wissen trachtet; die vielen Genüsse haben dich nicht verlockt.

5. Die Toren befinden sich inmitten des Nichtwissens, sind selbstklug und halten sich für Gelehrte; sie laufen umher wie Blinde, die von einem Blinden geführt werden.

6. Die Reise ins Jenseits leuchtet dem Einfältigen nicht ein, der sorglos ist und von dem Wahne des Reichtums betört ist. Diese ist die Welt, es gibt kein Jenseits, so denkt er und gelangt immer wieder in meine Gewalt.

7. Viele sind, denen es nicht einmal gelingt, davon zu hören, viele hören es und verstehen es doch nicht; wundervoll ist ein Verkünder und geschickter Vernehmer dessen, wundervoll ist ein von einem Kundigen belehrter Erkenner.

8. Es ist nicht leicht erfaßbar von einem geringen Menschen verkündet, wenn es auch vielfach überlegt wird; und nicht wird man dazu gelangen, wenn es nicht von einem anderen gelehrt wird, denn es ist zu subtil, um Gegenstand der Reflexion werden zu können.

9. Der Sinn ist nicht durch Reflexion zu erreichen, nur von einem anderen gelehrt, wird er leicht zu erkennen, Liebster; du hast ihn erreicht, denn du hast eine feste Gesinnung, Naciketas; einen Frager wie du möchte ich finden.

12. Der Weise, der den schwer zu schauenden, ins Versteck eingedrungenen,

in der Höhle gelegenen, in der Tiefe befindlichen Alten durch den Erwerb des inneren Yoga als Gott erkennt, der gibt Freude und Sorge auf."

14. „Was jenseits von Recht und Unrecht ist, was jenseits ist von dem, was getan oder nicht getan wird, was jenseits ist vom Vergangenen und Zukünftigen, sage mir dieses, was du siehst!"

15. „Das Wort, das alle Vedas überliefern, und das alle Bußübungen aussagen, um dessen willen man als Brahmanenschüler lebt, das Wort werde ich dir in Kürze sagen: Om ist es.

16. Denn diese Silbe ist Brahman, diese Silbe ist das Höchste. Wer diese Silbe erkennt, ihm wird zuteil, was er sich wünscht.

17. Diese ist die beste Stütze, diese ist die höchste Stütze; wer diese Stütze erkennt, der wird in der Brahmanwelt selig.

18. Der Seher wird nicht geboren und stirbt nicht; er entstand aus keinem anderen, und kein anderer entstand aus ihm. Ungeboren, ewig und unvergänglich ist dieser Alte; er wird nicht getötet, wenn der Körper getötet wird.

19. Wenn der Töter zu töten glaubt, und der Getötete glaubt, daß er getötet wird, dann kennen diese beiden nicht. Der eine tötet nicht, und der andere wird nicht getötet.

20. Der Ātman ruht, feiner als das Feine und größer als das Große, in der Höhle der Wesen. Wer frei von Verlangen und ohne Sorge ist, sieht die Größe des Ātman durch die Gnade des Schöpfers.

21. Sitzend wandert er fernhin, liegend geht er allerwärts hin; wer außer mir vermag es, diesen in abwechselnder Ekstase befindlichen Gott zu erkennen.

22. Der Weise hat keine Sorge, der den Ātman als den körperlosen in den Körpern, als den beständigen in den unbeständigen, als groß und alldurchdringend versteht.

23. Dieser Ātman wird nicht durch Belehrung erfaßt, nicht durch Verstand, nicht durch große Schriftgelehrtheit; er wird nur erfaßt durch den, welchen er erwählt; dessen Selbst erwählt der Ātman als sein eignes.

24. Wer nicht von Frevel abgelassen hat, wer nicht zur Ruhe gelangt ist und nicht gesammelt ist, wessen Gedanken nicht zur Ruhe gelegt sind, der wird ihn nicht durch Erkenntnis erreichen.

25. Die Brahmanen und die Krieger sind für ihn wie Mus, und der Tod ist für ihn die Brühe; wer kann, wenn es so steht, wissen, wo er ist?"

III, 1. „Zwei sind es, die, in die Höhle eingegangen im höchsten Jenseits, die rechtmäßige Vergeltung ihrer Werke in dieser Welt trinken; die Brahmanwisser, die fünf Feuer unterhalten, und die drei Naciketasfeuer haben, nennen sie Schatten und Licht.

2. Möchten wir das Naciketasfeuer schichten können, das für die Opferer eine Brücke ist, die zum sicheren Ufer hinübersetzen wollen, und das das unvergängliche höchste Brahman ist!

3. Wisse den Ātman als den Besitzer eines Wagens, den Körper als den Wagen, buddhi als den Wagenlenker und das manas als Zügel!

4. Die Sinnesorgane sind Rosse, sagt man, die Objekte ihr Gebiet; die Verbindung von Ātman, Sinnesorganen und manas nennen die Weisen den Genießer.

5. Wer aber keine Erkenntnis besitzt, und wessen manas immer ungespannt ist, dessen Sinnesorgane sind nicht zu beherrschen, sowenig wie schlechte Rosse von dem Wagenlenker.

6. Wer aber Erkenntnis besitzt, und wessen manas immer angespannt ist, dessen Sinnesorgane sind zu beherrschen wie gute Rosse von dem Wagenlenker.

7. Wer aber keine Erkenntnis besitzt, kein rechtes manas hat und immer unlauter ist, der erreicht nicht jenen Ort, wird vielmehr in die Seelenwanderung verstrickt.

8. Wer aber Erkenntnis besitzt, ein rechtes manas hat und immer lauter ist, der erreicht jenen Ort, von wo er nicht mehr geboren wird.

9. Der Mensch, dessen Wagenlenker die Erkenntnis ist, und dessen Zügel das manas ist, der erreicht das Ziel des Weges, jenen höchsten Schritt Viṣṇus.

10. Höher als die Sinnesorgane stehen die Dinge, höher als die Dinge steht das manas, höher als das manas steht die buddhi, höher als die buddhi steht das große Selbst.

11. Höher als das große (Selbst) steht die Urmaterie, höher als die Urmaterie steht der puruṣa, es gibt nichts Höheres als den puruṣa. Er ist das Endziel und der höchste Gang.

12. Dieser Ātman, der in allen Wesen versteckt ist, kommt nicht zum Vorschein; er wird nur gesehen von den Feinsehenden vermittelst ihrer ausgezeichneten, feinen buddhi.

13. Der Weise soll die Rede und das manas kennen, er soll es im Erkenntnis-Selbste hemmen, die Erkenntnis soll er im großen Selbst hemmen, dieses soll er im beruhigten Selbst hemmen.

14. Steht auf und wachet! Habt ihr gute Lehrer gefunden, höret auf sie! Eine scharfe Messerschneide ist schwer zu überschreiten, diesen schwer zu gehenden Weg lehren euch die Weisen.

15. Wer das verehrt, was unhörbar, unfühlbar, unsichtbar, unvergänglich, unschmeckbar, ewig und unriechbar ist, was ohne Anfang und ohne Ende ist, höher als das Große und beharrend, der wird aus dem Munde des Todes erlöst."

IV, 1. „Der durch sich selbst Seiende bohrte die Öffnungen nach außen; deshalb sieht man nach außen, nicht in das Selbst. Ein Weiser aber, der die Augen nach innen richtete, Unsterblichkeit suchend, erblickte im Innern den Ātman.

2. Die Toren laufen nach den nach außen gerichteten Genüssen und gehen in die Schlinge des ausgebreiteten Todes; die Weisen aber, die die Unsterblichkeit gefunden haben, suchen nicht Beständiges hier im Unbeständigen.

3. Durch den man Farbe, Geschmack, Gerüche, Töne, Berührungen und Wollustgefühle empfindet; nur durch denselben erkennt man; was bleibt da übrig? Dieses ist das.

4. Durch den man die beiden Zustände des Schlafes und des Wachens übersieht, diesen großen, alldurchdringenden Ātman erkennt der Weise und hat keine Sorge.

5. Wer diesen Honig essenden Ātman als individuelle Seele aus der Nähe kennt, den Herrn des Vergangenen und Zukünftigen, der fürchtet sich nicht mehr. Dieses ist das.

9. Aus dem die Sonne aufgeht, und worin sie wieder untergeht, an ihn sind alle Götter befestigt. Keiner überschreitet es. Dieses ist das.

10. Was hier ist, das ist auch dort; was dort ist, das ist auch hier. Von Tod zu Tod gelangt der, welcher hier Verschiedenes sieht.

11. Mit dem manas soll man dieses bedenken: Es gibt nichts Verschiedenes hier. Von Tod zu Tod geht der, welcher hier Verschiedenes sieht.

12. Der daumengroße puruṣa befindet sich mitten im Selbste, der Herr des Vergangenen und Zukünftigen; davor fürchtet man sich nicht. Dieses ist das.

13. Der daumengroße puruṣa ist wie eine Flamme ohne Rauch, der Herr des Vergangenen und Zukünftigen; er ist heute und auch morgen. Dieses ist das.

14. Wie Wasser, das auf einen unzugänglichen Ort herabregnet, an den Absätzen sich verläuft, so verläuft sich der nach den Erscheinungen, welcher sie als verschieden betrachtet.

15. Wie reines Wasser, in reines gegossen, sich gleich bleibt, so bleibt auch die Seele des erkennenden Mönchs sich gleich, Gautama."

V, 1. „Wer der elftorigen Stadt des ungeborenen, unwankbaren Geistes nachgeht, der hat keine Sorge und wird erlöst und befreit. Dieses ist das.

3. Er führt den Aushauch nach oben, er treibt den Einhauch nach innen; alle Götter verehren ihn, den in der Mitte sitzenden Zwerg.

4. Wenn die im Körper befindliche Seele los wird und vom Körper befreit wird, was bleibt da übrig? Dieses ist das.

5. Kein Sterblicher lebt durch Aushauch und Einhauch; man lebt durch einen anderen, auf dem diese beiden beruhen.

6. Wohlan! ich werde dir das geheimnisvolle, uralte Brahman erklären, und was aus der Seele wird, Gautama, wenn einer gestorben ist.

7. In einen Mutterschoß gelangen einige, damit die Seele verkörpert wird; andere gehen in Pflanzen über, je nach ihren Werken und je nach ihrem Wissen.

8. Der puruṣa, der in den Schlafenden wacht und verschiedene Genüsse aufbaut, das ist das Reine, ist Brahman und wird Unsterblichkeit genannt. Auf ihm beruhen alle Welten; keiner überschreitet es. Dieses ist das.

9. Wie das in die Welt eingedrungene Feuer eines ist und doch mannigfaltige Gestalten angenommen hat, so wohnt der Ātman als einer in allen Wesen und nimmt doch mannigfaltige Gestalten an und scheint außerhalb zu sein.

10. Wie der in die Welt eingedrungene Wind einer ist und doch mannigfaltige Gestalten angenommen hat, so wohnt der Ātman als einer in allen Wesen und nimmt doch mannigfaltige Gestalten an und scheint außerhalb zu sein.

11. Wie die Sonne, das Auge der ganzen Welt, nicht befleckt wird durch die äußerlichen Fehler des Auges, so wohnt der Ātman als einer in allen Wesen und wird nicht als äußerlicher befleckt durch das Leid der Welt.

12. Die Weisen, die das eine herrschende innere Selbst in allen Wesen, das seine eine Form vielfach verbreitet, in ihrem eigenen Selbst erblicken, sie finden die ewige Seligkeit, die anderen nicht.

13. Die Weisen, die das eine, ewige, geistige Selbst, das den Vielen, Nichtewigen, Geistigen Freuden verschafft, in ihrem eigenen Selbst erblicken, sie finden die ewige Ruhe, die anderen nicht.

14. Dieses ist das; so wird die unaussprechliche, höchste Freude bezeichnet. Wie könnte ich sie erkennen? Strahlt oder erglänzt sie wohl?

15. Dort strahlt nicht die Sonne, nicht Mond und Sterne, die Blitze

strahlen nicht dort und noch weniger das Feuer. Alles strahlt nach ihm, der allein strahlt; durch seine Strahlen erglänzt die ganze Welt."

VI, 1. „Jener uralte Feigenbaum hat die Wurzel nach oben und die Zweige nach unten; das ist das reine, ist Brahman und wird Unsterblichkeit genannt. Auf ihm beruhen alle Welten; keiner überschreitet es. Dieses ist das.

3. Aus Furcht vor ihm brennt das Feuer; aus Furcht vor ihm brennt die Sonne; aus Furcht vor ihm läuft Indra, der Wind und der Tod als fünfter.

6. Der Weise hat keine Sorge, der die verschiedenen Verhältnisse der Sinne und der einzelnen (Sinne) Auf- und Untergang kennt.

7. Höher als die Sinnesorgane steht das manas, höher als das manas steht das sattva, höher als das sattva steht das große Selbst, höher als das große Selbst steht die Urmaterie.

8. Höher als die Urmaterie steht der puruṣa, der alldurchdringende und merkmallose; wenn ein Wesen diesen erkannt hat, wird es erlöst und erlangt die Unsterblichkeit.

9. Seine Form ist nicht zu schauen; keiner sieht ihn mit dem Auge; wer an Herz, Verstand und manas bereitet ist —; die, welche dieses wissen, werden unsterblich.

10. Wenn die fünf Erkenntnisorgane mit dem manas zum Stillstand gelangt sind und die buddhi sich nicht bewegt, das nennt man den höchsten Gang.

11. Das dauerhafte Festhalten der Sinnesorgane nennt man Yoga; dann ist man nicht unachtsam, denn der Yoga ist Ursprung und Ende.

12. Er ist nicht zu erfassen durch Reden, nicht durch das manas, nicht durch das Auge; nur durch das Wort: er ist; wie wird er anders erfaßt werden können?

14. Wenn alle Begierden, die im Herzen des Menschen sich befinden, verschwinden, dann wird der Sterbliche unsterblich, dann erlangt er das Brahman.

15. Wenn alle Knoten des Herzens hier sich lösen, dann wird der Sterbliche unsterblich; so weit erstreckt die Unterweisung sich.

16. Hundert und eine sind die Adern des Herzens; von ihnen führt eine zum Kopfe hinaus, an ihr steigt man hinauf, wenn man zur Unsterblichkeit geht. Die anderen führen hinaus nach allen Richtungen.

17. Der daumengroße puruṣa ist als inneres Selbst stets im Herzen der Menschen versteckt. Den ziehe man mit Festigkeit aus seinem Körper wie einen Halm aus dem Schilfe. Den soll man als das Reine und Unsterbliche wissen; den soll man als das Reine und Unsterbliche wissen."

18. Nachdem Naciketas dieses vom Tode verkündete Wissen und die ganze Yogalehre erhalten hatte, erreichte er das Brahman und ward ohne Leidenschaft und unsterblich. Und so ergeht es jedwedem, der in bezug auf das Selbst wissend ist.

II. Jainistische und buddhistische Literatur.

Der ältere Zeitgenosse Buddhas, Nirgrantha Jñātaputra (Mahāvīra) aus dem nordöstlichen Indien, gründete die Sekte der Jainas, die sich in zwei Richtungen teilte, die Digambaras und die Śvetāmbaras. Der Kanon der letzterwähnten Sekte ist der Siddhānta, der im Prākritdialekt geschrieben ist.[1])

Von größerer weltgeschichtlicher Bedeutung ist die Sekte geworden, die von Gautama Buddha (Śākyamuni, Tathāgata; als Knabe Siddhārtha genannt), dem Sohne Śuddhodanas und Māyās, gestiftet wurde. In Kapilavastu geboren, übte er seine Wirksamkeit namentlich im nordöstlichen Indien (Magadha) aus und starb in Kuśinagara ca. 480 v. Chr. Über einen Teil seiner Überreste errichtete seine Familie einen Stūpa, der 1898 aufgefunden und geöffnet worden ist. Nach seinem Tode wurde das erste Konzil (in Rājagṛha unter dem Könige Ajātaśatru) zur Revision der Vorschriften über die Disziplin und das Gesetz abgehalten. Das zweite Konzil fand zu Vaiśālī statt unter dem Könige Kālāśoka; das dritte unter Aśoka Priyadarśin zu Pāṭaliputra (245 v. Chr.); und das vierte endlich wurde unter Kaniṣka (im ersten Jahrh. n. Chr.?) abgehalten. Auf dem ersten Konzil wurde wahrscheinlich der erste buddhistische Kanon (in der Māgadhīsprache?) abgefaßt, von welchem die Namen einzelner Schriften in einem der Edikte Aśokas[2]) erhalten sind. Am vollständigsten ist der buddhistische Kanon in dem in der Pālisprache abgefaßten Kanon der Vibhajyavādinsekte erhalten, während vom Sanskritkanon vorläufig nur Bruchstücke aufgefunden worden sind. Der Pālikanon trägt den Namen Tipiṭaka und zerfällt in die drei Sammlungen Vinayapiṭaka[3]), die Disziplin behandelnd, Suttapiṭaka, Predigten und Auseinandersetzungen enthaltend, und Abhidhammapiṭaka, die philos. Systematik des Buddhismus; zur zweiten dieser Sammlungen gehören der Suttanipāta[4]), Dhammapada[5]), Thera- und Therīgāthā[6]). Hervorzuheben sind auch die Jātakas[7]), eine immense Novellensammlung, in Versen und Prosa, worin die früheren Existenzen Buddhas und seiner Jünger erzählt und moralisch verwertet sind. Für die legendarische Umbildung von Buddhas Leben usw. sind von größtem Interesse der Lalitavistara[8]) und das Mahāvastu; daneben auch Aśvaghoṣas Kunstepos Buddhacarita[9]).

A. Jaina-Literatur.

Aus dem Uttarādhyayana-Sūtra. XIII. In einer früheren Geburt hatte Cāṇḍāla Sambhūta die Niedrigkeit seiner Kaste schwer empfinden müssen und war von dem heftigen Verlangen durchdrungen, in einer künftigen Existenz die Kaiserwürde zu erlangen. Zuerst als ein Gott im Himmel Padmagulma, dann aber in Hastināpura (Delhi) als Brahmadatta, Sohn der Culanī, wiedergeboren, wurde er Kaiser (Cakravartin) in Kāmpilya. Sein Bruder Citra aber wurde in einer ansehnlichen Kaufmannsfamilie in Purimātala geboren. Als dieser das

---

1) Übersetzungen von Jacobi. Oxford 1884—95. (S. B. E.). Zur Literatur der Jainas überhaupt sehe man jetzt M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, 2. Bd. 2. Hälfte: Die heiligen Texte der Jainas. Leipzig 1920. 2) Übersetzungen in V. A. Smith, Asoka. Oxford 1901. 3) Übersetzungen von Rhys Davids und Oldenberg. Oxford 1881—83. (S. B. E.) 4) Übers. von V. Fausböll. Oxford 1881. (S: B. E.) 5) Übers. von V. Fausböll (lat.) in Dhammapadam. 1855; F. Max Müller. Oxf. 1881 (S. B. E.); L. v. Schroeder. Leipzig 1892. 6) Übers. von Mrs. Rhys Davids. London 1913 und 1909. 7) Übers. von Cowell u. a. Cambridge 1895—1907. Deutsch von Dutoit, Bd. 1—8, 1908—1922. 8) Übers. von Foucaux. Paris 1884. (Ann. du Musée Guimet). 9) Übers. von Cowell. Oxford 1894. (S. B. E.)

Gesetz (d. h. die Lehre der Jainas) gehört hatte, trat er in ihren Orden ein. 1. 2. Diese beiden, Citra und Sambhūta, begegneten nun einander in der Stadt Kāmpilya und erzählten sich (als sie durch ein Wunder die Erinnerung ihrer früheren Geburten erlangten) all das Glück und Unglück, womit ihnen ihre Taten gelohnt hatten. 3. Der Kaiser Brahmadatta, groß an Herrlichkeit und Ruhm, sprach ehrfurchtsvoll zu seinem Bruder folgende Worte: 4. „Wir beide waren (einst) Brüder, einander willfahrend, einander ergeben und einer für des andern Wohl besorgt.“ 5. „Sklaven waren wir im Daṡarnerlande, Gazellen auf dem Berge Kāliñjara, Gänse am Ufer der Mṛtagangā und Cāṇḍālas im Lande von Benares.“ 6. „Und Götter waren wir in der Götterwelt voll Herrlichkeit; jetzt sind wir zum sechstenmal wiedergeboren, aber diesmal getrennt voneinander.“ 7. „„Sündhafte Gedanken, die durch jenes heftige Verlangen sich verwirklichten, hast, o König, du gehegt; zur Vergeltung derselben sind wir jetzo getrennt worden.““ 8. „Werke, die von Wahrheit und Reinheit zeugten, hab' ich früher vollbracht. Wie nun, Citra, ist es auch so bei dir?“ 9. „„Alles Wohlgetane lohnt den Menschen: man entrinnt nicht den getanen Taten! An Gaben und an höchsten Wonnen reich genießt mein Selbst der Verdienste Lohn“.“ 10. „„Wisse Sambhūta, daß dir Glück und Herrlichkeit zuteil wurde als Lohn deiner Verdienste; so wisse auch von Citra, o König, daß auch ihm Herrlichkeit und Glanz zuteil wurden.““ 11. „„Reich an Sinn und schön an Worten geht ein Spruch um unter den Leuten; Mönche die ihn hören, reich an Tugend und Verdienst, erwerben hier sich ihren Schatz: ich bin ein Asket geworden.““ 12. „Berühmt sind meine Paläste Ucca, Udaya, Madhu, Karka und Brahma sowie die lieblichen Wohnungen: walte du, o Citra, dieses Hauses, reich an Schätzen, angefüllt mit den kostbarsten Dingen aus dem Pañcālerlande.“ 13. „Mach' zu deiner Umgebung Weiber mit theatralischer Aufführung, Gesang und Musik; genieße die Freuden der Welt, o Mönch! Das Ordensgelübde dünkt mich etwas Übles.“ 14. Zu dem in Sinnlichkeit verstrickten König, dem er in alter Freundschaft zugetan war, sprach Citra, auf dessen Heil bedacht, folgende Rede. 15. „„Aller Gesang ist eitel Geschwätz, alles Theaterspiel nur Trug, aller Schmuck nur eine Last, alle Freude bringt nur Leid.““ 16. „„In Sinnesfreuden, die nur Toren ergötzen und Leiden bringen, ist nicht ein solches Glück, o König, wie es Mönche finden, die der Lust entsagen, an Buße reich sind und der Tugenden pflegen.““ 17. „„O Fürst, die niedrigste Kaste unter den Menschen ist die der 'Svapākas, der wir zweimal angehörten; worin geboren wir verächtlich waren allen Leuten, und wir wohnten in den Behausungen der 'Svapākas.““ 18. „„Zu dieser Kaste, der übeln, gehörend wohnten wir (erinnerst du dich?) in den Behausungen der 'Svapākas, aller Welt verabscheuenswert. Jetzt aber haben wir den Lohn früher getaner Werke.““ 19. „„Jetzt, o König, stehst du als ein Glücklicher und Herrlicher, belohnt für deine Verdienste; gib auf die vergänglichen Freuden, um wahren Gewinnes willen entsage der Welt!““ 20. „„Wer in diesem vergänglichen Leben gute Werke nicht eifrig übt, o König, der jammert drob, geführt zu dem Rachen des Todes, in der andern Welt, daß er das Gesetz nicht gehalten hat.““ 21. „„Wie hier der Löwe eine Gazelle mit sich fortschleift, so der Tod den Menschen in seiner letzten Stunde; nicht Mutter nicht Vater noch Bruder bringen das Lösegeld, wenn die letzte Stunde schlägt.““ 22. „„Nicht teilen das Leid mit ihm die Verwandten, nicht alle seine Freunde, nicht die Söhne, nicht die Seinigen. Allein muß er selbst das

Leid erleben; denn dem Täter folgen nach seine Werke."" 23. „„„Zurücklassend Mensch und Vieh, Acker und Haus und alles Geld und Gut, nur begleitet von seinen Werken, geht er willenlos dahin zu einem anderen Leben, einem guten oder schlimmen."" 24. „„„Wenn sie aber seinen verlassenen, armseligen Leichnam auf dem Scheiterhaufen im Feuer verbrannt haben, dann wenden sich die Witwen, die Söhne und die Verwandten einem andern Erhalter zu."" 25. „„„Unweigerlich nähert sich das Leben dem Ende, seine frische Farbe raubt dem Menschen das Alter, o König! Herr der Pañcālas, höre meine Worte: verübe keine gewaltsamen Taten!"" 26. „Auch ich erkenne so gut wie du, o Frommer, was du mir jetzt als Ratspruch gesagt hast; die Freuden der Welt legen uns Fesseln an; es entsagt ihnen schwer, o Edler, einer unseres Schlages" 27. „Als ich, o Citra, in Hastināpura in früherer Geburt den König in seiner Herrlichkeit sah, da habe ich begierig nach Sinneslüsten das unglückselige Verlangen (Kaiser dereinst zu werden) gefaßt." 28. „Dafür, daß ich von ihm nicht abließ, wurde mir hier ein solcher Lohn zuteil, daß ich trotz meiner Kenntnis der wahren Lehre verlange nach Freuden und Genüssen." 29. „Wie ein Elefant in schlammigem Wasser versinkend das Trockne sieht, aber nicht zum Ufer hindurchkommt, ebenso wir, nach Sinneslüsten begierig, können nicht nachwandeln den Pfad des Mönches." 30. „„„Es vergeht die Zeit, es enteilen die Nächte, und auch die Genüsse verweilen nicht immer bei dem Menschen; die Genüsse kommen erst, dann fliehen sie den Menschen wie einen Baum, der keine Früchte mehr hat, die Vögel."" 31. „„„Wenn du nicht vermagst, den Genüssen zu entsagen, dann übe edle Werke, o König! Der wahren Lehre gehorchend übe Mitleid gegen alle Wesen; dann wirst du im Jenseits ein Gott, der nach Belieben seine Gestalt verwandelt."" 32. „„„Doch du hast nicht im Sinn, den Genüssen zu entsagen, du verlangst nach Wirksamkeit und Eigentum; vergeblich hab' ich alles dies gesprochen; ich geh', o König, lebe wohl!"" 33.

Und Brahmadatta, König der Pañcālas, befolgte nicht die Worte dieses Frommen; er kostete aus die Genüsse bis zum Grunde und stürzte dann in die Hölle im tiefsten Grunde. 34.

Citra aber, der große Seher, abgestorben den Genüssen, erhabenen Wandels und Bußwerks, übte die allerhöchste Selbstzucht und gelangte dann zur allerhöchsten Stätte der Vollendung. 35.

XIV. Eine Anzahl von Personen waren in einer früheren Geburt Götter gewesen und wohnten in demselben Himmel; dann wurden sie wiedergeboren in der alten Stadt Iṣukāra mit Namen, der berühmten, herrlichen, der Götterwelt an Schönheit gleichenden. 1. Durch den Rest ihrer eigenen, früher erworbenen Verdienste wurden sie geboren in vornehmen Häusern. Verzagend in Furcht vor dem Weltleben, wandten sie ihm den Rücken und suchten ihr Heil in dem von dem Jina gewiesenen Wege. 2. Zwei von jenen Personen blieben unverheiratet, zwei andere waren der Hauspriester (Bhṛgu) und dessen Gattin Yaśā (nachher wird sie Vāsiṣṭhī genannt), die fünfte der weitberühmte König Iṣukāra und die sechste die Königin Kamalāvatī. 3. Von der Angst vor Geburt, Alter und Tod gequält, richteten sie ihren Sinn auf ein heiliges Wanderleben; um loszukommen von dem kreisenden Rade der Welt prüften sie die sinnlichen Freuden und entsagten ihnen. 4. Die beiden lieben Söhne des Hauspriesters, der als Brahmane seine Obliegenheiten ausübte, erinnerten sich ihrer früheren Geburt und der in ihr recht geübten Askese und Selbst-

zucht. 5. Ohne Verlangen nach Sinnesgenüssen, weder menschlichen noch göttlichen, in Sehnen nach Erlösung und in fester Überzeugung von der Wahrheit der Lehre gingen sie zu ihrem Vater und sprachen also: 6. „Weil wir erkannten, daß das weltliche Dasein vergänglich, das Leben kurz und voller Drangsale ist, gefällt uns nicht das Leben im Hause; leb wohl! wir werden dem Asketentum obliegen.“ 7. Um diese Asketen von ihrem Bußwerk abzuhalten, redete ihr Vater also zu ihnen: „Die Vedenkundigen sprechen dieses Wort: Jene Welt gehört nicht den Sohnlosen.“ 8. „Meine Söhne, wenn ihr die Veden studiert, die Priester gespeist, eure Söhne ins häusliche Leben eingeführt, die weltlichen Freuden mit euren Weibern zusammen genossen habt, dann möget ihr Eremiten werden oder gepriesene Asketen.“ 9.

Zu dem Hauspriester, dessen Herz versengt wurde von dem Kummerfeuer, welchem die Leidenschaften als Brennholz und Verblendung als anfachender Wind diente, zu ihm, der sich härmte und vielerlei hin und her redete, der seinen Söhnen bald freundlich zusprach, bald sie mit Gütern und Genüssen in Versuchung führen wollte, sprachen die Jünglinge das wohlüberlegte Wort: 10. 11. „„Die Veden studieren dient nicht zum Heile; Brahmanen speisen führt in Finsternis über Finsternis; Gattin und Söhne gereichen nicht zum Heile. Wer wohl möchte solchen Rat gutheißen?““ 12. „„Die Sinnesfreuden erfreuen nur einen Augenblick und schmerzen lange Zeit, sie schmerzen gewaltig und erfreuen gar wenig, als Widersacher der Erlösung aus dem Weltleben sind sie eine Fundgrube des Unheils.““ 13. „„Umherirrend im Banne der Lüste, Tag und Nacht sich quälend, ob Anderen besorgt, auf der Suche nach Reichtum findet der Mensch Alter und Tod.““ 14. „„'Ich hab' dies noch nicht, ich hab' das noch nicht; dies muß ich tun, und das muß ich lassen'; während er so hin und her redet, entführen ihn die Entführer (= die flüchtigen Stunden). Ach, welche Torheit!““ 15. „Großer Reichtum mitsamt Weibern, Angehörige und Sinnesfreuden in hohem Grade, dessentwegen die Menschen der Askese obliegen, das alles gehört euch ohne weiteres Bemühen.“ 16. „„Wenn es sich darum handelt, das Gesetz auszuführen, was soll da Reichtum, was Angehörige oder Sinnesgenüsse? Wir wollen Asketen sein im Besitz der Tugendfülle, draußen verweilend, wenn wir unsere Speise erbettelt haben.““ 17. „Wie im Araṇiholz das Feuer durch Quirlung entsteht, ohne vorher da zu sein, wie in der Milch die Butter und im Sesam das Öl, so entsteht auch im Leibe die Seele, verschwindet dann ohne dauerndes Dasein.“ 18. „„Nicht mit den Sinnen zu erfassen ist das Unkörperliche, das Unkörperliche aber ist ewig. Auf den Eigenschaften der Seele beruht ihre Sündenbindung, und diese nennen sie den Grund des Weltlebens.““ 19. „„Wie wir früher in Unkenntnis der wahren Lehre schlechte Werke verübten aus Verblendung, verhindert und zurückgehalten (vom guten Wandel durch die Unsrigen), so werden wir jetzt nicht mehr handeln.““ 20. „„Da die Menschheit bedrängt und rings umstellt ist, dazu nicht irrende Geschosse einschlagen (wie bei einem in einem Netz gefangenen Reh), so finden wir kein Gefallen am Leben im Hause.““ 21. „Wer bedrängt die Menschheit? wer umstellt sie? was heißen dabei die nicht irrenden (Geschosse)? Meine Söhne, ich verliere mich in Nachdenken.“ 22. „„Vom Tode ist die Menschheit bedrängt, vom Alter umstellt, die Nächte heißen dabei die nicht irrenden. Das erkenne als den Sinn, o Vater!““ 23. „„Jede Nacht, die dahingeht, kehrt nimmer wieder. Nutzlos vergehen die Nächte für den, der Unrecht

tut.““ 24. „„„Jede Nacht, die dahingeht, kehrt nimmer wieder. Nutzbringend vergehen die Nächte für den, der das Rechte tut.““ 25. „Nachdem wir zusammen gewohnt und uns beiderseits rechten Wandels beflissen haben, wollen wir später, meine Söhne, wandern und Almosen sammeln Haus für Haus.“ 26. „„„Wer mit dem Tode ein Bündnis hat, wer demselben entrinnen kann, wer sicher ist, daß er (indessen) nicht sterben wird, der mag darauf rechnen, was morgen ist.““ 27. „Heute wollen wir das Gesetz annehmen, durch dessen Annahme wir von der Wiedergeburt frei werden. Es gibt nichts, das noch nicht dagewesen ist, wonach wir Verlangen tragen könnten, nachdem wir die Begierde ertötet haben.““ 28.

(Der Hauspriester Bhṛgu spricht mit seiner Frau Vāsiṣṭhī):

„Für den, der seine Söhne verloren, gibt es kein Leben im Hause, Vāsiṣṭhī! es ist an der Zeit, als Bettler zu leben: mit seinen Zweigen steht der Baum in Ehren; sind sie abgehauen, dann ist er nur ein Stumpf.“ 29. „Wie ohne Flügel ein Vogel, wie ohne Diener in der Wildnis ein König, wie nach Verlust seiner Waren ein Kaufmann im Schiffe, ebenso bin auch ich ohne meine Söhne.“ 30. „„„Wohl gesammelt ist hier, was Genuß bereitet, und aufgehäuft viele Köstlichkeiten; wir wollen die Sinnesfreuden nach Herzenslust genießen und nachher den edeln Weg wandeln.““ 31. „Wir haben, Liebe, die Freuden genossen, dies genußfähige Alter liegt hinter uns! Nicht um das Leben zu verlängern, entsage ich den Genüssen: ich werde das Mönchsgelübde ausüben, gleichgültig bei Erfolg und bei Ausbleiben desselben (im Almosensammeln), bei Lust und Leid.“ 32. „„„Mögest du nicht einst dich der Geschwister erinnern, wie der alte Schwan, der gegen den Strom schwamm! Genieß die Freuden mit mir zusammen! Leidvoll ist es, als Bettelmönch umherzuwandern.““ 33. „O Liebe, wie die Schlange ihre Haut abstreift und ihrer ledig davoneilt, so entsagen diese unsere Söhne den Genüssen; wie sollte ich Vereinsamter ihnen nicht nachwandeln?“ 34. „Wie Hechte, das schwache Netz zerreißend, (ihres Weges gehen), so auch entfliehen den Genüssen starke Männer, Zugochsen vergleichbar und durch Askese geadelt, und leben als Bettelmönche.“ 35. „„„Wie die Kraniche am Himmel dahinziehen, und wie die Gänse, nachdem sie die ausgespannten Netze durchbrochen haben, entfliehen, ebenso meine Söhne und mein Gemahl; wie sollte ich Vereinsamte ihnen nicht nachwandeln?““ 36.

Als der König erfahren, daß der Hauspriester mit seinen Söhnen und der Gattin das Haus verlassen, den Genüssen entsagend, wollte er dessen großes und herrliches Familiengut (nach bestehendem Rechte konfiszieren); die Königin aber sprach zu ihm wieder und wiederum: 37.

„Wer ißt, was erbrochen ist, den Menschen lobt man nicht, o König. Du aber willst, o König, dir das Gut aneignen, das der Brahmane aufgegeben hat.“ 38. „Wenn dir die ganze Welt, wenn dir alles Gut gehörte, das alles würde dir noch nicht genug sein, noch würde es dir zum Heil gereichen.“ 39. „Sterben wirst du, o König, früher oder später, die Lebensgenüsse hinter dir lassend. Die gute Lehre allein gereicht zum Heile, o König! nicht gibt es irgendein andres hienieden.“ 40. „Mir macht nichts Freude wie dem Vogel im Käfig; alle Bande zerreißend werde ich das Nonnengelübde ausüben, nichts mein eigen nennend, geraden Wandels, erhaben über der Versuchung, Wirksamkeit und Eigentum als Schlimmes meidend.“ 41. „Wie wenn in einem brennenden Walde Tiere durch das Feuer umkommen, andere Wesen aber

sich ihrer Sicherheit freuen, den Trieben von Liebe und Haß gehorchend." 42. „Geradeso ist es mit uns Toren, die wir von den Sinnesgenüssen berauscht nicht merken, daß die Welt durch das Feuer von Liebe und Haß in Flammen aufgeht." 43. „Die Freuden genossen und dann ihnen entsagt haben, leichter Bürde einherwandelnd, ziehen sie dahin nach Herzenslust wie die Vögel freien Flugs." 44. „Gefangen zappeln diese, o Edler, wenn sie in meine Hand kommen; und wir werden sein wie diese, wenn wir den Genüssen nachhängen." 45. „Wie einen Vogel, der durch die Lockspeise ins Netz geraten ist, sehend, der die Lockspeise Meidende (frei ausgeht, so) entsagen wir allen Verlockungen und ziehen dahin, über Verlockungen erhaben." 46. „Wenn man erkannt, daß die Weltwirrsal mehrende Sinneslust einem Geier vergleichbar ist, dann soll man wie die Schlange ängstlich in der Nähe des Vogels sich nur wenig regen." 47. Wie ein Elefant, seine Fesseln sprengend, in seine Heimat zurückkehrt, so ging auch der große König Iṣukāra zu diesem heilsamen (Ziele); so hat man mir es erzählt. 48. Aufgebend eine große Herrschaft und die schwer aufzugebenden Genüsse, erhaben über sinnliche Freuden, über Versuchungen, über Herzensneigung und Eigentum. 49. Die Lehre recht erkennend und aufgebend die herrlichen Genüsse, ausübend die gewaltige Askese genau nach Vorschrift, diese Personen von gewaltiger Tatkraft — 50. So wurden diese nacheinander bekehrt, sie waren der wahren Lehre ergeben, in Furcht vor Geburt und Tod suchten sie ein Ende des Leidens zu machen. 51. In der Religion der über jegliches Irren Erhabenen schon früher durch fromme Übungen gereinigt, gelangten sie in kurzer Frist zum Ende des Leidens. 52. Der König mit der Königin, sein brahmanischer Hauspriester, die Brahmanin und deren Söhne, alle erlangten sie die Erlösung. 53.

B. Buddhistische Literatur.

1. Das Gleichnis vom sauberen und unsauberen Zeuge.

Majjhimanikāya I, p. 36 ff. So hat man mir erzählt. Einmal weilte der Erhabene bei Sāvatthī im Jetavana, dem Lustgarten Anāthapiṇḍikas. Der Erhabene sprach zu den Mönchen: „Mönche!" „Meister", antworteten ihm die Mönche. Der Erhabene sprach folgendes:

Wenn ein Stück Zeug unsauber, mit Schmutz durchsetzt ist, mag es der Färber mit jedem beliebigen Farbenstoff behandeln — blau, gelb, blutrot, krapprot —, es bekommt doch nur eine schlechte unreine Farbe, — eben weil es vorher unsauber war. Ebenso steht Unheil in Aussicht bei getrübtem Denkorgan. Wenn aber ein Stück Zeug rein, makellos ist, darf es der Färber mit jedem beliebigen Farbenstoff behandeln, ... es bekommt stets eine hübsche reine Farbe —, eben weil das Zeug vorher sauber war. Ebenso steht Heil in Aussicht, wenn das Denkorgan ungetrübt ist. Es gibt aber folgende Trübungen des Denkorgans: Begierde und Schadenlust, Zorn und Nachträglichkeit, Neid und Wetteifer, Eifersucht und Selbstsucht, Heuchelei und Betrügerei, Selbstgefallen und Erregbarkeit, Stolz und Überhebung, Überregung (eig. Rausch) und Achtlosigkeit. Wenn nun ein Mönch erkennt, daß die Begierde (etc.) dem Denkorgan eine Trübung ist, gibt er jene Trübung des Denkorgans,

die Begierde (etc.) heißt, auf, und sobald er in dieser Erkenntnis die Begierde (etc.) aufgegeben hat, besitzt er die verständnisvolle Sympathie für (den Glauben an) Buddha: er, der Erhabene, ist ein Arhant, ein wahrhaft Erweckter, vollendet in Wissen und Wandel, ein erlöster Welterkenner, unerreicht im Bändigen menschlicher Gemüter, Lehrer der Götter und Menschen — der Erweckte, der Erhabene." Und er besitzt auch die verständnisvolle Sympathie für den Dhamma: „Der Erhabene hat eine Lehre gut dargestellt, sie handelt von Handgreiflichem und bewährt sich unmittelbar, wohl verdient sie, angeschaut und angenommen zu werden, es kann sie jeder Denkende an sich selbst erleben." Er besitzt gleichfalls die verständnisvolle Sympathie für den Saṃgha: „Die Hörerschar des Erhabenen hat den guten graden folgerichtigen angemessenen Weg eingeschlagen, die vier Paare nämlich, die acht Menschenarten; dieser Hörerschar des Erhabenen gebührt Opfer aus Nähe und Ferne, Almosen und Verehrung, als dem ergiebigsten Heilsacker für die Menschheit." Und er hat gleichfalls alles (Weltliche) im einzelnen verlassen, verschmäht, aufgegeben und weggestoßen. — Im Bewußtsein, daß er die verständnisvolle Sympathie für 1. Buddha, 2. Dhamma und 3. Saṃgha besitzt, sowie daß er alles im einzelnen verlassen hat, wird er reell und ideell erheitert, fühlt die ideelle Freude; Freude macht Befriedigung, befriedigtes Denkorgan macht körperliches Sicherheitsgefühl; dieses macht Wohlsein (sukha), dieses wieder läßt das Denkorgan zur Versenkung (samādhi) kommen.

Ein Mönch mit solchen Sitten, Grundsätzen und Einsichten mag als Almosen auch (die) auserlesen(st)e Reisspeise mit allerlei Zukost und Gewürz genießen; auch das bringt keine Störung mehr. In klarem Wasser wird das unsaubere schmutzdurchsetzte Zeug rein (von Flecken), im Schmelztiegel wird das Gold rein (von Schlacken); ebenso mag ein Mönch . . . genießen, auch das bringt keine Störung mehr.

Er macht sein Denkorgan ganz mettā[1]) (Freundschaft) — — bzw. er macht es ganz karuṇā (Mitleid), muditā (Mitfreude), upekhā (Gleichmut) — — und durchdringt damit eine Himmelsgegend, dann die zweite, die dritte und die vierte Himmelsgegend; so durchdringt er nach oben, nach unten und in horizontaler Richtung überall vollständig die ganze Welt mit seinem ganz mettā-gewordenen — — bzw. ganz karuṇā-gewordenen, etc. — — ins Unendliche erweiterten und vergrößerten Denkorgan, das weder Haß noch Unmut Raum gestattet.

Er erkennt: es gibt dieses, es gibt Schlechteres und Besseres, es gibt einen Weg über dieses Bewußte hinaus. Bei solcher Einsicht löst sich sein Denkorgan aus dem Dusel der Lust, aus dem Dusel des Seins, aus dem Dusel des Nichtwissens, und diese Erlösungen sind ihm als solche bewußt; er versteht, daß die Geburt erschöpft ist, die Lehrzeit zu Ende, die Aufgabe erledigt und daß es weiter kein Grund ist, hierher zu kommen. Von diesem Mönche sagt man, er habe das innere Bad genommen."

Damals saß ein Brahmane, der Bhāradvāja von Sundarikā, in der Nähe des Erhabenen. Er sagte: geht denn der Herr Gotama niemals zum Fluß Bāhukā baden? — Wozu die Bāhukā, Brahmane? wozu würde uns die Bāhukā nützen? — Dem Volk gilt die Bāhukā als rein und heilbringend, das

1) Vgl. Mettasutta.

Volk läßt die Bāhukā seine Sünden wegspülen. — Der Erhabene antwortete dem Bhāradvāja in Versen: Wenn der Tor sich auch immer herumtreibt an Bāhukā, Adhikakka, Gayā, Sundarikā, Sarassatī Payāga und dem Flusse Bāhumatī (Māhissatī?), so wird er doch nie von seinen schwarzen Taten reingewaschen. Was nützt ihm Sundarikā, Payāga oder der Fluß Bāhukā? Sie waschen keinen gehässigen Sünder von bösen Taten rein. Wer rein ist, hat immer Phalgufeier, wer rein ist, hat immer Uposathatag; dem Reinen, dessen Taten weiß sind, ist immer alles vorhanden, was er zur Erfüllung seines Gelübdes braucht. Nimm hier dein Bad, Brahmane; schließe nur Frieden mit allen Wesen! Wenn du bloß keine Lüge sprichst, kein Leben verletzest, keinen Diebstahl verübst, gläubig und selbstlos (lebst), wozu dann nach Gayā pilgern; jeder Tümpel ist dir Gayā."

Als dies gesprochen war, sagte der Brahmane Bhāradvāja von Sundarikā: „Herrlich, herrlich, Gotama! es ist als ob der Herr Gotama Umgestürztes aufrichtete, Verhülltes entschleierte, im Dunkel eine Lampe herhielte, damit die da Auge haben die Umwelt sehen, — so hat der Herr Gotama von verschiedenen Seiten seine Lehre beleuchtet. Ich befehle mich hiermit dem Herrn Gotama, seiner Lehre und seiner Mönchsgemeinde zum Schutz, daß ich bei dem Herrn Gotama der pabbajjā[1]) und der upasampadā[2]) teilhaft werde. Der Brahmane Bhāradvāja von Sundarikā erhielt bei dem Erhabenen die pabbajjā, erhielt die upasampadā; und kurz nach der upasampadā, als er allein zurückgezogen straff angespannten Geistes dasaß, hatte er, bei Leben schon, das Endziel des Lehrganges durch eigene Erkenntnis erfaßt und errungen, jenes Ziel, um dessen willen die Söhne guter Familien aus dem Hause in die Hauslosigkeit ziehen; er hatte erkannt, daß für ihn die Geburt erschöpft war, die Lehrzeit zu Ende, die Aufgabe erledigt, und daß weiter kein Grund vorlag, hierher zurückzukehren. Und der ehrwürdige Bhāradvāja zählte fortan unter die Arhanten.

2. Der Welt Ende?

Aṅguttaranikāya II, p. 47 ff. (Zwiegespräch zwischen Rohitassa (einem deva) und dem Buddha).

R. Ist es möglich, gehend jenes Ende der Welt zu kennen, sehen oder erreichen, wo es weder Geburt, Alter noch Tod gibt, kein Dahinscheiden und keine Wiedergeburt.

B. Ich erkläre es für unmöglich (gehend jenes, etc. . .).

R. Ausgezeichnet, wundervoll! sehr treffend erklärst du es für unmöglich... Vor Zeiten war ich ein Ṛṣi namens Rohitassa unter den Bhojas, durch meine Zauberkraft konnte ich in der Luft wandern; meine Schnelligkeit war derjenigen zu vergleichen, womit ein geübter handfester Schütze seinen leichten Pfeil behende durch den Schatten (?) einer Palme schießt; meine Schrittweite war wie vom östlichen Ozean zum westlichen. Da ich so ausgestattet war, regte sich in mir der Wunsch, gehend das Ende der Welt zu erreichen. Ich war unabhängig von Speise und Trank, von Entleerungen, Schlaf und Erholung und verfügte über hundert Lebensjahre. Hundert Jahre wanderte ich und starb unterwegs, ohne an das Ende der Welt gelangt zu sein. Ausgezeichnet, wundervoll, sehr treffend erklärst du es für unmöglich. . . .

1) die Mönchsweihe. 2) die höhere Weihe.

B. Ich erkläre es zwar für unmöglich, gehend jenes Ende der Welt zu kennen, sehen oder erreichen, wo es weder Geburt, Alter noch Tod gäbe, kein Dahinscheiden und keine Wiedergeburt. Jedoch halte ich jegliches Beendigen des Leides für ausgeschlossen, solange man der Welt Ende nicht erreicht hat. Meine Lehre geht aber eben darauf aus, wie innerhalb dieses klafterlangen Körperchens, wozu Bewußtsein und Denken gehören, eine Welt entsteht und vernichtet wird, sowie auf welchem Wege man die Welt vernichtet.

3. *Die drei Merkmale des Seienden.*

Aṅguttaranikāya I, p. 286. Gleichviel ob es augenblicklich einen Tathāgata[1]) gibt oder nicht, immer gilt es als etwas Elementares, als Daseinsform und wesentliche Regel für die Erscheinungswelt (dhammā), daß alle saṃkhāras[2]) nicht ewig sind, daß alle saṃkhāras Leid sind, daß alle saṃkhāras nicht-Selbst sind. Der Tathāgata aber erkennt und erfaßt dieses; nachdem er es erkannt und erfaßt hat, erzählt er auch und verkündet als Lehre und System, erklärend, unterscheidend und auseinandersetzend, daß alle saṃkhāras nicht-ewig, Leid und nicht-Selbst sind. —

4. *Wesen der Seele?*

Saṃyuttanikāya I, p. 134 f. Die Nonne Vajirā ging am Morgen, nachdem sie sich angezogen, Almosenschale und Mantel tragend, nach Sāvatthi betteln; nach vollendetem Bettelgang, als sie gegessen hatte, begab sie sich in den Andhahain zur Mittagsruhe. Drinnen im Andhahain setzte sie sich zur Mittagsruhe unter einen Baum hin.

Māra der Böse nahte sich der Nonne Vajirā, um bei ihr Furcht, Entsetzen, Haarsträuben zu wecken und sie um ihre Sammlung (samādhi) zu bringen. Er redete sie mit einer Strophe an: „Wer hat dieses Wesen (satta, skr. sattva) auf die Welt gebracht, wo ist der Bildner des Wesens, auf welcher Grundlage entsteht das Wesen und worin löst es sich auf?“ Vajirā dachte: Wer, Mensch oder Dämon, mag hier in Versen reden? und sie verstand, daß es Māra der Böse war, der sie . . . um ihre Sammlung bringen wollte. Sofort antwortete sie ihm mit einer Strophe: „Glaubst du an ein Wesen, ist das wirklich deine Theorie, Māra? Dies ist doch nur ein Haufen saṃkhāras, kein Wesen ist hier zu finden. Denn, wie man von einem „Wagen“ redet[3]), wenn alle Teile sich zusammen finden, so spricht man von einem Wesen, wenn die khandhas vereinigt sind. Das Leid ist das einzige, was entsteht, besteht und schwindet; nur das Leid entsteht, nur das Leid wird vernichtet.“ Māra der Böse verstand, daß die Nonne Vajirā ihn erkannt hatte, — und verschwand, unmutig grollend.

5. *Fortleben und Verantwortlichkeit des Individuums.*

Milindapañha p. 46 f.[4]) Der König sprach: „Ehrwürdiger Nāgasena, was ist es, das wiedergeboren wird?“ Der Thera sprach: „Eine Individualität (Name und Form), König, wird wiedergeboren.“ „Ist

1) Buddha. 2) das Gestaltete (das Seiende). 3) Vgl. das Gespräch über die Seele in Milindapañha: E. Lehmann, Der Buddhismus S. 120. 4) Die hier gelehrte „Wiedergeburt“ nicht die brahmanische saṃsāra-, sondern die speziell buddhistische, wohl nachkanonische, paṭisandhi-Theorie (Fortsetzung ohne Fortleben eines Ichs).

es diese selbe Individualität, die wiedergeboren wird?" „Es ist nicht diese selbe Individualität, König, die wiedergeboren wird; durch diese Individualität tut man aber gute oder böse Werke, König, und durch diese Werke wird eine andere Individualität wiedergeboren." „Wenn es nicht diese selbe Individualität ist, Ehrwürdiger, die wiedergeboren wird, dann wird er (der neue Mensch) den Folgen böser Taten entgehen." Der Thera sprach: „Wenn es keine Wiedergeburt gäbe, dann würde jeder neue Mensch den Folgen böser Werke entgehen; weil es aber eine Wiedergeburt gibt, König, deshalb entgeht er nicht den Folgen böser Werke." „Gib ein Gleichnis!" „Es ist, König, wie wenn ein Mann die Mangofrucht eines anderen Mannes gestohlen hat und der Eigentümer der Mangofrüchte ihn dann abfaßt und vor den König führt mit den Worten: dieser Mann hat meine Mangofrüchte gestohlen, und jener dann sagen würde: Majestät, ich habe nicht die Mangofrüchte dieses Mannes gestohlen; die Mangos, die ich genommen habe, sind verschieden von den Mangos, die dieser gepflanzt hat, ich bin nicht straffällig. Wie nun, König, würde dieser Mann straffällig sein?" „Gewiß, Ehrwürdiger, er würde straffällig sein." „Aus welchem Grunde?" „Weil, was er auch sagen mag, er wegen des letzten Mangos straffällig sein würde, insofern er nicht den früheren Mango wird leugnen können." „Gerade so, König, tut man gute oder böse Werke durch diese Individualität, und durch diese Werke wird eine andere Individualität wiedergeboren, deshalb wird man nicht den Folgen böser Werke entgehen können." „Gib ein zweites Gleichnis!" ... „Es ist, König, wie wenn ein Mann im Winter ein Feuer anzündet, sich daran wärmt, und dann fortgeht, ohne es ausgelöscht zu haben, und das Feuer nun das Feld eines anderen Mannes verbrennt, und der Besitzer des Feldes ihn dann abfaßt und vor den König führt mit den Worten: dieser Mann hat mein Feld niedergebrannt, und jener dann sagen würde: Majestät, ich habe nicht das Feld dieses Mannes angezündet; das Feuer, das ich nicht ausgelöscht habe, ist verschieden von dem Feuer, das das Feld dieses Mannes verbrannt hat, ich bin nicht strafbar. Wie nun, König, würde dieser Mann strafbar sein?" „Gewiß, Ehrwürdiger, er würde strafbar sein." „Aus welchem Grunde?" „Weil, was er auch sagen mag, er wegen des letzten Feuers strafbar sein würde, insofern er nicht das frühere Feuer wird leugnen können." „Gerade so, König, tut man gute oder böse Werke durch diese Individualität, und durch diese Werke wird eine neue Individualität geboren, deshalb wird man nicht von den Folgen seiner bösen Werke befreit." „Gib noch ein Gleichnis!" „Es ist, König, wie wenn ein Mann mit seiner Lampe auf seine Dachkammer geht und ißt, und die brennende Lampe dann das Dachstroh anzündet und das brennende Stroh das Haus und das brennende Haus das Dorf anzündet und die Dorfleute dann jenen Mann ergreifen und zu ihm sagen: weshalb hast du das Dorf angezündet? und jener dann sagen würde: ich habe nicht das Dorf angezündet; die Lampenflamme, bei deren Licht ich aß, ist verschieden von dem Feuer, das das Dorf in Brand gesetzt hat. Wie nun, König, wenn die Streitenden sich an dich wendeten, wessen Sache würdest du beistehen?" „Der Sache der Dorfleute, Ehrwürdiger." „Und weshalb?" „Weil, was er auch sagen mag, das letzte Feuer aus dem früheren entstanden ist." „Gerade so, König, ist die Individualität, die stirbt, von der verschieden, die wiedergeboren wird, und doch ist diese aus jener entstanden, deshalb wird man nicht von den Folgen seiner bösen Werke befreit werden."

6. Die Kette der Ursachen.

Paṭicca-samuppāda, Vinaya-Piṭaka I, p. 1 f. Zu der Zeit weilte Buddha, der Erhabene, zu Uruvelā am Ufer des Nerañjarāflusses, am Fuße des Bodhibaumes und hatte eben die Erleuchtung erreicht. Dann saß nun der Erhabene sieben Tage mit untergeschlagenen Beinen am Fuße des Bodhibaumes, indem er das Glück der Erlösung genoß. Dann überdachte der Erhabene in der ersten Nachtwache die Entstehung in Abhängigkeit, in fortlaufender und rücklaufender Richtung:

Durch Nichtwissen entstehen die Dispositionen,
durch die Dispositionen entsteht das Bewußtsein,
durch das Bewußtsein entsteht die Individualität,
durch die Individualität entstehen die sechs Sinnesorgane,
durch die Sinnesorgane und ihre Objekte entsteht die Berührung,
durch die Berührung entsteht die Empfindung,
durch die Empfindung entsteht die Lebenslust,
durch die Lebenslust entsteht das Haften,
durch das Haften entsteht die weltliche Existenz,
durch die weltliche Existenz entsteht die Geburt,[1])
durch die Geburt entstehen Alter und Tod, Kummer, Klagen, Schmerz, Gram und Verzweiflung.

In dieser Weise entsteht diese ganze Gesamtheit von Schmerzen.

Durch die völlige, spurlose Unterdrückung aber des Nichtwissens werden die Dispositionen unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Dispositionen wird das Bewußtsein unterdrückt,
durch die Unterdrückung des Bewußtseins wird die Individualität unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Individualität werden die sechs Sinnesorgane unterdrückt,
durch die Unterdrückung der sechs Sinnesorgane wird die Berührung unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Berührung wird die Empfindung unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Empfindung wird die Lebenslust unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Lebenslust wird die weltliche Existenz unterdrückt,
durch die Unterdrückung der weltlichen Existenz wird die Geburt unterdrückt,
durch die Unterdrückung der Geburt werden unterdrückt Alter und Tod, Kummer, Klagen, Schmerz, Gram und Verzweiflung.

In dieser Weise wird diese ganze Gesamtheit von Schmerzen unterdrückt.

---

1) Nichtwissen — avijjā; Dispositionen — saṃkhārā; Bewußtsein — viññāṇā; Individualität — nāmarūpa; Sinnesorgane — saḷāyatana; Berührung — phasso; Empfindung — vedanā; Lebenslust — taṇhā; Haften — upadāna; Existenz — bhava; Geburt — jāti.

7. *Das Rad der Lehre.*

Dhamma-cakka-pavattana-sutta, Saṃyuttanikāya V, p. 420f. So habe ich gehört: Einst weilte der Erhabene zu Benares im Wildpark Isipatana. Da richtete der Erhabene das Wort an die Schar der fünf Mönche:

„Diese zwei Extreme, ihr Mönche, dürfen von einem Asketen nicht verfolgt werden. Welche zwei? Erstens das auf Sinnenglück versessene Haften an den Begierden, das niedrige, rohe, gemeine, unedle und zwecklose; zweitens das Haften an der Kasteiung, das schmerzvolle, unedle und zwecklose; diese beiden Extreme hat der Tathāgata vermieden, ihr Mönche, indem er den mittleren Pfad erkannt hat, der sehen macht, der Erkenntnis bringt, der zur Ruhe, zum Erkennen, zur Erleuchtung und zum Nirvāṇa führt.

Welcher, ihr Mönche, ist nun dieser mittlere Pfad, der vom Tathāgata erkannt ist und der sehend macht, der Erkenntnis bringt, der zur Ruhe, zum Erkennen, zur Erleuchtung und zum Nirvāṇa führt? Es ist eben dieser edle achtgliedrige Weg, nämlich: rechte Ansicht, rechter Entschluß, rechtes Reden, rechtes Tun, rechter Lebenswandel, rechte Bemühung, rechtes Sinnen und rechte Versenkung. Dies eben ist der mittlere Pfad, ihr Mönche, der vom Tathāgata erkannt ist, und der sehend macht, der Erkenntnis bringt, der zur Ruhe, zum Erkennen, zur Erleuchtung und zum Nirvāṇa führt.

Dies, ihr Mönche, ist nun die edle Wahrheit vom Leiden: Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Sterben ist leidvoll, das Verbundensein mit Unlieben ist leidvoll, die Trennung von Lieben ist leidvoll, das Nichterlangen dessen, was man begehrt, ist leidvoll, kurz gesagt: das fünffache Haften ist leidvoll.

Dies, ihr Mönche, ist nun die edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens: die Lebenslust nämlich, die Wiedergeburt erzeugt, die von Wohlgefallen und Gier begleitet ist, die sich hier und dort ergötzt, diese nämlich: die Gier nach sinnlicher Lust, die Gier nach Leben, die Gier nach Vernichtung.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Unterdrückung des Leidens: das völlige, spurlose Unterdrücken, Aufgeben, Vernichten, Verlassen und Vertreiben dieser Lebenslust.

Dies, ihr Mönche, ist nun die edle Wahrheit von dem Pfade, der zur Unterdrückung des Leidens führt, nämlich dieser edle, achtgliedrige Weg, dieser nämlich: rechte Ansicht, rechter Entschluß, rechtes Reden, rechtes Tun, rechter Lebenswandel, rechte Bemühung, rechtes Sinnen und rechte Versenkung."

8. *Gespräch über die gesamte Lehre.*

Tuvaṭakasutta, Sutta-nipāta v. 915—934. 1. Dich, den großen Ṛṣi aus dem Ādityageschlechte, frage ich über unterscheidende Erkenntnis (viveka) und über Erlösung (santipada); durch welche Ansicht erreicht der Mönch Nirvāṇa, ohne an etwas zu haften?

2. Der Erhabene sprach: „Er muß die Wurzel der ganzen Erscheinungswelt, (die Vorstellung) nämlich: »Ich bin ein denkendes Subjekt«, vollständig aufgeben. Alle die Triebe, die seinem Innern angehören, deren Unterdrückung übe er immerfort, stets auf seiner Hut!

3. Welche Erscheinungen (dhamma) in seinem Innern oder außen er auch kennen lernt, er darf sich dadurch nicht überheben, denn das wird von den Guten keine (wirkliche) Erlösung genannt.

4. Er betrachte sich nicht dadurch als besser oder geringer (als andere), auch nicht als (anderen) ebenbürtig! Wenn er von vielerlei Eindrücken berührt wird, darf er sich deswegen kein Selbst beilegen.

5. Nur in seinem Innern ruhe der Mönch, er soll die Ruhe nicht anderswoher suchen. Für den in seinem Innern zur Ruhe gelangten gibt es kein Selbst mehr, und noch weniger (hängt er an dem) was nicht sein Selbst ist.

6. Wie in der Mitte des Meeres keine Welle entsteht und es ruhig ist, so muß der Mönch ruhig und ohne Regung sein, er darf durch nichts sich in Aufruhr setzen lassen."

7. Er, der Klarsehende, hat erklärt die selbstgeschaute Wahrheit, die Störung und die Beseitigung derselben; jetzt rede, wenn du geruhst, vom Wege, sei es von dem Bekenntnis oder von der Versenkung (samādhi)!

8. „Seine Augen dürfen nicht lüstern sein; er soll sein Ohr vom Gerede des Dorfes fernhalten; er darf nicht nach Leckereien verlangen und darf sich nichts in der Welt aneignen.

9. Wenn er von Berührung berührt wird, darf der Mönch nicht jammern, nicht soll er irgendwo Dasein wünschen und soll nicht zittern bei schrecklichen Erscheinungen.

10. Hat er Nahrung oder Getränk, Essen oder Kleider erworben, soll er keinen Vorrat sammeln, und keine Enttäuschung fühlen, wenn er solche Dinge nicht erreicht.

11. Er soll Konzentration üben, nicht unstet sein, keine Verzagtheit zeigen und nicht nachlässig sein; der Mönch soll sich bei der Meditation einen geräuschfreien Sitz und Lager auswählen.

12. Er soll nicht zu viel schlafen, im Wachen übe er sich energisch, er muß Trägheit, Falschheit, Lachen, Spielen, geschlechtlichen Verkehr und Schmuck aufgeben.

13. Er darf sich nicht mit den Atharvasprüchen befassen, auch nicht mit (der Auslegung von) Träumen und Zeichen oder Sternen; mein Schüler darf (die Auslegung) von dem Geschrei der Vögel, das Hervorrufen von Schwangerschaft und die Heilskunde nicht ausüben.

14. Der Mönch darf nicht zittern, wenn er getadelt wird, aber auch nicht sich überheben, wenn er gelobt wird; die Habsucht, die Gier, den Zorn und die Verleumdung soll er von sich stoßen.

15. Der Mönch darf sich nicht mit Kauf und Verkauf befassen, andere Leute darf er nicht tadeln und sich nicht zulange im Dorfe aufhalten; nicht darf er aus Habsucht einen Menschen anreden.

16. Der Mönch darf nicht renommieren, keine weitläufige Rede führen, keinen Stolz sich aneignen und keine zänkische Rede führen.

17. Keiner Lüge darf er sich schuldig machen, wissend nichts Unehrliches tun; mit Rücksicht auf seine eigene Lebensführung, Kenntnis und Werke darf er nicht andere gering achten.

18. Wenn er viel Gerede vonseiten vielredender Śramaṇas hört, soll er nicht gereizt mit harter Rede antworten; denn gute Menschen widersetzen sich nicht anderen.

19. Hat der Mönch sich mit dieser Lehre vertraut gemacht, muß er sich mit sorgfältiger Unterscheidung immerfort weiter üben; wenn er die Erlösung als „Ruhe" verstanden hat, soll er nicht der Unterweisung Gotamas gegenüber unachtsam sein.

20. Denn ein Mächtiger, Unbewältigter blickte ohne Lehrer unmittelbar die Lehre; deshalb soll er sich immerfort mit Verehrung angespannt nach der Unterweisung des Erhabenen üben". So sprach der Erhabene.

9. Gespräche über das Nirvāṇa.

a. Buddha und Dhotaka, Sutta-nipāta v. 1061—68. „Ich frage dich, Erhabener, steh mir Rede" — so sprach der ehrwürdige Dhotaka — „ich bedarf deines Wortes, du großer Lehrer, damit ich, wenn ich deine Rede gehört habe, mein eigenes Erlöschen vorbereiten kann."

„So übe dich, Dhotaka", sprach der Erhabene, „zugleich klug und wachsam zu sein; so kann, wer meine Rede gehört hat, sein eigenes Erlöschen vorbereiten."

Dhotaka: „Ich sehe hier auf der Welt der Götter und Menschen dich, einen Brahmanen, umherwandeln, der nichts besitzt; darum beuge ich mich vor dir, du Allsehender; befreie mich von meinen Zweifeln!"

Buddha: „Ich kann niemand hier auf Erden befreien, der zweifelt, Dhotaka! Aber wenn du das beste Gesetz (dhamma) angenommen hast, so sollst du über den Strom (saṃsāra = Kreislauf) kommen."

Dhotaka: „Hab Mitleid mit mir und lehre mich, Brahmane, das Gesetz der Unterscheidung, daß ich es begreife, und daß ich frei von Affekten wie der Raum ruhig und unabhängig hier wandeln möge."

Buddha: „Ich will dir die Ruhe erklären, Dhotaka! Wenn ein Mensch schon hier ohne die Gelehrsamkeit der Überlieferung diese verstanden hat und wachsam wandelt, der kann das Begehren hier auf Erden überwinden."

Dhotaka: „So will ich, o großer Lehrer, die vollkommne Ruhe willkommen heißen; wenn ein Mensch diese recht versteht und wachsam wandelt, kann er das Begehren hier auf Erden überwinden."

„Was du alles wahrnimmst, Dhotaka, oben, unten und in der Mitte, — erkenne, daß dieses eine Fessel in der Welt ist; dürste nach keiner Daseinsform."

b. Buddha und Upasīva, Sutta-nipāta v. 1069—1076. Upasīva: Allein, ohne mich an etwas zu lehnen, kann ich nicht über den großen Strom; weise mir, Allsehender, etwas Greifbares (ārammaṇa) an, woran ich mich bei der Überfahrt lehnen kann.

Buddha: Blicke nur unbeirrt auf die Besitzlosigkeit hin; daß du nichts hast — das sollst du festhalten bei der Überfahrt; verlasse die Gelüste, gib das Gerede auf und fasse das Schwinden des Durstes (= Nibbāna) bei Tag und Nacht ins Auge.

Upasīva: Wer allen Gelüsten regungslos gegenübersteht und alles andere als die Besitzlosigkeit aufgegeben hat und somit aus dem Bewußten erlöst ist, — bleibt der nun dort jedem Wechsel entzogen?

Buddha: Wer ... aus dem Bewußten erlöst ist, er wird dort bleiben jedem Wandel entzogen.

Upasīva: Gesetzt auch, er wäre dort jedem Wandel entzogen eine Unzahl von Jahren lang, Allsehender, weilt er denn wirklich immer dort in kühler Erlösung, könnte nicht das viññāṇa eines solchen wandern?

Buddha: Eine Flamme, die der Windstoß fortreißt, ist hin und zählt nicht mehr mit; ein Weiser, der aus der Person erlöst ist, ist hin und zählt nicht mit.

Upasīva: Jener Hingeschiedene, ist er wirklich nicht, oder aber ist er nur für ewig unveränderlich? erkläre es mir, Weiser, denn du hast ja diese Frage ergründet.

Buddha: Der Hingeschiedene läßt sich durch nichts ermessen, es fehlt (sogar) jede Bezeichnung für ihn; wo alle Eigenschaften vertilgt sind, da haften auch keine Worte mehr.

Ethisches.

10. Über die Freundschaft.

(Mettasutta, Sutta-nipāta v. 143—152). 1. „Was derjenige zu tun hat, der das Gute zu suchen vermag, wenn er den Weg zur Erlösung (santapada) angetreten hat:

2. Er soll tüchtig und ehrlich und gewissenhaft sein; mild von Rede, sanft und nicht stolz;

3. zufrieden und genügsam, einer, der ohne viel Geschäfte und Aufwand durchkommt, mit ruhigen Sinnen und klarem Geiste. In den Häusern darf er niemals Frechheit oder Aufdringlichkeit zeigen.

4. Er darf nichts Niedriges tun, das andere, die die Sache verstehen, ihm vorwerfen könnten. — Möchten alle Wesen so sicher und glücklich leben, und es ihnen wohl zumute sein!

5. Was für lebendige Wesen es auch sein mögen, ob beweglich oder unbeweglich, lang oder groß oder mittelgroß, kurz, atomhaft oder von grober Natur,

6. ob man sie sehe oder nicht sehe, ob sie fern oder nah leben, ob sie geboren sind oder erst geboren werden sollen, möchte es allen Geschöpfen wohl zumute sein!

7. Niemand möge den andern betrügen oder jemand auf irgendeine Weise verachten, niemand einem andern aus Ärger oder Verdrießlichkeit etwas Böses wünschen!

8. Wie eine Mutter ihr Leben wagt, um ihr Kind, ihren einzigen Sohn, zu beschützen, also soll jedweder eine unendliche Freundschaft gegen alle Wesen pflegen,

9. Freundessinn gegen die ganze Welt hegen, ein unendliches Wohlwollen, oben und unten, kreuz und quer, unbegrenzt, ohne Haß, ohne Unmut!

10. Er stehe oder gehe, sitze oder liege, solange er wach ist, solange weihe er sich diesem Gemütszustand! Dies nennt man das hiesige Brahmaleben.

11. Wer frei von Theorien, geistesstark und klarsehend ist, und wer seinen Hang zu sinnlicher Lust überwunden hat, wird niemals mehr in einer Mutter Leib wandern."

11. Anfangsstrophen des Dhammapada.

1. Die dhammas[1]) haben das Denkorgan zur Vorbedingung, das Denkorgan beherrscht sie, das Denkorgan ist ihr Stoff; betätigt man sich — in Worten oder Handlungen — mit verunreinigtem Denkorgan, so folgt einem das Leid wie das Rad dem Schritt des Zugtieres.

2. Die dhammas haben das Denkorgan zur Vorbedingung, das Denkorgan beherrscht sie, das Denkorgan ist ihr Stoff; betätigt man sich — in

1) etwa: Erscheinungen, Vorgänge (hier moralischer Art) cf. oben 8, 3.

Worten oder Handlungen — mit ungetrübtem Denkorgan, so folgt einem das Heil wie der Schatten, unzertrennlich.

3. „Er hat mich gescholten“, „er hat mich geschlagen“, „er hat mich überwältigt“, „er hat geraubt, was mir gehörte“ — wer einem anderen solches nachträgt, seine Gehässigkeit hört nicht auf.

4. „Er hat mich gescholten“, „er hat mich geschlagen“, „er hat mich überwältigt“, „er hat geraubt, was mir gehörte“ — wer einem anderen solches nicht nachträgt, seine Gehässigkeit hört auf.

5. Denn nicht wird Haß durch Haß zum Aufhören gebracht; durch Nichthassen hört der Haß auf: das ist ein Urgesetz.

12. Über das Wohlsein (Dhammapada).

1. Wie leben wir doch glücklich ohne Haß unter den Hassenden! Unter gehässigen Menschen wandeln wir ohne Haß.

2. Wie leben wir doch glücklich ohne Krankheit unter den Kranken! Unter kranken Menschen wandeln wir ohne Krankheit.

3. Wie leben wir doch glücklich begehrlos unter den Begehrlichen! Unter begehrlichen Menschen wandeln wir ohne Begierde.

4. Siehe, wie wir glücklich leben, die wir nichts besitzen! Speise wird uns die Wonne sein, wie den Ābhassaragöttern.

5. Der Sieger erwirkt (sich) Haß, der Besiegte hat ein hartes Lager; glücklich ist nur der zur Ruhe Gekommene (d. i. der Indifferente), jenseits von Sieg und Niederlage.

6. Kein Feuer wie die Liebe (Leidenschaft); kein Unglück wie der Haß; kein Übel wie die Khandhas — kein Glück wie die Ruhe (Indifferenz).

7. Hunger ist die schlimmste Krankheit, die Saṃkhāras das größte Übel: nachdem man dieses der Tatsache gemäß verstanden hat, kommt das Nirvāṇa als höchstes Heil.

8. Unter den Vorteilen ist die Gesundheit, unter Schätzen die Genügsamkeit, unter Verwandten das Vertrauen das höchte — Nirvāṇa ist das höchste Heil.

9. Wer den Saft der Einsamkeit und den Saft der Leidenschaftslosigkeit (als Arznei) eingenommen hat, wird frei von Fieber und Übel und genießt den Trunk des Dhamma.

10. Glücklich wer die Edlen findet, ihr Umgang bringt immer Freude; glücklich wäre man (schon), wenn man keinem Toren begegnete.

11—12. Wer mit Toren umgeht, hat einen langen Jammer — ein Leid ist das Leben unter Toren gleichwie unter Feinden, eine Lust ist das Leben unter Weisen gleichwie unter Verwandten, und deshalb soll man dem weisen, einsichtsvollen, vielgelehrten, dem wie ein (edles) Zugtier gesitteten, gelübdetreuen, edlen, rechtschaffenen, hochbegabten Manne folgen wie der Mond der Sternenbahn.

13. Über Unreinheit (Āmagandhasutta, Sutta-nipātā v. 238—247).

1. (Der Brahmane): „Diejenigen, welche Hirse, Cingūlaka und Cīnabohnen, sowie die Produkte der Blätter, der Wurzeln und der Kühe(??) auf richtige Weise bekommen und genießen, — sie reden (auch) nicht aus Genußsucht Unwahrheit.

2. Wer aber die Reisspeise schön bereitet und angerichtet, sauber und

wohlschmeckend als Gabe von anderen bekommt und genießt, der ißt, was unrein ist, Kassapa.

3. Du, der du nur dem Namen nach ein Brahmane bist, sagst, daß Unreines (eig. der animalische Geruch) dir (rituell) verboten sei, und genießest doch die Reisspeise mit schön gewürztem Geflügelfleisch! Kassapa, ich frage dich, was ist (denn eigentlich) nach deiner Lehre unrein?

4. (Kassapa Buddha): „das Töten, Schlagen, Verstümmeln, Binden; das Stehlen, Lügen, Betrügen und Beschwindeln; das Studieren unnützer oder schädlicher Bücher; Ehebruch — das ist unrein, nicht aber das Fleischessen.

5. Diejenigen, welche den weltlichen Gelüsten nachgehen; die Genußsüchtigen, die sich mit schmutzigen Dingen befassen; arge Freigeister, mit denen man sich schwer abfindet — das ist unrein, nicht aber das Fleischessen.

6. Die rauhen, mitleidlosen Verleumder; die Verräter ihrer Freunde, die Herzlosen, Eitlen; die prinzipiellen Nichtgeber, welche keinem etwas geben — das ist unrein usw.

7. Zorn, Übermut, Aufgeblasenheit, Streitsucht, Heucheln, Neid, herausfordernde Rede, anmaßendes Benehmen, Umgang mit schlechten Menschen — das ist unrein usw.

8. Die grundsätzlich Schlechten: betrügerische Schuldner, (berufsmäßige?) Angeber, bestechliche Richter, Leute, die sich einen falschen Schein geben; jene Pietätsverletzer, die unter allen Menschen die verächtlichsten sind — das ist unrein usw.

Diejenigen, welche sich gegen Lebewesen vergehen und unter Mißhandlungen Raub verüben; die verkommenen Ausüber eines blutigen Gewerbes, die Schroffen, Rücksichtslosen — das ist unrein usw."

14. Sumedhas Bodhisattva-Gelöbnis.

(Buddhavaṃsa 2, 54—59. Vgl. Edv. Lehmann, Der Buddhismus S. 96 ff.)

Als ich auf dem Boden dalag, dachte ich: Wenn ich es wünschte, könnte ich jetzt meinen Mühseligkeiten ein Ende machen; wozu würde es aber nützen, daß ich incognito die Wahrheit erlebte? Ich will Allwissenheit erlangen, um Menschen und Göttern ein Buddha zu werden. Wozu wäre es gut, daß ich als einziger Mensch, zu eigener Verherrlichung, selbstsüchtig hinüberkäme? Ich will Allwissenheit erlangen, um Menschen und Götter über (den Strom des Saṃsāra) zu bringen.

Diese meine Kompetenzprobe, vor einem Buddha abgelegt, befähige mich dazu, Allwissenheit zu erlangen und das Volk über (den Strom) zu bringen. Ich werde dem Strome des Saṃsāra zum Trotz, drei Daseinsformen vernichtend, Menschen und Götter hinübersetzen, an Bord des Schiffes, das Dhamma heißt.

Man muß 1. Mensch sein, 2. Mann sein, 3. die (kamma-)Bedingungen besitzen, 4. einem Buddha begegnet sein, 5. ein hausloser Büßer sein, 6. die geistigen Fähigkeiten (zur Meditation etc.) besitzen, 7. die Kompetenzprobe ablegen, und 8. den Wagemut haben — wenn diese acht Bedingungen da sind, geht das Gelöbnis in Erfüllung.

(Weiteres aus dem Mahāyāna siehe unter Buddhismus in China u. in Japan).

Aus den Inschriften Aśokas.

I. Dies fromme Edikt ist auf Befehl Seiner Majestät des Königs Priyadarśin geschrieben worden:

Hier dürfen keine Tiere um des Opfers willen getötet werden, und Festversammlungen dürfen nicht abgehalten werden, denn Seine Majestät König Priyadarśin sieht sehr viel Böses in Festversammlungen; doch sind einige Feste in den Augen Seiner Majestät des Königs Priyadarśin verdienstlich.

Früher wurden in der Küche Seiner Majestät des Königs Priyadarśin jeden Tag viele Tausende von lebenden Tieren getötet, um Brühe zu bereiten.

Jetzt, da dieses fromme Edikt geschrieben wird, werden nur folgende drei lebende Tiere jeden Tag getötet: zwei Pfauen und eine Gazelle, und die Gazelle nicht immer.

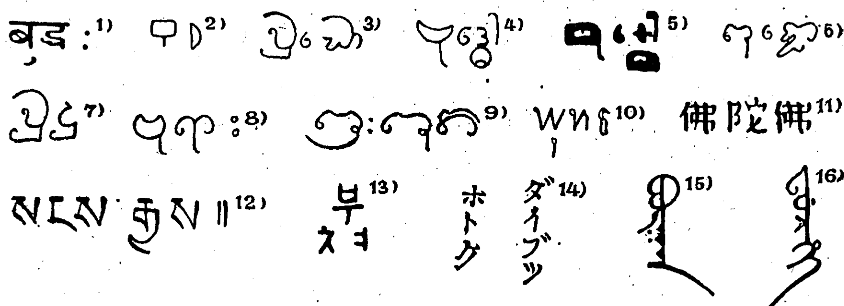
Auch diese drei Tiere werden in der Zukunft nicht mehr getötet.

VII. Seine Majestät der König Priyadarśin wünscht, daß überall die Anhänger aller Sekten sich niederlassen können, denn sie alle streben nach Bändigung der Sinne und Reinheit des Geistes. Der Mensch ist aber nicht fest in seinen Wünschen und Neigungen. Einige werden alles, andere nur etwas von dem Gebote verwirklichen. Aber auch bei einem Menschen, dem reiche Spenden unmöglich sind, sind Bändigung der Sinne, Reinheit des Geistes, Dankbarkeit und Treue immer verdienstlich.

VIII. Früher zogen die Könige aus auf sogenannte Lustzüge, auf denen Jagd und andere ähnliche Belustigungen getrieben wurden.

Seine Majestät König Priyadarśin betrat aber in seinem elften Regierungsjahre den Pfad, der zur wahren Erkenntnis führt, weshalb er Frömmigkeitsreisen antrat, mit Besuch bei Asketen und Brahmanen, ihnen Gaben bringend, mit Besuch bei den Ältesten, mit Geschenken von Gold, mit Besuch von Land und Volk, mit Verkündigung der Lehre der Frömmigkeit und mit Besprechung der Lehre der Frömmigkeit.

Der Name Buddhas in den Schriftzeichen der verschiedenen Länder, wo er in Verehrung steht.



1) Sanskrit (Buddha). 2) Magadhi der Asoka-Inschriften (Budha). 3)—6) Pâli (Buddho): 3. Singhales.; 4 u. 5 Birman; 6. Kambodschan. 7) Singhales. (Budu). 8) Birma (Bura). 9) Kambodscha (Bra-but). 10) Siam (Phut tha). 11) Chines. (Fo t'o oder einfach Fo). 12) Tibet (Sans-rgyas). 13) Korea. 14) Japan. (Hotoke, bzw. Dai Buts). 15) Mongol. (Burghan). 16) Mandschu (Futsiki). (Nach Leblois).

III. Episch-didaktische Literatur der Brahmanen.

Im großen Epos Mahābhārata[1]) hat eine ungeheure Menge von lehrhaften Legenden u. a. Platz gefunden, so daß das didaktische Element in seinen 18 Büchern den hauptsächlichsten Inhalt bildet. Den jetzigen Umfang hat es schon im 6. Jahrh. n. Chr. gehabt, doch ist der größte Teil der verschiedenen Bestandteile sehr viel älter; Jahrhunderte haben daran gearbeitet, während das Epos selbst Vyāsa (Kṛṣṇa Dvaipāyana) als Verfasser nennt. Den Kern des Ganzen bildet de Kampf zwischen den Zweigen der Kurus und der Pāṇḍus des Bharatageschlechtes. In diese Rahmenerzählung sind viele Episoden eingeschaltet worden. In religionshistorischer Hinsicht ist der Mokṣadharma[2]) betitelte Teil des 12. Buches am interessantesten, daneben die berühmte Bhagavadgītā[3]), ein philosophisches Lehrgedicht, Sāṃkhya-, Yoga- und Vedānta-ideen vermischend, das von Kṛṣṇa vorgetragen wird.

Mit dem Mahābhārata verwandt ist das Mānavadharmaśāstra[4]), das angeblich von Manu verfaßte Gesetzbuch in 12 metrischen Büchern. Nach einer Schilderung der Erschaffung der Welt werden behandelt die Pflichten der Brahmanen und des Königs, die Beschäftigungen der vier Kasten (Brāhmaṇas, Kṣatriyas, Vaiśyas und Śūdras), die Sühnungen und die Seelenwanderung.

Von demselben bunten Inhalt wie das Mahābhārata sind auch die 18 Purāṇas, die von kosmogonischen und genealogischen Berichten gefüllt sind und meistens sektarischen Zwecken dienen. Sie bilden die bevorzugte und am meisten charakteristische Literatur des Hinduismus; das Viṣṇupurāṇa[5]) feiert neben Viṣṇu auch seine Inkarnation als Kṛṣṇa, für dessen Anhänger übrigens das Bhāgavatapurāṇa[6]) das hauptsächlichste Erbauungsbuch ist. Von den anderen Purāṇas enthält namentlich das Mārkaṇḍeyapurāṇa[7]) schöne Legenden.

Aus der Bhagavadgītā. II. 11—30. 11. Du trauerst um die, welche nicht zu betrauern sind, und sprichst doch verständige Worte; die Weisen trauern weder um Tote noch um Lebende.

12. Niemals war ich nicht, noch du, noch diese Fürsten; und nie in der Zukunft werden wir alle nicht sein.

13. Wie der Geist in diesem Körper Kindheit, Jugend und Alter erfährt, so geht er auch in andere Körper über. Das versteht der Weise.

14. Die Berührungen mit der Materie, o Sohn der Kuntī, die Kälte und Wärme, Lust und Schmerz hervorrufen, entstehen und vergehen und sind nicht ewig. Ertrage sie mit Geduld, o Bhārata!

15. Denn der weise Mann, den diese nicht erschüttern, o Edelster der Männer, wem Schmerz und Freude gleich sind, der wird des Nichtmehrsterbens teilhaftig.

16. Das Nichtseiende kann nicht entstehen, das Seiende kann nicht vergehen; die, welche die Wahrheit erkennen, verstehen diese Grenze zwischen diesen beiden.

17. Unvergänglich, wisse, ist aber das, durch welches dieses All ausgebreitet wurde; keiner kann die Vernichtung dieses Unvergänglichen bewirken.

18. Vergänglich sind diese Körper des ewigen, unvergänglichen und unerkennbaren Geistes; darum kämpfe, o Bhārata!

1) Englische Übersetzungen von Protap Chandra Roy. Calcutta 1884—96 u. Manmatha Nath Dutt. Calcutta 1895—1905. 2) Übers. in Deußens „Vier philos. Texte des Mahābhāratam". Leipzig 1906. 3) Übers. von Garbe. Leipzig 1905, ²1921, Deussen 1911, L. v. Schröder 1915. 4) Übers. von Bühler. Oxford 1886. (S. B. E. vol. XXV.) 5) Übers. von Wilson. London 1864—77. (Works VI—X.) 6) Übers. von Burnouf. Paris 1840—47 (unvollendet), T. IV u. V Paris 1884 u. 1898. 7) Übers. von Pargiter. Calcutta 1888—1905.

19. Wer diesen für den Töter hält, und wer glaubt, daß er getötet werden könne, diese beiden erkennen nicht; er tötet weder noch wird er getötet.

20. Er wird nicht geboren und stirbt nicht; er ist nie geworden und wird nicht in der Zukunft werden; ungeboren, ewig, dauernd, uranfänglich, wird er nicht getötet, wenn der Körper getötet wird.

21. Wer diesen als unvergänglich, ewig, ungeboren und unzerstörbar weiß, wie kann der Mann, o Sohn der Pṛthā, irgendeinen töten lassen oder töten?

22. Wie ein Mann seine alten Kleider ablegt und andere, neue anzieht, so legt der Geist seinen alten Körper ab und geht in andere, neue ein.

23. Waffen verwunden ihn nicht, das Feuer brennt ihn nicht, das Wasser benetzt ihn nicht, und der Wind trocknet ihn nicht.

24. Unverwundbar ist er und unverbrennbar, nicht zu benetzen und nicht zu trocknen; ewig, allgegenwärtig, fest und unwandelbar ist dieser Immerwährende.

25. Unoffenbar, undenkbar, unwandelbar wird er genannt; hast du ihn deshalb so erkannt, wirst du nicht um ihn trauern.

26. Aber auch wenn du glaubst, daß er immer wieder geboren werde und sterbe, auch dann darfst du, o Starkarmiger, nicht um ihn trauern.

27. Dem Geborenen ist den Tod gewiß, und dem Gestorbenen die Geburt; deshalb darfst du nicht um eine unvermeidliche Sache trauern.

28. Unoffenbar ist der Anfang aller Wesen, offenbar nur ihre Mitte, o Bhārata, und unoffenbar ihr Ende. Was ist da zu bejammern?

29. Wie ein Wunder betrachtet ihn einer; wie ein Wunder verkündet ihn ein anderer; wie von einem Wunder hört von ihm ein anderer; und doch kennt keiner ihn, wenn er auch von ihm gehört hat.

30. Dieser Geist ist ewig unverletzbar in dem Körper eines jeden, o Bhārata; deshalb darfst du nicht um irgendein Wesen trauern.

VI, 1—32. 1. Wer das Werk vollbringt, das vollbracht werden muß, ohne Rücksicht auf die Frucht des Werkes, der ist ein Saṃnyāsin und ein Yogin, nicht aber, wer kein Feuer unterhält und kein Werk tut.

2. Was man Saṃnyāsa (Entsagung) nennt, das wisse als Yoga, o Pāṇḍava, denn keiner wird ein Yogin, der nicht seinen Wünschen entsagt hat.

3. Dem Weisen, der zum Yoga emporsteigen will, ist die Tätigkeit das Mittel; wenn er zum Yoga emporgestiegen ist, ist die Ruhe das Mittel.

4. Denn ein zum Yoga Emporgestiegener wird er genannt, wenn er nicht mehr an den Sinnesobjekten und Werken hängt und allen Wünschen entsagt hat.

5. Man soll sein Selbst durch das Selbst erheben, und darf nicht sein Selbst erschlaffen lassen; das Selbst ist der Freund des Selbstes oder auch der Feind des Selbstes.

6. Das Selbst ist der Freund des Selbstes, wenn einer sein Selbst durch das Selbst besiegt hat; das Selbst wirkt aber wie ein Feind, solange die Feindschaft besteht dem gegenüber, was nicht sein Selbst ist.

7. Wer sein Selbst besiegt hat und zur Ruhe gelangt ist, dessen Selbst ist gesammelt bei Kälte und Wärme, Freude und Schmerz, Ehre und Schande.

8. Wessen Selbst sich an Erkenntnis und Wissen befriedigt, wer unentwegt ist und seine Sinne bändigt, und wer einen Erdkloß, einen Stein und Gold als gleich betrachtet, der Yogin wird ein Ergebener genannt.

9. Er zeichnet sich aus, indem er die gleiche Gesinnung hegt gegen Freunde,

Gefährten, Feinde, Gleichgültige, Neutrale, Hassenswerte und Verwandte, gegen Gute und Böse.

10. Der Yogin soll immer sein Selbst konzentrieren, in Einsamkeit im Geheimen verharrend, indem er sein citta[1]) und sein Selbst bändigt, ohne Hoffnung und ohne Besitz.

11. An einem reinen Orte soll er sich einen festen Sitz bereiten, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, mit einem Tuch, einem Fell und Kuśagras bedeckt.

12. Da soll er sein manas[2]) konzentrieren, indem er die Tätigkeit des citta und der Sinnesorgane bändigt; er soll sich auf den Sitz niedersetzen und den Yoga üben zur Reinigung des Selbstes.

13. Rumpf, Kopf und Hals gerade und unbeweglich haltend soll er feststzend auf seine Nasenspitze blicken, ohne nach anderen Richtungen hinzusehen.

14. Mit ruhigem Selbst, ohne Furcht, in dem Gelübde der Keuschheit feststehend, sein manas bändigend, sein citta auf mich richtend sitze er da in Yoga, nur mit mir beschäftigt!

15. In dieser Weise sich immer in Yoga übend und sein manas bändigend erlangt der Yogin die Ruhe, die zur Erlösung (nirvāṇa) führt und auf mir beruht.

16. Der Yoga wird aber nicht dem zuteil, der zuviel ißt oder gar nicht ißt, und auch nicht dem, o Arjuna, der gewöhnt ist, zuviel zu schlafen oder immer zu wachen.

17. Dem aber wird der schmerzvernichtende Yoga zuteil, der mäßig ißt und sich erholt, der mäßig tätig in seinen Handlungen ist, der mäßig schläft und wacht.

18. Wenn das gebändigte citta im Selbste beruht, dann wird er ein Ergebener genannt, indem er ohne Verlangen allen Lüsten gegenüber ist.

19. „Wie ein an windstillem Ort stehendes Licht nicht flackert“: dieses Gleichnis ist überliefert für den Yogin, der sein citta gebändigt hat und sein Selbst in Yoga übt.

20. Wo das citta zur Ruhe kommt, (indem seine Fluktionen) durch Yogaübung unterdrückt sind; wo man das Selbst durch das Selbst schauend sich am Selbste erfreut;

21. wo man das absolute, nur durch die buddhi[3]) erfaßbare, übersinnliche Glück empfindet und feststehend nicht von der Wahrheit abirrt;

22. nach dessen Erlangung man jede andere Erreichung als geringer betrachtet; wo man feststehend auch nicht durch schweres Leid erschüttert wird:

23. diesen Zustand soll man als den von der Verbindung mit dem Schmerz befreienden Yoga wissen. Dieser Yoga ist zu üben mit Entschlossenheit und unverdrossenem Geist.

24. Indem man alle aus dem Verlangen entstehenden Lüste ohne Rest aufgibt und durch das manas alle Sinne vollständig bändigt,

25. soll man nach und nach zur Ruhe kommen durch die mit festem Entschluß ergriffene buddhi; das manas soll man im Selbst festhalten und an gar nichts denken.

---

1) Das Denkorgan. 2) Der innere Sinn. 3) Das Innenorgan.

26. Wohin auch immer das bewegliche und unstete manas sich begibt, von da halte man es zurück und bringe es wieder in seine Gewalt.

27. Denn das höchste Glück wird einem Yogin zuteil, der sein manas beruhigt hat, das rajas[1]) beschwichtigt hat, der zum Brahman geworden ist und ohne Sünde ist.

28. Der Yogin, der sich in dieser Weise immer übt und sündlos ist, erlangt leicht das absolute Glück, die Vereinigung mit dem Brahman.

29. Wenn er sein Selbst durch Yoga geübt hat, sieht er sein eigenes Selbst in allen Wesen und alle Wesen in seinem eigenen Selbst, indem er überall das gleiche sieht.

30. Wer mich in allem sieht und alles in mir, dem gehe ich nicht verloren, und er geht mir nicht verloren.

31. Wer mich liebt als den in allen Wesen weilenden, indem er an die Einheit glaubt, der Yogin lebt in mir, wie er auch immer lebt.

32. Wer durch Vergleichung mit sich selbst überall das gleiche sieht, sei es Glück oder Schmerz, der Yogin gilt als der höchste, o Arjuna.

VII, 1. Wie du ohne Zweifel mich vollständig erkennen wirst, wenn dein manas mir hingegeben ist, und du auf mich vertrauend Yoga übst, das höre, o Sohn der Pṛthā!

2. Ich will dir diejenige Erkenntnis und das Wissen vollständig mitteilen, nach dessen Erkenntnis hier nichts anderes mehr zu erkennen ist.

3. Unter Tausenden von Menschen gibt es kaum einen, der nach Vollendung strebt, und unter diesen Strebenden und zur Vollendung Gelangten gibt es kaum einen, der mich in Wahrheit kennt.

4. Erde, Wasser, Feuer, Wind und Luft, manas, buddhi und ahaṃkāra[2]): in diese acht Teile teilt sich meine materielle Natur.

5. Dies ist meine niedere Natur; du mußt aber wissen, o Starkarmiger, daß ich auch eine höhere, von dieser verschiedene Natur habe, die Seele, durch die diese Welt erhalten wird.

6. Aus diesen beiden Naturen entstehen alle Wesen, das merke wohl; ich bin der Ursprung und auch das Ende dieser ganzen Welt.

7. Es gibt nichts anderes, welches höher ist als ich, o Schätzeerbeuter; wie Perlenreihen an einer Schnur ist diese ganze Welt an mir aufgereiht.

8. Ich bin der Geschmack im Wasser, o Sohn der Kuntī; ich bin der Glanz in Mond und Sonne, das Wort Om in allen Veden, der Ton in der Luft und die Manneskraft in den Männern.

9. Ich bin der Wohlgeruch in der Erde, das Licht im Feuer, das Leben in allen Wesen und die Buße in den Büßern.

10. Wisse, o Sohn der Pṛthā, daß ich der ewige Keim aller Wesen bin; ich bin der Verstand der Verständigen und die Kraft der Kraftvollen.

11. Ich bin die Stärke der Starken, frei von Begier und Leidenschaft; ich bin die Liebe in den Wesen, die dem Gesetze nicht widerstreitet, o Bester der Bharatas.

12. Die sattva-, rajas- und tamasartigen[3]) Zustände stammen nur aus mir, das sollst du wissen; ich bin nicht in ihnen, sie aber sind in mir.

13. Von diesen drei auf den guṇas beruhenden Zuständen verblendet,

---

1) Einer der drei die Materie bildenden Konstituenten (guṇas), cfr. VII, 12.
2) Das Subjektivierungsorgan. 3) Die drei guṇas der Materie.

erkennt diese ganze Welt mich nicht als von ihnen verschieden und unvergänglich.

14. Dies ist meine göttliche, auf den guṇas beruhende Weltenillusion (māyā), die schwer zu überschreiten ist; nur die, welche zu mir ihre Zuflucht nehmen, schreiten über diese māyā hinaus.

15. Die Bösewichter aber und die Toren, die niedrigsten der Menschen, nehmen nicht ihre Zuflucht zu mir, denn ihre Erkenntnis ist von der māyā geraubt, und sie haben eine dämonische Gesinnung angenommen.

16. Es gibt, o Arjuna, vier Klassen von guten Menschen, die mich verehren: der Bedrängte, der nach der Erkenntnis Strebende, der nach Gütern Verlangende und der Erkennende, o Bester der Bharatas.

17. Unter diesen zeichnet sich aus der Erkennende, der immer den Yoga übt und mich allein liebt; dem Erkennenden bin ich überaus lieb, und er ist mir lieb.

18. Erhaben sind alle jene, den Erkennenden betrachte ich aber als mein eigenes Selbst; denn er hat mit geübtem Selbste den höchsten Gang zu mir angetreten.

19. Nach vielen Geburten nimmt der Erkennende seine Zuflucht zu mir mit dem Gedanken: Vāsudeva[1]) ist das All; ein solcher Hochsinniger ist sehr schwer zu finden.

20. Diejenigen aber, deren Erkenntnis durch verschiedene Gelüste geraubt ist, nehmen ihre Zuflucht zu anderen Gottheiten; sie üben verschiedene Observanzen aus, durch ihre eigene Natur gebunden.

21. Wenn einer irgendeine Form gläubig zu verehren wünscht, so bin ich es, der ihm seinen Glauben unerschütterlich macht.

22. Durch diesen Glauben ergeben, strebt er, diese Gottheit zu gewinnen, und erlangt von ihr die Wünsche, die von mir verfügt sind.

23. Der Lohn dieser Kurzsichtigen ist aber ein endlicher; die, welche den Göttern opfern, gehen zu den Göttern ein; die, welche mich lieben, gehen aber zu mir ein.

24. Jene Unverständigen meinen, daß ich, der Unoffenbare, offenbar geworden bin; sie kennen nicht mein höheres, unvergängliches, allerhöchstes Wesen.

25. Nicht jedem bin ich offenbar, durch die Weltenillusion, die auf meiner Verbindung (mit den guṇas) beruht, verhüllt; mich, den Ungeborenen, Unvergänglichen, erkennt die verblendete Welt nicht.

26. Ich kenne, o Arjuna, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge; keiner aber kennt mich.

27. Durch die aus Begierde und Haß entstehende Verblendung, die den Gegensätzen gegenüber sich äußert, o Bhārata, werden alle Wesen bei ihrer Schöpfung betört, o Feindebezwinger.

28. Die Menschen aber, die gute Werke tun, und deren Sünde zu Ende ist, sie lieben mich mit festem Gelübde, indem sie von der Verblendung gegenüber den Gegensätzen befreit sind.

29. Diejenigen, welche, auf mich sich stützend, nach der Befreiung von Alter und Tod streben, sie erkennen dieses Brahman ganz, die höchste Seele und das ganze Werk.

30. Diejenigen, welche mich erkennen als mit dem höchsten Wesen, mit

1) Kṛṣṇa.

der höchsten Gottheit und mit dem höchsten Opfer verbunden, sie erkennen mich mit ergebenem Geiste auch in der Todesstunde.

Aus dem Mānava-dharmaśāstra (Manus Gesetzbuch XII, 1—69). (Die Vergeltung der Werke und die Seelenwanderung.) 1. Du, Sündloser, hast uns sämtliche Pflichten der vier Kasten erklärt, verkündige uns jetzt genau das zukünftige Zustandekommen der Vergeltung der Werke!

2. Bhṛgu, der Sohn Manus, dessen Wesen Gerechtigkeit ist, sagte zu den großen Ṛṣis: Höret nun die Bestimmung über den Verlauf der Werke in diesem Weltall!

3. Jede Handlung, die aus dem manas, aus der Rede oder aus dem Körper entspringt, trägt eine gute oder böse Frucht; die Schicksale der Menschen, ob sie nun hoch, niedrig oder mittelmäßig seien, beruhen auf den Handlungen.

4. Das manas, soll man wissen, ist der Anreger der mit dem Körper verbundenen Handlung hier, die dreifach ist, auf drei Dingen beruht und mit zehn Merkmalen verbunden ist.

5. Das unrechtmäßige Denken an die Reichtümer anderer, das Denken an verbotene Dinge vermittelst des manas und der Hang zu falschen (Anschauungen), das sind die drei auf dem manas beruhenden Handlungen.

6. Rauhe Rede, Unwahrheit, Verleumdung und in jeder Beziehung törichtes Geschwätz, das sind die vier auf der Rede beruhenden Handlungen.

7. Nicht gegebene Sachen nehmen, Schädigung, die ohne Vorschrift stattfindet, und Umgang mit der Frau eines anderen, das sind die drei auf dem Körper beruhenden Handlungen.

8. Man erhält die Vergeltung für eine gute oder böse Handlung des manas an dem manas; an der Stimme für eine Handlung der Rede und an dem Körper für eine Handlung des Körpers.

9. Der Mensch erreicht den Zustand einer Pflanze wegen böser Handlungen, die auf dem Körper beruhen; den Zustand der Vögel oder der wilden Tiere wegen der auf der Rede beruhenden Handlungen; den Zustand der niedrigsten Kasten wegen Handlungen, die auf dem manas beruhen.

10. Es gibt eine Herrschaft (daṇḍa) über die Rede, über das manas und über den Körper; derjenige, in dessen buddhi diese Herrschaften sich befinden, der heißt Tridaṇḍin (brahmanischer Bettler).

11. Wer diese dreifache Herrschaft allen Wesen gegenüber übt und Begierde und Zorn unterdrückt, der gelangt dadurch gewiß ans Ziel.

12. Das, was die Handlungen des Selbstes veranlaßt, nennt man die Seele; das, was handelt, nennen aber die Weisen das materielle Selbst (bhūtātman).

13. Es gibt aber ein anderes, das innere Selbst, der jīva genannt, welches zu gleicher Zeit mit allen Wesen geboren wird und durch welches alles Glück und Leid in den verschiedenen Geburten empfunden wird.

14. Diese beiden, der Mahān[1]) und die Seele, sind mit den Elementen verbunden und durchdringen den einen, der sich in allen hohen oder niedrigen Wesen befindet.

15. Unzählige Formen entspringen aus dem Körper dieses einen und setzen unaufhörlich alle hohen oder niedrigen Wesen in Bewegung.

16. Aus den fünf Elementen wird nach dem Tode ein anderer Körper

1) Das Innenorgan.

gebildet für die Menschen, die Böses getan haben, ein beharrender Körper, für die Vergeltung passend.

17. Wenn sie durch diesen Körper hier die Vergeltung Yamas erlitten haben, dann lösen sie sich auf in dieselben Elemente Teil für Teil.

18. Der jīva geht, wenn er die durch Berührung mit den Objekten entstandenen und Leid hervorbringenden Sünden gebüßt hat und ohne Flecken ist, zu diesen beiden mächtigen Wesen.

19. Diese beiden untersuchen zusammen, ohne müde zu werden, die guten und bösen Taten dieses jīva, und mit diesen verbunden erreicht er nach dem Tode und hier Glück und Unglück.

20. Wenn er meistens gute Taten vollbringt und selten böse Taten, dann genießt er, nur von diesen Elementen bedeckt, Glück im Himmel.

21. Wenn er aber meistens böse Taten vollbringt und selten gute Taten, dann wird er von diesen Elementen verlassen und erleidet Yamas Strafe.

22. Wenn der jīva die Vergeltung Yamas gelitten hat, dann geht er ohne Flecken in die fünf Elemente wieder ein Teil für Teil.

23. Man richte immer sein manas auf gute Taten, wenn man in Gedanken die Schicksale des jīva gesehen hat, wie sie auf guten und bösen Handlungen beruhen.

24. Wisset, daß sattva, rajas und tamas die drei Konstituenten (guṇa) des Selbstes sind; durch sie beharrt der Mahān, indem er alle Dinge ohne Ausnahme durchdringt.

25. Wenn einer dieser Konstituenten in einem Körper völlig überwiegt, dann macht er die Seele durch diesen Konstituenten besonders charakterisiert.

26. Sattva ist Wissen, tamas Nichtwissen, rajas ist Begierde und Haß. Dieses ist ihre Form, die alles durchdringt, und auf der alle Wesen beruhen.

27. Sieht man in einem Selbste etwas mit Freude verbunden, etwas wie Ruhe und Klarheit, dann halte man es für sattva.

28. Was aber mit Schmerz verbunden ist und dem Selbste keine Freude bringt, das wisse man als das unabwehrbare rajas, das immer die Seelen festhält.

29. Was aber mit Verblendung verbunden ist, unbestimmt, an den Objekten hangend, undenkbar und unerkennbar, das halte man für tamas.

30. Jetzt werde ich vollständig die Resultate erklären, die aus diesen drei Konstituenten erfolgen, die höchsten, die mittleren und die niedrigsten.

31. Das, was den sattva-Konstituenten charakterisiert, ist Vedaforschung, Askese, Erkenntnis, Reinheit, Unterdrückung der Sinnesorgane, Erfüllung der heiligen Pflichten und Nachdenken über das Selbst.

32. Das, was den rajas-Konstituenten charakterisiert, ist Gefallen an Unternehmungen, Unbeständigkeit, Sichbefassen mit verbotenen Handlungen und unaufhörliche Hinneigung nach den Objekten.

33. Das, was den tamas-Konstituenten charakterisiert, ist Habsucht, Schlaf, Wankelmut, Grausamkeit, Skeptizismus, Ruhelosigkeit, Bettelei und Unachtsamkeit.

34. Merkmale dieser drei Konstituenten, die in drei verschiedenen Graden vorkommen, sind in Kürze und der Reihe nach folgende:

35. Schämt man sich, eine Handlung getan zu haben, zu tun oder tun zu wollen, dann müssen die Weisen jede solche Handlung betrachten als eine, die für den tamas-Konstituenten charakteristisch ist.

36. Wenn ein Mensch in dieser Welt durch irgendeine Handlung herrlichen Ruhm zu erwerben sucht, ob er auch nicht über die Nichterlangung desselben trauert, dann gehört diese Handlung dem rajas an.

37. Durch den sattva-Konstituenten charakterisiert ist eine Handlung, die man von jedem Menschen gekannt wünscht, die man sich nie zu tun schämt, und durch welche man selbst befriedigt wird.

38. Für tamas ist Begierde charakteristisch, für rajas ist Erwerb charakteristisch, für sattva ist Gerechtigkeit charakteristisch; von diesen ist immer das Nachfolgende das Bessere.

39. Ich will nun kürzlich und der Reihe nach die Wanderungen der Seelen durch die ganze Welt erklären, die man durch einen dieser Konstituenten erlangt.

40. Diese Seelenwanderung ist dreifach: die durch sattva bestimmten Wesen werden als Götter geboren, die durch rajas bestimmten als Menschen und die durch tamas bestimmten immer als Tiere.

41. Jede dieser drei auf den Konstituenten beruhenden Wanderungen ist wiederum dreifach: sie kann nach den Werken und dem Wissen (des betreffenden Wesens) von niedrigster, mittlerer oder höchster Art sein.

42. Die niedrigsten auf tamas beruhenden Zustände sind Pflanzen, Würmer, Insekten, Fische, Schlangen, Schildkröten, Vieh und wilde Tiere.

43. Die mittleren auf tamas beruhenden Zustände sind Elefanten, Rosse Śūdras, verächtliche Barbaren, Löwen, Tiger und Eber.

44. Die höchsten auf tamas beruhenden Zustände sind fahrende Schauspieler, Vögel, Schelme, Rakṣas[1]) und Piśācas[1]).

45. Die niedrigsten auf rajas beruhenden Zustände sind Athleten, Ringer, Schauspieler, Waffenschmiede und Leute, die dem Spiel oder dem Trunke ergeben sind.

46. Die mittleren auf rajas beruhenden Zustände sind Fürsten, Krieger, die Hauspriester der Fürsten und Männer, die in Wortkämpfen Sieger sind.

47. Die höchsten auf rajas beruhenden Zustände sind Gandharvas[2]), Guhyakas[3]), Yakṣas[4]), die Diener der Götter sowie alle Apsaras[5]).

48. Die ersten auf sattva beruhenden Zustände sind Büßer, Asketen, Brahmanen, die Scharen, die zu den Götterwagen gehören, die Sterne und die Daityas[6]).

49. Die zweiten auf sattva beruhenden Zustände sind Opferer, Ṛṣis, Götter, die Veden, die Gestirne, die Jahre, die Väter und die Sādhyas[7]).

50. Die höchsten auf sattva beruhenden Zustände nennen die Weisen Brahma, die Schöpfer des Alls, Dharma, den Mahān und die Urmaterie.

51. So ist erklärt worden diese ganze auf dem dreifachen Werke beruhende dreifache Seelenwanderung, der alle Wesen unterworfen sind.

52. Durch die Hinneigung an die Sinnesorgane und durch die Vernachlässigung der Pflichten erlangen die niedrigsten der Menschen, die Unwissenden, die schlechtesten Zustände der Seelenwanderung.

53. Höret nun, in welchen Mutterschoß der jīva in dieser Welt allmählich gelangt durch die hier begangenen Werke!

54. Wenn die großen Verbrecher viele Jahre hindurch in den schreck-

1) Böse Geister. 2) Indras Sänger. 3) Kuberas Schatzhüter. 4) Kuberas Diener. 5) Die Frauen der Gandharvas. 6) Sonnengottheiten. 7) Göttliche Wesen niedriger Art.

lichsten Höllen gelitten haben, dann werden sie nachher die folgenden Seelenwanderungen antreten.

55. Der Mörder eines Brahmanen erreicht den Mutterschoß eines Hundes, eines Ebers, eines Esels, eines Kamels, eines Rindes, einer Ziege, eines Schafes, eines wilden Tieres, eines Vogels, eines Caṇḍāla oder eines Pulkasa[1]).

56. Ein Brahmane, der geistige Getränke genießt, erreicht (den Mutterschoß) eines Wurms, eines Insekts, einer Motte, eines Mist fressenden Vogels oder eines Raubtieres.

57. Ein diebischer Brahmane wird tausendmal als Spinne, Schlange, Eidechse, Wassertier oder als schädlicher Piśāca[2]) geboren werden.

58. Wer das Bett seines Guru[3]) befleckt, wird hundertmal als Gras, Strauch, Schlinggewächs, als fleischfressendes und mit Fangzähnen versehenes Tier oder grausames Geschöpf geboren werden.

59. Boshafte Menschen werden fleischessende Tiere; die, welche essen, was verboten ist, werden Würmer; Diebe werden Wesen, die einander fressen; die, welche mit niedrigen Weibern Umgang haben, werden Gespenster.

60. Brahmarākṣasas[4]) werden die, welche mit aus der Kaste gestoßenen Männern oder mit den Frauen anderer Umgang haben, oder die, welche den Besitz eines Brahmanen stehlen.

61. Der Mensch, der aus Habsucht Edelsteine, Perlen, Korallen und verschiedene Kostbarkeiten stiehlt, wird unter den Goldschmied (genannten Vögeln) geboren.

62. Wer Getreide stiehlt, wird eine Maus; wer Messing stiehlt, wird ein Flamingo; wer Wasser stiehlt, wird ein Schwimmvogel; wer Honig stiehlt, wird eine Bremse; wer Milch stiehlt, wird eine Krähe; wer Saft stiehlt, wird ein Hund; wer Schmelzbutter stiehlt, wird ein Ichneumon.

63. Wer Fleisch, Netzhaut, Sesamöl, Salz oder saure Milch stiehlt, wird beziehungsweise als Geier, Madguwasservogel, öltrinkender Vogel, Grille oder Kranich geboren.

64. Wer Seide, Leinen, baumwollenes Gewebe, eine Kuh oder Melasse stiehlt, wird beziehungsweise als Rebhuhn, Frosch, Brachvogel, Eidechse oder Fledermaus geboren.

65. Wer feine Wohlgerüche, Gemüse mit Blättern, verschiedene Arten von zubereiteter oder nicht zubereiteter Speise stiehlt, wird als Moschusratte, Pfau oder Stachelschwein geboren.

66. Wer Feuer, irgendein Hausgerät oder gefärbte Kleider stiehlt, wird als Reiher, Hornisse oder Huhn geboren.

67. Wer ein Waldtier oder einen Elefanten stiehlt, wird ein Wolf; der Pferdedieb wird ein Tiger; der Obst- oder Wurzeldieb wird ein Affe; wer eine Frau stiehlt, wird ein Bär; der Wasserdieb wird ein Cātakavogel; der Wagendieb wird ein Kamel, und wer Vieh stiehlt, wird eine Ziege.

68. Wer mit Gewalt den Besitz eines anderen nimmt, der Mann wird durchaus als Tier geboren werden, ebenso wie der, welcher eine Opfergabe ißt, die nicht dargebracht ist.

69. Frauen, die stehlen, begehen in derselben Weise Sünde und werden in der Gestalt der Weibchen der betreffenden Wesen geboren.

---

1) Verachtete Mischkasten. 2) Siehe S. 134, Anm. 1. 3) Lehrer.
4) Böse Geister.

Aus dem Viṣṇu-purāṇa (V, 10, 16—12 14). (Kṛṣṇa und Indra.) Zu der Zeit, als in Vraja der Himmel klar und gestirnt war, sah Kṛṣṇa, daß die Bewohner Vrajas damit beschäftigt waren, ein Opfer für Indra vorzubereiten; und da er die Hirten so eifrig und nach dem Feste begierig fand, so sagte der Hochgesinnte aus Neugier zu den Ältesten folgendes: „Was ist das für ein Fest für Indra, das euch so freudig macht?" Auf seine Frage antwortete der Hirt Nanda ehrerbietig: „Der Götterfürst Indra ist der Herrscher der Wolken und der Gewässer. Durch ihn getrieben, lassen die Wolken Regen auf die Erde ausströmen. Indem wir das durch seinen Regen hervorgebrachte Korn genießen, bestehen wir und alle anderen Wesen und befriedigen die Götter. Unsere Kühe werden milchreich und tragen Kälber und leben in Sicherheit, zufrieden und wohlgenährt durch das von ihm hervorgebrachte Gras. Wo die Wolken Regen geben, da ist die Erde nicht ohne Korn und Gras, und die Menschen werden nicht durch Hunger gepeinigt. Der Wasserspender, Parjanya, melkt durch die Strahlen der Sonne die Milch dieser Erde und läßt sie wiederum hinunter zur Erhaltung der ganzen Welt. Deshalb bringen alle Fürsten in der Regenzeit dem Götterfürsten Indra freudig Opfer, und ebenso auch wir und alle Wesen." Als Kṛṣṇa diese Rede Nandas, des Hirten, von der Verehrung Indras gehört hatte, sagte er, um den Zorn des Götterfürsten zu erregen: „Wir, Vater, sind ja weder Ackerbauer noch Kaufleute; die Kühe sind unsere Gottheit, und wir sind Waldbewohner. Vier Arten von Wissen gibt es: Logik, Studium der drei Veden, Erwerbslehre und Rechtslehre; ich will dich über die Erwerbslehre belehren. Die Erwerbslehre zerfällt in drei Teile: Ackerbau, Handel und Viehzucht, du Herrlicher; durch den Ackerbau leben die Landleute, durch den Handel die Kaufleute, wir aber leben hauptsächlich durch die Kühe; dies sind die drei Zweige der Erwerbslehre. Das Wissen, das einer ausübt, das soll für ihn die höchste Gottheit sein; das muß verehrt und gepriesen werden, denn es ist sein Wohltäter. Der Mensch aber, der ein anderes Wissen verehrt, indem er die Frucht davon erlangen will, der erlangt kein Glück davon weder in diesem noch in dem anderen Leben. Jenseits der Grenzen des Ackerlandes fangen die Wälder an, die Grenzen der Wälder sind die Gebirge; das ist unser Gebiet. Wir sind nicht durch Türen oder Mauern eingeschlossen; wir haben keine Häuser und Felder; wir wandern glücklich überall umher mit unseren Wagen. Diese Berge wandeln in diesem Walde umher, sagt man, indem sie jede beliebige Form annehmen, und auf ihren eigenen Bergrücken. Wenn diese Berge von den Waldbewohnern verletzt werden sollten, dann werden sie, als Löwen usw., diese töten. Wir müssen deshalb den Bergen und den Kühen Opfer bringen. Was haben wir mit Indra zu tun? Die Kühe und die Berge sind unsere Gottheiten. Die Brahmanen opfern mit ihren Mantras; die Landleute bringen ihrem Pflug Opfer dar; wir aber, die wir in den Gebirgen und in den Wäldern wohnen, müssen den Bergen und den Kühen opfern. Deshalb muß der Berg Govardhana mit verschiedenen Spenden gepriesen und verehrt werden, nachdem ein Opfertier in der vorgeschriebenen Weise getötet worden ist. Die ganze Hirtenstation soll nun sogleich Milch sammeln und damit die Brahmanen und alle, die es wünschen, speisen. Wenn die Spenden dargebracht sind und die Brahmanen gespeist sind, sollen die Hirten, mit Kränzen von Herbstblumen geschmückt, die Kuhherden umwandeln. Wenn die Hirten diesem Rat mit Freude folgen, dann werden die Kühe, der Berg und auch ich

befriedigt werden.“ Als Nanda und die Bewohner Vrajas seine Rede vernommen hatten, strahlten ihre Gesichter vor Freude, und sie riefen ihm ihren Beifall zu: „Ein schönes Wort hast du gesprochen, Knabe, wir wollen alle tun, was du gesagt hast, und dem Berge ein Opfer darbringen.“ Und dann opferten alle Bewohner Vrajas dem Berge und gaben ihm Setzmilch und Milch und Fleisch; und sie nährten Hunderte und Tausende von Brahmanen. Dann nachher umwandelten sie die Kühe und den Berg; und die Stiere brüllten laut wie wasserreiche, donnernde Wolken. Auf dem Gipfel des Berges erschien Kṛṣṇa als ein verkörperter (Gott) und sprach: „Ich bin der Berg“; und er genoß die verschiedenen Speisen, die die Hirten ihm darbrachten; in seiner eigenen Form aber bestieg Kṛṣṇa mit den Hirten den Bergrücken und brachte seinem anderen Selbste Verehrung dar. Als er verschwunden war, kehrten die Hirten wieder zu ihrer Hirtenstation zurück, nachdem sie seine Gnade erreicht und das Opfer beendet hatten. Indra, der um sein Opfer gebracht war, wurde überaus böse und sprach zu der Saṃvartaka genannten Schar seiner Wolken: „Auf, ihr Wolken, höret mein Wort und vollbringet sogleich, was ich befehle! Der törichte Hirt Nanda hat mit den anderen Hirten mir das Opfer vorenthalten, durch die Macht Kṛṣṇas angetrieben. Nun sollt ihr nach meinem Gebot die Kühe, durch die sie hauptsächlich leben, und worauf ihr Hirtenstand beruht, durch Regen und Wind vernichten. Ich werde selbst meinen Elefanten, der hoch wie ein Berggipfel ist, besteigen und euch helfen durch Hinablassen von Wind und Regen.“ In dieser Weise von Indra angetrieben, ließen die Wolken einen furchtbaren Regen und Wind hinunterstürmen zur Vernichtung der Kühe. Im Augenblick wurden Erde, Weltgegenden und Himmel eins durch den ungeheuren Regenguß. Die Wolken brüllten laut und durchdringend auf, als fürchteten sie sich vor den Peitschenschlägen der Blitze, und strömten unaufhörlich Regen herab. Die Welt wurde ganz dunkel durch die ohne Unterbrechung herabregnenden Wolken, und oben und unten, kreuz und quer, war sie nur Wasser. Die Kühe kauerten, durch den heftigen Regen und Wind aufgeregt, zusammen und gingen zugrunde. Einige Kühe deckten die Kälber mit ihrer Brust, anderen wurden durch die Menge des Wassers ihre Kälber hinweggerafft. Die Kälber, die vor dem Wind zitterten, jammerten, als ob sie bei ihren Leiden mit schwacher Stimme Kṛṣṇa anriefen: „Rette uns, rette uns!“ Als Kṛṣṇa die ganze Rinderherde bestürzt und in Gefahr gesehen hatte, Hirtinnen und Hirten, überlegte er in folgender Weise: Dies hat Indra getan, weil er seines Opfers beraubt wurde; jetzt ist es an mir, die ganze Kuhhürde zu retten. Diesen Berg mit seiner ungeheuren, steinernen Fläche werde ich aus seinen Grundfesten emporheben und ihn über die Kuhhürde als einen gewaltigen Schirm halten. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, hob Kṛṣṇa den Berg Govardhana in die Höhe und hielt ihn zum Scherz mit einer Hand empor. Und er sagte zu den Hirten, nachdem er den Berg emporgehoben hatte: „Tretet alle zusammen hier ein, hier werdet ihr gegen den Regen geschützt sein. Setzet euch hier nach Belieben an windstillem Ort; wenn ihr hier eingetreten seid, sollt ihr nicht fürchten, daß der Berg falle.“ Also von ihm angeredet traten die Hirten ein mit ihren Herden und Wagen, von Geräten gefüllt, und auch die Hirtinnen, von dem Regen bedrängt. Kṛṣṇa aber trug den Berg unbeweglich, und die Bewohner Vrajas blickten auf ihn mit Freude und Erstaunen; und während er den Berg emporhielt, wurde er von den Hirten und Hirtinnen,

deren Augen vor Freude weit geöffnet waren, gepriesen. Sieben Tage und Nächte ließen die Wolken, von Indra geheißen, als er die Hirten vernichten wollte, den Regen auf die Rinderherden Nandas herabströmen; als aber die Rinderherden durch den emporgehobenen Berg geschützt waren, sah Indra ein, daß sein Vorhaben gescheitert sei, und hielt die Wolken zurück. Als nun der Himmel ohne Wolken war und das Wort Indras vergeblich gewesen war, kamen die Rinderherden wieder hervor, und auch Kṛṣṇa ging nach Hause; zunächst stellte er aber den Berg Govardhana an seinen Platz vor den Augen der verwunderten Bewohner Vrajas.

Als die Rinderherden nun durch den emporgehaltenen Govardhanaberg gerettet waren, bekam Indra Lust, Kṛṣṇa zu sehen. Er, der Feindebesieger, bestieg seinen Elefanten, Airāvata, und der Herr der Götter sah Kṛṣṇa auf dem Berg Govardhana, wo der Gewaltige in der Gestalt eines Hirten die Kühe weidete und von den Hirtenjungen umgeben war, er, der Hüter der ganzen Welt. Und er sah über seinem Haupt den vorzüglichsten der Vögel, Garuḍa, wie dieser, den Menschen unsichtbar, mit seinen Flügeln ihm Schatten leistete. Dann stieg Indra von seinem Elefanten ab und sprach beiseite zu Kṛṣṇa folgendes mit vor Freude funkelnden Augen: „Kṛṣṇa, Kṛṣṇa, höre, weshalb ich zu dir gekommen bin, du Herrlicher wirst es nicht anders wissen können. Du, der Träger des Alls und der höchste Gott, bist zur Erde herabgestiegen, um sie von einer Bürde zu befreien. Diese Wolken waren von mir, der ich meines Opfers beraubt wurde, geschickt um die Rinderherden zu verderben; von ihnen ist diese Vernichtung angerichtet. Daß diese Kühe von dir durch die Emporhaltung des Berges gerettet sind, über diese wundervolle Tat, o Held, bin ich sehr froh. Nun ist, Kṛṣṇa, die Absicht der Götter erreicht, glaube ich, da du mit einer Hand diesen ersten der Berge gehoben hast. Den Kühen zuliebe, die du gerettet hast, bin ich hierher zu dir, Kṛṣṇa, gekommen, um dich zu verehren; ich werde dich um der Kühe willen weihen: Upendra sollst du sein als Indra der Kühe, und Govinda sollst du heißen.“ Dann nahm er von seinem Elefanten Airāvata einen Topf(?) und besprengte ihn mit dem reinigenden Wasser, womit dieser gefüllt war. Und die Kühe Kṛṣṇas überschwemmten während der Weihe plötzlich die Erde mit ihrer Milch.

IV. Die philosophischen Systeme des Brahmanismus.

Von den sechs orthodoxen Systemen der brahmanschen Philosophie sind das Nyāya- und das Vaiśeṣikasystem, die sich namentlich mit erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigen und hinsichtlich der Methode für das Philosophieren der Inder vorbildlich geworden sind, in religionshistorischer Hinsicht von geringerem Interesse. Die Mīmāṃsā, die ritualistische Fragen behandelt, hat daneben in ihrem polemischen Teil allgemeinere Bedeutung erworben; ihr ältestes uns bekanntes Lehrbuch ist das Mīmāṃsāsūtra von Jaimini, kommentiert von Śabarasvāmin, der wiederum von Kumārilabhaṭṭa (8. Jahrh.) kommentiert worden ist[1]). Zur Mīmāṃsā in engerer Beziehung steht als eine Fortsetzung der Vedānta, der die oft einander widersprechenden Lehren der Upaniṣads zu vereinigen sucht. Das Sūtra des Bādarāyaṇa ist u. a. kommentiert worden von Śaṃkara[2]) (788 bis 820) und von Rāmānuja[3]) (12. Jahrh.). Das Sāṃkhya operiert im Gegensatz zum Vedānta mit dem Dualismus: Urmaterie und Einzelseelen. Das älteste syste-

1) Übers. von Gaṅgānātha Ihā. Calcutta 1900ff. und 1903ff. 2) Übers. von Deußen. Leipzig 1883. 3) Übers. von G. Thibaut. Oxford 1904. (S. B. E.)

matische Sāṃkhyalehrbuch sind die Kārikās Īśvarakṛṣṇas, die von Gauḍapāda[1]) und Vācaspatimiśra[2]) (9. Jahrh.) kommentiert worden sind. Ein ganz spätes Produkt sind die Sāṃkhyasūtras[3]). Gegenüber dem theoretischen Sāṃkhya vertritt der Yoga die praktische Seite derselben Weltauffassung und will durch Übungen zur Unterdrückung des Denkens verhelfen. Das Yogasūtra ist von einem Patañjali verfaßt und von Vyāsa kommentiert, dessen Bhāṣya von Vācaspatimiśra[4]) (9. Jahrh.) ausgelegt worden ist.

A. Das Sāṃkhya.

Aus der Sāṃkhya-tattva-kaumudī. (Die Gottesleugnung; ad Kārikā 57.) Die Tätigkeit eines bewußten Wesens ist stets durch einen egoistischen Zweck oder durch Mitleid bedingt. Da nun diese beiden Motive bei der Weltschöpfung ausgeschlossen sind, schließen sie auch die Annahme aus, daß diese aus einer bewußten Tätigkeit hervorgeht. Denn es gibt nichts, was einem Gotte erwünscht sein kann, wenn er die Welt schafft, indem alle seine Wünsche erfüllt sind. Und aus Mitleid wird er auch nicht bei der Schöpfung tätig sein können; denn vor der Schöpfung litten die Seelen keinen Schmerz, da die Sinne, Körper und Objekte nicht entstanden waren, und wovon sollte dann das Mitleid Gottes sie befreien wollen? Nimmt man aber an, daß sein Mitleid sich zeigte, als er nach der Schöpfung die Wesen leidvoll sah, wird man schwerlich dem circulus vitiosus entgehen können: aus Mitleid ist die Schöpfung hervorgegangen und aus der Schöpfung das Mitleid. Wenn Gott ferner durch Mitleid angeregt würde, würde er nur glückliche Wesen schaffen, nicht solche in verschiedenen Lagen; und wendet man hiergegen ein, daß die verschiedenen Lagen aus den verschiedenen Werken folgen, dann ist es ganz überflüssig, ein bewußtes Wesen als Leiter der Werke anzunehmen, indem die Wirksamkeit des ungeistigen Werkes sich erklärt eben ohne die Oberleitung Gottes, und indem das Nichtentstehen des Schmerzes sich erklärt durch das Nichtentstehen der auf Werken beruhenden Körper, Sinne und Objekte.

B. Der Yoga.

Aus den Yoga-sūtras. I, 2. Yoga ist die Hemmung der Fluktionen des citta (des Denkorgans).

3. Dann beharrt der Seher (die Seele) in seiner eigenen Natur.

4. Im anderen Falle (scheint er) die Natur der Fluktionen anzunehmen.

5. Die Fluktionen sind fünffach, mit den kleśas[5]) behaftet oder nicht behaftet.

6. (Sie sind): richtiges Erkennen, falsches Erkennen, auf Worten beruhende Fiktion, Schlaf und Erinnerung[6]).

12. Ihre Hemmung geschieht durch Übung und Indifferenz.

II, 28. Durch Übung der Yogaglieder schwindet die Unreinheit (die kleśas) und bricht die Erkenntnis hervor bis zur Unterscheidung (zwischen Seele und Materie).

29. Die acht Glieder sind Gebote, Observanzen, Posituren, Regulierung

---

1) Übers. von Wilson. Oxford 1837. 2) Übers. von Garbe. München 1892. 3) Übers. von Garbe. Leipzig 1890. 4) Übers. von Woods. Cambridge, Mass. 1914. (H. O. S.). 5) Yoga-sūtra II, 3: Die kleśas sind Nichtwissen, Subjektivismus, Verlangen, Abneigung und Lebenshang. 6) Es sind diese also rein materielle Alterationen eines materiellen Organs.

des Atems, Unterdrückung der Sinnestätigkeit, Festhalten (des citta), Meditation und Versenkung (samādhi).

30. Die „Gebote“ sind Nichtschädigung (ahiṃsā), Wahrhaftigkeit, Nichtstehlen, Keuschheit und Besitzlosigkeit.

31. Sie bilden, indem sie keine Ausnahme mit Rücksicht auf Kaste, Ort, Zeit und Umstände zulassen und allen Objekten gegenüber gelten, das große Gelübde.

32. Reinheit, Zufriedenheit, Askese, Studium und Gottergebenheit sind die „Observanzen“.

33. Werden diese (Gebote und Observanzen) durch Zweifel bedrängt, soll man an etwas (diesen Zweifel) Bekämpfendes denken,

34. in dieser Weise: diese Zweifel, Schädigung usw. haben als unendliche Frucht Leiden und Nichtwissen, mag man sie getan, veranlaßt oder gebilligt haben, mögen sie auf Begierde, Zorn oder Verblendung beruhen, und mögen sie leicht, mittelmäßig oder übermäßig sein.

35. Beharrt man in der Nichtschädigung, erfolgt in der Nähe des Betreffenden Aufgehen von Streit.

36. Beharrt man in der Wahrhaftigkeit, erfolgt (unmittelbar) die Erlangung von den Früchten der Werke.

37. Beharrt man im Nichtstehlen, erfolgt die Erlangung von allen Gütern.

38. Beharrt man in der Keuschheit, erfolgt die Erlangung von (übernatürlichen) Kräften.

39. Beharrt man in Besitzlosigkeit, erfolgt die Erkenntnis der Beschaffenheit der Geburten.

40. Aus der Reinheit erfolgt Widerwille gegenüber dem eigenen Leibe und Nichtberührung mit anderen,

41. ferner Reinigung des sattva, Frohsinn, Konzentration, Überwindung der Sinne und Geeignetsein für das Schauen des Selbstes.

42. Aus der Zufriedenheit erfolgt die höchste Lusterlangung.

43. Aus der Askese erfolgt, indem die Unreinheit schwindet, (übernatürliche) Vollkommenheit von Leib und Sinnen.

44. Aus dem Studium erfolgt die Vereinigung mit der verehrten Gottheit.

45. Aus der Gottergebenheit erfolgt die Vollkommenheit der Versenkung (samādhi).

46. Die „Posituren“ sind fest und bequem,

47. indem die Spannung gelockert und der Gedanke an Ananta[1]) gerichtet wird.

48. Daraus erfolgt Nichtgehindertwerden durch die Gegensätze (Kälte und Wärme usw.).

49. Sind die (Posituren) erlangt, besteht die „Regulierung des Atems“ in der Unterdrückung des Ganges von Einatmen und Ausatmen.

50. Diese ist eine äußere oder innere oder besteht in absoluter Hemmung, wird näher bestimmt durch Ort, Zeit und Zahl und ist lang und subtil.

51. Die vierte beruht auf der Beherrschung der mit einem äußeren oder inneren Objekt verbundenen Atemregulierung.

52. Hierdurch schwindet das die Erkenntnis Verhüllende (die kleśas) dahin,

53. und das manas wird für die Unterdrückung der Sinnestätigkeit geeignet.

54. Die „Unterdrückung der Sinnestätigkeit“ besteht darin, daß die

---

Name eines Schlangendämons, der die Erde trägt.

Sinne gleichsam die Natur des (gehemmten) citta nachahmen, indem sie sich nicht mit ihren Objekten verbinden.

55. Daraus erfolgt die höchste Beherrschung der Sinne.

III, 1. Das „Festhalten (des citta)“ besteht in der Fesselung des Denkorgans an einen Ort.

2. Die Einheitlichkeit der Vorstellungen dabei ist die „Meditation“.

3. Wenn diese nur das Objekt widergibt und gleichsam der eigenen Natur (als Vorstellung) ledig ist, wird sie „Versenkung“ (samādhi) genannt.

C. Der Vedānta.

Aus dem Śaṃkara-bhāṣya. (Ad I, 4, 23.) (Das Brahman als Ursache der Welt.) Es ist dargestellt worden, daß das Brahman erforscht werden muß als Ursache der Erlösung, ebenso wie die Pflicht erforscht werden muß als Ursache des Glückes; und das Brahman ist charakterisiert worden als „das, woraus Ursprung, Bestand und Untergang der Welt ist“ (Vedānta-sūtra I, 1, 2). Dieses Charakteristikum kann nun ebensowohl bedeuten, daß das Brahman die materielle Ursache der Welt ist, wie z. B. der Ton oder das Gold die materielle Ursache des Topfes oder des Geschmeides ist, als auch daß das Brahman die bewirkende Ursache der Welt ist, wie z. B. der Töpfer oder der Goldschmied den erwähnten Dingen gegenüber. Deshalb fragt es sich, in welcher Weise das Brahman Ursache sei. Hier scheint es nun zunächst, als wäre das Brahman nur bewirkende Ursache der Welt, weil die Schrift seine Schöpfertätigkeit auf Überlegung beruhen läßt, wie z. B. (Praśna-Upaniṣad 6, 3—4): „Er überlegte . . . er schuf den Lebenshauch.“ Eine Schöpfertätigkeit, die auf Überlegung beruht, findet sich aber nur bei bewirkenden Ursachen wie z. B. dem Töpfer. Auch ist es eine Regel, daß die Frucht einer Wirkung durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren zustande kommt, und diese Regel wird auch von dem Urschöpfer gelten müssen Außerdem wird ja Gott als „der Herr“ betrachtet; und von „Herren“, wie z. B. von einem Könige oder von Vaivasvata, gilt es, daß sie nur bewirkende Ursache sein können; deshalb wird auch der höchste Herr nur bewirkende Ursache sein können. Ferner ist die Wirkung, nämlich die Welt, aus Teilen bestehend, ungeistig und unrein, deshalb wird ihre (materielle) Ursache auch so sein, indem Wirkung und Ursache gleichartig zu sein pflegen; und daß das Brahman nicht diese Charakteristika besitzt, wissen wir aus Schriftstellen wie (Śvetāśvatara-Up. 6, 19): „ungeteilt, ohne Handlung, ruhig, tadellos und fleckenlos“. Es bleibt also nichts übrig, als eine von Brahman verschiedene, mit den Eigenschaften der Unreinheit usw. behaftete materielle Ursache der Welt anzunehmen, wie sie auch von der Smṛti überliefert wird, indem die Schriftstellen, die von Brahman als Ursache handeln, sich nur auf bewirkende Ursache beziehen.

Auf diese Annahme entgegnen wir: das Brahman ist sowohl als materielle Ursache zu betrachten wie als bewirkende, nicht als bewirkende allein; denn nur dann sind die in der Schrift vorkommenden Verheißungen und Beispiele ohne Widerspruch. Was die Verheißungen betrifft, heißt es nämlich (Chāndogya-Up. 6, 1, 2): „Hast du auch jene Lehre erfragt, durch welche das Ungehörte zu Gehörtem, das Ungedachte zu Gedachtem und das Unerkannte zu Erkanntem wird?“ Hier wird nun durch die Erkenntnis des einen alles andere, wenn es auch unerkannt ist, zu etwas Erkanntem; so ist

die Sache zu verstehen. Dieses trifft nur zu, indem durch die Erkenntnis der materiellen Ursache alles erkannt wird, da die Wirkung von der materiellen Ursache nicht verschieden ist; auf der anderen Seite ist die Wirkung nicht von der bewirkenden Ursache nicht-verschieden, denn wir sehen, daß ein Haus von dem Baumeister verschieden ist. Was die Beispiele betrifft, beziehen sie sich auch auf die materielle Ursache, wie z. B. (Chānd.-Up. 6, 1, 3): „Gleichwie, mein Lieber, durch einen Tonklumpen alles, was aus Ton besteht, erkannt ist, und die Verschiedenheit bloß auf Worten beruht, ein bloßer Name ist, in Wahrheit ist es nur Ton", oder (ibid. 6, 1, 4f.) „wie durch ein kupfernes Kleinod alles Kupferne erkannt ist", und „wie durch eine Nagelschere alles Eiserne erkannt ist". Und dasselbe gilt auch anderswo, wie z. B. auf die Verheißung (Muṇḍaka-Up. 1, 1, 3): „Was muß, o Ehrwürdiger, erkannt sein, damit diese ganze Welt erkannt sei?" das Beispiel folgt (ibid. 1, 1, 7): „Wie die Kräuter aus der Erde entstehen", oder wie auf die Verheißung (Bṛhadāraṇyaka-Up. 4, 5, 6): „Wenn das Selbst gesehen, gehört, überdacht und erkannt ist, ist diese ganze Welt erkannt", das Beispiel folgt (ibid. 4, 5, 8): „Mit diesem ist es wie mit einer Trommel, die angeschlagen wird, und deren Töne man draußen nicht greifen kann; hat man aber die Trommel oder den Trommelschläger gegriffen, hat man auch den Ton gegriffen." Derartige Verheißungen und Beispiele, die in den Vedāntatexten vorkommen, sind aufzufassen als Beweise dafür, daß das Brahman auch die materielle Ursache der Welt ist. . . .

Daß das Brahman auch die bewirkende Ursache der Welt ist, folgt daraus, daß es keinen anderen Oberleiter gibt. Während nämlich materielle Ursachen wie z. B. Ton oder Gold sich immer nur entwickeln, wenn sie einen Oberleiter wie den Töpfer oder den Goldschmied zur Voraussetzung haben, so hat das Brahman als materielle Ursache keinen anderen Oberleiter zur Voraussetzung, weil die Schrift erklärt, daß es vor der Schöpfung „eines nur ohne zweites" war (Chānd.-Up. 6, 2, 1). Daß es keinen anderen Oberleiter gibt, folgt auch aus der genannten Widerspruchslosigkeit der Verheißungen und Beispiele; denn diese würden nicht widerspruchslos sein, wenn ein von der materiellen Ursache verschiedener Oberleiter anzunehmen wäre, insofern als es dann unmöglich wäre, durch die Erkenntnis des einen alles zu erkennen. Weil es deshalb keinen anderen Oberleiter gibt, ist das Selbst die bewirkende Ursache der Welt, und weil es keinen anderen Urstoff gibt, ist es die materielle Ursache.

Aus dem Śrībhāṣya des Rāmānuja. (Ad. II, 3, 43.) (Verhältnis der Einzelseelen zum Brahman.) Wir haben gesehen, daß die Einzelsseele Täter ist und von der höchsten Seele abhängig. Es fragt sich nun: Ist diese Einzelseele von der höchsten absolut verschieden? oder ist sie das höchste Brahman selbst unter dem Einflusse des Wahns? oder ist sie das Brahman, durch eine einschränkende Bedingung (upādhi) bestimmt? oder ist sie endlich ein Teil von Brahman? Dieser Zweifel entsteht, weil die Schriften sich widersprechen... Zunächst würde man nun sagen können: die Einzelseele ist von Brahman absolut verschieden; weil ihre Verschiedenheit dargelegt wird in Stellen wie (Śvetāśvatara-Up. 1, 9): „Zwei sind ungeboren, Erkenner und Nicht-Erkenner, Gott und Nicht-Gott"; Schriftstellen, die die Einheit des Erkenners und des Nicht-Erkenners behaupten, sind widersprechend, wie wenn einer sagen würde: „Gieße mit Feuer", und müssen deshalb in übertragender Weise verstanden

werden. Die Seele für einen Teil von Brahman zu halten würde die Sache nicht besser machen, denn das Wort „Teil“ bedeutet einen Teil von dem Umfange eines Dinges; und wenn die Einzelseele ein Teil von Brahman sein sollte, würden die an ihr haftenden Fehler auch dem Brahman zukommen. Auch paßt es nicht besser, wenn wir „Teil“ sagen in der Bedeutung, daß die Einzelseele ein Stück von Brahman sei; denn das Brahman besteht nicht aus Stücken, und der eben erwähnte Fehler würde auch in diesem Falle eintreffen. Es ist unmöglich zu behaupten, daß, was von einem Dinge absolut verschieden ist, doch ein Teil von diesem sein sollte.

Dann würde man sagen können: die Einzelseele ist das Brahman selbst unter dem Einflusse des Wahns; weil Schriftstellen wie: „Das bist Du“, „Dieses Selbst ist das Brahman“ lehren, daß das Selbst Brahman sei. Schriftstellen dagegen, die die Verschiedenheit beider lehren, wiederholen nur, was schon durch Wahrnehmung usw. festgesetzt worden ist, und werden durch Schriftstellen, die die Einheit, d. h. eine Sache, die nicht bereits anders erklärt ist, lehren, als dem Reiche des Nichtwissens angehörig erwiesen, ebenso wie die Wahrnehmung usw. selbst.

Endlich würde man sagen können: die Einzelseele ist das Brahman selbst, durch eine anfangslose einschränkende Bedingung bestimmt, weil deshalb gelehrt wird, daß das Selbst Brahman sei. Und man darf nicht sagen, daß diese einschränkende Bedingung nur durch den Wahn gebildet sei, weil in diesem Falle Zustände wie Gebundensein, Erlösung usw. keinen Sinn haben.

Diesen Annahmen gegenüber wird nun behauptet, daß die Einzelseele ein Teil von Brahman sei; weil sowohl die Verschiedenheit gelehrt wird als auch „anders“, d. h. die Einheit; denn beiderlei wird gelehrt. Die Verschiedenheit wird gelehrt in Schriftstellen, die einen Unterschied machen zwischen Schöpfer und Geschöpf, Lenker und Gelenktem, Allwisser und Nichtwisser, zwischen dem, was unabhängig ist, und dem, was abhängig ist, zwischen dem, was rein ist, und dem, was unrein ist, zwischen dem mit guten Eigenschaften Behafteten und dem mit dem Gegenteil davon Behafteten, zwischen dem Herrn und dem Untergebenen. „Anders“, d. h. die Einheit, wird gelehrt in Schriftstellen wie: „Das bist Du“, „Dieses Selbst ist das Brahman“ usw. Außerdem wird von einigen behauptet, daß das Brahman auch Fischer, Spieler usw. sei, indem die Ātharvaṇikas das Lied haben: „Brahman sind die Fischer und die Sklaven und auch die Spieler“, worin also behauptet wird, daß das Brahman die Fischer, Spieler usw. sei. Hier wird nämlich die Einheit gelehrt, indem das Brahman alle Einzelseelen umfaßt; und so müssen wir annehmen, daß die Einzelseele ein Teil von Brahman ist, um diese beiden Arten von Schriftbelehrungen in buchstäblichem Sinne auffassen zu können. Von den die Verschiedenheit lehrenden Stellen gilt auch nicht, daß sie eine Sache erklären, die bereits anders erklärt sei, nämlich durch Wahrnehmung usw. Denn wenn die Seele von Brahman geschaffen worden ist, von ihm gelenkt wird, seinen Körper ausmacht, sein Untergebener ist, das Brahman als Grundlage hat, von ihm beschützt wird, in das Brahman (beim Weltuntergange) eingezogen wird, das Brahman verehrt, und die Ziele des Menschen: Pflicht, Reichtum, Liebe und Erlösung durch seine Gnade genießt, so ist dieses und die hierdurch hervorgebrachte Unterscheidung zwischen Seele und Brahman nicht bereits anders erklärt, indem es gar nicht in den Bereich der Erkenntnismittel wie Wahrnehmung usw. gehört. Deshalb bringen die Schriftstellen,

die die Schöpfung der Welt usw. erzählen, keine falsche Belehrung dadurch, daß sie nur den schon durch andere Erkenntnismittel erwiesenen Unterschied wiederholten.

Ferner wird man nicht behaupten können, daß das ungeteilte, nur aus reiner Intelligenz bestehende Brahman unter dem Einflusse eines Wahns sei, wenn es den Beschluß faßt sich zu differenzieren, wenn es den Raum usw. schafft durch den Wunsch, sich zu vervielfältigen, wenn es als Einzelseele sich in diese (Elemente) begibt, wenn es die verschiedenen Namen und Gestalten auseinanderbreitet, wenn es als Genießer teilnimmt an den Freuden und Schmerzen, die aus der Berührung mit den unendlich vielen hierdurch hervorgebrachten Objekten entstehen, wenn es, in den Wesen beruhend, sie als innerer Lenker regiert, wenn es als Einzelseele sieht, daß sein Selbst mit der eigenen Ursache, Brahman, identisch ist, wenn es die Erlösung aus der Seelenwanderung bewirkt und die diese lehrenden Lehrbücher; dies wird man, wie gesagt, nicht behaupten können, denn das wäre das Gerede wahnsinniger Leute.

Nicht besser ist es, die Einzelseele als das durch eine einschränkende Bedingung bestimmte Brahman zu betrachten, denn dem wird eben widersprochen durch die früher angeführten Schriftstellen, die das Verhältnis zwischen dem Lenker und dem Gelenkten (Brahman und Seele) usw. darstellen. Denn ein solches Verhältnis kommt nicht zustande in einem Menschen, wie z. B. Devadatta, wenn er auch durch ein Haus oder irgendeine andere einschränkende Bedingung näher bestimmt wird. Deshalb ist anzunehmen, daß die Einzelseele ein Teil von Brahman ist. Nur dadurch wird man beiden Arten von Belehrungen gerecht.

V. Spätere hinduistische Dichtung.

Als „Hinduismus“ wird eine Reihe moderner indischer Sekten bezeichnet, die gewöhnlich je einen oder ein Paar Götter mit Vorliebe verehren. Unter den Göttern des mannigfachen hinduistischen Pantheons haben Viṣṇu, Śiva, Rāma und Kṛṣṇa die meisten Verehrer. Die beiden ersteren bilden mit Brahma zusammen, der immer noch als Weltseele betrachtet wird, aber keine kultische Verehrung genießt, eine Art kosmische Dreieinigkeit (Brahma Weltschöpfer, Viṣṇu Erhalter, Śiva Zerstörer der Welt). Viṣṇu wird als freundliche und errettende Gottheit gedacht, die, um den Menschen zu helfen, oftmals zur Erde in irgendeiner Inkarnation (avatāra), auch in tierischer Gestalt, herabgestiegen ist. Rāma und Kṛṣṇa sind derartige avatāras. Rāma wird seit dem Philosophen Rāmānuja als barmherziger Vater der ganzen Menschheit gepriesen. Auch Kṛṣṇa ist menschenfreundlich, als jugendlicher Hirte und Held das Ideal der Männlichkeit und Lebensfreude. Śiva dagegen ist der Todesgott, der mit seiner grausigen Gattin Durgā (früher mit Menschenopfern verehrt) zusammen die unheimliche Seite des Lebens vertritt. Auch die Askese hat in ihm ihren Gott, der selbst in mystischer Ekstase den Höhepunkt dieser Frömmigkeit erreicht. Der Name Hari ist Bezeichnung mehrerer dieser Götter, besonders von Viṣṇu, Rāma. Das Gottesverhältnis ist ein mystisch-asketisches, das jedoch in der sog. bhakti-Frömmigkeit (Hingabe, Ergebenheit) eine gewisse persönliche Innigkeit erreicht. Vom Gotte wird vor allem Gnade erwartet, freie Vergebung der Sünden, die meistens als sinnliche Verwilderung aufgefaßt werden. Somit ist die Religion auf dieser Stufe eine ausgeprägte Erlösungsreligion, die indessen sehr wenige moralische Bestimmungen in sich aufgenommen hat. Das spekulative Begreifen der Gottheit wird immerhin als höchste Stufe der Religion betrachtet.

Auf dem Boden der späteren, von Rāmānuja angeregten Theologie, und von der sentimentalen bhakti-Frömmigkeit beseelt, hat sich besonders in der Hindi-

sprache und Tamilsprache eine beachtenswerte religiöse Dichtung entwickelt. In Hindi schrieb Tulasī Dāsa (geb. 1532), ein frommer Verehrer von Rāma, sein großes Gedicht Rāmāyan[1]). Vom Geiste des ekstatischen und asketischen Śivaismus beseelt, entstanden in neuerer Zeit im Süden Indiens zwei Tamildichter: Tiruvalla, dessen Kurral[2]), und Mānikka Vāśagar, dessen Tiruvāśagam[3]) einer charakteristischen bhakti Ausdruck geben.

Aus Tulasī Dāsas Rāmāyan.

Wesen und Herrlichkeit Gottes. I. Doha 17. Alle wissen, daß die Größe des Herrn unaussprechlich ist; und dennoch — wer kann der Versuchung widerstehen, sie in Worte fassen zu wollen. Einen Gott gibt es, ohne Affekte, ohne Form, einen unerschaffenen; er ist die universelle Seele, der höchste Geist, der alles durchdringende, dessen Schatten die Welt ist; der sich inkarniert hat und manches getan hat allein aus Liebe zu seinen Gläubigen; allgnädig und mitleidsvoll gegen den Demütigen; der in seiner Barmherzigkeit abläßt vom Zorn gegen die, die ihn lieben und die er als die Seinigen erkennt; der alte Schäden heilt, der die Armen beschützt, allgütig, allmächtig, der Herr Raghuraj. In diesem Glauben singen die Weisen den Preis des Hari, und so wird ihr Gesang heilig und verdienstlich; auch ich, der ich mein Haupt vor Rāmas Füßen beuge, fühle den Mut, seinen Ruhm zu verkünden.

Bosheit und Nichtigkeit der Menschen. I. Doha 16. Die Menschen, die in diesem bösen, ehernen Zeitalter geboren sind, sind von außen wie Schwäne, inwendig aber schwarz wie Krähen, sie wandeln auf schlechten Wegen, ferne vom Veda[4]), Verkörperungen der Falschheit, Gefäße der Unreinheit, Heuchler. Die Rāma zwar mit den Lippen verehren, aber doch Sklaven von Gold und Lust und Leidenschaft sind, — unter die ich mich selbst, Heuchler wie ich bin, zunächst rechne. Wenn ich alle meine Sünden erzählen wollte, würde ihre Reihe kein Ende nehmen. — Obgleich ich kein Dichter bin und mich keiner Fähigkeit rühmen kann, singe ich, so gut ich es vermag, den Preis der Tugenden Rāmas. Wie unermeßlich sind nicht seine Taten, wie schal und arm mein kleiner weltlicher Verstand! Mit diesem Sturm verglichen, der den Weltenberg entwurzeln könnte, was hat da eine Flocke von Baumwolle wie ich zu bedeuten? Gedenke ich der unendlichen Majestät Rāmas, so zittere ich, während ich schreibe.

Gut und Böse. I. Doha 6. Wozu die Fehler und Mängel der Bösen und die Tugenden der Guten aufzählen? Beide sind wie das grundlose und unermeßliche Meer. Gerade deshalb, weil wir nicht recht unterscheiden können, halten wir oft die Tugend für Laster. Gott hat sie beide geschaffen; der Veda[4]) ist es, der sie unterschieden hat. Die Heldensage aber und die Purāṇas erkennen alles Gute und Böse als Erzeugnisse des Schöpfers: Schmerz und Freude, Sünde und Verdienst, Nacht und Tag, Heilige und Sünder, hohe Kaste und niedrige Kaste, Dämonen und Götter, groß und klein, reich und arm, Bettler und König, Brahmane und Metzger, Himmel und Hölle, Sinneslust und Entsagung, Vedas und Tantras (Zauberbücher) und alle Sorten von Gut und Böse.

1) Übers. von Growse. Allahabad 1883. 2) Übers. von G. U. Pope. 1886. 3) Übers. von G. U. Pope. 1900. 4) Unter „Veda" versteht der Vf. die nachvedische Philosophie (die Upaniṣads).

Verweltlichung und Erlösung. VII. Doha 113. Höre, mein Sohn, die unaussprechliche Wahrheit, die in der Tat unmöglich auszudrücken und nur im Geiste zu ahnen ist. Die Seele ist ein Teilchen der Gottheit, unsterblich, voll Kraft der Erkenntnis, Reinheit und Seligkeit. Aber von Māyā (dem Wahne) überwältigt, wird sie gefangen wie ein Papagei oder ein Affe.[1]) Die entkräftete Vernunft ist dann mit einem Knoten gebunden, der, obgleich nur eingebildet, doch schwer zu lösen ist. So wird die Seele weltlich; sie kann den Knoten nicht lösen und weiß nichts vom Glücke. Die Vedas und Purāṇas haben viele Mittel empfohlen, aber es gibt kein Freiwerden; die Verstrickung wird nur immer enger. Das Innere der Seele ist vom Wahn verdunkelt und kann nicht sehen, wie der Knoten zu lösen ist. Wenn Gott eine solche Verwirrung über den Menschen bringt, wird es höchst zweifelhaft, ob er wieder entfliehen kann.

Wenn aber durch Haris Gunst der Geist ernster Frömmigkeit kommt und seinen Aufenthalt im Herzen nimmt, so wird dieser die Gebete, Kasteiungen und Fasten und alle religiösen Observanzen und Werke der Heiligung, die die Veden für verdienstlich halten, verzehren, wie eine schöne Kuh das Gras wegfrißt. Das Kalb, das ihren Euter mit Milch füllt[2]), ist die Liebe; das Seil, mit dem ihr Fuß gebunden ist, ist der Geist der Seelenruhe, der Milchnapf ist der Glaube, der Hirt, der sie hütet, ist eine fleckenlose Seele.

Gottes Segen. I. Doha 2. Siehe die Frucht der Versenkung (in Gott)! Die Krähe wird ein Papagei und die Gans ein Schwan. Niemand wundere sich darüber, denn es ist kein Geheimnis, wie gut der Einfluß guter Gesellschaft ist. Alles, was sich im Wasser regt oder auf Erden oder in der Luft, ein jedes Geschöpf in der Welt, es sei belebt oder unbelebt, das je irgendwo und irgendwann Erkenntnis oder Herrlichkeit oder Erlösung oder Macht oder Tugend oder gute Werke erreicht hat, hat durch Vereinigung mit dem Guten gesiegt. Weder die Welt noch der Veda weiß von irgendeinem anderen Mittel. Aber nur durch Rāmas Segen kann man zu dem Guten in Beziehung treten, und ohne diesen ist Weisheit unmöglich. Er ist die Wurzel aller Freude und Fröhlichkeit; seine Blüten sind die guten Werke, seine Frucht ist Vollkommenheit. Durch ihn wird der Ruchlose schuldlos, wie wenn ein unedles Metall zu Gold wird, wenn es der Stein der Weisen berührt.

Rāmas Name. I. Doha 30: In allen vier Weltaltern, in allen Zeiten: Vorzeit, Gegenwart, Zukunft; in den drei Weltkreisen: Erde, Himmel und Hölle — wird jedes Geschöpf, das Rāmas Namen nennt, gesegnet. Dies ist die Meinung des Veda, der Purāṇas und aller Heiligen, daß die Liebe zu Rāma die Frucht aller Tugend ist. In dem ersten Alter war die Kontemplation die Sühne, im zweiten das Opfer, im dritten der Tempeldienst; in diesem elenden und unreinen ehernen Zeitalter, wo die Menschenseele herumschwimmt wie ein Fisch im Ozean der Sünde, in diesen gefährlichen Zeiten, ist sein Name der einzige Baum des Lebens und das Meditieren über Ihn besänftigt alle Unruhe. In dieser bösen Zeit haben weder gute Werke, noch Glaube noch geistige Weisheit Wert, sondern allein der Name des Rāma. Sein Name ist wie die Weisheit und die Macht des Hanuman[3]) imstande, die Ränke der ruchlosen Welt zu vereiteln.

---

1) Bzw. mit Leim oder mit Schlinge. 2) Der Fötus als Ursache der Milch.
3) Ein Affengott, der Rāma auf seinen Heereszügen begleitete.

Gebet. „Herr, schau zu mir herab, nichts vermag ich von selbst. Wo kann ich hin? Wem kann ich meine Sorgen anvertrauen? Manchmal wandte ich mich von dir und griff nach den Dingen dieser Welt; du aber bist der Born des Erbarmens, wende dein Antlitz nicht von mir! Als ich nach der Welt blickte, fehlten mir die Augen des Glaubens, um dich sehen zu können, wo du weilst; du aber bist der alles Schauende. Ich bin nur eine Opferspende, vor deine Füße hingeworfen: welche Bitte kann das Spiegelbild zu dem Lebendigen erheben, der du vor dem Spiegel stehst? Schaue zunächst dich selbst an und entsinne dich deiner Barmherzigkeit und deiner Macht; dann wirf deine Augen auf mich und gebiete über deinen Sklaven, deinen Leibeigenen! Denn der Name des Herrn ist eine sichere Zuflucht, wer ihn ergreifet, ist errettet. Herr, deine Wege erquicken mein Herz. Dein allein ist Tulasī. O Gott des Erbarmens, tue mit ihm nach deinem Ermessen!"

Aus Mānikkavāśagars Tiruvāśagam.

Mānikkavāśagars Bekehrung. In den Wirren des irdischen Lebens war mein Dasein eine einzige Lüge; ich redete vom „Ich" und von „Mein", — der altbekannte Wahn! Ich mied nicht, was mir Schmerz verursachte; und während die Sünden sich immer vermehrten, ging ich umher wie ein Wahnsinniger.

Von Wollust betört, vom wogenden Meere der Genußsucht mit fortgerissen, in den Strudel der weiblichen Reize versunken, blieb mir für Geburt und Tod, für das Los jedes Menschen kein Gedanke übrig. Mit ungeschminkter Lüge auf den Lippen wandelte ich meinen Weg. Von Mädchenaugen bezaubert und vom Reichtum der rabenschwarzen Locken, voller Leidenschaft lag ich wie hilflos da.

Obgleich als Mensch geboren, legte ich nicht die gebührenden Gaben vor dem goldenen Fuße[1]) nieder. Auch sammelte ich weder Blumenranken, wie es Schrift und Sitte fordert, noch machte ich von der „Fünfsilbe"[2]) Gebrauch, wie es sich ziemt. Kohlschwarze Augen vollbusiger Jungfrauen warfen mich in den Staub . . . In falsche Genüsse stürzte ich mich und tief sank ich hinab. Jeden Tag verlebte ich in Freude und Fröhlichkeit auf Erden und hielt dieses Leben für das wahre; dadurch wurde ich ein Sklave.

Allein war ich, von den breiten Wogen der qualvollen Sorgen getrieben taumelte ich auf dem weiten Meere der Geburten herum. Da war niemand, der mir helfen konnte. Von dem Duft der schwellenden Früchte der Rosenlippen verworren, lag ich im Rachen des Drachen der Wollust gefangen.

Wo finde ich den Weg des Entfliehens? rief ich. Da kam ich zu Sinnen und griff nach dem Rettungsboot der „Fünfsilbe". Also geschah es, daß du, der Ewige, mir die fruchtbare Küste der Ewigkeit zeigtest und den verirrten Toren zu dem Deinigen machtest.

Śiva, der Herr, der auf seinem Kopfe die honigsüße Kassiablume trägt, nahm Gestalt an, suchte mich auf und kam in meine Seele hinein.

In leiblicher Gestalt stand er vor mir und verschmolz meine Seele; mit seiner Freude vertrieb er meine Sünde und erfüllte mich mit Süßigkeit. Gleich einem König, der gnadenreich erscheint, nahm er mich in seinen Dienst.

---

1) Des Śiva. 2) Śi-vā-ya-na-maḥ, Heil dir Śiva!

Du zeigtest mir deine Gestalt, deine Schönheit ließest du mich schauen; du reichtest mir deinen Blumenfuß hin[1]); den Verwahrlosten machtest du zu dem Deinigen, und von künftiger Geburt befreitest du mich. Deinem Diener gebotest du zu kommen. Fürchte dich nicht, sagtest du: also wurde mir deine Gnade zuteil.

Entzückung. Ich kann es nicht fassen, nicht sagen. Ich Elender, ach! wie kann ich's ertragen. Verstehe nicht, was Er mir angetan; weiß nicht, was du deinem Sklaven gegeben; ich schmecke es und werde nicht satt, ich trinke und fasse es nicht. Wie wogende Wellen vom Milchmeere schwellen, so hat er in meiner Seele tiefe Wasser erregt. Unbeschreibliche Ambrosia durchdrang jede Pore in mir. Dies ist sein Gnadenwerk! In jedem Glied meines elenden Körpers erfüllte er mich mit Honigsüßigkeit. Ambrosiatropfen wunderbar durchträufelten auf sein Geheiß mein Wesen. Mit zarter Seele, als ob er mich zu seinesgleichen machte, bildete er für mich eine Gnade spendende Form. Und wie ein Elefant ein Feld von Zuckerrohr durchsucht, suchte er mich, fand mich und brachte mich zum Leben. Den reinen Honig der Barmherzigkeit goß er in mich hinein und gab mir in seiner Gnade himmlische Speise, — Er, dessen Natur nicht einmal Brahma kennt.

Literatur zu den indischen Religionen.

Allgemeines: E. Hardy, Indische Religionsgeschichte. Leipzig 1898. Edv. Lehmann, Die Inder (in Chantepie de la Saussayes Lehrbuch der Religionsgesch. II.). A. Barth, The Religions of India. Lo. 1890. E. W. Hopkins, The Religions of India. Boston 1895. — **Vedisches:** H. Oldenberg, Die Religion des Veda. Berlin 1894, [2]1917. E. Hardy, Die vedisch-brahmanische Periode. Münster 1893. A. A. Macdonell, Vedic Mythology (im Grundriß d. ind. Philol. ed. Bühler etc.). — **Philosophie:** P. Deussen, Allg. Gesch. d. Philosophie I, 1—3. Leipzig 1894—1908, 1 [3]1915; 2[3] 1919; 3[2] 1914. Ders., Das System des Vedānta. 2. Aufl. 1906. R. Garbe, Die Samkhya-Philosophie. 2. Aufl. 1917. Ders., Samkhya und Yoga (im Grundriß d. ind. Philol.). — **Buddhismus** H. Oldenberg, Buddha u. d. ältere Buddhismus. Berlin. 7. Aufl. 1920. E. Hardy, Der Buddhismus. Münster 1890; [2]1899. R. Pischel, Leben und Lehre des Buddha. Leipzig. 3. Aufl. 1917. H. Hackmann, Der Buddhismus I—III. 1906. Edv. Lehmann, Der Buddhismus, als indische Sekte, als Weltreligion. Tübingen 1911. H. Beckh, Buddhismus I—II. Leipzig 1916, [2]1919/20. H. Kern, Manual of Buddhism (im Grundriß d. ind. Philol.). T. W. Rhys Davids, Buddhism. Lo. 1877 u. ö. L. de la Vallée Poussin, Bouddhisme. Paris 1909. — **Hinduismus:** Monier Williams, Brahmanism and Hinduism. Lo. 1891. A. Lyall, Asiatic Studies 2. Aufl. 1884. W. J. Wilkins, Hindu Mythology, 2. Ausg. 1900. W. Dilger, Die Erlösung des Menschen nach Hinduismus und Christentum (1902). T. E. Slater, The higher Hinduism in relation to Christianity (1902).

---

1) Die hinduistischen Götter — wie die Priester — segnen nicht mit der Hand, sondern mit dem Fuß, der mit Lotussaft bestrichen ist.

Persien.

Edv. Lehmann.

Zum Avesta-Alphabet.

ą-nasaliertes a; e-ē-scharfes e, ə-kurzes ö; r̥-vokalisches r (ri); ae-Diphthong: äi; ao-Diphthong: au; c-tsch; ñ-nasaliertes n; š, ṣ-zwei sch-Laute. hv-aspiriertes w; v-w.

I. Die Avestareligion.

I. Die Avestareligion oder der Zarathustrismus geht zurück auf Zarathustra (griech. Zoroaster), der wenigstens 700 v. Chr. am Hofe des medischen Königs Vištaspa als religiöser Reformator aufgetreten sein mag. Jedenfalls kennt die Religion, die seinen Namen trägt, nur ihn als ihren Gründer.

Literatur: Ihre Heilige Schrift ist das Avesta (avistāk, Grundschrift; früher oft Zend-Avesta genannt, indem Zend (zainti) Kommentar bedeutet), das uns nur fragmentarisch erhalten ist. Die rein iranische Sprache des Avesta war vielleicht eine medische und unterscheidet sich dialektisch von den persischen Keilinschriften. Unser Avesta zerfällt in drei Hauptabteilungen: Yasna (Opferlieder und Ritualgesänge); Yašt (Hymnen, bes. an die Götter); Vendidād (das Gesetzbuch). Im Yasna erkennen wir eine Reihe Lieder, die sprachlich und sachlich älter sind als das übrige, die Gāthās (das ältere Avesta): diese rühren direkt oder indirekt von der Zeit und dem Kreis Zarathustras her. Vom jüngeren Avesta sind manche Teile erst in der Zeit der Arsaciden (250 v. Chr. bis 226 n. Chr.) oder der Sassaniden (226—651), die das Avesta kodifizierten und kanonisierten, entstanden. Um das Avesta herum bildete sich schon von diesen Zeiten an eine Literatur von Kommentaren und Traditionen, die nach der Sprache (einer literarischen persisch-aramäischen Mischsprache) Pehlevischriften genannt werden (z. B. Būndahiš, Minokart, Dādistān, Dīnkhart). Neuere Übersetzungen: J. Darmesteter, Le Zend Avesta I—III (Annales du Musée Guimet 21, 22, 24). Ders., The Yashts; The Vendidād (Sacred Books of the East 23, 4). L. H. Mills, The Yasna, ebendas. 31. C. Bartholomae, Die Gāthās des Avesta, 1905. F. Wolff, Die heiligen Bücher der Parsen übers. 1910; vgl. übrigens Geldners und Wests Literaturgesch. in Kuhn und Geiger, Grundriß der iranischen Philologie. Pehlevischriften übers. v. E. West, Pahlawi Texts. S. B. E. 5. 18. 24. 37. 47. — Zur Religion: Darmesteters Einleitungen in d. erw. Schriften; Geldner und Jackson im Grundriß d. iran. Philologie; Geldners Artikel: Avesta, Mazdeismus, Zarathustra etc. in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart; Edv. Lehmann, Die Perser in Chantepie de la Saussayes Lehrbuch d. Relig.-Gesch. II; J. H. Moulton, Early Zoroastrianism (Hibbert Lectures. Lo. 1913).

Die Religion des Avesta bildet ein System, das aus einer älteren Verehrung von Ahuras (ind. Asuras), Rechts- und Familiengöttern, gegen den Kultus von Daēvas (ind. Devas) ausgewachsen ist. Das System ist monotheistisch und sammelt den Kultus um Ahura Mazda (Pehlevi: Ormazd) „der weise Herr", der jedoch durch einen Kreis von himmlischen Wesen, die Ameša speñta (Unsterbliche Heilige), regiert, nl. Vohu mano (die gute Gesinnung), Aša vahišta (die beste Gerechtigkeit), Khšatra vairya (das erwünschte Reich), Speñta armaiti (heilige Dienerin, die Erde), Haurvatāt (Vollkommenheit), Ameretāt (Unterblichkeit); später kam dazu Sraoša (Gehorsam), priesterlicher Genius und Seelenführer (Pehl. Srosh). Die ahurischen Gottheiten mitsamt der von ihnen beherrschten Natur und die gläubigen Menschen bilden das Reich der Reinheit (Aša — auch Gerechtigkeit, Heiligkeit), das in der, 12000 Jahre dauernden, Weltzeit das unreine Reich der Teufel (Daēva; Drug) und deren Oberhaupt Anramainyu (Ahriman) bekämpft, bis nach Ablauf dieser Zeit und durch verschiedene eschatologische Perioden und Kämpfe Ormazd den Sieg gewinnt und die Erde sowie die Menschen durch eine große Feuerprobe reinigt und für ein ewiges Leben in Reinheit und Seligkeit bereitet.

Das jüngere Avesta erweitert dieses System teils durch einen Ausbau des für

die Religion charakteristischen Dualismus, teils durch die Aufnahme verschiedener Gottheiten, die doch nur als Yazatas (np. ized, „Verehrungswürdige") bezeichnet werden und der Religion nur teilweise ein polytheistisches Gepräge verleihen. Schon in der späteren Achämenidenzeit werden neben Aurmazd Mithra (Bundes-, Sonnen- und Kriegsgott) und Anāhita (Göttin des Wassers und der weiblichen Fruchtbarkeit) angebetet: Naturgötter, wie Sonne, Mond und Sirius (Tištriya), die Wassergöttin Ardvi Sura (die mit Anāhita verschmilzt); kultische Gottheiten wie Haoma (ind. Soma), der Opfertrank, und Ātar (das Feuer); ferner die Reihe der Heroen, die den Anfang des persischen Nationalepos bilden, und deren erster der mythische König Yima ist (= d. ind. Gott der Unterwelt und des Todes Yama). Eine Verehrung der Ahnen (Familiengeister, Seelen der Verstorbenen) kommt in dem Hymnus an die Fravashis (np. Ferver) zum Vorschein. — Die Pehleviliteratur hat neben vielem untergeordneten Mythen- und Sagenstoff wichtige Stücke des verlorenen Avesta erhalten. Das Interesse der Kommentare ist meist das moralische, und vielfach bezeugen diese Schriften eine Entwicklung der Moral und Zivilisation der Perser. Über den starren Dualismus der kirchlichen Theologie sucht man durch Spekulationen über eine ursprüngliche Einheit des Daseins, Zervan akarana (die ungeschaffene Zeit), hinauszukommen.

Die Avestareligion.

Yasnas aus dem älteren Avesta (Gāthās).

Yasna 46. **Der Kampf Zarathustras für seinen Glauben.** 1. Nach welchem Lande soll ich fliehen, wohin soll ich mich wenden? Von Freunden und Verwandten stößt man mich weg, die Nachbarn sind mir nicht gut, auch nicht die ungläubigen Herren des Landes; wie kann ich dir zu Gefallen sein, Mazda Ahura?

2. Wohl weiß ich, warum ich nicht gut genug bin: klein ist mein Besitztum und wenige meine Mannen. Dir klage ich; siehe doch zu, Ahura, und gewähre mir Beistand wie ein Freund dem Freunde. Lehre mich durch Reinheit den Gewinn der guten Gesinnung[1]).

3. Wann, o Mazda, soll das Morgenlicht der Tage aufgehen, die Welt zur Gerechtigkeit zu halten, — die Einsicht durch die nützlichen Gebote der Heilande[2])? Wann wird Vohu mano zu Hilfe kommen? Mir zum Heile habe ich dich erwählt, Ahura!

4. Auf diese Ausüber der Gerechtigkeit lauern aber die Bösen, daß sie in Dorf und Gau das Vieh nicht hüten sollen. Der Übeltäter soll zuletzt durch seine eigenen Taten zugrunde gehen. Wer aber, o Mazda, ihn um Herrschaft und Leben bringen kann, der soll auf den Pfaden des Glaubens voran gehen.

7. Welche Wehr kann man mir bieten, wenn der Ketzer mir ein Leid tut, außer deinem Feuer und Geiste, aus dessen Taten die Reinheit erfolgt? Verkünde mir diese Lehre zur Frömmigkeit!

8. Wer aber mein Reich vergewaltigen will, nicht soll euch durch seine Taten ein Unglück treffen; über ihn sollen sie kommen mit Feindschaft, und ihn persönlich sollen sie vom Glück, nicht vom Unglück fernhalten mit aller Art Feindschaft.

1) oder Seligkeit (Vohu mano). 2) Saošyant. Vgl. Yasna 45, 11. Anm. (S. 153, Anm. 2).

11. Durch ihre Herrengewalt zwingen Karapans und Kavis[1]) die Menschenwelt zu Missetaten, um sie zu verwüsten. Sie aber soll ihre eigene Seele und ihr Gewissen zur Verzweiflung bringen, wenn sie dorthin gelangen, wo die Cinvatbrücke[2]) ist, für immer und ewig beim Teufel zu hausen.

12. Seitdem die Gerechtigkeit aber bei den herrlichen Kindern und Enkeln des Turaniers Fryāna Fuß gefaßt hat, das Leben fördernd durch die Werke der Armaiti, weilt jetzt Ahura Mazda mit seinem guten Geist bei ihnen und gebietet unter ihnen zum Wohlergehen.

13. Wer aber unter den Menschen mit seiner rechten Gesinnung den Spitama Zarathustra zufrieden stellt, der Mann verdient gerühmt zu werden; ihm soll Ahura Mazda die Seligkeit verleihen, ihm will er durch Vohu mano sein Eigentum fördern; den rechnen wir wegen seiner Reinheit als euren Freund.

14. Zarathustra, wer ist dein gerechter Freund, wer wünscht deinem hohen Bunde zu gehören? Das ist der König Vištaspa zur Zeit der Entscheidung, samt denjenigen, o Mazda Ahura, die du in deinem Hause versammelst, die will ich durch die Worte Vohu manos kundtun.

15. Haecataspa[3]) will ich euch, ihr Spitamiden, nennen, daß ihr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden könnt; ihr habt euch Reinheit erworben durch die Taten, die die ursprünglichen Bestimmungen Ahuras sind.

16. Frašaostra[4]), Sohn der Hvōgvī, gehe hin mit den Frommen, denen wir das Heil wünschen, wo Reinheit sich mit Demut vereinigt, wo das Reich des Glücks Vohu mano ist, da wo Mazda Ahura im Glücksheim wohnt.

17. Da, wo ich eure Reinheit kundtun will und kein Unreines, Djamaspa Hvōgvī[5]), eure Gebete und frommen Anrufungen. Derjenige aber, der kundigen Sinnes durch Aša Recht vom Unrecht unterscheiden kann, ist Mazda Ahura.

18. Derjenige, der zu mir hält, ihm soll das Beste[6]) zufallen durch Vohu mano. Aus meinem Reichtum will ich ihn im Himmel erfreuen. Bedrängnis aber demjenigen, der uns bedrängt! Mazda, Aša, euren Willen will ich vollstrecken, das ist der Entschluß meines Denkens und meiner Seele.

19. Der mit Reinheit nur die Wahrheit bekennt, Zarathustra, der das ewige Leben verdient, ihm sollen als Lohn zwei Kühe und all sein Herzensbegehr gegeben werden; das alles vollbringst du, o Mazda, der du das Beste verstehst.

Yasna 30. **Gut und Böse im Anfang und am Ende der Welt.** 1. Nunmehr will ich sprechen von diesen Dingen, ihr Lehrlinge, damit ihr sie lernet, und was auch für die Eingeweihten ist, was dem Ahura zum Lob und Vohu mano zur Huldigung dient, und was dem Aša gemäß die richtige Lehre ist, und welches die Seligkeit ist, die von den Lichtern bestrahlt wird.

2. Nun hört mit den Ohren das Beste und fasset mit klarem Verstande die Bekenntnisse auf, die Mann von Mann persönlich unterscheiden, indem wir vor der großen Entscheidung[7]) zu dieser Lehre erwecken:

3. Und im Anfang waren diese beiden Geister, Zwillinge, . . . die in Ge-

1) Ketzerische Fürsten. 2) Die Brücke der Entscheidung, die nur die gerechten Seelen passieren können, während die Verurteilten in die Hölle hinabstürzen. 3) Urgroßvater Zarathustras aus der Spitamafamilie. 4) Schwiegervater Zarathustras. 5) Frašaostras Bruder. 6) vahišta, als das Paradies (np. behišt) zu fassen. 7) Nl. durch die Feuerprobe (vgl. v. 7) am jüngsten Tag.

sinnung, Worten und Taten nach dem Guten und dem Bösen benannt wurden. Zwischen ihnen wählten die Verständigen richtig, die Unwissenden aber nicht.

4. Und als sich diese beiden Geister begegneten, schufen sie zunächst Leben und Nicht-Leben, und als das letzte die Hölle für die Bösen und das Himmelreich für die Gerechten.

5. Von diesen beiden Geistern wählte der Böse sich das schlechte Betragen; allein der heilige Geist, der sich in den festen Himmel kleidet, erkor sich die Gerechtigkeit und diejenigen, die durch ihre eigenen Taten dem Mazda Ahura gefallen möchten.

6. Und zwischen diesen beiden wählten auch die Devs nicht richtig, als der Versucher sie überlistete, während sie sich noch berieten, so daß sie sich das schlechte Denken erwählten. Da fielen sie dem Aešma[1]) anheim, mit dem zusammen sie das Leben des Maretan[2]) verderben.

7. Ihm aber kamen Khšatra zu Hilfe mit Vohu mano und Aša und Armaiti und verliehen ihm der Körper Kraft und Bestand, damit er als der erste von ihnen zu dir durch das Glühmetall[3]) und die Belohnungen käme.

8. Und dann, wenn die Strafe über diese Sünder kommt, dann wird, o Mazda, Vohu mano dein Reich denjenigen kund tun, die, o Ahura, dem Aša die Drug in die Hände liefern.

9. Möchten wir dann die Deinen werden, wir, die wir das Aša fördern wollen; Mazda und ihr Ahuras, leihet uns euren Beistand, und du Aša, damit die Geister fest werden, wo der Glaube geteilt ist.

10. Und dann wird die Ohnmacht des Unterganges die Drug überfallen, und insgesamt werden sich diejenigen zum seligen Leben in der Wohnung Vohu manos und Mazdas und Ašas versammeln, alle diejenigen, die einen guten Leumund genießen.

11. Wenn ihr die Verheißung, die Mazda gegeben hat, verkündet: Wohlfahrt und Unheil, und daß dem Bösen dauernde Qual, den Gerechten das Heil zuteil werde — dann wird es künftig nach Wunsch gehen.

Yasna 45. **Die Erkenntnis des Rechten.** 1. Nun will ich verkünden. Nun merket euch und höret, ihr, die ihr von nah und fern Belehrung suchet! Nun lernt ihn alle kennen, denn er ist offenbar. Nicht soll der Irrlehrer das zweite Leben verderben mit dem schlechten Bekenntnis. . . .

2. Nun will ich verkünden die beiden Geister vom Anfang der Welt, von denen der heiligere so sprach zu dem unheiligen: „Nicht vertragen sich unsere Geister, nicht unsere Lehren, nicht unsere Einsicht, nicht unsere Überzeugungen, nicht unsere Worte noch Werke, nicht unsere Bekenntnisse, nicht unsere Seelen.

3. Nun will ich verkünden das Erste dieses Lebens, das mir der kundige Mazda Ahura gesagt hat. Die von euch das Wort hier nicht ausführen, so wie ich es verstehe und sage, ihnen wird des Lebens Ende Elend werden.

4. Nun will ich verkünden den Besten dieser Welt, der sie geschaffen hat — von Aša weiß ich, wer sie erschuf —, den Vater des werktätigen Vohu mano, und seine Tochter ist die wohltätige Armaiti. Nicht ist zu betrügen der allschauende Ahura.

5. Nun will ich verkünden, was mir der Heiligste gesagt hat, das Wort, das für die Sterblichen am besten zu hören ist. Alle die mir diesem Wort

1) Dämon, siehe zu Yasna 10, 8 (S. 156). 2) Gāyo Maretan, der Urmensch.
3) Vgl. v. 2, Anm. 7.

Gehorsam leisten, werden durch ihre Werke der guten Gesinnung hineingehen in die Vollkommenheit und Unsterblichkeit.

6. Nun will ich verkünden den Größten von allen, ihn lobend, o Aša, den Wohlgesinntesten von allen, die da sind. Mazda Ahura höre dieses durch den heiligen Geist — ich bin über seine Anrufung unterrichtet von Vohu mano, der mich mit seiner Einsicht über die besten Dinge belehren soll.

7. Seine Überlegenheit sollen alle, die da leben und leben werden, mitwirkend wünschen. In der Unsterblichkeit wird die Seele des Gerechten sich freuen an der dauernden Lebenskraft, die für die verdammten Menschen eine Qual ist. Dieses alles schafft Mazda Ahura, wenn sein Reich kommt.

8. Ihn suche ich durch die Loblieder der Andacht für uns zu gewinnen. Jetzt möchte ich es (das Reich) vor Augen schauen, das durch die Taten und Worte der guten Gesinnung kommt. Denn ich kenne ihn durch Aša als den gerechten Herrn. Ihm wollen wir im Hause der Belohnungen[1]) unsere Anrufung bringen.

9. Ihn will ich für uns zu gewinnen suchen mitsamt Vohu mano, der uns nach seinem Belieben Heil und Unheil verschafft. Mazda Ahura möge uns Arbeit verschaffen zur Förderung unseres Viehs und unserer Leute kraft unserer Vertrautheit mit Vohu mano, o Aša.

10. Ihn will ich erhöhen mit Gebeten, der in Ewigkeit der weise Herr heißt, weil er ihm (Zarathustra) durch Aša und Vohu mano offenbart hat, daß in seinem Reiche Vollkommenheit und Unsterblichkeit bestehen werden und in seinem Hause Lebenskraft und Dauerhaftigkeit.

11. Demjenigen, der die Daēvas und die Menschen, die ihn geringschätzen, auch geringschätzen wird und ebenso alle anderen außer dem, der ihn richtig anerkennt, dem Saošyant[2]), dem ehrwürdigen Herrn, ist die heilige Religion ein Freund, ein Bruder oder ein Vater.

Yasna 44. **Der Weltschöpfer.** 3. Dies frage ich dich, sage mir das Rechte, Ahura: wer ist der Erzeuger, der ursprüngliche Schöpfer des Aša? Wer setzte der Sonne und den Sternen ihren Weg? Wer ist es, durch den der Mond wächst und schwindet, außer dir? Dieses, o Mazda, und noch viel anderes möchte ich von dir wissen.

4. Dies frage ich dich, sage mir das Rechte, Ahura: wer hält die Erde und den Luftraum, daß sie nicht fallen? wer das Wasser und die Pflanzen? Wer verlieh dem Wind und den Wolken ihre Schnelle, und wer ist, o Mazda, der Schöpfer des Vohu mano (des Viehes)?

5. Dies frage ich dich, sage mir das Rechte, Ahura: wer schuf werktätig Licht und Dunkel, wer schuf werktätig Schlaf und Wachen, wer diese Morgenröten, Mittage und Abende, die den Verständigen an seine Pflicht mahnen?

6. Dies frage ich dich, sage mir das Rechte, Ahura: ob das, was ich verkünde, auch wirklich so ist. Wird Armaiti durch unsere Taten dem Aša Hilfe leisten? Willst du diesen das Reich durch Vohu mano verleihen? Für wen hast du die Gabenkuh Ranyoškereti geschaffen?

7. Dies frage ich dich, sage mir das Rechte, Ahura: wer hat die hohe Armaiti mit dem Khšathra zusammen geschaffen? Wer machte mit Weisheit den Sohn ehrerbietig gegen den Vater? Mit diesen Fragen trete ich an dich heran, o Mazda, der du durch den heiligen Geist aller Dinge Schöpfer bist.

1) Oder Haus des Preises (Garōtmān), das Paradies. 2) Der eschatologische Heiland, wahrscheinlich Zarathustra in seiner Parusie.

Yasna 51[1]). **Das Reich der Herrlichkeit.** 1. Das gute Reich bringt am ehesten den besten Lohn. Süße Milch fließt darin, o Aša, für den, der durch seine Taten, o Mazda, das Beste als Lohn erhält. Dieses Reich will ich uns jetzo bereiten.

2. Vor allem gewähre mir darum, Weiser Herr, eure guten Gaben — und die des Aša und die deine, o Armaiti —, das Reich(meines) Wunsches, das Reich des Heils, zu eurem eigenen Preise durch Vohu mano.

4. Wo bleibt der Lohn nach Verdienst, wo der Gnadenakt? Wo steht der rechte Glauben in Ehren, wo die heilige Ergebenheit? Wo ist die beste Gesinnung, wo dein Reich, o Weiser?

6. Der das Allerbeste (das Paradies) bestimmt einem jeden, der es seinem Willen recht macht, er, der Weise Herr, durch sein Reich, der aber das Allerschlimmste (die Hölle) demjenigen bestimmt, der ihm nicht dient, bei dem letzten Wendepunkt des Lebens.

7. Der du die Kuh erschufest und die Wasser und die Pflanzen, gib mir die Unsterblichkeit und Vollkommenheit durch deinen heiligen Geist, o Weiser, Kraft und Verjüngung durch Vohu mano im Gericht.

9. Die Prüfung, die du, um Schuld und Verdienst zu erkennen, durch dein rotes Feuer anstellen wirst, o Weiser, um durch geschmolzenes Metall den Seelen ein Zeichen aufzudrücken, zum Schaden des Falschgläubigen, zum Gewinn des Rechtgläubigen. . . .

20. Dieses euer Heil gewähret uns alle (ihr Erzengel) einmütig, Aša mitsamt Vohu mano, mit denen Armaiti in ihrer Rede einstimmt. Demütig verehrend möget ihr beten um diesen Freundschaftsdienst des Mazda.

Yasnas und Yašts aus dem jüngeren Avesta.

Glaubensbekenntnisse (in Gāthasprache). Ahuna vairya. (Yasna 27, 13.) Wie der werteste Herr, so steht der Prophet in Einklang mit Aša; er übergibt Mazda die Werke, die in guter Gesinnung in diesem Leben geübt worden sind, und dem Ahura das Reich; der setzte ihn zum Schützer der Armen.

Ashem vohu. (Yasna 27, 14.) Reinheit ist das höchste Gut; erwünscht ist sie, erwünscht für mich. Für die Reinheit das Paradies!

Yēňhē hātām. (Yasna 27, 15.) Wir verehren die Männlichen und Weiblichen (Engel), durch deren Anbetung vor allem Mazda Ahura in Einklang mit Aša das Gute herbeischafft.

Yasna 12. **Abschwörung der Daevas.** 1. Ich sage den Daevas ab, ich bekenne mich als Mazdaanbeter, Zarathustrier, Daevafeind von ahurischer Religion, ein Verehrer der Ameša spentas, ein Anbeter der Ameša spentas. Ahura Mazda, dem gütigen, dem huldreichen, dem gerechten, dem herrlichen, dem strahlenden, sage ich alle guten Dinge zu, die die besten sind; ihm, von dem die Kuh, von dem das Recht, von dem die Lichter sind, mit dessen Lichtern sich die Seligkeit vereinigt.

2. Ich wähle mir die heilige gute Armaiti, sie sei die meinige! Ich sage

1) Ein eschatologisches Lied vom Heile im kommenden Reiche (nach Geldners Übersetzung).

ab dem Raub und der Vergewaltigung des Viehs, so auch der Plünderung der mazdagläubigen Dörfer.

3. Den Hausherren gelobe ich freies Walten und Wohnen mitsamt dem Viehe, mit dem sie auf der Erde wohnen. Das schwöre ich, dem Aša ergeben, bei geweihtem Wasser.

4. Nicht will ich von jetzt ab Plünderung noch Verwüstung üben gegen die Mazdagemeinde, noch das Trachten nach Leib und Leben. Ich kündige den Devs, den bösen, den unguten, den ungerechten, den übelgesinnten, die Gemeinschaft auf, den allerverlogensten, den allerverdorbensten, den allerschlimmsten, den Devs und den Devaverehrern, den Zauberern und Zaubereranhängern und jedem, der ungerecht ist. Das tue ich mit Gedanken, Worten und Werken und mit äußeren Abzeichen, indem ich hiermit absage der Gemeinschaft mit jeglichem feindseligen Teufelsanbeter.

5. Ganz wie Ahura Mazda den Zarathustra zu lehren pflegte in allen Befragungen und in allen Unterredungen, in welchen Mazda und Zarathustra sich befragten; ganz wie Zarathustra den Daevas absagte in allen Befragungen und Unterredungen, in welchen Mazda und Zarathustra sich befragten, so entsage ich, der ich ein zarathustrischer Mazdaanbeter bin, der Gemeinschaft der Devs, wie der gerechte Zarathustra ihnen absagte.

Yasna 36. **Die große Feuerprobe** (var nīrang). 1. Wir nahen uns dir, Ahura Mazda, durch des Feuers Wirken zunächst; dir, dir durch den heiligen Geist, welcher demjenigen zur Qual wird, den du [Ahura] zur Qual bestimmt hast.

2. Hilfreich mögest du selbst zu uns nach Kräften kommen, du Feuer des Ahura Mazda, mit der freudigsten Freude, mit der ehrerbietigsten Verehrung, zu der größten der Begebenheiten.

3. Als Feuer bist du zur Freude des Ahura Mazda, als heiligster Geist bist du seine Freude, und der dein gewaltigster Name ist, o Feuer Ahura Mazdas, mit dem wollen wir dich verehren.

4. Mit guter Gesinnung, mit guter Gerechtigkeit, mit guten Gewissen und Werken und Worten nahen wir uns dir.

5. Wir huldigen dir und heischen [das Unsere] von dir, Ahura Mazda, dir wollen wir uns nahen mit allen guten Gedanken, allen guten Worten und allen guten Werken.

6. Den schönsten Körper unter den Körpern sprechen wir dir zu, Ahura Mazda, und diese Lichter, und das Höchste der Hohen, welches die Sonne heißt.

Yasna 10. **Der Haoma**[1]. 1. Weg von hinnen mögen fliegen, weg die Daēvas, weg die Daēvinnen! Der gute Sraoša möge verweilen, die gute Ašiš[2] möge hier verweilen, die gute Ašiš lasse es sich hier behagen über diesem ahurischen Haus, diesem Haus des das Aša fördernden Haoma.

2. Deinen Mörser unten preise ich mit der Stimme, du Einsichtsvoller, ihn, der die Schößlinge in sich aufnimmt. Deine Keule oben preise ich ..., womit ich hineinstampfe mit Männerkraft.

3. Ich preise die Wolke und den Regen, welche deinen Leib wachsen machen auf den Höhen der Berge hin. Ich preise die hohen Berge, wo du, o Haoma, wächsest.

---

1) Der Opfertrank Haoma (= indisch: Soma) wurde aus einer Pflanze gepreßt, die auf den Bergen wuchs. 2) Eine Glücksgöttin oder das Glück selbst.

4. Ich preise die Erde, die breite, weite, wohltätige und gütige, deine Mutter, o du dem Aša anhängender Haoma! Ich preise der Erde Feld, wo du wächsest, duftender Held und Mazdas schönes Gewächs! Haoma, wachse auf dem Berge hin und gedeihe allerwärts, fürwahr du bist der Born des Aša.

5. Wachse durch Denken und Wort an allen Wurzeln, an allen Zweigen, an allen Stengeln!

6. Haoma wächst, wenn er gepriesen wird, und auch der Mann, der ihn preist, wird siegreicher sein. Die geringste Haomakelterung, die geringste Haomapreisung, der geringste Haomagenuß dient dazu, tausend Daevas zu vernichten.

7. Es verschwindet sofort der zugefügte Makel von dem Hause, in das er gebracht wird, fürwahr, in dem man preist des heilkräftigen Haoma sichtbare Gesundheit und sein Heiltum. . . . . .

8. Alle anderen Rauschtränke nämlich sind von Aešma[1]) mit der blutigen Holzkeule begleitet, aber der Rauschtrank des Haoma ist von dem frohmachenden Aša begleitet. Flink macht der Rauschtrank des Haoma. Wer ihn liebkost wie ein kleines Kind, dem wird sich Haoma bereitstellen, seinen Leib ihm zu heilen.

9. Haoma, gib mir von den Heilmitteln, durch die du ein Heilung gebender bist. Haoma, gib mir von den Eigenschaften des Siegers, durch die du ein den Ansturm überwindender bist. Ich biete mich dir als freundlichen Lobsänger dar. Ich habe als den besten Lobsänger und Freund den Aša vahišta bestimmt, sagte Ahura Mazda.

9. Dich, den geschwinden, weise Geschaffenen, machte zurecht der Schöpfer, dessen Werke schön sind. Dich, den geschwinden . . . setzte nieder der Schöpfer . . . über die Berge von Hara[2]) hin.

11. Von dort aus verbreiteten dich heilige dazu angewiesene Vögel nach verschiedenen Richtungen auf die von Adlern umkreisten Felsen, auf Bergspitzen, die Sterne auf dem Haupt tragen, auf hohle Felsabfälle, auf Bergabhänge überallhin, auf den schneeweißen Berg.

12. Dann wuchsest du in vielen Arten aus diesen Bergzügen empor, Haoma, du fetter, goldfarbiger. Mit dir sind Heilkräfte verknüpft nach dem Ermessen des Vohu mano. Und kehre mir des Verleumders Anschlag [auf ihn] zurück! Schlage nieder Anschlag um Anschlag dessen, der als mein Verleumder dasteht!

13. Verehrung dem Haoma, der den Sinn des Elenden so groß macht wie den des Reichsten; Verehrung dem Haoma, der . . . groß macht, daß er hingehen kann zur Erfüllung der Wünsche! Du machst söhnereich, heiliger und einsichtiger den, der etwas von dir, Haoma, du goldener, genießt mit Milch versetzt.

14. Fahre mir nicht wie eine gewaltige Lanze plötzlich in den Leib; nach und nach soll deine Begeisterung fortschreiten, wohltätig möge sie kommen! Dir, Haoma, zu Aša haltender, den Aša fördernder, lege ich diesen Körper um, der mir schön zu sein dünkt.

15. Ich verscheuche das Nest der Hexen, der betrügerischen, von denen der Geiz nicht weicht, die darauf denken zu betrügen den Priester und den Haoma, aber betrogen gehen sie zugrunde. — Die sich hinsetzt und den

1) Ein dämonisches Ungeheuer (eig. des Zornes). Vgl. Yasna 30,6 (S. 152).
2) Der Elburz.

Opferkuchen des Haoma verzehrt, mache sie nicht zu einer, deren Söhne Priester sind, noch zu einer, deren Söhne schön sind.[1])

16. An fünf Dingen habe ich teil, an fünf Dingen habe ich nicht teil: an guten Gedanken habe ich teil, an bösen Gedanken habe ich nicht teil, an guten Worten . . ., an bösen Worten . . ., an guten Taten . . ., an bösen Taten . . ., am Gehorsam . . ., am Ungehorsam . . ., Anhänger des Aša bin ich, nicht bin ich Anhänger der Lüge (Drug), und dies bis daß zuletzt der Sieg zwischen den Geistern sich ereignen wird.

17. Es sprach Zarathustra: Verehrung dem Haoma, dem von Mazda geschaffenen. Gut ist Haoma, der von Mazda geschaffene; Verehrung dem Haoma! Alle Arten von Haoma preise ich: die auf den Höhen der Berge, die in den Tälern der Ströme, die in der Gefangenschaft der Hexen in Banden gebundene. Aus silberner Schale lasse ich den goldenen laufen, nicht gehe etwas von dir auf die Erde herab von dem reichen wertvollen!

18. Diese Gesänge sind dein, diese Preislieder, diese Sprüche, diese richtig gesprochenen Worte sind Gesundheit bringend, sieghaft, den Feinden entgegenwirkend, heilkräftig.

19. Die Kuh hat eine Bitte; an die Kuh hat man eine Bitte. Die Kuh bittet um freundliche Rede und Schutz; an die Kuh ist die Bitte um Nahrung und Kleidung[2]). Arbeitet für die Kuh, damit Nahrung zu unserer Sättigung von ihr werde!

Yašt 10. **Mithra-Yašt.** 1. 1. Es sprach Ahura Mazda zu Spitama Zarathustra: Da ich Mithra, den weitflurigen, geschaffen, o Spitama, da schuf ich ihn ebenso groß an Opferwürdigkeit, ebenso groß für Anrufung, als mich selbst, den Ahura Mazda.

2. Es verdirbt die ganze Landschaft der verderbliche Mithratrüger[3]) [der eidbrüchige], Spitama, soviel als hundert Irrlehrer, ebenso sehr tötet er die Rechtgläubigen. Brich nicht den Eid, o Spitama, weder den, den du den Ketzern, noch den du den Rechtgläubigen geschworen hast; denn beiden gilt der Eid, sowohl dem Ketzer wie dem Rechtgläubigen.

3. Schnelle Rosse verleiht der weitflurige Mithra dem, der seinen Eid nicht bricht; den geraden Weg bereitet das Feuer des Ahura Mazda dem, der seinen Eid nicht bricht; die guten, starken, heiligen Fravašis der Gerechten geben leibliche Nachkommenschaft dem Manne, der seinen Eid nicht bricht.

4. Um seines Glanzes und seiner Herrlichkeit willen will ich ihn ehren mit lautem Opferruf; Mithra, den weitflurigen, wollen wir verehren, der schöne und liebliche Wohnungen für die Arier hat.

5. Zu uns komme er mit Hilfe, zu uns komme er mit Wohlfahrt, zu uns komme er mit Freude, zu uns komme er mit Barmherzigkeit, zu uns komme er mit Heilung, zu uns komme er mit Sieg, zu uns komme er mit Seligkeit, zu uns komme er mit Gerechtigkeit, der starke, gewaltige, anrufungswürdige, untrügliche in der gesamten körperlichen Welt, Mithra, der weitflurige.

6. Ihn, den kräftigen, heiligen, starken, heilbringendsten unter den Geschöpfen, den Mithra will ich mit Opfergaben ehren, ihn will ich umschreiten

1) Wehrspruch gegen das Mißlingen des Haoma-bräus. 2) Dieses Gāthawort v. Yasna 48, 5 ist wahrscheinlich dem Haomalied angehängt worden mit Rücksicht auf die in den Opfertrank gegossene Milch. 3) mithra bedeutet urspr. Bündnis, Eid.

mit Lob und Verehrung, ihn will ich ehren mit hörbarem Opferruf. Mithra, den weitflurigen, verehren wir mit Opferspenden, Mithra, dem weitflurigen, wollen wir verehren [Haoma mit Milch].

2. 7. Mithra, den weitflurigen, verehren wir, den wahrredenden Berater, den tausendohrigen, wohlgebildeten, den zehntausendäugigen, den starken, der breite Fenster hat, den nimmer schlafenden, wachsamen.

8. Ihn rufen die Gaufürsten an, wenn sie in die Schlacht gehen, gegen die mit ihren Schlachtreihen zusammenstoßenden, Blut vergießenden Heere zwischen den beiden Völkern.

9. Und das von den beiden Völkern, das ihn zuerst verehrt, ihn verständig vorziehend mit gläubigem Herzen, zu dem neigt sich Mithra, der weitflurige, mit dem Wind des Sieges . . .

3. 10. Mithra, den weitflurigen, verehren wir . . .

11. Ihn rufen die Krieger auf dem Rücken der Pferde an, um Kraft für die Gespanne flehend und um Stärke für sich selbst, um scharfe Wachsamkeit gegen die Feinde, um Niederlage der Übelgesinnten, um plötzliche Vernichtung der Gegner, der Widersacher.

12. Mithra, den weitflurigen, verehren wir . . .

13. welcher als erster geistiger Yazata über Hara[1]) kommt, vor der unsterblichen Sonne mit den schnellen Pferden, welcher als erster die goldenfarbigen schönen Gipfel erreicht; dann überschaut er den ganzen arischen Besitz, der Treffliche.

14. Da, wo die Befehlshaber die schnellen, zahlreichen Heerscharen ordnen, wo die hohen Berge und weidereichen Täler dem Rinde Nahrung gewähren, da, wo tiefe, salzwässrige Seen liegen, da, wo schiffbare, breite Wasser mit starker Strömung hervoreilen. . . .

5. 17. Mithra, den weitflurigen, verehren wir, der von niemandem zu betrügen ist, weder vom Hausherrn, noch vom Dorfherrn, noch vom Gauherrn, noch vom Landesherrn.

18. Und wenn ihn betrügt der Hausherr, Dorfherr, Gauherr oder Landesherr, sofort zerschmettert Mithra zornig und feindselig das Haus, das Dorf, den Gau, das Land . . .

19. Und wohin immer Mithra zornig und feindselig kommt, wo immer ein Mithratrüger sich findet, . . . auch die, welche unter den Mithratrügern zu Rosse die schnellsten sind, wenn sie eilen, erreichen sie es nicht, wenn sie reiten, gewinnen sie keinen Vorsprung, wenn sie fahren, sind sie nicht vorsichtig. Rückwärts fliegt die Lanze, die der Mithragegner schleudert, wegen der vielen bösen Sprüche, die der Mithragegner anwendet.

8. 28. Mithra, den weitflurigen, verehren wir, der die Pfeiler des hochgebauten Hauses festigt, der die Türpfosten unverrückbar macht und diesem Hause Herden von Kühen und Scharen von Männern gibt, dem Hause, in dem er befriedigt wird. Die andern zerstört er, wo er feindselig ist.

30. Große Häuser baust du, mit herrlichen Frauen und prächtigen Wagen, mit teppichbelegtem Flur und hohem Dach für den, der dich mit Namensnennung, mit Opfer und mit richtigen Worten verehrt und dir reine Opferspenden bringt.

32. Freue dich unseres Gebetes, Mithra, erfülle unser Gebet!

---

1) Hara berezaiti, das Gebirge Elburz.

Yasna 65. **An Ardvi Sūra Anāhita.** 1. Ich will verehren das Wasser, die Ardvi Sûra Anâhita, den vollen Strom, den heilkräftigen, den daēvafeindlichen, ahurafrommen, den opferwürdigen, verehrungswürdig für die körperliche Welt, anrufungswürdig für die körperliche Welt; die heilige, die Güter vermehrt, die heilige, die Weiden vermehrt, die heilige, die Herden vermehrt, die heilige, die Besitztum vermehrt, die heilige, die Länder vermehrt;

2. die den Samen aller Männer herstellt und den Mutterleib aller Weiber zur Geburt bereit macht, die alle Frauen leichtgebärend macht, die allen Frauen gute und rechtzeitige Milch gibt;

3. die große, weithinberühmte, die so groß ist wie alle Gewässer, die auf Erden hervorfließen, die mächtig hervorfließt vom Gebirge Hukairya zum See Vourukaša[1]).

4. Es schwellen alle Ufer über im See Vourukaša, die ganze Mitte schwillt über, wenn in sie hineinströmt, wenn in sie einmündet die Ardû Sûra Anâhitâ.

Yasna 57. **An Sraoša.** 2. Sraoša, den reinen, den schöngestalteten, den siegreich schlagenden, den weltfördernden, gerechten, den Aufseher der Gerechtigkeit, verehren wir, der zuerst unter Mazdas Geschöpfen mit ausgestreckten Opferzweigen dem Ahura Mazda opferte, den Ameša spentas opferte, dem Beschützer und Schöpfer opferte, der alle Geschöpfe schuf.

3. Ob seiner Pracht und Herrlichkeit und seiner siegreichen Kraft, wegen seines Opfers an die Yazatas will ich verehrenmit hörbarem Opferruf, Sraoša, den reinen, mit Opfergaben.

6. Er, der zuerst die Opferzweige ausgestreckt;

8. Er, der zuerst die Gâthâs rezitierte, die fünf des gerechten Spitamiden Zarathustra, metrisch und prosaisch mit Erklärungen und Befragungen den Ameša spentas zum Opfer, zur Anrufung, zur Freude und zum Ruhm.

10. Sraoša, welcher dem armen Mann und der armen Frau ein festes Haus zimmert nach Sonnenuntergang; der dem Aešma mit niederstreckender Waffe eine blutige Wunde schlägt und dann, immer den Schädel ihm hauend, ihn bezwingt wie ein Starker den Schwachen.

14. Fern von diesem Hause, fern von dieser Gemeinde, fern von diesem Gau, fern von diesem Lande entferne sich Übel, Not und Plage! Und in dem Hause, wo Sraoša, der heilige und siegreiche, willkommen und zufrieden ist, und wo ein gerechter Mann einen Überschuß an guten Gedanken, an guten Worten und an guten Werken hat . . .

15. Sraoša, der die daevischen Drugs erschlägt, die starken, die weltverderbenden, welcher der Wächter und Aufseher des Gedeihens der ganzen Welt ist,

16. welcher nie schlafend wachsam die Geschöpfe Mazdas bewacht, welcher die ganze körperliche Welt mit erhobener Waffe beschützt nach Sonnenuntergang,

17. welcher nicht mehr schläft, seitdem die zwei Geister die Geschöpfe schufen, (der heilige Geist und der böse), der Beschützer der Welt der Gerechtigkeit, der alle Tage und Nächte gegen die mazanischen[2]) Daēvas ficht,

18. welcher sich nicht erschrocken beugt aus Angst vor den Daēvas; vor ihm aber beugen sich alle Daēvas, und erschrocken fliehen sie zur Finsternis hin.

21. Sraoša, den reinen, den schöngestalteten, den siegreichen, verehren

1) Mythischer See im Himmel, der den Regen enthält. 2) Aus einer Landschaft südlich vom kaspischen Meere, die einen üblen Ruf hatte.

wir, dessen ruhmvolles Haus auf tausend Säulen ruhend auf der höchsten Höhe des Elburz steht, im Innern vom eigenen Licht beleuchtet, das Äußere den Sternen gleich zu schauen,

22. dem das Ahuna vairya eine siegreiche Waffe ist und der Yasna haptanhāiti und der Fšušo Mānthra, ihn, den siegreichen, und alle Yeñhēhātām-Rezitationen[1]).

Yašt 8. **An Tištrya**[2]). 2. Wir verehren Tištrya, den leuchtenden Stern, den herrlichen, der gute Wohnungen gibt, schöne Wohnungen gibt, den hellen, leuchtenden, weithin sichtbaren, den hilfreichen (?), heilkräftigen, hohen, der von ferne mit seinen leuchtenden unbefleckten Strahlen hervorleuchtet. Wir verehren das Wasser, das große Meer, die weitberühmte Vanuhi, des Rindes Namen, den Mazda gegeben hat, und die erhabene königliche Herrlichkeit der Kavis und die Fravaši Zarathustras, des gerechten Spitamiden.

11. Wir verehren Tištrya ...., der also zu Ahura Mazda sprach: „Ahura Mazda, heiligster Geist, Schöpfer der körperlichen Welt, Gerechter, wenn mich die Menschen mit einem Opfer unter Namensnennung verehren wollten, wie sie den anderen Göttern mit Namensnennung opfern, so würde ich ihnen zu bestimmten Zeiten erscheinen . . . eine Nacht oder zwei oder fünfzig."

13. In den ersten 10 Nächten, o Spitama Zarathustra, nimmt der herrliche glänzende Tištrya die Gestalt eines Mannes an, eines fünfzehnjährigen, herrlichen, helläugigen, hohen und kräftigen, starken, gewandten.

15. Und er ruft die Menschen zusammen und fragt sie also: Wer will mir jetzt Opfergaben mit Haoma und Milch opfern, wem soll ich Reichtum von Männern, Scharen von Männern und die Belebung ihrer eigenen Seele verleihen?

16. In den nächsten 10 Nächten, o Spitama Zarathustra, nimmt der herrliche glänzende Tištrya die Gestalt eines goldgehörnten Rindes an.

17. Und er ruft zusammen und fragt also: Wer will mir jetzt Opfergaben mit Haoma und Milch opfern, wem soll ich Reichtum an Kühen, Herden von Kühen und die Belebung seiner Seele verleihen?

18. In den dritten 10 Nächten, o Spitama Zarathustra, nimmt der herrliche glänzende Tištrya die Gestalt eines Rosses an, eines weißen, schönen mit goldenen Ohren und goldenem Zaum.

19. Und er ruft zusammen und fragt also: Wer will mir jetzt Opfergaben mit Haoma und Milch opfern, wem soll ich Reichtum an Rossen, Herden von Rossen und die Belebung seiner Seele verleihen?

20. Dann steigt, o Spitama Zarathustra, der herrliche leuchtende Tištrya zum See Vourukaša herab in des weißen Rosses Gestalt.

21. Und ihm tritt entgegen der Dämon Apaoša[3]) in der Gestalt eines schwarzen Rosses, eines kahlen mit kahlen Ohren, eines kahlen mit kahlem Rücken, eines kahlen mit kahlem Schwanz, eines schreckenerregenden.

22. Sie schlagen aufeinander los, o Spitama Zarathustra, der leuchtende herrliche Tištrya, und der Dämon Apaoša, drei Tage und drei Nächte. Allein der Dämon Apaoša gewinnt die Oberhand über ihn, wird Sieger über ihn, Tištrya, den herrlichen, glänzenden.

---

1) Gebete und Schriftstücke sind Waffen des priesterlichen Engels.
2) Wahrscheinlich der Stern Sirius. 3) Von Anderen Apa-vṛtra gelesen; vgl. den vedischen Vṛtra, den Dämon der Dürre.

23. Und er verfolgt ihn eine Hāthra weit vom See Vourukaša. „Weh und Unheil“ ruft Tištrya über sich, Weh über mich, Ahura Mazda, Unheil über euch, ihr Wasser und Pflanzen. Welch Schicksal der mazdaverehrenden Religion!

24. Wenn die Menschen mir jetzt die Opfer mit Namensnennung brächten wie den anderen Göttern, dann würde ich die Kraft von zehn Rossen, die Kraft von zehn Kamelen, die Kraft von zehn Stieren, die Kraft von zehn Bergen, die Kraft von zehn schiffbaren Wassern annehmen.

25. Ich, der ich Ahura Mazda bin, will dem herrlichen, glänzenden Tištrya ein Opfer mit Namensnennung verschaffen, die Kraft von zehn Rossen, die Kraft von zehn Kamelen, die Kraft von zehn Stieren, die Kraft von zehn Bergen, die Kraft von zehn schiffbaren Wassern.

26. Dann steigt, o Spitama Zarathustra, der herrliche glänzende Tištrya zum See Vourukaša herab (und kämpft mit dem Dämon Apaoša)

29. und jagt ihn eine Hāthra weit vom See Vourakaša. „Heil“ ruft Tištrya über sich, der herrliche, glänzende, Heil über mich, Ahura Mazda, Heil über Wasser und Pflanzen, Heil der mazdaverehrenden Religion, Heil ward euch, ihr Gaue, zuteil, hervor werden jetzt Ströme des Wassers ungehemmt fließen hin zur samenschweren Gerste, zum Gras mit leichtem Samen, zur ganzen Körperwelt.

30. Dann steigt, o Spitama Zarathustra, Tištrya, der herrliche, glänzende herab zum See Vourukaša in der Gestalt des weißen Rosses, er macht den See aufwallen, er macht den See überwallen, er macht den See auffluten, er macht den See überfluten, er macht den See aufwogen, er macht den See überwogen; alle Ufer strömen über dem See Vourukaša, und seine ganze Mitte fließt über.

33. Und dann kommt der Nebeldunst langsam heran, der wolkenbildende, heilige; er treibt den Winden voran, den Weg entlang, den der Wohlfahrt bringende, Welt erwerbende Haoma wandert. Hinterher treibt der Wind, der kühne, der mazdageschaffene, Regen, Wolken, Hagel zu den Stätten hin, zu den Heimstätten, zu den sieben Weltteilen.

34. Und Apą̄m napāt[1]), o Spitama Zarathustra, verteilt die Wasser an die Wohnstätten der körperlichen Welt und der kühne Wind und die königliche Herrlichkeit, die im Wasser niedergelegt ist, und die Fravašis der Gerechten.

Yašt 13. **An die Fravašis.** 49. Die guten, mächtigen, heiligen Fravašis verehren wir, die von ihrer Stätte herabsteigen zur Zeit Hamaspathmaēdaya[2]) und hier zehn Nächte lang umgehen, um auszukundschaften:

50. „Wer will uns loben, wer will uns opfern, wer will uns anrufen, wer will uns Liebes erweisen, wer will uns entgegenkommen mit Fleisch in der Hand, mit Kleidern und Reinheit gewährender Huldigung? Von wem wird hier unser Name besungen, von wem wird hier unsre Seele verehrt, von wem wird uns diese Gabe gegeben, daß ihm in alle Ewigkeit seine Speise nicht aufhöre?“

51. Und der Mann, der sie verehrt mit Fleisch in der Hand und Kleidern und Reinheit gewährender Huldigung, ihm wünschen sie Befriedigung und Unversehrtheit und Frieden, die starken Fravašis der Gerechten.

---

1) Ein indo-iranischer Wassergeist. 2) Im Monat März, Ende des Jahres.

64. Die Fravašis, die größer und kräftiger, stärker und siegreicher, heilsamer und tätiger sind, als man mit Worten sagen kann, die mitten unter die Opferlustigen zu Zehntausenden herbeikommen,

65. welche, wenn die Wasser hervorfließen, o Spitama Zarathustra, von dem See Vourukaša mitsamt der von Mazda geschaffenen königlichen Herrlichkeit[1]) herbeigeeilt kommen, die gewaltigen Fravašis der Gerechten, die vielen hunderte, die vielen tausende, die vielen zehntausende.

66. Sie senden Wasser aus, jeder für seine eigene Familie, seine eigene Sippe, jeder für seinen eigenen Gau, jeder für seine eigene Landschaft, so sprechend: „Unser eigenes Land soll teilhaben bei der Verteilung und der Freude."

67. Sie kämpfen in den Schlachten für ihre eigene Stätte und Heimat, so wie ein jeder von ihnen eine Stätte und eine Heimat zum Bewohnen hatte. Gerade wie ein tapferer Mann, ein Wagenkämpfer, mit dem Köcher umgürtet, sich für seinen wohlgesammelten Reichtum wehrt.

Yašt 22. **Begegnung der Seele mit ihrer Daēna**[2]). 1. Zarathustra fragte Ahura Mazda: Ahura Mazda, heiligster Geist, Schöpfer der körperlichen Welt, wenn ein Gerechter verscheidet, wo weilt seine Seele die erste Nacht? Es antwortete Ahura Mazda: Den Tag über sitzt sie bei seinem Kopfe, singend die Gâtha ušthavaiti, rezitierend das Wort: Heil dem, der jemandem zum Heil ist, ihm will Ahura Mazda seine Herzenslust geben. In dieser Nacht begehrt seine Seele so viel Freude wie alle die Freude der lebendigen Welt [ebenso die zweite und dritte Nacht].

7. Am Ende der dritten Nacht bei der Morgenröte glaubt die Seele des Gerechten sich versetzt zu Blumen und Düften; vom Süden her wehen ihm entgegen duftende Winde, die schöner als andere duften, und die Seele des Gerechten atmet sie ein: „Wo kommt der Wind her, den ich mit meiner Nase einatme, der schönste, den ich je empfunden?" Und in diesem Wind kommt ihm entgegen seine eigene Daēna [Bekenntnis] in Gestalt eines Mädchens, herrlich und strahlend, mit glänzenden Armen, stark und wohlgewachsen, schön entwickelt, mit hohen Brüsten, mit herrlichem Körper, edel geboren, von hoher Herkunft, fünfzehnjährig an Wuchs und so schön wie das schönste der Geschöpfe.

10. Sie redet der Geist des Gerechten an und sagt: „Wer bist du Mädchen, du schönste Gestalt unter den Mädchen, die ich je gesehn?"

11f. Da sagt sie, die sein gutes Bekenntnis ist, zu ihm: „Ich bin, o Mann von guten Gedanken, Worten und Taten, deine gute Religion, dein eigenes persönliches Bekenntnis. Jedermann hatte dich lieb, um deiner Größe und Schönheit und Güte und deines Duftes und deiner siegreichen Stärke und Gewalt über die Feinde willen, so wie du zu mir herkommst; denn du hattest mich lieb, du Mann von guten Gedanken, Worten und Werken und von guter Religion um der Größe, Schönheit . . . willen, mit der ich zu dir komme. Wenn du jemanden auf Erden sahest, der Spott oder Götzendienst verübte oder sich seiner Liebespflicht entzog oder sein Korn [in der Scheune] verschloß, da setztest du dich bei ihm nieder und sangst die Gâthâs, opfernd mit Spende an die guten Wasser und das Feuer des Ahura Mazda; und den Gerechten stellst du zufrieden, ob er von nahe kommt oder von ferne.

1) hvareno, das Feuerzeichen der Königsgewalt, hat sich wie ein Rheingold im See V. versteckt (Yašt 19). 2) Das personifizierte Glaubensbekenntnis.

14. Nun hast du mich, die ich geliebt war, noch mehr beliebt gemacht; mich, die ich schön war, noch wünschenswerter gemacht; mich, die ich begehrenswert war, hast du noch wünschenswerter gemacht; mich, die ich hochgesetzt war, hast du noch höher gesetzt durch diesen deinen guten Gedanken, durch gute Worte und Taten . . . ."

15. Der erste Schritt, den die Seele des Gerechten tut, führt sie zur Stätte der guten Gedanken, der zweite zur Stätte der guten Worte, der dritte zur Stätte der guten Werke, der vierte zu dem unendlichen Licht. Ihn redeten die früher verstorbenen Gerechten an und fragten ihn: „Wo kommst du her, du verstorbener Gerechter, von den triftereichen Wohnungen . . ., von der körperlichen Welt zu der geistigen, von der vergänglichen zu der unvergänglichen, wo kommst du her zu dem dauerhaften Glücke?"

17. Da sprach Ahura Mazda: Frage ihn nicht mit Fragen, ihn, der den langen, entsetzlichen, vernichtenden Weg gemacht hat, die Trennung der Seele von dem Leibe.

18. Das Essen, das ihm vorgesetzt wird, die Frühlingsbutter, ist Speise nach dem Tode für den jungen Mann von guten Gedanken, Worten und Werken und von guter Religion; ist Speise nach dem Tode für die Frau, die an guten Gedanken, Worten und Werken überreich ist und gut unterrichtet ist, gehorsam gegen ihren Eheherrn und gerecht.

Aus dem Vendidād.

Fargard 1. **Schöpfung und Gegenschöpfung.** 2. Das erste der Länder, das ich geschaffen, ich, Ahura Mazda, ist Airyana Vaēja am Flusse Vanuhi Daitya. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: die rote Schlange und den teufelgeschaffenen Winter.

3. Dort ist zehn Monate Winter und zwei Monate Sommer, in diesen Monaten ist es kalt für das Wasser, kalt für die Erde, kalt für die Pflanzen. Da ist die Mitte des Winters, das Herz des Winters, . . . da ist die schlimmste der Plagen.

4. Das zweite der Länder, das ich schuf, . . . Sogdiana. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: die für die Kühe verderbliche Fliege.

7. Das fünfte . . . Nisaya zwischen Mouru und Bakhdhi. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: den Zweifel.

8. Das sechste . . . Haraeva. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: Tränen und Seufzer.

10. Das achte . . . Urva. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: böse Herren.

11. Das neunte . . . Khnenta. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: die schlechte, unsühnbare Tat, die Knabenliebe.

12. Das zehnte . . . Harahvaiti. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: die böse, unsühnbare Tat, die Beerdigung der Leichen.

13. Das elfte . . . Haetumant. Dagegen schuf Anro Mainyu voller Tod diese Plage: die bösen Zauberer.

Fargard 3. **Die glücklichste Stätte.** 1. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, welches ist die erste Stätte in den beiden Welten, die die glück-

lichste auf Erden ist? — Es antwortete Ahura Mazda: Sie ist dort, o Spitama Zarathustra, wo ein gläubiger Mann hervorschreitet mit Opferholz in der Hand, mit Baresman[1]) in der Hand, mit Milch in der Hand, mit der Haomapresse, in Einklang mit der Religion den flurenreichen Mithra und den siegreichen Rāmahvastra anrufend.

2. Schöpfer der Körperwelt, du Reiner, welches ist die zweite Stätte in beiden Welten, die die glücklichste auf Erden ist? — Es antwortete Ahura Mazda: Sie ist dort, wo ein gläubiger Mann ein Haus baut mit Gattin und Kindern, mit Herden von den Kühen und mit vielem Vieh,

3. und wo nunmehr in diesem Hause das Vieh gedeiht und die Gerechtigkeit gedeiht und die Weide gedeiht und Frauen und Kinder und Feuer und aller Segen gedeihn.

4. . . . . . . welches ist die dritte Stätte . . . ? — . . . . . Da, wo man am meisten Getreide und Gras und Obstbäume anbaut, wo man die wasserarme Erde bewässert.

5. . . . . . . welches ist die vierte Stätte . . . ? — . . . . . . Da, wo man am meisten Großvieh und Kleinvieh züchtet.

6. . . . . . . welches ist die fünfte Stätte . . . ? — . . . . . Da, wo Kleinvieh und Großvieh den meisten Harn geben.

12. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, wer bereitet der Erde die größte Zufriedenheit? — Es antwortete Ahura Mazda: Das tut derjenige, der die meisten von den Leichenstätten ausgräbt, wo tote Hunde oder Menschen vergraben sind.

23. Wer bereitet viertens der Erde die größte Zufriedenheit? Es antwortete Ahura Mazda: Das tut derjenige, der am meisten Getreide, Gras und Obstbäume anbaut.

24. Denn nicht ist glücklich die Erde, die lange unbebaut daliegt; hier geht eine schön gewachsene Frau, die lange kinderlos geblieben ist, umher.

25. Wer diese Erde baut mit dem linken Arm und mit dem rechten, mit dem rechten Arm und mit dem linken, dem will sie Reichtum verschaffen; wie eine geliebte Frau einem lieben Mann auf ihrem Lager liegend einen Sohn bringt (der Text: wie ein lieber Mann seiner lieben Frau einen Sohn bringt), so wird die Erde ihm Reichtum verschaffen.

28. Wer nicht diese Erde baut mit dem linkem Arm und mit dem rechtem, mit dem rechtem Arm und mit dem linken, zu dem soll die Erde sagen: Du Mann, der mich nicht mit beiden Armen baut, wahrlich hier sollst du stehen vor der Tür und mit denen gehen, die ihr Brot betteln, ja wahrlich, draußen sollst du sitzen, Überbleibsel soll man dir bringen von denen, die da reich sind.

30. Schöpfer der Körperwelt, du Reiner, was ist der Kern der Mazdareligion? — Es antwortete Ahura Mazda: Das ist eifriger Getreidebau.

31. Wer Korn sät, sät Heiligkeit, der zieht groß die Mazdareligion wie mit hundert Anbetungen, tausend Opfergaben, zehntausend Gebeten.

32. Wenn das Korn gedroschen werden soll, erschrecken die Daēvas, wenn das Korn gemahlen werden soll, wimmern die Daēvas, wenn das Mehl gebacken werden soll, machen sich die Daēvas davon. Von dem Hause fliehen die Dämonen, in dem Hause können sie nicht w en; es wird ihnen wie glühendes Eisen im Hals, wo das Korn reichlich vorhanden ist.

---

1) Gebetzweige.

33. Da soll man den Spruch sagen: nicht ist bei denen, die nicht essen, Kraft zur Gerechtigkeit, noch Kraft zum Ackerbau, noch Kraft zum Kinderzeugen. Denn vom Essen leben alle Geschöpfe der körperlichen Welt; wenn sie nicht essen, sterben sie hin.

Fargard 4. 47. Und was den verheirateten Mann betrifft, sage ich dir, o Spitama Zarathustra, daß man ihn für größer halten soll als den Unverheirateten, den Hausherren für größer als den Hauslosen, den Vater für größer als den Kinderlosen, den Besitzenden für größer als den Besitzlosen.

48. Der hat die Gesinnung besser ergriffen, der reichliches Fleischessen nimmt, besser als der, der solches nicht tut.

49. Der Mann kann Widerstand leisten, er kann Aestovidethus[1]) bekämpfen und den selbstfliegenden Pfeil. Er kann der Winterkälte widerstehen, selbst wenn er dünn gekleidet ist, er kann den bösen ketzerischen Herrn auf den Kopf schlagen, er kann dem ungerechten, nicht essenden Ketzer[2]) Widerstand leisten.

Fargard 6. **Über Befleckung.** 1. Wie lange soll ein Grundstück unberührt daliegen, auf dem tote Hunde oder Menschen lagen? — Es antwortete Ahura Mazda: Ein Jahr soll es liegen.

2. In diesem ganzen Jahr dürfen die Mazdagetreuen dieses Stück weder besäen noch bewässern.

3. Wenn die Mazdagetreuen das Grundstück, auf dem tote Hunde oder Menschen lagen, während dieses Jahres besäen oder bewässern, versündigen sie sich dadurch gegen das Wasser, gegen die Erde, gegen die Pflanzen mit der Sünde der Leichenbeerdigung.

4. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, welche Strafe sollen die Mazdagetreuen dann erleiden?

5. Das ist ein Fall körperlicher Züchtigung, sie bekommen 200 Schläge mit der Pferdepeitsche, 200 mit dem Gehorsamwecker.

6. Und wenn die Mazdagetreuen das Grundstück aufs neue bebauen wollen, es wässern, ackern, besäen, was haben sie dann zu tun?

7. Ahura Mazda antwortete: Da sollen sie auf dem Grundstück alles, was Knochen, Haare, Aussonderungen, Harn und Blut heißt, beseitigen.

8. Und wenn sie das nicht tun, was soll ihre Strafe sein? — Ahura Mazda antwortete: Dasselbe.

Fargard 7. 10. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, wieviel vom Bette und vom Kissen wird betroffen von der Drug mit ihrer Krankheit, Befleckung und Unreinheit?

11. Ahura Mazda antwortete: Die Drug Nasu[3]) befleckt mit ihrer Krankheit, Befleckung und Unreinheit sowohl die oberen Decken als die innere Bekleidung.

12. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, kann man die Decken, die von der Nasu eines Hundes oder Menschen berührt worden sind, reinigen?

13. Ahura Mazda antwortete: Das kann man, gerechter Zarathustra. — Wie tut man das? — Wenn auf dem Kleide Samen oder Blut oder Kot oder Erbrochenes ist, dann sollen die Mazdagetreuen es zerreißen und vergraben.

---

1) Ein Dämon, der den Seelen nachstellt. 2) Nach dem Kommentar Anspielung auf die asketische Sekte des Mazdak (ca. 500 n. Chr.). 3) Todesdämon, der sich als Aasfliege auf dem Krankenbett zeigt.

14. Wenn aber dieses nicht darauf ist, sollen die Mazdagetreuen es mit Ochsenharn waschen.

15. Wenn die Decke von Fell ist, sollen sie sie dreimal mit Ochsenharn waschen, dreimal mit Erde reiben, dreimal mit Wasser waschen und sie drei Monate im Fenster des Hauses dem Lichte aussetzen. Wenn die Decke aber gewebt ist, sollen sie sie sechsmal mit Ochsenharn waschen und sie sechs Monate im Fenster des Hauses dem Licht aussetzen.

23. Schöpfer der körperlichen Welt, gibt es Reinigung für Menschen, die von einem toten Hunde oder Menschen [etwas] essen?

24. Ahura Mazda antwortete: Für sie gibt es keine Reinigung, gerechter Zarathustra, die Drug Nasu bemächtigt sich ihrer bis in die Nägelspitzen, und sie bleiben für immer und ewig unrein.

Fargard 8. **Leichenverbrennung.** 73. Schöpfer der körperlichen Welt, du Reiner, wenn die Mazdagetreuen auf ihrem Gange im Fahren, Laufen und Reiten auf ein Leichenfeuer stoßen, auf dem ein Verstorbener gebraten oder verbrannt wird, was sollen sie dann tun?

74. Es antwortete Ahura Mazda: Sie sollen den Mann totschlagen, der die Leiche verbrennt, sie sollen das Feuer und den Scheiterhaufen wegtragen ...

Fargard 18. **Der rechte Priester.** 1. Es gibt manchen, sagte Ahura Mazda, o gerechter Zarathustra, der die Mundbinde trägt, aber nicht mit dem Gesetze umgürtet ist. Mit Unrecht nennt sich dieser einen Athravan[1]). Nenne ihn nicht einen Athravan, gerechter Zarathustra!

2. Mit Unrecht trägt die Fliegenklappe, wer nicht mit dem Gesetz umgürtet ist.

3. Mit Unrecht hält das Zweigbündel, wer nicht mit dem Gesetz umgürtet ist . . .

4. Mit Unrecht trägt die Geißel, wer nicht mit dem Gesetz umgürtet ist . . .

5. Wer die ganze Nacht hindurch schläft, ohne zu opfern, zu singen, zu rezitieren, Werke zu tun, ohne zu lernen oder zu lehren, um den zu besiegen, der das Leben stehlen will, der nennt sich mit Unrecht einen Athravan; nenne ihn nicht einen Athravan! So sprach Ahura Mazda, o gerechter Zarathustra.

6. Nur den sollst du einen Athravan nennen, sprach Ahura Mazda, o gerechter Zarathustra, der die ganze Nacht hindurch die reine Weisheit befragt, die vor der Enge bewahrt und weit macht die Cinvatbrücke und Seligkeit gibt, Leben verleiht, die Gerechtigkeit verleiht und das Beste von dem besten Leben [Paradies] verleiht.

Fargard 19. **Die Versuchung Zarathustras.** 1. Von der Gegend des Nordens, von den nördlichen Gegenden kam Anro Mainyu voller Tod, der Dev der Deven, gerannt, und also redete er, der Übeltäter, Anro Mainyu voller Tod: „Mache dich auf, Drug; geh zugrunde, gerechter Zarathustra!“ Und die Drug strich um ihn herum, der Teufel Buiti . . .

2. Zarathustra rezitierte Ahuna vairya[2]), den „Willen des Herrn“, er opferte die guten Wasser der Vahunī Daitya und bekannte den mazdaverehrenden Glauben. Da wurde die Drug betroffen und machte sich davon, der Teufel Buiti . . .

---

1) „Feuerpriester“, der Funktionsname des Parsipriesters. 2) Siehe S. 154.

3. Und die Drug meldete ihm: „O Anro Mainyu, ich kann sein Ende nicht sehen, das Ende des gerechten Spitamiden Zarathustra, voll von Herrlichkeit ist der gerechte Zarathustra". Zarathustra aber durchschaute in seinem Geiste: „Die lügnerischen, übelgesinnten Daēvas beraten sich über meinen Tod."

4. Es erhob sich Zarathustra, vorwärts schritt Zarathustra, nicht schauderte ihn vor dem bösen Geist oder vor seinen feindseligen Rätselfragen. Steine hielt er in der Hand, so groß wie ein Haus, der gerechte Zarathustra, die er vom Schöpfer Ahura Mazda empfangen hatte . . .

5. Zarathustra tat dem Anro Mainyu kund: „Du übelgesinnter Anro Mainyu, ich will die teufelgeschaffene Welt schlagen, ich will den teufelgeschaffenen Todesteufel erschlagen. . . ."

6. Ihm antwortete Anro Mainyu: „Verdirb nicht meine Geschöpfe, gerechter Zarathustra, du bist ja des Pourušaspa Sohn, und von deiner Mutter wurde ich angerufen. Schwöre den guten Mazdaglauben ab, um zu gewinnen das Glück, wie der Landesfürst Vadhaghana es erlangte!"

7. Zarathustra aber antwortete: „Nicht will ich den guten Mazdaglauben abschwören, nicht, wenn auch Körper, Seele und Geist sich trennen sollten."

8. Dann fragte ihn der übelgesinnte Anro Mainyu: „Mit welchem Wort willst du schlagen, mit welchem Wort willst du vertreiben, mit welcher wohlgefertigten Waffe willst du meine, des Anro Mainyu, Geschöpfe schlagen?"

9. Es antwortete ihm der gerechte Spitama Zarathustra: „Die Haomapresse und die Tasse, der Haoma und das von Mazda befragte Wort, das ist mein bestes Gewaffe, mit diesem Worte will ich singen, mit diesem Worte will ich schlagen, mit dieser Waffe will ich vertreiben, mit dieser wohlgefertigten Waffe, mit diesem heiligen Wort, o übelgesinnter Anro Mainyu."

Es ist der heilige Geist, der alles geschaffen hat in der ungeschaffenen Zeit[1]), die Ameša speñtas haben es geschaffen. Und Zarathustra sang das Ahuna vairya[2]).

Altpersische Keilinschriften.

[1. Darius:]

[Inschriften von Nakš-i-Rustem und von Persepolis.]

1. Ein großer Gott [ist] Auramazda, der diese Erde schuf, der jenen Himmel schuf, der den Menschen schuf, der die Segensfülle schuf für den Menschen, der den Darius zum König machte, einen zum König über viele, einen zum Gebieter über viele.

2. Der große Auramazda, welcher der größte der Götter (ist), der hat Darius als König eingesetzt, er hat ihm die Herrschaft übertragen; nach dem Willen Auramazdas (ist) Darius König.

Es spricht der König Darius: Dieses Land Persien, welches mir Auramazda verliehen hat, das schön ist, gute Rosse (und) gute Menschen hat, nach dem Willen Auramazdas und meinem, des Königs Darius, fürchtet es sich vor keinem Feinde.

---

1) Zervan akarana, siehe Einleitung; hier offenbar Glosse. 2) Siehe S. 154.

Es spricht der König Darius: Auramazda samt allen Göttern bringe mir Hilfe, und dieses Land schütze Auramazda vor der (bösen) Schar, vor Mißwachs, vor Lüge! Gegen dieses Land ziehe nicht eine (böse) Schar, nicht Mißwachs, nicht Lüge! Um diese Gnade bitte ich Auramazda samt allen Göttern. Dies gewähre mir Auramazda samt allen Göttern!

[Inschrift von Behistan.]

3. . . . Es spricht der König Darius: Dies [sind] die Länder, welche abtrünnig waren. Die Lüge machte sie abtrünnig, so daß sie das Volk belogen. Darauf gab sie Auramazda in meine Hand. Wie es mein Wunsch [war], so tat ich ihnen.

Es spricht der König Darius: Du, der du später König sein wirst, vor der Lüge hüte dich wohl, den Mann, der ein Lügner ist, den strafe streng, wenn du so denkst: „Mein Land soll unversehrt sein."

4. . . . Es spricht der König Darius: Deswegen brachte mir Auramazda Hilfe und die anderen Götter, die es gibt, weil ich nicht feindselig war, nicht Lügner, nicht Übeltäter, weder ich noch meine Familie; nach der Aufrichtigkeit lebte ich, weder einem Knecht noch einem Herrn tat ich Gewalt an; den Mann, welcher meinem Hause beistand, den habe ich wohl behütet; wer schadete, den habe ich streng bestraft.

Es spricht der König Darius: Du, der du später König sein wirst, einen Mann, der Lügner ist oder Übeltäter, dem sei nicht Freund; bestrafe ihn streng!

15. . . . Es spricht der König Darius: Wer Auramazda verehrt, solange er Macht hat, der möge sowohl (lange) leben, als auch möge zahlreich seine Familie sein!

[2. Artaxerxes III.:]

[Inschrift von Hamadan.]

Es spricht Artaxerxes, der große König, König der Könige, König der Länder, König dieser Erde, des Königs Darius Sohn, [welcher] des Königs Artaxerxes Sohn (war) . . . . . . der Achāmenia: Dieses Apadāna[1]) baute ich (?) nach dem Willen Auramazdas, Anahitas und Mitras. Auramazda, Anahita und Mitra mögen mich schützen vor dem Übel . . . .

[Nach F. H. Weißbach und W. Bang, Die altpersischen Keilinschriften. Leipzig 1908 und A. Hoffmann Kutschke, Die altpersischen Keilinschriften des Großkönigs Dārajawausch des Ersten bei Behistun. Stuttgart 1909. Vgl. Weißbach, Die Keilinschriften der Achämeniden. Leipzig 1911; Ders., Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis. Leipzig 1911.]

Aus den Pehlevischriften.

Minokart 37: **Tugendspiegel.** Der Weise fragte den Geist der Weisheit so: „Auf welchen Wegen und durch welche guten Werke gewinnt man am besten den Himmel?". Der weise Geist antwortete: „Das 1. gute Werk ist Freigebigkeit, das 2. ist Wahrhaftigkeit, das 3. ist Dankbarkeit, das 4. Zufriedenheit, das 5. ist, daß man des Guten Wohlfahrt zu erwirken sucht und

1) Apadāna: problematisches Wort, wahrscheinlich ein Palast.

freundlich zu jedermann ist, das 6. ist, daß man ohne Zweifel ist, daß Himmel und Erde und jegliche Wohltat des körperlichen und geistigen Daseins vom Schöpfer Auharmazd herstammt, das 7., daß ebenso fraglos ist, daß alles Böse und Verderben vom bösen und verfluchten Aharman herkommt; das 8. ist Freiheit von Zweifel an der Auferstehung und dem zukünftigen Leben; das 9. tut, wer der Seele zu Liebe die Sippenehe[1]) fordert, das 10. tut, wer eine Adoption vollzieht, das 11. tut, wer regelmäßigen Werkfleiß übt, das 12. tut, wer ohne Zweifel ist an der reinen, guten Religion der Mazdaanbeter, das 13. tut, wer die Fähigkeit und Veranlagung freundlich berücksichtigt, das 15. tut, wer die Zuneigung des Guten sucht, das 16., wer Tücke und Bosheit fern von seiner Seele hält, das 17., wer nicht neidisch ist, das 18., wer keine Gelüste hegt, das 19., wer mit niemandem in Zank gerät, das 20., wer die Angelegenheiten eines Verreisten oder Schutzlosen nicht schädigt, das 21., wer dem Zorn nicht Einlaß gewährt, das 22., wer keine Sünde begeht aus Furcht vor Mißgunst, das 23. tut, wer sich nicht aus Trägheit dem Faulenzen ergibt, das 24., wer ohne Zweifel über die heiligen Wesen ist, das 26., wer von Verleumdung und neidischen Blicken sich fernhält, das 27., wer sich selbst Glück erwirkt und auch das Glück der anderen fördert, das 28., wer den Guten zu Hilfe kommt und die Schlechten verklagt, das 29., wer sich selbst von Falschheit und Betrug fernhält, das 30. tut, wer nicht Falsches und Unwahres spricht, das 31. tut, wer sich streng davon hält, sein Versprechen zu brechen, das 32. tut, wer um seines eigenen Vorteils und Glücks willen andere vom Bösen abhält, das 33. tut, wer den Kranken, Ausgestoßenen und Wegfahrenden Linderung verschafft.

Bahman Yašt 3. **Die letzten Kämpfe und tausendjährigen Reiche.**

1. Zaratûst fragte Aûharmazd: O Aûharmazd, gnädiger Geist, Schöpfer der körperlichen Welt, Gerechter, wie werden sie die gute Religion der Mazdaanbeter wiederherstellen und mit welchen Mitteln die Dämonen mit wildem Haar und das Geschlecht des Zorns besiegen?

2. O Schöpfer, gönne mir den Tod und gönne meinen Lieben den Tod, daß sie nicht leben in dieser verworrenen Zeit, verleihe ihnen ein musterhaftes Leben, daß sie nicht das Böse und den Weg zur Hölle bereiten!

13. Aûharmazd sprach: O Zaratûst der Spîtamân, wenn die Dämonen mit dem wilden Haar vom Geschlecht des Zorns im östlichen Viertel erscheinen, wird sich ein schwarzes Zeichen zeigen und Hûshêdar, der Sohn des Zaratûst, wird in dem See Frazdân geboren.

17. Wenn dieser Fürst 30 Jahre alt ist, dann kommen mit zahllosen Bannern und vielen Heeren die Hindus und die Čini[2]), sie eilen vorwärts, soweit wie bis zur Bukhâra.

18. Wenn der Stern Jupiter seine Höhe erreicht und Venus besiegt, dann wird der Fürst die Herrschaft erlangen.

19. Und zahllos sind die Kämpfer mit Waffen und fliegenden Bannern.

21. Und das Geschlecht des Zorns und das gewaltige Heer, dessen Name „die zweibeinigen Wölfe" ist, und die ledergegürteten Dämonen schlagen drei große Schlachten.

22. Aber zu Irans Hilfe kommen unzählige Heere von Osten mit hohen

---

1) Die „Schwesterehe", Endogamie, hielten die Perser für ihr Vorrecht.
2) Chinesen.

Bannern von Tigerfell und weißer Wolle, unzählig sind die Reiterscharen, und sie werden schlagen, so daß 1000 Frauen einen Mann küssen müssen.

23. Wenn diese Zeit zu Ende ist, o Zaratûst der Spîtamân, werden diese Feinde wie die Wurzeln der Büsche in kalter Winternacht verkommen. Und sie werden die Gelände von Iran wiederherstellen, die ich, Aûharmazd, geschaffen habe.

24. Und eilig stürzt der böse Geist mit dem elenden Geschlecht der Teufel und der Zorn mit zuckendem Speer und kommen den Dämonanbetern und den Mißgeschöpfen des Zorns zu Hilfe.

25. Und ich, der Schöpfer Aûharmazd, sende den Engel Neriosangh und den gerechten Sroš zu dem Sohn des Vištaspa, dem herrlichen König, dem Erretter der Religion, zu sagen: „Auf jetzt, ruhmvoller Pêshyôtânu, zu den Ländern Irans, die ich, Aûharmazd, geschaffen, und weihe das Feuer und die Wasser!"

30. Pêshyôtânu, des Vîštaspa Sohn, geht mit den drei Feuern vorwärts zu den Götzentempeln, den Wohnungen der Dämonen; und alle Dämonen und Feinde stürzen in den tiefsten Grund der Hölle, und die Götzentempel werden verwüstet von dem ruhmvollen Pêshyôtânu.

31. Und ich, der Schöpfer Aûharmazd, begebe mich zum Berge Hûkaîryâd mit den Erzengeln, und ich gebe ihnen Befehl, daß sie zu den Engeln sagen: „Eilt dem ruhmvollen Pêshyôtânu zu Hilfe!" und der flurenreiche Mitra ruft dem ruhmvollen Pêshyôtânu zu: „Zerstöre und verwüste die Götzentempel, die Wohnungen der Dämonen, gehe zu den Ländern Irans, die ich, Aûharmazd, geschaffen, errichte den Thron der Herrschaft und die Religion über die Bösen! Wenn sie dich sehen, werden sie erschrecken."

39. Und er errettet die Länder Irans und vertreibt von dieser Welt Schlechtigkeit und Not und Haß und Zorn, Gelüste, Neid und Bosheit.

40. Die Zeit des Wolfes ist vorüber, und die Zeit des Lammes bricht an. Und der böse Geist wird verwirrt und ohnmächtig mit den Teufeln und dem Geschlecht der Finsternis.

52. Und nachher, wenn das Jahrtausend des Hûshêdarmâh beginnt, werden die Geschöpfe durch ihn noch weiter vorwärts kommen, und er zersprengt die Feinde, die Brut der Schlange. Und Pêshyôtânu, der Sohn des Vištaspa, kommt ebenso als Hohepriester und Meister der Welt.

53. In diesem Jahrtausend des Hûshêdârmah wird das Geschlecht der Menschen so erfahren in der Heilkunde, daß sie, auch dem Tode nahe, nicht sterben, selbst wenn sie mit Schwert und Messer verwundet werden.

54. Nachher wird man Hilfe gegen die Ketzer begehren und nicht erhalten.

55. Durch dieses Ärgernis ermutigt, regt sich Aharman und macht sich auf zum Berge Demawand [wo die Schlange Az-i-Dahâk gebunden liegt] und ruft: „Jetzt sind die 9000 Jahre vorüber, und Frêdûn[1]) ist nicht am Leben. Warum stehst du nicht auf, obgleich deine Ketten noch nicht gebrochen sind?"

56. Dann regt sich Az-i-Dahâk, und Aharman entfesselt ihn.

57. Und Az-i-Dahâk's Gewalt wächst, er stürzt sich über die Welt, um Sünde zu verbreiten, und begeht zahllose greuelhafte Sünden. Er verschlingt

1) Feridun (= der avestische Schlangentöter Thraetaona) hatte die Schlange an die Bergwand gefesselt; wird in v. 60 mit dem Helden Keresâspa identifiziert.

ein Drittel der Menschheit, des Großviehs und des Kleinviehs und der anderen Geschöpfe Aûharmazds, er schlägt das Feuer, Wasser und die Pflanzen, und er begeht greuliche Sünden.

58. Dann treten Wasser und Feuer und Pflanzen vor Aûharmazd den Herrn, und beklagen sich: „Gib Frêdûn das Leben wieder, daß er den Az-i-Dahâk vernichte, o Aûharmazd, sonst können wir nicht bestehen in der Welt." Das Feuer sprach: „Ich will nicht heizen", das Wasser sprach: „Ich will nicht fließen".

59. Und ich, Aûharmazd, sage zu Sroš und Neriosangh, dem Engel: „Rüttle den Körper des Keresâsp, des Sâman, daß er aufstehe!"

60. Und Sroš und Neriosangh gehen zu Keresâsp, dreimal rufen sie ihn an, das vierte Mal erhebt er sich gewaltig und geht auf Az-i-Dahâk los.

61. Nicht schenkt er dessen Worten Gehör, und die siegreiche Keule trifft diesen auf den Kopf und schlägt ihn und tötet ihn; dann weichen Verwüstung und Feindschaft aus der Welt, und das (dritte) tausendjährige Reich beginnt.

62. Dann werden die Sošyants[1]) die Geschöpfe wieder reinigen, und die Auferstehung und das künftige Leben hebt an.

Bûndahiš 30. **Die Auferstehung und Welterneuerung.** 1. Über den Hergang der Auferstehung und über das künftige Leben heißt es in der Offenbarung: Wie Māšya und Māšyoi[2]) einst aus der Erde emporwuchsen, zunächst sich von Wasser ernährten, dann von Pflanzen, dann von Milch, dann von Fleisch, so sollen die Menschen, wenn ihre Todesstunde gekommen ist, zunächst vom Fleischessen ablassen, dann von Milch, dann von Brot, bis sie nur mehr von Wasser leben.

2. Ebenso wird in dem Jahrtausend des Hûshêdarmâh die Eßlust sich verringern,

3. so daß sie zunächst vom Fleischessen ablassen und Pflanzen und Milch essen, dann lassen sie von Pflanzen und Milch ab und leben nur mehr von Wasser, und 10 Jahre, bevor Sošyant kommt, sind sie ohne Essen und sterben doch nicht.

4. Wenn der Sošyant kommt, bereiten sie die Auferstehung der Toten, wie Ormuzd dem Zarathustra sagte:

6. „Bemerke, daß, wenn [bei der Schöpfung] das, was nicht war, hervorgebracht wurde, wie sollte es dann nicht möglich sein, hervorzubringen, was einstmal war? Denn zu jener Zeit wird jeder seine Gebeine von der Erde, sein Blut vom Wasser, sein Haar von den Pflanzen und sein Leben von dem Feuer verlangen."

7. Zunächst erheben sich die Gebeine des Gāyomart [der Urmensch], dann die von Mašya und Mašyoi, dann die der übrigen Menschheit. Alle Gerechten und Ungerechten, jedes menschliche Geschöpf erhebt sich von der Stelle, wo es sein Leben gelassen.

9. Und Seele und Körper werden erkennen: dies ist mein Vater und dies ist meine Mutter, mein Bruder, meine Frau, und dies sind meine nächsten Verwandten.

10. In der Versammlung, die da stattfindet, wird ein jeder seine eigenen guten und bösen Taten sehen, und der schlechte Mensch wird so offenbar wie ein weißes Schaf unter den schwarzen;

---

1) Vgl. Yasna 45, 11 Anm. 2 (S. 153). 2) Das erste Menschenpaar.

11. und der schlechte Mensch wird sich dann über den Gerechten, der sein Freund war auf Erden, beklagen: „Warum machte er mich nicht, als wir in der Welt waren, mit den guten Taten bekannt, die er selbst ausübte?“, und wenn der gerechte Mann ihn nicht belehrt hat, dann wird er in dieser Versammlung sich schämen müssen.

12. Sodann wird man den Gerechten von dem Ungerechten scheiden, der Gerechte wird zum Himmel Garôdmân eingehen, der Verdammte aber wird in die Hölle gestürzt.

13 Drei Tage und Nächte erleiden sie körperliche Bestrafung in der Hölle, während sie die Glückseligkeit im Himmel beschauen.

15. Nachdem sie so einen Mann von seiner Frau, einen Bruder von seinem Bruder, einen Freund von seinem Freund getrennt haben, werden sie leiden, ein jeder für seine eigenen Taten, und weinen, der Gerechte über den Verdammten und der Verdammte über sich selbst.

18. Wenn Gôcihar [ein Meteor?] vom Himmel zur Erde fällt, dann wird Jammer auf Erden sein, wie wenn der Wolf ein Schaf überfallen hat.

19. Dann wird das Feuer die Metalle in den Gebirgen zerschmelzen, und sie werden über die Erde fließen wie ein Strom.

20. Dann werden alle Menschen durch das geschmolzene Metall gehen und werden geläutert werden. Dem, der gerecht ist, wird es sein, als ob er durch lauwarme Milch ginge, dem Schlechten aber, als ob er durch glühendes Metall ginge.

21. Und dann werden sich alle Menschen tief bewegt begegnen, und Vater und Sohn und Bruder und Freund werden sich fragen: Wo warst du die vielen Jahre, und welches Urteil kam über deine Seele? Hast du zu den Gerechten oder zu den Verdammten gehört?

23. Und alle Menschen werden einmütig und preisen laut Aûharmazd und seine Erzengel.

26. Und so heißt es, daß, wer ein erwachsener Mann war, den werden sie wiederherstellen als vierzigjährigen (vgl. Vend. 3), und sie geben jedem seine Frau und seine Kinder, und sie verkehren wie hier in der Welt, nur werden keine Kinder mehr geboren.

29. Dann wird Aûharmazd den bösen Geist, Vohuman den Akoman, . . . Sroš den Aešm erschlagen.

30. Zuletzt bleiben nur zwei Feinde: Aharman und Āz. Aûharmazd steigt dann zur Erde herab, er selbst als Zôta [Oberpriester] und Sroš als Raspi [Hilfspriester], und sie halten die Kusti (Gebetsgürtel) in der Hand; und von dem Gebet des Kusti überwältigt, stürzen der böse Geist und Az zurück in Dunkel und Finsternis.

31. Gôcihar verbrennt den Drachen in dem glühenden Metall, und ebenso werden aller Gestank und alle Befleckung, die in der Hölle waren, in diesem Metall verbrannt, und die Hölle wird durch und durch geläutert.

32. Und Aûharmazd stürzt die Hölle, in welche der böse Geist hineinflüchtete, in das Metall, er zieht das Land der Hölle ein zur Erweiterung der Welt. Die Wiederherstellung des Universums wird durch seinen Willen vollzogen, und die Welt ist unsterblich für immer und ewig.

II. Der Manichäismus.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. entwickelte sich in Persien aus dem Zarathustrismus, aber andererseits im Gegensatz zu diesem, der spekulative und asketische Dualismus der Manichäer, einer Sekte, die, von Mani (277 vom König Bahram I hingerichtet, nachdem Sapor I und Hormizd I seine Lehre beschützt hatten) gestiftet, sich trotz heftiger Verfolgungen im Mittelalter über Asien und Europa (Paulicianer, Bogomiler, Katharer) weit verbreitete. Der Dualismus wird hier zu einem Gegensatz zwischen Geist und Materie wie zwischen Licht und Finsternis in der Natur verschärft, was zu asketischen Konsequenzen führte. Die Reihe der Erlöser (Buddha, Zarathustra, Messias, Paulus, Mani) kann nur die einzelne Seele, nicht die Welt erretten. Hauptquelle des Manich. sind eine Reihe Fragmente in aramäischer, türkischer und mandäischer Sprache, hauptsächlich in Turfan gefunden; demnächst die systematische Darstellung in der arabischen Schrift Fihrist, von G. Flügel 1862 übersetzt, vgl. L. Keßler, Mani. Lpz. 1882 und die unten erwähnten Schriften von Reitzenstein. Über diese und andere pers. Sekten der arab. Schriftsteller Shahrastani: Religionsparteien (übers. von Haarbrücker).

1. Fragmentarische Urkunden.

Der Schüler.

Ein Bekenntnis, das wahrscheinlich auf Mani selbst zurückgeht. Schüler nennt sich der Prophet als Lernenden. Babel, Wortspiel auf die Geburtsstadt Manis und das aramaische bab-el, Gottes Pforte, Pforte der Wahrheit. Das Fragment, das in persischer Sprache vorliegt, aber auf ein aramäisches Original zurückgeht, wurde in Turfan gefunden (übers. von Prof. Andreas; cf. M. Lidzbarski, Nachrichten. Kgl. Ges. d. Wiss. Gött. 1918, 502).

Ein dankbarer Schüler bin ich,
der aus Babel dem Lande entsprossen ich bin.
Entsprossen bin ich aus dem Lande Babel,
und an der Wahrheit Pforte hab ich gestanden.
Ein verkündender Schüler bin ich,
der aus Babel dem Lande fortgezogen ich bin.
Fortgezogen bin ich aus dem Lande Babel,
auf daß ich einen Schrei schreie in der auf Erden gewordenen (Welt).
Euch, (ihr) Götter, will ich anflehen,
ihr Götter alle, erlasset (mir)
meine Sünde durch (eure) Verzeihung!

Preislied auf Mani.

Übers. von Andreas. Siehe Reitzenstein, Das mandäische Buch des Herrn der Größe etc. Heidelb. Ak. d. Wiss. 1919. 12. Abh. S. 46f.

Gekommen bist du mit Heil, du Lichtgeist! Es möge sein Heil über dir, der du des Vaters [eigen] (bist)! Das Wahre ausführender Gott, der Götter höchster, dessen Diadem und Herrlichkeit (δόξα) ewig ... Preis dir, lebendiger Geist! Heilig, heilig! Gott mein Herr Mani! Fröhlich und freudig gestimmt waren die hochbeglückten Lichtwesen, als du geboren wardst im Herrschertum. Die zwölf [Söhne] und der Weltwelten Luftraum wurden frohen Sinnes. Alle Götter [und] die (ihnen) ähnlichen, der Berge Kraut und Quellgründe, das sichere(?) Haus, der Palast und die Halle, durch dich, o Freund, sind sie froh gemacht worden. Als dich die schönen Jungfrauen und Jünglinge, die von der

Monuhmēdh (ψυχή) entsprossenen, sahen, segneten sie dich alle einstimmig durch Lobpreisen, o Jüngling ohne Fehl. Tamburine, Harfe, Flöte ließen wiederklingen die Melodie der Gesänge von allen Seiten. Die Götter alle standen dir gegenüber, von Herrschern geborener Sohn des Geschlechts. Es singt eine Stimme aus dem Luftraum die Melodie der Gesänge von der Lichterde her, wenn sie also sagen zum [Vater] des Lichts: Geboren ward der Richter, der Frohsinn schafft. Diademgeschmückter, allerbester oberster der Götter, drei auszuführende Dinge sind dir anvertraut worden: den Tod sollst du vernichten, niederschlagen die Feinde und anziehen das gesamte Licht-Paradies. Verehrung erwiesest du, und emporgestiegen bist du zum [? Licht], und angezogen hast du das gesamte Licht-Paradies. Der schreckliche (?) Fürst (?) ward gebunden [auf ewig] und vernichtet die Wohnstätte der Finsteren. O Freund des Lichtes, der Menschen erster (d. i. Mani), ihr waret dort, als der Vater den Wunsch ....

Zarathustra-Fragment.

Aus einer Hymnensammlung im Norddialekt, der Sprache der iranischen Manichäer, als „auf den lebendigen Geist bezügliche Hymnen" bezeichnet. (Cfr. R. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 1921 S. 3, wo das Fragment kommentiert ist.)

1. Wenn ihr wollt, werde ich euch belehren
durch [das starke Zeugnis] der früheren Väter.
Der Erlöser, der wahrhaftige Zorohusht,
als er sich mit seinem Geiste besprach.

2. Schüttle ab die Trunkenheit, in die du entschlummert bist,
wach auf, und siehe auf mich.
Heil über dich aus der Welt der Freude,
aus der ich deinetwegen gesandt bin.

3. Und jener antwortete [er, Srosh] dem, der ohne Leid ist:
ich bin ich, der Sohn der Zarten (Lichtwesen).
Vermischt bin ich und Wehklagen seh ich,
führe mich hinaus aus der Umklammerung des Todes.

4. Der Lebendigen Kraft und [der größten Welt] Heil
über dich aus deiner Heimat.
Folge mir, Sohn der Sanftmut;
den Lichtkranz setze auf das Haupt.

Der Hymnus handelt von der Erlösung und Krönung der in der Materie entschlummerten Seele durch himmlische Erlöser. (Srosh = Avestas Seelenführer Sraoša, hier als Lichtwesen).

Kreislauf und Elend des Körperlichen. Befreiung der Seele.

Aus Türkische Manichaica aus Chotscho I. von A. von Le Coq, S. 7ff u. 9f. (Abh. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1911 Phil.-hist. Klasse).

So wie das Feuer, welches am Holze entstanden, wieder das Holz ansteckt, so wie wenn das Lamm (oder) das Kalb, seinen Körper auswechselnd zum jungen Löwen oder zum jungen Wolf geworden geboren werden sollte (und) dann wieder selbst Herdenvieh, Rinder (und) Hasen auffrißt (und) zunichte macht; und so wie die den Amboß drückende Zange, die, selbst von erhabenem Eisen hergestellt, wieder alles Eisen selbst durchbricht, — also ... unter den Menschen:

Durch die fünf Arten Gewächse und Bäume hindurch in diesem verstandlosen Körper wurden sie geboren; darauf, weil sie sich lange(?) für den Körper gequält haben, erkrankt und gestorben sind, weil sie allerorts bittere Qualen erduldet haben, benennt man sie „elende Menschensöhne", infolge der von ihnen ausgestandenen Pein und Qual . . . Und einer mit dem andern streiten sie und verschlingen sich(?); und . . ? . . sich schlagend rufen sie sich zu: „durch Hungersnot übel(?) und ohne Ende sollt ihr bedrückt(?) werden! Auf Feuer und Flammen herab(?) möget ihr fallen!" Dergleichen sagend beschimpfen und schlagen sie sich herum . . . gleich unwissenden Menschen..

Jetzt, oh unser gnädiger Vater! Oh unser gut handelnder Fürst! Zahllose Myriaden von Jahren sind verflossen, seit wir von dir getrennt worden! . . . Dein liebes leuchtendes, lebendes Antlitz zu sehen schmachten und wünschen wir. In deiner Kraft ungefährdet sind wir gegangen, ungefährdet sind wir gekommen! (doch) die von dir befohlenen Dinge ganz haben wir nicht ausgeführt. Jetzt, oh mein gnädiger königlicher Gott, sei gnädig! Jenes dein ewig vollkommenes, unschuldiges Wesen (Selbst) wollen wir sehen. Unsere lange Zeit hindurch erduldeten Qualen wollen wir vergessen. Ewig liebevoll, freudevoll . . . wollen wir sein. . . . Oftmals werdet ihr solche Gebete beten: dann wird der Große König sein ewig gnädiges schönes Antlitz enthüllen und zeigen: dann wird sich alles wenden; ewig freudevoll, liebevoll werdet ihr sein.

Das große Feuer.

Fragment aus Turfan in Estrangelo-Schrift, ergänzt durch ein Exzerpt von an-Nadîm. (F. W. K. Müller in Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Berlin 1904 S. 19f.)

. . . 1468 Jahre . . . und sich wenden werden . . . und jene Gewalt(?) . . . und dieses Lichtes und der Götter, welche auf Erden und im Himmel Gesamtwelt und Az (? die Weltschlange) und die Dämonen (werden) geschlagen und beendet verbleiben, jener in ihr, der Hölle(?) daraus Glanz wird hervorgehen(??) Rein wird er werden, und zur Sonne und zum Mond wird er hinaufgeleitet werden und zum Wesen des Gottes Ormuzd, des Göttlichen, wird er werden, und aus der Sonne und dem Monde zusammen zum Paradies werden sie hinaufgeleitet werden und Gott Ormuzd aus der oberen (nördlichen) Region und des Lichtreichs (Gott) von Osten und des neuen Reichs Gott von Süden und der Sonnengott von der Westregion . . . die Stätten . . . zusammen über jenes . . . das Paradies, das neue . . . Hölle(?) . . . werden hinblicken, und sie (die Frommen), welche im Paradiese . . ., werden sich niederlassen . . ., und die Sünder werden stehen in der Hölle und sich wenden . . . und leiden und . . . hinaufblicken und die Gerechten erkennen. Bitten werden sie zu ihnen sprechen also: Euer gutes . . . über uns möge sein . . . dieses Brennen . . . über uns kommt. Vgl. an-Nadîm: Hierauf kommt der Urmensch von der Welt des Polarsterns [Norden] her, und der Heilsbote von Osten und der große Erbauer vom Süden her, und der Lebensgeist von der Welt des Westens her und betrachten den großen Neubau, der das neue Paradies ist, indem sie um jene Hölle herumgehen, und blicken in sie hinab. Danach kommen die Wahrhaftigen aus dem Paradies nach diesem Licht und lassen sich in ihm nieder. Alsdann eilen sie zu dem Versammlungsort der Götter und stellen

sich um diese Hölle auf. Hierauf blicken sie hin auf die Sünder, wie sie sich in der Hölle hin und her wenden, herumirren und immer tiefer versinken. Die Hölle aber vermag den Wahrhaftigen keinen Schaden anzutun. Wenn nun diese Sünder der Wahrhaftigen ansichtig werden, so bitten sie dieselben und demütigen sich vor ihnen; doch jene entgegnen ihnen nur mit Antworten, die ihnen zu nichts frommen, nämlich mit Vorwürfen, und die Sünder empfinden nur erhöhte Reue, Kummer und Betrübnis. In diesem Zustande verharren sie in alle Ewigkeit.

Totenmesse.

Fragment aus Turfan. Vgl. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 13ff.

Weltruhe ... Würdig bist du der Lehre (?). O dir Lichtseele will ich vielen Rat geben, damit du Erlösung findest. Kommet, Seelen, zu diesem Lichtschiff. Meine Seele, glanzvollste ... wohin bist du gegangen? Kehre wieder zurück. Erwache, Glanzseele, aus dem Schlummer der (materiellen) Trunkenheit, worin du entschlummert bist ... ich will dich schmücken lassen (?); folge mir zur Stätte der gebetsgepriesenen Erde, wo du gewesen bist von Anbeginn. Aus Lust ... aus Gier ... und von dem Feuer dem brennenden. Ein Engel (Bote) aus dem Paradiese ist gekommen, ein Verkünder der Herrlichkeiten. ...

Aufgestellt bin ich ... diesem edlen göttlichen; ich habe gesehen den Erlöser, als er lächelnd zu mir sprach. Es kam zu mir die Botschaft (?), daß ich erwählt worden bin; ungehindert wird auf mich leuchten die Ordnung (?) ... Gekommen ist ... meines Lebens; befreie mich von Ungemach (und) Bedrängnis an dem Tage des Ausgangs. Mögest du kommen, mein Erlöser, im Preise belebender (?) Gott, Mari Mani, inmitten der drei Göttersöhne. Gedenke, gütiger Gott, an diesen Sohn der Einsicht (?), den Hörer, die betrübte Seele, welche dir Antwort gegeben hat. Gutes tuender Gott, gedenke an mich; mein Gedenken war an den Tag des Ausgangs. Komme, Gott, siehe auf mich, du meine Hilfe in dieser Zeit. ...

Ruhe, Guttat des Gartens (Paradies), mögest du mir werden, Ruhe, Guttat! Mögest du mir wiederkommen, mögest du in mir weilen; möge ich ein Preisender werden für deine Guttat ...

Die Götter wollen wir finden (?), welche uns erlösen aus dieser Sündenzeit, der Bedrängnis der weltlichen (?) und ungläubigen. Ihr Engel und Lenker (?), erlöset uns von allem Ungemach!

2. Aus dem Fihrist.

Die Urgeschichte. Mani lehrt: Den Anfang der Welt bilden zwei Wesen, das eine Licht, das andere Finsternis, beide sind voneinander getrennt. Das Licht aber ist der erste Großherrliche, durch keine Zahl beschränkt, Gott selbst, der König der Paradiese des Lichts. Er hat fünf Glieder: die Sanftmut, das Wissen, den Verstand, das Geheimnis, die Einsicht, und fünf andere geistige: die Liebe, den Glauben, die Treue, den Edelsinn und die Weisheit. Er behauptete ferner, daß der Lichtgott mit diesen seinen Eigenschaften anfanglos sei, mit ihm zugleich aber zwei gleich anfanglose Dinge bestehen, das eine der Luftkreis (Lichtäther), das andere die Erde. Mani fügt hinzu: Und die Glieder des Luftkreises sind fünf: die Sanftmut, das Wissen, der

Verstand, das Geheimnis, die Einsicht; und die Glieder der Erde: der leise Lufthauch, der Wind, das Licht, das Wasser und das Feuer.

Das andere Wesen ist die Finsternis, und dessen Glieder sind fünf: der Nebel, der Brand, der Glühwind, das Gift und die Finsternis.

Aus dieser finsteren Erde entstand der Satan, nicht so, daß er von Anfang her ewig war, doch waren seine Substanzen in seinen Elementen anfanglos. . . . Als dieser Satan unter dem Namen Iblîs (Urteufel) aus der Finsternis entstanden war, verschlang und verzehrte er alles, verbreitete Verderben nach rechts und nach links. Dann stieg er in die Hölle und gewahrte die Strahlungen des Lichtes; sie waren ihm aber zuwider. . . . Hierauf strebte er von neuem mit solcher Gewalt nach der Höhe, daß die Lichterde das Tun des Satans und wie er Mord und Verderben sann gewahrte. . . . Als dies der König der Paradiese des Lichts erfahren hatte, sann dieser auf seine Unterwerfung . . . und er erzeugte dann . . . ein Geschöpf, den Urmenschen, und berief ihn zur Bekämpfung der Finsternis. Es bewaffnete sich dann der Urmensch mit den fünf Geschlechtern: dem leisen Lufthauch, Wind, Licht, Wasser und Feuer . . ., und stürzte sich schnell aus dem Paradiese herab.

Auch der Urteufel nahm seine fünf Geschlechter: Qualm, Brand, Finsternis, Glühwind und Nebel, bewaffnete sich mit ihnen und trat dem Urmenschen entgegen. Nachdem sie miteinander lange Zeit gekämpft, siegte der Urteufel über den Urmenschen, verschlang von seinem Lichte und umgab ihn zugleich mit seinen Geschlechtern und seinen Elementen. Ihm kam aber der König der Paradiese des Lichtes mit anderen Göttern zu Hilfe, befreite ihn und besiegte die Finsternis. Es heißt aber derjenige, mit welchem der Lichtkönig dem Urmenschen folgte, der Freund der Lichter. Dieser stieg hernieder, und der Urmensch wurde von den höllischen Stoffen zugleich mit dem, was er von den Geistern der Finsternis ergriffen und versteckt an sich hatte, befreit.

Das Gesetz; Gebote und Gebete. Mani legte seinen Schülern Gebote auf: zehn Gebote den Zuhörern, an die sich drei Siegel (sc. des Mundes, der Hand und des Schoßes) und durchaus Fasten von sieben Tagen in jedem Monat anschlossen. Die Gebote aber sind: der Glaube an die vier großherrlichen Wesenheiten: Gott, sein Licht, seine Kraft und seine Weisheit. Gott aber, dessen Name herrlich ist, ist der König der Paradiese des Lichts, sein Licht ist die Sonne und der Mond, seine Kraft sind die fünf Engel: der leise Lufthauch, der Wind, das Licht, das Wasser und das Feuer, und seine Weisheit ist die geheiligte Religion. Diese letztere umfaßt fünf Begriffe: den der Lehrer, das sind die Söhne der Sanftmut, den der von der Sonne Erleuchteten, das sind die Söhne des Wissens, den der Presbyter, das sind die Söhne der Vernunft, den der Wahrhaftigen, das sind die Söhne des Geheimnisses, den der Zuhörer, das sind die Söhne der Einsicht.

Die zehn Gebote sind: Unterlassung 1. der Anbetung der Götzen, 2. der Lüge, 3. des Geizes, 4. der Tötung, 5. des Ehebruchs, 6. des Diebstahls, 7. des Lehrens der kriegerischen Vorwände aus der Magie, 8. des Festhaltens doppelter Gedankenrichtung, was den Zweifel an der Religion verrät, 9. der Schlaffheit und Mattigkeit im Handeln, und 10. das Gebot der vier oder sieben Gebete.

Der Mann stehe bei den Gebeten aufrecht, reibe sich mit laufendem Wasser oder etwas anderem und wende sich stehend nach dem großen Lichte;

dann werfe er sich nieder und spreche beim Niederwerfen: Gesegnet sei unser Führer und Paraklet (Mani), der Gesandte des Lichts; gesegnet seien seine Engel, die Hüter, und hochgepriesen seine Heerscharen, die leuchtenden! Bei der zweiten Niederwerfung sage er: Du Hochgepriesener, o du Leuchtender, Mani, unser Führer, du Wurzel der Erleuchtung, Zweig der Ehrbarkeit, du großer Baum, der du ganz Heilmittel bist! Bei der dritten Niederwerfung sage er: Ich falle nieder und preise mit reinem Herzen und aufrichtiger Zunge den großen Gott, den Vater der Lichter und ihr Element, Hochgepriesener, Gebenedeiter, du und deine ganze Großherrlichkeit und deine Welten, die Gesegneten, die du berufen hast (usw. 10 Gebete).

Eintritt in die Religion. Wer, befiehlt Mani, in die Religion eintreten will, dem liegt es ob, daß er sich selbst prüfe, und wenn er sieht, daß er die Sinnenlust und die Habgier zu bezähmen, das Essen aller Art Fleisch, das Weintrinken und den ehelichen Beischlaf lassen und sich des Schädlichen, des Wassers, des Feuers, der Zauberei und der Heuchelei zu entschlagen vermag, so trete er in die Religion ein; wenn er aber alles dieses nicht vermag, so unterlasse er seinen Eintritt.

Liebt er die Religion, vermag jedoch den Sinnenreiz und die Habgier nicht zu dämpfen, so mache er sich die Bewahrung der Religion und des Wahrhaftigen zunutze und begegne seinen verwerflichen Handlungen durch Benutzung von Gelegenheiten, wo er sich der Fähigkeit, der Gerechtigkeit, der eifrigen Wachsamkeit, der Bitte und der frommen Demut ganz hingibt; denn das macht ihn in dieser vergänglichen und der zukünftigen ewigen Welt zufrieden, und seine Gestalt wird am jüngsten Tage die zweite Gestalt werden. (Nach G. Flügel: Mani. 1862.)

Griechische Texte. Konrat Ziegler.

Grundlegende ältere Werke: Lobeck, Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis, 1829; Welcker, Griechische Götterlehre, 1857—1862; Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte, 1877. — Preller-Robert, Griech. Mythologie I (Theogonie und Götter), 1894; O. Gruppe, Griech. Mythologie und Religionsgeschichte, 1906; E. Rohde, Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, 3. Aufl. 1910; H. Usener, Götternamen, 1896; v. Wilamowitz-Möllendorff, Einleitungen zu seinen Tragödien-Übersetzungen (Berlin, Weidmann); A. Dieterich, Nekyia, 1893; Mutter Erde, 1905; Roscher, Ausführl. Lexikon der griech. u. röm. Mythologie, A — Thot, 1884—1920; Pauly-Wissowa-Kroll-Witte, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, A—K, R—S, 1894 bis 1920. — Abrisse: Sam Wide u. M. P. Nilsson in Gercke-Nordens Einleitung in die klass. Altertumswissenschaft, Bd. II, Heft 4; E. Samter, Die Reliion der Griechen, 1914 (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 457).

Bei der Übersetzung schien mir wortgetreuer Anschluß an das Original für den Zweck dieses Buches oberstes Gesetz.

I. Literarische Texte.

Homer.

Da Ilias und Odyssee leicht genug zugänglich sind, so wird, um Raum für Entlegeneres zu gewinnen, auf Aushebung von Stücken aus ihnen verzichtet. Auf folgende Partien ist besonders zu verweisen. Gebet: Il. I 37, 451, II 412, V 115, VI 305, VIII 236, X 278, 462, XII 164, XIII 631, XVI 233, 514. XXI 273, XXIV 308. Od. III 55, 371, V 445, XX 61, 98. Eid und Verfluchung Il. III 276ff. Die Bestattung des Patroklos Il. XXIII 65—261. Odysseus' Hadesfahrt Od. XI 1—330. 378 bis 640. Streit auf dem Olymp Il. I 488—611. Zeus' Beilager mit Hera und Überlistung Il. XIV 153—360, XV 1—262. Götterkämpfe Il. XXI 385—513. Aphrodites Ehebruch mit Ares Od. VIII 266—366. Vgl. Nägelsbach-Autenrieth, Die homerische Theologie, 1884. G. Finsler, Homer[2] 1914—18.

Homerische Hymnen.

Die unter Homers Namen erhaltene Hymnensammlung geht in ihren ältesten Teilen bis ins 7./8. Jahrhundert zurück. Anderes gehört erst dem 5. Jahrhundert und noch jüngerer Zeit an. Es sind keine Kulthymnen, sondern Vorspiele, die bei Götterfesten vom Rhapsoden zu Ehren des zu feiernden Gottes der Homerrezitation vorangeschickt wurden.

I. Hymnus auf den Delischen Apollon.

Ich will gedenken und nicht vergessen des Ferntreffers Apollon, vor dem die Götter im Hause des Zeus zittern, wenn er kommt. Und sie springen bei seinem Nahen alle auf von ihren Sitzen, wenn er den glänzenden Bogen schüttelt. Leto allein bleibt zur Seite des blitzefrohen Zeus. Sie spannt den Bogen ab und schließt den Köcher, nimmt ihm mit den Händen den Bogen von den starken Schultern und hängt ihn an die Säule seines Vaters an einen goldenen Nagel. Dann führt sie ihn zu einem Sessel und läßt ihn sich setzen. In goldenem Becher reicht ihm der Vater Nektar, dem lieben Sohne zutrinkend.

Dann setzen sich andere Götter dort nieder; und es freut sich die hehre Leto, daß sie einen den Bogen führenden, starken Sohn gebar.

Wie soll ich dich preisen, da du in allem des Preises wert bist? Soll ich singen, wie anfangs Leto dich gebar, ein Labsal den Sterblichen, gelehnt an den Berg Kynthos auf der felsigen Insel, der ringsumflossenen Delos? usw.

Es folgt die Geburts- und Jugendgeschichte Apollons.

V. Hymnus auf Demeter. Schluß (490ff.):

Nun auf, ihr Göttinnen, die ihr das Land des weihrauchduftenden Eleusis beherrschet und das ringsumflossene Paros und das felsige Antron, hehre, gabenreiche, Fruchtbarkeit spendende Herrin Deo selbst, und du, ihre Tochter, wunderschöne Persephoneia, schenkt mir gnädig für meinen Sang herzerfreuende Habe. Aber ich will deiner und auch andern Sanges gedenken.

Hesiodos.

H. von Askra in Böotien, der ins 8./7. Jahrhundert gehört, ist, im Gegensatz zu der höfischen, für den ionischen Adel bestimmten Dichtung Homers, der erste Sprecher der sozialen Unterschicht, zugleich die älteste uns faßbare griechische Persönlichkeit. Seine *θεογονία* ist das einzige uns erhaltene Werk aus der älteren theogonischen und kosmogonischen Dichtung. Aus ihr wie aus den „Werken und Tagen“ (*ἔργα καὶ ἡμέραι*), einem landwirtschaftlich-moralischen Lehrgedicht, seien die religionsgeschichtlich bedeutsamsten Stellen hier mitgeteilt.

Theogonie 116ff. Zuerst war das Chaos, dann die breitbrüstige Erde, der dauernde, sichere Sitz aller, und Eros, der der schönste ist unter den unsterblichen Göttern, der die Glieder löst und aller Götter und aller Menschen Herz in der Brust und sinnenden Verstand bezwingt. Vom Chaos stammten Erebos und die schwarze Nyx (Nacht). Von Nyx stammten dann Aither und Hemere (Tag), die sie dem Erebos in Liebe gesellt und von ihm befruchtet gebar. Gaia gebar zuerst den bestirnten Uranos (Himmel), ihr gleich groß, damit er sie ganz bedecke, auf daß er immer der feste Sitz für die seligen Götter sei. Sie gebar die langgedehnten Berge, die lieblichen Behausungen der Göttinnen, sie gebar auch das unfruchtbare Meer mit tobendem Wogenschwall, den Pontos, ohne liebreiche Begattung. Darauf gebar sie von Uranos begattet den tiefwirbelnden Okeanos, Koios, Krios, Hyperion, Iapetos, Theia, Rheia, Themis, Mnemosyne, Phoibe und die liebliche Tethys mit goldenem Stirnband. Nach ihnen wurde als jüngster der hinterlistige Kronos geboren, der gewaltigste der Söhne; er haßte seinen kraftstrotzenden Vater.

139—153. Geburt der Kyklopen und Hekatoncheiren.

154ff. Denn alle die gewaltigen Kinder, die von Gaia und Uranos entsprossen, waren ihrem Vater von Anfang an verhaßt. Sobald nur einer von ihnen geboren wurde, verschloß Uranos ihn im Schoß der Erde und ließ ihn nicht ans Licht herauf und freute sich noch an dem bösen Werke. Die riesige Erde grämte sich und stöhnte im Innern. Da ersann sie eine arge List. Sie schuf alsbald den grauen Stahl, verfertigte eine große Sichel und gab ihren lieben Kindern den folgenden Rat, ihnen Mut zusprechend mit bekümmertem Herzen: „Ihr meine Kinder von einem frevlerischen Vater, wenn ihr mir gehorchen wollt, können wir die von unserem Vater uns angetane Beschimp-

fung rächen. Denn er ist zuerst auf Übeltun bedacht gewesen." So sprach sie. Da ergriff alle Furcht, und keiner sprach ein Wort. Nur der große, verschlagene Kronos faßte Mut und erwiderte seiner ehrwürdigen Mutter mit folgenden Worten: „Mutter, ich will mich dieser Tat unterziehen und sie vollbringen. Ich achte unseren Vater, der dieses Namens unwürdig ist, nicht. Denn er ist zuerst auf Übeltun bedacht gewesen." So sprach er, und die riesige Gaia freute sich sehr im Herzen. Sie verbarg ihn in einem Hinterhalt, gab ihm die scharfschneidende Sichel in die Hand und verriet ihm den ganzen Anschlag. Es kam, die Nacht heraufführend, der große Uranos, er umschlang Gaia Liebe begehrend und breitete sich ganz über sie. Da schwang sich der Sohn mit der linken Hand aus dem Hinterhalt hervor, mit der Rechten faßte er die riesige, lange, scharfschneidende Sichel, mähte mit schnellem Hieb das Geschlechtsglied des lieben Vaters ab und warf es hinter sich. Nicht unfruchtbar entfiel es seiner Hand. Alle Blutstropfen, die von ihm niederfielen, empfing Gaia und gebar im Umschwung der Jahre die starken Erinyen, die großen Giganten in funkelnder Rüstung, lange Speere in den Händen, und die Nymphen, die man melische nennt auf der grenzenlosen Erde. Das Geschlechtsglied selbst, nachdem er es mit dem Stahl abgeschnitten und vom Land in das stark wogende Meer geworfen hatte, schwamm lange Zeit über die See hin, und weißer Schaum stand rings um das unsterbliche Glied. Darin bildete sich ein Mädchen. Zuerst näherte sie sich dem hochheiligen Kythera, dann kam sie nach dem meerumflossenen Kypros. Da stieg eine verehrungswürdige, schöne Göttin hervor, und rings sproßte Gras unter ihren zarten Füßen. Aphrodite nennen sie Götter und Menschen, weil sie im Schaum (aphros) entstanden ist, Kythereia, weil sie sich Kythera genähert hatte, Kyprogenes, weil sie im meerumspülten Kypros geboren ist, und Philommedes, weil sie aus dem Geschlechtsglied (medea) entstanden ist. Ihr folgte Eros, und der schöne Himeros geleitete sie, sowie sie geboren wurde und zu dem Volk der Götter sich begab. Sie hat von Anfang diese Ehre und dieses Amt erlost unter Menschen und unsterblichen Göttern, Liebesflüstern mit Mädchen, Lächeln und Trug, süße Freude und kosenden Liebesgenuß. — Aber der große Vater Uranos benannte seine Kinder, die er selbst gezeugt hatte, mit dem Scheltnamen Titanen: er sagte, daß sie in Frevelhaftigkeit strebend (titainontas) die große Untat vollbracht hatten, und daß in Zukunft die Rache dafür kommen werde.

211 das Geschlecht der Nyx, 233 des Pontos (240 Nereus, 265 Thaumas, 270 Phorkys und Keto), 337 Deszendenz der Titanen (Okeanos-Tethys, 371 Hyperion-Theia, 375 Krios-Eurybie, 404 Koios-Phoibe).

453ff. Rheie, von Kronos bewältigt, gebar herrliche Kinder: Histie, Demeter und Here mit goldenen Sandalen, den starken Hades, der unter der Erde sein Haus bewohnt und ein erbarmungsloses Herz hat, den dumpftosenden Erderschütterer (Poseidon) und den klugen Zeus, den Vater der Götter und Menschen, von dessen Blitz die breite Erde erschüttert wird. Die ersten verschlang der große Kronos, sobald jeder aus dem heiligen Leib der Mutter zwischen ihre Knie kam, darauf bedacht, daß kein anderer der erhabenen Uranossprößlinge unter den Unsterblichen die Königswürde erlange. Denn er hatte von Gaia und dem gestirnten Uranos erfahren, daß ihm bestimmt sei, so stark er auch sei, von einem seiner Söhne überwältigt zu werden, durch die Klugheit des großen Zeus. Daher war er nicht blind,

sondern wohl auf der Hut, lauerte auf und verschlang seine Kinder. Rhea erfüllte unerträglicher Schmerz. Als sie nun Zeus, den Vater der Götter und Menschen gebären sollte, da bat sie ihre lieben Eltern, Gaia und den gestirnten Uranos, eine List zu ersinnen, damit die Geburt des lieben Sohnes dem Vater verborgen bliebe und sie zugleich Rache nehme für den Frevel an ihrem Vater und den Kindern, die der große, verschlagene Kronos verschlungen hatte. Sie hörten wohl auf ihre liebe Tochter und willfahrten ihr und sagten ihr alles, was nach dem Schicksal mit dem König Kronos und ihrem starkmutigen Sohne sich begeben sollte. Sie sandten sie nach Lyktos, ins fruchtbare Land Kreta, als sie den jüngsten der Söhne, den großen Zeus, gebären sollte. Die riesige Gaia nahm ihn in Empfang im breiten Kreta, um ihn zu nähren und zu warten. Da brachte ihn Rhea in der schnellen, schwarzen Nacht zuerst nach Lyktos. Sie nahm ihn in ihre Hände und barg ihn in einer tiefen Höhle im Schoß der heiligen Erde, in dem hohen, waldreichen Berge Aigaion. Dem Uranossohn, dem großen Herrscher, dem früheren König der Götter, gab sie in Windeln gewickelt einen großen Stein. Den nahm er da mit den Händen und versenkte ihn in seinen Leib, der Böse, und bemerkte nicht mit seinem Verstand, daß ihm danach statt des Steines ein unbezwinglicher Sohn unangefochten am Leben blieb, der ihn bald mit der Kraft seiner Hände bezwingen und der Herrschaft berauben sollte, um selbst unter den Unsterblichen zu herrschen. Schnell wuchsen darauf der Geist und die starken Glieder des Herrschers, und nach Verlauf der bestimmten Jahre gab, überlistet durch Gaias klugen Rat, der große verschlagene Kronos seine Sprößlinge wieder von sich, besiegt durch die Klugheit und Kraft seines Sohnes. Zuerst spie er den Stein aus, den er zuletzt verschlungen hatte. Den richtete Zeus im breiten Lande im hochheiligen Pytho auf unter den Kuppen des Parnassos als ein Mal für die Folgezeit, anzustaunen den sterblichen Menschen.

501 Zeus befreit die Kyklopen und empfängt Donner und Blitz. 507 Das Geschlecht des Iapetos; Prometheus (Opfertrug, Feuerraub, Pandora, Fesselung und Befreiung des Pr.). 617 Zeus befreit die Hekatoncheiren und besiegt mit ihrer Hilfe die Titanen.

717 [Die Hekatoncheiren überwältigten die Titanen], schleppten sie unter die breite Erde und banden sie mit starken Fesseln . . . so tief unter der Erde, als der Himmel über der Erde ist. Denn neun Nächte und Tage fällt ein eherner Amboß vom Himmel und kommt am zehnten Tage auf der Erde an; wieder neun Nächte und Tage fällt ein eherner Amboß von der Erde und kommt am zehnten im Tartaros an.

726 Schilderung der Unterwelt (vgl. L. Radermacher, Das Jenseits im Mythos der Hellenen, Bonn 1903). 820 Geburt und Besiegung des Typhoeus (spätere Einlage).

881. Nachdem also die seligen Götter die Arbeit beendet und im Kampf um die Macht den Sieg über die Titanen erstritten hatten, übertrugen sie nach dem Rat Gaias dem olympischen Donnerer Zeus Königtum und Herrschaft über die Unsterblichen. Er verteilte die Würden unter sie.

Zeus, der König der Götter, nahm zum ersten Weibe Metis, die das Meiste wußte unter Göttern und sterblichen Menschen. Als sie aber die eulenäugige Göttin Athene gebären sollte, betrog er sie listig mit schmeichelnden Worten und versenkte sie in seinen Leib nach dem Rat Gaias und des gestirnten

Uranos. Denn sie rieten ihm das, damit nicht ein anderer der ewiglebenden Götter statt Zeus die Königswürde empfange. Denn es war bestimmt, daß von ihr sehr kluge Kinder geboren werden sollten: zuerst die eulenäugige Jungfrau Tritogeneia, dem Vater gleich an Geisteskraft und Klugheit; dann aber sollte sie einen Sohn gebären, einen König der Götter und Menschen mit trotzigem Herzen. Aber schon vorher versenkte sie Zeus in seinen Leib, damit die Göttin ihm Gutes und Schlechtes zeigte.

901 Die weitere Deszendenz des Zeus und einiger anderer Götter.

Schluß 963: So seid mir nun gnädig, ihr, die ihr eure Häuser auf dem Olympos habt, Inseln und Festländer und salziges Meer zwischen ihnen.

Werke und Tage 225—273. Wer Fremden und Einheimischen gerades Recht gewährt und niemals vom Wege des Gerechten weicht, deren Stadt ist gesund, und die Bevölkerung blüht in ihr. Menschenerhaltender Friede herrscht im Lande, und niemals verhängt über sie der weitblickende Zeus einen verderblichen Krieg, noch verfolgt jemals recht richtende Männer Hungersnot, noch Unheil, sondern Gedeihen lohnt ihrer Arbeit. Ihnen bringt die Erde reichliche Nahrung, in den Bergen die Eiche trägt Eicheln im Wipfel, Bienen im Stamm, die wolletragenden Schafe sind von Zotteln belastet, die Frauen gebären Kinder, die den Eltern gleichen, reich an allem Guten sind sie allezeit, und sie fahren nicht auf Schiffen, sondern Frucht trägt ihnen die nahrungspendende Erde.

Wer aber auf schlimmen Übermut und böses Tun sinnt, über den verhängt der weitblickende Kronossohn Zeus seine Strafe. Oft hat eine ganze Stadt für einen bösen Mann büßen müssen, der frevelt und ruchlos handelt. Ihnen sandte der Kronossohn vom Himmel her großes Unglück, Hungersnot zugleich und Pest; es schwinden die Menschen hin, die Frauen gebären nicht, Haus und Hof geht zugrunde durch den Ratschluß des Olympiers Zeus. Ein andermal wieder hat er ihnen ein großes Heer vernichtet, oder ihre Mauer oder ihre Schiffe auf dem Meere nimmt ihnen der Kronossohn.

O ihr Könige, erwäget auch ihr wohl diesen Prozeß. Denn die Unsterblichen sind den Menschen nahe und beobachten alle, die mit krummem Recht einander placken, die Aufsicht der Götter nicht achtend. Denn dreimal zehntausend unsterbliche Wächter des Zeus über die sterblichen Menschen sind auf der vielernährenden Erde. Die bewachen alles Recht und alle bösen Taten und streifen, in Nebel gehüllt, überall über die Erde. Und die Jungfrau Dike, die Tochter des Zeus, ist hochangesehen und geehrt unter den Göttern, die den Olympos bewohnen. Und wenn ihr jemand Schaden tut und sie durch krummen Rechtsspruch beleidigt, so setzt sie sich sogleich zum Vater Zeus, dem Kronossohne, und erzählt ihm von der schlechten Gesinnung der ungerechten Menschen, damit er sie büßen läßt. Davor hütet euch, ihr Könige, richtet gerades Recht, ihr Geschenkeschlucker, und vergessset der krummen Rechtssprüche ganz!

Sich selbst schafft Böses der Mann, der einem andern Böses schafft, und der schlimme Anschlag ist für den Anschlagenden selbst am schlimmsten.

Das Auge des Zeus, das alles sieht und alles bemerkt, blickt jetzt auch auf diese Dinge, wenn er will, und es entgeht ihm nicht, was hier für eine Art von Recht unsere Stadt in sich schließt. Jetzt möchte ich wirklich weder selbst unter den Menschen ein Gerechter sein, noch mein Sohn. Denn es ist

schlimm, ein gerechter Mann zu sein, wenn dem Ungerechteren mehr Recht zuteil wird. Aber ich glaube noch nicht, daß der ratsinnende Zeus es dahin wird kommen lassen.

320—334. Geld und Gut soll man nicht erraffen, das von Gott gegebene ist viel besser. Denn wenn einer mit seinen Händen gewaltsam großen Reichtum gewinnt oder mit der Zunge sich ergaunert, wie es oftmals geschieht, wenn Gewinnsucht den Sinn der Menschen verstört und Schamlosigkeit die Scham vertreibt, leicht erniedrigen den die Götter wieder, vernichten dem Manne sein Haus, und nur auf kurze Zeit bleibt sein Glück ihm treu. Gleich gilt, wer dem Schutzflehenden und wer dem Gastfreund Böses tut, wer das Ehebett seines Bruders besteigt, wer unbesonnen Waisenkinder übervorteilt und wer seinen greisen Vater auf der bösen Schwelle des Greisenalters schilt und mit schlimmen Worten anfaßt. Dem zürnt wahrlich Zeus selbst, und am Ende legt er ihm für seine ungerechten Taten eine schwere Buße auf.

465—467. Bete zum Erdgott Zeus und der reinen Demeter, daß fruchtbar strotze Demeters heilige Frucht, sobald du mit dem Pflügen beginnst usw.

724—726. Spende niemals Zeus dunklen Wein gegen Osten mit ungewaschenen Händen, noch andern Unsterblichen; denn solche Gebete erhören sie nicht, sondern speien sie von sich.

737—741. Überschreite nicht mit deinen Füßen das schönfließende Gewässer immer rinnender Flüsse, bevor du, in die schöne Strömung blickend, gebetet und die Hände in dem lieblichen, hellen Wasser gewaschen hast. Wer einen Fluß überschreitet ungewaschen an Händen und Herzen, dem zürnen die Götter und senden ihm nachher Schmerzen.

Lyriker und Elegiker.

Archilochos (um 650) fg. 88. O Zeus, Vater Zeus, dein ist die Gewalt des Himmels, du blickst auf die Taten der Menschen, leichtfertige und gerechte, und auch der Tiere Übermut und Strafe läßt du deine Sorge sein.

fg. 56. Den Göttern stelle alles anheim. Denn oft richten sie Männer aus dem Unglück auf, die auf der schwarzen Erde liegen, und oft werfen sie auch recht fest stehende nieder und legen sie auf den Rücken. Dann geschieht viel Schlimmes.

Solon (um 640—559) fg. 13, 1—32. Der Mnemosyne und des Olympiers Zeus herrliche Kinder, Musen aus Pierien, höret mein Gebet: gebt, daß mir von den seligen Göttern Wohlstand und von allen Menschen stets guter Ruf zuteil werde; daß ich so angenehm den Freunden und so bitter den Feinden bin, daß ich bei jenen geehrt und diesen furchtbar anzuschauen bin. Geld und Gut wünsche ich wohl zu haben, aber ungerecht erwerben will ich es nicht; denn unbedingt kommt hintennach die Strafe. Reichtum, den die Götter geben, verbleibt bei einem Manne fest und sicher vom untersten Grunde bis zur Spitze. Der Reichtum aber, den Männer durch Frevel erwerben, der kommt nicht nach Recht und Ordnung, sondern durch ungerechtes Tun herbeigezogen folgt er unwillig, und schnell mischt sich der Keim des Unheils hinein. Beim Kleinen nimmt es seinen Anfang wie das Feuer, unbedeutend zuerst, endet es furchtbar. Denn nicht lange gelingen den Sterblichen die Taten des Übermuts, sondern Zeus nimmt aller Dinge Ende in acht, und unversehens, wie der Frühlingswind plötzlich die Wolken zerstreut, der die

Grundfeste des wogenden, unfruchtbaren Meeres aufwühlt, auf der weizentragenden Erde das schöne Werk des Landmanns vernichtet und dann zum Sitz der Götter, dem hohen Himmel, hinaufkommt; da läßt er den klaren Himmel wieder sehen, es scheint die Kraft der Sonne schön über die fette Erde, und von Wolken ist nichts mehr zu sehen: so ist die Vergeltung des Zeus; nicht durch jeden einzelnen Anlaß wie ein sterblicher Mann läßt er sich zum Zorn hinreißen, niemals aber bleibt ihm dauernd verborgen, wer einen verbrecherischen Sinn hat, sondern unbedingt kommt er am Ende an den Tag. Aber der eine büßt sogleich, der andere später. Und wenn sie selbst entrinnen, und wenn das ihnen folgende Verhängnis der Götter sie nicht erreicht, dann kommt es unbedingt nach: dann büßen für ihre Taten ihre unschuldigen Kinder oder ihr ferneres Geschlecht.

Ananios (6. Jhdt.) fg. 1. Apollon, der du wohl in Delos oder in Python bist oder in Naxos oder Miletos oder im heiligen Klaros, komm zu unserm Opferfest, ehe du zu den Skythen gehst.

Theognis (Zeit der Perserkriege) 1—14. O Herrscher, Letos Sohn, Zeus' Kind, niemals werde ich deiner vergessen, wenn ich beginne oder aufhöre, sondern immer will ich zum Anfang und zum Ende und in der Mitte meines Liedes dich besingen. Du erhöre mich und gib mir Gutes. Herrscher Phoibos, als dich die hehre Göttin Leto gebar, mit den schlanken Händen an dem Palmbaum sich haltend, dich, den schönsten der Unsterblichen, an dem kreisförmigen See, da wurde das ganze weite Delos mit ambrosischem Duft erfüllt, es lachte die ungeheure Erde, und es freute sich der tiefe Schoß der grauen Salzflut.

Jägerin Artemis, Zeus' Tochter, der Agamemnon einen Kult stiftete, als er nach Troie fuhr auf den schnellen Schiffen, erhöre mein Gebet und wehre die bösen Keren von mir ab. Dir, Göttin, ist das ein Kleines, mir ein Großes.

171—172. Zu den Göttern bete, bei den Göttern ist alle Gewalt, niemals geschieht den Menschen etwas ohne den Willen der Götter, weder Gutes noch Böses.

373—380. Lieber Zeus, ich wundere mich über dich. Denn du herrschest über alle, dein ist die Ehre und große Macht, du kennst wohl Sinn und Gemüt eines jeden der Menschen, und dein ist die höchste Gewalt über alles, o König: wie gewinnt da dein Sinn es über sich, Kronos' Sohn, frevelnde Männer gleich zu achten dem Gerechten, ob nun ihr Sinn zur Mäßigung erzogen ist, oder zum Übermut bei Männern, die zu ungerechtem Handeln sich verleiten lassen?

731—752. Vater Zeus, wenn es den Göttern gefällig ist, daß die Frevler ihrem Übermut die Zügel schießen lassen, so möge auch dies ihnen gefällig sein im Herzen, daß, wer ruchlosen Sinnes schlimme Taten vollbringt, der Götter nicht achtend, dann auch selbst wieder seine Übeltaten büßt, und mögen nicht noch nachher des Vaters Sünden den Kindern zum Übel gedeihen, und mögen Kinder eines ungerechten Vaters, die selbst rechtlich denken und handeln, deinen Zorn, Sohn des Kronos, scheuend und von Anfang an mit ihren Mitbürgern die Gerechtigkeit liebend, nicht für die Übertretungen ihrer Väter büßen. Möchte dies den ewigen Göttern gefällig sein! Jetzt entrinnt der Übeltäter, und die bösen Folgen trägt dann ein anderer. Und wie soll das gerecht sein, König der Unsterblichen, daß ein Mann, der sich fern hält von ungerechten Taten, der keine Übertretung und keinen falschen Schwur

auf dem Gewissen hat, sondern gerecht ist, nicht Gerechtigkeit erfährt? Welcher andere Sterbliche wird, wenn er auf diesen blickt, da ferner noch die Unsterblichen scheuen, und wie wird ihm zumute sein, wenn ein ungerechter und ruchloser Mann, keines Menschen und keines Unsterblichen Zorn fürchtend, von Reichtum gesättigt frevelt, während die Gerechten von schwerer Armut gequält und aufgerieben werden!

773—782. Herrscher Phoibos, du selbst hast unsere Burg getürmt, Alkathoos dem Pelopssohn zuliebe, so halte auch du selbst das frevlerische Heer der Meder fern von dieser Stadt, damit die Bewohner dir in Frohsinn beim Nahen des Frühlings herrliche Hekatomben darbringen und am Zitherspiel und lieblichen Mahl, am Tanzen und Singen des Paian um deinen Altar sich erfreuen. Denn ich bin voll Furcht, wenn ich auf den Unverstand und den volksverderblichen Zwist der Hellenen blicke. Darum hüte du, Phoibos, gnädig diese unsere Stadt.

Alter Kulthymnus von Elis (Carm. popul. fg. 6.). Komm, Heros Dionysos, in den reinen Tempel von Elis mit den Chariten, in den Tempel, mit dem Stierfuß stürmend, edler Stier, edler Stier!

Xenophanes.

X. von Kolophon, etwa 565—474, Dichter und Philosoph (ältester der Eleaten).

Fragm. 11 Diels: Alles legten Homer und Hesiod den Göttern bei, was unter den Menschen Schimpf und Schande ist: Stehlen, Ehebrechen und einander Betrügen.

Fragm. 14—16. Aber die Sterblichen meinen, die Götter würden geboren und hätten wie sie Kleidung, Stimme und Gestalt. — Aber wenn die Rinder, die Pferde oder die Löwen Hände hätten, oder mit ihren Händen malen und Werke schaffen könnten wie die Menschen, so würden die Pferde pferdeähnliche, die Rinder rinderähnliche Göttergestalten malen und Körper bilden von solcher Gestalt, wie sie sie selbst hätten. — Die Aithiopen stellen ihre Götter schwarz und stumpfnasig, die Thraker rothaarig und blauäugig dar.

Fragm. 23: Ein einziger Gott ist, unter Göttern und Menschen der größte, weder an äußerer Gestalt den Menschen gleich noch in seinem Denken.

Pindaros.

Von dem Thebaner Pindaros, dem gefeiertsten Meister der Chorlyrik (etwa 520—440), besitzen wir 45 Siegeslieder für olympische, pythische, nemeische und isthmische Sieger, während seine Hymnen, Päane, Dithyramben und sonstige eigentlich religiöse Lyrik uns bis auf Bruchstücke verloren ist. Doch auch in den Siegesliedern kommt die altgläubige, von der Mysterienreligion der Zeit nicht unbeeinflußte Persönlichkeit des Dichters zu volltönigem Ausdruck.

Pyth. VI [auf den Wagensieg des Xenokrates von Akragas], 19ff.: Du hältst die Lehre hoch, die einst in den Bergen der Sohn Philyras[1]) dem von seinen Eltern getrennten, starken Sohne des Peleus[2]) gegeben haben soll:

1) Der Kentaur Cheiron, der Idealpädagoge. 2) Achilleus.

am höchsten den Kronossohn, den starkstimmigen Walter der Blitze und Donner, vor den Göttern zu ehren, solcher Ehre aber auch niemals die Eltern ermangeln zu lassen, solange ihnen zu leben bestimmt ist.

Olymp. XII [auf Ergoteles von Himera, Sieger im Dauerlauf]: Ich flehe dich an, Tochter des Befreiers Zeus, hüte das starke Himera, Retterin Tycha[1]). Denn von dir werden im Meer die schnellen Schiffe gesteuert, und auf dem festen Lande die wilden Kriege und die ratpflegenden Versammlungen. Aber die Gedanken der Menschen rollen oft aufwärts und wieder abwärts, wesenlose Trugbilder schaffend. Noch hat keiner der Irdischen ein sicheres Merkzeichen für kommendes Geschehen von den Göttern erhalten, und alles Wähnen über die Zukunft ist blind. Vieles schlägt den Menschen wider Erwarten aus, ihrem Glück entgegen, andere, die mit schweren Stürmen zu kämpfen hatten, tauschen ein großes Glück für ihr Leid ein in kurzer Zeit. So wäre auch, Sohn Philanors, dir die Kraft deiner Füße am verwandten Herde ruhmlos hingewelkt, wie bei einem Hahn, der nur im eigenen Hofe kämpft, wenn nicht der Mann gegen Mann aufreizende Bürgerzwist dich der knosischen Heimat beraubt hätte. Aber jetzt, in Olympia bekränzt und zweimal in Python und am Isthmos, Ergoteles, hebst du durch deinen Ruhm das warme Bad der Nymphen, in eigenem Lande weilend[2]).

Olymp. XIV [auf Asopichos von Orchomenos, Sieger im Knabenwettlauf; Orch. war Hauptkultort der Chariten]: Die ihr die Kaphisosgewässer erlostet und den rossestolzen Sitz bewohnt, ihr preisenswerten Königinnen des gesegneten Orchomenos, Chariten, Hüterinnen der uralten Minyer, höret mich, denn ich bete: mit euch wird ja alles Erfreuliche und Süße von Sterblichen vollbracht, ob ein Mann klug, ob er schön, ob er ruhmreich ist, und auch die Götter halten nicht ohne die hohen Chariten ihre Reigentänze und Gelage, sondern aller Dinge Walterinnen sind sie im Himmel, neben den pythischen Apollon mit dem Goldbogen stellten sie ihren Thron und preisen die ewige Macht des olympischen Vaters: o hehre Aglaïa[3]), sangliebende Euphrosyne[4]), des höchsten Gottes Töchter, höret jetzt, und du, Sangesfreundin Thalia[5]), sieh gnädig nieder auf den Reigen, der ob günstigen Gelingens leicht einherschreitet. Denn in lydischer Tonart mit wohlgefügtem Lied den Asopichos besingend kam ich, weil die Minyerstadt olympische Siegerin ist durch deine Kraft. Zum schwarzummauerten Hause Phersephonas gehe jetzt, Widerhall, dem Vater die rühmliche Kunde zu bringen, damit du, wenn du Kleodamos siehst, ihm sagst, daß sein Sohn im ruhmreichen Schoße Pisas den jungen Scheitel sich mit den Flügeln des ruhmvollen Siegespreises kränzte.

Nem. VIII [auf Deinias von Aigina, Sieger im Doppellauf; nach Beispielen hinterlistiger Goldgier fährt der Dichter fort, 35ff.] Möge mir niemals solche Sinnesart innewohnen, Vater Zeus, sondern auf einfachen Lebenspfaden möchte ich wandeln, damit ich sterbend meinen Kindern nicht den üblen Nachruf anhefte. Um Gold beten andere oder um unbegrenzten Grundbesitz, ich nur um dies: daß ich meinen Mitbürgern gefalle und meine Gebeine einst der Erdenhülle übergebe als ein Mann, der nur Lobenswertes gelobt und Schimpf ausgestreut hat über die Frevler.

Olymp. I [auf den Rennsieg des Königs Hieron von Syrakus; nach der Er-

1) Geschick, Fortuna. 2) Ergoteles, aus seiner Heimat Knosos auf Kreta vertrieben, erhielt in dem durch seine Thermen berühmten Himera Bürgerrecht. 3) „Glanz". 4) „Lebensfreude". 5) „Blüte", „Fülle".

zählung der wunderbaren Geburt des Pelops, 28ff.]: Gewiß begeben sich viele Wunder, aber zuweilen geht das Reden der Sterblichen auch über den wahren Gehalt hinaus, und mit bunten Lügen ausgeschmückte Geschichten verbreiten Täuschung. Das Gefallen, das alles Betörende unter den Sterblichen schafft, vermochte es oft auch, Würde verleihend, das Unglaubliche glaublich zu machen; aber die kommenden Tage sind die wissendsten Zeugen. Dem Menschen ziemt es, nur Gutes von den Göttern zu denken und zu sagen; so lädt er geringere Schuld auf sich. Sohn des Tantalos, von dir will ich, im Widerspruch zu den früheren Dichtern, singen: als dein Vater zum durch die Pflicht gebotenen Mahle nach dem lieben Sipylos lud, um den Göttern einen Vergeltungsschmaus zu bieten, da raubte dich der Dreizackberühmte, von Sehnsucht im Herzen bezwungen, und brachte dich auf goldenem Gespann zum höchsten Hause des weitgeehrten Zeus. (Dorthin kam dann zu zweit auch Ganymedes, zu gleichem Dienst für Zeus.) Als du unsichtbar geworden warest und dich der Mutter trotz vielen Suchens die Männer nicht wieder zuführen konnten, da sagte heimlich bald einer von den mißgünstigen Nachbarn, man habe erst deine Glieder mit dem Messer in die kochende Hitze des Wassers geschnitten und dann rings an den Tischen dein Fleisch verteilt und gegessen. Mir aber ist es unmöglich einen der Seligen einen gierigen Fresser zu nennen; davon stehe ich ab. Schaden trifft oft die Lästerer.

Olymp. II [auf den Wagensieg des Theron von Akragas] 64ff.[1]): Die in diesem Reich des Zeus begangenen Frevel richtet unter der Erde einer, mit feindseliger Gewalt sein Urteil sprechend. In gleichen Nächten und gleichen Tagen immer der Sonne teilhaftig, empfangen die Guten ein müheloseres Leben, nicht die Erde umwühlend mit der Kraft der Hand noch das Wasser des Meeres, um ihr eitles Dasein zu fristen, sondern wer die Eidestreue wahrte, der genießt unter den Auserwählten der Götter ein tränenloses Dasein, die andern aber müssen nicht anzusehende Pein tragen. Die es aber vermochten, dreimal hier und dort weilend die Seele ganz vom Unrechten fern zu halten, die steigen den Weg des Zeus zur Burg des Kronos. Dort umhauchen Winde vom Okeanos die Insel der Seligen. Goldblumen glühen, die einen auf dem Land auf herrlichen Bäumen, andere läßt das Wasser aufsprießen; mit Kränzen aus ihnen umflechten sie die Hände und Schläfen nach den gerechten Ratschlüssen des Rhadamanthys, den der große Vater zum bereiten Beisitzer hat, der Gatte der Rheia, die den höchsten Thron von allen inne hat. Unter ihnen weilen hochgeehrt Peleus und Kadmos usw.

Fragm. 129 u. 131—133 (aus den θρῆνοι, Klage- und Trostgesängen auf Verstorbene]. Ihnen glänzt dort unten die Kraft der Sonne, wenn es hier Nacht ist, ihre Vorstadt liegt auf Wiesen mit purpurnen Rosen, von Weihrauchbäumen beschattet und von goldenen Früchten prangend. Die einen erfreuen sich an Rossen und Gymnastik, die andern am Bretspiel, noch andere an der Laute, bei ihnen strahlt überall blühendes Glück. Wohlgeruch breitet sich durch den lieblichen Raum, da sie immerfort mancherlei Räucherwerk in das weithinscheinende Feuer werfen auf den Altären der Götter. — (131) in glücklichem Lose das leidenlösende Ende pflückend. Und der Körper aller folgt dem übergewaltigen Tode, lebendig aber bleibt noch ein Bild des Daseins; denn das allein ist von den Göttern. Es schläft, wenn die Glieder

1) Zu den vorangehenden, sehr schwierigen Versen wie zur ganzen Eschatologie Pindars vgl. Rohde, Psyche II³ 204ff.

tätig sind, aber den Schlafenden zeigt es in vielen Träumen die herannahende Erfüllung von Erfreulichem und Schwerem. — Von wem aber Phersephona die Buße der alten Schuld annimmt, deren Seelen schickt sie noch einmal im neunten Jahre unter die Sonne der Oberwelt hinauf, aus ihnen erwachsen erhabene Könige und Männer von rascher Kraft und hohem Geist. In der Folgezeit werden sie heilige Heroen von den Menschen genannt.

Aischylos.

Die erhaltenen 7 Dramen des Aischylos (524—456), besonders die Schutzflehenden und die Orestie (Agamemnon, die Totenopferspenderinnen, die Eumeniden, aufgeführt 458) und viele der erhaltenen Fragmente sind fast in ihrem ganzen Umfang religionsgeschichtliche Quellen ersten Ranges.

Die Schutzflehenden 144—175 (auf der Flucht vor den Söhnen des Aigyptos sind die Töchter des Danaos nach Argos gekommen und flehen die Götter und dann die Argeier um Schutz).

Chor: Die Keuschheit liebende Tochter des Zeus möge auf mich, die Keuschheit liebende, niederblicken unverrückt mit erhabenem Antlitz, und mit aller Kraft, empört über die Verfolgung, möge sie, die Unbezwungene, der Unbezwungenen Retterin werden. Laß die Sprossen der hochheiligen Mutter dem Lager der Männer, ach, unvermählt, unbezwungen entfliehen.

Wenn nicht, so werden wir geschwärztes, von Sonnenglut getroffenes Geschlecht in Schlingen sterben und mit Bittzweigen zum unterirdischen Zeus der Dahingeschiedenen, dem gastfreundlichsten, gehen, wenn wir bei den olympischen Göttern nicht Erhörung finden. Ach Zeus, der Groll gegen Io ist unser gottgesandter Verfolger. Ich erkenne das Unheil, das im Himmel triumphierend deine Gattin uns sendet. Von einem grimmigen Hauch des Hasses kommt der Sturm[1]. — Dann wird Zeus schlimmer Nachrede verfallen, wenn er den Sohn der Kuh[2] mißachtet, den er selbst einst zeugte, wenn er jetzt bei unsern Bitten sein Antlitz abgewendet hält. Aus der Höhe möge er wohl hören auf unsern Rat! Ach Zeus, der Groll gegen Io usw.

Danaos, der Vater, mahnt seine Töchter zu verständigem Betragen gegen die Argeier und läßt sie am Altar Platz nehmen. Sie rufen alle Gottheiten des Ortes an; dann 222:

Danaos: Verehret aller dieser Herrscher gemeinsamen Altar. Setzt euch an der heiligen Stätte nieder wie ein Taubenschwarm, gescheucht von den gleichbeschwingten Habichten, den feindlichen Blutsverwandten, die unser Geschlecht beschimpfen wollen. Ein Vogel, der vom Vogel fraß, wie sollte er rein sein? Und wie sollte ein Mann, der ein widerwilliges Weib dem widerwilligen Vater nimmt, rein sein? Er wird auch, wenn er stirbt, in Hades' Hause nicht der Buße für seine Freveltaten entgehen. Dort hält über alle Übeltaten, wie die Rede geht, ein anderer Zeus unter den Verstorbenen ein letztes Gericht. Seid auf der Hut und antwortet auf solche Weise, daß eure Sache glücklich den Sieg gewinnt.

Der König der Argeier verspricht bei der Volksversammlung Schutz für die Flehenden zu erwirken. In seiner und Danaos' Abwesenheit singt der Chor (524—599):

Herr der Herren, der Seligen Seligster und der Vollendenden kraftvollster Vollender, du reicher Herr Zeus, laß dich erweichen und wende in heiligem

---

1) Hera verfolgt die Danaiden aus eifersüchtigem Haß gegen ihre Stammmutter Io.
2) Io.

Zorn den Frevelmut der Männer von deinem Geschlechte ab. Wirf ins purpurfarbene Meer das Unheilschiff mit den schwarzen Ruderbänken. — Sieh gnädig die Sache von uns Frauen an und erneuere an unserm altberühmten Geschlecht, das der von dir geliebten Ahnfrau entstammt, den Ruf deines Wohlwollens. Sei wohl eingedenk, wie du durch deine Berührung Io erlöstest! Von Zeus' Geliebter aus diesem Lande rühmen wir uns zu stammen.

Es folgt (537—589) eine Schilderung der Leiden Ios bis zu ihrer Erlösung und der Geburt des Zeussohnes Epaphos.

Welchen der Götter sollte ich in gerechterer Sache mit frommem Wort anrufen? Der Vater, der unsern Stamm pflanzte, der von alters weise, große Gründer unseres Geschlechtes, er selbst ist der allvollendende Herrscher, der Allhelfer, der Allgeber Zeus. — Unter keines Herrschaft an niederem Platze sitzend, herrscht er über die Höchsten. Keinem, der über ihm säße, huldigt er unten. Zur fertigen Tat wird ihm wie zum Worte alles, was sein ratender Geist ihn zu wollen treibt.

Danaos bringt die Meldung, daß das Argeiervolk die Danaiden aufzunehmen und zu schützen beschlossen habe; darauf der Chor (625—709):

Auf denn, laßt uns für die Argeier Gutes erflehen, als Vergeltung des Guten; und Zeus, der Fremdlinge Hüter, möge die Segenswünsche aus dem Munde von Fremdlingen bewährend ansehen zu untadeliger Vollendung in allem.

Jetzt, wenn jemals, ihr zeusentstammten Götter, möget ihr uns anhören, wie wir Bitten für das Geschlecht ergießen: möge niemals in diesem pelasgischen Land der reigenfeindliche, rasende Ares sein Geschrei erheben, so daß es vom Feuer verzehrt wird, er, der die Sterblichen erntet auf Fluren, die andere pflügten: weil sie sich unser erbarmten, einen uns freundlichen Beschluß faßten und die Schutzflehenden des Zeus scheuen, diese unglückselige Herde. — Sie gaben nicht für die Männer ihre Stimme ab, mißachtend die Klagen der Frauen, sondern sie blickten hin auf Zeus' allessehenden, unüberwindlichen Rächer; kein Haus, das ihn auf dem Dache trägt, kann froh werden, denn schwer sitzt er auf ihm. Sie achten die ihnen blutsverwandten Schutzflehenden des reinen Zeus. Darum werden sie auf reinen Altären die Götter günstig finden.

Darum soll aus dem beschatteten[1]) Mund ein Gebet ihnen zur Ehre emporfliegen: möge nie eine Seuche diese Stadt von Männern entblößen; möge kein Aufruhr mit Morden im eigenen Land den Boden der Erde mit Blut bedecken. Die Blüte der Jugend soll ungepflückt sein, und Aphrodites Buhle, der männermordende Ares, möge nicht die Blüte niedermähen. — Von Opfergaben mögen die Altäre bedeckt sein, von Greisen versehen. So möge die Stadt wohl gedeihen, da sie den großen Zeus ehren, und am höchsten den Gastrechtsschützer, der nach uraltem Gesetz das Los bestimmt. Wir flehen, daß alle andern Früchte das Land hervorbringe, und daß die Ferntrefferin Artemis die Kindbetten der Frauen wohl ansehe.

Kein männermordendes Unheil soll diese Stadt zerreißend überfallen, den Reigenfeind, Zitherhasser, Tränenzeuger Ares und Kriegsgeschrei im eigenen Land erweckend. Der Seuchen freudezerstörender Schwarm möge fern vom Haupte der Bürger sitzen. Gnädig soll der Wolftöter[2]) der ganzen Jugend sein! — Reich an reifen Erträgen zu jeder Fruchtzeit soll Zeus die Erde machen und reich an Nachwuchs die weidenden Herden; alles mögen

1) Von den Zweigen, die die Flehenden tragen. 2) Apollon.

sie von den Göttern erhalten. An fromm geehrten Altären mögen die Sänger ihr Lied ertönen lassen. Aus reinem Munde soll der Gesang zum Klang der Zither sich ergießen.

Es hüte fest seine Ehren das Volk, das die Stadt regiert, eine wohlsorgende, gemeinsam gut ratende Leitung. Den Fremden mögen sie, bevor sie den Ares entfesseln, friedfertig Recht ohne Schmach gewähren. — Den Heimatgöttern, die das Land beherrschen, mögen sie immer im Lorbeerschmuck mit Stieropfern die gleichen Ehren erweisen wie ihre Väter. Denn die Scheu vor den Erzeugern, die ist als drittes unter den Geboten der höchstgeehrten Dike niedergeschrieben.

Die Perser 607—680 (der Chor der persischen Greise beschwört auf die Nachricht von der Schlacht bei Salamis, von Atossa aufgefordert, den Geist des toten Königs Dareios).

Atossa: Daher bin ich diesen Weg ohne den Wagen und ohne den Prunk von vorhin aus dem Hause zurückgekommen, um dem Vater meines Sohnes freundliche Spenden zu bringen, wie sie die Toten milde stimmen, von einer reinen Kuh weiße, wohlschmeckende Milch, das Getröpfel der die Blumen saugenden Biene, durchsichtigen Honig, mit feuchten Güssen aus jungfräulicher Quelle, den ungemischten Trank, von der wilden Mutter genommen, der alten Rebe labenden Saft; auch des lebenslang im Blätterschmuck prangenden, dunklen Ölbaums wohlriechende Frucht ist zur Stelle und zum Kranz gewundene Blumen, Kinder der alles tragenden Erde. Und nun, ihr Freunde, singt zu diesen Totenspenden eure heiligen Hymnen und ruft den göttlichen Dareios herauf, und ich will zuvor den Göttern der Tiefe zur Ehre die Spenden der Erde zu trinken geben.

Chor: O Königin, hochgeehrt unter den Persern, sende du die Güsse zu den Gemächern unter der Erde, wir aber wollen mit Hymnen flehen, daß die Geleiter der Toten unter der Erde gnädig seien. Auf, ihr hehren unterirdischen Götter, Ge und Hermes und du König der Unterirdischen, sendet die Seele von unten ans Licht herauf; denn wenn irgendeiner ein Heilmittel gegen das Unglück weiß, dann kann er allein ein Ende des Jammers nennen.

Hört mich der selig, gottgleich gewordene König, wie ich in barbarischer Sprache laute, verworrene, langgezogene, mißtönende Klagerufe erschallen lasse? Schmerzliches Geschrei will ich erheben; hört er mich dort unten? — O du Ga und ihr andern Fürsten der Unterirdischen, ruft mir den erhabenen Gott, daß er aus dem Hause kommt, den zu Susa geborenen Gott der Perser; schickt ihn herauf, dessen gleichen noch keinen die persische Erde umhüllte.

Wahrhaftig, teuer ist uns der Mann, teuer ist uns das Grab; ein teures Herz birgt es. Aidoneus, mögest du als Geleiter ihn emporsenden, Aidoneus, den einzigen Herrscher Darian! O! — Niemals verdarb er die Männer durch vernichtendes Kriegsunheil, ein göttlicher Leiter hieß er bei den Persern, ein göttlicher Leiter war er, da er das Heer zum Siege führte. O!

Herzog! Alter Herzog! Komm! Komm! Steige hoch auf die Höhe des Grabmals, hebe den safranfarbigen Schuh des Fußes, laß den Schmuck der königlichen Tiara strahlen! Steig herauf, schuldfreier Vater Darian! O! — Damit du von frischem und neuem Leid hörst. Herr des Herrn, erscheine! Denn ein stygischer Nebel hat sich um uns gebreitet. Denn schon ist die ganze junge Mannschaft dahin. Steig herauf usw.

Ach! Ach! O du, der du vielbeweint von den Freunden starbest! Was

ist es, Herr! Herr! daß in diesem deinem ganzen Lande Jammer herrscht[1])? Hingeschwunden sind die dreiruderigen Schiffe, die Schiffe, die keine Schiffe, keine Schiffe mehr sind!

Die Sieben gegen Theben 70—180 (auf die Meldung des Nahens des feindlichen Heeres):

Eteokles (König von Theben): O Zeus und Ge und ihr stadterhaltenden Götter, du starker Fluch und Rachegeist[2]) meines Vaters[3]), rottet mir nicht mit der Wurzel, zu völligem Verderben durch feindliche Eroberung, die Stadt aus, die die Sprache von Hellas spricht, und die Häuser über den heimischen Herden; frei möge Land und Stadt des Kadmos dem Joch der Knechtschaft niemals unterworfen sein. Werdet unsere Schutzwehr! Euch wie uns Dienliches glaube ich zu sagen, denn eine Stadt im Wohlstand kann auch die Götter ehren.

Chor (aus thebanischen Jungfrauen bestehend, offenbar öfters geteilt): Ich jammere um die furchtbare, große Not. Aufgebrochen ist das Heer, das Lager verlassend strömt da voraufrückend ein großes Volk von Reitern heran; der bis zum Himmel sichtbar werdende Staub überzeugt mich, ein ohne Worte deutlich redender, wahrhaftiger Bote. Lebenbedrohendes Dröhnen der Hufe auf dem Feld streicht, fliegt, donnert herbei gleich dem unwiderstehlichen, an die Felsen brandenden Meer. — O weh, o weh! Ihr Götter und Göttinnen, verscheucht die anhebende Not! Geschrei über den Mauern; mit weißen Schilden stürmt das Volk heran, den wohlgerüsteten Fuß gegen die Stadt lenkend. Wer wird da retten, wer wird da helfen von den Göttern oder Göttinnen? Vor welchem der väterlichen Götterbilder soll ich niedersinken? O weh, ihr Seligen, Hochthronenden! Jetzt ist es höchste Zeit, die Götterbilder zu umfassen; was zaudern wir wehklagend? Hört ihr oder hört ihr nicht das Getöse der Schilde? Mit Weihgaben an Kleidern und Kränzen, wann wenn nicht jetzt sollen wir nahen? Dröhnen höre ich, Klirren nicht nur einer Lanze! Was wirst du tun, wirst du dein Land verraten, alter Landesgott Ares? O goldgehelmte Gottheit, blicke, blicke nieder auf deine Stadt, die du einst zur vielgeliebten machtest.

Ihr schützenden Götter des Landes, kommt gedrängt herbei, sehet an der Jungfrauen Schar, die um Hilfe fleht gegen das Sklavenjoch! Eine Flut von Männern mit wogenden Helmbüschen braust um die Stadt, vom Sturmhauch des Ares aufgewühlt. O Allvollendender, Vater Zeus, um alles wehre die Eroberung durch die Feinde ab. Die Argeier umringen Kadmos' Burg, Kriegswaffen drohen. Die Zäume im Maul der Rosse klirren Mord. Sieben Fürsten, dem Heere vorleuchtend in speertrotzender Rüstung, dringen gegen die sieben Tore die das Los ihnen zuwies.

Und du, zeusentstammte, schlachtenliebende Gewalt, werde zur Stadtretterin, Pallas, und du, reisiger, meerbeherrschender Gebieter mit der fischetreffenden Waffe, Poseidon, Erlösung von den Ängsten, Erlösung gib uns! Und du, Ares, weh, weh, bewache die nach Kadmos benannte Stadt und hüte sie offenbarlich! Und Kypris, du bist ja unseres Geschlechtes Urmutter, rette uns! Aus deinem Blute sind wir ja entstammt; mit Bitten, die die Götter erhören müssen, nahen wir dir schreiend. Und du, Wölfe tötender Herrscher, werde zum Wolftöter an dem Heer der Feinde. . .[4]). Und du, Leto entstammte Jungfrau, halte den Bogen schußbereit!

1) Ungefährer Sinn der schwer verderbten Worte. 2) Erinys. 3) Oidipus.
4) Es folgen 1 oder 2 völlig verderbte Worte. Der Wolftöter ist Apollon.

Weh! weh! Rasseln der Wagen um die Stadt höre ich. O heilige Hera! Es knirschen die Naben der schwerlastenden Wagen. O teure Artemis! Speerdurchschüttert saust der Äther. Was leidet die Stadt uns? Was wird geschehen? Wohin führt das der Gott noch zum Ziel?

Weh, weh! Ein Steinhagel kommt und trifft die Zinnenbekrönung. O teurer Apollon! An den Toren Klirren eisenbeschlagener Schilde! Tochter des Zeus, in deren Hand das kampfendende, heilige Ziel der Schlacht liegt, und du, selige Herrscherin, Onka vor unserer Stadt, rette den siebentorigen Sitz!

O, ihr allmächtigen Götter! O, ihr Vollender und Vollenderinnen, Burghüter dieses Landes, gebt nicht die speerbedrohte Stadt dem anders redenden Heere preis! Höret der Jungfrauen, höret nach Recht und Fug ihre händeringenden Bitten! — O, ihr lieben Gottheiten, ihr schützend die Stadt umwandelnden, zeigt, wie stadtliebend ihr seid, denkt an die öffentlichen Opfer, und wenn ihr an sie denkt, dann helfet! Der reichen Opferfeste der Stadt seid mir eingedenk!

Die Orestie.

Agamemnon 160—183. Der Chor (vor der Meldung der Einnahme Troias): Zeus, was das auch sein mag, wenn dieser Name ihm gefällt, so rufe ich ihn mit diesem an: ich finde, wenn ich auch alles durchmesse, nichts mit ihm zu vergleichen und ihn damit anzurufen als den Namen Zeus, wenn ich die fruchtlose Qual des Sinnens wirklich von mir werfen will. — Der einstmals groß war, mit allbezwingendem Mut sich blähend, nicht einmal mehr sprechen wird man davon, was er einst war. Und der nach ihm kam, er ist dahin, er fand seinen Überwinder. Wer aber Zeus freudig Siegeslieder singt, der wird die letzte Weisheit finden.

Ihm, der den Menschen den Weg zum Wissen weist, der es fügt, daß sie durch Leiden wahre Erkenntnis gewinnen. Es träufelt auch im Schlaf ins Herz die Qual der Erinnerung an die Sünden, und auch über die Widerwilligen kommt es, einsichtig zu werden. Wohl geht gewaltsame Wege das gute Wollen der Götter, die auf den höchsten Thronen sitzen.

355—402. Der Chor (nach der Meldung der Einnahme Troias): O König Zeus und du freundliche Nacht, mit reichem Sternenschmuck umkleidet, die du über Troias Türme ein dichtes Netz warfest, so daß weder ein Erwachsener noch eines der Kinder entrinnen konnte dem großen Knechtschaftsnetz des alle erfassenden Verderbens: den großen Gastrechtsschützer Zeus verehre ich, der dies getan hat an Alexandros, der seit langem den Bogen gespannt hielt, damit weder vor dem Ziel noch über die Sterne hin das Geschoß, ziellos geschleudert, träfe.

Von Zeus' Schlage wissen sie zu sagen; an diesem Fall kann man es erforschen: es ging mit ihnen, wie er es vollbrachte. Es sagte einer, die Götter hielten es nicht für lohnend, auf die Menschen zu achten, die die Würde des Unberührbaren mit Füßen träten: der ist nicht gottesfürchtig. Gezeigt hat es sich an dem Geschlecht derer, die von streitsüchtigem Verlangen nach dem nicht zu Wagenden mehr als recht erfüllt waren, da ihr Haus im Reichtum übermäßig prangte. Mäßigkeit ist das Beste. Mein Leben soll leidlos sein, indem ich genügsam bin, wenn nur mein Gewissen rein bleibt. Denn der

Reichtum ist keine Schutzwehr gegen die Vernichtung dem Manne, der im Übermut der Sättigung den großen Altar der Dike mit Füßen trat. — Ihn überwältigt die unselige Ratgeberin Verführung, das unwiderstehliche Kind der Verblendung. Jedes Heilmittel ist da vergeblich. Nicht verborgen bleibt, es glänzt, ein grausig leuchtendes Licht, die Schuld. Wie schlechtes Metall durch Reiben und langen Gebrauch seinen schwarzen Kern enthüllt, so geht es dem Missetäter, wenn ihn die Gerechtigkeit ereilt. Er rennt, wie ein Knabe dem geflügelten Vogel, der Rettung nach und bringt seiner Stadt unabwendbares Verderben. Seine Bitten hört keiner der Götter, sie raffen den ungerechten Mann, der auf diese Sünden sich einließ, dahin. So kam auch Paris ins Haus der Atreiden und schändete den gastlichen Tisch durch den Raub des Weibes usw.

Die Totenopferspenderinnen 124—152. Elektra am Grabe Agamemnons: Du größter Mittler zwischen denen droben und drunten, hör mich, unterirdischer Hermes, und vermittle mir, daß die Gottheiten unten in der Erde meine Gebete hören, die Hüter des Blutes meines Vaters, und die Erde selbst, die alles gebiert, ernährt und endlich die ganze Woge wieder in sich aufnimmt. Und ich gieße diese Spenden den Toten aus, rufe den Vater und spreche: erbarme dich meiner und des lieben Orestes, damit wir wieder ins Haus zurückkehren. Denn wie verkauft von der, die uns gebar, irren wir jetzt umher, und sie nahm statt deiner Aigisthos zum Mann, der mit schuld an deinem Morde ist. Und ich bin gleich einer Sklavin, Orestes ist aus seinem Erbe verbannt, und sie schwelgen in wollüstigem Übermut von dem, was du erwarbst. Kehre Orestes durch irgendeine Fügung hierher zurück! So bete ich zu dir nieder, und du höre mich, Vater! Und mir selbst gib, daß ich tugendhafteren Herzens sei als die Mutter und reinerer Hand. Diese Bitten für uns; für die Gegner aber spreche ich: möge, Vater, ein Rächer für dich erscheinen, mögen, die dich sterben ließen, wieder sterben! Dies setze ich in die Mitte des Unheilsgebets, dieses Unheilsgebet spreche ich ihnen. Uns aber sei ein Sender des Guten aus der Tiefe, du mit den Göttern, der Erde und der siegbringenden Gerechtigkeit. Für solche Gebete spende ich diese Güsse. Euch aber gebietet die Sitte, ein Lied auf den Toten zu singen und es mit Weinen zu schmücken.

Chor: Lasset die Träne fließen usw.

306 ff. (nachdem Orestes seine Absicht, den Vater zu rächen, mitgeteilt hat) Chor: O ihr großen Moiren, möge durch Zeus die Sache auf dem Wege enden, auf dem das Recht schreitet. Für feindliches Wort soll feindliches Wort gezahlt werden. So schreit die das Geschuldete eintreibende Dike laut. Für tödlichen Streich mußt du mit tödlichem Streiche büßen. Was du tatest, mußt du leiden. So spricht die uralte Satzung.

Orestes: O Vater, unseliger Vater, was soll ich sprechen oder was soll ich tun, um meinen Bitten aus weiter Ferne den guten Fahrwind zu geben bis da hinab, wo das Grab dich gefesselt hält? Das Licht ist der Finsternis Widerspiel. Doch in gleicher Weise klingt auch dort zu Dank ein rühmendes Klagelied denen, die ehemals Atreus' Haus bewohnten.

Chor: Kind, den Geist des Toten bezwingt nicht des Feuers starker Rachen, er zeigt auch später noch seinen Zorn. Bejammert wird der Tote, ans Licht kommt der Schuldige, und die gerechte Klage der Väter und Erzeuger fordert empört unaufhörlich Rache.

Elektra: Höre nun, o Vater, auch von mir tränenreichen Jammer. Zweier Kinder Klagen stöhnt am Grab zu dir. Dein Grab hat sie als Schutzflehende und Flüchtlinge zugleich aufgenommen. Was ist davon recht, was ist ohne Übel? Ist das nicht unbesiegliches Elend?

Chor: Nein, auch noch aus diesem Elend kann der Gott, wenn er es will, freudiger klingende Töne erwecken. Statt der Klagelieder am Grabe kann ein Freudensang in der Königsburg neugemischten Freudenwein kredenzen.

Orestes wünscht, der Vater wäre vor Ilios gefallen. Chor pflichtet bei. Elektra wünscht, lieber hätten seine Mörder vor der Tat sterben sollen. Chor mahnt an die Aufgaben der Gegenwart. Elektra ruft um Rache zum Zeus der Tiefe. Chor freut sich auf den Tag der Rache (345—393).

Orestes: Wann wird der allmächtige Zeus seine Hand anlegen, weh, weh, die Häupter zerschmetternd? Geschehe dem Lande, woran es glaubt! Recht wider Unrecht fordere ich. Höret mich, Erde und ihr bei den Unterirdischen Geehrten!

Chor: Gesetz ist es, daß Blutstropfen, auf die Erde vergossen, neues Blut verlangen. Es schreit der Mord der vorher Gefallenen nach der Erinys, die neues Verderben zum alten Verderben herbeiführt.

Elektra: O wehe, wehe! Ihr Mächte der Unterwelt, sehet, ihr allmächtigen Flüche der Verstorbenen, sehet, wie das, was übrig blieb von den Atreiden, ratlos ist und ohne Haus, ohne Ehre! Wohin soll man sich wenden, o Zeus?

Chor und Elektra stellen dem verzweifelnden Orestes noch einmal alle Frevel vor Augen (410—455)

Orestes: Dich rufe ich, Vater, hilf deinen Lieben!

Elektra: Ich rufe es mit in Tränen.

Chor: Unsere ganze Schar stimmt mit ein: Höre uns, komm ans Licht und hilf gegen die Feinde!

Orestes: Gewalt soll treten gegen Gewalt, Recht gegen Recht.

Elektra: Auf, ihr Götter, erfüllet gerecht das Recht!

Chor: Zittern überschleicht mich, da ich die Gebete höre. Das Verhängte harrt seit langem, den Flehenden erscheint es. O Jammer des Hauses, scheußlicher, blutiger Schlag des Unheils! O gräßliche, unerträgliche Leiden! O unstillbarer Schmerz! Aus dem Hause selbst muß kommen die Heilung der eiternden Wunde, nicht von andern draußen, nur aus ihm selbst, durch grause, blutige Gewalt. Den Göttern unter der Erde gilt dieses Lied. So höret, Selige der Unterwelt, dieses Gebet und sendet den Kindern gnädig Hilfe zum Siege!

Orestes: Vater, der du auf unkönigliche Weise starbest, gib mir Bittendem die Herrschaft in deinem Hause!

Elektra: Und ich, Vater, habe diese Bitte an dich, daß ich mich vermähle, wenn ich Aigisthos den Tod bringe.

Orestes: Denn dann werden feierliche Totenmahle von den Menschen dir bereitet werden; wenn nicht, so wirst du bei den reichen Brandopferfesten des Landes ungeehrt bleiben.

Elektra: Und ich werde dir bei meiner Hochzeit von meinem ganzen Erbe Spenden bringen aus dem väterlichen Hause, und von allen Gräbern will ich das deinige zuerst bedenken.

Orestes: O Erde, sende mir den Vater herauf, den Kampf zu leiten!

Elektra: O Persephassa, gib uns dazu den schönen Sieg!

Orestes: Gedenke des Bades, in dem du getötet wurdest, Vater!
Elektra: Gedenke des Netzes, mit dem sie dich überlisteten!
Orestes: Als du in Fesseln, nicht von Erz, gefangen wurdest, Vater!
Elektra: Und in schmählich ersonnener Umhüllung!
Orestes: Erweckt all dieser Schimpf dich nicht, Vater?
Elektra: Hebst du nicht dein teures Haupt empor?
Orestes: Entweder sende deinen Lieben das Recht als Mitstreiter, oder gib, daß wir im Kampfe gleich und gleich einander gegenübertreten, wenn du Bezwungener jetzt siegen willst.

Elektra: Hör auch noch diesen letzten Ruf, Vater: sieh deine Küchlein, die an deinem Grabe sitzen. Erbarme dich der vereinten Klagen des Weibes und des Mannes, und vertilge nicht ganz den Samen der Pelopiden. Denn dann bist du nicht tot, wenn du auch starbest. Denn einem verstorbenen Manne sind seine Kinder erhaltender Nachruhm; so halten Korken das Netz, des Garnes Gespinst vor dem Versinken in die Tiefe bewahrend. Höre uns! Für dich tönen diese Klagen; dir selber hilfst du, wenn du unsere Worte in acht nimmst.

Die Eumeniden 1—33. Die Seherin im delphischen Heiligtum: Zuerst von allen Göttern verehre ich mit diesem Gebetsruf die Urseherin Gaia; nach ihr Themis, die ja zu zweit nächst der Mutter diesen Orakelsitz inne hatte, wie die Legende erzählt. An dritter Stelle saß hier, mit Themis' Willen, nicht mit Gewalt, eine andere Titanin, Tochter der Erde, Phoibe. Sie gibt als Geburtsgabe das Orakel Phoibos; so hat er Phoibes Namen als Beinamen. Er verließ den See und die Felseninsel von Delos, schiffte zu den hafenreichen Küsten der Pallas und kam in dieses Land und zu seinem Sitz am Parnassos. Es geleiten und verehren ihn willig als Wegebereiter die Söhne des Hephaistos und machen das weglose Land wegsam. Dem Kommenden erweist höchste Ehren das Volk und Delphos, dieses Landes lenkender Herrscher. Zeus senkt ihm in die Seele die göttliche Seherkunst und setzt ihn als vierten Seher auf diesen Thron. So ist Loxias der Willenskünder seines Vaters Zeus. An diese Götter richte ich mein erstes Gebet. Dann wird Pallas, die vor dem Tempel wohnt, in meinem Gebet ehrfurchtsvoll bedacht. Ich neige mich auch den Nymphen, die dort wohnen, wo der Korykische Fels mit seinen tiefen Höhlen ragt, von Vögeln umflattert, von Göttern vielbesucht. Bromios ist der Herr des Ortes, ich vergesse ihn nicht, seit er den Feldzug der Bakchen führte und Pentheus wie einem Hasen den Tod bereitete. Noch rufe ich die Quellen des Pleistos und Poseidons Kraft und endlich den vollendenden höchsten Zeus, und dann setze ich mich als Seherin auf den Thron. Mögen sie geben, daß mein heutiges Eintreten vor allen früheren gesegnet sei. Und wenn jetzt Hellenen hier sind, so sollen sie in erloster Ordnung eintreten, wie es Brauch ist. Weissagen werde ich, wie der Gott mich führt.

276—408 (von Apollon aus Delphi verjagt, folgen die Erinyen dem fliehenden Orestes nach Athen, wo er bei Athena Schutz sucht, und drohen ihn zu greifen). Orestes: Im Leiden belehrt weiß ich viele Wege zur Reinigung, und auch, wo das Recht zu reden, wo es zu schweigen gebietet. Und in diesem Falle trug mir ein weiser Lehrer auf zu sprechen. Es schwindet das Blut an der Hand und verzehrt sich, und die Befleckung des Muttermordes ist abwaschbar. Da sie noch frisch war, wurde sie am Herde des Gottes Phoibos mit

dem reinigenden Strome des Ferkelblutes abgewaschen. Viele Worte brauchte ich, wollte ich von Anfang an berichten, mit wie vielen ich zusammenkam, ohne daß die Gemeinschaft mit mir ihnen schadete. Und jetzt rufe ich mit reinem Mund und reinem Wort die Herrin dieses Landes Athenaia, daß sie mir als Helferin herbeieilt. So wird sie ohne Kampf mich selbst und Land und Volk von Argos auf gerechte Weise und für immer als treuen Bundesgenossen gewinnen. Darum, mag sie im Gebiet des Libyschen Landes am Gewässer des Tritonsees, ihrem Geburtsort, den Fuß ruhig halten oder rüstig schreiten, ihren Freunden helfend, oder mag sie das Feld von Phlegra als kühner Feldherr wie ein Mann überschauen, sie komme — sie hört ja auch aus der Ferne, da sie eine Göttin ist —, damit sie mir Erlöserin aus meiner Not werde.

Chor: Dich wird weder Apollon noch Athenaias Macht retten, so daß du von ihnen verlassen davon mußt, nicht mehr erfahrend, wo im Herzen Freude wohnt, blutlos, der Dämonen Weide, ein Schatten. — Antwortest du nicht einmal, speist du unsere Worte von dir, du, der du mir gefüttert und geweiht bist? Noch lebend sollst du mich letzen, nicht erst am Altar geschlachtet! Jetzt sollst du unser Lied hören, das dich bindet.

Auf denn, laßt uns den Reigen schlingen, denn jetzt soll das grausige Lied erschallen, jetzt wollen wir sagen, welche Pflichten unter den Menschen unsere Schar zu erfüllen hat. Rechte Richterinnen rühmen wir uns zu sein. Wer reine Hände vorweisen kann, den überfällt nicht unser Groll, ungeschädigt durchwandelt er seine Zeit. Wenn aber einer gefrevelt hat wie dieser Mann und die blutigen Hände verbirgt, da treten wir als wahre Zeugen den Toten zur Seite und erscheinen dem Sünder als unermüdliche Rächer der Blutschuld.

Mutter, die du mich gebarst, o Mutter Nacht, den Blinden und den Sehenden zur Buße, höre mich: der Sohn Latos macht mich ehrlos, er raubt mir dieses Wild, das mutterblutbesudelte, mir zur Sühne verfallene. Über dem Opfergeweihten klingt dieses Lied: Geistesverwirrung, sinnzerrüttende Geistesverirrung, das ist der Erinyen Sang, fesselnd den Geist, ohne Harfenklang, markausdörrend den Sterblichen. — Dieses Amtes treulich zu walten spann mir zu die alldurchdringende Moira: wer von den Sterblichen Mordschuld auf sich lud, den zu verfolgen, bis er unter die Erde geht; doch auch tot ist er nicht frei. Über dem Opfergeweihten klingt dieses Lied: Geistesverwirrung usw.

Da wir geboren wurden, ward uns dieses Amt bestimmt; aber von den Unsterblichen müssen wir die Hände fernhalten, keiner von ihnen hat mit uns Gemeinschaft, keiner teilt unsern Tisch, weiße Festgewänder sind uns versagt, verwehrt. Häuser zu stürzen ward mein Amt, wenn Gewalt heuchlerisch den Freund erschlägt. Gegen den, hoho, stürmen wir los. Ist er auch stark, ein junges Blut, wir werfen ihn nieder. — Aber wir streben, daß einer dieses Amt uns abnimmt und die Freiheit der Götter unserm Wunsche gewährt, und daß wir nicht zur Untersuchung schreiten[1]). Denn Zeus verwies unser bluttriefendes, hassenswürdiges Geschlecht aus seinem Saal. Häuser zu stürzen usw.

Ruhm der Männer, ist er auch hoch erhaben unter dem Himmelslicht, hin schmilzt er unter der Erde und wird ehrlos zu nichte bei unserm schwarz-

1) Der Beginn der Strophe ist sehr dunkel und das Obige ganz unsicher.

gewandeten Ansturm, bei unseres Fußes verderbenbringendem Tanz. Denn weit springend lasse ich hoch herab schwer des Fußes Kraft niederwuchten. Wankend werden dann auch hurtigen Läufern die Glieder; unvermeidlich ist sein Verderben. — Schon stürzt er und merkt es nicht in sinnloser Verblendung. Zu so dunkler Wolke, sein Haupt umflatternd, ist dem Sünder die Schuld geworden. Von düsterem Nebel im Hause spricht mit Grauen das Reden der Menschen. Denn weit springend usw.

Er entrinnt uns nicht. Wir wissen uns Rat, wir kommen zum Ziel, wir gedenken seiner Sünden, wir sind die Erhabenen, den Menschen unerbittlich. Wir erfüllen ungeehrt eine mißachtete Pflicht, verworfen von den Göttern, in sonnenlosem Moder, unwegsam, undurchschaubar den Sehenden wie den Blöden. — Wer von den Sterblichen wird da nicht von Scheu und Furcht erfüllt, wenn er von mir vernimmt, welches Amt mir von der Moira beschieden, von den Göttern zur Ausübung übergeben worden ist. Ein uralter heiliger Beruf ist mein, nicht ehrlos bin ich, ob ich auch unter der Erde meinen Sitz habe in sonnenloser Finsternis.

Athena: In weiter Ferne hörte ich den Ruf einer Stimme, am Skamandros, wo ich das Land abschritt, das mir die Führer und Fürsten der Achaier als reichen Anteil an dem erbeuteten Besitz für immer zuwiesen mit allem, was darauf gewachsen ist, eine auserwählte Gabe für die Söhne des Theseus. Von da lenkte ich den unermüdlichen Fuß hierher und kam heran, ohne Flügel, nur den Bausch der Aigis schwellend. Da ich nun diese landfremde Schar hier sehe, so bin ich keineswegs erschreckt, doch staunen meine Augen. Wer seid ihr denn? usw.

1032—1047 (die besänftigten Erinyen werden zu ihrem Heiligtum geleitet). Chor der Geleitenden: Schreitet zum Hause, ihr großen hochheiligen, kinderlosen Kinder der Nacht mit ehrfürchtigem Geleit. Schweigt andachtsvoll allzumal! — In der Erde uralten Klüften sollt ihr die höchsten Ehren und Opfer genießen. Schweigt usw.

Gnädig und freundlich gesinnt dem Lande kommet hierher, ihr Erhabenen, und freut euch auf dem Wege der feuerverzehrten Fackel. Jauchzet jetzt zu unserm Lied! — Einen Vertrag für immer schlosset ihr[1]) mit den Bürgern der Pallas. Zeus, der Allsehende, und die Moira fügten es beide so. Jauchzet usw.

Fragm. 44 (aus den Danaiden, welche auf die Schutzflehenden folgten; Aphrodite spricht): Liebe treibt den reinen Himmel der Erde zu nahen, Liebe ergreift die Erde und Verlangen nach der Vermählung. Der Regen strömt vom begattenden Himmel nieder und schwängert die Erde; da gebiert sie den Sterblichen Futter für die Lämmer und Demeters Frucht, und die Frucht der Bäume kommt zur Reife durch die feuchte Labung. Alles das ist mein Werk.

Fragm. 70 (aus den Heliaden): Zeus ist der Äther, Zeus ist die Erde, Zeus ist der Himmel, Zeus ist alles und noch mehr, wenn es das gibt.

Sophokles (etwa 496—406 [2]).

Elektra 634—659. Klytaimestra: Nimm du[3]), die du gerade bei mir bist, das mannigfache Räucherwerk, damit ich an diesen Herrscher hier Gebete

1) Dies der Sinn; die Worte sind unheilbar verderbt. 2) Da die 7 erhaltenen Tragödien des Sophokles ziemlich bekannt und leicht zugänglich sind, ist aus ihnen nur wenig herausgehoben. 3) Eine Dienerin ist angeredet.

richte um Befreiung von den Schrecken, die mich jetzt erfüllen. Du hörst gewiß, Phoibos, Hüter der Pforte, was ich nur in meinen Gedanken zu dir spreche. Denn nicht unter Freunden rede ich zu dir, und ich kann nicht alles, was ich auf dem Herzen habe, offen aussprechen, da diese hier mir nahe ist, damit sie nicht mit neidischem und vielzüngigem Geschrei böses Gerede in der ganzen Stadt über mich ausstreut. Darum erhöre mich auch so: denn in dieser Weise kann ich es aussprechen: wenn die beiden Traumbilder, die ich in dieser Nacht sah, Gutes bedeuten, so laß es in Erfüllung gehen, wolftötender Herrscher, wenn sie aber feindlich sind, so laß es über das Haupt meiner Feinde kommen. Und wenn jemand aus dem Reichtum, der jetzt mein ist, mich mit List verdrängen will, so laß es nicht zu, sondern gib, daß ich immer so in ungestörtem Wohlstand lebe und Haus und Zepter der Atreiden in meiner Hand halte, in glücklicher Gemeinschaft mit den Freunden, die jetzt bei mir sind, und denjenigen meiner Kinder, die nicht von Übelwollen und Verbitterung gegen mich beseelt sind. Höre dies gnädig an, Wolftöter Apollon, und gewähre es uns allen, wie wir es von dir erbitten. Alles andere, meine ich, weißt du, da du ein Gott bist, auch wenn ich es verschweige. Denn die Söhne des Zeus sehen ja doch wohl alles.

Oidipus in Kolonos 1556—1578 (nach dem Abgang des Oidipus vor der Meldung von seiner Entrückung). Chor: Wenn es mir nicht verwehrt ist, der unsichtbaren Göttin und dir mit Bitten zu nahen, Herrscher des Nachtreiches, Aidoneus, Aidoneus, so laß mich beten: möge den Fremdling nicht zu mühseligem und klagevollem Lose das allbergende Land der Toten da drunten und das Stygische Haus enden lassen. Möge zur Vergeltung für die vielen Leiden, die ihn trafen, ein gerechter Gott ihm wieder Heil widerfahren lassen.

Ihr Göttinnen der Tiefe und du Leib des furchtbaren Tieres, das, wie es heißt, an den vielbegangenen Toren ruht und aus seiner Höhle hervorknurrt, ein unbezwinglicher Wächter vor Hades' Haus. O Kind der Erde und des Tartaros, ich bete zu dir nieder, laß in Reinheit schreiten den Fremdling, der ins unterirdische Land der Toten eingehen will. Dich rufe ich, den Bringer ewigen Schlummers!

Antigone 1115—1154[1]). Chor: Vielnamiger, Stolz der Kadmostochter[2]) und des dumpfdonnernden Zeus Sprößling, der du das ruhmreiche Ikaria[3]) hütest und herrschest in der gastlichen Bucht der Eleusinischen Deo[4]), Bakcheus, der du Theben, die Mutterstadt der Bakchen, bewohnst an den flutenden Gewässern des Ismenos und bei der Nachkommenschaft des wilden Drachen. Dich hat über dem zweigipfligen Fels der leuchtende Rauch gesehen, wo die Korykischen, Bakchischen Nymphen schreiten, wo Kastalias Quelle rinnt, und der Berge von Nysa efeutragende Hänge und das grüne, rebenreiche Land entsendet dich, wenn du unter dem Brausen unsterblicher Jubelhymnen die Straßen von Theben wieder besuchst, das du ganz besonders hochhältst über alle anderen Städte mit deiner blitzgetroffenen Mutter. Komm auch jetzt, da von furchtbarem Unheil die ganze Stadt geplagt wird, mit Reinigung bringendem Fuß über den Hang des Parnassos oder über den donnernden Sund. Hoho, Lenker der Feuer hauchenden Gestirne, Herr der nächt-

1) Ein Lied ganz im Stile dionysischer Kulthymnen, wie Adami, De poetis scaenicis Graecis hymnorum sacrorum imitatoribus, Jahrb. f. klass. Phil., Suppl. Bd. 26 gezeigt hat. 2) Semele. 3) Attischer Demos 4) = Demeter.

lichen Stimmen, Sohn des Zeus, erscheine, o Herrscher, mit deinen Begleiterinnen, den Maenaden, die dich rasend die ganze Nacht mit ihren Tänzen feiern, den Walter Iakchos.

Fragm. 226: Weise ist keiner, außer wen ein Gott erhebt. Auf die Götter muß man den Blick gerichtet halten, und selbst wenn sie den Weg des Rechts zu verlassen befehlen, nach ihrer Weisung wandeln. Denn nichts ist schlecht, wozu die Götter leiten.

Fragm. 531: In den Grenzen des Menschlichen muß mit ihren Gedanken die menschliche Natur sich halten, wohl bedenkend, daß es keinen Walter des Zukünftigen, das sich erfüllen soll, gibt außer Zeus.

Euripides (etwa 480—406).

Auch Euripides läßt seine Helden beten, wie es das mythische Spiel verlangt, und bildet sehr häufig Kulthymnen stilgetreu nach, doch wirken dieses Partien mit wenigen Ausnahmen völlig kalt. Darum ist er hier nur als Kritiker der Götter und Mythen durch einige Proben zu charakterisieren. W. Nestle, Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung, Stuttgart 1901.

Herakles 339—347. In Abwesenheit des Herakles mit Megara und den Enkeln von Lykos bedrängt, betet Amphitryon: O Zeus, umsonst habe ich also in dir einen Teilhaber meiner Ehe gehabt, umsonst haben wir dich den Erzeuger meines Sohnes genannt. Du warst aber nicht unser Freund, du schienst es nur zu sein. An Pflichttreue bin ich, ein Sterblicher, dir, dem großen Gott, überlegen; denn ich habe die Kinder des Herakles nicht verlassen. Du aber wußtest wohl heimlich in mein Bett zu gelangen und eines andern Weib, ohne daß es dir jemand gab, in Besitz zu nehmen, deine Lieben zu retten aber weißt du nicht. Du bist ein unwissender Gott, oder nicht gerecht.

Ion 881—922. Kreusa: O du, der du den Klang der siebensaitigen Leier erschallen läßt, die zwischen ihren rauhen, unbeseelten Hörnern süßtönende Lieder erklingen läßt, Sohn der Leto, gegen dich will ich vor diesem Himmelslicht bittere Klage erheben.

Du kamst zu mir, das Haar funkelnd von Gold, als ich in meinen Busen goldleuchtende Safranblätter pflückte. Du faßtest mich an den weißen Handwurzeln und zogest mich, ob ich gleich laut o Mutter schrie, in das Versteck der Höhle, um mich, du, ein Gott, schamlos zu vergewaltigen und Kypris' Gebot an mir zu vollziehen. Ich Unglückselige gebäre dir einen Sohn, den ich aus Furcht vor meiner Mutter auf das Lager lege, wo zum Unheil du Böser mich Unselige zu deiner Lagergenossin machtest. O wehe mir! Und jetzt ist er dahin, von den Vögeln entrafft zum Fraße, mein unglückliches Kind und das deine!

Du schlägst die Leier und singst Paiane. He du, dich meine ich, Sohn Letos, der Orakel gibt am goldenen Thron, in seinem Sitz auf der Erde Mitte, ins Ohr will ich dir schreien: Weh dir, du untreuer Buhle! Du nahmst den Dank vorweg und gibst meinem Gatten jetzt nicht einen Sohn ins Haus; und mein und dein Kind kam elend um, von Vögeln gefressen, statt von der Mutter gewartet zu werden. Dich muß Delos hassen und die Lorbeerbäume bei der Palme im üppigen Blätterschmuck, wo in hochheiliger Niederkunft Leto, von Zeus befruchtet, dich gebar.

Aristophanes (etwa 446—385).

Aristophanes hat in den erhaltenen 11 Komödien wiederholt kultische Szenen reproduziert, die, da die parodische Tünche meist unschwer zu entfernen ist, von höchster Wichtigkeit für die Religionsgeschichte sind. Zur Probe diene die Nachbildung der Iakchosmysterien in den Fröschen (aufgeführt 405) 316—459. Die Szene ist in der Unterwelt. Dionysos, der Euripides wieder auf die Erde heraufholen will, und sein Diener Xanthias sind Zeugen der Feier.

Chor der seligen Mysten: Iakchos, o Iakchos! Iakchos, o Iakchos!

Xanthias und Dionysos: (burleske Zwischenreden, 318—322).

Chor: O hochgeehrter Iakchos, der du hier deinen Wohnsitz hast, Iakchos, o Iakchos, komm zum Reigen auf diese Wiese zu deinen dir geweihten Genossen, schüttelnd den früchtereichen, um dein Haupt prangenden Myrtenkranz, stampfend mit dem starken Fuß den zügellosen, scherzefrohen, dir geweihten, Charitenbesuchten, reinen, heiligen Reigen mit den dir geweihten Mysten!

Xanthias und Dionysos: (burleske Zwischenreden, 337—339).

Chor: Wecket den Gott, die flammenden Fackeln in den Händen schwingend! — Iakchos, o Iakchos! Der nächtlichen Feier lichtbringender Stern! Von Licht leuchtet die Wiese! Es schwingt sich das Knie der Greise. Sie schütteln ab die Sorgen und des Greisenalters Jahresfülle im Banne des heiligen Festes. Leuchte du mit der Fackel, zieh uns voran und führe hinaus zum blumigen feuchten Wiesengrund die reigentanzende Jugend, du Sieger!

Chorführer als Hierophant: In Andacht schweige und Platz mache unsern Chören ein jeder, der unkundig ist dieser Weihen oder nicht reines Herzens oder die Orgien der hehren Musen noch nicht sah noch mittanzte usw. (Im folgenden, 357—368, zieht der Dichter Aktuelles hinein.) Denen befehle ich und befehle ich abermals und befehle ich streng zum dritten Male, den Mystenchören den Platz zu räumen. Ihr aber hebet an mit dem Gesang und beginnet unsere Nachtfeier, die zu diesem Feste gehört.

Chor: So schreite denn ein jeder wacker zu den blumenreichen Wiesengründen, stampfend im Takt und spottend und scherzend und höhnend. Gespeist ist jetzt genug.

Schreite zum Reigen und gewinne mit gehörigem Preislied die Gunst der Retterin, die unser Land zu erhalten verspricht für alle Zeiten, auch wenn Thorykion[1]) es nicht will.

Chorführer: Auf, singt jetzt eine andere Liedesweise und preist die früchtebringende Königin, die Göttin Demeter, mit heiligen Gesängen.

Chor: Demeter, Herrin der heiligen Orgien, tritt her zu uns, hilf deinem Chor und gib, daß wir den ganzen Tag in Sicherheit scherzen und tanzen; daß wir viel Scherzhaftes, aber auch viel Ernstes sagen und, wenn wir würdig deines Festes gescherzt und gespottet haben, als Sieger mit der Binde umwunden werden[2]).

Chorführer: Wohlauf, jetzt rufet auch den jugendlichen Gott herbei mit euren Gesängen, den Mittänzer in diesem Reigen.

Chor: Hochgeehrter Iakchos, der du diese liebliche Festfeier begründetest, herbei und ziehe mit uns zu der Göttin und zeige, wie du ohne Mühe den weiten Weg zurücklegst. Iakchos, Freund des Reigens, zieh mit mir!

1) Politiker. 2) Das Letzte vom Dichter pro domo gesagt.

Denn für dich zerrissen wir zum Gelächter und zum Zweck der Billigkeit dieses Söhlchen und das Gewand, und du schufest es, daß wir ungestraft spotten und tanzen dürfen. Iakchos, Freund des Reigens, zieh mit mir!

Da sah ich ja jetzt eben seitblickend bei einem Mädchen, und einem recht hübschen, einer Tanzgenossin, durch das zerrissene Kleid ein Brüstchen hervorlugen! Iakchos, Freund des Reigens, zieh mit mir!

Dionysos: Ich komme immer gerne mit und will mit ihr scherzen und tanzen. Xanthias: Und ich auch.

Chor: Wollen wir jetzt gemeinsam den Archedemos verspotten usw. Es folgt die Verspottung einzelner Personen, die zur eleusinischen Prozession gehört (422—443).

Chorführer: Ziehet jetzt scherzend in den heiligen Bezirk der Göttin, in den blütentragenden Hain, ihr, die ihr teilnehmen dürft an dem gottwohlgefälligen Fest. Ich aber will, das heilige Licht zu bringen, mit den Mädchen und Frauen hier dorthin gehen, wo sie der Göttin das Nachtfest feiern.

Chor: Ziehen wir zu den rosenreichen, blumigen Wiesen und tanzen wir unsern schönsten Reigen, den die hehren Musen bilden. Denn uns allein leuchtet die Sonne und freundliches Licht, die wir geweiht wurden und gottesfürchtig lebten gegen Fremde und Mitbürger.

Kleanthes von Assos.

331—233, Schüler und Nachfolger Zenons als Leiter der stoischen Schule, Begründer der stoischen Theologie. Fragmente bei J. v. Arnim, Stoicorum veterum fragmenta I (1905) 103ff. Das erste fg. in Jamben, das zweite in Hexametern.

fg. 527. Führe mich, Zeus, du und das Schicksal, zu dem Ziel, das ihr mir verordnet habt. Ich werde folgen ohne Zögern. Wäre ich ein Tor und wollte es nicht, so müßte ich nichtsdestoweniger folgen.

fg. 536. Ruhmreichster der Unsterblichen, Vielnamiger, ewig Allmächtiger, Zeus, Führer der Natur, der du nach dem Gesetz alles regierst, sei mir gnädig! Dich anzurufen ist allen Sterblichen heilige Pflicht. Denn von dir stammen sie und empfingen die Gabe der Rede, sie allein von allen sterblichen Wesen, die auf der Erde leben und sich bewegen. Daher will ich dich preisen und deine Macht besingen. Dir gehorcht ja dieses ganze All, um die Erde sich schwingend, wie du es führst, und willig läßt es von dir sich beherrschen. Einen so starken Diener hast du in den unbesieglichen Händen, den zweischneidigen, feurigen, ewig lebendigen Blitz. Durch seine Schläge wird alles Geschehen in der Natur bewirkt. Durch ihn leitest du die allen gemeine Vernunft, die durch alles geht und beigemischt ist allem Licht, großem und kleinem. Durch ihn bist du so groß und höchster König im All. Nichts geschieht auf der Erde ohne dich, Gott, noch im Götterreich des Äthers noch im Meere, außer was die Schlechten aus ihrem eigenen Unverstand tun. Aber du weißt das Ungerade gerade zu machen, das Ungeordnete zu ordnen; und Feindliches ist freundlich vor dir. Denn so hast du in eins zusammengefügt Gutes mit Schlechtem, daß eine ewig währende Vernunft in allem ist. Von ihr wollen nichts wissen die Schlechten unter den Sterblichen, die Unglückseligen. Sie streben immer nach dem Erwerb materieller Güter und wollen nichts sehen

noch hören von dem allgültigen Gesetz Gottes. Folgten sie ihm, so hätten sie ein rechtes, vernunftgemäßes Leben. Stattdessen jagen die Unvernünftigen Wertlosem nach, der eine diesem, der andere jenem. Die sind von streitweckendem Streben nach Ruhm erfüllt, andere sind dem Gewinn ohne Maß zugewandt, noch andere der Zuchtlosigkeit und den Genüssen des Leibes. Dabei werfen sie sich bald auf dieses, bald auf jenes, und erstreben ganz das Gegenteil von dem eben Begehrten. Darum, Allgeber Zeus, Herrscher der schwarzen Wolken und der funkelnden Blitze, erlöse die Menschen aus der traurigen Unvernunft, zerstreue sie, Vater, von ihrer Seele, gib, daß sie der Vernunft teilhaft werden, kraft deren du nach dem Recht alles regierst, damit wir, beschenkt, dir mit Geschenken erwidern, indem wir unablässig deine Werke preisen, wie es dem Sterblichen ziemt. Denn nichts Höheres gibt es für die Sterblichen noch für die Götter, als das allgültige Gesetz immer nach Gebühr zu preisen.

Orphische Hymnen.

Wir besitzen eine Sammlung von 88, angeblich von Orpheus gedichteten Hymnen an verschiedene Götter, deren Abfassung zwar in den Ausgang des Altertums fällt, deren religiöser Gehalt und Stil aber zum Teil in sehr viel frühere Zeiten zurückreicht. Zur Probe seien zwei herausgehoben (Nr. 17 und 28).

Auf Pluton. O du, der du das unterirdische Haus bewohnst, Starkmutiger, die tiefbeschattete, lichtlose Flur des Tartaros, zeptertragender Zeus der Unterwelt, nimm freundlich diese Opfer an, Pluton, der du die Schlüssel der ganzen Erde hältst, der du allen Reichtum dem Menschengeschlecht gibst in den Früchten des Jahres, der du über den dritten Teil der Welt die Allherrschaft erhieltest, die Erde, den Sitz der Unsterblichen, den festen Grund der Sterblichen, der du deinen Thron errichtet hast unten an dem finstern Ort, im weitgedehnten, unermeßlichen, winddurchbrausten, allumfangenden Hades und beim dunklen Acheron, der die Wurzeln der Erde umspült, der du herrschest über die Sterblichen durch die Macht des Todes, großer Gott, Wohlratender, der du einst die Tochter der reinen Demeter gefreit hast, sie fortreißend, und sie von der Wiese durch das Meer auf dem Viergespann hinunter in die Höhle in Attika geführt hast, im Gau Eleusis, wo die Tore des Hades sind. Du allein bist Walter des unsichtbaren Geschehens und des sichtbaren, hoher Gott, Allherrscher, Heiligster, Hochgepriesener, der du an den würdigen Mysten dich freust und ihrem frommen Dienste. Ich rufe dich an und bitte dich, gnädig zu kommen und an deinen Mysten dich freuend.

Auf Persephone. Persephone, einzige Tochter des großen Zeus, komm, selige Göttin, und empfange die dir fromm geweihten Opfer, Plutons hochgeehrte Gattin, Verständige, Lebenspendende, die du die Tore des Hades beherrschest in den Klüften der Erde, Strafvollstreckerin, Lieblichgelockte, reiner Sproß des Zeus, Mutter der Eumeniden, Königin der Unterirdischen, die Zeus in geheimnisvoller Paarung als Tochter zeugte, Mutter des lautbrüllenden, vielgestaltigen Eubuleus, Führerin des Tanzes der Horen, Lichtbringende, Schöngestaltete, erhabene Allherrscherin Kore, prangend von Früchten,

Hellstrahlende, Gehörnte, allein Ersehnte den Sterblichen, Lenzbringerin, die du dich freust an dem Grün der Wiesen, die du deinen hehren Leib erscheinen lässest in den grünenden, fruchtbringenden Gewächsen und gefreit wirst zu gewaltsamem Bunde zur Erntezeit, die du allein Leben und Tod bist den vielgeplagten Sterblichen, Phersephoneia: denn du bringst immer alles hervor (= phereis) und tötest alles (= phoneueis). Höre, selige Göttin, laß die Früchte aus der Erde aufsprießen und schenke uns immer Frieden, heilsame Gesundheit und ein Leben im Wohlstand, das erst nach einem rüstigen Greisenalter uns hinunterführt zu deinem Reich, Herrscherin, und zum allgewaltigen Pluton.

Weitere Orphica unter II.

II. Inschriftliche Texte.

Ein sehr erheblicher Teil der zahllosen uns erhaltenen griechischen Inschriften, deren wichtigste Sammlung die von der Berliner Akademie herausgegebenen Inscriptiones Graecae sind, ist sakralen Inhalts. Die folgende kleine Auswahl ist, soweit nicht anders vermerkt, Dittenbergers Sylloge inscriptionum Graecarum, 3. Aufl. (Leipzig 1918—21) entnommen. Auf die mehrfach von mir benutzte wichtige Sammlung der inschriftlich erhaltenen griechischen sakralen Gesetze und Verordnungen von Hans von Prott und Ludwig Ziehen (Leges Graecorum sacrae e titulis collectae, Leipzig 1896 und 1906) sei verwiesen.

Orphische Goldplättchen, 4./3. Jhdt. v. Chr., in den Gräbern von Mysten in Unteritalien, Rom und Kreta (Eleutherna) gefunden (vgl. Lamellae aureae Orphicae edidit commentario instruxit A. Olivieri = Kleine Texte hgg. von Hans Lietzmann, Nr. 133, Bonn 1915; dort die ältere Literatur).

a) Die Seele spricht: Ich komme rein aus der Gemeinde der Reinen, Königin der Unterirdischen, Eukles, Eubuleus und ihr andern unsterblichen Götter, aus eurem erhabenen Geschlecht rühme auch ich mich zu stammen. Die Strafe für ungerechte Taten habe ich abgebüßt, ob mich nun das Schicksal bezwang oder ein Blitzschlag. Dem leidenreichen, furchtbaren Kreislauf entschwebte ich, den ersehnten Bezirk erreichte ich mit hurtigen Füßen, in den Schoß der Herrin tauchte ich, der unterirdischen Königin. 'Glücklicher, selig zu Preisender, ein Gott wirst du sein statt eines Menschen!' Ein Böcklein wurde ich und fiel in die Milch. — Andere Fassung: (Ich komme . . . Blitzschlag). Jetzt komme ich als Flehender zur erhabenen Persephoneia, daß sie mich freundlich geleitet in die Sitze der Geweihten.

b) Anweisung an die Seele. Zur Linken im Hause des Hades wirst du eine Quelle finden und bei ihr stehend eine weiße Cypresse. Dieser Quelle komme nicht nahe! Eine andere wirst du finden, ein frisches Wasser, das vom See Mnemosynes ('Erinnerung') herfließt. Wächter stehen dabei. Sprich: 'Ich bin ein Kind der Ge ('Erde') und des gestirnten Uranos ('Himmel'), vom Himmel ist mein Ursprung. Erfahret auch ihr das! Von Durst bin ich trocken und vergehe. Darum gebt mir sogleich frisches Wasser, das vom See Mnemosynes herfließt!' Und sie werden dir zu trinken geben von der göttlichen Quelle, und dann wirst du unter den anderen Heroen ein göttlicher Herr sein.

Dittenberger no. 695; Magnesia am Maiandros 2. Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr.: Im Jahr, da Polykleides, Sohn des Pythodelos, Kranzträger[1]) war, im Monat Hagneon; über die Aufstellung des Bildes der Artemis Leukophryene[2]) in dem ihr jetzt erbauten Parthenon und darüber, daß ihr jedes Jahr im Monat Artemision am sechsten Tage Spenden und Opfer gebracht werden sollen, und daß zugleich von jedem der Einwohner vor den Tür   nach Maßgabe des Vermögens auf von ihnen zu errichtenden Altären Opfer gebracht werden sollen.

Der Rat und das Volk hat beschlossen; Diagoras, Sohn des Isagoras, stellte den Antrag: nachdem, da göttliche Inspiration und ein göttlicher Drang das gesamte Volk dieses Staates zur Wiederherstellung des Tempels getrieben hat, der Parthenon seine Vollendung erhalten hat, und zwar so, daß er durch die Vergrößerung des Baues in allen Teilen und durch seine Pracht im höchsten Maße den uns aus der Vorzeit von den Vorfahren hinterlassenen Tempel übertrifft, und da es hergebracht ist bei dem Volke, in frommer Gesinnung gegen die Gottheit allen Göttern zu jeder Zeit die ihnen zukommenden Opfer und Ehren darzubringen, vor allem aber der Schutzherrin der Stadt, der Artemis Leukophryene, zum Besten und zur Erhaltung des Volkes und aller derer, die dem Volk der Magneten mit ihren Weibern und Kindern wohlgesinnt sind: so möge Rat und Volk beschließen, daß der Tempelhüter und die Priesterin der Artemis am sechsten Tage des Monats Artemision die Überführung der Göttin in den Parthenon mit dem glänzendsten Opfer vollziehen sollen, und daß dieser Tag für alle Zeit als Festtag proklamiert werden soll mit dem Namen Einzugsfest, und es soll an ihm Gottesfriede herrschen aller gegen alle, und es soll eine Prozession der Frauen in den Tempel stattfinden, und sie sollen als Beisitzerinnen im Tempel verweilen und die geziemende Ehre und den Beisitz bei der Göttin vollziehen. Der Tempelhüter soll ferner Chöre von Jungfrauen aufstellen, die Hymnen auf Artemis Leukophryene singen, die Kinder sollen vom Unterricht befreit werden und die Sklaven und Sklavinnen von ihrer Arbeit an dem Tage, an dem diese Feier stattfindet. Die Priesterinnen der Artemis, die dieses Amt bekleiden nach dem Jahre des Kranzträgers Polykleides, und die künftigen Kranzträger, jeder in seinem Jahre, sollen Opfer und Prozession veranstalten. Sodann soll an eben diesem Tage auch die Marktveranstaltung stattfinden nach dem Jahre des Kranzträgers Polykleides, die am ersten Tage des Jahres stattfindet. Der Opferherold, der gegenwärtige wie der der künftigen Jahre, soll immer in diesem Monat an dem als Festtag erklärten Tage zu der Zeit, da der Markt sich füllt, in Gegenwart folgender Beamten in Festkleidern und Lorbeerkränzen: der Polemarchen, der Ökonomen, des Ratsschreibers, des Strategen, der Hipparchen, des Kranzträgers und des Gegenschreibers, heilige Stille gebieten und vor dem Rathaus mit den Kindern folgendes Gebet und folgende Aufforderung an das ganze Volk aussprechen: Ich fordere alle Bewohner der Stadt und des Landes der Magneten auf, zu dem schönen Einzugsfest nach Maßgabe ihres Vermögens an diesem Tage der Artemis Leukophryene ein wohlgefälliges Opfer darzubringen und zu beten, daß Artemis Leukophryene den Magneten selbst und ihren Frauen Gesundheit und Reichtum gebe, und daß es dem jetzt lebenden Geschlecht wohl ergehe und die Nachkommenschaft glücklich sei. (Der Schluß ist verloren.)

---

1) Der eponyme Beamte von Magnesia. 2) Kultname.

Ditt.[2] no 564; Delos, 2. od. 1. Jhdt. v. Chr.: Nicht vom Weintrunk kommend eintreten noch in geblümten Kleidern.

Ditt. no. 982 I und II; Pergamon: Dionysios, Sohn des Menophilos, der Priester, dem Volke. Rein sollen sein und eintreten in den Tempel der Göttin (Athena) die Bürger und alle andern, wenn sie von der eigenen Frau oder dem eigenen Mann kommen, am selben Tage, wenn sie von einer fremden Frau oder einem fremden Mann kommen, am zweiten Tage, nach der gehörigen Waschung; desgleichen von der Versorgung eines Toten und einer Wöchnerin am zweiten Tage; nach der Teilnahme an einem Leichenbegängnis gelten sie am selben Tage als rein, wenn sie sich besprengt haben und durch das Tor eingetreten sind, an dem die Sprengbecken stehen.

Ditt.[2] no. 573; Tralleis (Karien), 1. Jhdt. n. Chr.; am Anfang problematisches Datum: Heiliger Asylbezirk des Dionysos Bakchos. Man tue dem Schutzflehenden nichts Böses und lasse es nicht geschehen, daß einem Böses getan wird. Wer dawider handelt, soll selbst verflucht sein und sein Geschlecht.

Ditt. no. 1016; Iasos (Karien), 4. oder 3. Jhdt. v. Chr.: In folgender Weise soll der Priester des größten Zeus opfern. Er soll bekommen von allem, was geopfert wird, ein Bein, welches er will, mit der Hüfte, (da die Hüfte mit herauszuschneiden ist), gleichgültig ob er viele Tiere opfert oder nur eins, und den Kopf und die Füße und den vierten Teil der Eingeweide. Von den Kuchen soll er einen aus jedem Korbe für den Gott nehmen von den Bürgern, desgleichen auch von den Metoeken; von den Fremden das Übrige wie von den Bürgern, außerdem soll er auch die Häute nehmen. Wenn er nicht nach dieser Vorschrift handelt, soll er nicht mehr Priester sein und aus dem Heiligtum ausgeschlossen werden. Wenn jemand diesen Stein oder die Inschrift entfernt, soll er wie ein Tempelschänder behandelt werden. Von den Weihgeschenken soll, was von ihnen Geld ist, dem Priester gehören, die andern Weihgeschenke sollen dem Gott gehören. Die Aufsicht über die Weihgeschenke soll gemäß dem Gesetz die Tempelkommission führen.

Ditt. no. 540; Eleusis, zwischen 216 und 201 v. Chr.; am Anfang Datum und Behörden: Der Rat und das Volk hat beschlossen; Demokrates, Sohn des Sunieus, von Kolonos stellte den Antrag: Nachdem die für das Jahr des Archon Diokles gewählten Besorger der Mysterien alle Opfer, die sich gebührten in dem Jahre, der Demeter und der Kore und den anderen Göttern, denen es hergebracht war, für den Rat und das Volk und die Kinder und Weiber dargebracht, auch die Voropfer dargebracht haben; ferner den Wagen für die Beförderung der Heiligtümer aus eigenen Mitteln bestellt und die ihnen für die Kosten des Wagens zugewiesene Summe dem Rat freiwillig zur Verfügung gestellt, auch für die Prozession am Meer und für den Empfang des Iakchos in Eleusis Sorge getragen haben, desgleichen auch für die Mysterien vor Agra, die in diesem Jahre zweimal stattfanden, weil die Eleusinischen Spiele gefeiert wurden; ferner zu den Eleusinischen Spielen zum Opfer einen Stier gesandt und den sechshundert und fünfzig Ratsherren ihren Anteil am Fleische gegeben haben; über dies alles die Rechnungen abgeliefert haben an die Rechnungskammer und in das Metroon[1]) und Rechenschaft abgelegt haben vor Gericht nach den Gesetzen; weiterhin alles andere, was sich für die Opfer gebührte, aus ihren eigenen Mitteln aufgewendet haben, um sich opferwillig

1) Das athenische Staatsarchiv.

gegen den Rat und das Volk zu zeigen; damit nun denen, die zur Opferwilligkeit bereit sind, ein Ansporn gegeben werde, indem sie erfahren, daß sie auf den gebührenden Dank rechnen können, wenn sie etwas für das allgemeine Wohl leisten; zu gutem Gelingen: so möge der Rat beschließen, daß die Vorsitzer, die den Vorsitz für die nächste Volksversammlung erhalten werden, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung setzen und den Beschluß des Rates dem Volke vorlegen sollen, daß der Rat beschlossen hat, die Besorger der Mysterien im Jahre des Archon Diokles, Thrasykles . . . (fehlt der Vatersname) von Auridai und Niketes, Sohn des Niketes, von Pergase, zu belobigen und jeden von beiden mit einem Myrtenkranz zu bekränzen wegen ihrer Frömmigkeit gegen die Götter und ihrer Opferwilligkeit gegen den Rat und das Volk; und ihnen auch für die Zukunft, wenn sie sich opferwillig zeigen, noch andere Ehrungen seitens des Volkes in Aussicht zu stellen, deren sie sich würdig erweisen; endlich, daß der Schreiber der alsdann die Prytanie führenden Phyle diesen Beschluß auf zwei steinernen Säulen aufzeichnen und die eine im Hof des Heiligtums von Eleusis, die andere auf der Akropolis aufstellen soll. Für die Aufzeichnung . . . (fehlt der Schluß mit Anweisung der Kosten der Aufzeichnung).

Ditt. no. 736; die berühmte **Mysterieninschrift von Andania** in Messenien, 92 od. 91 v. Chr.; vgl. Sauppe, Die Mysterieninschrift von Andania, Göttingen 1860 = Ausgewählte Schriften 261ff. Ziehen no. 58.

Über die heiligen Männer und Frauen. Der Schreiber des Rates soll den in die Zahl der heiligen Männer Aufgenommenen sogleich, außer wenn einer krank ist, während das Opfer brennt und sie Blut und Wein spenden, den folgenden Eid abnehmen: „Ich schwöre bei den Göttern, denen die Mysterien gefeiert werden, Sorge tragen zu wollen, daß die Mysterienfeier in gottwohlgefälliger Weise und ganz nach dem Rechten vollzogen werde, und daß ich weder selbst etwas Unanständiges oder Unrechtes zur Störung der Mysterien tun noch einem anderen gestatten werde, sondern den Vorschriften folgen und auch die heiligen Frauen und den Priester gemäß der Verordnung vereidigen werde. Halte ich mich an den Eid, so möge mir geschehen, was den Frommen geschieht, handle ich wider den Eid, das Gegenteil.“ Wenn einer nicht schwören will, so soll der Schreiber ihn mit tausend Drachmen in Strafe nehmen und einen anderen an seiner Stelle aus derselben Phyle auslosen. Den heiligen Frauen soll der Priester und die heiligen Männer in dem Heiligtum des Karneios am Tage vor den Mysterien denselben Eid abnehmen, und sollen sie dazu noch schwören lassen: „Ich habe auch das Zusammenleben mit meinem Manne fromm und gerecht geführt.“ Diejenige, die nicht schwören will, sollen die heiligen Männer mit tausend Drachmen in Strafe nehmen und sollen ihr nicht gestatten die Opfer mitzufeiern und an den Mysterien teilzunehmen, die aber geschworen haben, sollen mitfeiern. Diejenigen, die heilige Männer und Frauen im Jahre 55[1]) sind, sollen denselben Eid im elften Monat des Jahres vor den Mysterien leisten. — Übergabe. Den Kasten und die Bücher, welche Mnasistratos gegeben hat, sollen die heiligen Männer den nach ihnen dazu Bestimmten übergeben, und sie sollen auch alles Übrige übergeben, was für die Mysterien bereitet wird. — Kränze. Als Kopfschmuck sollen die heiligen Männer und Frauen einen weißen Filzhut tragen, von den Geweihten die Mysten ersten Grades ein goldenes Kopfband. Sobald aber

1) der makedonischen Ära, deren Anfangspunkt 148, 146 oder 145 liegt.

die heiligen Männer den Befehl geben, sollen sie das Kopfband ablegen und alle Lorbeerkränze aufsetzen. — Kleidung. Die die Mysterien Feiernden sollen barfuß sein und weißes Gewand tragen, die Frauen Kleider, die nicht durchscheinend sind, und deren Säume nicht mehr als Halbfingerbreite haben, und zwar sollen die Laienfrauen ein leinenes Unter- und Oberkleid, nicht mehr als 100 Drachmen wert, haben, die Mädchen ein linnenes oder baumwollenes Untergewand und ein Obergewand, nicht mehr wert als eine Mine [1]), die Sklavinnen ein linnenes oder baumwollenes Unterkleid und ein Oberkleid, nicht mehr wert als 50 Drachmen; von den heiligen Frauen die Verheirateten ein linnenes oder sonstiges Unterkleid, das nicht schillert, und ein Oberkleid, nicht mehr wert als 2 Minen, die Mädchen ein linnenes Unterkleid und [2]) Oberkleid, nicht mehr wert als 100 Drachmen. Bei der Prozession sollen die heiligen Frauen ein Unterkleid und Frauenoberkleid von dichtem Stoff tragen mit Säumen, nicht breiter als einen halben Finger, die Mädchen ein linnenes Unterkleid und ein Oberkleid, nicht durchscheinend. Keine soll Goldschmuck oder rote oder weiße Schminke oder eine Haarbinde oder eine elegante Frisur oder Schuhe tragen außer solchen von Filz oder aus Leder von Opfertieren. Ferner sollen die heiligen Frauen runde Sessel von Weidengeflecht haben und auf ihnen weiße Kissen oder Wülste, aber nicht schillernd oder mit Purpurschmuck. Diejenigen, die sich kostümieren müssen, um die Göttinnen darzustellen, sollen die Kleidung haben, die die heiligen Männer bestimmen. Wenn eine Frau sich anders kleidet, als es hier vorgeschrieben ist, oder sonst etwas Verbotenes trägt, so soll der Frauenaufseher es nicht gestatten und das Recht haben, sie zu rügen, und das Verbotene soll den Göttern verfallen sein.

Die folgenden Absätze geben Bestimmungen über den Eid des Frauenaufsehers, die Ordnung der Prozession (hier die Aufzählung der Mysteriengötter und der ihnen zu opfernden Tiere: Demeter eine trächtige Sau, Hermes einen Widder, den großen Göttern — es sind wohl die Kabiren gemeint — eine jungfräuliche Sau, Apollon Karneios einen Eber, Kore ein Schaf), über das Zeltlager der Mysten und seine Einrichtung, über die Strafen für ungehöriges Benehmen („Wenn die Opfer und die Mysterien vollzogen werden, sollen alle andächtig schweigen und auf das Befohlene hören. Wer ungehorsam ist oder sich in ungehöriger Weise umdreht zu der heiligen Handlung, den sollen die heiligen Männer geißeln und von den Mysterien ausschließen"), über die Stockträger, die die Kultpolizei zu üben haben, über die Verwaltung der Gelder, über die Beschaffung der Opfertiere, die Bestellung der Flöten- und Zitherspieler, über die Bestrafung von Vergehen während des Festes, Verbot des Holzfällens im heiligen Bezirk, Asylbestimmungen, solche über die Besorgung der heiligen Quelle der Kore und über den Priesteranteil bei dort gebrachten Opfern, über die Errichtung zweier Schatzhäuser und ihre Verwaltung, über die Opfermahlzeit, über Veranstaltung und Beaufsichtigung des mit den Mysterien zu verbindenden Marktes, über die Reinhaltung der Wasserleitungen in der Festzeit, über im Festbezirk etwa errichtete Badeanstalten (u. a. Fixierung eines Maximalpreises) und weitere geschäftliche Bestimmungen, endlich über die Wahl einer Kommission von 10 Festleitern und Festsetzung von deren Rechten und Pflichten. Schluß: „Wenn über etwas auf die Veranstaltung der Mysterien und Opfer Bezügliches in diesem Gesetz nichts festgesetzt ist, so soll der Rat darüber bestimmen, ohne aber zur Störung der Mysterien an irgendeine der Bestimmungen dieses

1) = 100 Drachmen. 2) „oder" die Inschrift.

Gesetzes zu rühren; tut er das, so soll sein Beschluß ungültig sein. Dieses Gesetz soll gültig sein für alle Zeit."

Kaibel, Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta (Berlin 1878), no. 743; Statuenbasis in Olympia, 6. Jhdt. v. Chr. Empfange, Herrscher, Sohn des Kronos, olympischer Zeus, das schöne Bild mit einem dem Lakedaimonier gnädig gestimmten Herzen.

Ditt. no. 1122; Inschrift am Apollontempel in Selinus, Mitte des 5. Jhdts. v. Chr.: Durch folgende Götter sind die Selinuntier Sieger: durch Zeus sind wir Sieger und durch Phobos („Schrecken" = Ares) und durch Herakles und durch Apollon und durch Poseidon und durch die Tyndareossöhne und durch Athena und durch Malophoros („Äpfelbringende" = Demeter) und durch Pasikrateia („Allmächtige" = Kore) und durch die anderen Götter, durch Zeus aber am meisten. Wenn wieder Friede ist, werden wir ihre Bilder in getriebenem Golde herstellen, ihre Namen eingraben und sie in das Apollonheiligtum weihen, unter Voranstellung des Namens des Zeus. Das Gold soll sechzig Talente wert sein.

Kaibel no. 774; Priene, 4. oder 3. Jhdt. v. Chr.: Schlafend sah Philios, ein Kyprier von Abkunft aus Salamis, Sohn des Ariston, im Traum den Naulochos (ein Heros) und die reinen, hehren Thesmophoren (= Demeter und Kore) in weißen Gewändern. In drei Träumen befahlen sie diesen Heros zu ehren als Hüter der Stadt und wiesen den Platz an. Deswegen errichtete Philios diesem Gott eine Bildsäule.

Ditt. no. 1157 I; Demetrias am pagasaeischen Golf, um 100 v. Chr.: Im Jahre des Priesters Krinon, Sohnes Parmenions, am zehnten des Monats Areios, stellten Krinon, Sohn Parmenions, von Homolion, Priester des Zeus Akraios, und Dionysodoros, Sohn des Euphraios aus Aiolien, der Stratege der Magneten, und die Strategen . . . (3 Namen) und die Gesetzeshüter . . . (4 Namen) den Antrag: Da unsere Stadt sowohl gegen die andern Götter fromm gesinnt ist als auch nicht am wenigsten gegen den Apollon von Korope und ihm die höchsten Ehren erweist wegen der Wohltaten, die ihr von dem Gott zuteil werden, indem er durch sein Orakel in öffentlichen Dingen wie in privaten einem jeden den rechten Weg zeigt in allem, was seine Gesundheit und seinen Wohlstand betrifft; da es also gerecht und geziemend ist, zumal das Orakel alt und dauernd bei unsern Vorfahren hochgehalten ist und auch Fremde in großer Zahl sich an das Orakel wenden, daß die Stadt eifrigere Vorsorge trifft für die würdige Instandhaltung des Orakels: so möge der Rat und das Volk beschließen, daß, so oft eine Orakelerteilung stattfindet, der jeweilige, vom Volk erwählte Priester des Apollon und von den Strategen und Gesetzeshütern je einer aus diesen beiden Behörden und einer von den Prytanen und der Schatzmeister und der Schreiber des Gottes und der Prophet sich hinbegeben. Wenn einer von den Vorgenannten krank oder außer Landes ist, soll er einen andern schicken. Die Strategen und Gesetzeshüter sollen auch Stockträger bestellen, und zwar drei Männer aus der Zahl der Bürger unter 30 Jahren, die das Recht haben sollen, die sich ungehörig Benehmenden zu bestrafen. Es soll dem Stockträger aus den zu sammelnden Geldern ein Kostgeld auf zwei Tage gegeben werden, für jeden Tag eine Drachme. Wenn einer der bestellten Stockträger wissentlich nicht zur Stelle ist, so soll er der Stadt 50 Drachmen zahlen, die die Strategen und Gesetzeshüter ihm aufzuerlegen haben. Wenn die Vorgenannten beim Orakel zur Stelle sind, das Opfer der

väterlichen Sitte gemäß dargebracht und mit günstigem Erfolg geopfert haben, so soll der Schreiber des Gottes nach dem Opfer die Liste derer, die das Orakel befragen wollen, aufnehmen, die Namen aller auf eine weiße Tafel schreiben, diese sogleich vor dem Tempel ausstellen und dann nach der Reihenfolge der Liste die einzelnen aufrufen und hineinführen, soweit nicht dem einen oder andern gestattet ist, zuerst einzutreten. Wenn der Aufgerufene nicht zur Stelle ist, soll er den Folgenden einlassen, bis der Aufgerufene kommt. Im Heiligtum sollen die oben Bezeichneten würdig in festlichen Kleidern, mit Lorbeerkränzen bekränzt, sitzen, rein und nüchtern, und sollen die Fragetäfelchen von den Orakelheischenden in Empfang nehmen. Sobald dann die Orakelerteilung beginnt, sollen sie die Täfelchen in ein Gefäß werfen und es versiegeln mit dem Siegel der Strategen und Gesetzeshüter, ebenso auch dem des Priesters, und sollen die Fragesteller in dem Heiligtum bleiben lassen. Mit Tagesanbruch soll der Schreiber des Gottes das Gefäß herbeibringen, den oben Genannten die Siegel zeigen, es öffnen und, nach der Aufschrift die Namen aufrufend, den einzelnen ihre Täfelchen wiedergeben. — Zweites Bruchstück: Die Stockträger sollen für die gehörige Ordnung Sorge tragen. Wenn die gesetzmäßige Volksversammlung im Monat Aphrodision stattfindet, sollen vor allen anderen Verhandlungen die Prüfer in Gegenwart des Volkes den oben genannten Männern folgenden Eid abnehmen: „Ich schwöre beim Zeus von Akra und beim Apollon von Korope und bei der Artemis von Iolkos und bei allen andern Göttern und Göttinnen, daß ich alles so vollzogen habe, wie es in dem Beschluß verordnet ist, der über das Orakel im Jahre des Priesters Krinon, Sohnes Parmenions, in Kraft gesetzt worden ist.“ Wenn sie dies geschworen haben, sollen sie ihrer Verantwortung entbunden sein. Wenn einer nicht schwört, sollen die Prüfer und jeder Bürger, der es will, zur Klage gegen ihn wegen dieser Verfehlung berechtigt sein. Wenn die Prüfer etwas von dem Vorgeschriebenen nicht tun, so sollen sie ihren Amtsnachfolgern und jedem andern, der es will, verantwortlich sein. Damit aber das Beschlossene für alle Zeit vollzogen wird, sollen die jedes Jahr gewählten zehn Strategen und die Gesetzeshüter diesen Beschluß stets an die nach ihnen bestellten Beamten weitergeben. Auch soll, wenn die Vergebung der Arbeiten durch die Baubeamten erfolgt, die Abschrift des Beschlusses auf eine steinerne Säule verzeichnet werden, welche im Heiligtum des Apollon von Korope aufzustellen ist.

Ditt. 1160—1162: Dodona, beiderseitig beschriebenes Bleiplättchen: Herakleidas bittet den Zeus und die Dione um Glück und fragt den Gott wegen Nachkommenschaft, ob ihm solche zuteil werden wird von der Frau Aigle, die er jetzt hat. — Nikokrateia fragt, welchem Gott sie opfern soll, um richtiger und besser zu handeln und von der Krankheit zu genesen. — Sollen wir nach Elina gehen ... oder nach Anaktorion ... oder verkaufend den ...? (nur diese Bruchstücke). — 1163; Bleitafel, Dodona: Lysanias fragt den Zeus Naios und Dione, ob das Kind von ihm ist, das Annyla im Schoße trägt.

Ditt. 1168; lange Inschrift mit Wunderheilungsgeschichten des Asklepios von Epidauros, 3. Jhdt. v. Chr. (vgl. Weinreich, Antike Heilungswunder, Gießen 1909): Gott. Gutes Gelingen. Heilungen des Apollon und des Asklapios. Kleo war 5 Jahre schwanger. Diese war schon 5 Jahre schwanger und kam hilfeflehend zu dem Gott und schlief in dem Heiligtum. Sobald sie aus ihm herauskam und den heiligen Bezirk verlassen hatte, gebar sie einen Sohn, der sofort nach der Geburt sich selbst in der Quelle wusch und mit seiner Mutter

zusammen herumlief. Als ihr dies widerfahren war, schrieb sie auf das Weihgeschenk: „Nicht die Größe des Bildes ist zu bewundern, sondern die Gottheit, da Kleo 5 Jahre in ihrem Leibe die Last trug, bis sie hier im Heiligtume schlief und der Gott sie gesund machte.“ . . . Z. 33ff.: Ambrosia aus Athen, einäugig. Diese kam hilfeflehend zu dem Gott, und als sie im Heiligtum herumging, lachte sie über einige der Heilungen, da es unglaublich und unmöglich sei, daß Lahme und Blinde gesund geworden seien allein dadurch, daß sie einen Traum sahen. Als sie selbst im Tempel schlief, sah sie folgenden Traum. Es schien ihr, daß der Gott zu ihr träte und sagte, er wolle sie gesund machen, als Preis aber müsse sie in das Heiligtum ein silbernes Schwein stiften, zur Erinnerung an ihre Torheit. Nach diesen Worten zog er ihr das kranke Auge auseinander und goß ein Heilmittel hinein. Als es Tag wurde, kam sie gesund heraus. . . . Z. 68ff.: Der Knabe Euphanes aus Epidauros. Dieser hatte Blasensteine und schlief im Tempel. Da war es ihm, als ob der Gott zu ihm träte und sagte: „Was wirst du mir geben, wenn ich dich gesund mache?“ Er antwortete: „Zehn Knöchel“. Da lachte der Gott und sagte, er werde ihn heilen. Und als es Tag wurde, kam er gesund heraus. . . . Z. 122ff.: Heraieus aus Mytilene. Dieser hatte keine Haare auf dem Kopfe, aber sehr viele im Barte. Da er sich nun schämte, weil er von den andern ausgelacht wurde, schlief er im Tempel. Da bestrich ihm der Gott den Kopf mit einer Salbe, und er bekam wieder Haare.

Ditt. no. 1175: Bleiplättchen vom Piraeus, 4. oder 3. Jhdt. v. Chr.: Mikion nahm ich und band seine Hände und seine Zunge und seine Füße und seine Seele. Und wenn er über Philon ein böses Wort sprechen will, so möge seine Zunge zu Blei werden, und durchbohre du seine Zunge! (Aufforderung an einen Fluchgott.) Und wenn er etwas tun will, so möge ihm das alles vergeblich und unnütz und null und nichtig werden. Hipponoides und Sokrates nahm ich und band ihre Hände und Füße, ihre Zunge und ihre Seele, und wenn sie ein unheilbringendes oder böses Wort über Philon sprechen oder ihm etwas Böses tun wollen, so möge ihre Zunge und ihre Seele zu Blei werden, und sie sollen nichts reden noch tun können, sondern durchbohre du ihre Zunge und ihre Seele. Und wenn sie etwas haben oder bekommen sollen, Geld oder Vermögen oder ein Gewerbe, so möge ihnen alles vergeblich und nutzlos und wertlos werden, und es soll ihnen zunichte werden. Aristo nahm ich und band ihre Hände und ihre Füße und ihre Zunge und ihre Seele. Und sie möge kein böses Wort über Philon sprechen können, sondern ihre Zunge möge zu Blei werden, und durchbohre du ihre Zunge!

Ditt. no. 1180: Bleiplättchen von ebenda: Ich weihe der Demeter und Kore den, der von mir gesagt hat, daß ich meinem Manne ein tötendes Gift bereite. Vor Demeter möge er gebrannt mit allem, was sein ist, eingestehen, und er treffe Demeter und Kore nicht leicht versöhnlich noch die Götter bei Demeter. Mir aber verbleibe Reinheit und Freiheit, wenn ich mit ihnen unter einem Dache wohne oder auf sonst eine Weise mit ihnen zusammentreffe. Und ich verfluche auch den, der gegen mich geschrieben oder dies veranlaßt hat. Er treffe Demeter und Kore und die Götter bei Demeter nicht leicht versöhnlich, sondern er werde mit allem, was sein ist, vor Demeter gebrannt.

III. Hellenistische literarische Texte.

Von **R. Reitzenstein.**

Der hellenistische Mystizismus hat zur Voraussetzung den lebhaften Gedankenaustausch zwischen den vorder- und mittelasiatischen Völkern besonders unter der persischen Herrschaft. Das Griechentum befördert ihn weiter und gibt, wie früher vereinzelt schon die bildliche, so seit Alexander die sprachliche Form, letztere zunächst unter dem Einfluß des Peripatos, dann der Stoa, dann der Akademie. Schon in der vorchristlichen Zeit entsteht in den östlichen Ländern eine in den Hauptempfindungen einheitliche Art der Frömmigkeit; es ist charakteristisch, daß jede orientalische Religion jetzt Missionstätigkeit entfaltet und jede sich als die Urreligion gibt, die bei den anderen Völkern ebenfalls, aber in verdunkelter Gestalt vorliegt. Die christliche Gnosis wurzelt in demselben Empfinden und ist gerade in ihren Haupterscheinungsformen wesentlich heidnisch (von den beiden erhaltenen Kultliedern der Naassener ist das eine rein phrygisch, in dem andern, unten Nr. 9, ist nur der Name Jesus für den einer heidnischen Gottheit eingesetzt). Den Grundcharakter bestimmt mehr iranische (dualistische) als ägyptische, babylonische oder gar jüdische Frömmigkeit. Die besten Proben bietet das Corpus der Hermetischen Schriften (Parthey, Hermetis Trismegisti Poemander 1854, textkritisch ungenügend und unvollständig, vgl. Reitzenstein Poimandres 1904; die folgenden Übersetzungen beruhen auf Collationen der Haupthandschriften). Daß sie in Ägypten entstanden sind, beweisen die Benutzungen der Gebete in den ägyptischen Zauberpapyri (über die Zeit vgl. auch Gött. gel. Anz. 1918 S. 253). Diese wieder berühren sich eng mit den Liturgien privater Mysterien, die auch auf die Hermetische Literatur direkt einwirken (vgl. Cap. XIII). Ebenso freilich die andern Formen des Gemeindegottesdienstes und der Prophetie. Auch die philosophische Literatur wirkt mit ein, doch wird ihr Einfluß von Jos. Kroll, Die Lehren des Hermes Trismegistos 1914 weit überschätzt. Lehrreich ist Pap. Oxyrh. 1381 die Erzählung eines Imuthes-Gläubigen, er habe alte Schriften seines Gottes, darunter eine Kosmogonie, übersetzt. Seine Tätigkeit dabei beschreibt er: Den Mythos hat er durch die Philosophie ergänzt und dadurch das vernachlässigte Element der Lehre hinzugefügt, das überreich vorhandene Mythische verkürzt und den Bericht einheitlicher und gedrungener gemacht. Das kann man freilich nur ganz erfüllt von der Gottheit (inspiriert) vollbringen, und der Zweck solcher Schriftstellerei ist „daß jede griechische Zunge die Taten des Gottes künde und jeder griechische Mann verehre Imuthes, den Sohn des Ptah" (vgl. Paulus Phil. 2, 10. 11). — Hauptliteratur etwa A. Dieterich, Abraxas 1891, Eine Mithrasliturgie [2]1910, W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis 1907, R. Reitzenstein, Poimandres 1904, Hellenist. Mysterienreligionen[2] 1920, Iranisches Erlösungsmysterium 1921.

1. Eingang und Schluß der Mithrasliturgie.

Für den Zauber überarbeitete Liturgie eines Privatmysteriums (vgl. hierfür Archiv f. Religionswissensch. XIX 193), Herkunft Ägypten, Entstehungszeit etwa zweites Jahrh. n. Chr., Grundanschauung iranisch (die Seele ist der aus den fünf Lichtelementen gebildete Urmensch oder stammt von ihm ab). Zur Textgestaltung Hellenist. Mysterienrel.[2] S. 129. —

Sei mir gnädig, Vorsehung und Seele, wenn ich schreibe diese erstüberlieferten Geheimnisse, Unsterblichkeit, aber nur für meinen Sohn, einen Mysten, würdig dieser meiner Kraft, die der große Gott Helios Mithras mir hat geben lassen von seinem Erzengel, auf daß ich allein als . . . . den Himmel betrete und alles erschaue. —

Dies ist die Anrufung in dem heiligen Text. Erster Ursprung (Geburt) meines Ursprungs, Urgrund (Anfang) erster meines Urgrunds, Hauch, des Hauches in mir Erstling, Feuer, das zu meiner Mischung von Gott gegeben

ward als Erstling des Feuers in mir, Urwasser, Erstling des Wassers in mir, Erdstoff, des Erdstoffes in mir Erstling, vollkommener Leib, gebildet von einem erhabenen Arm und einer unvergänglichen Rechten in der lichtlosen und in der lichtdurchstrahlten Welt, der seelenlosen und der beseelten — wenn es euch also gefallen hat, mich, der ich noch befangen bin (?) in der mir zugrunde liegenden Natur, umbildend der unsterblichen Geburt zu übergeben, damit ich nach der gegenwärtigen, mich bedrängenden Not den unsterblichen Urgrund (Anfang) schauen möge mit dem unsterblichen Geiste, daß ich im Denken (Geiste) wiedergeboren werde und beginne und in mir wehe (atme) der heilige Hauch (Geist), auf daß ich bewundere das heilige Feuer, auf daß ich schaue des Ostens (Himmels) abgrundstiefe, schauervolle Flut und auf mich höre der lebenzeugende, mich umfließende Äther — da ich also erschauen soll heut mit unsterblichen Augen, sterblich geboren aus sterblichem Mutterleibe, aber umgeschaffen von großmächtiger Kraft und unvergänglicher Rechten, mit unsterblichem Geist den unsterblichen Aion und Herren der feurigen Kronen, durch heilige Weihen geheiligt, während unversehrt mir bleibt auf ein kleines die menschliche und natürliche (seelische) Kraft, die ich unverkürzt wiedererlangen werde nach der gegenwärtigen und mich bedrängenden bittern Not, nach dem unabänderlichen Ratschluß Gottes — es ist ja nicht erreichbar als Sterblicher aufzugehen mit dem goldenen Flammenglanz der unsterblichen Leuchte — so stehe still, vergängliche Menschennatur, und bald nimm mich wieder heil in Empfang nach der unerbittlichen und drängenden Not. Denn ich bin der Sohn.

(Den Schluß der langen Liturgie bildet das Gebet beim Anblick des Gottes):

Sei gegrüßt, o Herr, Herrscher des Wassers, sei gegrüßt, Begründer der Erde, sei gegrüßt, Gewalthaber des Geistes (Hauches). Herr, wiedergeboren verscheide ich, mich erhöhend, und erhöht sterbe ich; durch lebenzeugende Geburt entstanden löse ich mich auf in das Vergehen und gehe den Weg, wie du gegründet, geordnet und geschaffen hast das Sakrament.

2. Gebet an Isis.

Quelle: Apuleius Met. XI. 25. Der Myste nimmt von dem Bild der Göttin Abschied, um in die Welt zurückzukehren. Griechischer Isiskult mit syrischem Einschlag —.

Heilige, nie rastende Helferin des Menschengeschlechtes, huldvolle Förderin der Sterblichen, du zeigst mütterliches Erbarmen allen Unglücklichen. Nicht Tag, nicht Nacht, ja nicht der kleinste Augenblick verstreicht, der deiner Gnadentaten leer sei, wo du nicht zu Meer und Land Menschen beschirmst, des Lebens Stürme sänftigst und deine Hand zur Rettung bietest. Sie löst des Schicksals unentwirrbar verschlungene Fäden, sänftigt des Unglücks Sturm und hemmt schadenbringenden Lauf der Gestirne. Dich lieben des Himmels und verehren der Unterwelt Götter; du wirkst des Erdballs Drehung und der Sonne Licht, du herrschst im Himmel und betrittst den Tartarus. Auf dein Gebot hören die Sterne, ihm folgt der Zeiten Wiederkehr, die Götter freuen sich seiner, und die Elemente dienen ihm. Auf deinen Wink atmet des Windes Hauch, bringt die Wolke nahrungspendendes Naß, keimt auf der Samen, wächst empor der Keim. Vor deiner Majestät erbebt der Vogel, der am Himmel seine Bahn zieht, das Wildtier, das den Berg durchirrt, die

Schlange, die im Erdloch lauert, der Leviathan, der tief im Meere schwimmt. Ich bin zu schwach an Geist, dich würdig zu preisen, zu arm an Hab und Gut, dir Opfer darzubringen. Meiner Rede Fluß reicht nicht, auszudrücken, wie ich deine Erhabenheit empfinde, noch reichten tausend Münder, tausend Zungen und nimmer müden Lobpreises ununterbrochene Folge. So will ich — nur dies kann ja ein frommer und sonst armer Mensch — das Eine tun: dein göttliches Antlitz und dein heiliges Wesen will ich tief in des Herzens Schrein bergen und stets vor Augen haben.

3. Mystischer Lobgesang.

Quelle: Hermetis Trismegisti Poemander ed. Parthey XIII 17, Reitzenstein, Poimandres S. 345. Herkunft: Ägypten, Zeit: etwa zweites Jahrhundert. Aus einem iranischen Vergottungsmysterium, in welchem der neue Leib des Mysten aus den zehn Gotteskräften erbaut wird. —

Alles Erschaffene in der Welt vernehme meinen Lobgesang. Öffne dich, Erde, es öffne sich mir jede Schranke des Abgrunds; Bäume rauschet nicht mehr. Lobsingen will ich dem Herrn der Schöpfung, dem Ein und All.

Öffnet euch, Himmel, steht still, ihr Winde, der unsterbliche Kreis der Gottheit vernehme mein Gebet. Denn lobsingen will ich dem, der alles erschuf, der die Erde festete und den Himmel aufhing, der befahl, daß aus dem (Himmels)ozean das süße Wasser auf der bewohnbaren und unbewohnbaren Erde allen Menschen zur Erhaltung diene, der befahl, daß Feuer erschiene für alle Arbeit von Göttern und Menschen.

Alle insgesamt wollen wir ihm den Preis darbringen, der über den Himmeln schwebt, der die ganze Natur erschaffen hat. Er ist meines Geistes Auge: er nehme den Preis von meinen Kräften. Ihr Kräfte in mir lobsinget dem Ein und All, zusammen mit meinem Willen lobsinget, all ihr meine Kräfte.

Heilige Schau (Gottes), von dir erleuchtet lobsinge ich durch dich dem Licht des Geistes [Schau der Freude, durch dich dem Geist] lobsingend freue ich mich in Geistesfreude. All meine Kräfte lobsinget mit mir. Mäßigung lobsinge durch mich [der Göttlichen Mäßigung], Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit lobsinge durch mich, meine Wohltätigkeit, lobsinge dem All durch mich, Wahrhaftigkeit singe der Wahrhaftigkeit, Güte singe der Güte Lob, Leben und Licht, von euch steigt zu euch das Preislied. Ich danke dir, Vater, du Tätigkeit meiner Kräfte, ich danke dir, Gott, du Kraft meiner Tätigkeit. Dein Wort singt dir durch mich den Lobgesang, empfange durch mich im Wort das All als geistiges Opfer.

So rufen in mir meine Kräfte, dich, das All, preisen sie, deinen Willen vollstrecken sie. Von dir dein Wille, zu dir das All. Nimm von allen das geistige Opfer. Das All in uns erhalte, Leben, erleuchte, Licht, vergeistige, Gott. Denn dein Denken lenkt dein Wort, geistgetragener Schöpfer. Du bist der Gott. Dein Mensch ruft das durch das Feuer, die Luft, die Erde, das Wasser, den Hauch, (die fünf iranischen Elemente), deine Schöpfungen. Aus deinem Aion (Weisheit) ward mir das Preislied und für mein Suchen hab ich in deinem Ratschluß Erfüllung gefunden. Nach deinem Willen erlebte ich es, dies Preislied darbringen zu dürfen.

Zum Vergleich mit dem Anfang diene das Lied des Zauberers Urbicus aus dem Leidener Papyrus V (Dieterich Jahrbücher f. Philol. Suppl. XVI p. 812):

„Es öffneten sich die Pforten des Himmels,
Es öffneten sich die Pforten der Erde,
Es öffnete sich Bahn durch das Meer,
Es öffnete sich Bahn durch die Ströme.

Gehört wurde mein Geist (Hauch)
Von allen Göttern und Dämonen.
Gehört wurde mein Geist
Von dem Geiste des Himmels.
Gehört wurde mein Geist
Von dem Geiste des Meeres.
Gehört wurde mein Geist
Von dem Geiste der Ströme.
Gebt nun euren Geist
Dem von mir bereiteten Mysterium,
Ihr Götter, die ich genannt und gerufen,
Gebt euren Hauch (Geist)
Dem von mir bereiteten Mysterium.

4. Alchemistische Nachbildung einer iranischen Auferstehungs-Schilderung.

Original aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt Nachr. d. Gesellsch. d. Wissensch. Gött. 1919 S. 17 (Berthelot, Alchimistes grecs, Texte p. 296). Vergleichbar Yašt 22 oben S. 162 und mandäische Totentexte; zum Eingang vgl. Paulus Ephes. 5, 14.

Wenn dann der finstere übelduftende Geist verjagt ist, so daß weder Geruch noch Farbe der Finsternis mehr spürbar ist, dann belichtet sich der Leib, und es freuen sich Seele und Geist, daß die Finsternis von dem Leibe entwichen ist. Und es ruft die Seele den lichtübergossenen Leib: „Erhebe dich aus dem Totenreich, erstehe aus dem Grabe und erwache aus der Finsternis; denn umkleidet bist du mit Vergeistigung und Vergöttlichung, da der Ruf der Auferstehung und das Heilmittel des Lebens zu dir kam.“ Der Geist freut sich wieder an dem Leibe und hastet eilig in Freuden, ihn zu begrüßen, und umfängt ihn. Niemals kann die Finsternis wieder über ihn Gewalt gewinnen, da er ganz lichterfüllt ist, und nie wird einer vom andern sich mehr trennen lassen. Und die Seele freut sich an dem Haus, in dem sie (wieder) ist, das sie in Finsternis verlassen und von Licht erfüllt wieder gefunden hat, und wird Eins mit ihm, da es göttlich geworden ist, wie sie selbst, und wohnet in ihm. Denn das Licht der Gottheit hat er angezogen, und die Finsternis ist von ihm entwichen. Und in Liebe vereinigen sich alle, Leib und Seele und Geist, und sind Eins geworden. Darin liegt das Geheimnis beschlossen.

5. Gebet nach Empfang der Offenbarung.

Quelle: Die hermetische Schrift des Pseudo-Apuleius, Asclepius cap. 41, Zeit etwa zweites Jahrh. n. Chr., aufgenommen in einen Zauberpapyrus (Pap. Mimaut, vgl. Reitzenstein Archiv f. Religionswissensch. VII 393, Hellenistische Mysterienreligionen[2] S. 136). —

Dank sagen wir dir, Höchster; denn nur durch deine Gnade haben wir dies Licht der Erkenntnis empfangen, unnennbares Wesen, das man ehrt durch die Bezeichnung als Gott und preist durch den Anruf als Vater, weil du allen Menschen insgesamt väterliches Wohlwollen, Neigung, Liebe und beglückende Kraft erzeigst, indem du aus Gnaden uns gabst Gefühl, Denken, Erkennen, Gefühl, damit wir dich empfinden, Denken, damit wir dich begreifen, Erkennen, damit wir dich schauen und uns freuen.

Erlöst durch dich freuen wir uns, daß du dich uns ganz gezeigt hast, freuen uns, daß du uns in dem (sterblichen) Leibe vergöttlicht hast durch deinen Anblick. Dank des Menschen an dich ist es, deine Größe zu erkennen; wir haben dich erkannt, Licht, das nur dem Geist erschaubar ist, wir haben dich erkannt, des menschlichen Lebens wahres Leben, wir haben dich erkannt, Mutterschoß, der allen Werdens schwanger ist, wir haben dich erkannt, o ewiger Bestand des Werdens durch des Vaters Zeugung.

Wenn wir so dich anbeten, richten wir keine Bitte an deine Güte als, laß uns in deiner Erkenntnis bewahrt bleiben. Gib uns, einer solchen Lebensführung nicht verlustig zu gehen.

6. Bekehrungspredigt.

Quelle: Hermetis Trismegisti Poemander ed. Parthey VII. Ursprung: Ägypten, Auffassung iranisch (vgl. für das Bild der Überschwemmung Lidzbarski, Johannesbuch d. Mandäer cap. 11, 12 aus dem Euphrattal), doch stark beeinflußt von der griech. Populärpredigt (vgl. Gött. gel. Anz. 1911 S. 554). Kürzeres Gegenbild Poemander I § 27. Die Unwissenheit ist hier wie überall das Nicht-Erkennen (Nicht-Schauen) Gottes. Es ist die Sünde, wie das Schauen Gottes die Frömmigkeit. —

Wohin stürzt ihr, Trunkene, die ihr so gierig den Wein der Unwissenheit geschlürft habt, daß ihr ihn nicht zu ertragen vermögt, sondern schon wieder von euch gebt. Steht still, ernüchtert euch; schaut auf mit den Augen des Herzens, wenn ihr's nicht alle könnt, wenigstens die, die es noch vermögen. Die Sünde der Unwissenheit überschwemmt alles Land, vernichtet mit dem Leib die in ihn eingeschlossene Seele und läßt sie nicht in die Häfen des Heils (der Erlösung) gelangen. Laßt euch nicht fortreißen von der gewaltigen Flut, benutzt den Gegenstrom, die ihr noch den Hafen der Rettung gewinnen könnt, und seid ihr eingelaufen, so sucht den Leiter, der euch zu den Pforten des Wissens (der Gottesschau) führt, wo das reine Licht ist, frei von aller Finsternis, wo niemand trunken ist, nein alle nüchtern sind und mit dem Herzen auf den schauen, der sich schauen lassen will. Nicht hören kann man ihn, nicht nennen, nicht mit Augen schauen, nur mit dem Geist und Herzen. Vorher freilich mußt du zerreißen das Gewand, das du trägst, das Gewebe der Unwissenheit, das Bollwerk der Sünde, die Fessel der Verwesung, die Mauer der Finsternis, den lebendigen Tod, den empfindenden Leichnam, das bewegliche Grab, den räuberischen Mitbewohner, der in dem, was er (an dir) liebt, dich haßt und in dem, was er haßt, dir dein Glück neidet. So ist er, dein Feind, das Gewand, das du trägst: es zieht dich nieder zu sich, damit du nicht die Augen erhebst und schaust die Schönheit der Wahrheit und die in ihr liegende Seligkeit und dann seine Gemeinheit hassest und die Tücke gewahrst, die es an dir verübt hat, indem es die scheinbaren, aber nicht wirklichen Sinnesorgane dir gab und die rechtmäßigen empfindungslos machte, sie durch den Wust der Materie verstopfend und mit schmutziger Lust erfüllend, damit du nicht hören kannst, wovon du hören mußt, und sehen, wovon du sehen mußt.

7. Prophetengebet.

Voraus geht die Berufung zum Träger der Botschaft an alle Menschen. Quelle: Hermetis Trismegisti Poemander ed. Parthey p. 17; Reitzenstein Poimandres S. 338. Aufgenommen in eine spätestens dem dritten Jahrh. angehörige christliche Gebetsammlung (Berliner Klassikertexte VI 112; vgl. Nachr. d. Ges. d. Wissensch. Gött. 1910 S. 324), Entstehungszeit vor Philo von Alexandria (vgl. Gött. gel. Anz. 1918,

S. 253), Entstehungsort Ägypten, doch sind die Gedanken stark vom Iran, schwächer auch vom Judentum und von platonischer Philosophie beeinflußt.

Heilig ist Gott, der Vater des Alls, heilig ist Gott, dessen Ratschluß vollzogen wird von seinen eigenen Kräften, heilig ist Gott, der erkannt werden will, und erkannt wird von den Seinen. Heilig bist du, der durch das Wort alles Sein gebildet hat, heilig bist du, dessen Abbild die ganze Natur ist, heilig bist du, den die Natur nie voll zur Erscheinung bringen kann. Heilig bist du, der stärker ist als alle Kraft, heilig bist du, der höher ist als alle Erhabenheit, heilig bist du, der erhaben ist über allen Preis.

Nimm das Opfer des Worts, das reine, von Seele und Herz, die nur zu dir sich wenden, Unaussprechlicher, Unkündbarer, den nur das Schweigen nennt. Wenn ich bitte, deiner Erkenntnis, soweit unser Wesen ihrer fähig ist, nicht entraten zu müssen, so gewähre es und gib deine Kraft, und mit dieser Gnadengabe will ich erleuchten alle, die von meinem Geschlecht in Unwissenheit weilen, meine Brüder, deine Söhne. Denn ich glaube und bezeuge: in Leben und Licht geht mein Weg. Gepriesen seist du, Vater; dein Mensch (der Gottmensch) will mit dir heilig sein, wie du ihm ja alle Gewalt gegeben hast.

8. Betrachtungen.

Quelle: Hermetis Trismegisti Poimandres ed. Parthey V 10. Spätägyptischer Pantheismus mit stoischem Einschlag.

Dieser Gott ist für Namen zu erhaben, er ist der Unsichtbare, er der Allsichtbare, der nur dem Geist Erkennbare, der mit den Augen Schaubare, der Gestaltlose, der Vielgestaltige, nein Allgestaltige. Nichts ist, was er nicht ist, denn alles, was ist, ist er. Deshalb hat er alle Namen, weil er des Einen Vater ist, und deshalb hat er selbst keinen Namen, weil er aller Dinge Vater ist. Was soll ich preisend sagen über dich oder dir gegenüber? Wohin schauend dich preisen, nach oben, nach unten, nach außen, nach innen. Nicht Art noch Ort hast du, noch sonst etwas von dem Seienden; alles ist in dir, alles ist von dir. Alles gibst du und nimmst nichts; denn alles hast du; nichts ist was du nicht hast. Und wann soll ich dich preisen? Nicht Stunde noch Zeit kann ich erkennen. Und wofür dich preisen? Für das, was du geschaffen hast oder nicht geschaffen hast? Für das, was du offenbart, oder das, was du verborgen hast? Und wieso überhaupt dich preisen? Als gehörte ich mir selbst, als hätte ich ein Eigen, als wäre ich ein anderer? Du bist, was ich bin, du bist, was ich tue, du bist, was ich rede. Denn alles bist du, und es gibt nichts sonst, was du nicht bist. Du bist alles, was wird, du bist, was nicht wird.

9. Naassenerlied.

Quelle: Hippolyt, Elenchos V 10, 1 p. 102, 23 Wendl. vgl. Reitzenstein, Historia monachorum und Historia Lausiaca S. 233, Die Göttin Psyche, Heidelberger Sitzungsber. 1917 Abh. 10 S. 49, 64 (christianisierte Übersetzung z. B. v. Harnack, Dogmengesch.[5], Grundriß d. theol. Wissensch. IV 3 S. 71). Der Gedankenkreis ist wesentlich iranisch (die drei Gesetze oder Prinzipien entsprechen den drei Schöpfungstagen).

Alldurchwaltend Gesetz war als Erst[geborn]er der Geist;
weiter war es, zu zweit, nach dem Erstgebornen, des Chaos Erguß;

drittens die Seele . . . .
Drum quält sie sich ab, ein flüchtiger Hirsch,
vom Tode begehrt, in seiner Gewalt.
Jetzt trägt sie die Krone und schaut das Licht,
jetzt wird sie ins Elend herniedergestürzt;
jetzt weint sie, jetzt freut sie sich wieder;
jetzt weint sie und lacht sie zur gleichen Zeit;
jetzt wird sie gerichtet und stirbt dahin;
jetzt wird sie von neuem geboren;
und ausgangslos schließt ein Labyrinth
von Qual die unselig Irrende ein.
Da sprach Jesus: „Mein Vater, o schau',
das von Leid verfolgte Wesen: es irrt
geschieden von deinem Hauch in der Welt;
dem bitteren Chaos sucht's zu entgehn,
und es zu durchdringen versteht es doch nicht
So sende darum mich, Vater, zu ihm.
Die Siegel tragend steig ich herab.
Durch all die Aionen (Welten) wandr' ich,
und alle Mysterien eröffn' ich
Und zeig' die Gestalten der Götter.
Das Geheimnis des heiligen Weges — ich nenn's
Erkenntnis — will ich ihm künden.

10. Der Erlöser.

Quelle: Acta Thomae cap. 108ff. syrisch (Urfassung) und griechisch erhalten. Es ist ohne jede christliche Zutat eine in weltliche Dichtungsform (Märchenstil) übertragene iranische Liturgie, deren jüdisches (bald nach der Makkabäerzeit verfaßtes) Gegenbild sich in dem Cyriacus-Martyrium erhalten hat (vgl. Gressmann, Das Gebet des Kyriakos, Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft XX 23, Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 74, 77ff.). Nahe steht ein unveröffentlichter Text aus dem linken Genza der Mandäer. Die Erzählung ist nicht allegorisch zu fassen; Perle für Seele, Meer für Materie, Herberge für Erde, Brief- oder Post-(Reichs-)bote für das geleitende Gottwesen u. a. ist der mandäischen Literatur ganz geläufig. Übersetzungen: Preuschen, Zwei gnostische Hymnen, Gießen 1904 S. 18 nach G. Hoffmann. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 107 mit Besserungen von Ed. Schwartz.

(1) Als ich als ganz kleines Kind im Reiche meines Vaterhauses wohnte (2) und am Reichtum und der Pracht meiner Erzieher mich ergötzte, (3) schickten mich meine Eltern aus dem Osten, unserer Heimat, mit einer Wegzehrung fort; (4) aus dem Reichtum unseres Schatzhauses banden sie mir . . . . . eine Bürde. (5) Sie war groß, aber (so) leicht, daß ich sie allein tragen konnte, (6) Gold vom Gelerlande, Silber vom großen Ga(n)zak, (7) Chalcedone aus Indien, Lapis Lazuli (?) des Kusanreiches. (8) Sie gürteten mich mit Diamant, der Eisen ritzt (einem Wunderschwert). (9) Sie zogen mir das Prachtkleid aus, das sie in ihrer Liebe mir gemacht hatten, (10) und meine Scharlachstola, die meiner Statur angemessen gewebt war, (11) und machten mit mir einen Vertrag und schrieben ihn mir in mein Herz, ihn nicht zu vergessen: (12) Wenn du nach Ägypten hinabsteigst und die eine Perle bringst, (13) die im Meere

ist, in der Umgebung der schnaubenden Schlange, (14) sollst du dein Prunkgewand (wieder) anziehen und deine Stola, die über ihm ruht, (15) und mit deinem Bruder, unserm Zweiten, Erbe in unserm Königreich werden." (16) Ich verließ den Osten und zog hinab mit zwei Reichsboten, (17) da der Weg gefährlich und schwierig, und ich (noch) jung war, ihn zu reisen; (18) ich schritt über die Grenzen von Maišân, dem Sammelpunkt der Kaufleute des Ostens, (19) und gelangte ins Land Babel und trat ein in die Mauern von Sarbûg. (20) Ich stieg fürder hinab nach Ägypten, und meine Begleiter trennten sich von mir. (21) Ich ging geradewegs zur Schlange und ließ mich bei ihrer Herberge nieder, (22) bis daß sie schlummern und schlafen würde, um meine Perle zu nehmen. (23) Da ich einer und einsiedlerisch war, war ich den Mitbewohnern der Herberge fremd. (24) Dort sah ich den mir verwandten Edelmann aus dem Osten, (25) einen schönen, lieblichen Jüngling, (26) einen Fürstensohn. Er kam mir anzuhangen, (27) und ich machte ihn zu meinem Gesellen, meinem Gefährten, dem ich mein Geschäft mitteilte. (28) Er warnte mich vor den Ägyptern und der Berührung der Besudelten. (29) Ich kleidete mich aber wie sie, damit ich nicht wie ein Fremder erschiene, als von außen gekommen, (30) um die Perle zu nehmen, und sie nicht gegen mich die Schlange weckten. (31) Aus irgendeiner Ursache merkten sie, daß ich nicht ihr Landsmann wäre, (32) und mischten mir (Trank) mit ihren Listen und gaben mir zu kosten ihre Speise; (33) ich vergaß, daß ich ein Königssohn war, und diente ihrem König. (34) Ich vergaß die Perle, nach der mich meine Eltern geschickt hatten. (35) Durch die Schwere ihrer Nahrung sank ich in tiefen Schlaf. — (36) Alles dieses, das mir zustieß, bemerkten meine Eltern und hatten Kummer um mich. (37) Es wurde in unserem Königreich verkündet, daß alle zu unseren Pforten kämen. (38) Und die Könige und Großen Parthiens und alle Angesehenen des Ostens (39) faßten einen Beschluß über mich, ich dürfe nicht in Ägypten gelassen werden. (40) Sie schrieben mir einen Brief, und jeder Große unterschrieb darin seinen Namen: (41) „Von deinem Vater, dem König der Könige, und von deiner Mutter, die den Osten beherrscht, (42) und von deinem Bruder, unserm Zweiten, dir, unserm Sohn, in Ägypten Gruß. (43) Erwach und stehe auf von deinem Schlaf und vernimm die Worte unseres Briefes. (44) Erinnere dich, daß du ein Königssohn bist; sieh, wem du (in) Knechtschaft gedient hast. (45) Gedenke der Perle, wegen deren du dich nach Ägypten aufgemacht hast. (46) Erinnere dich deines Prunkkleides, gedenke deiner herrlichen Stola, (47) damit du sie anlegst und dich damit schmückest und dein Name im Buch der Helden gelesen werde (48) und du mit deinem Bruder, unserm Stellvertreter(?), Erbe in unserm Reiche werdest." — (49) Wie ein Gesandter war der Brief, den der König mit seiner Rechten versiegelt hatte (50) wegen der Bösen, der Kinder Babels, und der aufrührerischen Dämonen von Sarbûg. (51) Er erhob sich in Gestalt des Adlers, des Königs alles Gefieders, (52) flog zu mir nieder und wurde ganz Rede. (53) Bei seiner Stimme und der Stimme seines Klanges erwachte ich aus der Trunkenheit und stand auf, (54) nahm ihn mir und küßte ihn, löste sein Siegel und las. (58) Ganz wie in meinem Herzen geschrieben stand, waren die Worte meines Briefes zu lesen. (56) Sogleich gedachte ich, daß ich ein Königssohn sei, und meine freie Abkunft nach ihrer Art verlange. (57) Ich gedachte der Perle, wegen deren ich nach Ägypten entsandt war, (58) und begann zu verzaubern die schreckliche und schnaubende Schlange. (59) Ich brachte sie in Schlummer und

Schlaf, indem ich den Namen meines Vaters über ihr nannte, (61) erhaschte die Perle und kehrte um, zu meinem Vater zurückzugehen. (62) Das schmutzige und unreine Kleid zog ich aus und ließ es in ihrem Lande (63) und richtete meinen Gang, daß ich käme zum Lichte unserer Heimat, dem Osten. (64) Den Brief, der mich erweckt hatte, fand ich vor mir auf dem Wege, (65) der mich wie mit seiner Stimme vom Schlaf erweckt hatte, und es führte mich mit seinem Lichte, (66) das vor meinen Augen strahlte, das seidene Königskleid, (67) indem es mich mit seiner Stimme leitete und mit seiner Liebe zog. (69) Ich zog hinaus, kam durch Sarbûg, ließ Babylonien zu meiner Linken (70) und gelangte zu dem großen Maišân im Küstenlande. (72) Das Prachtkleid, das ich ausgezogen hatte, und die Stola, die darüber lag, (73) schickten mir von Hyrkanien dorthin meine Eltern, (74) durch Schatzmeister, denen sie wegen ihrer Zuverlässigkeit anvertraut waren. (75) Seinen Glanz hatte ich vergessen, da ich es als Kind in meinem Vaterhause gelassen hatte . (76) Wie ich plötzlich des Kleides ansichtig wurde, sah ich es wie ein Spiegelbild (77) ganz durch mich und zugleich mich ganz durch es, (78) daß wir zwei wären in Geschiedenheit und wieder eins in einerlei Gestalt . . . (88) Ich sah ferner ganz über es hin die Bewegungen der Gnosis zucken. (89) Ich sah, daß es sich zum Sprechen anschickte, (90) und vernahm den Klang seiner Lieder, die es beim Herabkommen lispelte: (91) „Ich gehöre dem in Taten Stärksten an, für den man mich bei meinem Vater aufzog, (92) und gewahrte auch, wie seine Größe mit seinen Werken wuchs." (93) Und mit seinen königlichen Bewegungen ergießt es sich ganz zu mir hin (94) und eilt aus der Hand der Darbietenden, daß ich es nehmen sollte, (95) und auch mich stachelte meine Liebe, ihm entgegenzulaufen und es zu empfangen. (96) Ich streckte mich, nahm es und schmückte mich mit der Schönheit seiner Farben. (97) Und die königliche Stola zog ich vollständig über mich den ganzen. (98) Damit bekleidet stieg ich empor zu der Pforte der Begrüßung und Anbetung. (99) Ich neigte mein Haupt und betete an den Glanz des Vaters, der es mir gesandt hatte, (100) dessen Gebote ich ausgeführt hatte, und der seinerseits getan hatte, was er verheißen. . . . . .

Römische Texte. Konrat Ziegler.

Es genügt, auf das Grundbuch von Georg Wissowa, Religion und Kultus der Römer², München 1912, sowie auf die vor dem Abschnitt „Griechische Religion" zitierten lexikalischen Werke von Roscher und Pauly-Wissowa-Kroll-Witte, endlich auf die Skizze von Sam Wide u. M. P. Nilsson in Gercke-Nordens Einleitung zu verweisen. Von großem Nutzen für die Auswahl ist mir Georgius Appel, De Romanorum precationibus, Gießen 1909 (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VII 2) gewesen, der S. 8—46 alle echt römischen Götteranrufungen gesammelt hat. Wie er habe ich literarische und inschriftliche Texte nicht getrennt. Für Auswahl und Übersetzung gilt das S. 179 und in der Einleitung Gesagte.

Ulpian, Dig. I 1, 2: (Das Recht zerfällt in zwei Teile), das öffentliche und das private. Das öffentliche Recht ist dasjenige, das sich auf den römischen Staat bezieht, das private dasjenige, das sich auf den Nutzen der einzelnen bezieht . . . Das öffentliche Recht betrifft den Kultus, die Priester und die Magistrate.

Cicero, de har. resp. 19: Durch Frömmigkeit und richtiges Verhalten gegen die Götter und durch dies eine Wissen, daß wir erkannt haben, daß alles durch die Macht der Götter regiert und geleitet wird, haben wir alle Stämme und Völker bezwungen.

Cicero, de rep. II 27: (Numa Pompilius) wollte, daß die Sorgfalt bei der Kulthandlung selbst eine peinlich genaue, der Apparat aber ein ganz geringer sei. Denn er hat vieles festgesetzt, was zu lernen und zu beobachten ist, aber ohne Kosten. So hat er den Gottesdienst mit Mühewaltung verknüpft, aber den Aufwand beseitigt.

Varro, antiquitates rerum divinarum I bei Augustin., de civ. dei VI 4, 5: Der Gedankengang Varros, wenn er bekennt, daß er deshalb zuerst über die menschlichen, dann über die göttlichen Dinge geschrieben habe, weil jene göttlichen Dinge von den Menschen geschaffen seien, ist folgender: „Wie der Maler eher ist als das Gemälde, der Zimmermann eher als das Haus, so sind auch die Gemeinden eher als die Einrichtungen, die von den Gemeinden getroffen worden sind." Erst über die Götter, dann über die Menschen würde er geschrieben haben, sagt er, wenn er im weiteren Sinne über das Wesen der Götter schriebe.

Varro, antiqu. rer. div. XIV, fg. 155ff. Funaioli, meist aus Augustin. de civ. dei: Die Heiratende ist ins Haus zu führen (domum ducenda): da wird der Gott Domiducus angerufen; damit sie im Hause ist, wird der Gott Domitius herangezogen; damit sie bei dem Manne bleibt (maneat), wird die Göttin Manturna hinzugefügt. — 156: Ein Gott ist vom Sprechen (effatus) Farinus und ein anderer vom Reden (a loquendo) Locutius genannt. — 157: Wegen Ermüdeter (fessi) ist die Göttin Fessona anzurufen, wegen zu vertreibender (depellendi) Feinde die Göttin Pellonia. — 159: (Am Eingang) haben sie drei Götter angesetzt: Forculus für die Tür (fores), Cardea für die Angel (cardo), Limentinus für die Schwelle (limen). — 160a: Fortuna, welche die gute genannt wird, fällt ohne jede Prüfung der Verdienste zufällig (fortuito) den Menschen, guten und bösen, zu, weshalb sie auch Fortuna genannt wird. — 161: Sobald die Konzeption erfolgt, von wo alle die Tätigkeiten

ihren Anfang nehmen, die dann bis ins kleinste den kleinen Gottheiten zugeteilt sind, eröffnet zuerst Janus den Eingang für den aufzunehmenden Samen. Dort wirkt auch Saturnus wegen des Samens selbst, dort Liber, der den Mann durch den Erguß des Samens befreit (liberat), dort Libera, die sie auch Venus nennen, die dieselbe Wohltat der Frau erweist, daß auch sie durch den Samenerguß befreit wird. — 167: Sie haben den Gelenken und Knoten (nodi) der Halme den Gott Nodutus vorgesetzt, den Deckblättern (involumentum) der Hülsen die Göttin Volutina; wenn die Hülsen sich öffnen (patescunt), damit die Ähre hervorkommt, die Göttin Patelana; wenn die Saat mit den jungen Ähren gleichmäßig hoch steht, weil die Alten für gleich machen hostire sagten, die Göttin Hostilina. Dem blühenden (florens) Getreide die Göttin Flora, dem Milch bekommenden (lactescens, für Körner ansetzen) den Gott Lacturnus, dem reifenden (maturescens) die Göttin Matuta; wenn es gemäht (runco), das heißt von dem Boden getrennt wird, die Göttin Runcina.

Quintilian, instit. orat. I 6, 40: Die Lieder der Salier werden kaum von ihren Priestern recht verstanden; aber sie zu verändern verbietet die Religion, und das Geheiligte muß geübt werden.

Paulus Festi p. 82 s. v. exesto: Der Lictor rief bei gewissen Kulthandlungen: „Der Landfremde, der Sklave, die Frau, das Mädchen soll fern sein!"

Servius zur Aeneis II 351: Im Recht der Pontifices ist festgesetzt, daß die römischen Götter nicht mit ihren Namen angerufen werden dürfen, damit sie nicht von ihrem Sitz weggerufen werden können.

Cato, origines I, fg. 12 Peter: (Cato sagt), daß Mezentius den Rutulern befohlen habe, ihm die Erstlinge darzubringen, die sie den Göttern darbrachten, und daß die Latiner alle aus Furcht vor einer ähnlichen Herrschaft gebeten hätten: „Juppiter, wenn es dir angenehmer ist, daß wir dies lieber dir geben als Mezentius, so mache uns zu Siegern."

Livius X 19, 17 (Appius Claudius betet in der Schlacht): Bellona, wenn du uns heute den Sieg gibst, so gelobe ich dir einen Tempel.

Livius XXII 10, 2ff. (Der Pontifex maximus L. Cornelius Lentulus gelobt im Jahre 217 ein ver sacrum): Wenn der Staat des römischen Volkes der Quiriten nach Verlauf von fünf Jahren, so wie ich ihn erhalten sehen will, gerettet sein wird aus diesen Kriegen, welche das römische Volk mit dem karthagischen und mit den Galliern, die diesseits der Alpen wohnen, zu führen hat, so soll das römische Volk der Quiriten die Gabe geben, daß, was der Frühling bringt aus der Schwein-, Schaf-, Ziegen- und Rinderherde, und soweit es nicht gottgeweiht ist, dem Juppiter geweiht wird von dem Tage ab, den der Senat und das Volk festsetzt. Der es opfern wird, soll es opfern, wann er will, und in welcher Weise er will. Wie er es opfert, soll es richtig geopfert sein. Wenn ein Tier stirbt, das geopfert werden sollte, so soll es als ungeweiht gelten, und es soll dies nicht als Vergehen angerechnet werden. Wenn jemand ein Tier unwissentlich verletzt oder tötet, so soll das nicht als Betrug gelten. Wenn jemand etwas stiehlt, so soll die Schuld nicht dem Volke angerechnet werden noch dem, dem es gestohlen worden ist. Wenn der Opfernde das Opfer unwissentlich an einem Unglückstage vollzieht, soll es richtig vollzogen sein. Ob nachts oder am Tage, ob es ein Sklave oder ein Freier vollzieht, soll es richtig vollzogen sein. Wenn es eher, als der Senat und das Volk den Befehl

zum Vollzuge geben, vollzogen wird, soll das Volk von der Verpflichtung gelöst und frei sein. — Erfüllt wird dieses Gelöbnis erst nach 22 Jahren (195), Liv. XXXIII 44, 1f., und 194 wiederholt, Liv. XXXIV 44, 1—3: Ein ver sacrum war im verflossenen Jahre, unter dem Konsulat des M. Porcius und L. Valerius, geopfert worden. Da aber der Pontifex P. Licinius zuerst dem Pontificalcollegium und dann im Auftrage des Collegiums dem Senat gemeldet hatte, daß es nicht richtig vollzogen worden sei, so beschloß der Senat gemäß dem Gutachten der Pontifices, daß es noch einmal zu vollziehen, und daß die großen Spiele, die zugleich gelobt worden seien, mit dem üblichen Kostenaufwand zu veranstalten seien; als ver sacrum solle das Vieh gelten, das in der Zeit vom 1. März bis zum 30. April des Jahres der Konsuln P. Cornelius und Ti. Sempronius geboren worden sei.

Aus den Akten der Säkularfeier vom 1.—3. Juni 17 v. Chr. (CIL VI 32323; H. Dessau, Inscriptiones Latinae selectae, II 1, Berlin 1902, no. 5050); die ersten 89 Zeilen der Inschrift, die die Vorbereitungen der Feier betrafen, sind teils verloren, teils nur in sehr zerstörtem Zustande erhalten. Z. 90ff.:

In der folgenden Nacht[1]) opferte der Imperator Caesar Augustus auf dem Feld am Tiber den Moeren 9 weibliche Lämmer, die ganz verbrannt wurden, nach griechischem Ritus, und nach dem gleichen Ritus 9 Ziegen, und betete folgendermaßen: Moeren! Wie es für euch in jenen Büchern[2]) geschrieben steht und um welcher Dinge willen — was dem römischen Volke und den Quiriten zum Heile sein möge! —, soll euch ein Opfer von 9 Schafen und 9 Ziegen gebracht werden; so bitte und flehe ich euch an, daß ihr die Herrschaft und die Hoheit des römischen Volkes und der Quiriten in Krieg und Frieden mehrt, und daß ihr immer den Latinernamen schützt und dauernde Unversehrtheit, Sieg und Wohlbefinden dem römischen Volke und den Quiriten gewährt, und daß ihr gnädig seid dem römischen Volke und den Quiriten und den Legionen des römischen Volkes und der Quiriten und den Staat des römischen Volkes und der Quiriten heil erhaltet, daß ihr freundlich und gewogen seid dem römischen Volke und den Quiriten, dem Collegium der 15 Männer[3]), mir, meinem Hause und meinem Gesinde, und daß ihr Empfängerinnen seiet der 9 fehlerfreien Schafe und 9 Ziegen, die geopfert werden. Um dessentwillen seid verehrt mit diesem Schaf, das euch geopfert wird, und werdet freundlich und gewogen dem römischen Volke und den Quiriten, dem Collegium der 15 Männer, mir, meinem Hause und meinem Gesinde.

In der Nacht, nach Beendigung des Opfers, wurden Spiele veranstaltet auf einer Bühne, der kein Zuschauerraum mit aufgestellten Sitzen beigegeben war, und die 110 Frauen, an die durch die 15 Männer diese Weisung ergangen war, hielten eine Göttermahlzeit für Juno und Diana, wobei sie zwei Stühle aufstellten.

Am 1. Juni opferte der Imperator Caesar Augustus auf dem Kapitol einen fehlerfreien Stier dem Juppiter optimus maximus, ebenda einen zweiten M. Agrippa, und sie beteten so: Iuppiter optimus maximus, wie es für dich in jenen Büchern usw. wie oben . . . . (108). Hierauf wurden die Latinischen Spiele auf dem hölzernen Theater, das auf dem Felde am Tiber errichtet worden war, gefeiert, und in gleicher Weise hielten die Frauen die Götter-

1) Vom 31. Mai zum 1. Juni. 2) Den sibyllinischen. 3) quindecimviri sacris faciundis, in deren Hut die sibyllinischen Bücher sind.

schmäuse, und die Spiele, die nachts begonnen worden waren, wurden nicht unterbrochen. Und es wurde folgendes Edikt veröffentlicht. Die 15 Männer sagen: Da nach guter, in zahlreichen Fällen gleichmäßig geübter Sitte, wenn immer eine gerechte Ursache zu öffentlicher Freude vorlag, es bestimmt worden ist, daß die Trauer der Frauen gemindert würde, und da es sowohl der Ehre der Götter als der Erinnerung an ihre Verehrung angemessen zu sein scheint, daß dies zur Zeit so feierlicher Opfer und Spiele aufgenommen und sorgfältig beobachtet wird, so halten wir dafür, daß es unsere Pflicht ist, durch ein Edikt den Frauen zu befehlen, daß sie ihre Trauer vermindern.

Es folgt der Bericht über Opfer an die Geburtsgöttinnen, Juno, Mutter Erde, Apollo und Diana mit steter Wiederholung des obigen Gebets (zuweilen geringe Modifikationen). 147: Nach Beendigung des Opfers sangen die 27 Knaben mit noch lebenden Eltern, denen dies befohlen war, und ebenso viele Mädchen ein Lied; in gleicher Weise auf dem Kapitol. Das Lied dichtete Q. Horatius Flaccus[1]).

CIL III 1933 = Dessau 4907: Unter dem zweiten Konsulat des L. Aelius Caesar, dem ersten des P. Coelius Balbinus Vibullius Pius[2]) am 9. Oktober hat C. Domitius Valens, duovir i. d.[3]), während der Pontifex C. Julius Severus ihm vorsprach, die Stiftungsformel, deren Wortlaut unten verzeichnet ist, ausgesprochen:

Iuppiter optimus maximus, wenn ich dir heute diesen Altar geben und weihen werde, so werde ich ihn unter den Bedingungen geben und weihen, die ich hier heute öffentlich aussprechen werde, und für das Bereich, das durch den Grundriß dieses Altares bezeichnet wird. Wenn jemand hier ein Tier opfert, so soll, auch wenn er das Innere nicht weiht, deshalb doch das Opfer als richtig vollzogen gelten. Die übrigen Bestimmungen für diesen Altar sollen dieselben sein, welche für den Altar der Diana auf dem Berge Aventinus ausgesprochen sind. Unter diesen Bedingungen und für dieses Bereich, wie ich es ausgesprochen habe, gebe, weihe und widme ich dir diesen Altar, Iuppiter optimus maximus, damit du freundlich und gewogen bist mir, meinen Kollegen, den Decurionen[4]), den Kolonisten, den Einwohnern der colonia Martia Iulia Salona, unseren Weibern und Kindern.

Livius I 24, 4—9. Vertrag zwischen Römern und Albanern vor dem Kampf der Horatier und Curiatier: Der Fetiale fragte den König Tullus so: „Befiehlst du mir, König, mit dem pater patratus des Albanischen Volkes einen Vertrag zu schließen?“ Da der König es befahl, sagte er: „Ich bitte dich um die heiligen Kräuter, König.“ Der König sagte: „Nimm reine.“ Der Fetiale brachte von der Burg reine Wiesenkräuter herbei. Hierauf fragte er den König so: „König, machst du mich zum königlichen Boten des römischen Volkes und der Quiriten, und ebenso meine Gefäße und meine Begleiter?“ Der König erwiderte: „Möge es ohne betrügliche Schädigung meiner und des römischen Volkes und der Quiriten geschehen: ich tue es.“ Der Fetiale war M. Valerius. Dieser machte zum pater patratus den Spurius Fusius, indem er mit dem heiligen Kraut sein Haupt und seine Haare berührte. Der pater patratus wird zur Vollziehung des Eides[5]), das heißt zum Abschluß des Vertrages, ernannt, und er vollzieht dies mit vielen Worten, in einer langen

1) Es ist das erhaltene carmen saeculare. 2) 137 n. Chr. 3) duoviri iuri dicundo heißen die obersten Beamten in römischen Munizipien und Kolonien. 4) Gemeinderat. 5) ad ius iurandum patrandum.

Formel, deren Wiedergabe nicht dieses Ortes ist. Nach Verlesung der Vertragsbedingungen sagte er hierauf: „Höre, Juppiter, höre, pater patratus des Albanervolkes, höre du, Albanervolk: wie dies öffentlich vom Anfang bis zum Ende von diesen Tafeln und diesem Wachs verlesen worden ist ohne bösen Willen, und wie dies heute richtig aufgefaßt worden ist, diesen Bedingungen wird das römische Volk nicht zuerst zuwider handeln. Wenn es zuerst zuwider handelt nach öffentlichem Beschluß mit bösem Willen, dann sollst du, Diespiter, das römische Volk so schlagen, wie ich hier heute dieses Schwein schlagen werde; und so viel stärker sollst du schlagen, als du stärker und machtvoller bist.“ Nachdem er dies gesagt hatte, tötete er das Schwein mit dem Steinmesser. Ebenso vollzogen die Albaner ihre Formeln und ihren Eid durch ihren Diktator und ihre Priester.

Livius I 32, 6ff. Kriegserklärung an die Latiner: Sobald der Gesandte an die Grenzen derer kommt, von denen das Geraubte gefordert wird, spricht er, das Haupt in das filum gehüllt — das ist ein wollenes Tuch —: „Höre, Juppiter, höret Grenzen — er nennt den Namen des betreffenden Volkes —, es höre das Recht: ich bin der öffentliche Bote des römischen Volkes. Nach Recht und Sitte komme ich als Gesandter, und meinen Worten möge geglaubt werden.“ Hierauf entledigt er sich seines Auftrags und ruft dann Juppiter zum Zeugen: „Wenn ich wider Recht und Sitte fordere, daß jene Menschen und jene Sachen mir herausgegeben werden, so mögest du mich niemals wieder des Vaterlandes teilhaftig werden lassen.“ Dies spricht er, wenn er die Grenzen überschreitet, dies zu dem ersten besten Mann, der ihm begegnet, dies, wenn er das Stadttor durchschreitet, dies, wenn er das Forum betritt, unter Änderung weniger Worte in der Formel und in der Fassung des Eides. Wenn nicht ausgeliefert wird, was er fordert, so erklärt er nach Verlauf von 33 Tagen — dies ist die durch die Sitte geheiligte Zahl — folgendermaßen den Krieg: „Höre, Juppiter, und du, Janus Quirinus, und alle ihr Götter des Himmels und ihr der Erde und ihr der Unterwelt höret: ich rufe euch zu Zeugen an, daß dieses Volk“ — er nennt das betreffende — „ungerecht ist und nicht das Geschuldete leistet. In dieser Sache werden in der Vaterstadt wir Älteren überlegen, auf welche Weise wir unser Recht erlangen können.“

Hierauf folgt der Beschluß des Krieges, und der Fetiale schleudert mit der Erklärung der Kriegseröffnung eine Lanze in das feindliche Land.

Livius XXIX 27, 1ff. Scipio Africanus betet vor der Überfahrt nach Afrika: Ihr Götter und Göttinnen, die ihr die Meere und die Länder bewohnt, zu euch flehe ich und bitte euch, daß, was unter meinem Befehl getan worden ist, getan wird und später getan werden wird, mir, dem Volke und der plebs von Rom, den Bundesgenossen und dem Namen der Latiner, die des römischen Volkes und meiner Sache, meinem Befehl und meinem Auspicium zu Lande, zu Meer und auf Flüssen folgen, zum Guten ausschlagen möge, und daß ihr das alles wohl unterstützen und mit guter Förderung fördern möget; daß ihr sie wohlbehalten und unverletzt, siegreich durch Besiegung der Feinde, mit Waffenbeute geschmückt, mit erbeutetem Gut beladen und triumphierend mit mir nach Hause zurückbringen möget; daß ihr uns die Möglichkeit gebet, an Feinden und Gegnern Rache zu nehmen, und was das karthagische Volk gegen unsern Staat zu tun gedachte, daß ihr das als Strafexempel an dem karthagischen Staate zu vollziehen mir und dem römischen Volke die Kraft gebet.

Livius VIII 9, 5ff. Verfluchung. (P. Decius Mus beschließt in der, übrigens unhistorischen, Schlacht am Vesuv sich und die Feinde den Unterirdischen zu weihen): Der Pontifex hieß ihn eine toga praetexta[1]) nehmen und mit verhülltem Haupt, die Hand unter der Toga hervor zum Kinn gestreckt, mit den Füßen auf einem darunter liegenden Speer stehend, folgendermaßen sprechen: „Janus, Juppiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, Laren, ihr neuen Götter[2]), ihr alten Götter[3]), ihr Götter, in deren Hand die Gewalt über die Unsrigen und über die Feinde ist, ihr Manengötter, euch bitte ich, flehe ich an, erbitte eure Willfährigkeit und erwerbe sie mir, daß ihr dem römischen Volke und den Quiriten Kraft und Sieg helfend verleiht und über die Feinde des r. V. u. d. Q. Schrecken, Grausen und Tod verhängt. Wie ich es mit meinen Worten aussprach, so weihe ich zum Heile des Staates der Quiriten und des Heeres, der Legionen und der Hilfstruppen des römischen Volkes und der Quiriten die Legionen und Hilfstruppen der Feinde mit mir den Manengöttern und der Tellus[4])."

Macrobius, Saturnal. III 9, 7ff. Evokationsformel: Die Formel, durch die die Götter herausgerufen werden, wenn eine Stadt belagert und eingeschlossen wird, lautet folgendermaßen: „Wenn ein Gott, wenn eine Göttin ist, in deren Schutz Volk und Stadt von Karthago steht, und dich besonders, du, der du den Schutz dieser Stadt und dieses Volkes auf dich genommen hast, bitte ich, flehe ich an und erbitte von euch die Willfährigkeit, daß ihr Volk und Gemeinde von Karthago aufgebt, ihr Gebiet, ihre Tempel, ihre Heiligtümer und ihre Stadt verlaßt und von ihnen hinweggeht und diesem Volke und dieser Gemeinde Furcht, Grausen und Vergessen euer selbst einjagt, und daß ihr, so preisgegeben, nach Rom zu mir und den Meinigen kommt, und daß euch unser Land, unsere Tempel, unsere Heiligtümer und unsere Stadt willkommener und genehmer sei, und daß ihr mir und dem römischen Volke und meinen Soldaten gnädig seid, so daß wir es erkennen und wahrnehmen. Wenn ihr dies tut, so gelobe ich, euch Tempel zu bauen und Spiele zu veranstalten. Dazu bemerkt Macrobius (III 9, 2), sie hätten dies getan, „weil sie entweder glaubten, andernfalls könne die Stadt nicht genommen werden, oder, wenn es möglich wäre, es für sündhaft hielten, Götter zu Gefangenen zu haben."

Velleius Paterculus (Historiker der Zeit des Tiberius, am Ende seines Geschichtswerks, II 131): Mit einem Gebet muß ich mein Werk beschließen. Juppiter Capitolinus, und du, Begründer und Erhalter des römischen Namens, Mars Gradivus, Vesta, Hüterin des ewigen Feuers, und welche Gottheit immer dieses Gewicht des römischen Reiches zum höchsten Gipfel des Erdkreises emporgehoben hat, euch beschwöre und bitte ich mit öffentlich erhobener Stimme: behütet, bewahrt, haltet aufrecht diesen Stand der Dinge, diesen Frieden, diesen Fürsten, und wenn er das äußerste Ziel erreicht hat, das dem menschlichen Leben gesteckt ist, bestimmt ihm, so spät als möglich, Nachfolger, doch solche, deren Nacken ebenso kraftvoll imstande ist, die Herrschaft des Erdkreises zu tragen, wie wir den Nacken dieses Fürsten sie tragen sahen, und die Gedanken aller Bürger, wenn sie gut sind, [laßt in Erfüllung gehen, wenn sie schlecht sind, macht zunichte][5]).

1) toga mit Purpursaum, die den hohen Beamten bezeichnet. 2) di novensides. 3) di indigetes. 4) Erde. 5) Das Eingeklammerte nach dem Sinn ergänzt; im Original Lücke.

Aus den Akten der Arvalbrüderschaft.

Die alte priesterliche Genossenschaft der Arvalbrüder, welche die Bestimmung hatte alljährlich im Frühling durch feierlichen Umgang um die Fluren (arva) und Opfer die Saaten vor aller Gefahr zu schützen, ist aus ihrem Verfall im Ausgang der Republik von Augustus reorganisiert worden. In ihrem Heiligtum, dem heiligen Hain der dea Dia beim fünften Meilenstein der via Campana, sind viele große Bruchstücke ihrer Akten gefunden worden, herausgegeben von W. Henzen, Acta fratrum Arvalium quae supersunt, Berlin 1874; CIL VI 2023 bis 2118; Nachträge in der Ephemeris epigraphica und den Notizie degli scavi.

CIL VI 2065. Henzen, S. CXVI, 91. Dessau no. 5034: Unter dem 13. Konsulat des Kaisers Caesar Domitianus Augustus Germanicus, dem 3. des L. Volusius Saturninus[1]), am 3. Januar, auf dem Kapitol im Tempelvorraum des Iuppiter optimus maximus, hat der Arvalbruder C. Salvius Liberalis, der als Vertreter des Magisters C. Julius Silanus fungierte, vor dem Collegium der Arvalbrüder den Antrag gestellt: „Da die unsterblichen Götter durch ihr gnädiges Walten die Gelübde des Erdkreises, die für das Heil des Kaisers Caesar Domitianus Augustus Germanicus, Sohnes des göttlichen Vespasianus, pontifex maximus, und der Domitia Augusta, seiner Gemahlin, und der Julia Augusta und ihres ganzen Hauses mit Eifer dargebracht worden waren, erhört haben, so ist es die Pflicht des Collegiums die vorigen Gelübde einzulösen und neue darzubringen.“ Das Collegium beschloß: „Möge dies gut, segensreich, glücklich und heilbringend sein: da das Erbetene eingetroffen ist, so sollen die vorigen Gelübde eingelöst und neue dargebracht werden für das Heil und die Unversehrtheit des Kaisers Caesar Domitianus Augustus Germanicus, Sohnes des göttlichen Vespasianus, pontifex maximus, und der Domitia Augusta, seiner Gemahlin, und der Julia Augusta und ihres ganzen Hauses, dem Iuppiter optimus maximus ein männliches Rind, der Königin Juno ein weibliches Rind, der Minerva ein weibliches Rind, dem Staatsheil[2]) des römischen Volkes und der Quiriten ein weibliches Rind.

Am selben Tage ebenda auf dem Platze spendete C. Salvius Liberalis, welcher als Vertreter des Magisters fungierte, Weihrauch und Wein ins Feuer auf dem Feuerherd und opferte mit Wein, Opfergerste und Messer dem Iuppiter optimus maximus ein männliches Rind, der Königin Juno ein weibliches Rind, der Minerva ein weibliches Rind, dem Staatsheil des römischen Volkes und der Quiriten ein weibliches Rind. Die Eingeweide setzte er im Topfe gekocht auf den Altar.

Am selben Tage, ebenda, im Tempelvorraum des Iuppiter optimus maximus, legte der Arvalbruder C. Salvius Liberalis, der als Vertreter des Magisters Julius Silanus fungierte, im Beisein des Collegiums der Arvalbrüder Gelübde für das Heil und die Unversehrtheit des Kaisers Caesar Domitianus Augustus Germanicus, Sohnes des göttlichen Vespasianus, pontifex maximus, mit tribunizischer Gewalt, ständigen Zensors, Vaters des Vaterlandes, und der Domitia Augusta, seiner Gemahlin, und der Julia Augusta und ihres ganzen Hauses im Namen des Collegiums der Arvalbrüder in folgendem Wortlaut ab:

Iuppiter optimus maximus! Wenn der Kaiser Caes. Dom. Aug. Germ., Sohn des göttlichen Vesp., pontifex maximus, mit tribunizischer Gewalt, ständiger Zensor, Vater des Vaterlandes, und Dom. Aug., seine Gemahlin, und Julia Aug., die ich mir zu nennen bewußt bin, leben und ihr Haus un-

1) 87 n. Chr. 2) Salus publica, personifiziert als Gottheit.

versehrt ist bis zum 3. Januar des nächsten Jahres des römischen Volkes und der Quiriten und des Staates des röm. V. u. d. Quir., und du diesen Tag und sie bewahrst und rettest aus den Gefahren, die sie bedrohen oder bedrohen werden bis zu diesem Tage, und ihnen gutes Gelingen so, wie ich es mich aussprechen höre, gibst und sie in dem Zustande, in dem sie jetzt sind, oder einem besseren erhältst: wenn du alles dies so tust, so gelobe ich im Namen des Collegiums der Arvalbrüder, daß dir ein Rind mit vergoldeten Hörnern geopfert werden wird.

Königin Juno! Gemäß dem Wortlaut, in dem wir dem Iuppiter optimus maximus das Opfer eines Rindes mit vergoldeten Hörnern gelobt haben, was wir heute gelobt haben: wenn du dies so tust, so gelobe ich dir in demselben Wortlaut im Namen des Collegiums der Arvalbrüder, daß dir ein weibliches Rind mit vergoldeten Hörnern geopfert werden wird.

Im gleichen Wortlaut sind die Gelübde an Minerva und die Salus publica angeschlossen.

CIL VI 2074. Henzen S. CXXXIX. 123. Dessau no. 5035: Unter dem Konsulat des Q. Articuleius Paetus und Sex. Attius Suburanus[1]) am 25. März, auf dem Kapitol, legten die Arvalbrüder für das Heil, die Rückkehr und den Sieg[2]) des Kaisers Caesar Nerva Traianus Augustus Germanicus Gelübde in dem unten verzeichneten Wortlaut ab:

Iuppiter optimus maximus! Wir bitten, flehen und beschwören dich, daß du den Kaiser Caes. N. Tr. Aug. Germ., Sohn des göttlichen Nerva, unsern Fürsten und Vater, pontifex maximus, mit tribunizischer Gewalt, Vater des Vaterlandes, den wir uns zu nennen bewußt sind, aus den Ländern und Provinzen, die er zu Wasser und zu Lande aufsucht, wohl und glücklich unversehrt und siegreich heimkehren lässest und ihm in den Dingen, die er jetzt betreibt oder betreiben wird, gutes Gelingen gebest und ihn in dem Zustande, in dem er jetzt ist, oder in einem besseren erhaltest, und ihn zurückgekehrt, unversehrt und siegreich so schnell als möglich in die Stadt Rom bringest; wenn du dies so tust, so geloben wir im Namen des Collegiums der Arvalbrüder, daß dir ein Rind mit vergoldeten Hörnern geopfert werden wird.

Königin Juno! Gemäß dem Wortlaut, in dem wir dem Iuppiter optimus maximus für das Heil und die Rückkehr und den Sieg des Kaisers . . . das Opfer eines Rindes usw. wie in den vorigen Akten. Im gleichen Wortlaut sind Gelübde an Minerva, Iovis victor, Salus rei publicae, Mars pater, Mars victor, Victoria, Fortuna redux, Vesta mater, Neptunus pater, Hercules victor angeschlossen. Den Schluß macht eine Liste der bei der heiligen Handlung gegenwärtigen Arvalbrüder.

CIL VI 2104. Henzen S. CCII. 10. Dessau no. 5039: Im selben Jahre[3]) am 27. Mai auf dem Palatium im Tempel der göttlichen Kaiser spendeten durch den Promagister Alfenius Avitianus die Arvalbrüder am frühen Morgen Weihrauch und Wein und berührten vorjährige und diesjährige Ähren und lorbeerbekränzte Brote und salbten das Bild der dea Dia, und die Arvalbrüder setzten sich auf die Stühle in ihre Prätexten, und dann legten sie die Prätexten ab . . . (Namen der Teilnehmer). Dann setzten sie sich am Nachmittag nach dem Bade auf die Stühle, dann wuschen sie sich die Hände, nahmen weiße Tischkleider, legten sich auf die Speisepolster und speisten. Ebenso setzten

1) 101 n. Chr. 2) im Dacierkriege. 3) 218 n. Chr.

sich Knaben mit beiderseits lebenden Eltern in Prätexten, Söhne von Senatoren, 4 an Zahl, auf die Stühle und speisten. Nach der Mahlzeit lagerten sich die Arvalbrüder auf Polster mit Purpurbordüren, opferten Weihrauch und Wein und ließen es durch die Senatorensöhne in Prätexten und Gemeindesklaven zum Altar tragen, und empfingen Salben und Kränze und berührten die Salben in Servietten. Dann wurde der Nachtisch von Näschereien verteilt, und die Priester des Kaisers Augustus und die übrigen Priester, die oben verzeichnet sind, empfingen ihre Sporteln[1]), und sie verteilten lose Rosen unter sich und wünschten einander gesegnete Mahlzeit.

Hierauf opferte am 29. Mai im Hain der dea Dia der Promagister Alfenius Avitianus am Altar 2 Sühneferkel wegen der Beschneidung der Bäume und der zu verrichtenden Arbeiten, ferner opferte er eine Kuh als freiwillige Gabe, darauf kehrte er in die Säulenhalle zurück und setzte sich auf den Sessel. Hierauf kehrte er zum Altar zurück und stellte die Eingeweide der Ferkel darauf. Dann stellte er im Zirkus die Eingeweide der Kuh auf den silbernen, mit Rosen bedeckten Feuerherd, kehrte in die Säulenhalle zurück, unterschrieb das Protokoll, legte die Prätexta ab und zog sich in seinen Pavillon zurück. Vor Mittag legten die Arvalbrüder ihre Prätexten an, kamen in der Säulenhalle zusammen, setzten sich auf die Sessel, bezeugten durch ihre Unterschriften, daß sie da gewesen seien und die heilige Handlung vollzogen hätten, und verspeisten die Sühneferkel und das Blut. Darauf stiegen sie in den Prätexten, mit verhülltem Haupt und bekränzt mit Binden und Ähren zum Hain hinauf und opferten durch den Promagister Alfenius Avitianus ein gemästetes Schaf und besichtigten den günstigen Ausfall des Opfers. Nach beendetem Opfer spendeten alle Weihrauch und Wein. Dann kehrten sie in den Tempel zurück und vollzogen auf dem Tisch die heilige Handlung mit den Töpfen, und vor dem Tempel auf dem Rasen vollzogen der Promagister und der Opferpriester die heilige Handlung. Dann kehrten sie draußen zum Altar zurück und legten ihre Geldbeträge nieder, dann brachten der Opferpriester und der Promagister silberne Becher mit weingefüllten Opferschalen und Räucherbecken vor die Tür und opferten Weihrauch und Wein, und alle traten vor die Tür, und zwei stiegen mit den Gemeindedienern hinunter, um die Ähren zu holen, kehrten zurück und gaben sie mit der rechten, empfingen sie mit der linken Hand, dann reichten sie einander die Ähren und übergaben sie den Gemeindesklaven. Dann traten sie in den Tempel ein, richteten ein Gebet an die Töpfe und warfen sie durch die geöffneten Türen den Weg hinunter. Dann setzten sie sich auf die Marmorsessel und ließen durch die Gemeindesklaven die lorbeerbekränzten Brote unter sich verteilen. Dann nahmen sie alle (gewisse Kräuter[2])) und salbten die Göttinnen, und der Tempel wurde geschlossen. Dann gingen alle hinaus, und bei verschlossenen Türen schürzten die Priester ihre Gewänder, nahmen die Bücher und tanzten im Dreischritt, während sie das Lied mit folgendem Wortlaut sangen[3]): „Helfet uns, Laren! Laß nicht, Mars, Seuche und Sturz herfallen über viele! Laß es genug sein, wilder Mars, springe auf die Schwelle, steh, Grauser! Rufet im Wechselgesang alle Götter herbei! Mars hilf uns! Springe[4])!"

---

1) Von 100 Denaren. 2) Dies sind wohl die rätselhaften lumemulia cum rapinis. 3) Jeder Satz ist dreimal wiederholt. Die Übersetzung ist ganz unsicher. 4) Dieses Wort fünfmal.

Nach dem Tanz kamen dann auf ein gegebenes Zeichen die Gemeindesklaven herein und nahmen die Bücher ab.

CIL VI 2023. Henzen XXIX. 136. Dessau no. 5042; 14 n. Chr.: Da Cn. Cornelius Lentulus, Sohn des Cn., Augur und Magister . . . den Arvalbrüdern berichtete, daß ein Baum im Hain der dea Dia vor Alter umgefallen sei, und fragte, was sie beschlössen, daß in dieser Sache zu tun sei, so faßten sie in dieser Sache folgenden Beschluß: da der Baum im Hain der dea Dia vor Alter umgefallen sei, so solle er in dem Hain beim Opfern verbraucht und nichts von dem Holz hinausgeschafft werden.

CIL VI 2099. Henzen CLXXXVI. 140. Dessau no. 5047: Unter dem Konsulat des L. Tutilius Pontianus Gentianus[1]), am 8. Februar, im Hain der dea Dia, opferte der Magister Q. Licinius Nepos wegen zu beginnender Arbeiten, weil auf dem First des Tempels der dea Dia ein Feigenbaum gewachsen war, so daß dieser entfernt und der Tempel ausgebessert werden mußte, das große Schweine-, Schaf- und Rinderopfer; ferner am Tempel der dea Dia 2 weibliche Rinder, dem Vater Janus 2 Widder, dem Juppiter 2 langwollige Hammel, dem Mars 2 langwollige Widder, der Juno der dea Dia[2]) 2 Schafe, dem (etwa vergessenen) Gott oder Göttin 2 Schafe, den göttlichen Jungfrauen[3]) 2 Schafe, den göttlichen Dienern 2 Hammel, den Laren 2 Hammel, der Mutter der Laren 2 Schafe, dem Gott oder der Göttin, in deren Hut etwa dieser Ort und Hain ist, 2 Schafe, dem Quell 2 Hammel, der Flora 2 Schafe, der Vesta 2 Schafe, der Mutter Vesta 2 Schafe; ferner den Gottheiten des Verbrennens, Zerstückelns und Herunterholens 2 Schafe; ferner opferte er vor dem Cäsarentempel den 16 göttlichen Kaisern 16 Hammel.

(Die gleichen Opfer werden nach Beendigung der Arbeiten gebracht.)

Cato de agricultura 132, 1f.; Gebet des Landmanns vor der Aussaat: Imbißempfänger Juppiter, da es Pflicht ist, daß dir in meinem Hause und meinem Gesinde ein Becher Weines zum Imbiß geopfert wird, darum sei verehrt mit der Darbringung dieses Imbisses. — Imbißempfänger Juppiter, sei verehrt mit der Darbringung dieses Imbisses, sei verehrt mit dem gespendeten Weine.

Cato, de agr. 141, 2f.; Gebet des Landmanns bei der Entsühnung von Haus und Grundstück durch Opferung von Schwein, Schaf und Rind, die um die zu entsühnende Feldmark herumgeführt worden sind: „Vater Mars, ich bitte und flehe dich, daß du wohlwollend und gnädig bist mir, unserm Hause und unserm Gesinde, weshalb ich um meinen Acker, Land und Grundstück Schwein, Schaf und Rind habe herumführen lassen, auf daß du sichtbare und unsichtbare Seuchen, Verwaisung und Verwüstung, Unfälle und Wetterschäden fernhältst, abwehrst und abwendest, und daß du Korn und Frucht, Weingärten und Strauchpflanzen wachsen und wohl geraten läßt, Hirten und Herden heil erhältst und gutes Heil und Gesundheit gibst mir, unserm Hause und unserm Gesinde. Um dessentwillen, um mein Grundstück, Land und Acker zu entsühnen und die Entsühnung zu vollziehen, wie ich gesagt habe, sollst du mit der Opferung dieser noch saugenden Tiere, Schwein, Schaf und Rind, verehrt sein; Vater Mars, um dessentwillen sollst du mit der Opferung dieser noch saugenden Tiere, Schwein, Schaf und Rind, verehrt sein.

1) 183 n. Chr. 2) Die Juno der Frau oder Göttin entspricht dem Genius des Mannes oder Gottes. 3) Nymphen?

CIL XI 4766. Dessau no. 4911) (gefunden bei Spoleto): Diesen Hain soll niemand verletzen und nichts herausfahren noch heraustragen, was zu dem Hain gehört, noch Holz schlagen, außer an dem Tage, an dem die jährliche heilige Handlung stattfindet. An diesem Tage soll es gestattet sein, ohne Verschuldung Holz zu schlagen, soweit es um der heiligen Handlung willen geschieht. Wenn jemand den Hain verletzt, soll er dem Juppiter zur Sühne ein Rind opfern. Wenn jemand ihn wissentlich und böswillig verletzt, soll er dem Juppiter zur Sühne ein Rind opfern und 300 As Bußgeld zahlen. Die Eintreibung des Sühneopfers und des Bußgeldes soll Sache des Dicators sein (wohl ein Beamter von Spoletium).

Cato, de agr. 139; Gebet des Landmanns, bevor er in einem Haine Holz schlägt: Ob du ein Gott, ob du eine Göttin bist, der dieser Ort heilig ist, da es dein Recht ist, daß dir ein Schwein geopfert wird zur Sühne für das Holzschlagen in diesem deinem Heiligtum, und auch deswegen, daß, sei es, daß ich, sei es, daß ein anderer in meinem Auftrage das Opfer darbringt, es richtig vollzogen sei, deswegen opfere ich dir dieses Schwein zur Sühne und richte an dich die guten Bitten, daß du wohlwollend und gnädig seist mir, meinem Hause, meinem Gesinde und meinen Kindern. Um dessentwillen sollst du verehrt sein mit der Sühneopferung dieses Schweines.

CIL VI 18817, Z. 9ff.; aus der Grabschrift des L. Sempronius Firmus, ihm gesetzt von seiner Gattin: So bitte ich euch, ihr hochheiligen Manen, laßt euch meinen Lieben wohl empfohlen sein, und wollet ihm recht nachsichtig sein, daß ich ihn in den Nachtstunden sehe, und daß er auch mich dem Schicksale empfehlen möge, daß ich süßer und schneller zu ihm gelangen kann.

Varro, de re rustica I 2, 27 (R. Heim, Incantamenta magica graeca latina, Jahrbchr. f. klass. Phil., Suppl.-Bd. 19, 1893, no. 55); Zauberspruch gegen die Gicht: Ich gedenke deiner, heile meine Füße; Erde, halte die Krankheit, Gesundheit bleibe hier. Das heißt er (Saserna) dreimal neunmal aussprechen, die Erde berühren, ausspucken, und zwar nüchtern.

Marcellus, de medicamentis 15, 11 (Heim no. 40): Geh heraus, ob du heute entstanden bist, ob du früher entstanden bist, ob du heute geschaffen bist, ob du früher geschaffen bist; dieses Leiden, diese Seuche, diesen Schmerz, diese Geschwulst, diese Röte, diesen Kropf, diese Mandeln, diese Drüsen, diese Geschwülste (lateinisch 3 Ausdrücke), diese Bezauberung rufe ich heraus, ziehe ich heraus, spreche ich heraus aus diesen Gliedern, aus diesem Mark.

Verfluchungstafeln.

Audollent, Defixionum tabellae quotquot innotuerunt, no. 129: Den Q. Letinius Lupus, der auch Caucadio genannt wird, der der Sohn der Sallustie Venerie oder Veneriose ist, den überantworte, weihe und verwünsche ich an eure Gottheit, daß ihr heißen Gewässer, ob ihr nun als Nymphen oder mit einem anderen Namen angerufen sein wollt, daß ihr ihn umbringt und tötet innerhalb dieses Jahres.

Audollent no. 228 A: Dich bitte ich, der du das Reich der Unterwelt beherrschest, dir überliefere ich die Julia Faustilla, Tochter des Marius, daß du sie schnellstens fortführst und sie dort unten in deine Schar aufnimmst.

Audollent no. 270. Ich beschwöre dich bei dem großen Gott und bei den Anteroten und bei dem, der den Habicht auf dem Kopfe trägt, und bei

den sieben Planeten, daß von der Stunde ab, da ich dies ausspreche, Sextilius, Sohn der Dionysia, nicht mehr schläft, brennt und rast, nicht schläft, nicht sitzt, nicht spricht, sondern im Sinne hat mich, Septima, Tochter der Amoena; er brenne und rase vor Liebe und Sehnsucht nach mir, Seele und Herz des Sextilius, Sohnes der Dionysia, brenne vor Liebe und Sehnsucht nach mir, Septima, Tochter der Amoena. Du aber (es folgen Zauberworte) mach, daß den Sextilius, Sohn der Dionysia, kein Schlaf ergreife, sondern daß er brennt vor Liebe und Sehnsucht nach mir, sein Atem und sein Herz verbrannt wird, alle Glieder des ganzen Körpers des Sextilius, Sohnes der Dionysia. Tust du es nicht, so steige ich in die Gruft des Osiris und öffne sein Grab und werfe ihn heraus, daß er vom Flusse fortgetragen wird. Denn ich bin der große Dekan[1]) des großen Gottes, des Gottes Achrammachala.

1) Dekane heißen in dem astrologischen Götterkreis die Herren von 10 Graden.

Germanische Religion.
A. nach altnordischen Quellen.

Edv. Lehmann.

Die literarischen Quellen der nordgermanischen Religion stammen ausschließlich aus der Ausgangszeit des Heidentums und Anfangszeit des Christentums, dem Schlusse der Wikingerzeit (900—1100) und einer altchristlichen Periode (1100—1300). Die ältesten mythologischen Gedichte finden sich in der zufällig so genannten Saemundar Edda oder der Liederedda („Edda“ bedeutet Poetik; mit Recht gehört der Name nur der Snorra Edda), einer isländischen Sammlung von Götter- und Heldengedichten, wesentlich norwegischer, teilweise aber auch isländischer und grönländischer Herkunft. Die meisten Götterlieder werden von der Vorstellung beherrscht, daß die Götter (Asen und Asinnen [fem.]) in einer bedrängten Lage sind, teils durch ihre Kämpfe mit den Riesen, gierigen und gewaltigen, häufig auch listigen Dämonen, mit denen sie sich fehlerhaft zu weit eingelassen haben, teils durch das ihnen verhängte Schicksal des Untergangs und der Weltkrisis (Ragnarök, Fimbulwinter), Vorstellungen, die gewiß in der schon problematisch gewordenen Stellung des Heidentums ihren Grund haben. Das gilt schon von dem Dialog Vafthrudnismál und noch viel mehr von der spekulativen Universaldichtung Voluspá, einer wohl indirekt christlich beeinflußten Komposition. Die Schwachheit der Asen kommt auch in Gesprächen mit Riesen wie Hyndluljod und Lokasenna und nicht minder in Göttergesprächen wie Harbardsljod zum Vorschein. Anderseits üben die Götter natürlich große Heldentaten und sind manchmal auch (bes. Odin) den Riesen an Zauberkraft überlegen. Aus entschieden christlicher Zeit und Gedankensphäre ist die jüngere, prosaische Snorra Edda, von dem isländischen Häuptling Snorri Sturluson um 1220 verfaßt, deren erster Abschnitt, die Gylfaginning, eine systematische Götterlehre bietet. Von dieser stark bearbeiteten Darstellung wie von Snorris mythol. Einleitung zu seinem historischen Werke Heimskringla ist in dieser kurzen Auswahl abgesehen. Dagegen ist auf die vielen glaubwürdigen Berichte der Sagas über kultische und rechtliche Sitten wie auf das von der Moral der Wikingerzeit Gesagte Rücksicht genommen; letztere hat in d. ä. Edda, in den Havamál, und noch besser in den Sigrdrifumál direkten Ausdruck gefunden.

Die Götter bilden einen nicht zahlreichen Kreis von Wesen, die, im übrigen sehr menschlich, nur als besonders stark und kräftig, bz. zauberkräftig, vorgestellt wurden; sie wohnen in Asgard (Asenhof). Nur wenige aus ihrer Zahl waren wirkliche Kultgötter. Wie die deutschen Germanen insgesamt als Hauptgötter wesentlich nur Wodan, Thunor und Ziu samt der Göttin Frija oder Frea, so sind auch von den Nordgermanen nur einzelne Götter, die Dreiheit Odin, Thor und Frey, bzw. Njord, neben den Göttinnen Frigg und Freyja kultisch verehrt worden. Auch Tyr (Ziu), der Kriegsgott, wurde angerufen. Daneben kennt die Mythologie noch andere Gestalten wie Heimdall, den Himmelswächter, Bragi, den Skaldengott, Loki, den Riesen unter den Göttern, zugleich Gott des Riesenreichs (Utgard), und seinen Gegner Baldr, den Unschuldigen, der von seinem Bruder Hod mit dem Mistelzweig getötet wurde. Von frühen Kultkombinationen zeugen die Mythen von dem Kampfe der Asen mit den Wanen (in der Tat Ostseegöttern). Nicht übersehen darf man, daß die Riesen den Asen gegenüber als ältere Wesen hingestellt werden, die über ein größeres Wissen verfügen und von denen die Asen manchmal ihre Machtmittel empfangen haben (Suttungs Meth, Mimirs Kopf u. ä.).

Der Kult war ein blutiger Opferkult (blót), bei dem auch Menschenopfer vorkamen. Er fand an heiligen Orten (vé) im Tempelgebäude (hof) oder an offenen Steinaltären (horg) unter der Leitung des Opferpriesters (goði) statt. Auch der Gerichtshof (thing) war ein geweihter Platz, häufig zugleich Kultstätte. Das Rechtswesen war in der Wikingerzeit fest geordnet und fein gepflegt. Die Moral unterschied sich nicht viel von diesem und bestand wesentlich in den Verpflichtungen des Stamm- oder Familienlebens: Eintracht, Friede und Treue nach innen, Blutrache nach außen; wer sich dagegen verging, verlor seine Ehre und wurde leicht als niding

geächtet. Darüber hinaus wurde die Heiligkeit des Eides und der Verträge gewahrt, und standen ritterliche Tugenden wie Tapferkeit und Freigebigkeit, später auch Mäßigkeit und Keuschheit, Besonnenheit, Beredsamkeit und Höflichkeit im Preise.

Lit. Die ältere Edda, Textausgabe von Hildebrand-Gering 3. Aufl. 1912. Glossar v. H. Gering, 4. Aufl. 1915. Üb. v. H. Gering „Die Edda"; hier auch Übersetz. der mythischen und heroischen Erzählungen der Snorra Edda; von Genzmer 1920. Vgl. Mogk, German. Mythologie 2. Aufl. 1898; E. Mogk, German. Religionsgesch, 2. Aufl. 1920. E. H. Meyer, Mythol. der Germanen 1903. Golther, German. Mythologie 1895; P. Hermann, Nordische Mythologie 1903; R. M. Meyer, Altgerm. Religionsgesch. 1910; Chantepie de la Saussaye, The religion of the Teutons 1902 und die Darstellung in desselben Lehrbuch der Religionsgeschichte II; Helm, Allgem. Religionsgesch. 1913.

Aus den Sagas.

Tempelbau (Eyrbyggja Saga Kap. 4). Thorolf Mostrarskegg[1]) vollzog ein großes Opfer (blót) und holte sich einen Orakelspruch von seinem Herzensfreund Thor, ob er sich mit dem König vertragen oder aus dem Lande ziehen solle, sein Glück anderwärts zu suchen. Das Orakel wies Thorolf nach Island. Er rüstete darauf ein großes Schiff aus, das er zur Islandfahrt ausstattete; seine Sippe und sein Hab und Gut nahm er mit sich. Auch viele seiner Freunde entschlossen sich, mit ihm zu fahren. Er brach dann das Heiligtum (hof) ab und nahm das meiste von dessen Gebälk mit sich und dazu noch die Erde unter dem Altarplatze (stall), auf dem Thor seinen Sitz gehabt hatte. Danach segelte er auf das Meer hinaus; er hatte guten Wind und fand Land. Thorolf warf dann die Hochsitzpfeiler über Bord, die im Göttertempel gestanden hatten; in einen derselben war das Bild Thors eingeschnitten, und er versprach, auf Island an der Stelle sich anzusiedeln, wo Thor sie (die Pfeiler) landen ließ.

Bei Hofsvag erbaute er nun ein großes Gehöft, das er Hofstad nannte; dort ließ er auch ein Heiligtum errichten, ein sehr großes Haus mit Türen an den Seitenwänden am Ende des Hauses. Drinnen standen die Hochsitzpfeiler; in ihnen waren die Nägel, die man Götternägel (reginnaglar) nannte. Innerhalb desselben war eine große Friedstätte. Im Innersten war ein Raum, wie heutzutage das Chorhaus der Kirchen; da war eine Erhöhung *(stall)*, gleichwie ein Altar, mitten auf dem Fußboden. Auf diesem lag ein offener Ring, an Gewicht 20 Öre. Auf diesen Ring sollte jeder Eid geschworen werden, und in jeder Volksversammlung sollte ihn der Priester um seinen Arm tragen. Auf dem Opferstein sollte auch die Opferschale stehen; in der war der Sprengwedel, mit dem das Blut der Schale gesprengt werden sollte, nämlich das Blut der den Göttern geopferten Tiere. Um den Altar herum waren die Götterbilder in dem kleinen Raume aufgestellt. Zum Tempel sollten alle Männer Steuer zahlen, und sie waren zu allen Fahrten verpflichtet, die ihnen die Priester aufbürdeten, so wie heute die Thingmänner den Häuptlingen pflichtig sind. Der Priester (goði) sollte aber auf eigene Kosten den Tempel erhalten und die Opferfeste bestreiten.

Opferfest (Blót) (Hákonar saga goda Kap. 14). Sigurd Ladejarl war ein großer Opferer, wie Hakon, sein Vater. Sigurd hielt im Namen des Königs alle Opferfeste im Throndheimer Gebiet. Es war alte Sitte, wenn

1) Ein norwegischer Häuptling, der sich mit dem König Harald Harfager (860 bis 930) verfeindet hatte.

ein Opfer sein sollte, daß alle Bauern dorthin zusammenkamen, wo das Heiligtum (hof) stand, und zwar mit ihrem Speisesack, der so lange aushalten sollte, als die Feier dauerte. Bei diesem Gelage sollten alle Männer Bier haben; es wurde dazu allerlei Kleinvieh, aber auch Pferde, geschlachtet; das Blut, das davon floß, wurde „hlaut" genannt und „hlautbol" die Opferschale, „hlauttein" der Sprengwedel. Mit diesem sollte man die Altäre und ebenso die Wände des Tempels außen und innen rot färben, ferner die Männer damit besprengen. Das Fleisch aber sollte man zum Gastmahl kochen. Feuer sollten mitten im Tempel brennen, und darüber sollten Kessel sein. Becher sollte man um das Feuer tragen; wer aber das Mahl veranstaltete und Häuptling war, der sollte den Becher und alle Opferspeise segnen. Zunächst sollte er Odins Becher segnen — den sollte man auf des Königs Macht und Sieg trinken —, sodann Njords Becher und Freys Becher für Jahressegen und Frieden. Sehr häufig trank man auch Bragis Becher; auch trank man die Becher auf die hügelbestatteten Verwandten. Das nannte man „Minnetrinken".

Das große Opfer in Leire (Thietmar von Merseburg Chronicon, ed. Kurze p. 11). Da ich aber wunderbare Berichte über ihre (der Dänen) alte Opferfeste gehört habe, will ich nicht unterlassen, diese zu besprechen. Es gibt einen Ort, die Hauptstadt dieses Reiches, (Lederum, Leire auf Seeland), wo sie jedes neunte Jahr im Monat Januar um die Zeit, da wir das Epiphaniasfest feiern, alle zusammenkommen und ihren Göttern 99 Menschen und ebenso viele Pferde nebst Hunden und Hähnen opfern, indem sie für gewiß halten, daß diese (Menschen und Tiere?) ihnen bei den Göttern der Unterwelt Dienste leisten werden und verübte Missetaten sühnen können.

Vom Opfern. (Gotlands Gesetz Kap. 4). Demnächst sind Opfer und alle zum Heidentum gehörenden alte Bräuche strengstens untersagt. Niemand soll Gehölz oder Hügel oder heidnische Götter anrufen, weder in Heiligtümern noch umzäumten Räumen. Wer durch Zeugen überführt wird, derartige Anrufung mit Speise und Getränken verübt zu haben, was christlicher Sitte widerstreitet, der wird mit einer Geldbuße von drei Mark geahndet.

Sagabericht über den Freykult (Flateyjarbók I, S. 337f.). Zur Zeit Olaf Tryggvasons († 1000) entfloh ein junger Mann, Gunnar helming, aus Nidaros (Drontheim) nach Schweden. Eine hübsche junge Frau, die dem Gotte Frey als Gattin geweiht war, nahm sich seiner an und hieß ihn mitfahren, wenn Frey um die Frühlingszeit mit ihr zusammen durchs Land herumziehe, um ein gutes Jahr zu bringen. „Schließlich kam der Tag der Abfahrt. Frey und seine Frau saßen im Wagen; ihre Leute gingen voran. Infolge der beschwerlichen Fahrt liefen aber die anderen Leute davon, und Gunnar blieb mit der Frau und dem Götterbild allein als Leiter des Pferdes. Als er sich ermüdet in den Wagen hineinsetzen wollte, widersetzte sich der Gott. Es kam zu einem Ringkampf, in dem Gunnar den Gott nicht eher überwältigen konnte, als bis er in seinem Gedanken das Gelübde abgelegt hatte, zum rechten Glauben überzutreten und sich mit König Olaf zu versöhnen. Dann brach der Gott zusammen, und aus dem Bilde heraus lief der Teufel, der sich darin versteckt hatte. Den Bildklotz zerbrach Gunnar, zog des Gottes Kleider an, und die Frau versprach, ihn überall in den Dörfern für den Gott auszugeben. Sie zogen nun miteinander herum von Gastmahl zu Gastmahl. Die Leute schätzten es sehr, daß der Gott unter ihnen umhergehen und wie ein anderer Mensch essen und

trinken konnte. Er ließ sich nichts Lebendiges opfern, nahm aber gern Gold, Silber, gute Kleider und andere Kostbarkeiten. Als nun gar offensichtlich wurde, daß die Gemahlin Freys guter Hoffnung war, schätzten die Leute das ganz besonders und erwarteten vieles von Frey, ihrem Gotte. Das Wetter war noch dazu milde und alles versprach ein Jahr, gut wie kein anderes je zuvor.“ (Zuletzt gelang es Gunnar und seiner Frau, sich über die Grenze nach Norwegen zu retten, wo er, von König Olaf freundlich aufgenommen, zum Christentum übertrat.)

Eid (Landnamabók. Ausg. Kopenh. 1900, S. 96). Ein Ring im Gewicht von 2 Öre oder mehr muß auf dem Altar in jedem Tempel liegen. Diesen Ring muß jeder Gode oder Priester um den Arm tragen bei jedem Thing, wo er den Vorsitz hat. Zunächst muß er aber den Ring mit dem Blute des geschlachteten Opfertieres röten. Jedermann, der ein gesetzliches Geschäft auf dem Thing zu erledigen hat, muß zunächst einen Eid auf diesen Ring schwören, indem er 2 oder mehrere Zeugen hinzuzieht und dann sagt: Ich nehme diese als Zeugen, daß ich einen Eid auf den Ring leiste, einen Eid nach dem Gesetze. So wahr mögen mir Frey und Njord und der allmächtige As helfen, als ich meine Sache als Ankläger oder Verteidiger führen oder Zeugnis ablegen oder Urteil fällen will, wie ich es für das Gerechteste, Wahrste und Gesetzlichste halte.

Thing (Eyrbyggja Saga Kap. 10). Nach dem Thing sammelten beide Parteien große Scharen um sich und bedrohten sich gegenseitig. Die Kjalleklinge erklärten die auf Thorsteins Seite Gefallenen für unheilig, weil sie mit Vorsatz zum Streit ausgezogen waren. Die von Thorsnæs aber behaupteten, die anderen seien unheilig, weil sie den Frieden auf einer Thingstätte, die heilig ist, gebrochen hatten. Thord brachte den Vergleich zustande, daß beide Parteien sich beruhigen und weder Totschlag noch Wunden gebüßt werden sollten. Das Feld aber erklärte er entheiligt durch das Blutvergießen, das da stattgefunden hatte; auch könne künftig da kein Thing gehalten werden.

Danach verlegten sie das Thing nach dem Ort, wo er sich jetzt befindet. Man erkennt da noch den Gerichtskreis, innerhalb dessen Menschen zum Geopfertwerden verurteilt worden sind. In diesem Kreise steht noch Thors Stein, über den das Rückgrat der Männer gebrochen wurde, die geopfert werden sollten. Ja man kann sogar noch die Farbe des Blutes auf dem Steine sehen. Diese Thingstätte war besonders heilig; nicht untersagt war es jedoch, seine Notdurft da zu verrichten.

Totenreich (Eyrbyggja Saga Kap. 11). Thorstein Torskabitr war ein Mann, der auf großem Fuße lebte; er umgab sich immer mit sechzig Freigelassenen. Er war zugleich ein gewinnsüchtiger Mann, und häufig ging er auf den Fischfang .... Eines Herbstes zog Thorstein nach Hoskuldsey, um da zu fischen. Da geschah es eines Abends in selbiger Herbstzeit, daß der Schafhirt Thorsteins nördlich vom Helgaberge nach dem Vieh auf die Suche ging. Er gewahrte, daß der Berg sich gegen Norden öffnete. Im Berge sah er ein großes Herdfeuer und hörte Lärm von Stimmen und Hörnerklang. Indem er aber auf die Stimmen lauschte, hörte er, daß man Thorstein und sein Gefolge willkommen und ihn auf dem Hochsitz seinem Vater gegenüber sitzen hieß. Dieses Vorzeichen berichtete der Hirt am Abend Thora, der

Frau Thorsteins. Die kümmerte sich wenig darum und meinte, es werde wohl ein Vorzeichen größerer Ereignisse sein. Den nächsten Morgen kamen Männer von der See von Hoskuldsey und berichteten, daß Thorstein Torskabitr beim Fischfang ertrunken sei; und dies hielt man für einen großen Verlust.

Geister (Wichte), Seewichte und Landwichte (Landnamabók S. 95). Dies ist das erste im heidnischen Gesetz, daß man kein Schiff mit Drachenköpfen auf der See habe; wenn sie sie aber haben, müssen sie die Köpfe abnehmen, bevor sie Land in Sicht bekommen, und dürfen nicht landwärts steuern mit gaffenden Köpfen und gähnenden Kiefern, um nicht die Geister oder Wichte des Landes einzuschüchtern.

Vorspuk (Njáls Saga 126). Auf dem Hofe Reykir in Skeid wohnte Runolf Thorsteinsson. Sein Sohn hieß Hildiglum. Dieser ging eines Sonntags nachts 12 Wochen vor dem Winter aus und hörte auf einmal ein Getöse, so gewaltig, daß der Himmel und Erde ihm zu zittern schienen. Darauf sah er nach Westen; es war ihm, als sähe er einen flammenden Ring und im Ringe einen Mann auf einem grauen Pferde. Der fuhr in scharfem Getrabe durch die Luft, einen flammenden Brand in der Hand; er ritt ihm so nahe, daß er ihn ganz genau sehen konnte; er war schwarz wie Pech. Mit lauter Stimme sang er ein Lied: „Ich reite ein Pferd, Reif in der Mähne, Nässe im Stirnhaar. Ich Unheilstifter. In den Enden Feuer, Eiter in der Mitte; wie ein fliegender Stock ist Floses Plan.“ Danach schien es ihm, als ob der Mann den Brand gegen die Felsen im Osten werfe, und es kam ihm vor, als ob ein großes Feuer emporlodere, so daß er die Felsen gar nicht mehr sehen konnte. Der Mann schien ihm nach Osten in das Feuer hinein zu reiten und dort zu verschwinden. Hildiglum ging heim und lag lange in Ohnmacht, kam aber dann doch wieder zu Sinnen. Er erinnerte sich deutlich an alles, was ihm erschienen war, und sagte es nachher seinem Vater; dieser hieß ihn, es Hjalti Skeggjason zu erzählen. Er reiste hin und erzählte es ihm. Dieser antwortete, er habe einen „Gandritt“ (Geisterritt) gesehen, „was immer große Begebenheiten bedeute“.

Eine Wahrsagerin (Volva) (Orvarodds Saga K. 2). Heid hieß eine Frau; sie war eine Volve und eine Zauberin. Sie wußte durch ihre Kunst die künftigen Dinge voraus und besuchte die Gastgebote der Bauern, um ihnen ihr Schicksal, die Witterung und anderes vorauszusagen. Sie war von 15 Knaben und 15 Mädchen begleitet, deren Aufgabe es war, die Geister, die die Zukunft übermitteln, durch Lieder herbeizulocken. Einmal hatte sie ein gewisser Ingjald in der norwegischen Landschaft Wik zu sich eingeladen. Wie einem hohen Gaste geht er ihr mit vielem Gefolge entgegen und bittet sie nochmals in aller Förmlichkeit, in sein Haus zu treten. Er verabredet mit ihr, daß in der Nacht ein großer Seid[1]) angerichtet werden solle, und als die andern schlafen gehen, bleibt sie selbst mit ihrem Gefolge wach, um in der Stille der Nacht den Seid zu üben. Am Morgen erklärt sie, sichere Kundschaft von dem erhalten zu haben, was ihren Wirt angehe. Sie heißt die Männer ihre Sitze einnehmen, und einer nach dem andern tritt zu ihr, um zu hören, was ihm bestimmt sei. Dann verkündet sie noch, wie das Jahr verlaufen werde, und anderes mehr (vgl. P. Herrmann, Nord. Mythol. 561).

1) Zauber.

Aus der älteren Edda.

Der Tote und seine Frau. Helgakvida Hundingsbana II. Die Magd sagte dann: „Ist es ein Blendwerk, das mir vorkommt, oder Ragnarök? Die toten Männer reiten. Mit Sporen treibt ihr eure Pferde an. Oder ist den Helden Heimkehr nicht gewährt?“

40. Helge sprach: „Nicht ist es ein Blendwerk, was du siehst; auch nicht der Welten Ende, obgleich du uns erblickst; obgleich wir mit Sporen die Rosse antreiben, ist doch den Helden Heimkehr nicht gewährt.“

41. Die Magd ging heim und sagte es der Sigrun. „Geh' aus, Sigrun von Sevafjoll, wenn dich lüstet den Fürsten des Volks zu sehen. Der Hügel ist geöffnet, Helgi kommt. Es bluten die Wunden; der König bat dich, den Strom der Wunden zu stillen.“

42f. Sigrun ging in den Hügel hinein zu Helgi und sagte: „Nun bin ich froh, daß wir uns finden, froh wie die Habichte Odins, wenn sie die warmen Körper der Gefallenen wittern oder wenn sie taubenetzt das Morgengrauen sehen. Zunächst will ich den leblosen König küssen, eh' er die blutige Brünne ablegt. Dein Haar, Helgi, ist schwer vom Reif, ganz ist der Fürst mit Bluttau bedeckt.“

44. Helgi: „Du hast es dazu gebracht, Sigrun von Sevafjoll, daß Helgi mit Harmtau bedeckt ist. Du weinst, du goldgeschmückte, bittre Tränen; jede fällt blutig auf des Fürsten Brust.

45. Wohlan! wir wollen trinken den köstlichen Met, ob Leben und Land ich verloren. Keiner soll ein Klagelied singen, selbst wenn er auf meiner Brust Wunden sieht. Jetzt sind Weiber im Hügel da, der Männer Frauen bei uns, den Toten.“

46. Sigrun machte ihm im Hügel ein Bett zurecht. „Hier habe ich dir, Helgi, ein Bett bereitet, wo furchtlos du ruhen kannst. Sproß der Ylfinge, hier will ich, Fürst, an deinem Busen schlafen, so wie ich's dem lebenden König tat.“

47. Helgi: „Nun sage ich: Nichts wird hinfort Wunder nehmen auf Sevafjoll, spät oder früh, da du weiße im Arme des Toten schläfst im Hügel, Hognis Tochter.

48. Zeit ist es, zu reiten rotschimmernde Wege, Zeit, daß das falbe Pferd den Flugweg trete; westlich von Windhelms[1]) Brücke muß ich sein, ehe Salgofnir[2]) das Siegervolk weckt.“

(Helgi kehrte nimmer wieder. Sigrun starb kurz nachher vor Kummer und Schmerz. Es wurde früher geglaubt, daß Menschen wiedergeboren werden könnten; das hält man aber jetzt für Geschwätz alter Weiber. Von Helgi und Sigrun heißt es, daß sie wiedergeboren wurden; er hieß dann Helgi Haddingjaskati und sie Kara, Halfdans Tochter, so wie im Liede von Kara steht; sie war eine Walküre.)

Sigurd und die Walküre (Sigrdrifumál). Sigurd ritt auf den Hindarberg hinauf und schlug den Weg ein südwärts nach Frankenland. Auf dem Berge sah er ein großes Licht, als ob ein Feuer da brenne und zum Himmel hinauf leuchte; als er aber zur Stelle kam, sah er, daß eine Schildburg mit einem Banner hoch oben dastand. Sigurd ging in die Schildburg hinein und sah, daß ein Mann in vollem Heerkleid da lag. Er nahm ihm zunächst den Helm vom Kopfe ab, da sah er, daß es ein Weib war. Die Brünne war wie fest gewachsen; die zerschnitt er mit

1) Des Himmels. 2) Der himmlische Hahn.

seinem Schwerte. Als er ihr nun die Brünne abzog, erwachte sie, richtete sich auf, erblickte Sigurd und sagte:

2. Heil dem Tage! Heil den Tagessöhnen! Heil der Nacht und ihrer Tochter![1]) Mit gnädigen Augen möget ihr auf uns blicken, und gebt den Sitzenden Sieg!

3. Heil euch Asen, Heil euch Asinnen; heil dir, hochnützliche Erde! Gib uns beiden rühmliche Rede und Weisheit und heilende Hände, solange wir leben.

4. Lange schlief ich, lange lag ich im Schlummer; lang ist der Menschen Leid. Gemacht hat es Odin; nicht vermocht' ich, den Bann des Schlafes zu brechen.

5. Bier bring' ich dir, Baum des Kampfes,[2]) mit Runen gemischt mit ruhmvoller Macht; voll ist es von Sprüchen und helfenden Stäben, von guten Zauberlieder und günstigen Runen.

20. Nun sollst du wählen; die Wahl ist dein: Sprechen oder Schweigen, wie du es willst; alles Unheil ist urbestimmt.

21. Sigurd: Nicht möcht' ich fliehen, selbst des Todes gewiß; nicht ward ich zur Feigheit geboren. Ganz will ich deine Liebe besitzen, solang ich am Leben bleibe.

Die Weisheit der Walküre[3]). 22. Das rat' ich zunächst, daß mit den Verwandten du immer dich freundlich vertragest; räche dich nie, selbst wo sie Grund dir gegeben. Das, sagt man, bringe Ruhm dem Toten.

23. Das rat' ich zweitens: nie zu schwören einen Eid, den du nicht aufrecht kannst halten; böse Triebe schießt Treubruch, Elend ist des Geächteten Los.

24. Das rat' ich dir drittens: daß du im Thing nicht streitest mit törichten Leuten; denn oft läßt der Unkluge Worte fallen, die schlimmer sind, als er wähnt.

26. Das rate ich zum vierten: Wohnt eine widerliche Hexe an deinem Weg, besser ist gehen als gasten, auch wenn die Nacht sich naht.

28. Das rat' ich zum fünften: Wenn schöne Weiber du auch auf den Bänken erblickst, laß die silbergeschmückten deinen Schlaf dir nicht rauben, verführe nicht Frauen zum Kuß[4]).

29. Das rate ich sechstens: Wenn Rede im Rausch zu feindlichen Worten führt, streite nicht mit trunkenen Recken, manchem stiehlt Wein den Witz[5]).

33. Das rat' ich zum neunten: daß du Leichen begräbst, wenn du sie findest im Feld, ob im Siechtum gestorben oder zur See oder durch Waffen.

35. Das rat' ich zum zehnten: nimmer zu trauen des Wolfsohns Worten[6]); oft kommt der Wolf im Jungen wieder, auch wenn er mit Gold sich begnügte.

---

1) Die Söhne des Tages sind die Lichtstrahlen; die Tochter der Nacht ist die Erde. 2) Held. 3) Eine im Liede unechte, an sich aber wertvolle alte und charakteristische Morallehre. 4) Gemeint sind die Ehefrauen cf. Volsp. 39, Hávamál. 115. 5) v. 29 (Wein) aus jüngerer Zeit. 6) Dem Gelübde oder Eid des Sohnes eines Geächteten. Eine Glosse fügt hinzu: „dessen Bruder oder Vater du erschlagen hast“; die Rache wird nicht immer durch Wergeld gesättigt.

Gutes Benehmen (Hávamál 102).

Zu Hause heiter, den Gästen hold,
in eigenen Sachen schlau;
bedacht, beredt, willst für was du gelten;
— oft wird des Guten gedacht.
Wer nichts kann sagen, wird Narr gescholten,
das ist der Dummen Art.

Lebensanschauung (Hávamál 77—78).

Stirbt das Vieh, sterben Freunde[1]),
stirbst selbst wie sie;
nur dein Nachruhm nimmer stirbt,
den du dir gut gewonnen.
Stirbt das Vieh, sterben Freunde,
stirbst selbst wie sie;
Eins weiß ich, was nimmer stirbt:
der Leumund jegliches Toten.

Runen und Gebete (Hávamál). 143. Runen wirst du finden, Stäbe des Rates vom Wahrsagerfürsten gefärbt, starke Stäbe, segnende Stäbe, die Ragna-Hropt[2]) geritzt.

145. Weißt du, wie man ritzen soll? Weißt du, wie man raten soll? Weißt du, wie man färben soll? Weißt du, wie man forschen soll? Weißt du, wie man beten soll? Weißt du, wie man opfern soll? Weißt du, wie man schlachten soll? Weißt du, wie man tilgen soll?

146. Besser ungebetet als überopfert — immer späht Gabe nach Entgelt. Besser nichts dargebracht als alles aufgebraucht. — So ritzte es Thund[3]) vor der Menschen Tagen, da wo er sich aufrichtete, als er wiederkam[4]).

Odin im Baume (Hávam). 139. Ich weiß, daß ich hing im wehenden Baume alle Nächte neun, vom Speere verwundet, dem Odin geweiht, ich selbst mir selbst.

140. Kein Brot sie mir brachten, kein Horn sie mir reichten. Runen hob ich rufend auf; fiel dann zur Erde zuletzt.

142. Da kam ich zu Kräften und weise ward ich und wuchs zum Wohlsein an. Wort von Wort mich führte zum Wort, Werk von Werke zu Werk.

Odin raubt Suttungs Met (Hávamál)[5]). 104. Zum alten Riesen reiste ich; nun bin ich heimgekommen; wenig gewann ich durch Schweigen da; viele Worte mußt' ich verwenden zu meinem Preise in Suttungs[6]) Saale.

105. Ratis[7]) Mund ließ ich Raum mir machen, das Gestein zernagen; oben und unten mich rings umgaben der Riesen Wege, so hatte mein Haupt ich gewagt.

106. Gunnlod[8]) gab mir auf goldenem Stuhle zu trinken den trefflichen Met. Böse Belohnung gab ich der Guten für ihr holdes Herz.

107. Mit Wonne genoß ich, was wohl ich gewonnen; dem Klugen wird

1) D. h. Verwandte, Sippengenossen. 2) Odin. 3) Odin. 4) Vgl. folgendes Stück 139f. 5) Der Mythus wird in Hávamál an die Lobpreisung der Beredsamkeit v. 102 angeknüpft. 6) Ein Riese. der über den zauberkräftigen Met verfügte. 7) Der Wurm, in dessen Gestalt Odin sich durch den Felsen hindurchbohrte. 8) Suttungs Tochter.

wenig verwehrt. Also kam Odrörir[1]) hier hinauf ins Haus des Herrn der Welt.

108. Tags darauf traten die Thursen in des Hehren Halle hinein. Ist Bolwerk[2]) zu den Gebietern gekommen, oder hat ihn der Suttung erschlagen?

109. Ringschwur, denk' ich, hat Odin geschworen, — wer kann seiner Treue trauen? Suttung hat er um den Trunk betrogen, und weinen ließ er das Gunnlod.

Wortstreit Odins und Thors (Harbardsljód).

Harbard (Graubart d. i. Odin) neckt den Thor, der von einer Ostfahrt zurückkehrt, indem er als Ferge ihm die Überfahrt über einen Sund nicht gewährt; inzwischen erzählen sie sich, wie es ihnen ergangen.

16f. Harbard: Ich war bei Fjolvar[3]) fünf Winter, auf einer Insel, die Allgrün heißt, da konnten wir kämpfen, Krieger töten, allerlei üben, Jungfrauen jagen .... da beschlief ich die sieben Schwestern, hatte allen ihre Gunst und Wonne. — Was tatest du inzwischen, Thor?

19. Thor: Tötete Thjazi, den trotzigen Riesen, warf die Augen von Allwaldis Sohne auf den glänzenden Himmel hinauf; da verkünden sie meine Werke, daß alle Menschen sie forthin sehen. — Was tatest du indessen Harbard?

20. Harbard: Nachtreiterinnen ich fein verführte, wandte sie von ihren Männern weg; Hlebard schien mir ein löblicher Riese, gab mir gern seinen Zauberzweig, und ich entzog ihm seine Sinnen.

21f. Thor: Übelgesinnt hast du gute Gabe vergolten.

Harbard: Was man entwendet, hat man gewonnen; jeder sorge zunächst für sich selbst. — Was tatest du inzwischen Thor?

23. Thor: Im Osten fuhr ich; tückische Frauen der Riesen erschlug ich auf Bergeswegen. Wenn alle Riesen erhalten würden, nicht gäb' es Menschen in Midgard mehr. Was machtest du inzwischen Harbard?

24. Harbard: War im Walland[4]), wiegelte Kampf auf; hetzte die Helden, hinderte Frieden. Odins sind die Edlen, gefallene Fürsten, zu Thor kommen die toten Knechte.

25. Thor: Ungleiches Schicksal würdest du schaffen, wenn du zu viel bei den Asen vermöchtest.

26. Harbard: Thor strotzt von Stärke; hätt' er ein Herz nur! Kleinmütig warst du in den Handschuh gekrochen, wagtest nicht zu furzen noch zu niesen, aus Furcht, Fjalar möchte es hören.

27. Thor: Harbard, du weibischer Wicht! Zur Höll' ich erschlüg' dich, könnt' ich nur segeln über den Sund.

28. Harbard: Was sollst du über den Sund segeln? Zwischen uns ist doch kein Zwist.

Freyja sucht die Hülfe einer Wolve (Hyndluljod). 1. Freyja: Wach auf, Jungfrau der Jungfrauen, wach auf, meine Freundin! Hyndla, Schwester, die in der Höhle haust! Nun ist Nacht der Nächte; reiten wollen wir nach Walhal zum geweihten Ort.

2. Heervater[5]) bitten wir, Huld zu gewähren. Gern gibt er Gold seinen Mannen; Hermod gab er Helm und Brünne und dem Sigmund ein Schwert zu tragen;

1) Der Met. 2) Odin hatte sich unter den Riesen so genannt. 3) Ein Riese. 4) Auf dem Kriegsschauplatz. 5) Odin als Thingherr und Kriegsherr.

3. Einigen Sieg und anderen Schätze, manchem Redegabe, den Menschen Weisheit; Wind den Schiffern, Dichtkunst den Skalden, manchem Recken Manneskraft.

4. Thor will ich opfern, ihn will ich bitten, daß gegen dich er sich gnädig erweise . . . obgleich er nicht gut ist den Riesenweibern.

5. Nun aus dem Stalle nimm einen deiner Wölfe und laß ihn rennen mit meinem Reittier. Faul ist mein Eber für göttliche Pfade; ungern drück ich mein edles Roß.

9. Es haben gewettet ums welsche Gold Ottar der junge und Angatyr. Schuldig bin ich, Schutz zu gewähren, Ottar zum Erbe der Ahnen zu verhelfen;

10. Hat mir zu Ehren einen Horg[1]) errichtet, glatt wie Glas ist der Opferstein geworden, nun aufs neue vom Stierblut gerötet; immer ehrte Ottar die Asinnen.

47. Hyndla: Wende dich weg, nun will ich schlafen; hoffe von mir keine liebliche Kunde. Läufst ja, Geliebte, draußen zur Nachtzeit, wie Heidrun, die Ziege, mit Böcken herumzieht.

48. Immer nach Od[2]) liefest zu lüstern, andre auch schlüpften dir unter die Schürze.

49. Freyja: Feuer zünd' ich, Zauberin, um dich; unversengt sollst nicht du entkommen!

Hyndla: Feuer seh' ich brennen, die Erde flammen; — lieber doch leistet man Lösung fürs Leben[3]).

Odin prüft die Weisheit des Riesen Wafthrudnir (Vafthrudnismál).

20. Odin sagte: Sag' es zunächst, wenn dein Verstand es vermag, und du es, Wafthrudnir, weißt: woher die Erde und der Himmel oben ursprünglich kamen, du kluger Riese?

21. Wafthrudnir sagte: Aus Ymirs Fleisch ward die Erde geschaffen, aus seinem Gebeine die Berge, der Himmel aus dem Schädel des reifkalten Riesen und aus seinem Blute das Meer.

30. Odin: Sag' es zum sechsten, da klug sie dich nennen, und wenn du es, Wafthrudnir, weißt: Woher ursprünglich Aurgelmir[4]) kam unter den Jotunsöhnen, du kluger Riese?

31. Wafthrudnir: Aus Elivagar[5]) sprühten Eitertropfen; das wuchs und wurde ein Riese; daher kommen alle in unserm Stamm, drum sind wir ein grimmig Geschlecht.

32. Odin: Sag' es zum siebenten usw. Wie kam er zu Kindern, der kecke Riese, ohn' einer Gyge[6]) Gunst?

33. W.: Unter den Armen des Reifthursen, sagt man, wuchsen Maid und Mann hervor; Fuß mit Fuß erzeugten dem Riesen einen sechsköpfigen Sohn.

40. O.: Sag' mir zum elften . . . auf welchem Platz die Männer pflegen sich täglich zum Kampf zu treffen?

41. W.: Alle Einherier in Odins Hof treffen sich täglich zum Kampf; fordern und fällen einander, reiten vom Kampfe heim, sitzen hernach als Freunde zusammen.

---

1) Ein Heiligtum, siehe Einleitung. 2) Freyjas Gemahl. 3) Durch Feuerzauber erzwingt Freyja sich die Begleitung der Hyndla. 4) Der erste Riese. 5) Das Eismeer. 6) Riesenweib.

44. O.: Viel fuhr ich umher, vieles erfuhr ich, vielfach versucht' ich die Schicksalsmächte. Was lebt von den Menschen, wenn der Fimbulwinter, der furchtbare, ist vorüber?

45. V.: „Leben“ und „Lebensdrang“[1]) liegen im Hoddmimirs Hain versteckt; Morgentau essen die Menschenkinder; davon leben sie fort.

48. O.: Viel fuhr ich um usw. Welche Asen walten des Erbes der Götter, wenn die Lohe Surts[2]) erlischt?

49. W.: Widar und Wali im Götterhof walten, wenn Surts Lohe erlischt; Modi und Magni sollen Mjölnir haben, wenn Wingnir[3]) dahin ist.

52. O.: Viel fuhr ich usw. Wer wird Odins Ende bereiten, wenn die Asen untergehn?

53. W.: Der Wolf[4]) wird den Vater der Menschen verschlingen; ihn wird aber Widar rächen, zerspalten den Rachen, daß das Ungetüm endet im Kampfe mit dem Wolf.

Die Weissagung der Wolwa (Voluspá). 1. Hört mich, alle heilige Geschlechter, Heimdalls Kinder hohe wie kleine. Du willst, Walvater, daß ich richtig erzähle die Mären der Vorzeit, soweit mein Gedächtnis reicht.

3. Es war in der Urzeit, als Ymir lebte; da war kein Sand, keine See, keine kühlen Wellen; keine Erde noch Himmel oben; nur Gähnung, und nirgends Gras.

4. Bis die Söhne Burs die Erde erhoben, die da erschufen den berühmten Midgard. Es schien die Sonne von Süd auf den Steingrund, da keimte der Boden mit grünendem Kraut.

7. Auf Idafeld kamen die Asen zusammen, Altar und Tempel sie hoch erbauten, errichteten Essen, schmiedeten Gold; Zangen machten sie, Werkzeug wirkten sie.

8. Spielten heiter im Hofe Brettspiel. Nimmer funkelndes Gold ihnen fehlte, bis drei mächtige Mädchen kamen, Töchter der Thursen aus Riesenheim.

21. Dies weiß ich als ersten Krieg in der Welt, als Gollweig sie mit Spießen gestoßen und sie in Hars Halle verbrannten, die dreimal geborene dreimal verbrannten.

Voluspá. Das Gedicht, das ums Jahr 1000 unter dem Kampfe mit dem Christentum und von diesem jedenfalls indirekt beeinflußt, entstand, liegt in einem schwierigen, vielfach überarbeiteten Text vor; unechte, wiederholte und nebensächliche Verse sind hier ausgelassen. Vgl. Müllenhof, Deutsche Altertumskunde V; heute besonders Finnur Jónsson Völuspá. Köbenhavn 1911.

v. 1. Heilige Geschlechter — die Asen, von Heimdalls Kindern, den Menschen, unterschieden. v. 3. Ymir, der Urriese, aus dem die Erde nach Vafthm. v. 21 geschaffen wurde. Ginnungagap, „Gähnende Kluft“, der leere Raum zwischen dem dunklen Niflheim im Norden und der Feuerwelt im Süden. v. 4. Zwischen diesen wird die Erde, Midgard („der mittlere Hof“), errichtet. Burs Söhne: Odin, Wile und We. v. 7. Idafeld — das immer wieder grünende Gefilde. v. 8. 3 Mädchen, die Nornen: Urd, Skuld und Verdandi, Schicksalsfrauen; welches Unheil sie stifteten, ist unbekannt. v. 21. Gollweig, „Goldkraft“, eine Göttin aus dem Geschlecht der Wanen (s. Einleitung), die als Ostseegötter auch den [Ostsee-] Handel vertreten. Dementsprechend vielleicht Gollweig = Goldgier als unausrottbare Leidenschaft (Glosse: nicht selten, lebt sie dennoch). Har = Odin.

---

1) Lif und Lifthrasir, zwei Menschen. 2) s. zu Völuspá 47 u. 52. 3) Wingnir = Thor. Mjölnir = sein Hammer (der Donnerkeil). 4) Der Fenriswolf.

22. Heid wurde sie in den Häusern geheißen, die weissagende Wolwa; sie wußte Künste, war tüchtig im Seid, betörte die Sinne, war immer der bösen Weiber Wonne.

23. Es gingen die Götter, die heiligen Herrscher, zu den Richterstühlen, um sich zu beraten, ob die Asen Ersatz sollten bieten, oder die Götter Entgelt erhalten.

24. Odin schleudert' und schoß in die Schar; da kam zum erstenmal Krieg in die Welt. Da brach das Gebälk im Burgwall der Asen; Wanen zertraten im Kampfe die Wiesen.

25. Es gingen die Götter, die heiligen Herrscher, zu den Richterstühlen, um sich zu beraten, wer die Luft mit Gift erfüllt und Ods Gattin den Riesen gegeben.

26. Thor aber schlug, ihm schwoll die Kampfgier — selten sitzt er, wenn solches er spürt —; aus waren Eide, Worte und Schwüre, jeder bindende Bund gebrochen.

31. Sah ich Walküren von weither kommen, zum Reiten bereit zu dem Göttervolke . . . .

32. Baldr sah ich, dem blutenden Gotte, dem Kinde Odins, das Schicksal verhängt; — hoch über'm Boden, wo sie wuchs, stand die Mistel schlank und schön.

33a. Aus diesem täuschend dünnen Triebe wurde der Todesspeer; Hod hat getroffen.

34b. Frigg weint über Walhals Unglück in ihrem Fensal, — wißt ihr noch mehr?

35. Gebunden im buschigen Hain sah ich liegen den Leib des argen Loki; dort sitzt Sigyn neben dem Gatten, kennt kein Glück mehr, wißt ihr noch mehr?

36. Ein Fluß fließt im Osten durch Eitertäler voll Schwerter und Messer, Slid ist sein Name . . .

38. Einen Saal sah ich stehen, der Sonne fern, auf Nastrand, die Türen nach Norden gerichtet; durch dessen Dachloch träufelte Eiter; von Schlangen ist der Saal umwunden.

39. Dort sah ich waten durch wilde Ströme Meineidsmänner und Meuchelmörder und so auch der Gattinnen Buhler; Nidhogg nagt an den Leichen der Toten.

40. Im Osten saß die Alte, im Eisenwalde, brachte zur Welt des Fenris Brut; einst wird einer von ihnen werden der Sonne Würger in Unholdsgestalt.

---

v. 22. Heid, häufiger Wolwenname. Seid — Zauber. v. 23. Ersatz bieten — für die Ermordung der G. —, oder Entgelt fordern für das von ihr gestiftete Unheil. v. 24. Die Wanen erobern Walhal und erzwingen sich Bund (und Kultgemeinschaft?) mit den Asen. v. 25—26 erklären sich nach Snorris Gylfaginning so, daß ein Riese sich erboten hatte, die Walhalburg aufzubauen, wenn er Freyja, „Ods Gattin", als Lohn erhalten könne. Vor beendeter Arbeit wurde er aber, statt Lohn zu erhalten, von Thor erschlagen. v. 31. Das Kommen der Walküren bedeutet Krieg. v. 33. Baldr wurde mittels des Mistelzweiges von seinem blinden Bruder Hod erschlagen. v. 34. Fensal — Friggs Saal v. 35. Sigyn — Lokis Frau. v. 38. Nastrand — Leichenstrand. v. 39. Die drei alten Hauptsünden. Nidhogg — Leichendrache. v. 40. Die Alte, ein Riesenweib, des Fenriswolfs Frau, gebiert den Sonnenwolf.

41. Er füllt sich mit Fleisch verstorbener Männer; rot wird der Gottheiten Sitz vom Blute. Schwarz wird der Sonnenschein, in kommenden Sommern wehen böse Winde. Wißt ihr noch mehr?

44. Gewaltig Garm vor der Gnipahöhle bellt; die Fessel reißt, der Wolf entrinnt. Ich kenne die Kunde, weit schau ich aus: der Götter gewaltiges Ragnarök.

45. Brüder sich schlagen, bis beide fallen, Vettern vertilgen ihre Verwandtschaft; wüst ist die Welt, Ehebruch üben sie; keinen gibt's, der des andern verschonet.

46. Jetzt treiben ihr Spiel die Söhne Mimirs; es droht die Entscheidung, das alte Horn erdröhnt; laut in der Luft bläst Heimdall das Horn; es beben alle in der Unterwelt.

47. Yggdrasil zittert, die standfeste Esche; es kracht der Urbaum, der Unhold entläuft. Odin sucht Kunde beim Kopfe Mimirs, bis Surts Verwandter ihn selbst verschlingt.

49. Gewaltig Garm vor der Gnipahöhle bellt usw. — — —

50. Hrym rückt vom Osten her hinter dem Schilde; wütend wälzt sich der Weltenwurm; er schlägt die Wellen; es schreit der Aar, der fahle Leichenfraß; los wird Naglfar.

52. Surt kommt von Süden mit sengendem Feuer, die Sonne der Schlachtengötter blitzt an dem Schwert. Die Berge beben, es straucheln die Riesinnen; den Höllenweg betritt man, es berstet der Himmel.

53. Dann leidet Hlin ihren zweiten Schmerz, als Odin auszieht, mit dem Wolf es zu wagen und Frey gegen Surt zu fehden. Fallen wird dann Friggs Freude.

55—56. Jetzt kommt der gewaltige Sohn der Erde; Odins Sohn geht dem Drachen entgegen; wütend haut ihn des Midgards Wächter —, alle Leute verlassen die Heimat. Der Ruhm gerettet! — doch Thor war des Todes; neun Schritte nur ging er vom Ungetüme.

57. Schwarz wird die Sonne, das Land sinkt ins Meer; vom Himmel schwinden die hellen Sterne. Es rast der Rauch, es lodert die Lohe; die Hitze schlägt gen Himmel empor.

58. Gewaltig Garm vor der Gnipahöhle bellt usw. — — —

59. Auf seh' ich steigen zum zweitenmal das Land aus dem Meer, vom Grün belebt. Wasserfälle vom Felsen fallen; ein Aar fliegt darüber, Fische zu fangen.

60. Die Asen sich sammeln auf dem Idafelde, sprechen vom mächtigen

---

v. 44. Garm, der Höllenhund. Der Vers leitet mehrmals die Epochen ein (49, 58). Ragnarök, „der Mächte (Schicksalsmächte) Geschick", bezeichnet den ganzen Untergang der Welt (und der alten Götter). v. 45. Mit der Sippen- und Ehetreue geht alles zugrunde. v. 46. Mimirs Söhne, wohl Riesen gemeint, obgleich Mimir kaum eigentlich ein Riese war. Mimirs Kopf war Odins Orakel (v. 47). Yggdrasil d. i. der Weltenbaum. Der Unhold = Surts Sohn, der gefesselte Fenriswolf. Surt hier Herr der südlichen (Feuer)-Hölle, sonst vielleicht = Loki. v. 50. Naglfar — Totenschiff. v. 52. Höllenweg — entweder: „Menschen sterben" oder „Totengeister erscheinen". v. 53. Hlin — Frigg, ihre Freude = Odin. v. 55. Thor, Sohn der Erde (Hlódyn. v. 55. Fjorgyn. v. 56) und Odins, fällt im ehrenvollen Kampf gegen den Midgardswurm. v. 57. braucht nicht vulkanisch oder als Weltenbrand erklärt zuwerden; zugrunde geht die Erde dem Verse nach durch die Meeresflut; was der Wiederentstehung v. 60—62 entspricht. v. 60. Der Anfang der Dinge fängt wieder an, jetzt aber unter der friedlichen

Erdumschlinger, gedenken auch der gewaltigen Dinge und der uralten Runen des großen Gottes.

61. Da finden sich wieder die goldenen Würfel, die wunderbaren, im Grase liegend, die in der Urzeit ihr Eigentum waren.

62. Unbesät wird der Acker tragen. Es weicht das Böse: Baldr kommt. Hod und Baldr werden wieder Odins Siegesburg errichten.

64. Einen Saal seh' ich stehen, heller als die Sonne, mit goldenem Dache, auf Gimleberg. Da soll ein Geschlecht der Gerechten wohnen und ewig des Friedens und Glückes genießen.

65. [Es kommt der Gewalt'ge zum großen Gerichte, der Edle von oben, der Allgebieter.]

66. Da kommt der dunkle Drache geflogen, das Untier von unten, von Niflheim; fliegt über'm Feld, im Gefieder die Leichen. Nidhogg ist es: nun muß er versinken.

Germanische Religion.

B. nach römischen und altdeutschen Quellen.

E. Mogk.

Die Nachrichten über germanisches Heidentum in Deutschland sind sehr gering. An direkten Zeugnissen besitzen wir nur wenige Inschriften und die Merseburger Zaubersprüche. Die wichtigsten Nachrichten verdanken wir den Römern, namentlich Tacitus. Doch muß auch bei ihnen berücksichtigt werden, daß sie nicht auf Autopsie beruhen und von dem Fremden immer mit fremder Brille betrachtet werden.

Aus C. Julius Caesar.

Bell. gall. VI, 21. Die Germanen weichen sehr von der Sitte der Gallier ab. Sie haben keine Druiden, die dem Gottesdienste vorstehen, auch kümmern sie sich nicht viel um Opfer. Zu den Göttern rechnen sie nur diejenige, welche sie sehen und durch deren Segnungen sie offenbar gefördert werden: Sol, Vulcanus und Luna. Von den übrigen haben sie nicht einmal durch Hörensagen etwas vernommen.

Herrschaft Baldrs; der große Gott (Fimbulty) ist der verschwundene Odin. v. 65. Textkritisch auszuschalten. Offenbar christliche Glosse (der Gewaltige = Christus), die früher vielfach zum Mißverständnis des Schlusses beigetragen hat. v. 66. Dieser ist heidnisch und nicht christlich; wohl aber ein neu erdichtetes Heidentum, das, christlich beeinflußt, mit dem Christentum wetteifern will.

Aus Tacitus.

Germania Kap. 2. — Die Germanen feiern in alten Liedern, die bei ihnen die einzige Art der Überlieferung und Jahrbücher sind, den Tuisto, den erdgebornen Gott, und seinen Sohn Mannus, auf den sie sich selbst und ihr Volk zurückführen. Diesem Mannus schreiben sie drei Söhne zu, nach deren Namen diejenigen, welche am Ozean wohnen, Ingävonen, die in der Mitte Herminonen, die übrigen Istävonen genannt sein sollen.

Kap. 9. — Unter den Göttern verehren die Germanen am meisten den Mercurius (Wodan), dem sie sich auch verpflichtet fühlen, an bestimmten Tagen Menschenopfer zu bringen. Den Hercules (Donar) und Mars (Ziu) suchen sie durch Tieropfer sich gewogen zu machen. Ein Teil der Sueven opfert auch der Isis. Woher dieser fremde Kult kommt und weshalb man ihn eingeführt, habe ich nicht erfahren. Nur lehrt ihr Bild, das nach Art einer Liburna gestaltet ist, daß der Kult fremden Ursprungs ist. Übrigens halten sie es der Größe der Himmlischen nicht entsprechend, ihre Götter in Wände einzuschließen oder sie in Menschengestalt nachzubilden. Wälder und Haine weihen sie ihnen, und mit dem Namen der Götter bezeichnen sie jenes Geheimnis, das sie unter der Verehrung schauen.

Kap. 10. — Weissagung und Los spielen bei ihnen eine wichtige Rolle. Der Brauch beim Losen ist einfach. Den Zweig eines fruchttragenden Baumes zerscheiden sie in kleine Stäbchen, ritzen in sie gewisse Zeichen und werfen sie dann auf ein weißes Tuch, wie sie gerade fallen. Darauf nimmt, wenn von Gemeinde wegen befragt werden soll, der Priester der Gemeinde, in Privatangelegenheiten das Familienoberhaupt dreimal ein Stäbchen auf, nachdem er zu den Göttern gebetet und den Blick nach dem Himmel gewandt hat. Die aufgehobenen deutet er dann nach den Zeichen, die man zuvor in sie eingeritzt hat. Fallen sie verneinend aus, so findet an diesem Tage keine weitere Befragung statt; weisen sie dagegen auf Erfolg, wird die Zuverlässigkeit der Losung nachgeprüft. Auch ist hier die allgemein übliche Sitte bekannt, nämlich die Stimme und den Flug der Vögel zu befragen. Eigentümlich ist dem Volke die Sitte, auch die Rosse als weissagende und mahnende Tiere zu verwenden. Diese werden von Gemeinde wegen in Wäldern und Hainen gehalten, sind weiß und werden zu keiner menschlichen Arbeit herangezogen. In den heiligen Wagen geschirrt begleitet sie der Priester und der König oder der Fürst der Gemeinde, die ihr Wiehern und Schnauben beobachten. Und keine Art der Weissagung hält man für zuverlässiger, nicht allein das Volk, sondern auch die Führer und auch die Priester. Diese halten sich nämlich für Diener der Götter, jene aber für eingeweiht in deren Geheimnisse. Es gibt auch noch eine andere Art der Auspizien, durch die der Ausgang schwerer Kriege erforscht wird. Aus dem Volke, mit dem der Krieg geführt wird, suchen sie auf irgendeine Weise einen Gefangenen zu erlangen, wählen dann einen der Ihrigen aus und lassen beide miteinander kämpfen, jeden mit den Waffen seines Volks. Den Sieg des einen oder anderen sieht man als Vorspiel der Entscheidung an.

Kap. 39. — Als die ältesten und vornehmsten der Sueven betrachten sich die Semnonen. Die Gewißheit ihres hohen Alters ist durch die Religion festgelegt. Zu festgesetzter Zeit kommen in einem Walde, der durch die

Weihe der Väter und durch alte Ehrfurcht geheiligt ist, Gesandtschaften aller blutsverwandten Völkerstämme zusammen, opfern von Staats wegen einen Menschen und üben in barbarischer Weise grauenvolle Bräuche. Dem Haine wird auch noch eine andere Ehrfurchtsbezeugung zuteil. Nur gefesselt betritt ihn der Mensch, um dadurch seine Niedrigkeit gegenüber der Macht der Gottheit zu bezeugen. Ist er zufällig gefallen, ist es ihm nicht erlaubt, sich wieder aufzurichten; auf dem Boden wälzt er sich hinaus. Und das alles entspringt aus dem Aberglauben, daß von dort der Ursprung des Stammes ausgehe, daß dort der alles beherrschende Gott wohne, daß alles übrige ihm unterworfen und dienstbar sei.

Kap. 40. — Die Reudigner, Avionen, Anglier, Variner, Eudosen, Svardonen und Nuithonen sind durch Wälder oder Flüsse beschützt. Bemerkenswert ist bei ihnen die gemeinsame Verehrung der Nerthus, d. i. der Mutter Erde. Sie glauben, daß sich diese in menschliche Angelegenheiten mische und auf einem Wagen unter den Völkern einherfahre. Auf einer Insel des Ozeans befindet sich ein heiliger Hain und in ihm ein geweihter Wagen, der mit einem Tuche bedeckt ist. Ihn zu berühren ist nur dem Priester gestattet. Dieser weiß, wenn die Göttin in dem Heiligtum gegenwärtig ist, und von Kühen gezogen geleitet er sie mit großer Ehrfurcht. Dann gibt es frohe Tage, überall Feste, wohin die Göttin kommt und gastlichen Empfangs gewürdigt wird. Dann gibt es keinen Krieg, nicht greift man zu den Waffen; alles Eisen bleibt verschlossen, Friede und Ruhe herrscht dann nur, bis derselbe Priester die Göttin in ihr Heiligtum zurückfährt, nachdem sie genügende Zeit unter den Menschen geweilt hat. Darauf werden der Wagen, die Tücher und, wenn man es glauben will, die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Sklaven verrichten die Arbeit, die sogleich derselbe See verschlingt.

Kap. 43. — Bei den Naharnavalen wird ein Hain gezeigt, der der Sitz alten Kultes ist. Die Leitung liegt in den Händen eines Priesters in weiblicher Tracht. Die Götter aber nennen sie in römischer Auffassung Castor und Pollux. Das ist die Bedeutung der Gottheit; ihr Name ist Alcis. Keine Götterbilder, keine Spur fremden Aberglaubens. Als Brüder, als Jünglinge verehren sie sie. Die Harier übrigens, die die eben erwähnten Völker an Macht und Trotz übertreffen, kommen ihrer angestammten Wildheit noch durch Kunst und durch die Zeit zu Hilfe. Schwarz sind ihre Schilde, gefärbt ihre Leiber. Dunkle Nächte wählen sie sich zu Schlachten, durch die Furcht selbst und durch Nachahmung des Totenheeres jagen sie Schrecken ein; kein Feind erträgt den ungewohnten und gleichsam höllischen Anblick. (Das früheste Zeugnis vom Wütenden Heer.)

Annalen XIII, Kap. 57. — Jn diesem Sommer kam es zwischen Hermunduren und Chatten zum Kampfe, da beide einen Fluß, der sie trennte, sich aneignen wollten, weil er durch sein Salz gewinnbringend war. Außer dem Trieb, alles mit den Waffen zu entscheiden, bestimmte sie der feste Glaube, daß diese Orte dem Himmel besonders nahe seien und daß die Gebete der Menschen nirgends so nahe vernommen würden. Deshalb lasse das Wohlwollen der Gottheiten in jenem Flusse und in jenen Wäldern das Salz entstehen. Der Krieg wurde von den Hermunduren glücklich geführt und wurde den Chatten zum Verderben, denn im Falle des Sieges hatten jene die feindliche Schlachtreihe dem Mars und Mercurius geweiht. Durch dies Gelübde fielen Mannschaften, Rosse, kurz alles Lebende der Vernichtung anheim.

Die Inschrift auf den Altären zu Housesteads in Nordengland
(am sog. Hadrianswälle).

I. Dem Gotte Mars Thincsus und den beiden Alaesiagen Bede und Fimilene und der Gottheit des Kaisers haben Tuihanten, germanische Bürger, ihr Gelübde gern und schuldigermaßen eingelöst.

II. Dem Gotte Mars und den beiden Alaisiagen und der Gottheit des Kaisers haben Tuihanten aus der nach Severus Alexander benannten Abteilung der Friesen ihr Gelübde gern und schuldigermaßen eingelöst.

Die größere Spange von Nordendorf.
(Henning, Die deutschen Runendenkmäler. Straßburg 1889. S. 87 ff.)

ᛚ ᛟ ᚷ ᚨ ᚦ ᛟ ᚱ ᛖ   ᚹ ᛟ ᛞ ᚨ ᚾ   ᚹ ᛁ ᚷ ᛁ ᚦ ᛟ ᚾ ᚨ ᚱ

l o g a th o r e   w o d a n   w i g i th o n a r

Die Merseburger Sprüche.

1. Phol und Wodan ritten zu Holze,
   Da ward Balders Roß sein Fuß verrenkt.
   Da besprach ihn Sinthgunt und Sunna, ihre Schwester,
   Da besprach ihn Frija und Volla, ihre Schwester,
   Da besprach ihn Wodan, der es gut verstand,
      Wie die Knochenverrenkung,
      Wie die Blutverrenkung,
      Wie die Gliederverrenkung:
      Knochen zu Knochen,
      Blut zu Blute,
      Glied zu Glied, als ob sie geleimt seien!

2. Vor Zeiten ließen sich Idisi (Zauberinnen) hierhin und dorthin nieder,
   Einige hefteten Haften, einige hemmten das Heer,
   Einige klaubten an Fesseln:
   Entspringe den Haftbanden, entfliehe den Feinden!

Der Indiculus superstitionum
d. s. 30 Überschriften von Bestimmungen gegen fortlebendes Heidentum, aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit der Sachsenmission.

1. Über den Religionsfrevel an den Gräbern der Toten.
2. Über den Religionsfrevel über den Gestorbenen d. i. dadsisas (Beschwörungsformeln).
3. Über die Spurcalien im Februar.
4. Über die Götterhäuser d. i. de fanis (Tempel).

5. Über die Religionsfrevel in den Kirchen.
6. Über die Heiligtümer in den Wäldern, die man ‚nimidas'(?) nennt.
7. Darüber, was man über Steinen tut.
8. Über die Heiligtümer des Mercurius oder Juppiter.
9. Über das Opfer, das man einem Heiligen bringt.
10. Über Amulette und Zaubermittel.
11. Über den Quellenkult.
12. Über Zauberlieder.
13. Über die Weissagung aus der Stimme der Vögel oder Pferde oder dem Kote der Rinder oder den Nieren.
14. Über Prophezeiung und Loswerfen.
15. Über durch Reiben aus Holz erzeugtes Feuer d. i. nodfyr (Notfeuer).
16. Über das Gehirn der Tiere.
17. Über heidnische Beobachtung am Herde oder beim Beginn eines Unternehmens.
18. Über gewisse Orte, die man als heilig verehrt.
19. Über das Bitten, das die Guten (Christen) bitten zur heiligen Maria nennen.
20. Über die Feste des Juppiters oder Mercurins.
21. Über die Verfinsterung des Mondes, was sie ‚vince luna' (siege Mond!) nennen.
22. Über Wetter, Hörner und Schnecken.
23. Über die Furchen um die Häuser.
24. Über den heidnischen Lauf, den man ‚yrias'(?) nennt, in zerrissenen Kleidern und Schuhen.
25. Über die Verehrung gewisser Toten als Heilige.
26. Über das Bild aus geweihtem Mehle.
27. Über Bilder, die aus Zeuglappen hergestellt sind.
28. Über das Bild, das man über die Felder trägt.
29. Über hölzerne Füße oder Hände nach heidnischem Ritus.
30. Darüber, daß man glaubt, daß Frauen bei den Heiden Herzen herausnehmen können, weil sie dem Monde befehlen.

Ägyptische Texte. Hermann Grapow.

Einführung.

Bei dem ungeheuren Umfang der ägyptischen religiösen Literatur und im Hinblick auf die in Betracht kommende lange Zeit religiösen Lebens kann die Aufgabe, auf engem Raum genügend viele bezeichnende Urkunden zur ägyptischen Religion zu geben, nicht wohl befriedigend gelöst werden. Auch dann nicht, wenn, wie es hier geschehen mußte, die Übersetzung auf das Wesentliche eines jeden Textes beschränkt wird und nach Möglichkeit versucht wird, die inhaltlichen Schwierigkeiten durch Literaturnachweise und Anmerkungen zu beseitigen. Das aus den mitgeteilten Texten gewonnene Bild bedarf nach allen Seiten der Ergänzung und Berichtigung, für die in erster Linie die folgenden Bücher empfohlen seien:

Ad. Erman, Die ägyptische Religion, 2. Aufl., Berlin 1909; — James H. Breasted, Development of Religion and thought in ancient Egypt, New York, 1912. — H. O. Lange, Ägyptische Religion, in Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte.

Eben diese Arbeiten werden dem Benutzer unseres Buches auch eine vollkommenere Vorstellung vom Umfang und Inhalt der ägyptischen religiösen Literatur vermitteln, als es die folgende Übersicht vermag, die nur dazu bestimmt ist, den Benutzer kurz in die übersetzten Textstücke einzuführen.

Neben den einheimischen Quellen, den unzähligen Inschriften der Tempel und Gräber, der Grab- und Denksteine, den Papyrus usw., — die in Ägypten eine höchst wichtige Ergänzung durch ebenfalls sehr zahlreiche bildliche Darstellungen erfahren — kommt von den griechisch-lateinischen vor allem Plutarchs Buch: de Iside et Osiride in Betracht. Im übrigen sei für die Religion des ptolemäisch-römischen Ägyptens, die außerhalb unserer Aufgabe liegt, auf W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918, S. 335ff. verwiesen.

Für die Texte — in deren Übersetzungen ägyptische Worte grundsätzlich vermieden, unklare Stellen durch Punkte angedeutet und die Namen der Götter usw. in der üblichen Weise lesbar umschrieben sind — ist eine systematische Ordnung angestrebt worden: Mythen: 1, 2; Osirisreligion: 3—5; Götterhymnen: 6—8; Atonreligion (Tell Amarna): 9, 10; Persönliche Religiosität: 11—14; Tempelritual: 15; Tierkult: 16—18; Zauberei: 19—21; Totenglaube: 22—34; Theologie: 35.

Eine nicht geringe Schwierigkeit für die richtige religionsgeschichtliche Wertung der Texte liegt darin, daß wir zwar bei jedem die ungefähre Zeit der Niederschrift kennen, aber in fast keinem Fall die Entstehungszeit sicher ermitteln können. Alles kann sehr alt sein, vieles ist es wirklich. Und nicht selten sind uns uralte Texte nur in jüngeren Niederschriften erhalten. So steht es gleich mit der Sage von der **Weltschöpfung** (Nr. 1), die wir in der vorliegenden Fassung erst aus einem Papyrus um 300 v. Chr. kennen, die aber auf uralten Vorstellungen beruht, wie die in den Anmerkungen mitgeteilten Stellen aus den Pyramidentexten (vgl. auch Nr. 22ff.) zeigen. Der Text steht in zwei annähernd gleichlautenden Versionen in dem ganz späten „Buch von der Vernichtung des Apophis", Pap. 10 188 des Brit. Mus., col. 26, 21ff. Die ebenfalls im Kern gewiß alte Mythe **Von der Vernichtung des Menschengeschlechts** (Nr. 2) ist uns stark verderbt in einem Zauberbuche, dem sog. „Buch von der Himmelskuh", erhalten, das uns in den Inschriften zweier Königsgräber der 19. und 20. Dyn. (um 1300 v. Chr.) vorliegt; publ. v. Ed. Naville, Transact. Society of Bibl. Archaeol. IV (1876 und VIII (1885). Man wird den Text kaum eschatologisch deuten dürfen; der Gedanke an ein Ende der bestehenden Welt und ihrer Ordnung hat den Ägyptern immer ferngelegen. Die unter Nr. 3 mitgeteilte Osirissage ergänzt diese Proben zusammenhängend erzählter Mythen, deren wir aus Ägypten nicht eben viele haben. In der Regel müssen wir uns die Göttersagen aus zahlreichen verstreuten Andeutungen wieder herzustellen suchen; vgl. dafür H. Junker, Die Onurislegende, Wien. Akad. d. Wiss. 1917, Denkschr. Bd. 59, 1 u. 2.

Für die Osirisreligion, deren Einfluß auf die ganze ägyptische Religion nicht leicht überschätzt werden kann, besitzen wir ein sehr wertvolles Denkmal in einer Stele aus der frühen 18. Dyn. (um 1500 etwa), jetzt im Louvre (publ. v. Chabas, Revue arch. XIV, 1857), dem die **Osirissage** (Nr. 3) entnommen ist. Der Text

stammt nach seiner Sprache aus wesentlich älterer Zeit; er enthält die ausführlichsten zusammenhängenden Angaben über den berühmten Sagenstoff, die uns aus dem alten Ägypten erhalten sind. **Das Götterdekret über das Abaton** (Nr. 4) liegt uns in zwei stark abweichenden Fassungen, von denen hier die längere mitgeteilt ist, in Inschriften auf der Insel Philae aus der Zeit des Kaisers Hadrian vor (publ. von H. Junker, Götterdekret über das A., Wien. Ak. d. Wiss., 1913, Denkschr. Bd. 56). Die Satzungen enthalten eine lokale Version der Bestimmungen, die allgemein für die heiligen Stätten an den Hauptkultorten des Osiris gültig waren. Die von de Horrak, Les lamentations d'Isis et de Nephthys nach einem ganz späten Papyrus veröffentlichten **Klagen der Isis und Nephthys** (Nr. 5) gehen gewiß auf Klagelieder zurück, mit denen sonst die Gattin den verstorbenen Gemahl ins Leben zurückzurufen hoffte. — Für die hauptsächlich auf einem in Berlin befindlichen Denkstein aus der Zeit um 1860 v. Chr. erwähnten Mysterienspiele, in denen das Leben, das Sterben und die Wiederbelebung des Gottes dargestellt wurden, muß hier auf H. Schäfer, Die Mysterien des Osiris in Abydos, Leipzig 1904, verwiesen werden.

Von den folgenden Götterhymnen ist das **Lied auf die Abendsonne** (Nr. 6 nach Totenbuch Kap. 15 B II) eins der vielen ähnlich erhaltenen Sonnenlieder und für diese ebenso typisch, wie etwa das **Gebet des Königs zu Ptah** (Nr. 7) nach dem Großen Papyrus Harris, col. 44, 2ff. für die zahlreichen Götterhymen des Neuen Reiches. Der nach einem Papyrus in Kairo aus dem Anfang der 18. Dyn. (um 1500 v. Chr.) in Auswahl übersetzte **Hymnus auf Amon** (Nr. 8) ist religionsgeschichtlich darum wichtig, weil sein Vergleich mit dem Atonhymnus (Nr. 9) zeigt, daß die Reformation Amenophis des Vierten in gewisser Hinsicht nicht so sehr Neues gebracht, als Altes beseitigt hat. — Es ist nicht möglich, das ganze Pantheon in bezeichnenden Hymnen vorzuführen. Für den Gott Thoth vergleiche man die Monographie von P. Boylan, Thoth the Hermes of Egypt, Oxford 1922, und für die übrigen Gottheiten unter anderem die betreffenden Artikel in Roschers Lexikon der griech.-röm. Mythologie.

Im Verlauf der ägyptischen Religionsgeschichte ist die Reform Königs Amenophis des Vierten (um 1370 v. Chr.) die einzige Periode, die wir deutlich scheiden können und in ihrer ganzen Entwicklung immer besser verstehen lernen. Die neuen religiösen Gedanken (vgl. auch Text Nr. 8) haben ihren reinsten und schönsten Ausdruck in dem großen **Hymnus auf Aton** (Nr. 9) gefunden, der, aller Wahrscheinlichkeit nach vom König selbst gedichtet, den Aton „die Sonne" feiert, den neuen und einzigen Gott Amenophis des Vierten, der sogar seinen eigenen Namen Amenophis „Amon ist zufrieden" in Ech-en-aton „es gefällt dem Aton wohl" änderte. Der offenbar so gut wie ganz auf die Persönlichkeit des Königs gestellte Reformversuch wurde fast unmittelbar nach dem frühen Tode des „Frevlers von Tell Amarna" wieder aufgegeben. Die Stele des Königs Tutanchamon-Haremheb (um 1350 v. Chr.) in Karnak (publ. von Legrain, Recueil travaux Bd. 29, S. 162ff.) schildert, wie energisch **die Wiedereinführung des alten Glaubens** (Nr. 10) ins Werk gesetzt wurde. — Zur Orientierung über die ganze Frage vgl. man H. Schäfer, Altes und Neues zur Kunst und Religion Amenophis des Vierten (Ztschr. f. ägypt. Sprache, Bd. 55, 1918, S. 1—43) und K. Sethe, Beiträge zur Geschichte Amenophis des Vierten (Nachr. Gött. Ges. d. Wiss., 1921, S. 101—130).

Aus der im wesentlichen einheitlichen Kulturperiode des Neuen Reiches (etwa 1500—1000 v. Chr.), der ja auch die Tell Amarnazeit angehört, besitzen wir eine nicht geringe Zahl von Äußerungen persönlichen Gottesgefühls, die für die ägyptische wie für die allgemeine Religionsgeschichte gleich wertvoll sind. Es stehe dahin, ob das Fehlen ähnlicher Zeugnisse für eine Verinnerlichung des religiösen Gefühls aus der älteren Zeit nur zufällig ist; für diese Frage ist unter anderem auch wichtig, was wir über das Alter des Textes Nr. 32 wissen. Das **Gebet zu Amon** (Nr. 11) nach dem Berliner Denkstein 20 377, das **Lied auf Ptah** (Nr. 12) nach der Stele 589 des British Museum, das **Lied an die Bergspitze** (Nr. 13) nach der Turiner Stele 102 und das **Gebet zu Thoth** (Nr. 14) aus dem Papyrus Anastasi V, 9, 2ff. sind Hauptstücke dieser inhaltlich so merkwürdigen Texte, die von Ad. Erman, Denksteine aus der thebanischen Gräberstadt (Sitz.-Ber. Berl. Ak. d. Wiss. 1910, S. 330ff.) im Zusammenhang behandelt sind.

Über die Formen, in denen sich der tägliche Kultus vor dem Götterbild in seiner Kapelle abspielte, sind wir durch das ausführliche **Tempelritual** (Nr. 15) reichlich genau unterrichtet. Die bis ins Einzelne gehenden Anweisungen, von denen

hier nur Proben mitgeteilt werden können, sind uns seit der Dyn. 19 (um 1300 v. Chr.) mehrfach überliefert (vgl. A. Moret, Le ritual du culte divin . . . ., Paris 1902). — Für eine andere eigentümliche Kultform siehe H. Kees, Der Opfertanz des Ägyptischen Königs, Diss. München 1912.

Bis zu welchem Grade die Vergöttlichung der heiligen Tiere ging, deren Verehrung ja besonders für das späte Ägyptertum charakteristisch ist, zeigen gut **die Namen und Prädikate des heiligen Bockes von Mendes** (Nr. 16) nach einem Denkstein aus seinem Tempel (unter Ptolemäus II., um 250 v. Chr.). Auf dem **Grabstein eines Apis** (Nr. 17 nach Louvre, Serapeumstele Nr. 240), der Inkarnation des Gottes Ptah, pflegt man nicht selten den ganzen Lebenslauf solchen heiligen Stiers genau anzugeben, zuweilen sogar mit Nennung seines Geburtsortes oder des Namens seiner Mutter. Und auf königliche Kosten geschieht seine Beisetzung oder die **Wiederherstellung eines Apisgrabes** (Nr. 18), das in Verfall zu geraten droht (nach Louvre, Serapeumstele Nr. 293). — Zu Apis und Mnervis vgl. u. a. auch Ad. Erman, Beiträge zur ägyptischen Religion, Sitz.-Ber. Berl. Ak. d. Wiss. 1916, S. 1147ff.

Die Zauberei, deren Abgrenzung gegenüber der eigentlichen Religion auch in Ägypten vielfach schwierig ist, verwendet für ihre Sprüche gelegentlich Ereignisse aus der Göttersage, wie in dem **Zauberspruch gegen Brandwunden** (Nr. 19), der in dem medizinischen Sammelwerk des Papyrus Ebers mitten zwischen wirklichen Rezepten gegen Verbrennungen steht. **Der Zauberspruch gegen Krankheit** (aus den Zaubersprüchen für Mutter und Kind, ed. Ad. Erman, Berlin 1901, Ak. d. Wiss.) soll das Kind gegen spukende Tote schützen, die nachts heimlich einschleichen möchten. In dem **Zaubertext zum Schutz des Hauses** (Nr. 21), nach einer Stele aus später Zeit in Kopenhagen, sollen die Wortspiele gewiß magisch die Wirkung des angewendeten Zaubertrankes verstärken.

Für den **Totenglauben** und die Vorstellungen vom Jenseits liegt uns aus Ägypten eine überaus umfangreiche Literatur vor, deren Hauptmasse wir herkömmlich als Pyramidentexte, Sargtexte und Totenbuch bezeichnen und sondern. Zwischen den Pyramidentexten [älteste Niederschrift in Pyramiden der 5. und 6. Dyn. etwa um 2400 v. Chr. Mehrere Hundert verschieden lange Sprüche, die hauptsächlich vom Schicksal des toten Königs handeln; schon früh auch auf Privatleute übertragen. Späteste Niederschriften aus römischer Zeit] und dem Totenbuch [kein einheitliches „Buch", sondern ähnlich wie die Pyramidentexte eine Sammlung von etwa zweihundert Sprüchen („Kapitel"), in älterer Zeit ohne feste Ordnung, später in bestimmter Reihenfolge. Sie haben gleichfalls das Leben im Jenseits zum Hauptinhalt. Meist auf Papyrusrollen geschrieben (daher der Name), vor allem im Neuen Reich und später. — Unterschied gegen die ältere Sammlung der Pyramidentexte: der Tote nicht mehr ein den Göttern gleichberechtigtes Wesen, sondern ein bittendes, von Gnade abhängiges Geschöpf (vgl. dazu Ztschr. f. ägypt. Sprache, Bd. 49, 1911, S. 48ff.)] vermitteln die Sargtexte des mittleren Reiches [etwa 2000ff. auf Särgen von Privatleuten] insofern, als sie teils den Pyramidentexten, teils dem Totenbuch nahestehen, teils besonderer Art sind, wie das sog. Buch von den zwei Wegen des Toten. Dieser Wegweiser durch das Totenreich stellt das älteste Beispiel einer im ganzen jüngeren Unterweltsliteratur dar, die später die umfangreichen „Bücher": Von dem was in der Unterwelt ist (Amduat, Pfortenbuch u. a.) hervorgebracht hat, die in gewissem Sinne als die den alten Pyramidentexten entsprechenden Königstotentexte des Neuen Reiches gelten können.

Die Überschriften, die den auf die älteren Sammlungen beschränkten Textproben hier beigegeben sind, sollen deren Inhalt mehr andeuten als erschöpfend bestimmen, was bei dem Mischcharakter vieler dieser Sprüche oft gar nicht möglich ist. Unter den Pyramidentexten (Nr. 22—26; 27a und b; 28; 29) ist Nr. 26 besonders merkwürdig, da in ihm die Vorstellung von der Übermächtigkeit des zum neuen Gott gewordenen Toten am schärfsten zum Ausdruck gekommen ist. Daß die im Ton ganz dazu passenden Bedrohungen der Götter (Nr. 27) vereinzelt noch in dem sonst so anders gestimmten Totenbuch vorkommen (Nr. 27c) ist um so auffälliger. Den Sargtexten ist außer dem Text Nr. 30, der die ständige Angst vor Hunger und Durst in der Unterwelt besonders kraß schildert, noch der Text Nr. 31a entnommen, dessen Schilderung der Freuden des seligen Toten durch die dem Totenbuch angehörigen Sprüche 31b—d ergänzt sind. Im Mittelpunkt des Totenbuches steht als sein religionsgeschichtlich bedeutsamstes Stück das berühmte 125. Kapitel (Nr. 32)

von der Versicherung der Sündlosigkeit und vom Gericht über die Seele. Die darin zum Ausdruck kommenden Gedanken sind im Kern gewiß alt (vgl. u. a. auch Nr. 22). Der Text ist aber bisher vor dem Anfang des Neuen Reiches nicht belegt, und es muß zweifelhaft erscheinen, ob er als Ganzes wesentlich älter ist.

Diese angesichts der Mannigfaltigkeit der Vorstellungen vom Los des Verstorbenen nur dürftigen Proben aus der eigentlichen Totenliteratur mögen ergänzt werden einmal durch die beiden unter Nr. 33: **Hoffnung auf Seligkeit** zusammengestellten Texte nach unveröffentlichten Grabsteinen aus dem späteren Neuen Reich in Kairo, und weiter durch das **Totengebet eines Kindes zu Osiris** (Nr. 34). Der kleine Denkstein in Leiden, auf dem uns dieser fast einzigartige Text erhalten ist, stammt zwar aus ptolemäischer Zeit, bringt aber mit seiner freudlosen Auffassung vom Totenreich Gedanken zum Ausdruck, die uns auch in älterer Zeit nicht selten begegnen. Vgl. dazu Ad. Erman, Zwei Grabsteine griechischer Zeit, in der Festschrift für Ed. Sachau, Berlin 1916.

Nicht das einzige, aber das ausführlichste Zeugnis für die Exegese religiöser Texte besitzen wir in dem 17. Spruch des Totenbuches, von dem unter Nr. 35 Abschnitt 9 (a) und Abschnitt 16 (b) mitgeteilt sind. Der Kommentar, der Satz für Satz des Textes ohne Rücksicht auf den Zusammenhang des Ganzen erklärt und dabei oft recht äußerlich verfährt, liegt uns seit dem frühen Mittleren Reich in mehreren Schichten vor. Vgl. dazu Urkunden des ägypt. Altertums, Abt. V, Religiöse Urkunden Heft 1—3, Leipzig 1915ff., und ferner Ad. Erman, Ein Denkmal memphitischer Theologie, Berlin 1911, Sitz.-Ber. Berl. Ak. d. Wiss. S. 916—950.

1. *Erschaffung der Welt*[1]): Der Allherr, er spricht, nachdem er entstanden ist: Ich bin es, der als Chepre[2]) entstand. Ich bin entstanden, damit(?) das Entstandene entstehe. Alles Entstandene entstand nachdem ich entstanden war. Zahlreich sind die Entstehungen(?) die aus meinem Munde hervorkamen.

(Noch) war nicht der Himmel entstanden[3]), (noch) war nicht die Erde entstanden, (noch) waren nicht die Schlangen(?) und das Gewürm an diesem Orte geschaffen. Ich . . . . im Urwasser untätig. Nicht fand ich einen Ort wo ich hätte stehen können.

Ich überlegte(?) in meinem Herzen, ich maß aus(?) mit meinem Gesicht, ich schuf alle Geschöpfe indem ich allein war. (Denn) ich hatte (noch) nicht ausgespien zum(?) Schu, ich hatte (noch) nicht ausgespuckt zur(?) Tefnet, noch war kein anderer entstanden, der zusammen mit mir geschaffen hätte. · · · · Es entstanden zahlreiche Entstehungen(?) der Entstehungen in den Entstehungen der Kinder (und) in den Entstehungen ihrer Kinder.

Ich begattete in meiner Faust[4]), und vollzog den Beischlaf mit meinem Schatten, und der Same fiel in meinen Mund: Ich spie aus zum(?) Schu und spuckte aus zur(?) Tefnet · · · · · Schu und Tefnet zeugten Geb[5]) und Nut; Geb und Nut zeugten Osiris, Horus, Seth, Isis und Nephthys als eine Körperschaft, einen von ihnen nach dem anderen. Ihre Kinder sind zahlreich in diesem Lande.

1) Vgl. auch Anm. zu Text Nr. 8. 2) Der käfergestaltige Sonnengott; hier im Sinne von „Entsteher“? 3) Vgl. Pyr. 1466: „N. ist erzeugt von seinem Vater Atum, als der Himmel noch nicht entstanden war, als die Erde noch nicht entstanden war, als die Menschen noch nicht entstanden waren, als die Götter noch nicht geboren waren, als es noch kein Sterben gab.“ 4) Vgl. Pyr. 1248: „Atum ist der, der zum Selbstbegatter in Heliopolis ward: Er hat sein Glied in seine Faust gesteckt, daß er damit Wollust errege. Geboren wurden Zwillinge, Schu und Tefnet.“
5) Die sogenannte „große“ Neunheit, zu der Horus als Sohn des Osiris und der Isis eigentlich nicht gehört.

2. *Die Vernichtung des Menschengeschlechts:* [Es][1]) glänzte der Gott[2]), der von selbst entstanden ist; nachdem er in der Königsherrschaft gewesen war [über] Menschen und Götter zusammen. Da dachten die Menschen sich [schlimme] Worte aus gegen ihn. Seine Majestät, die lebt, wohlauf und gesund ist, nun war bejahrt; ihre Gebeine waren aus Silber, ihr Leib aus Gold, ihr Haupthaar aus echtem Lapislazuli. Da erkannte Seine Majestät was die Menschen gegen ihn [vorhatten]. Da sprach Seine Majestät zu [einem von] denen, die ihm folgten: „Rufe mir doch[?] mein Auge, Schu, Tefnet, Geb, Nut[3]), samt den Vätern und Müttern, die mit mir waren, als ich im Urwasser war, und samt dem Gott Nun[4]), er bringe seine Hofleute mit sich. Mögest du sie heimlich(?) herbeibringen, daß nicht die Menschen [sie] sehen, daß nicht ihre Herzen fliehen. Komme mit ihnen zum großen Hause, damit sie ihre Gedanken aussprechen . . . . .

Man brachte diese Götter herbei und diese Götter [traten] neben ihn und berührten die Erde mit der Stirn vor S. M., damit er seine Worte sage vor dem Vater der Ältesten, dem Schöpfer der Menschen, dem Könige der Untertanen. Sie sprachen vor S. M.: „Rede zu uns, daß wir es hören." Da sagte Re zu Nun: „Du Gott, du Ältester, aus dem ich entstanden bin, ihr Göttervorfahren: seht die Menschen, die aus meinem Auge entstanden sind[4a]), sie haben sich [schlimme] Worte gegen mich ausgedacht. Sagt mir, was ihr dagegen tun wollt. Seht, ich suche [Rat]; ich tötete sie nicht bis ich gehört hätte was ihr dazu zu sagen habt." Da sprach die Majestät des Nun: „Mein Sohn Re, der größer ist als der der ihn bildete, und erhabener als die die ihn schufen. Sitz [ruhig] [auf] deinem Thron! Die Furcht vor dir ist groß, indem dein Auge gegen die ist, die dich lästern." Da sprach die Majestät des Re: „Seht sie fliehen zu den Wüsten; ihre Herzen sind furchtsam wegen dessen was sie gesagt haben." Sie sprachen vor S. M.: „Lasse dein Auge hingehen, damit es dir schlage[?] sie, die böse gelästert haben. . . . ." Es (das Auge) stieg als Hathor hinab.

Da[5]) kam diese Göttin zurück nachdem sie die Menschen in der Wüste getötet hatte. Da sprach die Majestät dieses Gottes: „Willkommen, Hathor, du hast (es) getan . . . . . ." Da sprach diese Göttin: „so wahr du mir lebst, ich habe mich der Menschen bemächtigt, es ist erfreulich für mich[?]". Da sprach Re: „Ruft mir doch[?] schnelle eilende Boten, damit sie wie ein . . . . . . laufen." Man brachte diese Boten sogleich herbei. Da sprach die Majestät dieses Gottes: „Eilet nach Elephantine und holt mir sehr viel Mennige[6])(?)." Man brachte ihm diese Mennige(?) herbei. Da ließ die Majestät dieses großen Gottes den „Lockigen", der in Heliopolis ist, diese Mennige(?) mahlen. Dienerinnen aber verarbeiteten Gerste zu Bier. Dann tat man diese Mennige(?) zu diesem Gemisch. Da war es wie Menschenblut. Dann machte man Bier, 7000 Krüge voll.

Da kam die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Re mit diesen Göttern, um dies Bier zu besehen; es brach aber der Tag an, an dem die Göttin die Menschen töten wollte zur Zeit von deren Südfahrt. Da sprach die Majestät des Re: „Wie schön ist es! Ich werde die Menschen deswegen

1) Am Anfang eine kleine Lücke. 2) Der Sonnengott als Weltschöpfer. 3) Vgl. Text Nr. 1; das „Auge" des Re: die Göttin Hathor. 4) Nun = das Urwasser. 4a) Vgl. Text Nr. 8. 5) Die Tötung der Menschen ist nicht erzählt; im Folgenden ist von der Rettung der Übriggebliebenen die Rede. 6) Dies nach Schweinfurths Vermutung die Bedeutung des ägypt. Wortes „didi".

schützen können." Da sprach Re: „Tragt es doch[?] dahin, wo sie die Menschen zu töten gedachte[?]." Da stand[?] die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten morgens auf, in der tiefen Nacht, um diesen Schlaftrunk(?) ausgießen zu lassen. Da waren die Äcker vier Spannen hoch mit Flüssigkeit gefüllt durch die Macht der Majestät dieses Gottes. Da ging diese Göttin in der Frühe fort und fand diese [Äcker] überschwemmt. Ihr Angesicht war schön darin[1]). Da trank sie soviel ihr behagte; und sie kam betrunken zurück, ohne daß sie die Menschen erkannt hatte.

3. *Die Osirissage:* Gepriesen seist du, Osiris, Herr der Ewigkeit, König der Götter, Vielnamiger, mit herrlichem Wesen und geheimer Gestalt in den Tempeln . . . . [2]).

Der Erbe des Geb in der Königsherrschaft über die beiden Länder. Er[3]) sah, wie vortrefflich er[4]) war, er[3]) überwies ihm[4]) die Leitung der beiden Länder zum Glücke. Er überantwortete ihm dieses Land, sein Wasser, seine Luft, seine Kräuter, all seine Herden, alles was fliegt, alles was flattert, sein Gewürm und sein Wild wurden dem Sohne der Nut[4]) übergeben, indem die beiden Länder damit zufrieden waren, indem er auf dem Throne seines Vaters erschien gleichwie Re, wenn er im Horizonte aufgeht, damit er Licht spende dem, der im Dunkeln ist. Er erhellte . . . . mit seinen beiden . . . . ., er überschwemmte die beiden Länder wie die Sonnenscheibe am Morgen, seine Krone zerteilte den Himmel und vereinigte sich mit den Sternen. Er ist der Leiter jedes Gottes, mit ausgezeichneten Befehlen: den die große Neunheit lobt, und die kleine[5]) Neunheit liebt. Seine Schwester bereitete ihm seinen Schutz, der die Feinde vertrieb, und die Anschläge des Bösewichts durch die Zaubersprüche ihres Mundes zurückdrängte . . . . . Isis . . . die ihren Bruder schützte, die ihn suchte[6]) ohne daß sie müde ward, die dieses Land in Traurigkeit durchzog; nicht ruhte sie, ehe sie ihn gefunden hatte; die . . . . . . machte mit ihren Fittichen, und Wind entstehen ließ mit ihren Flügeln; die jauchzte und ihren Bruder ans Land brachte[7]), die die Schlaffheit des Müden aufrichtete[8]), die seinen Samen empfing und seinen Erben bildete, die das Kind in der Einsamkeit aufzog, man weiß nicht wo; die ihn einführte in die Halle des Geb, als sein Arm erstarkt war. Die Neunheit freute sich: „Willkommen, Osirissohn Horus, mutiger, triumphierender, Sohn der Isis, Erbe des Osiris". Es versammelte sich ihm das wahrhaftige Kollegium[9]): die Neunheit und der Allherr selbst; die Herren der Wahrheit waren darin vereinigt, der Sünde den Rücken kehrend, indem sie in der Halle des Geb saßen, um das Amt seinem Herrn zu geben und das Königtum dem, dem es zugewiesen werden sollte(?). Da fand man, daß des Horus Rede

1) Sie spiegelt sich in der Flut? 2) Die lange Fortsetzung des einleitenden Hymnus ist hier fortgelassen. 3) Geb, der Erdgott. 4) Osiris, Sohn des Geb und der Himmelsgöttin Nut. 5) Die Theologie unterschied neben der „großen" Neunheit (vgl. Text Nr. 1, Anm. 5) noch eine „kleine" Neunheit (vgl. Erman, Ägypt. Rel.², S. 44). 6) Die Ermordnung des Osiris durch Seth wird nicht erzählt. 7) Vgl. dazu: Denkmal memphitischer Theologie (siehe Einl. zu Text Nr. 35), Zeile 62 u. 63: „Osiris war in seinem Wasser ertrunken. Isis und Nephthys schauten aus und erblickten ihn und mühten(?) sich um ihn. Horus befahl Isis und Nephthys in Busiris(?), daß sie den Osiris faßten. Sie schützten ihn vor dem Ertrinken, sie . . . . und brachten ihn ans Land" sowie Plutarch, de Iside et Osiride. 8) Euphemismus. 9) Horus war von Seth verklagt worden.

wahrhaftig war. Das Amt seines Vaters wurde ihm gegeben, und er ging hinaus, gekrönt nach dem Befehle des Geb. Er empfing die Herrschaft über Ägypten, indem die Krone auf seinem Haupte blieb. Er überwies das Land zu seinem Eigentum, Himmel und Erde standen unter seiner Aufsicht. Er befehligte die Menschen; Ägypten und das Ausland, was die Sonne umkreist, war unter seiner Leitung; der Nordwind, der Strom, die Flut, die Fruchtbäume und alle Kräuter. . . . Alle Menschen sind heiter, die Gemüter sind froh und die Herzen sind voll Freude. Jedes Antlitz jauchzt und alle Menschen preisen seine Schönheit: Wie erfreulich ist seine Liebe für uns, seine Macht durchzieht unsere Herzen, seine Liebe ist groß in jedem Körper. Sie überantworteten dem Sohn der Isis seinen Feind[1]), der zu Fall kam wegen seiner Bosheit(?). Böses wurde getan gegen den Bösewicht. Der Sohn der Isis hat seinen Vater gerächt. . . . Sei getrost, Unnofre[2]); der Sohn der Isis, er hat die Krone empfangen, das Amt seines Vaters ist ihm in der Halle des Geb überwiesen worden: Re sagte es, Thoth schrieb es auf, und das Kollegium war einverstanden; dein Vater Geb hat es dir befohlen und es ist geschehen gemäß dem, was er gesagt hat."

4. *Götterdekret über das Abaton:* Thoth heiligte die Stätte durch folgende schriftliche Bestimmung:

Das Abaton[3]) ist der herrliche goldene Gau des Osiris und seiner Schwester Isis. Es ist darüber bestimmt worden im Anbeginn für Osiris der in Theben erglänzte(?).

Daß die Milch nicht zu Ende gehen soll an dieser Stätte auf der der heilige Hain und das Heiligtum, in dem Osiris begraben wird, liegen.

Man soll ihm 365[4]) Opfertafeln machen rund um diese Stätte und es sollen Palmblätter auf ihnen liegen. Nie soll die Libation auf ihnen zu Ende gehen und in seinem ganzen Umkreis soll das Wasser nicht zu Ende gehen.

Alltäglich soll das Gottesritual darin vollzogen werden von dem großen Priester, der den Monatsdienst hat. Das kühle Wasser der Isis, der Herrin von Philae, soll dabei täglich als Libation gespendet werden.

Man darf dort die Handpauke nicht schlagen und nicht zur Harfe oder Flöte singen.

Und es darf kein Mensch jemals darauf gehen und es darf kein [Hoher? oder] Geringer sie betreten.

Und man soll keine Vögel und keine Fische fangen in einem [Umkreis] von . . . . [Ellen] nach Süden, Norden, Westen und Osten hin.

Und es darf niemand laut reden, der sich darauf befindet(?) während der heiligen Zeit der Tage, die Isis, die Herrin von Philae, auf dem Thronsitz darin verbringt, um während derselben die Libation zu vollziehen, an jedem zehnten Tage.

Isis, die Herrin von Philae, soll zum Abaton hinüberfahren an den Festtagen in der Barke die . . . . heißt.

Re hat dieses Schriftstück unterschrieben; Schu, der Sohn des Re, hat dieses Schriftstück unterschrieben; Geb, der Sohn des Schu, hat dieses Schriftstück unterschrieben, das von Thoth selbst niedergeschrieben ist.

1) Den Seth als Mörder des Osiris. 2) Beiname des Osiris. 3) Der heilige Bezirk des Osiris gegenüber der Insel Philae; für das Einzelne vgl. Junkers in der Einf. angeführtes Buch. 4) Also für jeden Tag eine besondere.

5. *Aus den Klagen der Isis und Nephthys:* Das Rufen der verherrlichenden Sprüche, die die beiden Schwestern rezitierten .... Es ist nützlich für den, der sie rezitiert wie die Götter.

Isis sagt: Komm in dein Haus, komm in dein Haus, Gott Jun[1])! Komm in dein Haus, du hast (ja) keine Feinde! O guter Fürst, komm in dein Haus, damit du mich siehst! Ich bin deine geliebte Schwester, halte dich nicht fern von mir! O schöner Jüngling, komm in dein Haus, sofort, sofort! Ich sehe dich nicht. Mein Herz fragt nach dir, meine Augen begehren dich, ich suche dich um dich zu sehen ..... Es ist herrlich, dich zu sehen; es ist herrlich, dich zu sehen, Gott Jun, es ist herrlich, dich zu sehen! Komm zu deiner Geliebten, komm zu deiner Geliebten, o Unnofre, du seliger! Komm zu deiner Schwester, komm zu deiner Gattin, komm zu deiner Gattin, du dessen Herz still ruht! Komm zu deiner Hausfrau; Ich bin deine Schwester von deiner Mutter her, sei nicht fern von mir! Die Götter und Menschen, ihr Gesicht ist dir zugewendet indem sie dich beweinen, alle zugleich ..... Ich rufe dir zu mit Weinen zum Himmel empor! (Doch) du hörst meine Stimme nicht, (obwohl) ich deine Schwester bin, die du liebtest auf Erden, nicht hast du eine andere außer mir geliebt, mein Bruder, mein Bruder!

Nephthys sagt: O guter Fürst, komm in dein Haus, möge dein Herz froh sein, du hast (ja) keinerlei Feinde! Deine beiden Schwestern stehen neben dir, als Schutz deiner Bahre, indem sie dir mit Weinen zurufen: „Drehe dich um auf deiner Bahre, damit du die Schönen siehst! Sprich mit uns, o Fürst, unser Herr! Vertreibe alles Leid das in unseren Herzen ist! ... Unsere Gesichter leben von dem Anblick deines Gesichtes! ... Unser Herz ist froh bei deinem Anblick! Ich bin Nephthys, deine geliebte Schwester, ... Ich bin bei dir als Schutz deiner Glieder bis in alle Ewigkeit.“

6. *Lied an die Abendsonne:* Anbetung des Re Har-achte[2]), wenn er untergeht im westlichen Horizont des Himmels.

Sei gepriesen, Re bei seinem Untergehen, Atum Har-achte, göttlicher Gott, der von selbst entstand, Urzeitgott der am Anfang entstand. Jubel dir, der die Götter machte ....

Die Abendbarke ist froh, die Morgenbarke jauchzt und jubelt; sie eilen zu dir. Nun[2a]) ist zufrieden, deine (Schiffs)mannschaft ist zufrieden, deine Uräusschlange hat deine Feinde niedergeworfen, du hast den Ansturm des Apophis[3]) abgewendet, indem du schön bist als Re alltäglich. Deine Mutter Nut umarmt dich; du gehst schön unter, frohen Herzens, im Horizont des Westberges.

Die Westlichen[4]) jauchzen, wenn du dort strahlst für den großen Gott, Osiris, den Herrscher der Ewigkeit. Die Herren der Höhlen[4]) in ihren Klüften, ihre Hände sind zu deinem Preise (erhoben). Sie sagen dir alle ihre Bitten, nachdem du für sie geleuchtet hast. Die Herren der Unterwelt[4]), ihre Herzen sind froh, wenn du den Westen erhellst: Ihre Augen sind geöffnet bei deinem Anblick, ihre Herzen freuen sich, wenn sie dich sehen. Du erhörst die Gebete derer die im Sarge sind, du vertreibst ihr Leid, du wehrst das Böse

1) Beiname des Osiris. 2) Har-achte: „Horus vom Horizont“, eine Form des Sonnengottes. 2a) Vgl. Anm. 4 zu Text Nr. 2. 3) Die Sonne wird auf ihrem Gange von Dämonen bedroht, deren gefährlichster Apophis ist, der „Gewitterdrache(?)“. 4) Die Toten, denen die Sonne nachts scheint.

von ihnen ab, du gibst Atem in ihre Nasen. Sie ergreifen den Strick vorn an deinem Schiff[1]).

Du gehst unter im Horizont des Westberges, indem du schön bist als Re alltäglich. Dich umfängt deine Mutter Nut.

7. *Gebet des Königs zu Ptah:* Es spricht König Ramses III. zu seinem Vater, diesem herrlichen Gotte, Ptah, dem Herrn von Memphis, Tenen[2]) dem Vater der Götter mit hohen Federn, mit spitzen Hörnern, dem schöngesichtigen .....: Gepriesen seist du, der du groß und alt bist, Tenen, Vater der Götter, großer Gott des Anfangs, der die Menschen baute und die Götter machte, der zuerst in der Urzeit entstanden ist, der erste, nach dem alles entstand, was gekommen ist; der den Himmel machte als einer, der nach seinem Willen schafft, der ihn hochhob .....; der die Erde gründete durch das, was er selbst gemacht hat, der sie umgeben hat mit der Flut des Meeres; der die Unterwelt gemacht hat um(?) die Leichen zufrieden zu stellen; der den Sonnengott kommen läßt, um sie zu erfreuen[3]), als der Herrscher der Ewigkeit und der Herr der Unendlichkeit; der Herr des Lebens, der die Kehle atmen läßt, der Atem in jede Nase gibt, der alle Menschen durch seine Lebenskraft am Leben erhält, dem die Lebenszeit, das Geschick und das Glück unterstellt sind. Man lebt von dem was aus seinem Munde kommt, der Opferspeisen macht für alle Götter in seiner Gestalt als große Flut[4]), der Herr der Ewigkeit, dem die Unendlichkeit unterstellt ist, der Lebensatem für alle Menschen; der den König zu seinem Thron geleitet in seinem Namen eines Königs der beiden Länder[5]). Ich bin dein Sohn, den du zum König einsetztest an Stelle meines Vaters ····. Du hast mir die Wohltaten verdoppelt, während ich auf Erden war, mögest du mich zur Ruhe führen an deine westliche Seite des Himmels gleich den Göttern der Unterwelt(?). Möge ich mich zu deiner Neunheit gesellen an deinem geheimnisvollen Orte, gleich dem Apis, deiner ehrwürdigen Seele[6]), die neben dir weilt. . . . . .

8. *Hymnus auf Amon:* Preis Dir, Amon Re, Herr von Theben, Erster von Karnak . . . Herr des Matoïlandes[7]), Herrscher von Punt[8]) . . . Oberster aller Götter, Herr der Wahrheit, Vater der Götter . . . Chepre in seiner Barke . . . Atum der die Menschen schuf. . . Herr der Freude, mächtigen Glanzes, Herr der Krone, mit hohen Federn, mit schönem Diadem, mit hoher weißer Krone. Die Götter lieben es auf dich zu schauen, (wenn) die Doppelkrone auf deinem Scheitel ruht . . . Du Einziger, der schuf was vorhanden ist, Einzigster, der schuf was existiert. Die Menschen kamen aus seinen Augen[9]) hervor, die Götter entstanden aus seinem Munde[10]). Der das Kraut für das Herdenvieh schuf und den Fruchtbaum für die Menschen, der macht wovon die Fische im Strom leben und die Vögel; der dem Atem gibt, der (noch) im Ei ist, und den Sohn des Wurms am Leben erhält, der macht wovon die Mücken leben, und

1) Aus Dankbarkeit ziehen die Toten das Schiff der Sonne während der nächtlichen Fahrt. 2) Ein ursprünglicher Erdgott(?), mit dem Ptah früh identifiziert wurde. 3) Vgl. Text Nr. 6. 4) d. h. als Nilüberschwemmung. 5) Hier beginnt nach der langen Anrufung das eigentliche Gebet des Königs. 6) Vgl. Texte Nr. 17 und 18. 7) Nubien. 8) Das Weihrauchland am roten Meer. 9) Das ägyptische Wort für „Menschen“ wird spielend so erklärt, daß die „Menschen“ (rôme) aus den „Tränen“ (rime) des göttlichen Auges entstanden seien. 10) Vgl. Text Nr. 1.

ebenso die Würmer und die Flöhe; der macht was die Mäuse in ihren Löchern brauchen und die . . . .-Vögel auf allen Bäumen am Leben erhält. Gepriesen seist du, der alles dieses schuf. Einzigster, Vielarmiger, der die Nacht wachend verbringt, indem alle Menschen schlafen, während er Nützliches für sein Vieh sucht . . . . . Preis dir! ruft(?) alles Wild, Jubel dir! ruft(?) jede Wüste, so hoch der Himmel, so weit die Erde, so tief das Meer ist! Die Götter neigen sich vor deiner Majestät, und erheben den, der sie schuf. Sie jauchzen beim Nahen ihres Erzeugers und sagen zu dir: willkommen! du Vater der Väter aller Götter, der den Himmel aufhob und den Erdboden (von ihm) entfernte[1]), der du machst was vorhanden ist und schaffst was existiert, König, Oberhaupt der Götter, wir verehren deine Gewalt, weil du uns schufst, wir [preisen] dich, weil du uns bildetest . . . . Lobpreis dir, Amon-Re von Karnak!

9. *Hymnus auf Aton:* Du erscheinst schön im Horizont des Himmels, du lebende Sonnenscheibe[2]), die zuerst lebte. Du gehst auf im östlichen Horizont, du machst die ganze Erde mit seiner Schönheit hell. Du bist schön, du bist groß, du funkelst, du bist hoch erhaben über der ganzen Erde. Deine Strahlen umfangen die Länder, soweit wie du alles geschaffen hast. Du bist Re, du erreichst ihr Ende(?), du bändigst sie durch deine Liebe. Du bist ferne, (doch) deine Strahlen sind auf der Erde. . . . .

Gehst du zur Ruhe im westlichen Horizont, dann ist die Erde im Dunkel wie im Tode. Sie schlafen in [ihren] Kammern, mit verhülltem Haupt, ohne daß ein Auge das andere sieht. Raubte man alle ihre Habe, die unter ihrem Haupte liegt, sie merkten es nicht. Jeder Löwe kommt aus seiner Höhle hervor, alles Gewürm beißt. Das Dunkel . . . . . Die Erde schweigt. (Denn) der sie schuf ruht in seinem Horizont.

Die Erde wird hell, wenn du im Horizont aufgehst und als Sonnenscheibe während des Tages leuchtest. Du verscheuchst das Dunkel, wenn du deine Strahlen gewährst. (Die Bewohner) Ägyptens sind fröhlich; sie wachen auf und stehen auf den Füßen, nachdem du sie erhoben hast. Sie waschen ihren Leib und ergreifen ihre Kleider. Ihre Arme sind zum Preis erhoben, weil du erscheinst; auf(?) der ganzen Erde verrichten sie ihre Arbeit.

Alles Vieh freut sich seiner Futterkräuter. Die Bäume und Kräuter grünen, die Vögel fliegen aus ihren Nestern, ihre Flügel preisen dich. Alle Tiere springen auf den Füßen; alles was flattert und fliegt lebt, wenn du für sie aufgehst. Die Schiffe fahren stromab und stromauf, jeder Weg liegt offen da, weil du erscheinst. Die Fische im Strom sind munter vor deinem Antlitz, deine Strahlen dringen in das Innere des Meeres.

Der die Knaben in den Frauen entstehen und den Sohn im Leibe seiner Mutter leben läßt, der ihn beruhigt, auf daß er nicht weine, du Amme im Leibe! Der die Luft spendet, um alles, was er geschaffen hat, am Leben zu erhalten! Wenn er aus dem Leibe kommt, zum . . . am Tage seiner Geburt: Du öffnest ihm den Mund und er redet, du machst wessen er bedarf.

1) Nach der Sage hat der Luftgott Schu, mit dem Amon hier gleichgesetzt wird, den Himmel (die Göttin Nut) von der Erde (dem Gott Geb) ab- und emporgehoben und so erst die eigentliche Welt entstehen lassen. Vgl. auch Pyr. Spruch 434: (O Nut), du bist fern von der Erde, dir gehört der Kopf deines Vaters Schu, über den du mächtig bist. Er liebt dich, und hat sich unter dich gestellt und unter alle Dinge. Du nahmst dir jeden Gott zu dir mit seinem Schiffe, damit du sie als Sterne befestigtest, daß sie von dir nicht weichen als Sterne.“ 2) Ägypt. Aton.

Das Küken im Ei spricht (schon) in der Schale; du spendest ihm darin Luft, um es am Leben zu erhalten. Du machst es fähig(?), aus dem Ei zu brechen. Es kommt aus dem Ei, um zu sprechen so gut es vermag(?), es rennt auf seinen Füßen fort, wenn es aus ihm herauskommt.

Wieviel ist es, was du gemacht hast..... Du schufst die Erde nach deinem Wunsche, indem du allein warst, mit Menschen, Herdentieren und Kleinvieh, alles was auf der Erde ist und auf den Füßen geht, und was schwebt und mit seinen Flügeln fliegt.

Die Fremdländer Syrien und Äthiopien, und das Land Ägypten, einen jeden setzt du an seinen Platz und schaffst wessen sie bedürfen; jeder einzige hat seine Nahrung und seine Lebensdauer ist berechnet. Ihre Zungen sind durch die Sprachen geschieden, und ihr Äußeres(?) ebenso nach ihrer Hautfarbe: du hast die Fremdvölker unterschieden.

Du machst den Nil in der Unterwelt und führst ihn herbei nach deinem Willen, um die Menschen am Leben zu erhalten wie du sie dir gemacht hast, du ihrer aller Herr!...... Alle fernen Länder, du schufst ihren Lebensunterhalt; du setztest einen Nil an den Himmel[1a]), damit er für sie herab komme und Wellen auf den Bergen schlage wie der Ozean, und ihre Äcker in ihren Ortschaften bewässere. Wie ausgezeichnet sind sie, deine Einrichtungen, du Herr der Ewigkeit: den Nil am Himmel, den überwiesest du den Fremdvölkern und dem Wild der ganzen Wüste, das auf den Füßen läuft; (und) den Nil, der aus der Unterwelt kommt, (den überwiesest du) dem Lande Ägypten.....

Wenn du aufgehst, leben sie und wachsen für dich. Du machtest die Jahreszeiten, um alles was du geschaffen hast existieren zu lassen: den Winter um sie zu kühlen, und die Glut, daß sie(?) dich spüren(?).

Du machtest den fernen Himmel, um an ihm aufzugehen und um alles was du gemacht hast zu sehen, indem du allein bist und aufgehst in deiner Gestalt als lebende Sonnenscheibe, indem du erscheinst, strahlst, dich entfernst und wiederkehrst. Du hast unendlich viel entstehen lassen aus dir allein, Städte, Ortschaften, Stämme, Weg und Fluß. Alle Augen schauen dich vor sich, wenn du als Tagessonne über der Erde bist.....

Du bist in meinem Herzen, kein Anderer kennt dich außer deinem Sohn Ech-en-aton[1]). Du hast ihn deiner Gedanken und deiner Kraft kundig gemacht....

10. *Die Wiedereinführung des alten Glaubens:* „Der König . . geliebt von Amon Re, dem Herrn von Theben, dem Ersten von Karnak; von Atum, dem Herrn der beiden Länder, dem Heliopolitaner; von Harachte; von Ptah... dem Herrn von Memphis; von Thoth dem Herrn der Gottesworte[2]).....

Er hat wieder hergestellt was von den Denkmälern der Ewigkeit verfallen war. Er hat die Sünde[3]) aus den beiden Ländern vertrieben: Die Wahrheit dauert, ... die Lüge[3]) ist ein Abscheu ... Die Tempel der Götter und Göttinnen von Elephantine bis zu den Deltasümpfen waren (in üblem Zustand), ... ihre Heiligtümer waren in Verfall, ... ihre Götterwohnungen

1) Der neue Name des Königs Amenophis IV. (Vgl. Einführung.) 1a) der Regen.
2) der Hieroglyphen. — Man beachte, wie hier im Gegensatz zum Atonhymnus das alte Pantheon in seinen Hauptgöttern wieder auftritt. 3) Die Lehre des „Ketzer“königs.

waren, als ob sie nie gewesen wären, ihre Tempel waren Spazierwege, das Land war in Not. Die Götter wandten diesem Lande den Rücken: Wenn man Soldaten nach Phönizien sandte, um die Grenzen Ägyptens zu erweitern, so erreichten sie nichts[1]). Wenn man einen Gott anflehte, um etwas von ihm zu erbitten, so kam er nicht ..... Ebenso wenn man zu einer Göttin rief, so kam sie nicht. ....

Nun nachdem die Tage über diesem hingegangen waren, da erschien (der neue König) auf dem Thron ... da sorgte Seine Majestät für dieses Land. Da beriet sich S. Majestät mit seinem Herzen, indem er Nützliches für seinen Vater Amon[2]) suchte, indem er seine herrliche Gestalt aus echtem Golde bildete...... Er bildete den Ptah[2]), den Herrn von Memphis, seine herrliche Gestalt aus Gold ...... Dann schuf Seine Majestät Denkmäler für alle Götter, indem er ihre Götterbilder aus echtem Golde vom Besten der Länder machte, indem er ihre Heiligtümer von neuem baute als Denkmäler der Ewigkeit, indem er für sie die Opfer als dauernde Opfer für jeden Tag einrichtete, indem er ihre Speisen auf Erden reichlich machte.

Er fügte hinzu zu dem was (schon) vorher war: ... Er setzte Priester und Gottesdiener ein von den Kindern der Großen in ihren Städten, aus den Söhnen von Leuten mit bekanntem Namen ... Er füllte die Speicher [der Tempel] mit Sklaven und Sklavinnen als Spende von der Beute Seiner Majestät. (Er stiftete) den Tempeln alles doppelt, dreifach und vierfach. ... Nicht gab es eine Grenze an allen guten Dingen. Er zimmerte ihre Barken[3]) auf dem Flusse aus neuem Zedernholz ... ausgelegt mit Gold vom Besten der Länder, so daß sie den Fluß erhellten ....

Die Götter und Göttinnen in diesem Lande, ihre Herzen sind froh; die Herren der Heiligtümer jauchzen, die Länder frohlocken, jubeln und preisen ... Die Neunheit, ihre Arme sind preisend erhoben, ihre Hände sind voll von Jubiläumssymbolen[4]) ..., Leben und Genuß (kommt) von ihnen an die Nase des Königs. ... des Denkmälerreichen, mit vielen wunderbaren Taten, der Denkmäler für seinen Vater Amon errichtet.

11. *Gebet zu Amon* dem Herrn von Karnak, dem großen Gott, dem Ersten von Theben, dem herrlichen Gott, der die Bitten erhört, der auf die Stimme des betrübten Armen kommt, der dem Niedergebeugten Atem gibt .... er gebe mir, dem Maler des Amon Neb-re[5]), daß meine Augen seine Schönheit schauen.

Lobpreis des Amon. Ich mache ihm Hymnen auf seinen Namen, ich preise ihn bis zur Höhe des Himmels und bis zur Weite des Erdbodens; ich erzähle von seiner Gewalt dem, der stromab fährt und dem, der stromauf fährt:

Hütet euch vor ihm! erzählet es Sohn und Tochter, und den Großen und Kleinen; saget es Generation und Generation, die noch nicht entstanden sind. Saget es den Fischen, die im Wasser sind, und den Vögeln am Himmel, erzählet es dem, der es weiß, und dem, der es nicht weiß: Hütet euch vor ihm!

---

1) Die ägyptische Herrschaft über Syrien ging unter Amenophis IV. verloren.
2) Die beiden Hauptgottheiten von Theben und Memphis werden zuerst bedacht.
3) Für die Prozessionsfahrten. 4) Für den König.
5) Neb-re, der Vater des durch die Gnade des Gottes aus schwerer Krankheit erretteten Necht-amon, dankt in diesem Gebet für die Genesung des Sohnes.

Du Amon bist der Herr für den Schweigenden[1]), der da kommt auf die Stimme des Armen. Rufe ich zu dir, wenn ich betrübt bin, so kommst du, daß du mich rettest, daß du dem Gebeugten Atem gebest, daß du mich rettest, den in Banden liegenden(?).

Du, Amon-Re, der Herr von Theben, bist es, der den, der in der Unterwelt[2]) ist, rettet: denn du bist . . . . .; wenn man zu dir ruft, so bist du es, der von ferne kommt.

Neb-re, Maler des Amon in der Nekropole, Sohn des Pai, Malers in der Nekropole, hat es gemacht auf den Namen seines Herrn, des Amon von Theben, der auf die Stimme des Armen hin kommt. Und machte Hymnen auf seinen Namen, weil seine Kraft so groß ist, und machte Gebete vor ihm, vor dem ganzen Lande, wegen des Malers Necht-amon, als er krank und im Sterben lag und der Gewalt des Amon wegen seiner Kuh[3]) verfallen war.

Ich fand, daß der Herr der Götter als Nordwind kam und süße Luft ging vor ihm her, damit er Necht-amon, den Maler des Amon, rettete . . . . .

War der Diener bereit(?) Sünde zu begehen, so ist der Herr bereit(?), gnädig zu sein. Der Herr von Theben verbringt nicht einen ganzen Tag im Zorn: wenn er zürnt (so ist es) nur im Augenblick und es bleibt nichts zurück. Das . . . . . . ist uns als Gnade gewendet, Amon kehrt(?) um mit(?) seiner Luft. Wahrlich, du wirst gnädig sein; nicht wiederholt sich, was(?) gewendet ist. . . . .

„Ich werde diese Stele auf deinen Namen machen und werde diesen Hymnus auf ihr als Aufschrift verewigen, wenn du mir den Maler Necht-amon rettest.“ So sagte ich und du erhörtest mich. Nun siehe, ich tue, was ich sagte. Du bist der Herr für den, der zu ihm ruft, der sich über das Rechte freut. — Gemacht von dem Maler Neb-re.]

12. *Lied auf Ptah:* Ich war ein Mann, der frevelhaft bei Ptah, dem Herrn der Wahrheit, schwur, und er ließ mich Dunkelheit schauen[4]) am Tage. Ich werde seine Gewalt dem sagen, der sie nicht kennt, und dem, der sie kennt, den Kleinen und Großen:

Hütet euch vor Ptah, dem Herrn der Wahrheit! Siehe, er ist nicht nachsichtig gegen irgendeinen Menschen! Enthaltet euch, den Namen des Ptah frevelhaft auszusprechen: siehe, wer ihn frevelhaft ausspricht, siehe, der geht zugrunde.

Er machte, daß ich wie die Tiere der Straße[5]) war, indem ich in seiner Hand war. Er ließ Menschen und Götter auf mich blicken, indem ich wie ein Mann war, der Abscheuliches gegen seinen Herrn tut. Gerecht ist Ptah, der Herr der Wahrheit, gegen mich, nachdem(?) er mich bestraft hat. Sei mir gnädig, damit(?) ich sehe, daß(?) du gnädig bist.

13. *Lied an die „Bergspitze des Westens“:* (Ich war) ein unwissender Mann, ein törichter, und wußte nicht, was gut und böse ist. Ich tat das Sündhafte gegen die Bergspitze[6]). Sie strafte mich, und ich war in ihrer Hand bei Nacht und bei Tag und saß auf dem Ziegel[7]) wie die Schwangere. Ich schrie nach

1) d. h. den demütig Duldenden. 2) bildlich für schweres Unheil.
3) Hatte sich Necht-amon an dem Tempelgut des Amon vergriffen?
4) Der Gott ließ ihn erblinden? 5) Elend wie die Straßenhunde?
6) Die Göttin eines bestimmten Berges auf der Westseite von Theben.
7) Beim Gebären sitzt die Schwangere auf einem Gebärstuhl aus Ziegeln.

Luft, aber die kam nicht zu mir. Ich verhieß(?) der kraftreichen Bergspitze des Westens und jedem Gott und jeder Göttin: „Seht, ich sage zu groß und klein in der Arbeiterschaft: hütet euch vor der Westspitze, denn ein Löwe ist in der Spitze. Sie schlägt, wie ein wilder Löwe schlägt, und verfolgt den, der sich gegen sie vergeht. Als ich so zu meiner Herrin rief, fand ich, daß sie zu mir kam mit süßer Luft und sie ward mir gnädig, als sie mich ihre Hand hatte sehen lassen und wandte sich mir gnädig zu. Sie ließ mich meine Krankheit vergessen, die an mir gewesen war. Ja die Westspitze ist gnädig, wenn man sie anruft. Höret, alle ihr Ohren auf Erden: hütet euch vor der Bergspitze des Westens."

14. *Gebet zu Thoth:* Komm zu mir, Thoth, du herrlicher Ibis, du Gott nach dem Hermopolis[1]) sich sehnt. Du Briefschreiber der Götterneunheit, Großer, der in Hermopolis ist: Komm zu mir, daß du mich beratest, daß du mich geschickt sein lassest in deinem Amte. Schöner ist dein Amt als alle Ämter, . . . Man findet, daß ein Fürst wird, wer in ihm geschickt ist. Starke Taten(?) sind es, die du ihnen tust, wenn sie im Rat der Dreißig sind, sie sind stark und kräftig durch das, was du tust. Du bist es, der den leitet, der ratlos(?) ist, Glück und Segen sind bei dir, Komm zu mir, berate mich, ich bin doch ein Diener deines Hauses. Laß mich von deinen starken (Taten) reden, wenn ich in irgendeinem Lande bin; dann wird die Menge der Leute sagen: „Groß ist, was Thoth tut." Dann werden sie mit ihren Kindern kommen, um sie zu stempeln für dein Amt, das schöne Amt des starken Helfers(?); es freut sich wer es ausübt.

15. *Aus dem Tempelritual:* Hier beginnen die Sprüche von den heiligen Zeremonien, die vollzogen werden für die Majestät des Amon Re[2]), Königs der Götter, alle Tage durch den großen Priester vom täglichen Dienst.

Spruch vom Feuer entfachen: Willkommen, willkommen, o Horusauge![3]) . . . . . es leuchtet wie Re im Horizont, es hat die Macht des Seth verborgen . . . . . Das Horusauge[4]) vertreibt die Feinde des Amon Re, des Herrn von Karnak von allen ihren Stätten. Ein Opfer das der König gibt. Ich bin rein.

Spruch vom Ergreifen der Räucherpfanne: Preis dir . . . . . meine Arme sind an dir als Horus, meine Hände sind an dir als Thoth, meine Finger sind nach dir (ausgestreckt?) als Anubis, der vor der Gotteshalle ist[5]). Ich bin ein Diener der für Re lebt(?). Ich bin ein Priester, indem ich rein bin. Meine Reinigungen sind Götterreinigungen. Ein Opfer das der König gibt. Ich bin rein.

Spruch den Napf mit Weihrauch auf die Räucherpfanne zu setzen! Preis dir, o Weichrauchnapf . . . . . Ich bin rein durch das Horusauge[3]), um die Zeremonien mit dir zu vollziehen. . . . . Ein Opfer das der König gibt. Ich bin rein.

Spruch den Weihrauch auf das Feuer zu tun: Für die Seele des Ostens, für den Horus des Ostens, ..., für Re Harachte den großen Gott, den buntgefiederten vor den beiden südlichen Götterwohnungen des Himmels.

1) Hauptkultstätte des ibisköpfigen Gottes der Weisheit Thoth.
2) Für die übrigen Götter hatte das Ritual im wesentlichen denselben Wortlaut.
3) d. h. das eine Auge des alten Himmelsgottes Horus, die feurige Sonne, als Name des Feuers. Dann 4) weiter als Uräusschlange gedacht, die dem Gott gegen seine Feinde hilft. 5) Ständiger Beiname des Anubis als Balsamierer der Leichen.

Spruch vom Wandeln zur Kapelle: Du erwachst schön in Frieden, Karnak, Herrin der Tempel. Götter und Göttinnen darin, Götter und Göttinnen in Karnak, Götter und Göttinnen in Theben, Götter und Göttinnen in Heliopolis, Götter und Göttinnen in Memphis, Götter und Göttinnen im Himmel, Götter und Göttinnen auf der Erde, Götter und Göttinnen im Süden, Norden, Westen und Osten, Könige von Ober- und Unterägypten, Königssöhne die die weiße Krone empfangen und Denkmäler für Amon in Karnak errichten: möget ihr erwachen, seid in Frieden, ihr erwacht schön in Frieden!

Spruch vom Zerreißen der (Siegel-)schnur: Zerrissen wird die Schnur, gelöst wird das Siegel! Ich komme und bringe dir das Horusauge[1]); dein Auge gehört dir, o Horus!

Spruch vom Zerbrechen des (Siegel-)tons: Zerbrochen wird der Ton, geöffnet wird das Himmelsgewässer, ... Ich komme nicht, um den Gott von seinem Thron zu entfernen, ich komme um den Gott auf seinen Thron zu setzen. Du bleibst auf deinem großen Thron, Amon Re, Herr von Karnak. Ich bin einer der die Götter einführt. Ein Opfer das der König gibt. Ich bin rein.

Spruch vom Fortziehen der beiden Riegel: Der Finger des Seth wird aus dem Horusauge[1]) gezogen, es ist schön. Der Finger des Seth wird aus dem Horusauge gelöst, es ist schön. Das Leder hinter dem Gotte wird gelöst. Amon Re, Herr von Karnak, empfange dir deine beiden Federn und deine weiße Krone aus dem Auge des Horus. Die rechte aus dem rechten Auge, die linke aus dem linken Auge. Deine Schönheit gebührt dir, Amon Re, Herr von Karnak. Nackter, du wirst verhüllt(?); Bekleideter(?) du wirst bekleidet(?). Ich bin aber ein Gottesdiener; der König ist es, der mich schickt, um den Gott anzuschauen.

Spruch vom Öffnen der Türen: Geöffnet werden die Türen des Himmels, aufgemacht werden die Türen der Erde. Preis dem Geb . . . . Geöffnet werden die Türen des Himmels, die Neunheit strahlt. Amon Re, der Herr von Karnak, ist hoch auf seinem Thron. Die große Neunheit ist hoch auf ihrem Sitz. Deine Schönheit gebührt dir, Amon Re, Herr von Karnak. Nackter, du wirst verhüllt(?); Bekleideter(?), du wirst bekleidet(?).

Es folgen:

Spruch vom Anschauen des Gottes: . . . . Spruch vom Küssen des Bodens: . . . . Spruch sich auf den Bauch zu legen: . . . . Spruch sich ausgestreckt auf den Bauch zu legen: . . . . Spruch vom Küssen des Bodens mit nach unten gewendetem Gesicht: . . . . Spruch vom Preisen des Amon: . . . . Spruch vom Honigfestduft: . . . . Spruch vom Weihrauch: . . . . Spruch zum Tempel einzutreten: . . . . Spruch, zum Heiligtum des Gottes einzutreten: . . . . Spruch die Treppe emporzusteigen: . . . . usw.

16. *Namen und Prädikate des Bocks von Mendes:* Der Bock, der Herr von Mendes, der große Gott, das Leben[2]) des Re; der Bock, das Leben des Harachte . . . . der den Himmel alltäglich befährt, um die beiden Länder zu erhalten.

1) d. h. das Auge des Osirissohnes Horus, das im Kampf mit Seth verletzt wurde (vgl. Text Nr. 35). 2) d. h. die Inkarnation.

Der Bock, der Herr von Mendes, der große Gott, das Leben des Re; der Bock, das Leben des Schu, der Himmel und Erde mit seinem Lufthauch füllt(?), um alle Menschen damit am Leben zu erhalten.

Der Bock, der Herr von Mendes, der große Gott, das Leben des Re; der Bock, das Leben des Osiris, der . . . .

Der Bock, der Herr von Mendes, der große Gott, das Leben des Re; der Bock, das Leben des Geb, der den Erdboden gegründet(?) hat und alle Pflanzen wachsen lassen, um die beiden Länder zu erhalten.

Der Bock, der Herr von Mendes, der große Gott, das Leben des Re, der Stier, der Begatter, der auf den Jungfrauen, einziger Gott, von gewaltiger Kraft, der König (von Unterägypten) der Götter und Menschen, der im Horizont mit 4 Köpfen[1]) erscheint, der Himmel und Erde mit seinen Strahlen erhellt, der als Nil kommt und die beiden Länder erhält, der ein Wind ist für die Menschen, ihn preisen die Götter, ihn verehren die Göttinnen in seiner Gestalt als lebender Bock, groß an Kraft, Oberster der Götter.

17. *Vom Grabstein eines Apis:* Die Majestät dieses Gottes ging zum Himmel im Jahre 12[2]), am 12. Tage des Monats Pharmuthi. Er wurde geboren im Jahre 16, am 7. Tage des Monats Paophi unter König Necho. Er wurde in den Ptah[3])-Tempel eingeführt im Jahre 1, am 9. Tage des Monats Epiphi unter König Psammetich II. Die Lebensdauer dieses Gottes war 17 Jahre, 6 Monate, 5 Tage.

18. *Wiederherstellung eines Apisgrabes:* Im Jahre 52 unter dem König Psammetich I. kam man, um seiner Majestät zu melden: der Tempel deines Vaters Osiris[4])-Apis (und?) was darin ist neigt zum Verfall. Der Gottesleib[5]) in seinem Heiligtum ist sichtbar geworden, das Alter hat sich seiner Särge bemächtigt. Seine Majestät befahl seinen Tempel zu erneuern, damit er schöner werde als er vordem war. Seine Majestät ließ ihm alles machen, was für einen Gott am Tage der Beisetzung gemacht wird; und jeder Beamter tat seine Pflicht. Der Leib wurde mit Öl balsamiert, mit Binden aus Byssus und den Kleidern jedes Gottes. Seine Särge waren aus edlen Hölzern, Cedernholz und den erlesensten Hölzern.

19. *Zauberspruch gegen Brandwunden:* „Dein[6]) Sohn Horus brennt auf dem Lande!“ — „Ist Wasser da?“[7]) — „es ist kein Wasser da.“[6]) — [7]) „Wasser ist in meinem Munde, ein Nil ist zwischen meinen Schenkeln: ich komme um das Feuer zu löschen.“ Zu sprechen über: Milch einer, die einen Knaben geboren hat; Gummi; Widderhaare; auf die Brandwunde gelegt.

20. *Zauberspruch gegen Krankheit:* „Laufe aus[8]) du, der[9]) im Dunkeln kommt, der schleichend eintritt, dessen Nase nach hinten steht, dessen Gesicht umgewendet ist, der das nicht erreicht, wozu er gekommen ist.

1) Weil er eine vierfache Seele hat, vier Inkarnationen in sich vereinigt.
2) des Königs Apries, des zweiten Nachfolgers Nechos. 3) Der Apis ist die Inkarnation des Ptah. 4) Osiris als Bezeichnung des Verstorbenen. 5) d. h. die Mumie des Apis? 6) Worte eines, welcher der Isis das Unglück meldet. 7) Antwort der Göttin. — Vgl. Ztschr. ägypt. Sprache, Bd. 36, 1898, S. 129. 8) d. h. gehe zugrunde. 9) ein männlicher und ein weiblicher Spuk sind angeredet.

Laufe aus du, die[1]) im Dunkeln kommt, die schleichend eintritt, deren Nase nach hinten steht, deren Gesicht abgekehrt ist, die das nicht erreicht, wozu sie gekommen ist:

Bist du gekommen, um dies Kind zu küssen? Ich lasse dich es nicht küssen! Bist du gekommen (es) zu beruhigen? Ich lasse dich es nicht beruhigen! Bist du gekommen, um ihm Schaden zuzufügen? Ich lasse dich ihm nicht Schaden zufügen! Bist du gekommen, um es fortzunehmen? Ich lasse dich es nicht von mir fortnehmen!

Ich habe seinen Schutz gegen dich bereitet aus . . . Knoblauch, der dir schadet, Honig, der süß ist für (lebende) Menschen, (aber) bitter für Tote."

21. *Zaubertext zum Schutz des Hauses:* (Das Zaubermittel [ein Kraut?] wird angerufen): „Wenn du eintrittst in dieses Haus, so ist verschlossen das Maul jeder Schlange, jedes Schlangenweibchens, jedes Skorpions, jedes Gewürms das mit seinem Maul beißt, das mit seinem Schwanze sticht. Du tötest sie mit den Armen des Re, mit den Armen des Horus, mit den Armen des Thoth, mit den Armen der großen Götterneunheit, mit den Armen der kleinen Götterneunheit. Und sie (d. h. die Götter) töten mit dir ihre Feinde. Du „schadest" ihnen, so wahr du „Schadenkraut" heißt[2]); du „beißt" nach ihnen, so wahr du „Beißkraut" heißt; du „frißt" sie, so wahr du „Freßkraut" heißt; . . . . . . sie sterben wegen deiner Bitterkeit. — Zu sprechen über Knoblauch, fein zerreiben in Bier, das Haus damit in der Nacht bis zum Morgen besprengen. (Dann) wird nicht irgendeine Schlange, irgendein Skorpion, irgendein Gewürm, irgendwelcher Tod[3]) in dieses Haus eintreten."

22. *Die Seele:* Es fliegt wer fliegen kann: es fliegt der König von euch fort, ihr Menschen. Er gehört nicht (mehr) zur Erde, er gehört zum Himmel . . . .

Er fliegt wie eine Wolke zum Himmel als . . . .-Vogel, er küßt den Himmel als Falke, er erreicht den Himmel als Heuschrecke . . . .

Er hat den König nicht geschmäht[4]), er hat die Bastet[5]) nicht gelästert (?), er hat nicht . . . . . in dem . . . . gemacht[6]).

Wenn der Sohn des Re seinen Sitz bereitet, so bereitet er auch den des Königs. Wenn es dem Sohn des Re gut geht, so geht es auch dem König gut. Wenn der Sohn des Re hungrig ist, so hungert auch der König. [Pyr. Spruch 467.]

23. *Der Tote lebt und ist göttlich:* O König, du bist nicht fortgegangen, indem du tot bist, du bist fortgegangen, indem du lebendig bist.

Setze dich auf den Thron des Osiris: dein Zepter ist in deiner Hand, damit du den Lebenden befiehlst; dein Herrscherstab ist in deiner Hand, damit du denen befiehlst, deren Stätte unbekannt ist.

Deine Hand ist Atum, deine Arme sind Atum, dein Bauch ist Atum, dein Rücken ist Atum, dein Hinterteil ist Atum, deine Beine sind Atum, dein Gesicht ist Anubis.

1) ein männlicher und weiblicher Spuk sind angeredet. 2) Diese Wortspiele sind Nachahmungen der entspr. ägyptischen, die sich im Deutschen nicht genau wiedergeben lassen. 3) oder: irgendein spukender Toter (wie in Text 20)? 4) Interessant als ältester Spur des Gedankens, daß Seligkeit moralisch bedingt sein muß. Vgl. dazu Text Nr. 32. 5) die katzenköpfige Göttin von Bubastis. 6) „nicht getanzt in dem Heiligtum" o. ä.

Du hast die Stätten des Horus umkreist, du hast die Stätten des Seth umkreist. [Pyr. Spruch 213.]

24. *Die Himmelsleiter:* Die Leiter wird von Re zusammengeknotet vor Osiris; die Leiter wird von Horus zusammengeknotet vor seinem Vater Osiris, wenn er fortgeht zu seinem verklärten Geist. Der eine von ihnen ist auf dieser Seite, der andere von ihnen auf dieser Seite und der König ist zwischen ihnen.

Denn du bist ja der Gott mit reinen Stätten, der aus einer reinen (Stätte) kommt. Steh auf! sagt Horus. Setze dich! sagt Seth. Ich nehme deinen Arm, sagt Re. Der verklärte Geist zum Himmel, der Leichnam zur Erde! Die Wohnung(?) der Menschen ist ihr Grab! Ihr (der Wohnung) Tausend an Brot, ihr Tausend an Bier auf dem Speisetisch des Herrschers der Toten . . . [Pyr. Spruch 305.]

25. *Der tote König als Osiris:* O König, du bist fortgegangen und bist verklärt, du bist mächtig als Gott, als wärest du der Stellvertreter des Osiris. Deine Seele hast du in dir, deine Kraft hast du hinter dir, deine Krone hast du auf dir und dein Diadem hast du auf der Schulter(?).

Dein Gesicht hast du vorn, . . . Die Gottesgefolgsleute sind hinter dir, die Gottesedlen sind vor dir. Sie rezitieren:

Es kommt ein Gott! Es kommt ein Gott! Es kommt der König auf den Thron des Osiris! Es kommt dieser Verklärte, der in Abydos[1]) ist, der Mächtige der im Abydosgau ist. Isis spricht zu dir und Nephthys begrüßt dich. Die Verklärten kommen mit Verbeugungen zu dir, damit sie die Erde zu deinen Füßen küssen, wegen des Schreckens vor dir . . . . . .

Du steigst empor zu deiner Mutter Nut; sie faßt deine Hand, sie weist dir den Weg zum Horizont, zu dem Orte, wo Re ist.

Die Tore des Himmels werden dir geöffnet; die Tore der „Kühlung“[2]) werden dir aufgetan. Du findest den Re wie er da steht: . . . er nimmt sich deine Hand, er führt dich in die beiden Götterwohnungen des Himmels, er setzt dich auf den Thron des Osiris.

O König! Das Horusauge[3]) kommt zu dir und redet dich an(?), deine Seele kommt zu dir, die unter den Göttern ist; deine Kraft kommt zu dir, die unter den Verklärten ist.

Der Sohn hat seinen Vater geschützt, Horus hat den Osiris geschützt, Horus hat diesen König vor seinen Feinden geschützt.

Du stehst da o König, geschützt und mit göttlichem Wesen begabt, versehen mit der Gestalt des Osiris auf dem Throne des Herrschers der Toten. Du tust was er zu tun pflegte unter den Verklärten, den unvergänglichen Sternen.

Dein Sohn steht auf deinem Throne, mit deiner Gestalt versehen; er tut was du vordem zu tun pflegtest an der Spitze der Lebenden nach dem Befehl des Re, des großen Gottes. Er baut Gerste, er baut Spelt, daß er dich damit beschenke . . . .

O König! Deine Seele steht unter den Göttern und unter den Verklärten und die Furcht vor dir ist gegen ihre Herzen (gerichtet). O König, du stehst

1) Die heilige Stadt des Osiris. 2) Bezeichnung des Himmels. 3) Vgl. Anm. zu Text Nr. 28.

auf deinem Thron an der Spitze der Lebenden und der Schrecken vor dir ist gegen ihre Herzen (gerichtet).

Dein Name lebt auf Erden und dein Name verjüngt(?) sich auf Erden. Du vergehst nicht und du gehst nicht zugrunde ewiglich. [Pyr. Spruch 422.]

26. *Der Tote als neuer mächtigster Gott:* Der Himmel ist bewölkt, die Sterne ......, die Bogen[1]) irren umher, die Gebeine des Akeru[2]) zittern, ... nachdem sie den (toten) König gesehen haben indem er erscheint und beseelt ist als ein Gott, der von seinen Vätern lebt und sich von seinen Müttern nährt.

Seine Herrlichkeit ist im Himmel, seine Macht ist im Horizont, wie des Atum, seines Vaters, der ihn erzeugte; er hat ihn erzeugt und (jetzt) ist er (der tote König) mächtiger als jener.

Des Königs Lebenskräfte sind hinter ihm, seine Eigenschaften sind unter seinen Füßen; seine Götter sind auf ihm, seine Uraeusschlangen sind auf seinem Scheitel, seine Führer-Schlange ist an seiner Stirn ....

Er ist es, der die Menschen ißt und von den Göttern lebt .... Der „Scheitelhaarfasser ....“[3]) ist es, der sie ihm fängt; die „Prachtkopf-Schlange“ bewacht sie ihm und hält sie von ihm ab; der „Farbige“ ist es, der sie fesselt; der „.... mit den Messern“ ist es, der sie ihm abwürgt und ihre Eingeweide herausnimmt; ...., der „Keltergott“ zerstückt sie ihm und kocht ihm davon auf seinem Herd zu Abend.

Der (tote) König ißt ihren Zauber und verschlingt ihre Zauberkraft. Die Großen von ihnen sind für seine Morgenmahlzeit (bestimmt), die Mittleren von ihnen für seine Vesper, die Kleinen von ihnen für sein Nachtmahl; die Greise und Greisinnen von ihnen für seine Räucherung[4]). Die Großen im Norden des Himmels heizen ihm die Kochtöpfe, die sie enthalten, mit den Schenkeln ihrer Ältesten..... Der tote König ist ein Gott, älter als die Ältesten; ihm werden Tausende dargebracht; ihm werden Hunderte geopfert.

Er hat die Wirbelknochen zerbrochen(?) und hat die Herzen der Götter genommen. Er hat die rote Krone gegessen, er hat die grüne (Krone?) verschlungen. Er speist von den ... Lungen, er befriedigt sich daran von den Herzen zu leben und von deren Zaubern, ... Ihr Zauber ist in seinem Leibe, nicht werden seine Würdenzeichen von ihm genommen; er hat den Verstand jedes Gottes verschlungen. [Pyr. Spruch 273.]

27. *Bedrohung der Götter durch den Toten:* a) Jeder Gott, der dem N. nicht eine Treppe schlägt, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt: dessen Kuchen soll nicht existieren, dessen ..... soll nicht sein, nicht soll er sich in einem Waschgefäß waschen, nicht soll er einen Schenkel kosten, nicht soll er ein Fleischstück genießen, nicht soll ihm die Erde gehackt werden, nicht soll ihm eine Spende dargebracht werden, wenn er (der Tote) aufsteigt und sich zum Himmel erhebt.

Nicht ist es N., der dieses zu euch, ihr Götter, sagt; der Zauber sagt dieses

1) ob an den Regenbogen zu denken ist? 2) ein Sternbild? — Akeru ist ein Name des Erdgottes. 3) Die Übersetzungen der Namen dieser Wesen sind nicht genau zu nehmen; da der „Keltergott“ zu den 36 Dekanen gehört, könnten die Vorhergenannten ebenfalls Sternbilder sein. 4) d. h. als Brennmaterial.

zu euch, ihr Götter! N. ist zum Pflock(?) mit dem Zauber gehörig, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt.

Jeder Gott, der dem N. eine Treppe schlägt, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt; jeder Gott, der seinen Sitz in seinem Schiff bereitet, wenn N. aufsteigt und sich zum Himmel erhebt: dem wird die Erde gehackt, dem wird eine Spende dargebracht, dem wird ein Krug gemacht, der soll einen Schenkel kosten, der soll ein Fleischstück genießen, wenn N. aufsteigt und sich zum Himmel erhebt. Jeder Gott, der den Arm des N. zum Himmel nimmt, der soll(?) zum Haus des Horus, das im Himmel ist, gehen, und gerechtfertigt sein bei Geb. [Pyr. 1322.]

b) (O ihr vier lockigen Götter, bringt dem Toten die Fähre!)

Wenn ihr aber nicht dem N. die Fähre überfahrt, so wird er diesen euren Menschennamen, den er kennt, den .... Wesen sagen; so wird er diese Haarlocken, die mitten auf eurem Kopf sind, ausreißen wie Knospen im Garten. [Pyr. 1223.]

c) (Lasse mich herausgehen gegen meinen Feind und mich gerechtfertigt sein gegen ihn im Kollegium des großen Gottes vor der großen Neunheit.)

Wenn du mich aber nicht herausgehen läßt, daß ich gegen ihn gerechtfertigt sei im Kollegium des großen Gottes vor der großen Neunheit, so soll Re nicht unter der großen Neunheit emporsteigen, (sondern) es soll der Nil emporsteigen zum Himmel und von der Wahrheit leben[1]), und Re soll ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben.

Wenn du mich aber gegen meinen Feind herausgehen läßt ..., so wird nicht der Nil zum Himmel emporsteigen und von der Wahrheit leben, und Re wird nicht ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben. Dann wird Re zum Himmel emporsteigen und von der Wahrheit leben, und der Nil wird ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben. [Totb. Spruch 65, 11].

28. *Opfertext:* O König, steh auf und setze dich zu den Tausend an Brot und zu den Tausend an Bier, (zu deinem?) Braten ... aus dem Schlachthause (und zu dem?) Brot(?) aus der Halle. Der Gott ist mit der Götterspeise versehen und der König ist mit seinem Brote versehen .... O König, steige doch(?) auf zu mir und begib dich zu mir! Sei nicht fern von dem Grabe ... Ich gebe dir das Horusauge[2]), ich teile es dir zu; .... O König! stehe auf und nimm dir dieses dein Brot von mir (4 mal zu sprechen) o König! da bist du in der Tür[3])! [Pyr. Spruch 223.]

29. *Das Opferlied:* Der Himmel redet, die Erde zittert. Der Erdgott bewegt sich, die beiden Gaue des Gottes brüllen.

Die Erde wird aufgehackt[4]) und das Opfer wird geweiht vor N. Er steigt empor zum Himmel, daß er den ehernen Himmel befahre .... Er steigt empor zum Himmel auf seinen Flügeln als ein großer Vogel.

Er steigt empor zum Himmel unter die unvergänglichen Sterne; seine

1) Der Sonnengott lebt von der Wahrheit wie von einer Speise.
2) Das geheilte Auge, das Horus dann seinen Vater Osiris gab, gilt seitdem als das Urbild aller guten Gaben. Vgl. auch Text Nr. 35. 3) des Grabes, um die Opfer in Empfang zu nehmen. 4) neben dem Grabe, um die Totenopfer im Boden niederzulegen.

Schwester ist die Sothis[1]) und sein Führer ist der Morgenstern. Die beiden nehmen ihn an der Hand zu dem Speisenfelde.

Er setzt sich auf den Thron der Löwenköpfe hat, und dessen Füße Stierfüße sind. Er stellt sich auf seinen leeren Platz, welcher zwischen den beiden großen Göttern ist (mit seinen zwei Zeptern in der Hand...) [Pyr. Spruch 509.]

30. *Vom Kotessen und Harntrinken:* Nicht Kot zu essen, nicht Harn zu trinken in der Unterwelt[2]).

Mein Abscheu ist, was mein Abscheu ist; nicht esse ich was mein Abscheu ist. Mein Abscheu ist der Kot, nicht esse ich ihn. Unrat, nicht kommt er in diesen meinen Mund; nicht esse ich ihn mit meinem Munde, nicht fasse ich ihn mit meinen Fingern, nicht trete ich auf ihn mit meinen Zehen. Nicht esse ich euch[3]) Kot, nicht trinke ich euch Harn, nicht steige ich euch hinab mit dem Kopf nach unten. Nicht empfange ich euch diese .... der (Göttin) Schesemtet, nicht esse ich euch diesen Unrat, der aus dem Hintern des Osiris kommt.

„Iß" rufen sie mir zu. „Ich esse euch nicht." „Weswegen?" rufen sie mir zu. „Weil ich mit den Sandalen des Sokaris beschuht bin." — „Iß" rufen sie mir zu. „Ich esse euch nicht." „Weswegen?" rufen sie mir zu. „Weil dieser Stab in meiner Hand ist, der Himmel und Erde stützt." — „Iß" rufen sie mir zu. „Ich esse euch nicht." „Weswegen?" rufen sie mir zu. „Weil ich diesen .....[4]) abwehre, [den ......] der den Unrat ißt, der aus dem Hintern des Osiris kommt."

„Wovon willst du denn leben?" rufen sie, diese Götter, mir zu, „in diesem Lande[5])? Um was zu essen bist du in es gekommen?" „Ich esse von Brot aus weißem Spelt und trinke von Bier aus rotem Spelt. Es eilt herbei Brot aus weißem Spelt, es eilt herbei Bier aus rotem Spelt." „Wovon lebst du?" „Es sind doch sieben Mahlzeiten in diesem Lande: es sind ja vier Mahlzeiten nach oben von Re gekommen, drei Mahlzeiten nach unten von Geb." „Und wenn dir gegeben wird (von den sieben Mahlzeiten), wo ißt du?" „[Ich esse] in den Lauben unter den Bäumen des .... (in der Nähe der Hathor)."[6]) [Totb. Spruch 51 in älterer Fassung.]

31. *Vom Leben des seligen Toten im Jenseits:* a) „Heil dir, mein Vater Osiris, siehe ich komme, ich bin Horus, ich öffne deinen Mund zusammen mit Ptah, ich verkläre dich zusammen mit Thoth. Ich gebe dir dein Herz in deinen Leib, daß du dich erinnerst an das was du vergessen hast, ich lasse dich Brot essen soviel du willst ....

1) der Sirius. 2) Überschrift; vgl. Ztschr. für ägypt. Sprache Bd. 47, 100ff. 3) Euch zu Liebe? 4) Vielleicht ist hier ein Wesen genannt, das statt des Toten den Kot essen soll. 5) d. h. im Jenseits.
6) Im Anschluß mögen hier noch die Überschriften einiger anderer Sprüche mitgeteilt werden, die ähnliche Befürchtungen des Toten zum Ausdruck bringen: Spruch nicht zuzulassen, daß dem N. sein Herz genommen werde im Jenseits (Kap. 29). — Spruch daß der Tote nicht von dem Gewürm im Grabe gefressen werde (Kap. 34). — Spruch die Zerstückelung, die man im Jenseits vornimmt, abzuwehren (Kap. 42). — Spruch nicht zuzulassen, daß dem Toten sein Kopf im Jenseits abgeschnitten werde (Kap. 43). — Spruch nicht wiederum zu sterben (Kap. 44). — Spruch nicht zu verwesen (Kap. 45). — Spruch daß nicht der Sitz und Thron vom Toten im Jenseits genommen werde (Kap. 47). — Spruch nicht in die Richtstätte des Gottes einzutreten (Kap. 50). — Spruch nicht zuzulassen, daß die Seele des Toten eingesperrt werde (Kap. 91).

Ich lasse dich das . . .-Gewässer befahren und lasse dich den See befahren; ich lasse dich den Ozean beschreiten, indem du beschuht bist, wie du auf Erden warst. Du beherrschst die Flüsse zusammen mit dem Phönix, nicht wirst du zurückgewiesen von dem . . .-Wasser. Ich lasse dich befehlen mit dem . . .-Holz von 40 Ellen, mit dem Zepter(?) aus Zedernholz von Byblos, indem du im Schiffe des Re stehst . . . du umkreist die Länder zusammen mit Re . . . du findest die Täler voll Wasser.

Du pflückst Papyrus und Sumpfpflanzen, Lotosblumen und Blüten. Zu dir kommen die Sumpfvögel und die . . . . Tiere. Du wirfst dein Wurfholz gegen sie; tausend sind es, die wegen des Sausens seines Windes fallen an Gänsen und Grünbrustvögeln, an Wachteln und Enten. Ich lasse dir Gazellenjunge bringen und weiße hornlose Stiere; ich bringe dir Steinböcke und Mähnenschafe.

Dir wird eine Leiter zum Himmel geknüpft, Nut streckt ihre Arme gegen dich aus; du fährst auf dem See und segelst im Achterboot. Dich fahren diese beiden Schiffsmannschaften, die unvergänglichen Sterne und die nie ruhenden Sterne; sie stoßen dich und ziehen dich auf dem . . .-Wasser mit ihren Tauen aus Erz.“ [Nach einem Sargtext.]

b) Ich kenne das Earufeld[1]), dessen Mauern aus Erz sind, dessen Gerste 7 Ellen hoch ist, dessen Ähren 2 Ellen sind und dessen Halme 5 Ellen sind. Verklärte von 9 Ellen Länge, jeder einzelne davon, ernten sie neben Harachte. Ich kenne das obere Tor des Earufeldes, durch das Re emporsteigt aus der Unterwelt im Osten des Himmels, sein Süden ist der Vogelsee und sein Norden ist das Gänsewasser, bis (?) zu dem Ort, wo Re in seinem Boot segelnd fährt. Ich bin einer, der zu den Herolden im Gottesboot gehört; Ich bin einer der ohne müde zu werden in der Barke des Re rudert. Ich kenne diese beiden Sykomoren . . ., zwischen denen Re emporsteigt. Ich gehe auf den Himmelshöhen zu dem Osttor des Himmels, durch das Re emporsteigt . . . . . Möchte ich eingelassen werden, daß ich ein Landstück (von den?) Göttern des Earufeldes empfange. (Totb. Spruch 109.]

c) „(Sprüche vom Speisenfeld) . . . sich im Earufeld niederzulassen, im Speisenfelde zu weilen, der großen luftreichen Stadt, dort mächtig zu sein, dort verklärt zu sein, dort zu pflügen, dort zu ernten, dort zu essen, dort zu trinken, dort zu begatten, alles zu tun was man auf Erden tat.“ [Totb. Spruch 110, 1.]

d) „Spruch um die Totenfigur[2]) die Arbeiten im Jenseits tun zu lassen: O Totenfigur, wenn ich (auf)gerufen werde, wenn ich (ab)gezählt werde, um alle Arbeiten zu verrichten, die im Jenseits verrichtet werden, ... um die Felder wachsen zu lassen, um die Ufer zu bewässern, um den Sand vom Osten zum Westen zu fahren, „siehe hier bin ich“ sollst du dann sagen.“ [Totb. Spruch 6.]

32. *Versicherung der Sündlosigkeit und Totengericht:* Spruch vom Eingehen in die Halle der beiden Wahrheiten seitens des Toten. Was zu sagen ist beim

1) ob „Binsenfeld“?; es bildet zusammen mit dem in c genannten „Speisenfeld“ das Gefilde der Seligen. 2) Seit dem Ende des mittl. Reiches legt man dem Toten kleine Figuren, sog. Uschebti, mit ins Grab, die für den Verstorbenen die Ackerarbeiten verrichten sollen.

Gelangen zur Halle der beiden[1]) Wahrheiten, um die Gesichter der Götter zu sehen. Der Tote sagt:

Sei gegrüßt, du großer Gott, Herr der beiden Wahrheiten. Ich bin zu dir gekommen, mein Herr, indem ich herbeigeführt bin, um deine Schönheit zu schauen. Ich kenne dich und kenne die Namen der 42 Götter, die mit dir in der Halle der beiden Wahrheiten sind; die vom . . . leben und von ihrem Blut schlürfen an diesem Tage des Abrechnens vor Unnofre. Siehe, „Herr der Wahrheit“ heißt du.

Siehe ich komme zu dir und bringe dir die Wahrheit und habe dir die Sünde abgewehrt: Nicht habe ich gesündigt gegen die Menschen, Nicht habe ich die Menschen elend gemacht, Nicht habe ich die Gottesrinder geschlachtet, Nicht habe ich gesündigt an der Stätte der Wahrheit, Nicht wußte ich von Schlechtem, Nicht habe ich Böses getan, ... Nicht habe ich den Gott verflucht, Nicht habe ich getan was den Göttern ein Abscheu ist, Nicht habe ich einen Diener bei seinem Vorgesetzten schlecht gemacht, Nicht habe ich (jemand) hungern lassen, Nicht habe ich (jemand) zum Weinen gebracht, Nicht habe ich gemordet, Nicht habe ich befohlen zu morden, Nicht habe ich irgend wem ein Leid zugefügt, Nicht habe ich die Speisen in den Tempeln verringert, Nicht habe ich die Brote der Götter vermindert, Nicht habe ich das Gebäck der Verklärten geraubt, Nicht habe ich den Beischlaf vollzogen (und) Nicht habe ich Unzucht getrieben in der reinen Stätte des Gottes meiner Heimatsstadt, Nicht habe ich das Kornmaß vergrößert und nicht verringert, Nicht habe ich das Ellenmaß verringert, Nicht habe ich das Ackermaß betrügerisch verändert, Nicht habe ich die Gewichte der Wage schwerer gemacht, Nicht habe ich das Ausschlagsgefäß an der Wage leichter gemacht, Nicht habe ich die Milch vom Munde des kleinen Kindes geraubt, Nicht habe ich das Vieh von seinem Futterkraut ferngehalten, Nicht habe ich die Vögel der Götter gefangen, Nicht habe ich die Fische ihrer Teiche gefischt, Nicht habe ich das Wasser zu seiner Zeit aufgehalten, Nicht habe ich schnellfließendes Wasser abgedämmt, Nicht habe ich das Feuer zu seiner Stunde gelöscht, ..., Nicht habe ich die Herden des Gottesbesitzes abgewehrt, Nicht habe ich den Gott bei seinem Festzuge gehindert.

Ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein, meine Reinheit ist die Reinheit des großen Phönix[2]), der in Herakleopolis ist.

Denn ich bin ja die Nase des Herrn des Windes, der (die) alle Menschen belebt an diesem Tage des Ausfüllens des Auges[3]) in Heliopolis am letzten Tage des zweiten Wintermonats vor dem Herrn dieses Landes. Ich habe das Ausfüllen des Auges in Heliopolis gesehen. Nicht geschehe etwas Böses gegen mich in diesem Lande in dieser Halle der beiden Wahrheiten.

Denn ich kenne den Namen dieser Götter, die in ihr sind, die Gefolgsleute des großen Gottes: O du mit weitem Schritt, der aus Heliopolis kommt, nicht habe ich eine Sünde begangen, — O du, der die Flamme umfaßt, der aus Turra kommt, nicht habe ich geraubt. — O Nasengott, der aus Hermopolis kommt, nicht war ich gewalttätig. — O du, der die Schatten verschlingt, der aus der Höhle kommt, nicht habe ich gestohlen. — O Löwengott, der aus

1) Zwei Wahrheiten wegen der alten Zweiteilung des Landes. 2) Der Phönix, in Heliopolis auf einer Weide geboren und auch sonst vorwiegend dort verehrt, ist der Sonnengott. 3) Vgl. Text Nr. 35.

dem Himmel kommt, nicht habe ich das Kornmaß verringert. — O du mit den beiden Feueraugen, der aus Letopolis kommt, Nicht habe ich . . . ."

So geht dieses zweite Register fort bis alle Totenrichter mit ihrem Namen angeredet sind. Die Vergehen, die dabei jedesmal abgeleugnet werden, sind zum Teil Wiederholungen aus der ersten Aufzählung; deshalb seien hier nur oben noch nicht vorkommende mitgeteilt:

„Nicht habe ich die Habe des Gottes bestohlen, Nicht habe ich gelogen, Nicht habe ich Speisen fortgenommen, Nicht habe ich mir eine Übertretung zu schulden kommen lassen, Nicht habe ich Brot geraubt, Nicht habe ich eine verheiratete Frau beschlafen, Nicht habe ich Schrecken[?] verursacht, Nicht war ich taub gegen Worte der Wahrheit, Nicht war ich streitsüchtig[?], Nicht habe ich Unzucht getrieben, Nicht habe ich mein Herz verschluckt[1]), Nicht habe ich geschmäht, Nicht war ich gewalttätig[?], Nicht machte ich viele Worte beim Reden, Nicht habe ich auf den König geschmäht, Nicht war meine Stimme laut, Nicht habe ich auf den Gott geschmäht."

Es folgt nun auf dieses zweimalige Bekenntnis der Sündlosigkeit noch eine lange Rede des Toten an die 42 Richter in der Halle:

„Seid gegrüßt, ihr Götter; ich kenne euch und kenne eure Namen. Möge ich nicht euren Messern verfallen; möget ihr nichts Schlechtes von mir diesem Gotte melden, dem ihr folgt. Möget ihr die Wahrheit in bezug auf mich vor dem Allherrn sprechen: Denn ich habe die Wahrheit in Ägypten getan, nicht habe ich auf den Gott geschmäht und nicht kam ein Beispiel meiner Schlechtigkeit vor.

Seid gegrüßt, ihr Götter in dieser Halle der beiden Wahrheiten, in denen keine Lüge ist, die von der Wahrheit in Heliopolis leben, die ihr . . . . . verschlucken vor Horus, der in seiner Sonnenscheibe ist. Rettet mich vor dem Babaj, der von den Herzen der Großen lebt, an diesem Tage der großen Abrechnung . . . . .

Ich lebe von der Wahrheit, ich verschlucke die Wahrheit meines Herzens. Ich habe getan was die Menschen anerkennen[?] und womit die Götter zufrieden sind. Ich habe den Gott zufrieden gestellt mit dem was er liebt. Ich habe dem Hungernden Brot gegeben, und dem Dürstenden Wasser, und dem Nackten Kleider und dem, der ohne Schiff war, eine Fähre. Ich habe den Göttern Opfer bereitet und den Verklärten Totenspenden. Rettet mich, schützt mich, möget ihr nicht gegen mich aussagen vor dem großen Gott. Ich bin einer mit reinem Mund und reinen Händen, zu dem „Willkommen" gesagt wird von denen, die ihn erblicken.

Denn ich habe dieses Gespräch angehört, das der Esel mit dem Kater geführt hat im Hause des . . . ., ich habe gesehen, wie die Sykomore gespalten wurde in Rosetau . . . .; ich bin hierher gekommen, um die Wahrheit zu bezeugen(?) und um die Wage an ihren richtigen Platz zu geben . . . .

Ich bin rein, mein Vorderteil ist in Reinigung, mein Hinterteil ist sauber, meine Mitte ist im Brunnen der Wahrheit, es gibt kein Glied an mir frei von Wahrheit." . . . .

Auf die oben angeführten mythologischen Anspielungen folgen noch andere ähnlicher Art, bis der Tote in ein sehr ausführliches Gespräch verwickelt wird, in dem er erzählen muß, was er auf der Wanderung zur Halle der beiden Wahrheiten erlebt hat. Dann muß er weiter die mythologischen Namen der Türteile:

1) d. h. mich nicht in unnützer Reue verzehrt?

Schwelle, Pfosten, Riegel, Flügel nennen, bevor ihm der Eintritt in die Halle selbst erlaubt ist. Das Schema ist:

„Ich öffne dir nicht“ sagt der Riegel dieser Tür; du hast ja (noch) nicht meinen Namen gesagt.“ „Zehe seiner Mutter“ heißt du!“ —

Schließlich kommt er zum Pförtner:

„Ich melde dich nicht!“ sagt der Türhüter dieser Halle, „denn du hast meinen Namen noch nicht gesagt.“ „Der die Herzen erkennt und die Leiber durchforscht“ ist dein Name. „Wem soll ich dich melden?“ „dem Gotte der den Dienst hat.“ „Wer ist das?“ „Es ist Thoth.“ „Komme, sagt Thoth, weshalb bist du gekommen? Wie steht es mit dir?“ „Ich bin rein von allem Bösen!“

Thoth meldet den Toten dem Osiris, worauf die eigentliche Gerichtsszene erfolgt. Eine Beschreibung dieser Szene besitzen wir nicht. Die Ägypter haben sich damit begnügt, sie in einer Vignette darzustellen: In einer Halle, deren Dach mit einer Reihe von abwechselnd stehenden Schlangen, Wahrheitszeichen und Feuersymbolen geschmückt ist, sitzt Osiris auf dem Thron. Vor ihm hockt die „Totenfresserin, ihr Vorderteil ist das eines Krokodils, ihr Hinterteil ist das eines Nilpferds, ihre Mitte ist die eines Löwen“. In der Mitte des Raumes befindet sich die „Wage“, auf deren Schalen das Herz des Toten und das Symbol der Wahrheit gegeneinander abgewogen werden; neben ihr steht der schakalsköpfige Anubis „der Wagemeister“. Thoth steht dabei und notiert das Ergebnis. Oben (d. h. im Hintergrund der Halle) sitzen in einer Reihe die 42 furchtbaren Richter, mit Messern in den Händen und Wahrheitszeichen auf den Köpfen. Durch die Tür rechts tritt dann der Tote ein, um sich zu verantworten.

33. *Hoffnung auf Seligkeit:* a) „Wenn man selig wird, weil man trefflich war auf Erden, so wird meine Seele göttlich, verklärt und trefflich sein. Ich werde hineingehen in die Unterwelt und herausgehen aus der Unterwelt, ohne daß ich von den Toren[1]) des Jenseits zurückgewiesen werde.

Wenn man selig wird weil man den Gott verehrte, so werde ich Steuermann im „Millionenboot“ werden, so werde ich aus einem Schiff ins andere[2]) überwiesen werden im Gefolge des Re, wenn er den Himmel befährt.

Wenn man selig wird, weil man das Rechte tat, so wird meine Seele Wagemeister werden vor dem großen Gott dem Herrn des Westens[3]).

Wenn man selig wird, weil man . . . und schweigsam war, so werde ich Speisen empfangen vor dem einzigen[4])(?) Herrn, so werde ich gerufen um ein Mahl zu bekommen im Earufelde.

b) „Wenn verklärte Tote selig werden, so wird meine Seele dem Unnofre folgen, und sich in einen göttlichen Falken verwandeln[5]), und aus der Erde emporsteigen, und die Unterwelt öffnen, um den Re zu sehen, wann er am Neujahrsmorgen aufgeht.

Wenn verklärte Tote selig werden, so wird meine Seele der Hathor folgen, und sich in eine Schwalbe des Gotteslandes verwandeln[5]), um sich unter den Myrrhenbäumen zu ergehen; und sich in eine lebende Seele verwandeln[5]), um die Sonnenscheibe morgens zu sehen.“

1) Das Jenseits ist durch Tore (21 oder 14 oder weniger) abgeschlossen, an denen Geister als Pförtner wachen, die die Seele am ersehnten freien Aus- und Eintreten hindern können. 2) Die Tages- und Nachtbarke des Sonnengottes (vgl. Text Nr. 6). 3) Osiris als Totenrichter; vgl. Text Nr. 32. 4) Osiris.
5) Die Seele kann verschiedene Gestalten annehmen. Von der ursprünglich großen Zahl möglicher Verwandlungen sind seit dem Neuen Reich (um 1600 v. Chr.) im wesentlichen nur noch Vögel wie Falke, Reiher, Schwalbe üblich. — Mit Seelenwanderung haben diese Verwandlungen gar nichts zu tun.

34. *Totengebet eines Kindes zu Osiris*[1]*:* Ich verehre dich, o Herr der Götter, während ich (noch) ein Kind bin, [dich] der dieses an(?) mir schädigte, während ich ein Kind war, ein schuldloses; Der sagte und es(?) geschah: und so schlafe ich im Wüstental (schon) in meiner Kindheit und dürste, wenn Wasser neben mir ist; Der mich aus meiner Kindheit verdrängt hat, ehe es die Zeit (dazu) war, und so wandte ich mich fort von meinem Hause in meiner Kindheit, ehe ich mich (noch) an ihm gesättigt hatte.

Die Finsternis, die ein Abscheu für ein Kind ist, aufgestiegen ist sie über mich, während die Brust (noch) in meinem Munde war. Die Wächter dieses Tores wehren alle Leute von mir ab, die ich nicht in der Zeit des Alleinseins bin; mein Herz war zufrieden, wenn ich viele Leute sah; denn ich habe die Fröhlichkeit geliebt.

O König der Götter, Herrscher der Ewigkeit, zu dem alle Menschen hinkommen! Gib mir Brot und Bier und Weihrauch und Wasser, die auf deinen Tisch geliefert werden. Ich bin (ja) ein schuldloses Kind.

35. *Aus einem religiösen Kommentar:* a) Text: Ich bin Min[2] bei seinem Auszug[3]. Ich habe meine beiden Federn an mein Haupt getan.

Älterer Kommentar: Was bedeutet es? Das ist Horus, der seinem Vater beistand. Seine beiden Federn: das sind seine beiden großen Uräusschlangen, die sich an der Stirn seines Vaters Atum befinden.

Jüngerer Kommentar: Was bedeutet es? Min — das ist Horus, der seinem Vater beistand. Sein Auszug — das ist seine Geburt. Seine beiden Federn an seinem Haupt — das bedeutet: Isis und Nephthys gingen[4] und setzten sich an sein Haupt als zwei Geier; da blieben sie an seinem Haupt. Nach anderer Meinung: das sind die beiden großen gewaltigen Uräusschlangen, die sich an der Stirn seines Vaters Atum befinden. Nach anderer Meinung: das sind seine Augen, die an seinem Haupte fehlten(?).

b) Text: Ich habe das Auge[5] vollgemacht, nachdem es an diesem Tage des Kampfes der beiden Gegner beschädigt war.

Kommentar: Was bedeutet der Kampf der beiden Gegner? Das ist der Tag, an dem Horus mit Seth kämpfte, als er .... in das Antlitz des Horus warf, als Horus die Hoden des Seth abriß. Thoth aber war es, der dieses mit seinen Fingern machte[6].

---

1) Für das Einzelne vgl. Ermans Bearbeitung des Textes (siehe Einführung). 2) Der ithyphallische Gott von Koptos. 3) d. h. so wie der Gott bei seiner Prozession zu erscheinen pflegt. 4) Für das Einzelne vgl. die in der Einleitung hierzu angeführten Religionsurkunden, Übersetzung S. 8 und 14. 5) Das Mondauge des Himmelsgottes Horus, der hier zum Osirissohn Horus geworden ist. (Vgl. Anm. 1 u. 5 zu Text Nr. 15.) 6) d. h. heilte das Auge wieder.

Babylonisch-assyrische Texte.

B. Landsberger

Zur Transskription: Vokallänge wird nur bezeichnet, um falsche Betonung der Eigennamen zu vermeiden. Mit ss (sonst ṣ) und q werden spezifisch semitische Konsonanten umschrieben, ungefähr = s und k; z = weiches s; t vertritt auch ṭ.

Darstellungen der babylonischen Religion: Zimmern in Schrader, Keilinschriften und Altes Testament. 1903. Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens. 1905—1912. Dhorme, La Religion Assyro-Babylonienne. 1910. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur. 1913.

Sammlungen religiöser Texte in Übersetzung: Jensen, Keilinschriftliche Bibliothek, Bd. VI, 1 (Mythen und Epen) 1901 und 2 (sonstige Texte) 1915. Ungnad in Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament. 1909. Ungnad, Die Religion der Babylonier und Assyrer (= Religiöse Stimmen der Völker IV). 1921. Dhorme, Choix de textes relig. ass.-bab. 1907. Weiteres unten bei den einzelnen Abschnitten.

Einleitung.

In prähistorischer Zeit war wahrscheinlich ganz Babylonien von dem ethnologisch und sprachlich noch vereinzelt stehenden Volk der Sumerer besiedelt. Doch schon bei Beginn unserer Quellen ist Nordbabylonien von den semitischen Babyloniern (Akkadern) bewohnt und beherrscht. Diese verbreiten sich gegen Ende des 3. Jahrtausends auch über Mittel- und Südbabylonien, so daß kurz nach 2000 v. Chr. eine vollkommene Rassen- und Kulturmischung ihren Abschluß erreicht hatte. Verstärkt durch Einwanderung einer westsemitischen Bevölkerungsschicht, blieb in Nationalität und Sprache das semitische Element alleinherrschend. Die sumerische Sprache wurde nur noch im Tempelkult verwendet und von Gelehrten tradiert. In der gesamten Kultur, namentlich der Religion, überwiegt jedoch, hinsichtlich Stoff und Ideengehalt, weitaus das sumerische Gut. Auch Assyrien stand zu allen Zeiten in vollkommener Abhängigkeit von der babylonischen Kultur.

Entsprechend der Bedeutung der sumerischen Polis besteht seit Beginn der Geschichte eine Unzahl lokaler Kulte[1]), in denen die einzelnen Götter sich meist nur durch Namen und Emblem unterscheiden. Nur eine beschränkte Zahl von „großen Göttern" wird allgemein verehrt und teilt sich, in ein rohes System geordnet, in die Funktionen der Weltregierung. So ist Enlil, Stadtgott des mittelbabylonischen Nippur, Götterkönig und Weltenherr. Erst die Einigung der Reiche von Sumer und Akkad durch die Dynastie der Stadt Babylon (ungefähr 2000 v. Chr.) bringt einen Rückgang der Lokalkulte und eine schärfere Zusammenfassung des Pantheons. Marduk, der Gott von Babylon, übernimmt Enlils Rolle als oberster Gott und Weltenschöpfer, er und sein späterhin gleich stark verehrter Sohn Nabû (Nebo) die der Schicksalsbestimmung. Die hier gefundene Ausprägung der Religion blieb für alle Zukunft die klassische und wurde auch nach Assyrien rezipiert[2]).

Die sogenannte Wissenschaft der Babylonier ruht durchaus auf religiöser Grundlage. Sie dient vorwiegend praktischen Zwecken (Vorzeichenerklärung, Zauberwesen, Krankenheilung). Doch ist auch eine Art Theologie entwickelt, welche das verworrene Pantheon in Götterfamilien, -dynastien und -staaten gliedert, die Ordnung des Kosmos und das Weltgeschehen im Lehrepos erklärt, ferner das Wesen der Götter durch Erforschung ihrer Namen zu ergründen sucht. Auch werden durch „Gleichsetzungen" die Götter in mehr oder minder geheimnisvolle Beziehungen zueinander, zu Sternen, Himmels- und Erdteilen, Zahlen, Zeiten usf. gebracht.

Das folgende Schema soll lediglich eine Übersicht über das ausgebildete Göttersystem geben, wobei die einzelnen Götter durch Schlagworte charakterisiert sind:

---

1) Über diese orientiert hinreichend die Einleitung zum Kodex Chammurapi (S. 279).
2) Daß hier Aschschur an der Spitze der Götter steht, ist nur ein äußerlicher Faktor.

1. Trias.

Anu (Himmel) Gemahlin: Antu	Enlil (s. o.) Gem.: Ninlil, m. d. verwandt: Belet-ili (Göttermutter) Sohn: Ninurta[2] (Kampf)	Ea[1] (Wasserreich, Schöpfung, Weisheit, Reinigungsriten) Gem.: Damkina Sohn: **Marduk** (s. o., Beschwörung) Gem.: Ssarpanītu Sohn: Nabû[3] (s. o., Schriftweisheit) Gem.: Taschmētu.

2. Trias.

Sin[4] (Mond, Omina) Gem.: Ningal Sohn: Nusku (Feuer) verw.: Gibil (Feuer)	Schamasch[5] (Sonne, Recht u. Orakel) Gem.: Aja Verw. einerseits: Adad (Gewitter), andererseits: Nergal[8] (Krieg, Krankheit, Unterweltsherr) Gem.: Ereschkigal.	Ischtar[6] (Venusstern, Geschlechtsleben, Krieg) Gem.: Tammuz[7] (Hirten- und Vegetationsgott)

Zur Einteilung der Götter in Igigi und Anunnakki siehe Text A. 3, bes. Anm. 2 dazu.

Die individuelle Frömmigkeit des Babyloniers beruht auf der Vorstellung, daß jeder Mensch seinen speziellen Schutzgott hat, der den Unreinen oder Sündigen verläßt. In das Gebiet der Religion gehören schließlich neben den Totengeistern noch die zum Unterschied von den stets menschengestaltigen Göttern als tierische Mischwesen vorgestellten Dämonen, über welche die Zaubertexte (unten unter E) belehren. —

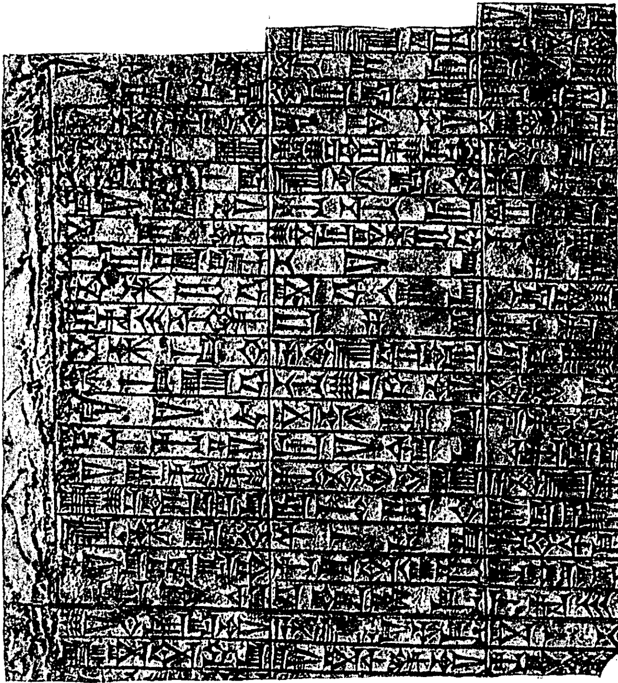
A. Aus historischen Inschriften.

1. Der Traum Gudeas.

(Gudea Cyl. A. IV, 7—VI, 13; vgl. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkatischen Königsinschriften, S. 93.)

Er (Gudea)[9] trat vor Ninâ[10] hin, brachte ihr sein Gebet (vor): „Ninâ, Herrin . . . . . .[11]), Herrin unschätzbarer(?) Himmelsmächte, Königin, die gleich Enlil das Schicksal bestimmt, meine Ninâ, dein Ausspruch ist zuverlässig, ragt zum Höchsten empor. Du bist die Traumdeuterin unter den Göttern, du bist die Herrin der Länder. Mutter, deute(?) den Traum! Im Traume (erschien mir) ein Mann, gleich dem Himmel an Ausdehnung(?), gleich der Erde an Ausdehnung(?), bis zu[12] der Königsmütze auf seinem Haupte war er ein Gott. Auf seinem Arme war der Vogel Imgig[13], zu seinen Füßen die Sturmflut, zu seiner Rechten und Linken war ein Löwe gelagert. Sein Haus zu bauen, gebot er mir; (doch) erkannte ich nicht sein Wesen. Die Sonne ging mir auf aus den unteren Regionen. Ein Weib (stand da), wer war sie nicht, wer war sie? — Ihr Scheitel war geschoren, ein reines

1) Sumerisch: Enki. 2) = Nimrod. 3) = Nebo. 4) Sumerisch Nannar. 5) Sum. Uta. 6) Sum. Innanna. 7) Dies aus sum. Dumuzi. 8) Oder Irra. Als Gemahlin tritt auch Mamit, der personifizierte Eidschwur, auf. 9) Fürst von Lagasch, um 2500 v. Chr. 10) Lokalgöttin d. gleichnamigen Nachbarstadt von Lagasch; Tochter Enkis (Eas). 11) Ein noch unerklärtes Epitheton der Götter des Ea-Kreises. 12) Oder: „nach". 13) Der Name bedeutet: Finsterer Sturm; Emblem Ningirsus, des Hauptgottes von Lagasch.



1. Photographie des Originals der Einleitung zum Kodex Chammurapis (s. S. 279). Beispiel altbabylonischer Monumentalschrift auf Stein.



2. Photographie des Originals eines Fragments der 5. Tafel des Weltschöpfungsepos (s. S. 289). Beispiel neuassyrischer Schrift auf Ton.

Schreibrohr hielt sie in der Hand, die Tafel des günstigen Himmelsgestirnes trug sie. Sie überlegte. Ein zweiter, ein Krieger, war da, ... hielt eine Schreibtafel aus Lapislazuli in der Hand, für ein Haus entwarf er den Grundriß. Vor mich hin ward ein reines Tragpolster gelegt, eine Ziegelform hergerichtet, der Schicksalsziegelstein lag in der Form. Ein echtes Reis war vor mir gepflanzt, ein ....-vogel verweilte ständig bei dem Manne(?). Ein Esel war zur Rechten meines Königs auf dem Boden gelagert." Dem Priesterfürsten antwortete seine Mutter Ninâ: „Mein Hirte, deinen Traum will ich dir deuten. Der Mann, gleich dem Himmel an Ausdehnung(?), gleich der Erde an Ausdehnung(?), bis zu seinem Scheitel ein Gott, auf dessen Arm der Vogel Imgig, zu dessen Füßen die Sturmflut war, zu dessen Rechten und Linken ein Löwe lagerte, es ist mein Bruder Ningirsu[1]), seinen Tempel E-ninnu[2]) zu bauen, gebot er dir. Die Sonne, die aus den unteren Regionen dir aufging, ist dein Gott Ningischzida[3]), gleich der Sonne geht er dir auf aus den unteren Regionen. Die Jungfrau, deren Kopf geschoren war, die das reine Schreibrohr in der Hand hielt, die Tafel des günstigen Sterns trug, bei sich überlegte, es ist meine Schwester Nidaba[4]). Zu erbauen den Tempel, kündete sie dir einen glänzenden Stern. Der zweite, der Krieger, der ...., eine Schreibtafel aus Lapislazuli in der Hand trug, es ist Nindub[5]), für den Tempel hatte er den Grundriß entworfen. Das reine Tragpolster, das vor dich hingestellt ward, die Form, die hergerichtet war, der Schicksalsziegelstein, der in der Form war, es ist der echte Ziegel von E-ninnu. Das echte Reis, das vor dir gepflanzt war, der ....-vogel, der bei dem Manne(?) ständig verweilte, (bedeutet, daß) während der Erbauung des Tempels keinerlei böser Dämon zu dir eintreten wird. Der Esel, der zur Rechten deines Königs am Boden gelagert war, bist du selbst. Im E-ninnu sollst du gleich einem .... am Boden liegen."

2. *Aus der Einleitung des Kodex Chammurapi*[6]).

(Kol. I, 50—III, 64; IV, 45—63.)

Chammurapi, der Hirte, der von Enlil Berufene bin ich, der aufhäuft Fülle und Überfluß, alles Erdenkliche fertigstellte für Nippur Dur-anki[7]), der berühmte Ausstatter Ekurs[8]);

der tüchtige König, der Eridu[9]) wiederhergestellt, rein gestaltet hat die Riten von E-abzu[10]);

.... der vier Weltgegenden, der den Namen „Babylon" groß machte, der das Herz seines Herrn Marduk erfreut, zeitlebens für Esagila[11]) einsteht;

Königssproß, den Sin[12]) (als solchen) schuf, der Ur strotzen läßt, der Demütige (und) Fromme, der nach Ekischschirgal Überfluß bringt;

der einsichtsvolle König, Begünstigter des mächtigen Schamasch[13]),

1) Vgl. die vorhergehende Anmerkung. 2) „Haus der Fünfzig", Haupttempel des Ningirsu. 3) Hier als Schutzgott Gudeas, sonst Vegetationsgott, „Herr des wahren Holzes". 4) Göttin der Halmpflanzen. 5) „Herr der Tafel". 6) In dieser werden die wichtigsten Lokalkulte (Städte, Götter, Tempel) Babyloniens um 2000 v. Chr. in je einem Absatz angeführt. 7) „Band von Himmel und Erde", heiliger Name für Nippur oder einen Stadtteil davon. 8) „Berghaus". 9) Kultstadt Eas. 10) „Haus des Süßwasserozeans". 11) Marduktempel in Babylon. 12) Mondgott. 13) Sonnengott.

der den Grund Sippars gelegt, den Götterpark der Aja[1]) mit Grün bekleidet hat, den Grundriß des Tempels Ebabbarra[2]), welcher gleich der himmlischen Wohnstätte ist, gezeichnet(?) hat;

Krieger, der Larsa geschont, Ebabbarra[3]) seinem Helfer Schamasch erneuert hat;

Herr, der Uruk Leben geschenkt, Wasser der Fülle seinen Bewohnern angelegt, Eanna[4]) erhöht, Überfluß für Anu und Ischtar[5]) aufgehäuft hat;

Schirm des Landes, der die zersprengten Bewohner von Isin gesammelt hat, den Tempel Egalmach[6]) im Überfluß strotzen läßt;

Tyrann der Könige, echter Bruder des Zababa[7]), der fest gegründet hat die Wohnstätte von Kisch, mit Schreckensglanz rings umgeben hat Emeteursag[8]), dauerhaft ausgebaut(?) hat die hohe Göttermacht der Ischtar, der Hausverwalter von Chursag-kalamma;

der Schrecken der Feinde, den Irra[9]), sein Genosse, das ihm Geziemende erreichen ließ, der überragend gemacht hat Kuta, jegliches für Meschlam gemehrt hat;

des unbändige Wildstier, der die Feinde niederstößt, Liebling des Tutu[10]), der jauchzen macht Borsippa, der Gepriesene, der unablässig für Ezida[11]) sorgt;

Gott der Könige, der Weisheit kundig, der die Pflanzungen von Dil-bat erweitert, Getreidespeicher aufgeschichtet hat für Urasch, den Starken;

Herr, würdig für Zepter und Tiara, den (dazu) die weise Mama[12]) geschaffen hat, der den Grundriß von Kesch festgesetzt hat, überreich macht die reinen Opfermahlzeiten für Nintu[12]);

der Bedachtsame, Kraftbegabte, der Weideland und Wassertränke für Lagasch und Girsu bestimmt hat, große Opfergaben für Eninnu[13]) in Händen hält;

der die Feinde wuchtig packt, der Liebling der Telētu[14]), der die Herrschergewalten von Challab zur Vollendung gebracht hat, das Herz Ischtars[15]) freudig stimmt;

der reine Fürst, dessen Gebet Adad[16]) kennt, der das Herz Adads, des Kriegers, in Bit-Karkar beruhigt, der sorgsam hergestellt hat den Schmuck in Eudgalgal[17]);

der Hirte der Menschen, dessen Taten Ischtar wohlgefallen, der fest eingesetzt(?) hat Ischtar in Eulmasch inmitten von Akkad, ...;

der das Recht erstrahlen läßt, die Völker rechtleitet, ihre gute Schutzgottheit der Stadt Aschschur wiedergegeben hat;

. . . ., der König, der in Ninive in Emeschmesch[18]) den Namen Ischtars erstrahlen ließ.

---

1) Gemahlin des Schamasch. 2) „Sonnenhaus". 3) „Himmelshaus". 4) Oder sumerische Inanna (= „Himmelsherrin") zu lesen. 5) „Höchster Palast". 6) Kriegsgott. 7) „Haus der Kriegerwürde". 8) „Berg des Landes", Nachbarstadt von Kisch mit Ischtartempel. 9) = Nergal. 10) Später Beiname des Marduk. Daß Nabû (Nebo), der spätere Hauptgott von Borsippa nicht erwähnt wrd, ist bemerkenswert. 11) „Wahres Haus". 12) Muttergöttin, identisch oder verwandt mit Nintu, „Herrin der Geburt". 13) Vgl. S. 279, Anm. 2. 14) Beiname der Ischtar als Göttin der Liebe. 15) Oder sumerisch: Innanna. 16) Oder sumerisch: Ischkur. 17) „Haus der großen Sturm(dämonen)". 18) Sonst Emaschmasch.

3. Das assyrische Pantheon.

(Salmanassar III.,[1]) Schwarzer Obelisk.)

Aschschur, der große Herr, der König der Gesamtheit der großen Götter;

Anu, der König der Igīgi[2]) und Anunnakki[2]), der Herr der Länder; Enlil, der erhabene Göttervater, der Schöpfer [. . . . .]; Ea, der König des Süßwasserozeans;

Sin, der Bestimmer der Geschicke; der Herr der Tiara[3]), der Hohe der Lichtstrahlen; [Ada]d, der Starke, Überragende, Herr des Überflusses;

Schamasch, der Richter von Himmel und Erde, der Regent des Alls;

[Marduk, der Weis]este der Götter, der Herr der Menschheit;

Ninurta, der Tapferste unter den Igīgi und Anunnakki[2]), der übermächtige Gott; Nergal, der Kraftbegabte, König der Schlacht; Nusku, der Träger des reinen Stabes, der bedachtsame Gott;

Ninlil, die Gemahlin Enlils, die Mutter der großen Götter; Ischtar, die Erste von Himmel und Erde, die an göttlicher Kriegermacht vollkommen ist;

die großen Götter, welche die Geschicke bestimmen, mein Königtum groß machen.

B. Epik.

1. Das Weltschöpfungsepos.

(Vgl. dazu außer den einleitungsweise zitierten Textsammlungen besonders: King, The Seven Tablets of Creation. 1902. Zimmern, Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 21, 1916, S. 214ff. Ebeling, Das babylonische Weltschöpfungslied (= Altorient. Texte und Unters. hg. von Meissner II 4). 1921 [3a]).

Tafel I.

Zur Zeit als oben ein Himmel nicht benannt[4]),
unten ein . . . .[5]) mit Namen nicht gerufen war[4]),

war nur Apsu[6]) da, der Uranfängliche, ihr[7]) Erzeuger,
und das Urwasser[7])(?) Tiāmat, die sie[7]) alle ins Leben gebracht;
ihr[8]) Wasser mischte sich ineinander,
einen Wohnbezirk hatten sie nicht (zu einem Ganzen) verbunden,
ein Marschland (sich) nicht gesucht(?).

Zur Zeit als von den Göttern keiner hervorgebracht war,
keiner mit Namen gerufen, Schicksale nicht bestimmt waren,
wurden die Götter geschaffen in ihrem[8]) Innern,
Lachmu[9]) und Lachamu[9]) wurden hervorgebracht, mit Namen gerufen.

1) König von Assyrien (859—825). 2) Eine wohl stets etwas unklare Unterscheidung der Götter. Die Igīgi scheinen den himmlischen, die Anunnakki den irdischen (und unterirdischen) Bereich zu beherrschen. Eine mythologische Erklärung dieser Einteilung wird am Anfang der 6. Tafel des Weltschöpfungsepos gegeben (s. unten S. 290). 3) Als solche wurde der Vollmond vorgestellt. 3a) Für die folgende Übersetzung noch nicht verwertet. 4) Nennen, mit Namen rufen = ins Leben rufen. 5) Sonst unbekannte poetische Umschreibung für „Erde“. 6) Der Süßwasserozean. 7) Akkadisch Mummu, hier anscheinend Epitheton der Tiāmat, später selbständige Personifikation. Tiāmat ist das Salzmeer. Sie wird als Drache dargestellt. 7) Die Götter. 8) Des Süß- und Salzwasserozeans. 9) Als Seeungeheuer vorgestellt.

Bis sie groß wurden, hoch wuchsen,
wurden Anschar[1]) und Kischar[1]) geschaffen, noch größer als sie.

Lange Tage ließen sie verstreichen, Jahre über Jahre,
(da ward) Anu[2]), ihr Erbsohn, ebenbürtig seinen Vätern:
Anschar bildete den Anu, seinen Erstgebornen,
doch Anu zeugte, sich selbst gleich, Nudimmud[3]).

Nudimmud, seinen Vätern ist er überlegen,
ist er doch klugen Sinnes, weise, mit Kräften reich ausgestattet,
stärker um vieles als der Zeuger seines Vaters, Anschar,
nicht hat er seinesgleichen unter den Göttern, seinen Brüdern.

Durch das lärmende Treiben der jungen Götterschar werden Tiāmat und Apsu aus ihrer Ruhe gebracht[4]). Um diese wiederherzustellen, sinnen sie auf Abwehr. In einer Beratung, an der Tiāmat, Apsu und sein Vezier Mummu teilnehmen, will die erstere dem Vorschlage Apsu's, die jungen Götter zu vernichten, nicht zustimmen. Sind es doch ihre eigenen Schöpfungen! Allein Mummu's böser Rat dringt bei Apsu durch.

Alles, was sie planten gegen ihre Erstgebornen,
den Göttern in ihrer Versammlung hinterbrachte man es.

Da die Götter es hörten, hatten sie Angst,
brachten kein Wort hervor, saßen an ihren Platz gebannt.

(Doch) der Verstandbegabte, Vielgewandte, Tüchtige,
Ea, der jegliches versteht, suchte jener Spur.

Er bildete und formte gegen jenen[5]) Figuren aller Art,
setzte kunstvoll über alle Maßen zusammen seine reine Beschwö-[rungsformel;
nachdem er (sie) gegen ihn rezitiert hatte, mittels eines Trankes brachte [er ihn zur Ruhe,
Schlaf senkte er über ihn, er lag in süßem Schlummer.

Nachdem er den Apsu in tiefen Schlaf gesenkt,
Mummu, der auf seinem Schoße (saß), von Angst gepeinigt,
(Ea) löste seine Binden, zog ihm seine Tiara aus,
nahm ihm seinen Schreckensglanz, so daß er gar traurig(?) war.

Nachdem er den Apsu bezwungen, erschlug er ihn,
legte Fesseln an dem Mummu, über ihn . . . . . .,
Er gründete über dem Apsu seine Wohnstätte,
den Mummu machte er dingfest, hielt ihn an einer Schnur.

1) Theologische Abstraktionen, etwa = „oberes All" und „unteres All".
2) Himmelsgott. 3) Beiname Eas, = „Erzeuger des nicht Geschaffenen".
4) Dies wird wohl als Bewegung und Trübung der Wasser gedacht. 5) Apsu.

Nachdem er seine Widersacher gebändigt und besiegt hatte,
Ea (somit) über seine Gegner triumphierte,

in seinem Palaste sich der Ruhe hingegeben,
im Apsu, den er (dazu) berufen, heilige Stätten bezeichnet hatte,
an dessen Stelle gründete er seinen heiligen Bezirk,
darin ließen Ea und Damkina[1]) feierlich sich nieder.

Im Tempel der Schicksale, in der Cella der Gestaltungen,
ward der Tüchtigste der Tüchtigen, der Weiseste der Götter, gezeugt,
im Apsu ward Marduk erzeugt,
im reinen Apsu ward Marduk erzeugt.

Es zeugte ihn Ea, sein Vater,
Damkina, seine Mutter, trug ihn im Schoße,
es nährte ihn die Kebse unter den Göttinnen,
eine Wärterin erzog ihn, erfüllte ihn mit Furchtbarkeit.

Üppig war sein Wuchs, leuchtend sein Blick
ganz und gar mannhaft seine Gestalt, ... war er von Anfang an.
Da Ea[2]), sein Vater, ihn sah,
freute er sich, strahlte im Innern, voll von Fröhlichkeit.

Noch weiter verfeinerte er seinen Bau, reichlich ihm spendend [göttliches Wesen:
Hochgewachsen war er gar sehr, alles an ihm war größer als bei [jenen[3]).
Kunstvoll, wie bisher noch nie geschaut, sind seine Maße,
unmöglich zu verstehen, schwierig zu betrachten.

Vier Augen hat er, vier Ohren,
seine Lippen, wenn er die Rede führt, sind [loderndes] Feuer.

Der von hier ab fragmentarische Text fährt in der Beschreibung der Gestalt Marduks fort, nimmt jedoch bald die Erzählung wieder auf: Tiamat hält mit ihrem Gefolge eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wird, für die Tötung Apsus und die Schmach Mummus Rache zu nehmen. Hierbei schürt der Gott Kingu den Angriffsgeist.

Abgesondert (?) stehen sie nun zu seiten der Tiamat,
wütend, eilfertig, ruhelos bei Tag und Nacht,
sie bringen den Kampf, toben, rasen,
haben sich zusammengeschart, auf Zwist sinnend.

Mutter Chubur[4]), die alles gebildet hat,
fügte noch unbesiegliche Waffen hinzu, gebar Riesenschlangen,
mit spitzen Zähnen, um schonungslos zu beißen,
mit Galle anstatt Blut füllte sie voll ihren Leib.

1) Die Gemahlin Eas. In der assyrischen Rezension steht an dieser Stelle Lachmu und Lachamu, an Stelle Marduks vielmehr Aschschur (unter dem Namen Anschar). 2) Den übrigen Göttern. 3) Möglicherweise nennt eine Rezension hier eine andere Gottheit. 4) Chubur ist der Unterweltsfluß (Okeanos). Hier Beiname der Tiamat.

Wütende Meerdrachen bekleidete sie mit Furchtbarkeiten,
mit Schreckensglanz hat sie sie beladen, gottgleich sie gemacht,
daß, wer sie erblickt, vor Grauen vergehe(?),
daß ihr Leib stets auf den Gegner sich stürze, nie zur Flucht sich [wende.

Sie stellte hin Seeschlange, Drachen und Ungeheuer,
Sturmgeister, „tolle Hunde“ und Skorpionmenschen,
gewaltige Stürme, Fischmensch und Meerwidder,
schonungslose Waffen tragend, den Kampf nicht fürchtend.

Wuchtig sind ihre Machtgebote, unwiderstehlich sind sie:
Dazu noch eine Elfzahl in derselben Weise rief sie ins Leben.
Unter den Göttern, ihren Erstgeborenen, die ihre Versammlung bildeten,
erhöhte sie Kingu, in ihrer Mitte ließ sie ihn groß sein.

Die Truppen zu führen, die Schar zu befehligen,
die Waffenträger zu einen, den Kampf zu eröffnen,
der Kriegsbeute Oberstentum
vertraute sie ihm an, ließ ihn thronen auf weichem Pfuhle.

„Hiemit spreche ich deine Zauberformel, in der Versammlung der [Götter mache ich dich groß,
mit der Herrschaft über alle Götter belehne ich dich.
Mit Größe bekleidet sollst du sein, du, mein . . . . Gatte,
preisen soll man deine Namen höher als alle Anunnaki!“

Sie gab ihm die Schicksalstafeln, an seine Brust heftete sie sie[1]):
„Dein Wort sei unwandelbar, feststehe der Ausspruch deines Mundes!“

Kingu, nunmehr der Höchste, im Besitz der obersten Götterwürde,
unter den Göttern, seinen Kindern, bestimmte er die Geschicke:
„Eure Rede soll den Feuergott zur Ruhe zwingen,
er fürchte sich im . . . ., zittere vor der Macht[2]).

Tafel II und III.

Ea berichtet Anschar die Rüstungen der Tiamat. Anu und Ea fürchten sich, ihr entgegenzutreten. Marduk erbietet sich zum Kampfe unter der Bedingung, daß ihm die erste Stellung unter den Göttern eingeräumt wird. Hierauf wird ein großes Göttermahl veranstaltet.

Tafel IV.

Nachdem sie ihm angelegt ein fürstliches Gemach,
vor seinen Vätern ließ er sich zur Herrschaft nieder.

1) Chubur ist der Unterweltfluß (Okeanos). Hier Beiname der Tiamat. 2) Die Übersetzung dieser Zeile ist sehr unsicher.

„Du bist der Vornehmste unter den großen Göttern,
dein[1]) Geschick ist ohnegleichen, dein Wort ist Anu[2]);
Marduk, du bist der Vornehmste unter den großen Göttern,
dein Geschick ist ohnegleichen, dein Wort ist Anu.

Von Stund an soll nicht geändert werden dein Gebot,
Erhöhen und Erniedrigen sei in deiner Hand;
wahr sei der Ausspruch deines Mundes, ohne Falsch dein Wort;
keiner unter den Göttern darf deine Grenze überschreiten!

Ausstattung ist ja das Bedürfnis der Göttergemächer:
wo immer der Götter Heiligtum ist, sei (auch) deine Kapelle ewig [begründet;
Marduk, du, bist unser Rächer,
wir geben dir hiemit das Königtum (über) die Gesamtheit des [ganzen Alls.

Nimm Platz in der Versammlung, dein Wort sei da hoch erhaben;
deine Waffen mögen nicht .... werden, mögen deine Feinde zer- [schmettern!
Herr, wer auf dich vertraut, dessen Leben schone;
aber der Gott, der Böses anfing, dessen Leben schütte aus!"

Sie stellten zwischen sich hin ein Kleid
und zu Marduk, ihrem Erstgebornen, sagten sie:

„Dein Geschick, o Herr, soll dem der Götter voraus sein,
Vernichten und Schaffen, — sprich es aus — so werde es wahr!
Tu deinen Mund auf — so soll das Kleid verschwinden,
gebiete ihm dann aufs neue — so soll das Kleid wieder ganz sein!"

Er gebot ihm mit seinem Munde: da verschwand das Kleid;
er gebot ihm abermals: da war das Kleid (von neuem) geschaffen.
Als den Ausspruch seines Mundes (verwirklicht) sahen die Götter, seine Väter,
freuten sie sich, huldigten: „Marduk ist König!"

Dazu gaben sie ihm Zepter, Krone und Ornat,
gaben ihm eine unbesiegliche Waffe, die die Feinde niederstößt(?):
„Geh' und schneide durch den Odem der Tiamat,
die Winde sollen dann ihr Blut ins Verborgene tragen!"

Als (so) die Geschicke Bels bestimmt hatten [die Götter seine Väter,
den Pfad des Heils und des Glücks | ließen sie ihn einschlagen.

Er bildete einen Bogen, ersah ihn zu seiner Waffe,
ließ einen Pfeil (drauf) reiten, bestimmte ihm die Sehne,
hob die „Gotteswaffe"[3]) empor, nahm sie in seine Rechte,
Bogen und Köcher hing er an seinen Arm.

1) D. h. das von dir bestimmte. 2) D. h. hat höchste Geltung. 3) Eine bestimmte Waffe unbekannter Gestalt.

Einen Blitzstrahl stellte er vor sich hin,
mit lodernder Flamme hat er gefüllt seinen Leib.

Er fertigte ein Netz, um das Innere der Tiamat zu umschließen;
ließ die vier Winde davon Besitz nehmen, daß nichts von ihr ent- [schlüpfe;
den Süd, Nord, Ost, West
brachte er an die Seiten des Netzes, das sein Vater Anu ihm geschenkt.

Er schuf Imchullu, den bösen Wind, schuf den Südsturm, den Gewittersturm,
den Vierwind, den Siebenwind, den „verheerenden Wind", den „Sturm [ohnegleichen";
ließ hinaus die Winde, die er geschaffen, alle sieben,
um das Innere der Tiamat zu umdüstern, erhoben sie sich hinter [ihm drein.

Es nahm der Herr die Sturmflut empor, seine große Waffe,

den Streitwagen, einen unwiderstehlichen Sturm, einen furchtbaren, [bestieg er;
bespannte ihn mit seinem Viergespann, es daranschirrend,
mordend(?), schonungslos, niederflutend, dahinfliegend[1]).

Ihre spitzen(?) Zähne tragen giftigen Geifer,
niederzuwerfen(?) verstehen sie, zu Boden zu rennen, haben sie gelernt.
. . . ., in gleißender Wehre,
rechts und links ein [. . . . .], bahnen den Weg(?) ihrem . . . . . .

Seine Rüstung ist [. . . . .], mit Furchtbarkeiten ist er angetan,
mit seinem . . . . . . Schreckensglanz ist sein Haupt gekrönt.

Nachdem er seinen Weg (dahin) gerichtet, seinen Pfad beschritten,
auf die Stätte der Tiamat, der erzürnten, richtete er sein Antlitz.
Mit seinen Lippen hält er ein . . . . aus Rohpaste[2]),
ein Kraut, den Geifer zu ersticken, trägt er in der Hand.

Zu dieser Stunde ängstigten sie sich um ihn, ängstigten sich um ihn die großen [Götter,
die Götter, seine Väter, ängstigten sich um ihn, die Götter ängstigten [sich um ihn.

Nachdem der Herr sich genähert, spähte er nach dem Innern der Tiamat,
ihres Gemahls Kingu Spuren suchte er.

Wie er (Marduk) so hinschaute, war in Verwirrung geraten Kingus Wandel,
sein Verstand zerstört, sein Handeln verworren.
Auch die Götter, seine Helfer, die ihm zur Seite gingen,
als sie [den vorn]ehmsten Krieger sahen, geriet ihr Blick in Verwirrung.

---

1) Möglicherweise Namen der vier Pferde. 2) Wohl ein auf den Gegner gepriesenes Zaubermittel.

(Nur) Tiamat [allein(?)], bewegte(?) nicht ihren Nacken,
auf ihren geilen Lippen Lügenreden führend.
[„Gar wenig fürchten(?)] die Götter deines, des Herrn, Angriff,
sie scharten sich an ihrem Platze dir gegenüber.“

[Da nahm] empor der Herr die Sturmflut, seine große Waffe,
Tiamat, der grollenden, also gab er Bescheid:

„[Gar gewaltig(?)] groß warst du, gar hoch erhoben;
so fiel es dir ein, Kampf anzufangen.
[Die Götter, deine Helfer(?),] frevelten(?) gegen ihre Väter,
gegen ihre [. . . . .] faßtest du Feindschaft grundlos(?).

[Erhöht hast du] Kingu zu deinem Gemahl,
[hast ihn bestimmt] zur Macht der höchsten Götterwürde,
[. . . . .] nach Bösem trachtetest du,
gegen die] Götter, meine Väter, hast du dauernd deine Bosheit gerichtet.

Gerüstet sei dein Heer, umgebunden seien deine Waffen,
steh mir, ich und du, laß Zweikampf uns machen!“

Als Tiamat dies hörte,
kam sie außer Sinnen, verlor ihren Verstand.

Laut schrie auf Tiamat, gar ungestüm,
von der untersten Tiefe hin und her erbebte ihr Grund.
Sie rezitierte eine Beschwörung, murmelte ihre Zauberformel;
auch die Götter, für die Schlacht banden sie um ihre Waffen.

Da aneinander geraten waren Tiamat und der Klügste der Götter Marduk,
verstrickt im Zweikampf, einander gegenüber stehend zur Schlacht,

Da breitete aus der Herr das Netz und schloß sie ein;
den Imchullu[1]), der in seinem Gefolge war, ließ er los gegen sie.
Als ihren Mund öffnete Tiamat, soweit sie nur konnte(?),
ließ er den Imchullu hineinfahren, damit sie ihre Lippen nicht schließen [könnte.

Mit den wütenden Winden füllte er ihren Bauch,
so daß sich aufblähte ihr Leib, ihr Mund klaffte.
Da ließ er niedersausen den Pfeil, zertrümmerte ihren Bauch,
spaltete ihren Leib, durchschnitt ihr Inneres.

Da er sie (so) bezwungen, erstickte er ihren Lebensodem,
ihren Leichnam ließ er liegen, stand selbst darauf.

1) „der böse Wind“.

Nachdem er Tiamat, die Anführerin, erschlagen hatte,
ihre Heerschar zerstreut, ihre Versammlung versprengt war,

auch die Götter, ihre Helfer, die ihr zur Seite gingen,
erbebten, fürchteten sich, wandten sich zur Flicht.
Als sie sich retten wollten, ihr Leben erhalten,
da waren sie umzingelt, so daß sie nicht fliehen konnten.

Er band sie, zerbrach ihre Waffen,
ins Netz wurden sie geworfen, da saßen sie im Garne.
Verkrochen hatten sie sich, voll des Jammers;
seine Strafe mußten sie auf sich nehmen, ins Gefängnis sind sie gesperrt.

Auch die elf Gebilde, die sie mit Furchtbarkeiten beladen hatte,
die Rotte(?) von Teufeln, die ihr Gefolge bildeten(?),
warf er in Bande, ihre Kraft(?)[. . . . .]te er;
mitsamt ihrer Wehr trat er sie unter die Füße.

Auch Kingu, der erhoben war über sie,
er bändigte ihn und dem Gotte Uggaë[1]) teilte er ihn zu,
entriß ihm die Schicksalstafeln, die ihm nicht gebührten;
nachdem er sie mit seinem Siegel versehen, heftete er sie an seine Brust.

Als er seine Feinde gebändigt, erschlagen hatte,
aus dem berühmten Gegner einen Sklaven(?) gemacht(?) hatte;
den Triumph Anschars über die Feinde vollständig bewirkt hatte;
das Ziel der Wünsche Eas erlangt hatte, Marduk, der Krieger;

über die gefesselten Götter verhängte er feste Haft;
hierauf zu Tiamat, die er gebändigt hatte, kehrte er zurück.

Es trat der Herr auf den Boden der Tiamat,
mit seiner schonungslosen „Gotteswaffe“ spaltete er ihr den Schädel.
Er zerschnitt die Adern ihres Blutes,
den Nordwind ließ er es ins Verborgne tragen.

Es sahens die Götter, seine Väter, freuten sich, jauchzten,
Tribut und Freundschaftsgaben sandten sie ihm.

Nachdem der Herr ausgeruht, betrachtete er ihren Leichnam,
den Fleischklumpen teilte er ein, ersann kunstvolle Werke:

Er zerschlug sie gleich einer Muschel(?) in zwei Teile;
eine Hälfte von ihr setzte er hin und bedachte den Himmel.
Er zog eine Sperre entlang, ließ Wächter daran Platz nehmen;
ihr Wasser nicht hinauszulassen, trug er ihnen auf.

Er durchschritt den Himmel, besichtigte die Örtlichkeiten,
ein Gegenstück stellte er dem Apsu gegenüber, der Wohnung Nudimmuds:
Es maß ab der Herr des Apsu Gestalt,
einen Palast nach dessen Ebenbilde gründete er, Escharra[2]).

1) Vielleicht Totengott. 2) „Haus des Alls“.

Den Palast Escharra, den er gebaut als Himmel,
ließ er Anu, Enlil und Ea als ihre Stadt bewohnen.

Tafel V.

Er bildete Standorte für die großen Götter,
Sternbilder nach deren (der Götter) Bilde, die lumāši-Sterne[1]) [stellte er hin.
Er setzte das Jahr fest, zog Grenzen[2]),
(für die) zwölf Monate stellte er je drei Sterne hin[3]).

Nachdem er für die Tage des Jahres Bilder gezeichnet hatte,
gründete er den Standort des Neberu[4]), um ein (festes) Band für sie [(die Sterne) zu bestimmen.
Daß sie nicht abirrten, keiner sich versäume,
den Standort Enlils und Eas setzte er mit ihm (dem Neberu) zu- [gleich fest.

Er öffnete Tore an beiden Seiten,
einen starken Verschluß machte er rechts und links.

In ihrem[5]) Herzen errichtete er die (Himmels)höhen,
ließ den Mondgott (draus) hervorstrahlen, vertraute (ihm) die Nacht an;
bestimmte für ihn den Schmuck der Nacht, daß er die Zeit bezeichne,
monatlich ohne Unterbrechung formte er ihn mit einer Tiara[6]).

„Am Monatsanfang aufzuleuchten über dem Lande,
mit Hörnern erstrahlst du um sechs Tage zu bezeichnen!
Am 7. Tage trage die halbe Königsmütze!
Am Vollmondstage stehe in Opposition, [deine] Hälften [seien gleich(?)]!

Sobald dich die Sonne am Grunde des Himmels [eingeholt] hat,
[. . . . . .] verminder e(?) und bilde rückwärts(?)!
[Am Tage des Verschwin]dens[7]) sollst du dem Wege der Sonne dich nähern,
[am 30. Tage(?)] sollst du der Sonne ein zwe[ites mal(?)] begegnen[8])."

Von den übrigen Schöpfungsakten des Marduk (zunächst wohl der Sonne, dann der Winde, Quellen usf.) ist fast nichts erhalten. Am Ende der 5. Tafel finden wir Marduk, nachdem er das himmlische Babylon erbaut hat, im Zwiegespräch mit den Göttern, die wohl (wie aus dem Folgenden zu entnehmen) für ihre von Marduk zur Sklaverei verurteilten Brüder, die sich der Tiamat angeschlossen hatten (die Anunnakki), Fürsprache einlegen.

1) Eine noch nicht näher zu bestimmende Gruppe von 7 Sternbildern. 2) Am Himmel. 3) Die sogenannten Dekane. 4) Neberu, sonst Name des Planeten Juppiter, hier jedoch (ebenso die beiden folgenden „Standorte") wohl Fixsterne, welche für die drei Himmelszonen charakteristisch sind. 5) Wahrscheinlich auf Tiāmat zu beziehen. 6) Als solche wurde der Vollmond vorgestellt. 7) Am 28. oder 29. Monatstag, an welchem die Mondsichel unsichtbar wird. 8) Dies wohl in der Unterwelt gedacht.

Tafel VI.

Als Marduk die Worte der Götter hörte,
da fiel ihm gar manches ein, Kunstvolles ersann er.

Er nahm das Wort — [richtete es] an Ea,
den er im Innern sich ausgedacht, den Ratschluß teilt er mit:
„Blut will ich zusammenfügen, Gebein hervorbringen,
so die Menschheit schaffen, „Mensch“ geheißen!

Will erschaffen das Menschengeschlecht,
auferlegt sei ihnen der Dienst der Götter, auf daß jene[1]) Ruhe haben!
Ändern will ich den Wandel der Götter von Grund auf,
in gleicher Weise seien sie angesehen, doch in zwei Teile geschieden!“

Es erwiderte ihm Ea, sprach zu ihm die Worte,
den Göttern Ruhe zu schaffen, teilte er ihm den Entschluß mit:

„Hingegeben werde einer ihrer Brüder,
der werde vernichtet und so die Menschen gebildet!
Versammeln mögen sich die großen Götter:
der Schuldige werde preisgegeben, jene aber sollen ewig bestehen!“

Da versammelte Marduk die großen Götter,
gar gut(?) kommandiert er, erteilt den Befehl:

„Ein Wort seines Mundes bringt die Götter in Ordnung,
zu den Anunnakki sprach der König die Worte:
So wahr ich der Erste bin, der von euch Berufene,
die reine Wahrheit sprechet(?) mit mir:

Wer war's, der den Kampf entfachte,
Tiamat abtrünnig machte und die Schlachtordnung fügte?
Preisgegeben soll werden, wer den Kampf entfachte,
seine Strafe soll er auf sich nehmen, in Ruhe sollt ihr wohnen.

Da antworteten ihm die Igigi[2]), die großen Götter,
ihm, Lugaldimmerankia[3]), dem Herrscher der Götter, ihrem Herrn:
„Kingu war es, der den Kampf entfachte,
die Tiamat abtrünnig machte und die Schlachtordnung fügte.“

Da fesselten sie ihn (den Kingu) und führten ihn vor Ea;
die Strafe erlegten sie ihm auf, seine Blutsadern schnitten sie durch.
Aus seinem Blute schuf er (Ea) die Menschen,
den Dienst der Götter erlegte er (diesen) auf, die Götter aber ließ er frei.

---

1) Die zur Sklaverei verurteilten Anunnakki. 2) Daß die an die Anunnakki gerichtete Frage von den Igigi beantwortet wird, bildet eine Schwierigkeit. 3) „König der Götter von Himmel und Erde“.

Nachdem die Menschen geschaffen der weise Ea,
den Dienst der Götter ihnen auferlegt hatte,
dieses Werk unmöglich zu begreifen,
durch die Kunstfertigkeit Marduks [gar großartig] geworden war,

da teilte König Marduk die Götter ein,
Anunnakki [und Igigi], oben und unten.
Den Anu bestimmte er, seine Befehle(?) zu beobachten,
[übertrug dem Enlil] die Hut des . . . . . .

Zum Dank für die Freilassung erbauen die Anunnakki dem Marduk seinen Tempel Esagila im himmlischen Babylon. Hier versammeln sich die Götter zu einem Gelage: Bogen und Thronsessel werden Marduk als Geschenke übergeben, seine Schicksale als fürsorglicher Götterkönig nochmals bestimmt, hierauf seine fünfzig Namen ausgesprochen, welche die Summe seiner Funktionen enthalten. Mit der Aufzählung der Marduknamen wird auch Tafel VII (die letzte des Epos) ausgefüllt.

2. *Aus dem Gilgameschepos.*

(Zu diesem vgl. besonders Jensen, Das Gilgameš-Epos in der Weltliteratur 1906; Ungnad und Greßmann, Das Gilgameschepos 1911.)

a) Die Sintfluterzählung (Tafel XI des Epos).

Gilgamesch sprach zu ihm, zu Utnapischtim[1]), dem Fernen:
„Wenn ich dich anschaue, o Utnapischtim,
so sind deine Maße nicht anders, gerade wie ich bist du;
auch du selbst bist nicht anders, wie ich bist auch du;
all mein Sinnen und Trachten ist Fehde zu führen,
[(doch) . . . .] du warst müßig auf deinem Rücken (liegend).
[. . . . . .] wie konntest du (trotzdem) erlangen und in der Versammlung der [Götter das Leben suchen?“
Utnapischtim sprach zu ihm, zu Gilgamesch:
„Ich will dir enthüllen, Gilgamesch, geheime Kunde,
selbst das Göttergeheimnis, dir will ich's sagen!
Schurippak, die Stadt, die du kennst,
die am Ufer des Euphrat gelegen ist,
da diese Stadt gar alt war, standen ihr die Götter nahe:
Eine Sturmflut zu bereiten, fiel den großen Göttern ein.
[Also beschlossen] (?) ihr Vater Anu,
ihr Regent, der Krieger Enlil,
ihr „Thronträger“, Ninurta,
ihr Fürst[2]), Ennugi[3]).
Nin-igi-ku[4]), Ea, der mit ihnen beisammen gesessen hatte,
verriet ihre Worte einer Rohrhütte:
„Rohrhütte, Rohrhütte, Lehmwand, Lehmwand,
Rohrhütte, höre, Lehmwand, merk' es dir!

1) Wahrscheinlich „Lebensfinder“. 2) Hohe Palästämter. 3) „Herr von, ohne Rückkehr“, zum Hofstaat Enlils gehörig. 4) „Herr der Weisheit“.

Mann von Schurippak, Sohn des Ubar-Tutu,
reiß' nieder das Haus, baue ein Schiff!
Laß Reichtum im Stich, suche das Leben;
verschmäh' den Besitz, erhalte dich selbst am Leben!
Bring' jeglichen Lebenssamen auf das Schiff hinauf!
Das Schiff, das du bauen wirst,
symmetrisch seien seine Maße,
einander entsprechend seien seine Breite und seine Länge!
[Glei]ch dem Süßwasserozean bedache es!"
Ich verstand es und sprach zu Ea, meinem Herrn:
„[Gut ist(?),] mein Herr, was eben du mir befahlst;
[hoch h]alte ich es, will es ausführen.
[(Aber) wie] soll ich mich verantworten vor Stadt, Volk und Ältesten?"
Ea tat seinen Mund auf, sprach,
sagte zu seinem Knechte, mir:
„[Mensc]h, also sollst du zu ihnen sprechen:
[Ich glau]be, Enlil hat gegen mich Feindschaft gefaßt,
drum werde ich nicht (mehr) sitzen in eurer Versamml[ung]
und auf den Erdboden Enlils werde ich nicht (mehr) meine Füße setzen,
sondern hinabfahren zum Süßwasserozean, bei Ea, meinem Herrn, wohnen!
Auf euch (aber) wird er herabregnen lassen Überfluß,
Fang von Vögeln, Fang von Fischen,
[. . . . .], reiche Feldfrucht,
[wenn(?) am Abend die Sender der Finsternis
[auf euch herabregnen la]ssen einen Weizenregen."
Als etwas vom Morgen aufleuchtete,

Kleine Lücke.

Am fünften Tage hatte ich seine[1]) Ansicht hingeworfen:
1 ikû[2]) betrug seine Grundfläche, je 10 Gar[3]) waren hoch seine Wände,
je 10 Gar ward entsprechend die Tiefe seiner Horizontalflächen(?)[4]).
Seine Gestalt warf ich hin, zeichnete es selbst.
Stockwerke fügte ich ihm ein sechsfach,
teilte es [der Breite nach] siebenfach,
teilt es der Tiefe nach(?) neunfach[5]).
Wasserpflöcke rammte ich ihm in seine Mitte.
Ich suchte eine Schiffsstange aus, auch den Schiffsbedarf legte ich hin:
6 Saren[6]) Erdpech schüttete ich in den Schmelzofen,
3 Saren Asphalt [blieben übrig(?)] dafür.
3 Saren Öl schleppte die Lademannschaft des Schiffes:
außer 1 Sar Öl, welches . . . . verbrauchte,
(blieben) 2 Saren Ö[l], die der Schiffer in Verwahrung nahm.
Für die Le[ute] hatte ich Rinder geschlachtet,
brachte Lämmer um, Tag für Tag.
Mit Mos[t, Sesam]schnaps, Öl und Rebenwein
[tränkte ich das Vol]k, als ob es Flußwasser wäre,

---

1) des Schiffes. 2) Ungefähr = 3500 qm. 3) 1 Gar (Lesung konventionell) ungefähr = 6 m. 4) Die Arche bildete somit einen Würfel von ca. 60 m Kantenlänge. 5) Wenn richtig gedeutet, hatte die Arche somit 378 Kammern. 6) Sar = 3600. Das zugrundeliegende Hohlmaß ist unbekannt

Ein Fest [veranstaltete ich], gleichwie am großen Prozessionstage,
öffnete eine Salbb[üchse], legte (selbst) Hand an[1]).
[Noch vor] Sonnenuntergang war das Schiff fertig.

Drei unklare Zeilen.

Alles, was ich hatte, lud ich darauf:
alles, was ich hatte, lud ich darauf an Silber,
alles, was ich hatte, lud ich darauf an Gold,
alles, was ich hatte, lud ich darauf an Lebenssamen jeder Art.
Ich brachte hinauf auf das Schiff meine ganze Familie und Sippschaft,
das Vieh des Feldes, das Getier des Feldes, alle die Handwerksmeister brachte [ich hinauf.
Einen Zeitpunkt gab mir Schamasch an[2]):
„Die Sender der Finsternis, am Abend werden sie herabregnen lassen einen [Weizenregen:
dann tritt in das Schiff ein und verschließe dein Tor!“
Dieser Zeitpunkt traf ein:
die Sender der Finsternis am Abend regneten sie den Weizenregen herab.
Des Wetters Aussehen betrachtete ich,
das Wetter anzuschauen, hatte ich Furcht.
Ich trat in das Schiff ein, verschloß mein Tor.
Dem Steuermann des Schiffes, Puzur-Amurru[3]), dem Schiffer,
übergab ich den (Schiffs)palast nebst seiner Ladung.
Als etwas vom Morgen aufleuchtete,
stieg von der Wurzel des Himmels[4]) schwarzes Gewölk empor.
Adad toste darinnen,
Schullat und Chanisch[5]) zogen voran,
es zogen die Fürsten dahin über Berg und Land.
Die Schleusenpfähle(?) riß Urragal heraus;
Ninurta zog dahin, ließ das Stauwasser fließen.
Die Anunnaki erhoben Fackeln,
mit ihrem[6]) Gleißen beleuchteten sie das Land.
Adads Entsetzlichkeit durchzog den Himmel.
Alles Helle haben sie in Finsternis verwandelt.
[. . . . .] des Landes war gleich einem Topfe(?) zerbrochen(?).
Einen Tag lang [wehte] der Ork[an . . . .],
eilends stürmte er heran und die Wasser(?) [erreichten(?)] das Gebirge.
Gleich einer Schlacht kam über die Menschen [Tod(?)].
Es sah nicht einer den anderen,
nicht waren erkennbar die Menschen im Himmel.
Die Götter bekamen Furcht vor der Sturmflut,
hatten sich zurückgezogen, waren emporgestiegen zum Himmel des Anu.
Die Götter waren geduckt wie Hunde,
an der Außenmauer kauerten sie.
Ischtar schrie gleich einer Mutter,
es klagte die Götterherrin mit schöner Stimme:
„Der urzeitliche Tag ist nun zu Lehm geworden,

1) Wohl zum Salben des Vo kes. 2) Mit Hilfe einer angestellten Opferschau. 3) Lesung nicht sicher. 4) Die Vorstellung eines Himmelsbaumes liegt zugrunde. 5) Ein Götterpaar im Gefolge des Adad. 6) Der Anunnakki.

weil ich in der Götterversammlung Böses gebot!
Wie konnte ich in der Götterversammlung Böses gebieten,
zur Vernichtung meiner Menschen den Angriff befehlen!
Ich war es. die stets meine Menschen gebar,
und nun gleich Fischbrut füllen sie das Meer."
Die Anunnakki-Götter weinten mit ihr,
die Götter saßen weinend an ihrem Platze.
Verschlossen sind ihre Lippen, ...
Sechs Tage und Nächte
ging der Sturm, Sturmflut, Orkan verheerte das Land.
Als der 7. Tag herankam,
ward niedergeschlagen der Orkan und die Sturmflut,
die eine Schlacht gekämpft hatten gleich einer Heerschar.
Es beruhigte sich das Meer, der böse Wind stand still,
die Sturmflut hörte auf.
Als ich (wieder) nach dem Wetter schaute, da herrschte Stille
(doch) — auch die gesamte Menschheit war zu Lehm geworden.
Wie ein (flaches) Dach war gleichmäßig (sich erstreckend) die Flur.
Als ich die Luke öffnete, fiel helles Licht auf meine Wange.
Ich hockte mich nieder, setzte mich, weinte,
über meine Wangen liefen die Tränen.
Ich erblickte die Festländer an den Grenzen des Meeres,
zwölffach stieg je eine Insel auf;
an das Nissirgebirge[1]) stieß das Schiff:
das Nissirgebirge hatte das Schiff aufgenommen und ließ es nicht wanken;
einen Tag, zwei Tage hatte das Nissirgebirge das Schiff aufgenommen und [ließ es nicht wanken,
drei, vier Tage hatte das Nissirgebirge das Schiff aufgenommen und ließ [es nicht wanken,
fünf, sechs Tage hatte das Nissirgebirge das Schiff aufgenommen und ließ [es nicht wanken.
Als der siebente Tag herankam,
ließ ich eine Taube hinaus, ließ sie fliegen:
Die Taube flog fort, flog zurück,
da für sie kein Ruhepunkt da war, kehrte sie wieder.
Ich ließ eine Schwalbe hinaus, ließ sie fliegen:
Die Schwalbe flog fort, flog zurück,
da für sie kein Ruhepunkt da war, kehrte sie wieder.
Ich ließ einen Raben hinaus, ließ ihn fliegen:
Der Rabe flog fort, sah den Abfluß des Wassers,
fraß, ... mistete(?), kehrte nicht wieder.
Da ließ ich nach allen vier Richtungen hinaus, brachte ein (Schlacht)opfer dar,
verrichtete ein Rauchopfer auf der Spitze des Berges,
sieben und sieben Opfergefäße stellte ich hin;
in ihre Schalen schüttete ich Rohr, Zeder und Myrte.
Die Götter rochen das Harz,
die Götter rochen das duftende Harz,

1) Vielleicht mit einem bekannten Berge südöstlich von Ninive identisch; auch die Lesung Nimusch möglich.

die Götter versammelten sich gleich Fliegen über dem Opferer.
Sobald die „Götterherrin“ herbeikam,
erhob sie den großen . . . .-schmuck, den Anu gefertigt hatte in
[heißer Liebe(?):
„Ihr Götter hier, bei dem Blausteinamulett an meinem Halse, nicht will ich's
[vergessen,
will diese Tage mir wohl merken, für alle Zeit sie nie vergessen!
Die Götter sollen zum Rauchopfer kommen,
(aber) Enlil soll nicht zum Rauchopfer kommen,
weil er sich nicht beriet und die Sturmflut machte,
auch meine Menschen dem Strudel(?) überantwortete.“
Sobald Enlil herankam,
sah er das Schiff, da ergrimmte Enlil,
mit Wut ward er erfüllt gegen die Igigi-Götter:
„Irgendeiner ist mit dem Leben davongekommen!
Kein Mensch soll leben bleiben in dem Strudel(?)!“
Da tat Ninurta seinen Mund auf und sprach,
sagte zu dem Kriegsmann Enlil:
„Wer kann außer Ea Dinge ersinnen;
nur Ea versteht sich auf jegliches Unternehmen.“
Nun tat Ea seinen Mund auf und sprach,
sagte zu dem Krieger Enlil:
„Du, Klügster unter den Göttern, Kriegsmann,
wie konntest du dich nicht beraten und die Sturmflut machen!
Dem Schuldigen leg' auf seine Schuld,
dem Sünder leg' auf seine Sünde;
doch laß (ihm) nach, daß er nicht in Trümmer gehe,
übe Geduld, daß er nicht [untergehe]!
Statt daß du die Sturmflut machst,
sollen der Löwe einbrechen und die Menschheit vermindern!
Statt daß du die Sturmflut machst,
soll der Leopard einbrechen und die Menschheit vermindern!
Statt daß du die Sturmflut machst,
soll eine Hungersnot entstehen und die Menschheit [aufreiben]!
Statt daß du die Sturmflut machst,
soll der Pestgott einbrechen und das Land hinschlachten!
Ich habe nicht verraten das Geheimnis der großen Götter;
den Überklugen ließ ich Träume schauen und so erfuhr er das Geheimnis
[der Götter.“
Jetzt endlich ward sein (Enlils) Verstand besonnen,
es stieg empor Enlil zum Schiffe,
nahm mich bei der Hand, führte mich empor,
führte mein Weib empor, ließ sie niederknien an meiner Seite,
berührte unsere Stirne, indem er, zwischen uns stehend, uns segnete:
„Früher war Utnapischtim Mensch,
jetzt aber soll Utnapischtim und sein Weib gleich sein uns Göttern;
wohnen soll Utnapischtim in der Ferne, an der Mündung der Ströme!“
Da nahmen sie mich fort, in der Ferne, an der Mündung der Ströme, siedelten
[sie mich an.

b) Aus einer älteren Rezension des Gilgameschepos[1]).
Zwiegespräch zwischen Gilgamesch[2]) und der Schenkin[3]).

(Der) mit mir durchwanderte alle Fährnisse,
Enkidu[4]), den ich liebte und gar sehr [. . . . .],
der mit mir durchwanderte alle Fährnisse,
seitdem er dahingegangen ist zu dem Geschick der Menschheit,
Tag und Nacht weinte ich um ihn.
Ich ließ ihn nicht begraben:
vielleicht würde doch mein Freund auferstehen auf meine Rufe.
(So lag er) sieben Tage und sieben Nächte
gleich einem Wurme, auf seine Nase gefallen.
Seit seinem Tode hab' ich das Leben nicht mehr gefunden,
bin gleich einem Verbrecher in der Steppe umhergejagt.
Jetzt, Schenkin, blick' ich in dein Antlitz,
daß ich den Tod, den ich fürchte, nicht erleben muß!"
Die Schenkin sprach zu ihm, zu Gilgamesch:
„Gilgamesch, wohin schweifst du?
Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden.
Als die Götter die Menschheit schufen,
haben sie Tod bestimmt für die Menschheit,
das Leben haben sie in ihrer Hand behalten,
Du, Gilgamesch, voll sei dein Bauch,
Tag und Nacht vergnüge dich;
täglich mach' ein Freudenfest,
Tag und Nacht tanze und springe!
Gesäubert seien deine Kleider,
dein Kopf sei rein, im Wasser seiest du gewaschen!
Schau auf den Kleinen, der dich bei der Hand genommen hat,
die Gattin vergnüge sich in deiner Umarmung!"

(Rest der Kolumne abgebrochen.)

3. *Die Höllenfahrt der Ischtar*[5]).

Nach dem „Land ohne Rückkehr"[6]), dem Boden der [Ereschkigal(?)][7])
richtete Ischtar, die Tochter Sins ihren Sinn,
es richtete die Tochter Sins ihren Sinn [auf. . . . . .],
nach dem Hause der Finsternis, der Wohnstätte des Irkalla[8]);
dem Hause, dessen Betreter ohne Ausgang sind,
dem Wege, dessen Begehen ohne Rückkehr ist,
dem Hause, dessen Betreter des Lichtes entbehren,
wo Erde ihre Nahrung, ihre Speise Lehm ist,

---

1) In einem Exemplar, das ca. 2000 v. Chr. abgefaßt ist, erhalten. 2) Der Held wird hier Giš geschrieben, Abkürzung für Gischginmasch (= Gilgamesch). 3) Die göttliche Schenkin Sidūri, eine sibyllenartige Gestalt. 4) Die Abenteuer Gilgameschs in Gemeinschaft mit Enkidu werden in den ersten Tafeln des Epos erzählt. 5) Rezension von Ninive, für eine andere, hier nicht durchgehend berücksichtigte, s. Geller, Orientalist. Lit.-Ztg. 20 (1917), 41. 6) Name der Unterwelt. 7) „Herrin der Unterwelt". 8) = Nergal.

sie das Licht nicht schauen, in Finsternis wohnen,
gekleidet sind wie Vögel in Flügelgewänder.
Über Tür und Riegel hat sich Erde angesetzt(?),
über . . . . ist Grausen ausgegossen.
Als Ischtar das Tor des „Landes ohne Rückkehr" erreicht hatte,
zum Späher des Tores sprach sie das Wort:
„Späher he, öffne mir dein Tor,
öffne mir dein Tor, daß ich eintrete!
Wenn du mir nicht öffnen willst das Tor, ich nicht eintreten kann,
werde ich an die Tür schlagen, den Riegel zerbrechen,
an die Schwelle schlagen, die Türflügel verrücken,
emporführen die Toten, daß sie die Lebenden fressen,
zahlreicher als die Lebenden die Toten werden!"
Der Späher tat seinen Mund auf, sprach,
sagte zur großen Ischtar:
„Halt ein, meine Herrin, wirf sie nicht hin!
Laß mich hingehen, deinen Namen zu melden der Königin Ereschkigal!"
Der Späher ging hinein, sprach zu [Ereschkigal]:
„Sieh', deine Schwester Ischtar, sie [steht im Tor,(?)]
sie, die in Händen hält die großen . . . .[1] ,die trübt das Süßwasser-
[meer vor dem König Ea."[2])
Als Ereschkigal solches vernahm,
gleich einem abgepflückten Tamariskenzweige ward fahl ihr Antlitz,
gleich der Lippe[3]) der . . . . . .-pflanze verdunkelten sich ihre Lippen.
„Was war's, was ihr in den Sinn kam, was war's, was ihr Herz erhellte?
Siehe doch mich an — mit den Anunnaki[4]) trinke ich Wasser,
statt Brot esse ich Lehm, statt Bier trinke ich trübes Wasser.
Weinen will ich um die Jünglinge, die ihre Liebsten verlassen müssen,
weinen um die Mädchen, die aus der Umarmung ihrer Geliebten gerissen
[wurden,
um das schwache Kindlein will ich weinen, das vorzeitig von hinnen gejagt
[ward.
Geh' hin, Späher, öffne ihr dein Tor,
behandle sie nach den alten Bräuchen!"
Der Späher ging, öffnete ihr sein Tor:
„Tritt ein, meine Herrin, Kuta[5]) jauchze dir zu,
der Palast des „Landes ohne Rückkehr" juble dir entgegen!"
Ins erste Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort die große Tiara ihres
[Hauptes.
„Warum, o Späher, nimmst du fort die große Tiara meines Hauptes?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
In ein zweites Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort die Gehänge ihrer Ohren.
„Warum, o Späher, nimmst du fort die Gehänge meiner Ohren?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."

1) Ein noch nicht sicher zu deutendes Symbol der Ischtar, vielleicht ein beim Tanzen geschwungener Lärmerzeuger. 2) Ea ist König des Süßwassermeeres. — Die beiden in dieser Zeile der Ischtar beigelegten Epitheta sollen wohl ihre Ausgelassenheit kennzeichnen im Gegensatz zu dem düsteren Charakter der Ereschkigal. 3) Wohl = Blüte. 4) Zu diesen zählen die Götter der Unterwelt. 5) Name der Nergalkultstadt, auf die Hauptstadt der Unterwelt übertragen.

In ein drittes Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort die Kette ihres Halses.
„Warum, o Späher, nimmst du fort die Kette meines Halses?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
In ein viertes Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort die Schmuckstücke [ihrer Brust.
„Warum, o Späher, nimmst du fort die Schmuckstücke meiner Brust?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
In ein fünftes Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort den Gebärstein-[gürtel ihrer Lenden.
„Warum, o Späher, nimmst du fort den Gebärsteingürtel meiner Lenden?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
In ein sechstes Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort die Spangen ihrer [Hände und Füße.
„Warum, o Späher, nimmst du fort die Spangen meiner Hände und Füße?"
„Tritt ein, meine Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
In ein siebentes Tor führte er sie ein, zog aus, nahm fort das Schamtuch ihres Leibes.
„Warum, o Späher, nimmst du fort das Schamtuch meines Leibes?"
„Tritt ein, o Herrin, also sind der Unterweltsherrin Bräuche."
Sobald Ischtar nach dem „Lande ohne Rückkehr" hinabgestiegen war,
Ereschkigal sie erblickte, ward sie wütend gegen sie,
Ischtar besann sich nicht, über jene . . . . . . .te sie.
Da tat Ereschkigal ihren Mund auf, sprach,
zu Namtar[1]), ihrem Vezier, sagte sie die Worte:
„Geh', Namtar, ... in meinem . . . .
laß gegen sie heraus sechzig Krankheiten, um Ischtar zu [packen]!
Krankheit der Augen auf ihre [Augen],
Krankheit der Arme auf ihre [Arme],
Krankheit der Füße auf ihre [Füße],
Krankheit des Leibes auf ihren [Leib],
Krankheit des Kopfes auf ihren [Kopf],
auf sie ganz und gar, [auf ihren ganzen Körper(?)]!"
Nachdem, Ischtar, die Herrin nach dem „Lande ohne Rückkehr" hinab-[gegangen,
die junge Kuh besprang nicht der Stier, der Esel machte nicht trächtig [die Eselin,
das Mädchen auf der Straße machte nicht schwanger der Jüngling.
Es lag der Jüngling in seiner Kammer,
es lag das Mädchen auf ihrer Seite.

(Fehlen wohl zwei Zeilen.)

Papsukkal, der Vezier der großen Götter, sein Antlitz war gesenkt, sein [Gesicht [umdüstert],
mit Trauergewand war er bekleidet, mit Schmutz war er bedeckt.
Es ging Schamasch[2]) hin, vor Sin, seinem Vater, weinte er,
vor Ea, dem König, flossen seine Tränen.
„Ischtar ist zur Unterwelt hinabgegangen, aber nicht (wieder) heraufge-[kommen.

1) „Schicksalsbestimmer". 2) Eine wohl bessere Variante bietet hier: Papsukkal.

Seitdem Ischtar nach dem „Land ohne Rückkehr“ hinabgegangen ist,
die junge Kuh bespringt nicht der Stier, der Esel macht nicht trächtig die [Eselin,
das Mädchen auf der Straße macht nicht schwanger der Jüngling,
Es liegt der Jüngling in seiner Kammer,
es liegt das Mädchen auf ihrer Seite.“
Ea, durch die Weisheit seines Herzens, ersann eine Wesenheit,
schuf Assūschu-namir[1]) als Lustknaben.
„Komm, Assūschu-namir, nach dem Tore des „Landes ohne Rückkehr“ richte [deine Blicke!
Die sieben Tore des „Landes ohne Rückkehr“ mögen sich öffnen vor dir!
Ereschkigal soll dich gewahren und sich erheitern durch deine Gegenwart!
(Doch) wenn sich ihr Gemüt beruhigt, ihr Herz erhellt hat,
dann beschwöre sie bei den großen Göttern,
erhebe stolz dein Haupt, auf den . . . . schlauch richte dein Augenmerk!
‚Wohlan, o Herrin, den . . . . . . schlauch soll man mir geben, Wasser daraus [will ich trinken!‘“
(— — — — — — — — — —)[2]).
Als Ereschkigal solches hörte,
schlug sie sich auf den Schenkel, biß sich in den Finger.
„Du hast von mir einen Wunsch gewünscht, der nicht gewünscht werden darf;
wohlan Assūschu-namir, ich will dich verfluchen mit großem Fluche:
Das Brot von den Pflügen der Stadt sei dein Brot,
die . . . . . . gefäße der Stadt seien dein Trinkgefäß!
Das Schattendach der Mauer sei dein Aufenthaltsort,
die Schwellen der Tore seien deine Wohnung!
Trunkene und Durstige sollen dich auf die Backe schlagen!“[3])
Ereschkigal tat ihren Mund auf, sprach,
zu Namtar, ihrem Vezier, sagte sie die Worte:
„Geh', Namtar, klopf' an Egalginna[2]),
schmücke die Schwellen von Blütenstein!
Führ' die Annunaki hinaus, setze sie auf goldenen Thron,
Ischtar besprenge mit dem Lebenswasser, hole sie vor mich!“
Namtar hing hin, klopfte an Egalginna,
schmückte die Schwellen von Blütenstein;
die Annunaki führte er hinaus, setzte sie auf goldenen Thron,
Ischtar besprengte er mit Lebenswasser, holte sie herbei[4]).
„Geh', Namtar, Ischtar laß frei(?),
Wenn sie dir ihr Lösegeld nicht geben will, bringe sie selbst(?) wieder zurück!“
Namtar ließ sie frei(?) [. . . . .].
Durch ein Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück das Schamtuch ihres Leibes,
durch ein zweites Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück die Spangen ihrer [Hände und Füße.
Durch ein drittes Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück den Gebärstein- [gürtel ihrer Lenden,

1) „Sein Aufgang ist glänzend“, sonst Name des Neumondes. 2) Die Befolgung des Befehles wird vorausgesetzt. 3) Hier ist eine Lücke im Text anzunehmen. 4) „Ewiger Palast“.

durch ein viertes Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück die Schmuck-
[stücke ihrer Brust.
Durch ein fünftes Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück die Kette ihres
[Halses,
durch ein sechstes Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück die Gehänge
[ihrer Ohren.
Durch ein siebentes Tor führte er sie hinaus, gab ihr zurück die große Tiara
[ihres Hauptes[1]).
„Den Tammūz, ihren Jugendgeliebten,
wasche mit einem Wasser, salbe mit duftendem Öle,
in ein Prunkgewand kleide ihn,
auf der Flöte von Blaustein mögen Spiel[männer blasen(?),]
Freudenmädchen mögen sein Herz ergötzen(?)!“[1])
[Der] Göttin Belili ihren Schmuck hatte er . . . . . .,
von Augensteinen war voll ihr Schoß.
Sie hörte das Geschrei ihres Bruders, da schlug sie auf ihren Schmuck;
. . . ., die Augensteine erfüllten (die) Kult(stätte) des Marduk.
„Mein einziger Bruder, tu mir kein Unrecht!“[1])
„Am Tage, da Tammūz emporsteigt,
mit ihm emporsteigt die Flöte aus Blaustein, der Ring aus Rotstein,
mit ihm emporsteigen Klagemänner und Klagefrauen,
sollen die Toten emporsteigen und (das) Rauch(opfer) riechen!“

C. Religiöse Lyrik.

Vgl. besonders Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete, Erste Auswahl = „Der late Orient“ VII, 3 und Zweite Auwahl ebenda XIII, 1[2]); Jensen, Keilschriftliche Bibliothek VI, 2.

I. Sumerische Tempelgesänge.

Vgl. besonders Langdon, Sumerian and Babylonian Psalms, Paris 1909; Langdon, Babylonian Liturgies, Paris 1913.

1. „*Klagelied zur Flöte für Enlil.*“

(Zimmern, 2. Ausw. 9, Langdon, Sumerian Psalms Nr. 13f.)

Weiser, Verständiger, wer kennt deine Gestalt?
Kraftbegabter, Herr von Ekur[3])!
Geboren im Gebirge, Herr von Eschar[4])!
Sturm von hehrer Kraft, Vater Enlil!
Erhabener Göttersproß, in der Schlacht gleich einem Riegel(?) stehst
[du fest,
das Land gleich Mehl breitest du hin(?), gleich Korn zermalmst(?) du es.
Eine überschwemmende Sturmflut, wenn du gegen das Feindesland
[ausziehst,
ohne Widerstand(?), wenn du das Gebirge verwüstest!
Gegen das Feindesland gleich einer spitzen Lanze(?) stürmst du an,
die Berge insgesamt wirfst du nieder.

1) Hier ist eine Lücke im Text anzunehmen. 2) Im folgenden abgekürzt „1. Ausw.“ und „2. Ausw.“ 3) „Berghaus“ Enliltempel in Nippur, zugleich Name des Weltbergs. 4) Kapelle in Ekur, doch auch kosmisch: „Haus des Alls“.

„Der Berge große Mauer bin ich, ihr Riegel bin ich.“[1])
Die hoch ihr Haupt erheben, du schlägst sie nieder.

Die Türflügel des Himmels hast du beiseite gerückt,
den Riegel des Himmels abgezogen.
Die Absperrung des Himmels abgerissen,
den Verschluß des Himmels entfernt.
Unbotmäßiges Land gleich einem Leichnam(?) hast du hingebreitet,
unbotmäßiges Feindesland hast du vernichtet.
Herr, der allüberall Not bereitet, wie lange noch, bis nicht mehr ver-[nichtet wird?
Den Zorn deines Herzens, wer wird ihn beruhigen?
Der Ausspruch deines Mundes ist Zerstörung ohnegleichen.
Gegen dich, wer vermag es, sich zu empören?
O Herr, erstrahlend(?) im glänzenden Himmel bist du, Fürst des Landes [bist du.
„Die Fische des Meeres banne ich fest, die Vögel des Himmels lasse [ich nicht weiterfliegen.“[2])

Landmann, der den Acker bewässert, Enlil, bist du;
erhabener Herr, ein Held [. . . . . .] bist du.
Aus deiner Rechten entkommt kein Feind,
aus deiner Linken entschlüpft kein Bösewicht.
Fehlt eine Zeile.
tust du deinen Mund auf, kehrt es nicht mehr an seinen Platz [zurück][3]).
Das Feindesland, das du verflucht hast, kein Mensch kann es [. . . . . . .][4]
[dich zu besänftigen(?)], o Enlil, [wer vermag es(?)]?
Herr von Ekur, von weithin sich erstreckender Macht bist du.
[. . . . .] der Götter bist du.
[. . . . .] der Anunnaki bist du,
[. . . . .] o Enlil, bist du.
[. . . . .] der Anunnaki bist du,
Herr, dem das Lied gespielt wird(?), Enlil, bist du.

2. *Gebet an den Mondgott.*

(Zimmern, 1. Ausw. 11, Perry, Hymnen an Sin Nr. 1, Ungnad bei Greßmann, „Texte und Bilder“ 80; Relig. Stimmen der Völker IV, 165; Jensen, Keilschriftl. Bibl. VI 2, 90.)

Herr, Fürst unter den Göttern, der im Himmel und auf Erden allein [erhaben ist!
Vater Nannar[4]), Herr Anschar[5]), Fürst unter den Göttern[6]),
Vater Nannar, großer Herr Anu[7]), Fürst unter den Göttern,
Vater Nannar, Herr Sin, Fürst unter den Göttern,
Vater Nannar, Herr von Ur, Fürst unter den Göttern,
Vater Nannar, Herr von Ekischschirgal[8]), Fürst unter den Göttern,

1) Worte Enlils. 2) Worte Enlils. 3) Ein zerstörtes Bauwerk. 4) Mondgott. 5) Vgl. Weltschöpfung I, 12. 6) Hier ist, ebenso wie in den folgenden Versen bis Z. 9, „der im Himmel und auf Erden usw.“ zu ergänzen. 7) Vgl. Weltsch. 14. 8) Nannartempel in Ur.

Vater Nannar, strahlender Herr der Königsmütze[1]),
[Fürst unter den Göttern,
Vater Nannar, der mit der Königswürde gar vollkommen ausgestattet ist,
[Fürst unter den Göttern,
Vater Nannar, der im fürstlichen Gewande einherschreitet,
[Fürst unter den Göttern!

Tollender Jungstier, mit dicken Hörnern, an Gliedmaßen vollkommen,
[mit lasurfarbenem Bart, voller Üppigkeit und Fülle;
Frucht, die sich von selbst bildet, von hohem Wuchse, anzuschauen
[prächtig, an deren Üppigkeit man sich nicht satt essen kann!
Mutterleib, der alles gebiert, der bei den Lebewesen eine heilige Woh-
[nung aufgeschlagen hat;
barmherziger, huldvoller Vater, der das Leben aller Länder in seiner
[Hand hält!
Herr, deine Göttlichkeit ist wie der ferne Himmel, wie das weite Meer,
[voller Furchtbarkeit;
der du das Land geschaffen, Tempel gegründet, ihre Namen aus-
[gesprochen hast!
Vater, Erzeuger der Götter und Menschen, der die Kapellen bewohnen
[läßt, Opferspenden festsetzt,
der das Königtum beruft, das Zepter verleiht, der das Geschick für
[ferne Zeiten bestimmt!

Starker Anführer, dessen tiefes Innere kein Gott erschaut,
hurtiger [Läufer(?)], dessen Knie nicht ermatten, der den Weg er-
[öffnet für die Götter, seine Brüder!
Der vom Grunde des Himmels zur Höhe des Himmels strahlend dahingeht,
[die Türflügel des Himmels öffnet, [allen] Menschen Licht gibt,
Vater, Allerzeuger, der die Lebewesen gnädig anblickt,
[. . . . .], fürsorglich der [. . . . .]!
Herr, der die Entscheidungen trifft für Himmel und Erde, dessen Wort
[niemand umstößt,
der Feuer und Wasser[2]) (in Händen) hält, die Lebewesen führt, welcher
[Gott kam je dir gleich?
Im Himmel, wer ist erhaben? Du, du allein bist erhaben.
Auf Erden, wer ist erhaben? Du, du allein bist erhaben.

Aus deinem Munde das Wort, ertönt es im Himmel, fallen die Igigigötter
[aufs Antlitz,
aus deinem Munde das Wort, ertönt es auf Erden, küssen die Anunnaki-
[götter den Erdboden.
Aus deinem Munde das Wort, wenn's oben gleich dem Winde dahinstreicht,
[üppig gedeiht dann Weide und Tränke;
aus deinem Munde das Wort, wenn's auf der Erde gesprochen wird, so
[wächst das Grüne empor.
Aus deinem Munde das Wort macht Viehhof und Hürde fett, die Lebe-
[wesen zahlreich,

1) Als solche wird der Vollmond vorgestellt. 2) Krankheitserreger.

aus deinem Munde das Wort läßt Recht und Gerechtigkeit bestehen, [redlich sprechen die Menschen.
Aus deinem Munde das Wort ist wie die fernen Himmel, die verborgne [Unterwelt, die niemand erschaut;
aus deinem Munde das Wort, wer versteht es, wer kommt dagegen an?

O Herr, im Himmel an Herrschaft, auf Erden an Gebieterschaft, hast du [unter den Göttern, deinen Brüdern, keinen Rivalen,
hoher König der Könige, mit dessen Machtgebot niemand sich messen kann, [dessen Gottheit kein Gott gleichkommt!
Wohin immer dein Au[ge gnädig hinblickte, alles(?)] war zufrieden,
wohin immer deine [Hand gnädig ausgestreckt war, bewirktest du(?)] [Rettung.
Strahlender Herr, [der Recht und Gerechtigkeit] im Himmel und auf [Erden [gedei]hen läßt(?), hervorbringt!
Dein Haus blick' gnädig an, deine Stadt blick' gnädig an,
Ur blicke an, Ekischschirgal blicke an!

Deine geliebte Gattin, die freundliche [Mutter Ningal[1])(?)], [„Herr, ruhe!" soll sie dir zurufen!
Der Krieger Schamasch, „Herr, ruhe!" soll er dir zurufen!
Die Igigigötter, „Herr, ruhe!" sollen sie dir zurufen!
Die Anunnakigötter, „Herr, ruhe!" sollen sie dir zurufen.

Folgen weitere Götteranrufungen.

3. *Adadhymne.*

(Zimmern, 1. Ausw. 12.)

Einige Zeilen fragmentarisch.

Wenn der Herr zürnt, zittert der Himmel vor ihm,
wenn Adad grollt, bebt die Erde vor ihm;
große Berge strecken sich vor ihm nieder.
Bei seinem Zürnen, bei seinem Grollen,
bei seinem Brüllen, bei seinem Tosen
sind die Götter des Himmels zum Himmel emporgestiegen,
die Götter der Erde in die Erde hineingegangen;
die Sonne ist hineingegangen in den Grund des Himmels,
der Mond verschwunden in des Himmels Höhe.

Schluß angebrochen.

4. „*Lied von dem Kriegertum der Ninsianna.*"[2])

(Radau, Miscellaneous texts in „Hilprecht Anniversary Volume" Nr. 2, vgl. Langdon, Sumerian Grammar p. 196.)

Für die heilige Dirne[3]) will ich den Platz reinigen, ein Lied anstimmen!

1) „Große Herrin". 2) Ninsianna „Herrin des Strahlenglanzes(?) des Himmels", Name der Ischtar (sumerisch Innanna) als Venusstern. — Das im folgenden übersetzte Innanna-Lied paßt schlecht zu seinem Titel, doch ist es Teil eines größeren Zyklus. Es begleitet unter ständigen Anspielungen auf den Ritus eine (Neujahrs?)-Festzeremonie. 3) Beiname der Innanna.

Mit Butter, Datteln, Milchgericht, 7 Röstbroten,
den Opfertisch „Rufer des Landes“ habe ich angefüllt.
Dunkeln Wein gieß' ich aus,
hellen Wein gieß' ich aus,
dunkeln Wein, Emmerbier,
für meine Herrin Emmerbier!
Rauschtrank, der das Herz beruhigt, Rauschtrank, befeuernden(?),
[zum .... fülle ich(?).
Für süße Mischung(?) Honig und Butter [stelle ich hin(?)],
zum .... [Honig] und Butter [stelle ich hin(?)],
süße Brote, Honig und Butter [stelle ich hin(?)],
funkelnden Wein [gieß' ich aus],
Honig, funkelnden Rauschtrank [gieß' ich aus].
Der (Schutz)gott des Menschen zum Essen der [Speise], zum Trinken
[des Tranks [möge er] herbeikommen(?).

Der heiligen Dirne reinige ich einen Platz, stimme ein Lied an:
‚Meine Herrin, im Himmel und auf Erden herrscht Freude.'
Vor die heilige Innanna, vor sie tre[te] ich hin:
‚Herrin, zum Himmel schwebt(?): „Innanna ist erh[aben]!“'
Die Maid An[us] hoch preise ich:
‚Herrin, zum Himmel schwebt(?): „[Gleich dem] weiten Himmel
[ist sie erhaben!“'

Neunter Abschnitt.

In dem Palaste[1]), da Innanna Wohnung nimmt, re[giert über die Län]der(??),
in dem Palaste [am Ufer] des Flusses, den die schwarzköpfigen Menschen
[furchtsam(?) verehren(?),
der „Palastherrin“[2]) Herrschergemach schlug ich auf,
gleich dem Götterkönig[3]) ließ ich sie darinnen thronen,
die Geschicke der Länder zu bestimmen,
die Großen zu erhöhen, Ausersehung(?) zu treffen(?)!
Am Tage der [Verkü]ndigung, da die Geschicke sich vollenden,
am Neujahrstage, da die Riten ausgeführt werden, die Herrin des
[Geschicks, meine Herrin, gebietet(?),
grünes .....-gemüse, Pflanze des Waldes, ...-kraut für sie liegen da.

Meiner Herrin für das Ruhelager bereite ich (alles) vor(?)[4]),
außerhalb dieses eine Wohnstatt(?) fein machte ich zurecht,
die Wohnstatt der Herzensfreude, das Ruhelager gar schön zu machen,
meiner Herrin goldenen Schemel(?) reinigte ich mit Wasser,
für den Schemel des Königs[5]) versorgte ich Wasser,
zu dem Schemel des Iddin-Dagan[6]) erhobenen Hauptes(?) trete ich.

1) Das Festhaus, wo anscheinend die Schicksalsbestimmung für das kommende Jahr stattfindet. 2) Sonst Name der Lokalgöttin von Dil-bat. Hier vielleicht Festname der Innanna. 3) Dieser bestimmt sonst die Geschicke. 4) Es findet die Hochzeitsfeier zwischen Innanna und ihrem Gemahl Dagal-uschumgal-anna (= Tammuz) statt. Ihr geht die kultische Reinigung der Götter und Kultgeräte voraus. 5) Es scheint sich um einen Beinamen des Gemahls der Innanna, nicht um den irdischen König zu handeln. 6) König des mittelbabylonischen Reiches von Isin (um 2300 v. Chr.).

Die reine Innanna wäscht sich mit Lauge,
mit edlem Zedernharz besprengt sie sich.
    Zu des Königs reinem Schemel(?) erhobenen Hauptes(?) trete ich;
    zu dem Schemel der Innanna erhobenen Hauptes trete ich;
    zu dem Schemel des Iddin-Dagan erhobenen Hauptres trete ich.
Für Dagal-uschumgal-anna hab' ich ein Ruhelager bereitet.
Meine glänzende Herrin, meine glänzende Innanna!
    Zu Füßen der glänzenden Herrin hab' ich ein Ruhelager bereitet,
    inmitten dieses Lagers in Freuden ließ ich sie ruhen,
    für Idin-Dagan sein [. . . . . . .] möge sie(?) sein.

Um Opfer zu spenden, Gebet zu verrichten,
Rauch(opfer) aufzuladen, Rauch(opfer) zu entzünden,
Opferkuchen darzubringen, Brote darzubringen,
    nach ihrem Egalmach[1]) ließ ich sie einziehen,
    dem geliebten Gemahl (Festg[aben?) schen]kte(?) ich,
    der glänzenden Innanna Fes[tgaben(?) schenkte(?)] ich.
Die Thronsessel, ihre Seiten erstrahlen helle,
gleich dem König Uta[2]) erglänzen sie!
    Überfluß, Üppigkeit [. . . . . . .],
    Speise voll Süßigkeit hab' ich herbeigeschafft,
    vor den Schwarzköpfigen, vor ihnen ist sie hergerichtet.
Das wohltönende Instrument, das [. . . . . spiel]t,
das wohltönende Instrument, von schönem Klange ist sein Spiel,
das [. . . . .] zur Herzenserfreung [ist] sein Klang ausersehen.
    Den Herrn zur Tränkung m[öge es] herbeilocken(?),
    Dagal-uschumgal-anna zur Speisung möge es [herbei]locken(?)!
Die Thronsessel aus . . . ., hell mögen sie erstrahlen,
das Herrschergemach, es leuchte!

Meine Herrin, [Inanna, über Himmel un]d Erde hin lobpreisend rufe [ich aus:
  „Heilige Dirne, [. . . . . .] bist du!"
Der heiligen Dirne reinige ich einen Platz, stimme ich ein Li]ed an:
  „Die Lust der Menschen ist [ohne]gleichen, die Freude ist ohnegleichen.
  Innanna, Tochter Enzus[3]),
  meine Herrin, [Maid(?)] Anus, dein Lobpreis ist süß!
  Meine Herrin, [im Himmel und] auf Erden herrscht Freude."
Vor die glänzende Innanna, vor sie tret' ich hin:
  ‚Herrin zum Him[mel schwebt(?)]: „Innanna ist erhaben,
    ist mächtig, voll Kraft,
    riesig, hocherhaben ist sie,
    [ihre] Herrschermacht ist übergroß."'

1) „Hauptpalast", sonst Name des Tempels der „Herrin von Isin", doch ist es fraglich, ob dieser hier gemeint ist. 2) Sonnengott. 3) Mondgott.

5. *Klagen um Tammūz.*

a) (Zimmern, 2. Ausw. 11; Zimmern, Sumerisch-babylonische Tamūzlieder Nr. 1; Langdon, Summerian Psalms, Tammuz Nr. 2.)[1]

Anfang fehlt.[2])

[W]o(?) gefesse[lt ist das Mutterschaf und sein Lamm],
[w]o(?) gebunden ist die Ziege und [ihr Zicklein],
das Mutterschaf und sein Lamm rauben sie,
die Ziege und ihr Zicklein rauben sie;
das Mutterschaf und sein Lamm fällen sie,
die Ziege und ihr Zicklein fällen sie.

„Lautlos(?) geh' ich dahin als Jüngling den Weg ohne Rückkehr.“[3])
Wehe, Krieger des Ninazu[4]),
wehe, mein Mannhafter, mein Damu[5]),
wehe, [Sohn des Ningis]chzida[6]),
wehe, [Nagar[7]), Herr des Netzes],
wehe, Vo[gt, „Herr des Gebetes“],
wehe, wohlstim[miger, helläugiger] Gott,
wehe, Beklagter(?) des Himmels,
wehe, Dagal-uschumgal-anna[8]),
wehe, Bruder der Mutter Geschtin-anna[9])!
Er geht, er entrinnt, zur Brust der Unterwelt,
die Sonne geht ihm unter — nach dem Lande der Toten.
Von Wehklage ist er voll am Tage, da er in Trauer fiel,
im Monat, der seinem Jahre kein Heil bringt.
Den Weg entlang, der den Menschen das Ende bereitet,
unter Klage um den Herrn[10]),
Held, zur weiten Unterwelt, der unsichtbaren!
Wie lange noch, daß das Sprossen gefesselt,
wie lange noch, daß das Grünen gebunden ist;
daß die Gestaltung (der Welt) gehemmt(?) ist, der Hirte[11]) in der Ver-[nichtung wohnt,
daß die Ordnungen des Landes gehemmt sind?
Aus dem umhegten Hause ist er hinausgegangen,
als Held aus der Umhegung ist er hinausgegangen.

Es wiederholt sich die Litanei Z. 8—16.

In seiner Jugend lag er im einsinkenden Schiffe,
als Erwachsener lag er im Getreide untergetaucht;
im Orkan im Gewittersturm lag er,
[. . . . .], zum Schlafengehen legte er sich nicht nieder.

Schluß fragmentarisch.

---

1) Neubabylonische Abschrift mit Übersetzung eines sumerischen Originals. 2) Schilderte wahrscheinlich das Aufhören der Vegetation. 3) Worte Tammuzs, im folgenden eine Litanei mit Aufzählung der Namen Tammuzs. 4) Vegetationsgott. 5) „Kind“, Abkürzung für Tammuz. 6) Vegetationsgott. 7) „Zimmermann“. 8) Vgl. die vorangehende Hymne. 9) „Weinstock des Himmels“, semitisch Belet-sseri, Unterweltsschreiberin. 10) = Tammuz. 11) Tammuz.

b) (Zimmern, 2. Ausw. 15; Zimmern, Sumerisch-babylonische Tamūzlieder Nr. 7 Langdon a. a. O. Tammuz Nr. 6.)

Um den Entschwundenen wird Wehklage angestellt:
„O mein Kind!" wird um den Entschwundenen gewehklagt,
„O mein Damu!" wird um den Entschwundenen gewehklagt,
„O mein Salbungspriester!" wird um den Entschwundenen gewehklagt.
Von der glänzenden Zeder aus, da ihn die Mutter gebar,
von Eanna aus[1]), nach oben und unten, wird gewehklagt.
Das Haus des Herrn wehklagt, wehklagt,
die Stadt des Herrn wehklagt, wehklagt.
Diese Klage ist eine Klage um die Pflanze, die keine Blüte(?) hervorbringt,
diese Klage ist eine Klage um das Getreide, das keine Ähre hervorbringt.
Es ist um Schatz und Besitz, die Schatz und Besitz nicht neu hinzu-[bringen,
um die schwachen Gatten, schwachen Kinder, die Kraft(?) nicht [hervorzubringen.
Diese Klage ist eine Klage um den tiefen Fluß, der Schilf nicht her-[vorbringt,
diese Klage ist eine Klage um das Feld, das Getreide, Pflanzen nicht [hervorbringt.
Diese Klage ist eine Klage um den Teich, der . . . . . . fische nicht [hervorbringt,
diese Klage ist eine Kläge um das Röhricht, das . . . . . . rohr nicht [hervorbringt.
Diese Klage ist eine Klage um die Wälder, die Tamarisken(?) nicht [hervorbringen,
diese Klage ist eine Klage um die Steppe, die . . . . sträucher [nicht hervorbringt.
Diese Klage ist eine Klage um den Brunnen des Gartens, der Met, [Rebenwein nicht hervorbringt,
diese Klage ist eine Klage um die Beete, die Gewürzkräuter nicht [hervorbringen.
Diese Klage ist eine Klage um den Palast, der Langlebigkeit nicht her-[vorbringt.

II. Individuallyrik.

1. *Beschwörung durch Gebet an Marduk.*

(Zimmern, 1. Ausw. 15; Hehn, Hymnen an Marduk Nr. 13.)

Beschwörung: Starker, Strahlender, Fürst von Eridu[2]),
Hehrer, Hochragender, Erstgeborner Eas,
Marduk, Recke, der jauchzen macht das „Ozeanhaus"[3])!
Herr von Esagila[4]), Zuversicht Babylons!
Der Ezida[5]) lieb hat, den Lebensodem heil erhält,
Erster von Emachtila[6]), der das Leben gedeihen läßt[7]).

1) Tempel des Anu und der Ischtar in Uruk. 2) Eakultstadt in Südbabylonien. 3) Tempel Eas. 4) Marduktempel in Babylon. 5) Nebotempel in Borsippa. 6) „Hohes Haus des Lebens", das Allerheiligste darinnen. 7) Anspielungen auf die vorangehenden Tempelnamen.

Schirm des Landes, der die weiten Völker unversehrt erhält,
Alleinherrscher der Kultgemächer insgesamt,
dein Name ist überall im Munde der Menschen ein guter!
Marduk, großer Herr, auf dein fürstliches Gebot
mög' ich heil und gesund werden, um deine Gottheit zu verehren!
Was immer ich wünsche, mög' ich erreichen!
Laß Wahrheit meinen Mund reden,
gute Gedanken leg' in mein Herz,
Leibwächter und Trabant[1]) sollen gute Worte für mich sprechen!
Mein Gott möge treten an meine Rechte,
meine Göttin möge treten an meine Linke,
der Gott, der mich heil erhält, möge beständig mir zur Seite sein!
Gewähr' mir doch, daß meiner Rede Gehör geschenkt und Folge geleistet werde,
dem Worte, wie ich es spreche, leiste man ihm Folge!
Marduk, großer Herr, Leben schenke mir;
das Leben meiner Seele sprich aus;
vor dir fröhlich einherzugehen, daran möge ich mich sättigen!
Enlil freue dich deiner, Ea juble dir zu;
die Götter des Alls mögen dir huldigen;
die großen Götter mögen dein Herz erfreuen!

2. *Schamaschhymne* (gekürzt).

(Zimmern, 2. Ausw. 23; Jensen, Keilschriftl. Bibl. VI 2, 87; Ungnad, Relig. Stimmen der Völker IV 185.)

Erleuchter der Finsternis, [erhabener Richter(?)] des Himmels,
Vernichter des B[ösen], droben und drunten!
Schamasch[2]), Erleuchter der Finsternis, [erhabener Richter(?)] des Himmels,
Vernichter des Bös[en], droben und drunten!
Es hält niedergeworfen gleich einem Fangnetz dein Strahlenglanz [das [Land(?)],
die fernsten Gebirge, die [. . . . .] des Meeres.
Bei deinem Sichtbarwerden haben Freude die [Anunnakkigötter(?)],
jauchzen dir alle zu, die Igigi[götter(?)].

7 Zeilen fortgelassen.

Erheller, Brecher der Finsternis, Er[leuchter des Alls(?)],
der die Mittagsglut entfacht, die Getreidepflanzung [zur Reife bringt(?)]
Die fernen Gebirge sind bedeckt von deiner Glorie,
mit deinem Strahlenglanze füllten sich die flachen Länder.
Du . . . . auf das Gebirge, schaust auf die Länder,
die Säume der Länder läßt du schweben mitten im Himmel.
Die Menschen der Länder allesamt hütest du,
was Ea, der König, ins Leben gerufen, ist allzumal in deiner Hut.
Die mit Leben beseelt sind, friedlich weidest du,
du bist ihr Hirte, der oberen und unteren.
Du ziehst ständig am Himmel deine Bahn,
über die endlos weite Erde gehst du täglich dahin.

1) Palastbeamte. 2) Sonnengott.

Über Meer und Gebirge, Erde und Himmel,
gleich einem [. . . . .] beständig, täglich gehst du dahin.
Das untere Bereich, das des Fürsten Kubu[1]), der Anunnaki hältst du in [Obhut,
das obere Bereich, das der Wohnstätten, all dies leitest du recht.
Hirte des unteren, Hüter des oberen Bereichs,
Rechtleiter und Leuchte des Alls, Schamasch, bist du!
Du überschreitest das Meer, das breite, das weite,
von dem die Igigi das Innere nicht kennen.
Schamasch, ist dein Strahlenglanz in die Wassertiefe hinabgesunken,
dann schauen die Ungeheuer(?) des Meeres dein Licht.
O Schamasch, gleich einer Schnur hälst du gebunden gleich einem Sturm-[wind [. . . . . .]st du,
dein [wei]ter Schatten hält die Länder niedergeworfen.
[Nicht] verdüsterst du dich täglich, nicht wird verfinstert dein Antlitz,
auch in der Nacht ohne Unterbrechung läßt du [deine Flamme] [brennen(?).
Über ferne Striche, die man nicht kennt, und über ungezählte Meilen hin —
o Schamasch, gar müde bist du, wenn du bei Tage hinwanderst, bei [Nacht zurückkehrst.
Nicht gibt es unter allen Igigi einen, der sehr geplagt ist, außer dir;
unter sämtlichen Göttern des Alls einen, der überragend wäre wie du.
Bei deinem Aufgang versammeln sich die Götter des Landes,
dein grimmes Gleißen hält das Land niedergeworfen.
Von allen Ländern, wie sie auch verschieden sind an Sprache,
du kennst ihr Planen, ihren Wandel beobachtest du.

39 Zeilen fortgelassen.

Wer auf die Gattin seiner Mitbürger [seine Blicke] wirft,
vor der Zeit, die ihm bestimmt, r[afft ihn der Tod weg](?),
. . . .
auf ihn eilen deine Waffen, einen Erretter [findet er] nicht.
In seinem Prozesse tritt [sein] Vater nicht (für ihn) ein;
auf das Wort des Richters geben keine Antwort seine eigenen Brüder,
mit eherner Falle wird er zu Boden geworfen, ohne es zu wissen.
Wer Freveltat anspinnt, du vernichtest sein Horn,
dem Betrüger, dem schlauen, wird der Erdboden entzogen.
Unehrlichen Richter läßt du Gefängnis schauen,
wer Bestechung annimmt, ungerecht richtet, du legst ihm schwere [Strafe auf.
Wer keine Bestechung annimmt, des Schwachen Partei ergreift,
wohlgefällig ist's Schamasch, mehrt das Leben.
Der bedächtige Richter, der gerechtes Urteil fällt,
den Palast wird er gewinnen(?), der Fürstenhof wird seine Wohnung.

16 Zeilen fortgelassen

Die Böses taten, ihr Geschlecht hat [keine Dauer].
Wie sie auch leugnen, (deutlich) liegt es vor dir;

---

1) Ein Gott oder Dämon im Gefolge Eas.

Durchleuchtend(?) klärst du ihren Ausspruch auf,
  durch Verhör überführst du sie, das gekränkte Recht legst du an den Tag.
Jedweder, jeglicher ist wohl gehütet in deiner Hand,
  du hältst in Ordnung ihre Vorzeichen, lösest das Verwickeltste.
Du erhörst, o Schamasch, Gebet, Flehen und Segensspruch,
  Niederwerfung, Knien, Gebetesmurmeln(?) und Prostration.
Aus tiefster Kehle ruft der Elende dich an;
  der Geknechtete, Schwache, der Entrechtete, Arme,
  der Mutterlose(?) mit regelmäßigem Opfer(?) ständig wendet er sich [an dich.
Fern von seiner Familie, weit von seiner Stadt,
  [mi]t dem Erträgnis der Steppe wendet sich der Hirte an dich,
  der [Hir]tenknabe in der Wirrnis, der Hüter des Viehs bei feindlichem [Angriff.
[O Scha]masch, die Karawane wendet sich an dich, ist die Gefahr vorbei,
  der reisende Kaufherr, der Händler, der den Gewichtsbeutel trägt.
[O Schamasch], es wendet sich an dich der Fischer der Tiefe,
  der Jäger, der Schlächter, der das Vieh einholt,
  mit . . . . der Vogelzüchter wendet sich an dich.
Der Einbrecher, der Dieb, der Feind des Sonnenlichts,
  auf Wüstenpfad der Landstreicher wendet sich an dich.
Der umherirrende Tote, der flüchtige Geist,
  [o Schamasch], traten sie vor dich hin, [. . . . .],

4 Zeilen zerstört.

[Um richtig zu lenken] ihre Vorzeichen, sitzest du auf dem [Throne(?)]
  nach allen vier Weltgegenden hin fällst du ihren Richterspruch.
Den Menschen der flachen Länder hast du den Verstand geklärt,
  sodaß für den Flug der Blicke der Himmel zu klein ward,
  für die Schale der Opferschau die ganze Erde zu klein ward.

. . . .

Am 20. Monatstage(?) herrscht Frohlocken, Jubel und Freude,
  du ißt, trinkst ihren klaren Edeltrank, Bier vom Schenkhaus am Hafen,
  so man dir spendet, nimmst du an das Bier des Schenken.
Die umringt sind von [. . . .] Flut, du rettetest sie,
  ihre reinen, lauteren Rauchopfer empfängst du,
  trinkst, was sie gebraut, und den Rebenwein.
Die Wünsche, die sie hegen, läßt du sie erreichen;
  die da niederknien, du lösest ihre Sündenlast(?),
  die da huldigen, du nimmst ihr Gebet an.
Sie aber fürchten dich, feiern deinen Namen,
  deine Majestät preist man immerdar.
Die Leute mit stumpfer Zunge, die Wirres(?) reden,
  die gleich Wolken nicht vorn noch [hinten] haben;
was immer dahinzog über die weite Erde,
  was immer beschritt die hohen Gebirge;
die Ungeheuer des Ozeans, voll Furchtbarkeit,
  der Ertrag des Salzmeeres, was immer den Süßwasserozean durch- [schwimmt,

die Spende des Stromes, was immer er mit sich führt, o Schamasch
[(dies alles) liegt (deutlich) vor dir.
Wo sind die Berge, die nicht bekleidet mit deinem Strahlenglanze,
wo die Weltgegenden, die nicht erwärmt dein helles Licht?
Erheller der Finsternis, Erleuchter des Dunkeln,
Brecher der Dunkelheit, Erleuchter der weiten Erde!
Der den Tag hell macht, mittägliche Glut auf die Erde hinabsenkt,
gleich Lohe entflammt die weite Erde!
Der die Tage verkürzt, die Nächte verlängert,
[herbeiführt] Kälte und Frost, Schauer und Schnee!

Schluß fragmentarisch.

3. „*Klage zur Beruhigung der (erzürnten) Gottheit.*"[1])

(Zimmern, 1. Ausw. 26.)

(Der Leidende:)
[Gebet und] Prostration der mit Odem Beseelten [erhörst du]:
Ich, dein Knecht in schlimmen Leiden rufe zu dir.
Wer mit Sünde behaftet ist, du nimmst sein Flehen an.
Wen du freundlich anblickst, dieser Mensch genest.
(Der Priester:)
Die alles vermag, Herrin der Menschheit,
Barmherzige, deren Verzeihen süß ist, die annimmt die Klagegebete,
er, dessen Gott und Göttin mit ihm böse sind, er ruft zu dir;
du wendest ihm deinen Nacken wieder zu, nimmst ihn bei der Hand.
Außer dir hat er keinen Gott, der ihn den rechten Weg führt.
(Der Leidende:)
Mit wahrhaftem Blicke schau mich an und nimm mein Klaggebet an!
Sprich mein Erlösungswort, dein Herz versöhne sich mit mir!
Wie lange noch, meine Herrin, soll dein Antlitz abgewandt sein?
Einer Taube gleich wimmere ich, seufze ohne Unterlaß.
(Der Priester:)
In Weh und Ach, voll schlimmen Leidens ist sein Herz.
Tränen weint er, Klagen stößt er hervor.

4. *Psalm eines frommen Fürsten, sein Leiden und seine Erlösung schildernd.*[2])

(Vgl. Zimmern, 1. Ausw. 28; Jastrow, Journal of Biblical Literature 1906, 135; Martin, Le juste souffrant, Journal Asiatique 1910; Landersdorfer, Eine babylonische Quelle für das Buch Job? = Biblische Studien 1911; Zimmern, Zum Babyl. Neujahrsfest II (1919) 46; Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium (1921) 253).

(Die mit Sternen bezeichneten Verse folgen nach unbestimmt großen Lücken auf die vorhergehenden.)

1) Dieses nur fragmentarisch erhaltene Gebet ist an eine Göttin gerichtet, dient als Beispiel eines häufigen Typus sumerischer Dichtung. Seine Form ist ein Dialog zwischen Priester und Leidendem. 2) Diese aus vier Tafeln bestehende Dichtung läßt sich nach Fragmenten aus der Bibliothek Asarbanipal (nebst einem Kommentar dazu), nach Fundstücken aus der Stadt Assur und (neubabylonischen) aus Sippar großenteils herstellen.

Tafel I.

Laßt mich preisen den Herrn der Weisheit!
(Große Lücke.)
[Meine Ohren sind verstopft, verschl]ossen, gleich einem Tauben bin [ich geworden.

*Meine breite Brust [. . . . .];
es ruhen meine Arme, [. . . . .].

Der ich herrlich einhergeschritten, [muß tief mich nun ducken(?)],
gar stolz war ich und bin nun zum Sklaven geworden.
*Das Wüten der Genossen . . . . mich.
*Im . . . . . der Versammlung verfluchte er mich.
Dem, der ein gutes Wort für mich einlegt, steht die Fallgrube offen.
*Mein Haus(?) sprach man mir ab(?), [. . . . .]
gleich einer feindlichen Stadt [ward mir die Heimat(?)].
Meine kultischen Pflichten ließ man einen anderen übernehmen,
mit meinen Riten [betraute man(?)] einen Fremden.

Der Tag ist Seufzen, die Nacht Klagen,
der Monat stummes Leid, Trauer das Jahr.
Gleich einer Taube wimmerte ich tagaus, tagein,
gleich einem Klagemann preßte ich meine Wehklagen hervor.
Durch das ständige Weinen sind gequollen(?) meine Augen,
[. . . . .] sind eingedrückt meine Wangen.
Fehlen etwa 4 Zeilen.

Tafel II.

Da ich schon nahe der Gesundung war, ging der Zeitpunkt (der Krise) [vorbei.
Wie ich auch suchte, es war schlimm, gar schlimm;
meine Pein ward immer noch gemehrt, mein Recht fand ich nirgends.
Rief ich meinen Gott an, gewährte er mir nicht sein Antlitz;
betete ich zu meiner Göttin, hob sie mir nicht ihr Haupt.
Der Opferschauer durch eine Schau konnte der Dinge Grund nicht [entscheiden,
mittels eines Rauchopfers[1]) konnte der Traumdeuter ein Urteil über [mich nicht fällen.
Den Weissager ging ich an, doch er öffnete nicht mein Ohr,
der Beschwörungspriester durch Zauberhandlung löste nicht den Götter- [zorn.
Woher das veränderte Treiben allenthalben!
Blickt' ich hinter mich, Verfolgungen, Leiden!
Gleich einem, der die Spende dem Gotte nicht geweiht hat,
auch bei der Speisung den Namen der Göttin nicht gerufen hat,

1) Dieses soll die Traumgestalten anlocken.

Demut nicht an den Tag legt(?), Niederwerfung nicht kennt,
in dessen Munde stockte Flehen und Gebet,
bei dem aufgehört hat der Tag Gottes, der Feiertag vernachlässigt wird,
der die Arme in den Schoß gelegt, der Götter Willen(?) mißachtet,
(Gottes)furcht und -verehrung seine Leute nicht gelehrt hat;
seinen Gott nicht gerufen, die für ihn bestimmte Speise verzehrt,
seine Göttin verlassen, das regelmäßige Opfer(?) nicht gebracht hat;
jegliches vernachlässigt(?), seinen Herrn vergessen,
bei seinem heiligen Gotte leichtfertig geschworen hat — so erschien ich.

Und doch dachte ich selbst an Flehen und Gebet,
Gebet war mein Sinnen, Opfer meine Regel;
der Tag der Verehrung Gottes war meine Herzenslust,
der Prozessionstag der Göttin war mir Gewinn und Reichtum.
Dem König zu huldigen, das war mir zur Freude,
Saitenspiel für ihn, es war mir zur Lust.
Ich leitete mein Land an, den Namen Gottes zu achten,
den Namen der Göttin hochzuhalten, wies ich die Leute an.
Die Verehrung des Königs machte ich gleich der eines Gottes,
und in der Ehrfurcht vor dem Palaste unterwies ich das Volk.

Wußt' ich ja doch, daß solches dem Gotte genehm ist.
Doch was dem Menschen schön erscheint, Gott ist es scheußlich,
was in seinem Herzen häßlich ist, bei Gott ist es schön.
Wer lernt (begreifen) den Willen der Götter im Himmel,
den Plan der Götter, voll von Weisheit(?), wer verstünde ihn?
Wo haben jemals begriffen der Götter Wandel die blöden Menschen?
Der gestern noch lebte, heut' ist er tot,
plötzlich ist er verdüstert, eilends ist er zermalmt.
Im Augenblicke singt und spielt er,
im Nu heult er wie ein Klagemann.
Wie das Helle und die Dunkelheit ist verschieden ihr Wille.

Sind sie hungrig, so gleichen sie einer Leiche,
sind sie satt, gleichen sie ihrem Gott;
geht's ihnen gut, sprechen sie vom Hinaufsteigen in den Himmel,
sind sie betrübt, reden sie vom Hinabfahren in die Unterwelt.

*Ein böser Totengeist ist hervorgekommen aus seinem . . . . . .
*Meine Nackensehne verrückten sie, lockerten meinen Hals.
*Meine breite Gestalt legten sie nieder wie ein Schilfrohr,
wie ein . . . . . .[1]) ward ich geknickt(?), auf den Bauch geworfen.

Der Leidende kann Speise und Trank nicht aufnehmen. Dadurch verfällt sein Körper vollkommen.

Ich mußte das Bett zum Verließe nehmen(?), der Ausgang war mir Qual,
mein Haus war mir zum Gefängnis geworden.

1) Eine Wasserpflanze.

Die Kette meines Körpers hielt meine Arme regungslos,
die Fessel meiner selbst ließ meine Füße nicht vom Fall sich erheben.

Meine Verwüstungen sind schmerzlich, der Schlag war gar he[ftig].
Mit einer Peitsche hat er mich geschlagen voll von Widerhaken(?),
mit einem Stab hat er mich durchbohrt, mit glühenden Funken(?) [besetzt.
Den ganzen Tag setzt mir nach der Verfolger,
inmitten der Nacht keinen Augenblick läßt er mich aufatmen.
Durch das Hin- und Herzerren sind gelöst meine Gelenke,
meine Gliedmaßen liegen versprengt, sind beiseite geworfen(?).
In meinem Mist legt ich mich zur Nacht, gleich einem Ochsen,
überschüttete mich wie ein Schaf mit meinem Unrat.

Meine Muskelkrankheit brachte den Beschwörer in Verlegenheit(?),
ebenso setzten den Opferschauer meine Vorzeichen in Verwirrung.
Nicht zeigte auf der Beschwörer das Wesen meiner Krankheit,
ebenso gab der Wahrsager keinen Endpunkt für mein Siechtum.
Nicht half mir mein Gott, nahm mich nicht bei der Hand,
nicht erbarmte sich meiner meine Göttin, ging mir nicht zur Seite.

Geöffnet war (schon) das Erdbegräbnis, man legte Hand an meine Schätze,
bevor ich noch tot war, war die Wehklage um mich schon vollendet.
Mein ganzes Land sagte: „Wie ist ihm doch Unrecht geschehen!"
Da mein Neider es hörte, erstrahlte sein Antlitz,
meiner Neiderin verkündete man's, da ward heiter ihr Inneres.
Doch wußte ich, daß auch für meine ganze Familie noch der Tag kommt,
daß ihre[1]) Gottheit, die inmitten der Schutzgötter(?) ist, (wieder) zu [Ehren gelangt.

Tafel III.

Zu schwer ist seine Hand, ich kann sie nicht ertragen;
übergroß ist seine Furchtbarkeit, ...
Sein Zorneswort ist eine Sturmflut, ...
mächtig ist sein Schritt, ...

In schlafgleichem Dämmerzustand sieht der Leidende drei Visionen: Zunächst erscheint ihm ein göttlicher Jüngling, von einer Göttin entsandt, der die schlimmsten Leiden verscheucht; sodann ein Jüngling, den der sagenhafte König Lal-ur-alimma von Nippur geschickt hat, ausgestattet mit dem reinigenden Tamariskenholz und dem Lebenswasser, der durch seine Beschwörung den Kranken reinigt; schließlich eine göttliche Jungfrau, die dem Leidenden Trost zuspricht. Die Träume werden auf das baldige Erscheinen des babylonischen Ur-nintinugga[2]) gedeutet, eines sagenhaften königlichen Beschwörungspriesters, den Marduk selbst ausgesandt hat. Dieser erscheint in der Morgenfrühe und verscheucht rasch die Krankheit. Der Zorn Marduks beruhigt sich, die Sünden werden gelöst. Schritt für Schritt wird sodann der Kranke, anscheinend von Marduk selbst, in seinen früheren Zustand gebracht:

1) Meines Gottes und meiner Göttin. 2) „Knecht der Herrin der Totenbelebung".

Er näherte sich mir(?) und sprach seine Formel, die vom reinen Apsu(?):
[entsan]dte den bösen Wind zum Grunde des Himmels,
zur Brust der Erde lenkte er [den . . . . . .].
[Ließ hinab]steigen zum Ozean das böse Gespenst,
die zahllosen Totengeister ließ er zurückkehren zum „Berghaus“[1]).
Den Krankheitswurm, die Fieberdämonin ließ er zum Gebirge hinauf-[steigen,
in die Wogen des Meeres verse[nkte er] den Schüttelfrost.
Die Wurzel der Unreinheit riß er aus gleich einem Kra[ute].
Die ungesunde Schläfrigkeit, die Versunkenheit in Schlaf,
als ob er sich mit Rauch füllte, ward (davon) der Himmel verdüstert(?).
Das Weh und Ach, die Unwirschheit(?), ...,
ließ er aufgehen gleich Gewitterwind, [füllte] damit die Erde.
Fieberqual, Kopfkrankheit, ...
riß er aus, [glei]ch Nachtregen ließ er's auf mich (kühlend) herab-[träufeln.

Die verdunkelten Augen, über die die Schicht der Na[cht] gestreut war,
einen gewaltigen Wind ließ er auffahren, machte hell ihren Blick.
Meine Ohren, die verstopft, verschlossen waren wie die eines Tauben,
er nahm fort ihre Taubheit, eröffnete mein Ge[hör].
Meine Nase, in der durch das Strömen(?) der Hitze der Ha[uch] ver-[legt war(?),
er heilte ihre Wunde, so daß ich wieder atmen konnte.

Die Heilung der einzelnen Körperteile, von Kopf bis Fuß, wird weiter beschrieben.

Am Ufer des Flusses, wo der Rechtsspruch der Menschen klargelegt wird,
ward die Stirn mir abgewischt[2]), das Sklavenzeichen mir entfernt.

Hier ist vom Texte fast nichts erhalten: Der Gerettete zieht durch die Straßen von Babylon, um in Esagila Sündenbekenntnis und Dank auszusprechen.

Tafel IV.

10 defekte Zeilen, das Lob Marduks für die Rettung enthaltend.

Es schlug die Hand dessen, die mich geschlagen hatte,
zwang ihn, die Waffe von sich zu werfen, Marduk.
In das Maul des Löwen, der mich gebissen hatte,
legte Zaumzeug Marduk.
Marduk nahm fort meinem Häscher das Versteck(?), ...

Lücke.

Um Prostration und Gebet zu verrichten, trat ich in Esagila ein,
der ich (schon) ins Grab hinabgestiegen, kehrte nach Babylon [heil] zurück.

Im „Tore des Überflusses“[3]) ward mir Überfluß geschenkt,
im „Tore der . . . . . Schutzgottheit“ nahte mir meine Schutzgottheit.

1) Kosmisch: der Weltberg. 2) Die Reinigung der Stirn ist Symbol der Freilassung. 3) Der Gerettete zieht durch die zwölf Tore von Esagila.

Im „Tore des Heils“ erblickte ich Heil,
im „Tore des Lebens“ begegnete ich dem Leben.
Im „Tore des Sonnenaufgangs“ ward ich (wieder) zu den Lebenden ge-
[rechnet,
im „Tore der strahlenden Wunderpracht“[1]) erstrahlten meine Vor-
[zeichen.
Im „Tore der Sündenlösung“ ward meine Schuld gelöst,
im „Tore des Lobpreises“[2]) fragte mein Mund.
Im „Tore der Erlösung von Mühsal“ ward ich von Mühsal erlöst,
im „Tore der Wasserreinigung“ ward ich mit Wasser der Reinigung
[besprengt.
Im „Tore des Heils“ traf ich mich mit Marduk,
im „Tore, mit Üppigkeit geschmückt,“ fiel ich der Ssarpanit zu Füßen.

. . .

In andächtigem Gebet flehte ich vor ihnen,
duftendes Räucherwerk zündete ich vor ihnen an.
Ich brachte dar Abgabe, Geschenk und reichlichen Tribut,
schlachtete feiste Ochsen, opferte Lämmer(?).
Reichlich spendete ich den süßen Edeltrunk[3]), den lauteren Wein;
ich bedachte(?) die Schutzgottheit, die Standgötter, das Mauerwerk
[von Esagila.
Durch die üppigen Opfergaben erheiterte ich ihr Herz,
durch die überreichen Geschenke erfreute ich ihren Sinn.

Zirka 8 Zeilen, die von weiteren Opfern erzählen.

. . . . die Babylonier, ...
die (schon) sein Begräbnis gefeiert hatten, nun saßen sie beim Freuden-
[mahle.
Da die Babylonier sahen, daß [Marduk] ihn zum Leben gebracht hat,
alle Münder verherrlichten seine Größe.
„Wer wars, der gebieten konnte solch göttliche Wundertat(?);
in wessen Hand steht es, seine Straße zu ziehen?
Außer Marduk wer hat ihn aus dem Tode ins Leben gerufen;
außer Ssarpanit welche Göttin schenkte ihm sein Leben?
Marduk vermag es, im Grabe zu beleben,
Ssarpanit versteht es, aus dem Todesstrudel zu erretten.“

Wo immer Lebensodem ist, der Himmel sich weitet,
die Sonne emporstrahlt, Feuer sich entflammt,
Wasser fließt, Wind weht,
wo die von Aruru[4]) aus Lehmstücken Geformten,
die Träger des Lebensodems ihre Schritte setzen,
ihr Menschen, soviel ihr auch seid, preiset Marduk.

Schluß fragmentarisch.

1) Von dem Verfasser dieses Abschnittes vielmehr als „Tor der strahlenden Vorzeichen“ gedeutet. 2) Hier als „Tor der Frage des Mundes“ gedeutet. 3) Eine Biersorte. 4) Die Göttin, welche die Menschen geschaffen hat.

D. Orakel an Asarhaddon [1]).

(IV R² 61, II, 16—40.)

Fürchte dich nicht, Asarhaddon!
Ich, Bel, spreche mit dir, die Balken deines Leibesinneren füge ich fest(?).
Als deine Mutter dir das Leben gab,
standen die sechzig großen Götter mit mir da, hüteten dich,
Sin zu deiner Rechten, Schamasch zu deiner Linken,
die sechzig großen Götter standen rings um dich herum, umgürteten [de[in]e Hüfte.
Auf Menschen vertraue nicht,
erhebe dein Auge, blick' mich an!

Ich bin die Ischtar von Arbela!
Aschschur hab' ich dir gnädig gestimmt, als du klein warst, stand ich [bei dir.
Fürchte dich nicht, preise mich!
Wo ist der böse Wind, der dich angeweht hat?
Ich rufe dir zu: „Die Letzten sollen gleich den Ersten sein!"

Ich bin Nebo, der Herr des Tafelstiftes(?).
Preise mich!

Aus dem Munde der Baja von Arbela.

E. Beschwörungen.

Von den zahlreichen Arten von Beschwörungen, über welche der von Zimmern, Zeitschrift für Assyriologie 30, 204 bearbeitete babylonische „Leitfaden der Beschwörungskunst" informiert, können hier nur folgende Proben gegeben werden.

1. nam-erim-burruda „Beschwörung zur Lösung des Bannes" [2]). Dazu gehört Schurpu (unten unter 1);
2. uch-burruda „Beschwörung zur Lösung der Behexung", dazu Maqlû (unten 2);
3. Krankheitsbeschwörungen, dazu der altsumerische Typus uduk-chul-mesch „böse Dämonen" (unten 3);
4. schazigga „Liebeszauber" (unten 4).

Jede Beschwörung ist von einem Ritual begleitet, auf das sie in der Regel anspielt.

1. *Schurpu* [3]).

(Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babyl. Religion 1901; Ungnad, Rel. Stimmen der Völker IV, 259.)

Tafel II.

Es sei gelöst, ihr großen Götter,
[. . . . .] und Ischtar, Herren der Zauberlösung,
wodurch N. N., Sohn des N. N. [4]), dessen Gott N. N., dessen Göttin N. N.,
[. . . . .], krank, in Angst, jammervoll betrübt ist!

1) König von Assyrien (681—668). 2) In diesen ist der Mensch meist durch Versündigung geraten. 3) „Verbrennung", so benannt nach den dabei vorgenommenen symbolischen Zeremonien. 4) Hier wurden die betreffenden Namen eingesetzt.

Hat er das Ta[bu] seines Gottes gegessen, das Tabu seiner Göttin gegessen,
für Ja Nein gesagt, für Nein Ja gesagt?

4 Zeilen defekt.

[Hat er seinen Gott verachtet,] seine Göttin verachtet,
[. . . . .], hat er Böses gesprochen,
[. . . . .], hat er Unschönes gesprochen,
[. . . . .], Trügerisches auszusprechen veranlaßt,
[zu falschem Urteil] einen Richter verleitet?

2 Zeilen defekt.

[Hat er . . . . . .] die Hilflose unterdrückt,
hat er [einer armen Witwe] das Antlitz ihrer Stadt entzogen?
Hat er [von dem] Vater den Sohn getrennt?
Hat er [von dem] Sohne den Vater getrennt?
Hat er [von der] Mutter die Tochter getrennt?
Hat er [von der] Tochter die Mutter getrennt?
Hat er [von der] Schwiegermutter die Schwiegertochter getrennt?
Hat er von der Schwiegertochter die Schwiegermutter getrennt?
Hat er von dem Bruder seinen Bruder getrennt?
Hat er von dem Freunde seinen Freund getrennt?
Hat er von dem Genossen seinen Genossen getrennt?
Hat er einen Gefangenen nicht losgelassen, einen Gebundenen nicht gelöst,
einen Eingekerkerten das Tageslicht nicht erblicken lassen,
in betreff eines Gefangenen „Nimm ihn gefangen!“, in betreff eines Ge-[fesselten „Fessle ihn!“ gesagt?

Unbekannt ist die Sünde gegen den Gott, unbekannt das Vergehen gegen [die Göttin.
Hat er einen Gott beleidigt, eine Göttin mißachtet?
Ist gegen seinen Gott seine Sünde, gegen seine Göttin seine Missetat?
Sind's Beleidigungen gegen einen Vorfahren(?), Gehässigkeiten gegen [einen älteren Bruder?
Hat er die Voreltern mißachtet, eine ältere Schwester gering geschätzt?
Hat er im Kleinen gegeben, im Großen vernachlässigt?
Hat er statt „Es ist nicht“ „Es is[t“ gesagt,]
statt „Es ist“ „Es ist ni[cht“ gesagt?]
Hat er Unlauteres gesprochen, Unwahrhaftiges [gesprochen(?)],
Verleumderisches gesprochen; . . . . [gesprochen(?)]?
Hat er falsche Wage gebraucht, [richtige Wage nicht gebraucht],
falsches Geld genommen, [gutes Geld nicht genommen]?
Hat er einen rechtmäßigen Erben entsetzt, einen rechtmäßigen Erben [nicht eingesetzt,
falsche Grenze gezogen, richtige Grenze nicht gezogen,
Markscheide, Absteckung, Grenzstein entfernt?
Ist er in das Haus seines Nächsten gedrungen,
hat er sich dem Weibe seines Nächsten genähert?
Hat er das Blut seines Nächsten vergossen,
das Gewand seines Nächsten weggenommen,
einen Mann in entblößtem Zustande nicht freigelassen?

Hat er einen guten Mann aus seiner Familie gerissen,
eine vereinigte Familie zerstreut,
für den Frohnvogt(?) sich eingesetzt?
War sein Mund gerade, sein Herz falsch,
sein Mund Bejahung, sein Herz Verneinung?
Wegen all dessen, (das er getan): (sei's) Unwahrheit sprechen,
Gerechte(?) verfolgen, unterdrücken(?),
zerstören, verjagen, zugrunde richten,
angeben, bezichtigen, zutragen,
betrügen, rauben, zum Raub verleiten,
mit Bösem sich befassen,
daß . . . . ., unflätig sein Mund,
verstockt(?), aufrührerisch seine Lippen waren,
Unerlaubtes lehren, Unziemliches unterweisen,
hinter Bösem (schützend) stehen,
die Grenze des Rechts überschreiten,
daß er Häßliches getan hat,
mit Zauberei und Hexerei sich befaßt hat,
wegen des schlimmen Tabu, das er gegessen,
wegen der zahlreichen Sünden, die er getan,
wegen der Vereinigung, die er zerstreut,
wegen der festgefügten Schar, die er zersprengt;
wegen all dessen, worinnen er seinen Gott und seine Göttin mißachtet hat:
ob er mit Herz und Mund versprochen, aber nicht gehalten,
bei einem Geschenk den Namen seines Gottes vergessen,

3 unklare Zeilen.

einen geweihten Speisetisch von seinem Platz entfernt,
seinen Gott und seine Göttin gegen sich erzürnt,
in einer Versammlung aufgetreten und Unheilvolles gesprochen hat.
Es werde gelöst: Ob er ohne zu wissen, geschworen hat,
genommen und geschworen hat,
geraubt und geschworen hat,
bei einem Geschenk, das er gemacht, geschworen hat,
beim Leben geschworen hat,
ob er nach einem Ersatzbild mit dem Finger gedeutet hat,
das Ersatzbild von Vater oder Mutter beschworen hat,
das Ersatzbild von älterer Schwester oder älterem Bruder beschworen hat,
das Ersatzbild von Freund oder Genossen beschworen hat,
das Ersatzbild von Gott oder König beschworen hat,
das Ersatzbild von Herr oder Herrin beschworen hat,
ob er Zerstörung angerichtet,
auf Zerstörung ausgegangen,
das Tabu seiner Stadt gegessen,
ein Gerede über seine Stadt ausgesprengt,
seiner Stadt Schlechtes gewünscht hat,
ob er auf einen Gebannten zugegangen,
ob ein Gebannter auf ihn zugegangen,
ob er in dem Bette eines Gebannten geschlafen,
auf dem Stuhle eines Gebannten gesessen,

aus der Schüssel eines Gebannten gegessen,
aus dem Becher eines Gebannten getrunken;
es ist erforscht, es ist erforscht,
bei dem Bette ist es erforscht,
bei dem Stuhle ist es erforscht,
bei der Schüssel ist es erforscht,
beim Schenken des Bechers ist es erforscht,
mit angezündetem Kohlenbecken ist es erforscht,
mit der Fackel ist es erforscht,
mit dem Blasebalg ist es erforscht,
mit Tafel und Tafelstift ist es erforscht,
mit Seah-Maß und Qa-Maß ist es erforscht,
bei den Stalltieren ist es erforscht,
beim Wild ist es erforscht;
bei dem Pfluge ist es erforscht,
bei dem Brunnen ist es erforscht,
bei dem Flusse ist es erforscht,
bei Schiff, Fähre, Boot ist es erforscht,
im Osten und Westen ist es erforscht,
bei den Göttern des Himmels, in den Göttergemächern der Erde ist es [erforscht,
in dem Göttergemach von Herr und Herrin ist es erforscht;
beim Hinausgehen aus der Stadt und beim Hineingehen in die Stadt ist es [erforscht,
beim Hinausgehen aus dem Tor und beim Hineingehen in das Tor ist es [erforscht,
beim Hinausgehen aus dem Hause und beim Hineingehen in das Haus ist [es erforscht,
auf der Straße ist es erforscht,
im Heiligtum ist es erforscht,
auf dem Wege ist es erforscht:
Gelöst sei es, o Richter Schamasch!
Löse, Schamasch, Herr des Oberen und Unteren,
Rechtleiter unter den Göttern, König der Länder bist du doch!
Auf dein Geheiß möge Recht geschehen,
seine [Sa]che(?) möge Gelingen haben vor dir!
Löse, o Beschwörungspriester unter den Göttern, barmherziger Herr [Marduk!
Löse, Gott des Herrn des Hauses, löse, Gott des Sünders,
löse, Gott des Frevlers!
Löse, Nergal, Herr der Entzauberung,
löset, Schuqamuna und Schimalija[1])!
Löset, ihr großen Götter, soviel mit Namen bena[nnt sind]!
Löse, Kohlenbecken[2]), du Kind Eas!
Herr und Herrin mögen lösen!

Folgen Anrufungen zahlreicher Götter und Heiligtümer.

1) Mit Nergal identifizierte kassitische Götter. 2) Ein Gerät des Beschwörers.

b) Tafel V.

Ein böser Fluch hat den Menschen gleich einem Teufelsdämon befallen,
Entsetzen, Herzensqual hat ihn befallen,
häßliches Entsetzen hat ihn befallen,
böser Fluch, Bann, Kopfkrankheit.
Jenen Menschen hat der böse Fluch gleich einem Lamme geschlachtet.
Sein Gott ist aus seinem Körper gewichen,
seine Göttin, die fürsorgliche, hat sich außerhalb (des Hauses) hingestellt.
Entsetzen, Herzenspein bedeckte ihn gleich einem Tuche, umdüsterte ihn.

Da blickte ihn Marduk an,
ging zu seinem Vater Ea ins Haus hinein, rief:
„Mein Vater, ein böser Fluch hat den Menschen gleich einem Teufels-[dämon befallen."
— So erzählt er es ihm wieder[1]). —
„[Was] hat jener Mensch begangen? Ich weiß es nicht. Wodurch wird er [zur Ruhe kommen?"
Ea antwortete seinem Sohne Marduk:
„Mein Sohn, was wüßtest du nicht, was könnte ich dich noch dazu lehren,
Marduk, was wüßtest du nicht, was könnte ich dir noch außerdem [mitteilen?
Was ich weiß, das weißt auch du.
Geh hin, mein Sohn Marduk!
Zum Hause der reinen Waschung bringe ihn,
seinen Bann breche, seinen Bann löse!"
Das Übel, die Verstörtheit seines Leibes,
ob ein Fluch seines Vaters,
ob ein Fluch seiner Mutter,
ob ein Fluch seines älteren Bruders,
ob ein Fluch der „Mörderin"[2]), die der Mensch nicht kennt,
der Bann werde durch die Beschwörung Eas
wie eine Zwiebel abgeschält,
wie eine Dattel abgezogen,
wie eine Palmrispe ausgelöst!
Bann, beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen!

Folgen Zeremonien mit Zwiebeln, Datteln, Palmrispen.

2. *Maqlū.*[3])

(Herausgeg. und übersetzt von Tallqvist, Die ass. Beschwörungsserie Maqlû, 1894; vgl. Ungnad, Rel. St. d. Völker IV, 243).

Tafel I.

Beschwörung: Ich rufe euch, ihr Götter der Nacht,
mit euch rufe ich die Nacht, die verhüllte Braut,
rufe die erste, zweite und dritte Nachtwache.

1) D. h. mit obigen Worten. 2) Dämonenname. 3) Bedeutet dasselbe wie Schurpu (s. d.).

Weil mich die Hexe behext hat,
die Zauberin gebannt hat,
meinen Gott und meine Göttin haben sie von mir weichen gemacht.
Wer mich sieht, dem bin ich zur Pein,
stehe da, ohne mich hinzulegen, Tag und Nacht.
Mit Kleister(?) haben sie meinen Mund vollgestopft,
mit Mehl meinen Mund versperrt,
das Trinkwasser mir verkürzt.
Mein Jubel ward zum Geheule, meine Freude zur Trauer.

Herbei, ihr großen Götter, hört meine Anklage,
verschaffet mir Recht, erfahret mein Handeln!
Ich habe ein Bild angefertigt von meinem Behexer und meiner Behexerin,
von meinem Bezauberer und meiner Bezaubererin;
nachdem ich es vor euch hingestellt habe, bringe ich meine Rechts-
[sache vor:
Weil sie Böses getan, Häßliches im Sinne geführt hat,
möge sie sterben, ich aber leben!
Ihre Hexerei, ihr Zauber, ihr Spuk möge gelöst werden!

Ein Tamariskenstrauch möge mich reinigen, dessen Laubwerk sprießt,
ein [. . . . .] möge mich lösen, die Prozeßgegnerin(?) möge zu
[Wind werden!
. . . . . . kraut möge mich reinigen, von dem die Erde voll ist,
. . . . . halm möge mich lösen, von dem das Getreide voll ist!
Vor euch[1]) bin ich rein geworden gleich . . . .[2]),
bin rein, bin sauber geworden gleich Narde(?).
Die Zauberformel der bösen Hexe,
zurückgekehrt ist ihr Wort nach ihrem Munde, ihre Zunge ist ab-
[geschn[itten].
Wegen ihrer Hexerei mögen die Götter der Nacht sie schlagen,
die drei Nachtwachen mögen ihren bösen Spuk lösen.
Ihr Mund sei (wie) Fett, ihre Zunge sei (wie) Salz:
das Wort, das sie gesprochen, möge gleich Fett zergehen,
die Hexerei, die sie getan, möge gleich Salz zerfließen!
Ihr Knoten ist gelöst, ihre Zauberhandlung vernichtet,
von all ihrem Treiben ist die Steppe voll. —
Auf das Geheiß, das die Götter der Nacht gegeben, — (hierauf die Beschwö-
[rungsformel)[3]).

Beschwörung: Unterwelt, Unterwelt, ja Unterwelt!
Gilgamesch[4]) ist mächtig, euch zu bannen!
Was immer ihr getan habt, weiß ich;
was immer ich tue, wißt ihr nicht.

---

1) Den angerufenen Göttern. 2) Eine als Sinnbild der Reinheit geltende Pflanze.
3) Hier wurde die ständige Beschwörungsformel ausgesprochen. Sie enthielt eine Aufforderung an „die böse Zunge", auf Befehl der Götter zu weichen.
4) Richter der Unterwelt.

Was immer meine Behexerinnen getan haben, ist verfehlt, hat keinen, der
es löst, der es tilgt. — (Hierauf die Beschwörungsformel.)

Beschwörung: Versperrt habe ich die Furt, versperrt habe ich die Ufer-
[mauer,
die böse(?) Behexung der ganzen Welt (so) gehindert.
Anu und Antu[1]) haben mich entsandt (mit den Worten):
„Wen soll ich senden zur Belet-sseri[2])?"
Vor den Mund meines Behexers und meiner Behexerin leg' einen Riegel,
sprich aus die Beschwörung des Klugen unter den Göttern!
Mögen sie dich anrufen, antworte ihnen nicht;
mögen sie zu dir sprechen, höre nicht auf sie!
Rufe ich dich, antworte mir;
spreche ich zu dir, höre auf mich!
[Auf Ge]heiß Anus, Antus und der Belet-sseri. — (Hierauf die Beschwörungs-
[formel.)

3. *Aus der Serie „Uduk-chul-mesch"[3]) und ähnlichen.*

(Zu diesen Serien vgl. Thompson, The devils and evil spirits of Babylonia, Lond. 1904; Weber, Literatur der Babyl. und Ass., 166ff.; Ungnad, Rel. Stimmen der Völker IV, 281.)

a) U.-ch.-m. Tafel V, I, 1ff.

Kälteschauer, Frost, jegliches [. . . . . .] vermindernd,
böser Dämon, der durch Anus Zeugung hervorgebracht ist!
Namtar[4]), geliebtes Kind Enlils, Sproß der Ereschkigal[5])!
Haben sie droben entzweigespalten, haben sie drunten den Uferdamm
[hingeworfen(?).
Sie sind die Ausgeburt der Hölle, sie,
droben heulen sie, drunten zwitschern sie.
Gallengeifer der Götter sind sie,
große Stürme, die vom Himmel her losgelassen sind.
Totenvögel, die in der Stadt heulen, sind sie;
durch Anus Zeugung hervorgebracht, Sprößlinge der Ereschkigal sind sie.

Hohe Dächer, breite Dächer, überspringen sie gleich der Wasserflut,
von einem Haus zum anderen schreiten sie hinüber.
Sie hält keine Tür zurück, zwingt kein Riegel zur Umkehr,
in die Tür schlüpfen sie hinein gleich einer Schlange, stürmen gegen die
[Angeln windgleich.
Die Frau reißen sie aus der Umarmung des Mannes,
das Kind treiben sie fort von dem Knie des Mannes,
den Mann verjagen sie aus dem Hause seiner Sippschaft.
Sie sind Entsetzen und Herzenspein, die dem Menschen an die Fersen
[geheftet sind.

1) Gemahlin Anus, des höchsten Gottes. 2) „Herrin der Steppe", Tafelschreiberin der Unterwelt. Das Folgende sind Worte an Belet-sseri. 3) „Böse Dämonen". 4) „Schicksalsbestimmung", Vezier der Ereschkigal. 5) „Herrin der Unterwelt".

Der Gott des Menschen, eine Hirte ist er, der dem Menschen Weide-[trift besorgt:
(doch) das (Geschenk) seines Gottes haben sie ihm (dem Menschen) weg-[genommen zum Fraße.

Mögest du die böse Fieberdämonin sein,
mögest du der böse Fieberdämon sein,
mögest du der böse „Packer" sein,
mögest du eine schwangere(?) Hierodule[1]) sein,
mögest du eine Kinderwärterin sein,
mögest du die Wärterin eines weinenden Kindes(?) sein,
mögest du ein böser Mensch sein,
mögest du ein böser Dämon sein,
mögest du der in den Winkeln Schleichende sein,
mögest du der an den Außenwänden Schleichende sein,
mögest du der (Dämon) „Täglich will ich mit ihm essen" sein,
mögest du der (Dämon) „Täglich will ich mit ihm trinken" sein,
mögest du der (Dämon) „Täglich will ich mit ihm mich salben" sein,
mögest du der (Dämon) „Täglich will ich mit ihm mich kleiden" sein,
mögest du der (Dämon) „Einschleichen will ich mich und mit ihm essen" sein,
usw.
Aschakku[2]), mit dem Bann der Anunnaki banne ich dich,
böser Aschakku, mit dem Bann der Anunnaki banne ich dich.
Aschakku, der sich genähert hat, dem Kranken darfst du dich nicht nahen,
Aschakku, beim Himmel seist du beschworen, bei der Erde seist du [beschworen!
Folgt Götteranrufung.

b) Tafel V, II, 65ff.

Beschwörung: Finstere Stürme, böse Winde sind sie,
Stürme voll Unheil, Unheilsstürme mit offenen Augen sind sie.
Stürme voll Unheil, die voranstürmen, sind sie,
Kinder ohne Fehl sind sie, Söhne ohne Fehl sind sie,
Boten des Namtar sind sie,
„Thronträger" der Ereschkigal sind sie,
Sturmflut, die im Lande einherjagt, sind sie.

Die 7 Götter des weiten Himmels sind sie,
die 7 Götter der weiten Erde sind sie,
die 7 räuberischen Götter sind sie,
die 7 bösen Götter sind sie,
die 7 bösen Fieberdämonen sind sie,
7 Fieberdämonen, 7 Hitzedämonen,
im Himmel sieben, auf Erden sieben.

Böser Dämon, böser Teufel, böser Totengeist, böser Gallū, böser Gott, böser [„Laurer"!

1) Deren Totengeist ist gemeint, ebenso im Folgenden. 2) Krankheitsdämon.

Beim Himmel seist du beschworen, bei der Erde seist du beschworen!
Bei Enlil, dem Herrn der Welt, seist du beschworen,
bei Ninlil, der Herrin der Welt, seist du beschworen,
bei Ninurta[1]), dem Sohn von Escharra[2]), seist du beschworen,
bei Ischtar, der Herrin der Welt, die die Nacht erleuchtet[3]), seist du beschworen!
Bis du aus dem Körper des Menschen, des Sohnes seines Gottes, dich fortgehoben, dich entfernt hast,
keine Speise darfst du essen, keinen Trank darfst du trinken.

c) CT XVI, 5, 170ff.

(Vgl. Schrank, Babylonische Sühnriten, 85.)

Vom Flußgott bin ich (gesandt), vom Gotte [Ea(?) bin ich (gesandt)].
Beschwörungspriester, der das Land gesund macht, [bin ich],
der große Reinigungspriester, der in der Stadt umgeht, [bin ich],
Beschwörungspriester von Eridu, dessen Mund gewaschen ist, [bin ich].
Der Kranke, den der Namtar gepackt, auf den der Aschakku sich gestürzt hat,
nahe ich mich dem Kranken,
bekomme ich die kranke Muskel zu sehen,
prüfe ich seine Glieder,
besprenge ich den Kranken mit dem Wasser Eas,
bringe ich den Kranken in Schrecken,
streiche ich die Backe des Kranken,
schreie ich über dem Kranken,
spreche ich die Beschwörung von Eridu,
dann möge der gute Dämon, der gute Schutzgott sich zur Seite stellen! usw.

4. *Ein Liebeszauber.*

(Vgl. Zimmern, Zeitschrift für Assyriologie 33, 174.)

Beschwörung zur Erzielung von Gewinn im Hafenwirtshaus.[4])

Göttin der Länder, beste Kämpin der Göttinnen,
dies ist dein Hag, freue dich und juble!
Komm, tritt für alle Zeit ein in unser Haus;
mit dir komme herein dein lieber Beischläfer,
deine Buhlen und Lustknaben!
Meine Lippen seien Honigseim,
meine Hände seien Wollust,
die Lippe meiner . . . . . .[5]) sei eine Honiglippe.
Gleich einer Schlange, die aus dem Loche hervorkommt und um welche die Vögel flattern,
mögen um mich die Menschen miteinander sich schlagen!
Im Hag der Ischtar, im . . . . . . der Ninlil,

---

1) Sohn Enlils. 2) Enlilheiligtum. 3) als Venusstern. 4) In den Schenken saßen die Prostituierten. Von einer solchen muß man sich die folgende Beschwörungs gesprochen denken. 5) Ein obszönes Wort.

bei der Herde des Ningischzida[1]),
faßt ihn, holt ihn, versöhnt ihn mit mir!
Der Ferne kehre wieder, der Zürnende komme zurück;
gleich Gold komme sein Herz zurück zu mir!
Wie wenn der Himmel die Erde tränkt, viel werden die Pflanzen,
so werde viel das „Segne mich"![2]) — (Hierauf die Beschwörungsformel.)

Ritual dazu: Erde vom Uferdamm, Erde von der Furt, Erde von der Brücke, Erde von der Kreuzung der vier Wege, Erde vom Stadttor, Erde von der Gotteskapelle, Erde vom Tor des Ischtartempels, Erde vom Tor des Hauses des Gärtners, Erde vom Tore der Garküche, Erde vom Tore eines Wirtshauses, dessen Gewinn reichlich ist, all diese Erdstücke mengst du mittels Wasser durcheinander, rezitierst die Beschwörung siebenmal, bestreichst(?) das Tor des Hauses. Aus dem Reste der Erde machst du ein Bild von einem Rinde, vergräbst es unter dem Maischbottich[3]). — Vor Ischtar machst du einen Altar zurecht, legst drei Kuchen von .... darauf, stellst ein Räucherbecken mit Zypresse hin, spendest Edelbier, rezitierst die Beschwörung siebenmal, prosternierst dich dabei.

F. Ritualien und Verwandtes.

1. *Das Geheimnis der Wahrsagekunst.*

(Zimmern, Beiträge zur bab. Religion (1901), Ritualtafeln Nr. 24; vgl. Frank, Studien zur babylonischen Religion 1911, I, 128.)

Enmeduranki[4]), den König von Sippar,
den Liebling des Anu, Enlil und Ea,
Schamasch und Adad[5]), in Ebabbarra[6]) [führten sie ihn in ein,]
Schamasch und Adad, in ihre Versammlung [beriefen sie ihn,]
Schamasch und Adad [. . . . .],
Schamasch und Adad, auf den hohen goldenen [Richter]stuhl [setzten sie ihn];
Öl auf Wasser zu beschauen[7]), das Geheimnis Anus, [Enlils und Eas],
die Tafel der Götter, die Eingeweide(lehre), das Mysterium von Himmel [und Erde [lehrten sie ihn,]
den Zedernstab, den die großen Götter lieben, gaben sie in seine Hand.
Er hinwiederum, in ihrer Mi[tte(?)] [unterwies(?) seine(?)] Söhne,
[nach(?)] Sippar [und] Babylon [. . . . .]
führte sie ein und versah sie mit der Würde [. . . . .].
Öl auf Wasser zu beschauen, das Geheimnis Anus, Enlils und [Eas],
die Tafel der Götter, die Eingeweide(lehre), das Mysterium von Himmel [und Erde [lehrte er sie],
den Zedernstab, den die großen Götter lieben, gab er in ihre H[and].
Die Tafel der Götter, die Eingeweide(lehre), das Geheimnis von Himmel [und Erde,
Öl auf Wasser zu beschauen, das Mysterium Anus, Enlils und Eas,

1) Vegetations- und Herdengott. 2) D. h. der Gruß des liebenden Mädchens an den Geliebten. 3) Das Gerät des Schenken. — Der folgende Passus wurde aus textkritischen Gründen aus der Mitte des Rituals an dessen Ende gestellt. 4) „Kundig des Bandes von Himmel und Erde", Patron der Wahrsagekunst, der 7. Urkönig bei Berossus. 5) Die Orakelgötter. 6) Schamaschtempel in Sippar. 7) Ein älteres Mittel der Vorhersage, welches durch die Eingeweideschau verdrängt wurde.

die irdischen (Vorzeichen), die Worterklärungen[1]) und „Als Anu, Enlil“[2]) und die
. . . . [„Rechnungen“[3]) zu erforschen,
der wissende Gelehrte, der das Geheimnis der großen Götter hütet,
seinen Erbsohn, den er (besonders) liebt, mittels Tafel und Tafelstift
vor Schamasch und Adad vereidigt er darauf,
unterweist ihn dann in „Wenn der Angehörige der Wahrsagerzunft“[4]).
Der Ölkundige[5]) ist aus reinem Adel, ein Sproß des Enmeduranki, Königs
[von Sippar;
der die reine (Wahrsage)schale richtig vorbereitet, den Zedernstab trägt,
ist . . . . Schamasch,
eine Gestalt der Nincharsag[6]);
aus priesterlichem Geblüt, von reinem Erzeuger,
auch selbst an Wuchs und an Gliederbau ohne Fehl muß er sein,
(dann) darf er vor Schamasch und Adad dem Orte der Opferschau sich nähern.
Der Wahrsagersohn, der nicht von reinem Erzeuger und an Wuchs und
[Gliederbau
nicht ohne Fehl ist, ein Schieläugiger, Zahnlückiger,
mit verstümmeltem Finger, Hodengeschwulst(?), ein mit Aussatz behafteter,
ein . . . . . .[7]), [. . . . .][7]), ...[7]); Samenflüssiger
ist ein Hüter der Riten des Schamasch und Adad;
dem Orte des Ea, Schamasch, Marduk
und der Belet-sseri, der Fürstin(?) von Himmel und Erde,
der Geliebten(?) ihrer Geschwister, (dem Orte) der Entscheidung der Opfer-
[schau, darf er sich nicht nahen.
Den Spruch des Mysteriums enthüllen sie ihm nicht, den Zedernstab, welchen
[lieben
die großen Götter, geben sie nicht in seine Hand.
In den Bann des Schullat und Chanisch[8]) [verfällt . . . . .]
der Angehörige der Wahrsagerzunft, der seine Bele[hrung] nicht an-
[nimmt, [. . . . . .]
dem Umkreis der Wohnung der [großen(?)] Götter [darf er nicht nahen].

2. *Riten zur Abwehr der bösen Folgen einer Mondfinsternis.*

(Frank, a. a. O. 118; Jensen, Keilschr. Bibl. VI 2, 42; Ungnad, Rel. Stimmen der Völker IV, 299.)

Wenn im Monat Nisan, sei es am 12., 13. oder 14. Tage, eine Mondfinsternis stattfindet, wird das daraus entspringende Böse dem König nicht nahen: am Tage, da die Mondfinsternis stattfindet, sollst du[9]) ein rotwollenes Tuch als Bußkleid umbinden, ein Räucherbecken mit . . . . kraut

1) Ein Kommentar zu der Serie der irdischen Vorzeichen. 2) Das Kompendium der Astrologie. — Die Tafelserien werden nach ihren Anfangsworten zitiert.
3) Ein mathematischer Kommentar zu der vorher genannten Serie. 4) Das Ritual, das zur Befragung der Gottheit mittels Eingeweideschau dient.
5) Ein älterer Name des Wahrsagers. 6) Schöpfergöttin. 7) Körperliche Defekte. 8) Ein Götterpaar im Gefolge des Schamasch und Adad.
9) Die zweite Person bezieht sich wahrscheinlich auf den den Ritus ausführenden Priester.

zur Rechten des Tores dem Anu[1]) aufstellen, Mischbier ausgießen, dich nicht prosternieren, ein Räucherbecken mit . . . .[2]) zur Linken des Tores für Enlil aufstellen, Wein ausgießen, dich nicht prosternieren. Der König soll, nachdem die Finsternis sich erhellt hat, nach Süden sich prosternieren, Blut des „Schicksalsvogels“ mit Öl der Scherbînzeder ausschütten, das Bett (damit) begießen: so wird das Böse gelöst werden.

Wenn im Monat Ijjar „dasselbe“[3]), so sollst du[4]) dich mit Zypressensaft waschen, mit Myrrhenöl salben, den Kurgarû[5]) ansehen und der Kurgarû soll den König segnen: so wird das Böse gelöst werden.

Wenn im Monat Siwan „dasselbe“, so soll er seinen Erbsohn verwünschen(?) und mit seinem Großen nicht sprechen, ... mehl für Sin ausgießen, verstummen, als Herrscher keinen Ausspruch tun, zu Ninurta flehen, einen Gefangenen freilassen: dann wird ihm Ruhm zuteil werden, er wird alt werden.

Wenn im Monat Tammuz „dasselbe“, zwei Tage soll er im Gefängnis sitzen, ein Schlachtopfer als Gegenleistung(?) darbringen, mit der Sichel(?)[6]) möge er sich reinigen, eine Zwiebel, eine Dattel, eine Palmrispe ablösen, am Flußufer in einer ausgegrabenen Höhle Rebenwein trinken: dann wird ihn Sin zum Guten anblicken.

Wenn im Monat Ab „dasselbe“, soll er hinter der Türe schlafen, mit Brunnenwasser sich waschen, ein leinenes . . . .-kleid anziehen, an geheimem Orte einen Ausspruch (sc. nicht tun(?)), sich prosternieren, eine Spende schenken, das Gesicht einer Greisin küssen: dann wird er einen Namen erlangen, bzw. einen Rivalen nicht haben.

Wenn im Monat Elul „dasselbe“, sobald das Ährengestirn[7]) sichtbar geworden ist, soll er Milch genießen, sich mit Butter salben: dann wird er . . . .

Wenn im Monat Tischri „dasselbe“, so soll er seine Zeremonien[8]) verrichten, einen bunten Spinnfaden mit kostbarem . . . . . . edelstein an seinen kleinen Finger binden, mittels des Schminkkastens aus Buchsbaumholz mit Öl von der Scherbînzeder sich salben, Rindfleisch, Vogelfleisch nicht essen, so wird es günstig sein.

Wenn im Monat Marcheschwan „dasselbe“, so soll er die Stirne nicht reinigen, Marduk und Saggan[9]) ein Schlachtopfer darbringen, Blut gegen Westen hin spenden, den ganzen Tag Saitenspiel (verrichten), sich prosternieren: dann werden des Königs Lebensjahre lang sein, bzw.: (freundliches) Anblicken von seiten der Götter.

Wenn im Monat Kislew „dasselbe“, beim Einzug des Viehs soll er vor dem Vieh Wasser ausgießen, [ein Schla]chtopfer veranstalten, das Blut des geschlachteten (Tieres) mit Bier ausschütten, das Tor besprengen, [Myr]rhe die ganze Nacht am Südtore sollst du[10]) verbrennen, [vor] dem Pantherstern, dem Skorpionstern soll er sich prosternieren: so wird das Leben gemehrt werden.

1) Die bei den einzelnen Monaten erwähnten Götter oder Sterne sind Monatsregenten. 2) Eine Parfümpflanze. 3) D. h. eine Mondfinsternis stattfindet usf. 4) Oder „er“. 5) Ein Priester bei orgiastischen Kulten, ebenso wie die Greisin (Ab) und der Hierodule (Adar) durch außergewöhnliche geschlechtliche Anlage zauberkräftig. 6) Ein Sühnegerät. 7) Etwa das Tierkreisbild der Jungfrau. 8) Wohl die ohnehin für jeden Tag vorgeschriebenen. 9) Gott der Tiere. 10) S. S. 328 Anm. 9.

Wenn im Monat Tebet „dasselbe“, eine . . . frau(?) soll er . . . ., aus der Hand des Garkochs ein Gericht in Empfang nehmen: dann wird ihn Ischtar günstig anblicken.

Wenn im Monat Schabat „dasselbe“, so soll er kein Wasser trinken, keine Milch, kein Fleisch genießen, m[it einem Tu]che seine Hände nicht abwischen, ins „Mauerhaus“ eintreten, aus dem „Mauerhause“ hinausgehen, nach Osten sich prosternieren, (dann) Tamarisken(frucht) mit Wasser, mit Feige (zubereitet), Emmerbrot, Honigmus, mit reinem Fett Geröstetes soll er essen, Kornbrot, gekochtes Fleisch soll er essen und nachher Bier trinken: dann wird der König seinen Feind töten, Versöhnung von Gott und Göttin, Gedeihen der Feldfrucht, Überfluß an Getreide.

Wenn im Monat Adar „dasselbe“, Fisch, Geflügel soll er nicht essen, ein Sechstelgefäß soll er nehmen(?), ein . . . . . gefäß soll er nehmen(?), mit seinem [Großen(?)] nicht sprechen, Tamariskenfrucht mit . . . . kraut, ... kraut (zubereitet), soll er [. . . . . .], mit Öl sich salben, ein . . . . [1]) aus Gold siebenmal [. . .], getrocknetes Brot mit „Waldkraut“ essen. Das Haupt des Königs soll ein Hierodule berühren: dann wird er seinen Feind fangen, sein Land wird (folgsam) seinem Befehl wohnen.

Abschrift von Nippur, gemäß seinem Original geschrieben und kollationiert.

3. *Aus der Serie „Frucht*[2]), *Herr des Monats*“[3]).

(Vgl. Landsberger, Kultischer Kalender der Bab. und Ass. (1915) 105; Jensen, Keilschr. Bibl. VI 2, 8.)

Der 1. Tag des Schaltelul gehört Anu und Ea zu; ein günstiger Tag; sobald an dem Neulichttage der Mond sichtbar geworden ist, soll der Hirt der großen Menschheit[4]) als seine Opfergabe eine reine Gazelle der „Frucht“[5]) (sc. opfern), [. . . . .] seine Opfergabe dem Schamasch und der „Länderherrin“, dem Sin und der „Götterherrin“ darbringen, Schlachtopfer veranstalten: dann wird sein Gebet beim Gotte angenommen.

Der 7. Tag ist ein „Vorabend“[6]), gehört Marduk und Ssarpanitum zu, ein günstiger Tag; (es ist) ein „böser Tag“[7]): der Hirt der großen Menschheit ißt kein Fleisch, das mit Kohle zubereitet ist, kein in Asche gebackenes(?) Brot, das Gewand seines Körpers wechselt er nicht, reine (Kleider) hat er nicht an, veranstaltet kein Schlachtopfer, der König fährt nicht auf dem Streitwagen, tut als Herrscher keinen Ausspruch; der Wahrsager fällt am Orte des Geheimnisses keinen Spruch, der Arzt vergreift sich nicht an dem Kranken; für ein Geschäft: unmöglich; in der Nacht soll vor Marduk und Ssarpanitum der König seine Opfergabe darbringen, Schlachtopfer veranstalten: dann wird sein Gebet beim Gotte angenommen.

---

1) Wahrscheinlich ein Schmuckgegenstand, Brustschmuck? 2) Bezeichnung des zunehmenden Mondes. 3) Eine Hemeralogie für das ganze Jahr. Der kultische Charakter der gleichen Tage verschiedener Monate (also 5. Elul, 5. Tischri usw.) ist gleich. 4) Frommer Beiname des Königs. 5) Die Enthaltungsvorschriften gelten auch für den 14., 19., 28. Monatstag. 6) Für die am nächsten Tage stattfindende monatliche Feier der Stadt Babylon. 7) Der Widerspruch erklärt sich durch Kompilation aus verschiedenen Quellen.

4. *Ritual für die Grundsteinlegung eines Tempels.*

(Thureau-Dangin, Revue d'Assyriologie 17, 92; vgl. Jensen, Keilschr. Bibl. VI 2, 47.)

Wenn die Mauern eines Tempels einzustürzen drohen, um (sie) niederzureißen und sodann den Grund zu legen, macht der Opferschauer die (genaue) Lage dieses Tempels ausfindig, hierauf rüstest du in einem vollkommenen Monat, an einem geeigneten Tage nachts drei Opfertische, nämlich für den Gott des Tempels, die Göttin des Tempels und den Schutzengel des Tempels zu, schlachtest ein Opferlamm, bringst (davon) die rechte (Keule), das Bauchfett und das Bratfleisch dar, libierst Bier, Wein und Milch, entzündest für Ea und Marduk einen Opferbrand, schlachtest ein Opferlamm für Ea und Marduk, libierst Bier, Wein und Milch, (der Kultsänger) singt das Klagelied „Ist er sonnengleich aufgegangen" und das Klagelied mit Paukenbegleitung „Wehklage stellt dein Herr an". Am nächsten Morgen sprengst du auf dem Dache jenes Tempels, zu welchem der Zugang gesperrt ist, reines Wasser, weihst drei Opfertische, nämlich für Ea, Schamasch und Marduk, schlachtest drei Opferlämmer, bringst alle Art Früchte als Speiseopfer dar, weihst den Trank, entzündest den Opferbrand, (der Kultsänger) singt „Das Mauerwerk zu zerstören", ... und „Bitterlich weint er" in der Richtung des Tempels, hernach singt er „Fürst, versöhne dich", „Schamasch ist König" und „Durch die Klage der Beruhigung des Herzens" mit Paukenbegleitung für Ea, Schamasch und Marduk bricht (den Gesang) ab; du räumst den Trank ab und ziehst den Vorhang ein. Der Baumeister dieses Tempels zieht ein reines Kleid an, legt einen Ring von Blei an seinen Finger, nimmt eine Kelle von Zinn(?) und hebt den ersten Ziegel, legt ihn in einem Hause, zu welchem der Zutritt verboten ist, nieder. Du rüstest einen Opfertisch für den Gott des Fundamentes vor dem Ziegel zu, schlachtest ein Opferlamm, bringst alle Art Früchte als Speiseopfer dar, libierst Bier, Wein und Milch, er prosterniert sich. Während der Dauer des Niederreißens und Aufbauens . . . ., der Kultsänger bringt das Speiseopfer dar, man libiert über (dem Ziegel) Honig, Butter, Milch, Bier, Wein und duftendes Öl. Der Kultsänger singt vor dem Ziegel „Als Anu den Himmel schuf".

Hethitische Texte. H. Zimmern.

Zur Orientierung über den hethitischen Kulturkreis: Ed. Meyer, Reich und Kultur der Hethiter, 1914. Roeder, Ägypter und Hethiter, 1919 (Alt. Orient, Jahrg. 20). Forrer, Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften (Mitt. d. Deutsch. Orient-Ges. Nr. 61, Dez. 1921). Weber, Die Kunst der Hethiter, 1922 (Orbis pictus, Bd. 9).

Zu den Ausgrabungen in Boghazköi: Winckler, Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghazköi (Mitt. d. Deutsch. Orient-Ges. Nr. 35, Dez. 1907). Puchstein, Boghazköi. Die Bauwerke, 1912.

Zurzeit vorliegende Übersetzungen hethitischer Urkunden: S. die Literaturangaben am Kopf der einzelnen Abschnitte unten. Für die Texte in babylonischer Sprache vgl. außerdem noch Meißner, Zur Geschichte des Chattireiches nach neuerschlossenen Urkunden des chattischen Staatsarchivs, 1917 (Aus Jahresber. der Schles. Ges. f. vaterl. Kultur). Weidner, Aus den hethitischen Urkunden von Boghazköi (Mitt. d. Deutsch. Orient-Ges. Nr. 58, August 1917).

Vorbemerkungen.

Neben den durch die Ausgrabungen des vorigen Jahrhunderts wiedergewonnenen alten Kulturen Ägyptens und Babyloniens ist erst neuerdings auch die Kultur des alten Kleinasiens, repräsentiert durch das jetzt etwa von 2000 bis 1250 v. Chr. zu verfolgende Großreich der Hethiter, immer deutlicher in unseren Gesichtskreis getreten. Dies geschah einmal infolge der Entdeckung zahlreicher hethitischer Felsskulpturen, vielfach mit begleitenden Inschriften in hethitischer Bilderschrift versehen, in Kleinasien von der Küste des ägäischen Meeres im Westen bis nach Nordsyrien und Mesopotamien (Hamath und Karkemisch), sodann durch die vom Jahre 1906 ab durch die Tatkraft Hugo Wincklers unternommenen deutschen Ausgrabungen in Boghazköi, der Hauptstadt des alten Hethiterreichs. Hier, wo schon seit länger in einer Felsennische ausgedehnte Felsskulpturen mit der Darstellung einer Prozession zahlreicher hethitischer Götter und Göttinnen bekannt war, kam außer vielfachen Überresten der alten Bauwerke der Stadt vor allem auch das Staatsarchiv des alten Hethiterreichs mit über 20 000 mit Keilschrift beschriebenen Tontafeln zutage, die sich nun zumeist im Berliner Museum befinden. Ein kleinerer Teil dieser Keilschrifturkunden, hauptsächlich Königsannalen und Staatsverträge enthaltend, ist in der seit lange bekannten babylonischen Sprache, der damaligen internationalen Verkehrssprache für ganz Vorderasien, abgefaßt; der weitaus größere Teil dagegen in der hethitischen Landessprache, die sich neuerdings — grundlegend waren hier, außer den ersten Aufstellungen J. A. Knudtzons, vor allem die Arbeiten Friedrich Hroznýs — immer sicherer, wenigstens dem grammatischen Bau, wenn auch weniger dem Wortschatze nach, als indogermanisch herausgestellt hat. Allerdings wird dieser indogermanische Bestandteil des Hethitischen erst von den eingewanderten Gründern des hethitischen Großreichs stammen, während das von ihnen vorgefundene eigentliche einheimische Hethitische, die Sprache der von ihnen unterworfenen alten Landesbewohner, daneben auch noch in geringen Resten in den Texten vertreten ist. Wahrscheinlich liegt diese letztere eigentlich einheimische hethitische Sprache auch in den trotz aller Bemühungen, vornehmlich P. Jensens, in der Hauptsache immer noch unentzifferten hethitischen Bilderschrifttexten der Felsskulpturen, Stelen usw. vor. Die Masse der keilschrift-hethitischen Urkunden bietet außer Annalen, Verträgen, Gesetzen usw. insbesondere sehr umfangreiches religiöses Material in Gestalt von langen Ritualtexten, Opferbeschreibungen, Götterlisten, Mythen usw. Da die Veröffentlichung dieses Materials erst seit wenigen Jahren zu erfolgen begonnen hat und da auch die Erforschung der durch diese Texte erst neu bekannt gewordenen indogermanisch-hethitischen Sprache noch in ihren Anfängen steht, so konnten im folgenden vorerst nur einzelne Proben aus den bezüglichen Texten der verschiedenen Gattungen geboten werden. Auch daß ein auch nur kürzester Abriß der Religion der Hethiter an dieser Stelle noch nicht gegeben werden konnte, erklärt sich aus dem gleichen Grunde.

1. *Aus dem Vertrag zwischen Ramses II. und Chattuschilisch III.* (etwa 1290 v. Chr.) (in babylonischer Sprache)[1].

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft I, Nr. 7; vgl. Meißner, Die Beziehungen Ägyptens zum Ḫattireiche nach ḫattischen Quellen, Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges., Bd. 72 (1918), S. 46ff.)

Damals haben Ramses, der Geliebte Amons, der Großkönig, der König von Ägypten, der Tapfere, nebst Chattuschilisch, dem Großkönig, dem König von Chatti, seinem Bruder, um schöne Verbrüderung zu veranstalten und schöne Bruderschaft des Großkönigtums zwischen sich bis in Ewigkeit, einen Vertrag geschlossen . . . .

Siehe, was das Verhältnis des Großkönigs, des Königs von Ägypten, und des Großkönigs, des Königs von Chatti von Ewigkeit her betrifft, so läßt der Gott nicht zu, daß Feindschaft zwischen ihnen geschehe, durch einen Vertrag ewiglich. Siehe, Ramses, der Geliebte des Amon, der Großkönig, der König von Ägypten, stellte ein Verhältnis her, wie es der Gott Ria (Re) schuf und wie es der Gott Teschup schuf für Ägypten und für das Land Chatti derart, daß es von Ewigkeit her verhindert, daß Feindschaft zwischen ihnen entstände zukünftig und immerdar . . . .

2. *Fluch- und Segensformel aus dem Schlußteil des Staatsvertrags zwischen dem hethitischen Großkönig Schuppiluliumasch* (etwa 1390—1350 v. Chr.) *und seinem Schützling und Schwiegersohn Mattiwaza, dem Sohne Tuschrattas, dem Könige von Mitanni* (in babylonischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft I, Nr. 1, Rs. 35ff.; vgl. Böhl, Ausgewählte Keilschrifttexte aus Boghaz-köi, Theol. Tijdschr. 1916, 180ff.)

Eine Abschrift dieser Tafel wird vor der Sonnengöttin der Stadt Arinna niedergelegt, demgemäß daß die Sonnengöttin der Stadt Arinna das Königtum und das Königintum anordnet. Auch im Lande Mitanni wird (eine Abschrift) vor dem Gotte Teschup, dem Herrn des Kurinnu(symbols) der Stadt Kapa, niedergelegt. Immer und immer wieder soll man sie vor dem König von Mitanni und vor den Charri-Leuten vorlesen. Für den Fall aber, daß jemand vor dem Gotte Teschup, dem Herrn des Kurinnu(symbols) der Stadt Kapa, diese Tafel entfernt und an verborgener Stelle niederlegt oder sie zerbricht oder die Worte auf der Tafel abändert, so mögen bei diesem Vertrag . . . . die Götter, die Herren des Eidschwurs sind, zugegen sein, es hören und Zeugen sein: Die Sonnengöttin (Schamasch) der Stadt Arinna, die im Lande Chatti Königtum und Königintum anordnet, der Sonnengott (Schamasch), der Herr des Himmels, Gott Teschup, der Herr der Stadt Chatti (es folgen zahlreiche weitere Teschup- und sonstige Götter und Göttinnen aus anderen hethitischen Orten), die männlichen und weiblichen Gottheiten vom Lande Chatti insgesamt, die männlichen und weiblichen Gottheiten vom Lande Kizwadni . . . . die Götter[2]) Anu und Antu, Enlil und Ninlil, Ninurta und Belit-ekalli, die Berge, Flüsse, Meere, der Euphrat, Himmel und Erde, die Winde, die Wolken. —

1) Dieser Vertrag, der früher nur in ägyptischer, hieroglyphischer Form aus den Tempeln und dem Ramesseum in Karnak bekannt war, ist nun neuerdings auch in dem Archiv von Boghazköi auf einer Tontafel keilschriftlich in babylonischer Sprache gefunden worden. 2) Nämlich die babylonischen Götter.

Die Götter[1]) Teschup, Herr des Himmels und der Erde, Sin (Mondgott) und Schamasch (Sonnengott), Sin von Charran, Himmel und Erde, Teschup, der Herr des Kurinnu(symbols) der Stadt Kapa . . . . Ea-König, der Herr der Weisheit, Anu und Antu, Enlil und Ninlil; die Götter[2]) Mitra, Varuna, Indra, die Naschatja, (es folgen noch weitere mitannische Götter). Bei diesen Worten des Vertrags mögen sie zugegen sein, mögen es hören und Zeugen sein! Wenn du, Mattiwaza, der Königssohn, und ihr Charri-Leute die Worte dieses Vertrags nicht innehaltet, so sollen dich, Mattiwaza, und euch Charri-Leute samt eurem Lande, samt euren Frauen und samt eurer Habe die Götter, die Herren des Eidschwurs, vernichten; gleichwie . . . . aus (der) Salz(wüste) eine Pflanze nicht entsteht, so sollst auch du, Mattiwaza, samt einer Frau, einer anderen, die du nimmst, und ihr Charri-Leute samt euren Frauen, euren Kindern und samt eurem Lande ebenso Nachkommenschaft nicht haben; auch sollen diese Götter, die Herren des Eidschwurs sind, Armut und Bedürftigkeit euch geben und deinen Thron, Mattiwaza, umstürzen und dich, Mattiwaza, bei Anrufung dieser Götter, samt deinem Lande wie ein Rohr abschneiden, deinen Namen und deine Nachkommenschaft von einer Frau, einer anderen, die du nimmst, von der Erde vertilgen . . . . . Dich, Mattiwaza und euch Charri-Leute bei den tausend Göttern soll euch Feindschaft treffen! — Wenn du aber, Mattiwaza, der Königssohn, und ihr Charri-Leute diesen Vertrag und Eidschwur innehaltet, dann sollen dich, Mattiwaza, samt deiner Frau, der Tochter des Großkönigs, des Königs von Chatti, seinen Kindern und Enkeln, sowie euch Charri-Leute samt euren Frauen, euren Kindern und Enkeln diese Götter bewahren und das Land Mitanni möge wie vor alters wieder hergestellt werden, wachsen und sich ausbreiten . . .

3. *Aus einer Annaleninschrift des Königs Murschilisch II.* (etwa 1347—1310) *mit einem Gebet an die Sonnengöttin der Stadt Arinna* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft III, Nr. 4, Vs. 3ff.; vgl. Hrozný, Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi, S. 164ff.)

Während ich mich noch nicht auf den Thron meines Vaters gesetzt hatte, betätigten sich die benachbarten(?) Feindesländer alle feindlich. Als nun mein Vater Gott geworden (d. h. gestorben) war, da bestieg mein Bruder Arnuandasch den Thron seines Vaters. Später aber wurde er krank. Als dann die Feindesländer hörten, daß mein Bruder Arnuandasch krank sei, da suchten sich die Feindesländer (von neuem) feindlich zu betätigen. Als dann aber mein Bruder Arnuandasch Gott geworden (d. h. gestorben) war, da betätigten sich auch jene Feindesländer feindlich, die (zuvor) noch nicht begonnen hatten, sich feindlich zu betätigen. Da sagten die benachbarten(?) Feindesländer also: „Sein Vater, der König des Landes Chatti war, der war ein tapferer König; der schlug die Feindesländer; nun aber ist er Gott geworden (d. h. gestorben). Sein Sohn ferner, der den Thron seines Vaters bestieg, war früher auch ein Mächtiger. Nun aber hat ihn eine Krankheit befallen, und auch der ist Gott geworden (d. h. gestorben). Der aber, der jetzt den Thron seines

1) Nämlich die mitannischen Götter. 2) Nämlich die indischen, von dem in Mitanni damals herrschenden arischen Fürstengeschlecht bei seiner Einwanderung mitgebrachten Götter.

Vaters bestiegen hat, der ist schwach[1]), die Grenzen des Landes Chatti wird er für(?) Chatti nicht halten(?) können" ...... Als nun ich, der Sonnengott, den Thron meines Vaters bestiegen hatte, da zog ich eine Zeitlang noch nicht gegen irgendeines der benachbarten(?) Feindesländer, die sich gegen mich feindlich betätigt hatten; da sorgte ich vielmehr (zunächst) für die feststehenden Feste der Sonnengöttin der Stadt Arinna, meiner Herrin; die feierte ich. Da erfaßte ich die Hand der Sonnengöttin der Stadt Arinna, meiner Herrin, und sagte dieses: „Sonnengöttin der Stadt Arinna! Welche auch immer von den benachbarten(?) Feindesländern mich schwach (klein) genannt haben, die haben mir Unrecht(?) getan .... Nun zu mir, Sonnengöttin der Stadt Arinna, meine Herrin, komm herab! Nun ... die benachbarten(?) Feindesländer vernichte mir!" Da hörte die Sonnengöttin der Stadt Arinna (meine) Rede und kam zu mir herab. Als ich nun den Thron meines Vaters bestiegen hatte, da schlug ich innerhalb von zehn Jahren diese benachbarten(?) Feindesländer und vernichtete sie.

4. *Aus dem Vertrag des Königs Murschilisch II.* (etwa 1347—1310) *mit dem Könige Schunaschschura von Kizwadna* (in babylonischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft I, Nr. 5, Kol. I, 38ff.; vgl. Golla, Der Vertrag des Ḫattikönigs Muršil mit dem Könige Šunaššura von Ḳiṣwadna, Inaugur.-Diss. Breslau 1920.)

Die Charri-Leute haben den Schunaschschura „Knecht" gerufen; jetzt aber habe ich (Murschilisch), die Sonne (der Sonnengott), ihn zu einem richtigen König gemacht. Schunaschschura soll vor die Sonne kommen und das Antlitz der Sonne schauen. Wenn er aber zur Sonne kommt, sollen die Großen der Sonne von ihrem Sitze (aufstehen und) niemand soll vor ihm sitzen bleiben ...... Die Sonne, der Großkönig, wird dem Schunaschschura nicht entgegentreten und ihm nicht feindlich begegnen. Sowie die Sonne ihr eigenes Haupt und ihr Land schützt, so wird sie des Schunaschschura Land und Haupt gleichfalls schützen.

5. *Gebet eines Königs* (eine evocatio) *an Ischtar von Nineve* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft II, Nr. 9; vgl. Sommer, Ein hethitisches Gebet, in: Zeitschr. f. Assyriologie, Bd. 33 (1921), 85ff.)

Komm her aus der Stadt (so und so)! Komm her aus der Stadt (so und so)! (und so gleichlautend weiter für zahlreiche weitere Städte in Feindesland).

Wenn in Flüssen und Brunnen drinnen (du weilst), wenn bei Rinder- und Schafhirten (du dich aufhältst), so von ihnen komm her! .....

Alsdann aus jenen Ländern komm her! Des Königs, der Königin, der Kinder des Königs Leben, Gesundheit .... lange Jahre .... Ins Land Chatti herein die Feldfrüchte, Weinstöcke, Rinder, Schafe, usw. ...... bringe!

1) wörtlich: klein.

Dann zermahle den Männern[1]) ihre Mannheit, Kraft, Gesundheit, nimm ihnen weg ihre Waffen, Bogen, Pfeile und bring diese ins Land Chatti! Lege jenen aber in die Hand der Frauen Gerät . . . . .[2]), kleide sie nach Weiberart und binde ihnen eine Haube(?) um! So nimm deine Gunst(?) von ihnen fort!

Den Frauen aber nimm fort die Mutterschaft usw. . . . . und bring dies zum Lande Chatti!

Dann möge der König, die Königin, die Kinder und Enkel des Königs danach in glücklichem Leben, in Gesundheit . . . . lange Jahre der Zukunft zählen!

Nun siehe, dir habe ich das Land Chatti, das bedrängte(?), wieder dienstbar gemacht. Du, o Ischtar von Nineve, unsere Herrin, weißt nicht, wie sehr das Land Chatti bedrängt(?) ist . . . . .

6. *Aus einem Kulttext, der die Strafen für das Brechen von Eiden (Verträgen) mit entsprechenden symbolischen Handlungen in Verbindung setzt* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft VI, Nr. 34, Kol. II, 19ff.; 42ff.; IV, 4ff.)

Nunmehr soll jemand ihnen[3]) Gerstenmalz in die Hand legen, sie sollen es zerdrücken(?), dann soll er zu ihnen also sprechen: „Gleichwie man dieses Gerstenmalz mit einem Mahlstein zermahlt, es mit Wasser vermengt(?), es . . . . . ., und es . . . . . ., so sollen, wer immer diese Gottesschwüre bricht und gegen den König, die Königin, gegen die Kinder des Königs, gegen das Land Chatti Böses verübt, ihn diese Gottesschwüre packen und ihn mit . . . . . . in gleicher Weise zermahlen, sollen ihn in gleicher Weise . . . . . und ihn in gleicher Weise . . . . . .“

Nunmehr soll man Frauengewänder, ... und . . . . . . -Geräte[4]) herbeibringen, ein Rohr soll man zerbrechen, dann soll er zu ihnen also sprechen: „Wie immer diese nicht einem Manne zugehören, sondern Frauengewänder sind, so sollen, wenn man Schwüre geleistet hat und nun jemand diese Gottesschwüre bricht und alsdann gegen den König, die Königin, die Kinder des Königs Böses verübt, diese Gottesschwüre den Mann zu einem Weibe machen, seine . . . . . zu Weibern machen, sollen sie nach Weiber Art kleiden, sollen ihnen eine Haube(?) umbinden, sollen die Bogen, die Schäfte (Rohre), die Waffen in ihren Händen zerbrechen, ihnen vielmehr . . . . . und . . . . . . -Geräte[4]) in ihre Hände legen.“

Nunmehr soll man Wasser auf Feuer gießen, dann soll er zu ihnen also sprechen: „Gleichwie dieses brennende Feuer erlischt, so sollen, wer immer diese Gottesschwüre bricht, ihn diese Gottesschwüre packen und alsdann soll dieses Mannes Gesundheit, Manneskraft, Lebensfülle in den zukünftigen

1) Nämlich jener feindlichen Länder. 2) Zwei jedenfalls für die Tätigkeit der Frau besonders bezeichnende Geräte (ḫulâli und ḫuišaš), die ebenso auch in Nr. 6 genannt werden. 3) D. h. den Vertrag Schließenden. 4) Die gleichen wie die in Nr. 5 (s. Anm. 2) genannten.

Tagen, nebst der seiner Frauen, seiner Kinder in gleicher Weise erlöschen; es mögen ihn die Eidschwüre bei den Göttern zu Bösem ergreifen, seine Zeugungskraft möge unterbunden werden[1]) . . . . . . von seinem Felde möge ihm . . . . keine Frucht(?) einkommen!"

7. *Aus den hethitischen Gesetzen* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft VI, Nr. 2—26; vgl. Zimmern u. Friedrich, Hethitische Gesetze 1922 (Alt. Orient, Jahrg. 23, Heft 2.)

Nr. I § 1. Wenn jemand einen Mann — oder eine Frau — vorsätzlich erschlägt, so muß er diesen[2]) herausgeben, auch muß er vier Personen geben, sei es Manns-, sei es Frauenspersonen; dann tilgt er seine Schuld.

§ 2. Wenn jemand einen Sklaven — oder eine Sklavin — vorsätzlich erschlägt, so muß er diesen[2]) herausgeben, auch muß er zwei Personen geben, sei es Manns-, sei es Frauenspersonen; dann tilgt er seine Schuld.

§ 3. Wenn jemand einen freien Mann — oder eine Frau — niederschlägt und dieser dann stirbt, wenn nur seine Hand frevelt[3]), so muß er diesen[2]) herausgeben, auch muß er zwei Personen geben; dann tilgt er seine Schuld.

§ 4. Wenn jemand einen Sklaven — oder eine Sklavin — niederschlägt und dieser dann stirbt, wenn nur seine Hand frevelt, so muß er diesen[2]) herausgeben, auch muß er eine Person geben; dann tilgt er seine Schuld.

§ 7. Wenn jemand einen Menschen, einen Freien, wund schlägt oder ihm die Zähne ausschlägt, so mußte man früher eine Mine Silber zahlen; jetzt braucht er (nur noch) zwanzig Sekel Silber zu zahlen, dann tilgt er seine Schuld.

§ 8. Wenn jemand einen Sklaven — oder eine Sklavin — wund schlägt oder ihm die Zähne ausschlägt, so muß er zehn Sekel Silber zahlen, dann tilgt er seine Schuld.

§ 30. Wenn ein Mädchen mit einem Manne (bereits) fest verlobt ist, ihr auch der (Frauen)preis (schon) gegeben ist, hinterdrein aber die Eltern (dies) geringschätzen, dann können sie sie dem Manne versagen, für den Preis aber müssen sie ihn zweifach entschädigen.

§ 31. Wenn aber der Mann das Mädchen noch nicht (fest) genommen hat und er nun sie verweigert, dann muß er auf den Preis, welchen er gegeben hat, verzichten.

§ 58. Wenn jemand ein Großrind stiehlt . . . . ., so mußte man früher dreißig Rinder geben; jetzt braucht er (nur noch) fünfzehn Rinder zu geben, (und zwar) muß er fünf zweijährige Rinder, fünf einjährige Rinder, fünf Rinder unter einem Jahr geben; dann tilgt er seine Schuld.

§ 76. Wenn jemand ein Rind, ein Pferd, ein Maultier, einen Esel einspannt und (das Tier) stirbt oder der Wolf es frißt oder es (sonstwie) umkommt, dann muß er ihm entsprechenden Ersatz dafür geben; wenn er aber sagt: „durch die Hand Gottes vielmehr ist es gestorben", so muß er das beschwören.

Nr. II § 23 . . . Wenn jemand im Tor des Palastes eine bronzene Lanze stiehlt, so muß er sterben[4]) . . . .

1) Die Übersetzung dieses Satzes ist unsicher. 2) D. h. seine Leiche. 3) D. h. wenn er es nur fahrlässig, nicht vorsätzlich tut. 4) Wohl deshalb

§ 49f. Wenn jemand zum (Getreide)schneiden(?) auszieht, so soll er alsdann .... entweder Feinmehl oder Wein opfern ...., alsdann ein Schaf, zehn Brote, einen Krug Bier spenden, dann wird er sein Haus wieder reinigen(?)....

§ 54. Wenn jemand ein Feld erwirbt, dann soll er die Grenze weihen, Feinmehl nehmen, es dem Sonnengotte weihen und soll „.... (das und das)..“ sagen. (Ob) der Sonnengott, (oder) der Gott Teschup (angerufen wird), (das macht) keinen Unterschied(?).

§ 55. Wenn ein freier Mann eine Schlange totschlägt und (dabei) den Namen eines anderen ausspricht[1]), so muß er eine Mine Silber zahlen; wenn (es) aber ein Sklave (tut), so muß dieser vielmehr sterben.

§ 73. Wenn ein Mann ein Rind (geschlechtlich) vergewaltigt, so findet Bestrafung statt, er muß sterben; man bringt ihn vor des Königs Thron, und der König kann ihn erschlagen, es kann aber auch der König ihn leben lassen; er aber darf nicht (mehr) vor den König treten.

§ 75f. Wenn ein Mann seine eigene Mutter vergewaltigt, so findet Bestrafung statt; wenn ein Mann die Tochter vergewaltigt, so findet Bestrafung statt; wenn ein Mann den Sohn vergewaltigt, so findet Bestrafung statt. Wenn sie ihm aber freiwillig sich hingeben, Mann oder Frau, so findet Strafverfolgung nicht statt. Wenn ein Mann seine Stiefmutter vergewaltigt, so findet Strafverfolgung nicht statt, wenn aber sein Vater noch am Leben ist, so findet Bestrafung statt.

§ 79. Wenn ein Mann eine Frau heiratet, dann der Mann stirbt, dann kann (soll?) sein Bruder seine Ehefrau nehmen, alsdann[2]) kann (soll?) sein Vater sie nehmen; wenn dann auch sein Vater stirbt, so kann ein Bruder von ihm, wenn er auch schon eine (andere) Frau geheiratet hat, sie nehmen, es findet (deswegen) Strafverfolgung nicht statt.

§ 80. Wenn ein freier Mann Sklavinnen, dieser und jener, beiwohnt; so findet Strafverfolgung nicht statt. Wenn einer Freien die (eigenen) Verwandten beiwohnen, so findet Strafverfolgung nicht statt. Wenn einer Sklavin oder einer Hure ein Vater und sein Sohn beiwohnen, so findet Strafverfolgung nicht statt.

§ 83f. Wenn ein Mann eine Frau im Gebirge ergreift, so gilt (nur) der Mann als Frevler und er muß sterben; wenn er sie aber im Hause ergreift, so hat (auch) die Frau gefrevelt, auch die Frau muß dann sterben. Wenn der Mann sie beide ertappt und erschlägt, so findet Strafverfolgung gegen ihn nicht statt. Wenn er sie beide aber zum Tore des Palastes bringt und spricht: „Meine Ehefrau möge nicht sterben!“ und er so seine Ehefrau leben läßt, so soll er auch den Ehebrecher leben lassen .... Wenn er aber spricht: „Sie sollen alle beide sterben“, dann findet Bestrafung statt, am (eigenen) Herde(?) darf er sie erschlagen(?). Erschlagen kann sie (beide) der König, auch leben lassen kann sie der König[3]).

---

hier gegen die sonstige Gewohnheit eine auffallend schwere Strafe (Todesstrafe), weil es sich bei der bronzenen Lanze um ein religiöses Symbol handeln wird.

1) Es handelt sich wohl um einen Schlangenzauber. 2) D. h. wohl: wenn kein unverheirateter Bruder da ist. 3) Der letzte Satz stellt wahrscheinlich einen späteren Zusatz dar.

8. *Aus einem Ritualtext mit kultischen Läuterungszeremonien anläßlich häuslicher Zwistigkeiten*[1]) (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft II, Nr. 3, Kol. III, 39ff.; vgl. Hrozný, Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi S. 85ff.)

Darauf nimmt die Priesterin der Sonnengottheit ein Waschbecken(?), ruft sie (die Büßer) in den Hof(?) und wäscht die zwei Opfernden. Dabei spricht sie so: „Herunter von ihnen möge (das Wasser) waschen die bösen Worte des Mundes, der Zunge!“ Darauf nimmt die Priesterin Wasser aus dem großen Gefäße oder dem . . . .-Gefäße und hält es den zwei Opfernden vor; auch Natron(?) wird hineingetan. Darauf gießen die zwei Opfernden das Wasser auf ihre Köpfe, waschen mit der Hand auch ihre Wangen und ihre Augen. Alsdann gießt man (das Wasser) in ein Rindshorn hinein und bindet dieses auf die zwei Opfernden.

9. *Aus einem Ritualtext betreffend das Fest des Gottes Zababa* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft IV, Nr. 9, Kol. II, 1ff.)

Ehe noch der König und die Königin in den Tempel des Gottes Zababa eingetreten sind, treten zuvor die Elfenbeinbilder-Priester, die Opferpriester und die . . . . .-Priester ein und nehmen ihren Platz ein. Alsdann treten der König und die Königin in den Tempel des Gottes Zababa ein. Der König begibt sich zur Kapelle Chilam . . . . Darauf kommt der König und die Königin im Tempel des Gottes Zababa zur Kapelle Chîli. Der Ober-Meschedi, der Schutzgott-Priester nimmt das . . . . . .-Gewand, der Schutzgott-Priester nimmt ferner das Salbbecken(?). Alsdann reichen zwei Palastbeamte dem König und der Königin Handwasser; der König und die Königin waschen ihre Hände; der Ober-Palastbeamte reicht ein Leinen, ihre Hände wischen sie (daran) ab. Darauf hält der Schutzgott-Priester dem König [das Salbbecken(?)] vor, der König salbt(?) sich. Der Ober-Palastbeamte hält das Leinen von der goldenen Lanze dem König vor, der König wischt (daran) seine Hände ab. Darauf nimmt ein Palastbeamter dem Schutzgott-Priester das Salbbecken(?) ab, der Schutzgott-Priester fällt vor dem König (anbetend) nieder. Der Palastbeamte ferner hält der Königin das Salbbecken(?) vor, die Königin salbt(?) sich. Darauf gibt der Palastbeamte das Salbbecken(?) dem Schutzgott-Priester zurück. Der Ober-Palastbeamte aber reicht alsdann der Königin das Leinen von der goldenen Lanze, die Königin wischt (daran) ihre Hände ab. Darauf gehen der König und die Königin in den Tempel des Gottes Zababa hinein.

10. *Aus einem Ritualtext mit der Beschreibung eines Opferfestes* (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft IV, Nr. 13, Kol. I, 17ff.; II, 8ff.; III, 27ff.; VI, 1ff. 9ff.)

Ein Rind für den Gott Teschup des Himmels, ein Schaf für den Gott Teschup der Stadt Zippalanta . . . . ein Schaf für die Götter der Stadt Chatti usw.

1) Beginn des Textes: Wenn der Vater und der Sohn, der Ehemann und seine Gattin oder der Bruder und die Schwester in Streit geraten.

Der König kommt, darauf opfert er Geschenk(?)brote, (im ganzen) zwanzig Geschenk(?)brote, davon zwei Geschenk(?)brote für die Sonnengöttin der Stadt Arinna, den Gott Mezulasch, ein Geschenk(?)brot für den Gott Teschup der Stadt Zippalanta, ein Geschenk(?)brot für den Gott Teschup der Stadt Chatti . . ., ein Geschenk(?)brot für den Gott Zababa . . . ein Geschenk(?)brot für den Schutzgott des Königs . . . ein Geschenk(?)brot für die tausend Götter.

Der König kommt, darauf opfert er, ein Schaf für die Sonnengöttin der Stadt Arinna, den Gott Mezulasch, ein Schaf für den Gott Teschup der Stadt Zippalanta, ein Schaf für den Schutzgott der Stadt Chatti . . ., eine Ziege für den Gott Zababa . . ., ein Schaf für den Schutzgott des Königs usw.

Der König und die Königin, stehend, lassen den Gott Galzu, den Gott Turza aus dem Löwenkrug trinken. Der Sänger von der Stadt Kanesch singt. Drei kurze Brote bringt der König dar, der Opferpriester opfert dreifach, danach legt man sie auf den Tisch. . . .

Der König und die Königin, sitzend, lassen den Gott Birwasch, den Gott Aschkaschipasch . . . trinken. Der Sänger von der Stadt Kanesch singt. Ein kurzes Brot bringt er dar.

Der König und die Königin, sitzend, lassen die Götter des Vaters (des Königs), alle Götter der Stadt Chatti, alle Götter des Landes . . . . trinken. Der Sänger von der Stadt Kanesch singt. Ein kurzes Brot bringt er dar.

11. *Der Mythus vom Kampf des Gottes Teschup und seines Sohnes mit der Meeresschlange Illujankasch*[1]) (in hethitischer Sprache).

(Keilschrifttexte aus Boghazköi, Heft III, Nr. 7.)

Der Text handelt in Kol. I zunächst davon, daß die Götter(?) der Stadt Nerig sich an den Himmelsgott Teschup wenden und an diesen wegen des Burullijasch-Festes, d. i. wohl des Neujahrsfestes im Frühjahr, eine Ansprache richten des Inhalts, daß dem Lande ein Beschützer zuteil werden solle. Das Burullijasch-Fest wird darauf begangen. Gott Teschup und die Schlange Illujankasch treffen in der Stadt Kischkiluschscha zusammen und daselbst verunglimpft(?) die Schlange Illujankasch den Gott Teschup. Teschup wendet sich hierauf an die Gesamtheit der Götter. Der Gott Inarasch veranstaltet alsdann ein Fest, zu dem er große Vorbereitungen trifft, Krüge mit Wein und sonstigem Inhalt werden aufgestellt. Im weiteren Verlaufe des Textes bespricht sich der Gott Inarasch mit einem Manne Namens Chûpaschija. Darauf eine größere Lücke im Text. Wo der Text in Kol. II wieder einsetzt, ist immer noch der Gott Inarasch der Handelnde, und es ist auch wieder von der Feier des Burullijasch-Festes die Rede. Doch ist der Text hier zu fragmentarisch erhalten, um wirklich verständlich zu sein. Erst nach einer weiteren großen Lücke setzt er im unteren Teile von Kol. III in gut erhaltenem Zustande folgendermaßen ein:

Die Schlange Illujankasch . . . . . ., darauf sie der Gott Teschup . . . .

Nun nahm er die Tochter des Menschen Aschiwandasch sich zum Weibe,

1) Es handelt sich anscheinend um den Mythus, der die Festlegende bei dem Hauptfeste (dem Neujahrsfeste?) der Hethiter bildete. Doch ist infolge noch vorhandener größerer Lücken im Text — so auch unmittelbar vor der hier im Wortlaut mitgeteilten Stelle — der eigentliche Sinn und Zusammenhang des Ganzen noch unklar.

darauf zeugte er einen Sohn. Als der nun groß geworden war, da nahm er die Tochter der Schlange Illujankasch zum Weibe.

Der Gott Teschup wies seinen Sohn an: „Wenn du zum Hause deiner Frau ziehst, so fordere von ihnen das Herz und die Kräfte(?)!"

Als er nun hingezogen war, da forderte er von ihnen das Herz, und sie gaben es ihm. Danach forderte er von ihnen auch die Kräfte(?), und sie gaben ihm auch diese. Dann gab er sie dem Gotte Teschup, seinem Vater. Da nahm der Gott Teschup sein Herz und seine Kräfte(?) zurück.

Als er nun in seiner Gestalt wieder wie früher heil geworden war, da zog er darauf zum Meere in den Kampf. Als er nun gegen sie zum Kampfe sich anschickte, da suchte er die Schlange Illujankasch zu vernichten, auch (suchte) die Schlange Illujankasch den Sohn des Gottes Teschup gleichfalls (zu vernichten). Da rief er zum Himmel hinauf zu seinem Vater:

„Nimm mich wieder hinein! Es möge mir nicht . . . .!" Da erschlug der Gott Teschup die Schlange Illujankasch und auch sein(en?) Sohn. Darauf [stieg] ebendieser zu Gott Teschup [in den Himmel hinauf(?)].

Islam.

Johannes Pedersen, Aug. Fischer
u. Friedrich Rosen.

Die Transkription der fremden Laute ist nicht pedantisch durchgeführt. ' bezeichnet Alif (leiser Kehlkopfverschluß), ' den stärkeren Kehlkopfverschluß in 'Ain; th ist wie im englischen *thing*, dj wie im italienischen *Giorno*, ch wie im deutschen *ach* auszusprechen; ḥ ist das starke ha, ṣ, ḍ, ṭ, ẓ, ḳ geben die emphatischen Laute wieder; gh ist Ghain (etwa ghr). Lange Vokale sind durch Dehnungszeichen (â oder ā) bezeichnet.

Mohammed[1]), der Sohn 'Abdallahs, des Sohnes 'Abd al-Muṭṭalibs aus dem Stamme Ḳurejsch, wurde ca. 570 in Mekka geboren. Im Dienste der Witwe Chadidja stehend, wurde er im Alter von 25 Jahren von dieser geheiratet. Nach einiger Zeit religiöser Gärung empfing er seine erste Offenbarung und trat als Prophet auf. Seine erste Verkündigung hat als Inhalt vor allem die Nähe des jüngsten Tages und Ermahnungen, sich dafür durch Glauben an den einen Gott und an seine Offenbarung und durch frommes Tun vorzubereiten. Dem Unglauben der Mekkaner begegnet er mit Hinweisungen auf Gottes Wundertaten und mit Erzählungen von den Strafen, die die Verleugner früherer Propheten getroffen; den letzten Grund ihres Unglaubens sieht er in dem unerforschlichen Willen Gottes. Als die Gegensätze sich verschärften, ließ er im Jahre 614—15 einen Teil der Gläubigen nach Äthiopien auswandern. Die Bekehrung von 'Umar b. al-Chaṭṭāb stärkte die Gemeinde, steigerte aber auch den Widerstand. Mohammeds Geschlecht wurde von den übrigen Ḳurejschiten ausgeschlossen. Eine Zeitlang dachte er daran, durch Nachgiebigkeit die Mekkaner zu gewinnen (s. Sure 53, 19ff.). Es gelang ihm jetzt, einige Medinenser zu bekehren, und im Jahre 622 wanderte er nach Medina aus (die *hidjra*). Hier organisierte er seine Gemeinde. Zu den Juden hatte er zunächst freundliche Beziehungen; bald kam es aber zu einem Bruch; dann erst betont er seine Religion als eine ganz neue und selbständige, eine Wiederaufnahme der Religion Abrahams. Er schickte sich jetzt an, die Mekkaner zu bekämpfen. Nachdem er im heiligen Monate bei Nachla eine Karawane hatte ausplündern lassen, gelang es ihm, 624 bei Badr ein mekkanisches Heer trotz der Übermacht zu besiegen. Während Mohammed in Medina gegen die Juden vorging, rüsteten die Mekkaner ein neues Heer und besiegten die Gläubigen beim Berge Uḥud in der Nähe von Medina, aber ohne den Sieg zu verfolgen. Völlig resultatlos war ein Feldzug der Mekkaner gegen Medina, „der Grabenfeldzug" genannt, weil Mohammed die offenen Stadtteile durch einen Graben schützte. Die Gläubigen unternahmen jetzt Feldzüge gegen verschiedene Beduinenstämme. Mohammed ermahnte nun die Gläubigen, das Pilgerfest zu begehen; er wurde jedoch verhindert; in Ḥudeibijja schloß er mit den Mekkanern einen Vertrag über einen 10jährigen Waffenstillstand, wobei ihm erlaubt wurde, im nächsten Jahre die kleine Besuchsfahrt nach Mekka vorzunehmen. Von da ging Mohammed nach der Oase Chaibar, wo er die Juden besiegte und plünderte. Im Jahre 8 der hidjra = 630 n. Chr. eroberte er Mekka, dessen Bevölkerung sich jetzt bekehrte. Verschiedene Expeditionen wurden nach Süden und Norden gesandt; bei Ḥunein gelang es ihm, den Beduinen große Beute abzugewinnen (s. S. 354 A. 4). Allmählich werden die größten Teile von Arabien gewonnen. Im Jahre 9 läßt der Prophet die Ungläubigen von der Pilgerfahrt ausschließen, im Jahre 10 macht er selbst das Fest mit. Kurz nachher, im Jahre 11 = 632, starb er in Medina.

Die Offenbarungen, die der Prophet vorgetragen hatte, wurden bald gesammelt; die verschiedenen Sammlungen wurden durch einen unter dem Chalif 'Uthmān redigierten Text ersetzt. Die ganze Sammlung wird Ḳur'ān genannt, ein Wort, das „Rezitation" bedeutet und von Mohammed selbst zur Bezeichnung der einzelnen Offenbarungen gebraucht wurde. Der Koran ist in 114 „Suren" geteilt. Sie werden hier in der Reihenfolge wiedergegeben, wie sie versuchsweise chrono-

1) Arabisch: Muḥammad „der Gepriesene", auch vor der Zeit des Propheten schon ein üblicher Name.

logisch geordnet sind bei Noeldeke-Schwally: Geschichte des Qorans I, zweite Aufl. 1909. Der Übersetzung ist der arabische Text von Fluegel zugrunde gelegt. Besonders benutzt ist ferner der Kommentar von Beiḍâwî in Fleischers Ausgabe (Leipzig 1846/48). Neben dem Koran sind die Überlieferungen von den Worten und Taten des Propheten (*ḥadīth*) für die Mohammedaner eine bindende Autorität. Von solchen Traditionen gibt es verschiedene Sammlungen, von denen die des Buchārī (gest. 870) besondere Anerkennung genießt. Auf ihnen beruht die Kenntnis der *sunna* (das Herkömmliche, durch das Beispiel des Propheten autorisiert), neben dem Koran die zweite „Wurzel" der Pflichtlehre. Als dritte und vierte Wurzel kommen hinzu die Übereinstimmung der hervorragenden Lehren zu jeder Zeit (*idjmā'*) und die Analogieschlußfolgerung (*qijās*).

Neue Strömungen wurden durch den **Sufismus** in den Islam hineingeleitet. Diese islamische Mystik erschien in verschiedenen Gegenden der mohammedanischen Welt, wo sie in alten Geistesrichtungen wurzelte, im Westen besonders im Neuplatonismus, im Osten in indischer Lebensauffassung. Der Sufi will sich durch die Ekstase über die persönliche Beschränkung hinaus zur vollkommenen Vereinigung mit der Gottheit erheben. „Dem Wissenden" ist die Welt und die Leiblichkeit nur ein Schein; nur die seelischen Zustände sind real, und Gott ist die wahre Realität. Der Sufi bezeichnet sein Verschwinden in Gott als Trunkenheit und Liebesrausch; Gott ist eine Flamme, die ihn wie einen Schmetterling verzehrt, oder der Geliebte, nach dem er sich sehnt. Die Stadien, welche der Sufi bis zum höchsten Erlebnis durchwandern muß, sind z. B. von al-Ḳuschairī ausführlich beschrieben. Der Geist des Sufismus war dem offiziellen Islam fremd, und Verfolgungen kamen vor. So wurde der hervorragende Sufi al-Ḥallādj im Jahre 922 hingerichtet, weil er sich gleich Gott erklärte. Später wurde der Sufismus in moderierter Gestalt von der Orthodoxie anerkannt. Dies wurde durch al-Ghazālī (gest. 1111) vollzogen. Er nimmt die verschiedenen geistigen Strömungen auf und macht aus ihnen ein großes Ganzes, das er vor allem in seinem Hauptwerk „Das Beleben der Religionswissenschaften" dargestellt hat. Er wird deshalb als der Vertreter des Sufismus und als der große orthodoxe Theologe mit gleicher Verehrung anerkannt. Der Sufismus ist besonders durch die Gedichte seiner persischen Vertreter allgemein bekannt geworden. Berühmt sind Ferīd ed-Dīn 'Aṭṭār (gest. 1230), Djelāl ed-Dīn Rūmī (gest. 1273), Ḥāfiẓ (gest. 1388/9) und Sa'dī (gest. 1291), bei dem freilich das Moralische mehr hervortritt als sonst bei den Sufis. Aus diesen Kreisen sind Skeptiker und Freidenker wie 'Omar Chajjām (gest. 1123), aber auch die viel verbreiteten Derwischorden hervorgegangen. An den Sufismus schließt sich nahe die Heiligenverehrung; in Verbindung mit dieser ist allmählich die Verehrung des Propheten gewachsen; er wurde der unfehlbare Idealmensch, wie es z. B. in dem verbreiteten Lobgedicht „al-Burda" geschildert wird. Von Werken über Mohammeds Leben und Lehre sind vor allem zu nennen: G. Weil, Mohammed der Prophet. 1843; W. Muir, Life of Mahomet. 1858—61; A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad. 1869; L. Krehl, Das Leben des Muhammed. 1884; Hubert Grimme, Mohammed I—II. 1892—95; F. Buhl, Muhammeds Liv. Köbenhavn, 1903. Für die ganze Geschichte des Islams s. A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland I—II. 1885. Über die religiöse Entwicklung im Islam s. Macdonald, Development of Muslim theology, jurisprudence and constitutional theory. 1903; I. Goldziher, Vorlesungen über den Islam. 1910. Die Richtungen der islamischen Koranauslegung. 1920. C. Snouck Hurgronje, Mohammedanism. 1916. Speziell für den **Sufismus**: Macdonald, The religious attitude and life in Islam. 1909. R. Hartmann, Al-Ḳuschairîs Darstellung des Sûfîtums. 1914. R. A. Nicholson, The Mystics of Islam. 1914; Studies in Islamic Mysticism. 1921. Für den Propheten: T. Andrae, Die person Muhammeds in lehre und glauben seiner gemeinde. 1917. H. Haas, Das Bild Muhammeds im Wandel der Zeiten: Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1916. Für die Pflichten eines Muslims: Th. W. Juynboll, Handbuch des islāmischen Gesetzes. 1910.

Aus dem Koran.



Sure 96, 1—5. **Das geronnene Blut** (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Rezitiere im Namen[1]) deines Herrn, der da schuf, (2) der den Menschen schuf aus geronnenem Blut! (3) Rezitiere! Dein Herr ist der Edle, (4) der durch das Schreibrohr belehrte, (5) den Menschen lehrte, was er nicht kannte.[2])

74. Der sich Verhüllende (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) O du, der du dich verhüllst,[3]) (2) stehe auf und warne! (3) deinen Herrn — verherrliche ihn! (4) deine Kleider — reinige[4]) sie! (5) dem Schmutz[5]) — entfliehe ihm! (6) Schenke nicht, um mehr zu gewinnen (7), und harre auf deinen Herrn! (8) Denn wenn in die Posaune geblasen wird, (9) dann ist es ein schwerer Tag (10) für die Ungläubigen, in keiner Weise leicht.

(11) Laß mich allein mit dem, den ich geschaffen habe[6]), (12) dem ich Gut in Überfluß verschaffte (13) und Söhne, die bei ihm wohnen[7]), (14) und für den ich alles bequem machte! (15) Und dann begehrt er, daß ich noch mehr gebe! (16) Keineswegs! Wahrlich, er ist widerspenstig gegen unsere Zeichen[8]). (17) Ich werde ihn eine schwierige Höhe besteigen lassen. (18) Siehe, er grübelte und sann. (19) Ja, ach weh, wie er sann! (20) Noch einmal: Ach weh, wie er sann! (21) Alsdann blickte er hin; (22) dann runzelte er die Stirn und machte ein finsteres Gesicht; (23) dann wandte er sich ab und schritt stolz dahin; (24) und er sagte: „Dies ist nur eine überlieferte Zauberei, (25) dies ist nur Menschenwort."

(26) Ich werde ihn im saḳar[9]) brennen lassen! (27) Was läßt dich wissen,

---

1) Andere: Verkünde den Namen usw. Dieses ist nach der Tradition die erste Offenbarung, die Mohammed empfing. 2) Wahrscheinlich ist an die Offenbarungsschriften der Juden und Christen zu denken. Andere: der den Menschen den Gebrauch des Schreibrohrs lehrte. 3) Nach der ersten Offenbarung ist der Tradition zufolge eine weitere lange ausgeblieben (die fatra). Plötzlich aber erschien der Engel vor Mohammed, und in großer Furcht rief er Chadidja zu: „Verhülle mich!", worauf ihm diese Sure offenbart wurde. Nach anderen Traditionen wäre sie die erste ihm gewordene Offenbarung. Für das Verhüllen während der Offenbarung gibt es anderweitige Parallelen. 4) Wie man die Kleider für den Gottesdienst reinigen muß, oder aber in übertragenem Sinne. 5) Polytheismus und mit diesem in Verbindung stehende Handlungen. 6) Nach den Kommentatoren: Al-Walîd ibn al-Mughîra, ein mächtiger Widersacher Mohammeds. 7) und nicht, Lebensunterhalt zu suchen, umherzureisen brauchen. 8) D. i. die Koranverse. 9) Eine Benennung der Hölle.

was sakar ist? (28) Das läßt nichts übrig und läßt nichts los; (29) es schwärzt die Haut; (30) darüber sind neunzehn[1]) gestellt. (31) Als Wächter der Hölle setzten wir nur Engel, und ihre Zahl bestimmten wir nur als eine Versuchung für die Ungläubigen, daß die, welche die Schrift bekommen haben, Gewißheit erlangen, und daß die Gläubigen im Glauben wachsen. (32) Und daß die, welche die Schrift bekommen haben, und die Gläubigen nicht zweifeln (33), und daß diejenigen, in deren Herzen Krankheit ist[2]), und die Ungläubigen sagen: „Was hat wohl Gott mit einem solchen Gleichnis beabsichtigt?" (34) Also führt Gott irre, wen er will, und leitet recht, wen er will. Die Heerscharen deines Herrn kennt niemand außer ihm selber; dies ist bloß eine Ermahnung für die Menschheit.

(35) Keineswegs! Beim Monde, (36) bei der Nacht, wenn sie eintritt[3]), (37) und dem Morgen, wenn er aufleuchtet! (38) Das[4]) ist wahrlich einer der größten Schrecken (39) als Warner für die Menschheit, (40) für jeden von euch, der vorwärts schreiten oder zurückbleiben will. (41) Jede Seele ist für das, was sie begangen, verpfändet, außer den Gefährten der Rechten[5]).

(42) In Gärten werden sie nach den Missetätern fragen: (43) „Was hat euch in den sakar getrieben?" (44) Sie antworten: „Wir gehörten nicht zu denen, die salāt[6]) übten, (45) wir speisten nicht den Armen, (46) sondern wir schwatzten mit den Schwatzenden[7]), (47) und wir verleugneten den Tag des Gerichtes, (48) bis daß die Gewißheit[8]) über uns kam." (49) Dann nützt ihnen keine Fürbitte der Fürbittenden. (50) Warum scheuen sie denn die Ermahnung (51) gleich den eingeschüchterten Eseln, die vor einem Löwen fliehen? (52) Doch jeder von ihnen wünscht auseinandergefaltete Blätter zu erhalten[9]).

(53) Keineswegs! Sie fürchten nicht das Jenseitige. (54) Keineswegs! Dies ist eine Ermahnung, und wer da will, nimmt sie sich zu Herzen. (55) Doch sie nehmen sie sich nicht zu Herzen, außer wenn Gott will. Ihm gebührt Furcht und ihm gebührt Verzeihung.

106. Kurejsch (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Für die Vereinigung der Kurejsch, (2) für ihre Vereinigung zur Winter- und Sommerreise[10]) (3) mögen sie dem Herrn dieses Hauses[11]) dienen, der sie speist, daß sie nicht hungern[12]), (4) und der ihnen seinen Schutz gibt, daß sie sich nicht fürchten[13]).

---

1) sc. Engel. Die Theologie hat hierauf die Ansicht gegründet, daß die Hölle 19 Abteilungen hat, jede für bestimmte Kategorien der Sünder. v. 31 bis 34 sind Einschaltungen aus der medinischen Periode. Die Versuchung für die Ungläubigen besteht nach Beiḍâwî darin, daß sie meinten, die Zahl wäre viel zu gering für die große Menge, die nach Mohammeds Behauptung in die Hölle kommen würde. „Die Schriftbesitzer" (Juden und Christen) werden die Zahl bestätigen, weil sie angeblich in ihren Büchern zu finden ist. 2) D. i. die Unsicheren, Wankelmütigen. 3) Andere Lesart: vergeht. 4) Das Höllenfeuer. 5) D. i. der rechten Seite, wie Mt. 25, 33ff. 6) s. S. 353. 7) verleumderisch gegen Mohammed. 8) der Tod oder das Gericht. 9) Die Mekkaner fordern als Bedingung für ihr Annehmen des Glaubens einen Brief vom Himmel, in welchem geschrieben stünde: „Von Gott an N. N., folge Mohammed!" (Beiḍâwî). 10) D. i. zur alljährlichen Winterreise nach Jemen und zur Sommerreise nach Syrien; diese Karawanen, von deren Erfolg die Existenz der Mekkaner abhängig war, waren durch Verträge geschützt. 11) D. i. die Ka'ba, das alte Heiligtum Mekkas, dessen Heiligkeit hier auf den von Mohammed verkündeten Gott übertragen ist. 12) sc. durch die Handelsreisen. 13) Da das Gebiet von Mekka sakrosankt ist.

105. Der Elefant (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Hast du nicht gesehen, wie dein Herr mit den Leuten des Elefanten[1]) verfahren ist? (2) Hat er nicht ihre List irregeführt (3) und scharenweise gegen sie Vögel gesandt, (4) die sie mit Steinen aus hartem Ton bewarfen? (5) Und er richtete sie zu gleich einem abgefressenen Saatfeld.

93. Der helle Tag (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Bei dem hellen Tag! (2) bei der Nacht, wenn sie still[2]) wird! (3) Nicht verlassen hat dich dein Herr, noch dich gehaßt[3]). (4) Wahrlich, das kommende Leben ist besser für dich als das gegenwärtige. (5) Fürwahr, dein Herr wird dir geben, also daß du zufrieden sein wirst. (6) Fand er dich nicht als Waise[4]) und nahm dich auf? (7) Und fand er dich nicht als Irrenden[5]) und leitete dich? (8) Und fand er dich nicht bedürftig und machte dich reich?

(9) Was die Waise betrifft, bedrücke sie deshalb nicht! (10) Und was den Bettler betrifft, schilt ihn nicht! (11) Und was die Gnade deines Herrn betrifft, verkünde sie!

97. Der göttliche Ratschluß (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Siehe, wir haben ihn[6]) herabgesandt in der Nacht des Ratschlusses[7]). (2) Was läßt dich wissen, was die Nacht des Ratschlusses ist? (3) Die Nacht des Ratschlusses ist besser als tausend Monate. (4) Es steigen in ihr die Engel und der Geist nieder mit ihres Herrn Erlaubnis zu jedem Befehl[8]). (5) Heil ist sie bis zum Aufsteigen der Morgenröte!

80. Er runzelte die Stirn (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Er runzelte die Stirn und wandte sich weg, (2) weil der Blinde[9]) zu ihm kam. (3) Woher weißt du, ob er sich nicht reinigen würde (4) oder sich würde ermahnen lassen, so daß die Ermahnung ihm nützte? (5) Was den betrifft, der selbstgenügsam ist, (6) zu ihm wandtest du dich; (7) aber du bist nicht verantwortlich dafür, daß er sich nicht reinigt[10]). (8) Was

1) Nach der Tradition ist die Rede hier von Abraha, dem äthiopischen König von Jemen, der mit einem Heer, in dem sich ein Elefant befand, einen Zug gegen Mekka unternahm, um die Kaʿba zu zerstören. Gott aber schickte Vögel mit Steinen, die das Heer vernichteten. Im selben Jahre wurde den Historikern zufolge Mohammed geboren. 2) oder: dunkel. 3) Die Sure ist als Trost für Mohammed in einer mutlosen Stunde offenbart worden. Nach Beiḍâwî hatte er einige Tage keine Offenbarung bekommen, weil er eine Frage am folgenden Tage zu beantworten versprochen hatte, ohne hinzuzufügen: so Gott will (cf. Sure 18, 23), oder weil er einen aufdringlichen Bettler gescholten hatte, oder aus einem anderen Grunde. Die Kurejschiten sagten dann, Gott habe ihn verlassen. 4) Mohammeds Vater starb schon vor der Geburt seines Sohnes. Dieser wurde vom Großvater ʿAbd-ul-Muṭṭalib erzogen. 5) D. i. als Heiden wie die anderen Araber, eine Tatsache, die in den muslimischen Darstellungen seines Lebens verdunkelt wird. 6) den Koran. 7) In dieser Nacht (arab.: lailatu-l-ḳadr) fing nach der mohammedanischen Theologie die Offenbarung des Korans an; oder der ganze Koran, bis dahin auf der himmlischen Tafel (al-lauḥ) geschrieben, wurde in der Nacht zum unteren Himmel gesandt auf Blättern, die sodann im Laufe von 23 Jahren allmählich dem Propheten vom Engel Gabriel gebracht wurden. Sie fällt in die letzten 10 Tage des Ramaḍān (Fastenmonat). In ihm werden die Schicksale von Gott bestimmt (cf. Sure 44, 2—3). 8) Sie steigen zur Erde nieder, um die Befehle wegen der Schicksale auszuführen. 9) Mohammed unterhielt sich mit den Häuptern der Kurejschiten — so erzählt die Tradition —, als ein armer Blinder, ʿAbdallah ibn Umm Maktūm, zu ihm kam. M. wollte sich nicht stören lassen und wies den Blinden ab. Auffallend ist, daß von Mohammed v. 1 in dritter Person geredet wird, sonst in der Sure, wie gewöhnlich im Koran, ist er der von Gott Angeredete. 10) Und brauchtest also nicht dich so viel mit ihm zu beschäftigen.

den betrifft, der furchtsam, aus eigenem Triebe zu dir kam, (10) von dem läßt du dich abwenden!

(11) Keineswegs! Eine Warnung ist er, (12) und wer da will, nimmt sich ihn zu Herzen — (13) auf verehrten Blättern[1]), (14) erhabenen, gereinigten, (15) vermittelt durch die Hände hochedler frommer Schreiber.

(16) Ach weh! Wie ist der Mensch ungläubig! (17) Woraus hat er ihn erschaffen? (18) Aus einem Tropfen (19) hat er ihn erschaffen und seine Form bestimmt. (20) Sodann machte er ihm leicht den Weg. (21) Nachher läßt er ihn sterben und läßt ihn begraben. (22) Dann, wenn er will, weckt er ihn auf[2]).

(23) Keineswegs! Er hat nicht erfüllt, was er ihm befohlen hat. (24) So schaue der Mensch nach seinem Korn, (25) wie wir den Regen in Strömen ausgossen; (26) dann ließen wir die Erde sich öffnen (27) und ließen Korn in ihr aufsprießen (28) und Trauben und Futterpflanzen (29) und Ölbäume und Palmen (30) und dicht bewachsene Gärten (31) und Früchte und Weide (32) zum Nutzen für euch und euer Vieh. (33) Und wenn die tönende Posaune erscheint (34) an dem Tage, da der Mann flüchtet von seinem Bruder (35) und von seiner Mutter und seinem Vater (36) und seiner Gattin und seinen Söhnen, (37) an dem Tage hat jeder von ihnen genug mit sich selber zu tun. (38) An dem Tage werden strahlende Gesichter da sein, (39) lachende, fröhliche. (40) An dem Tage werden staubbedeckte Gesichter sein, (41) finster anzuschauen; (42) das sind die Ungläubigen, die Gottlosen.

87. Der Höchste (Mekkanisch.) Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Preise den Namen deines Herrn, des Höchsten, (2) der da schafft und formt, (3) und der bestimmt[3]) und leitet, (4) und der die Weide hervorbringt (5) und sie nachher in schwarzen Halm verwandelt.

(6) Wir werden dich rezitieren lehren, und du sollst nichts vergessen, (7) außer was Gott will[4]). Wahrlich er kennt das Offenkundige und das, was verborgen ist. (8) Wir werden dir helfen zum leichtesten Weg. (9) So ermahne denn! Fürwahr, das Ermahnen ist nützlich. (10) Es wird sich ermahnen lassen, wer gottesfürchtig ist, (11) aber es wird sich ihm entziehen der elendste Wicht, (12) der im stärksten Feuer brennen soll; (13) dann wird er darin nicht sterben noch leben. (14) Wohl geht es dem, der sich reinigt (15) und den Namen seines Herrn anruft und die ṣalāt[5]) verrichtet. (16) Doch ihr zieht das irdische Leben vor; (17) aber das künftige ist besser und beständiger. (18) Wahrlich, dieses stand in den alten Blättern, (19) den Blättern Abrahams und Moses[6]).

99. Das Erdbeben. Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Wenn die Erde bebend erschüttert wird, (2) und wenn die Erde ihre Last[7]) herausgibt (3) und der Mensch sagt: „Was ist es mit ihr?“: (4) an dem Tage wird sie ihre Geschichten[8]) erzählen, (5) indem dein Herr ihr es eingibt. (6) An

---

1) Siehe S. 5 Anm. 7. vv. 11—15 ist ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. v. 11 „er“ ist der Koran. 2) Die Auferstehung, von den Angesprochenen verleugnet, erscheint als ein natürliches Glied in der Reihe der göttlichen Wundertaten an den Menschen. 23—32 ermahnt zum Glauben aus Dankbarkeit, 33—42 aus Furcht. 3) sc. die verschiedenen Arten, Individualitäten, Schicksale, Eigenschaften, Handlungen und Zeiten (Beiḍâwî). 4) Gott kann später eine von ihm gegebene Offenbarung abschaffen und durch eine neue ersetzen. 5) s. S. 353. 6) Mohammed behauptete, dasselbe zu verkünden wie früher die jüdischen und christlichen Offenbarungsvermittler. 7) die Toten. 8) alles, was auf ihr vor sich gegangen ist.

dem Tage werden die Menschen scharenweise hervorkommen, daß ihre Werke ihnen gezeigt werden. (7) Wenn dann jemand Gutes getan hat, auch nur vom Gewichte eines Stäubchens[1]), wird er es sehen; (8) und wenn jemand Böses getan hat, auch nur vom Gewichte eines Stäubchens, wird er es sehen.

81. Das Zusammenrollen (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Wenn die Sonne zusammengerollt[2]) wird, (2) und wenn die Sterne herabstürzen, (3) und wenn die Berge bewegt werden, (4) und wenn die im zehnten Monat trächtigen Kamelstuten vernachlässigt werden, (5) und wenn die wilden Tiere sich versammeln, (6) und wenn die Seen zusammenfließen[3]); (7) und wenn die Seelen vereinigt werden[4]), (8) und wenn das lebendig begrabene Mädchen gefragt wird, (9) für welches Verbrechen sie getötet wurde[5]), (10) und wenn die Blätter[6]) auseinandergefaltet werden; (11) und wenn der Himmel weggezogen wird[7]), (12) und wenn die Hölle in Brand gesteckt wird, (13) und wenn das Paradies nahe gebracht wird — (14) dann werden die Seelen wissen, was sie begangen haben.

(15) Wahrlich, ich schwöre bei den rücklaufenden Sternen[8]), (16) den eilig laufenden, den sich verbergenden, (17) und bei der Nacht, wenn sie dunkel wird, (18) und bei dem Morgen, wenn er hervorschimmert! (19) Fürwahr, das ist die Rede eines edlen Gesandten[9]), (20) der Kraft besitzt, beim Herrn des Thrones in Ansehen steht, (21) dem gehorcht wird[10]), der da vertrauenswert ist.

(22) Euer Genosse[11]) ist nicht besessen, (23) aber er hat ihn[12]) wahrlich gesehen am deutlichen Horizont. (24) Und er ist nicht verdächtig[13]), was das Unsichtbare betrifft. (25) Und dies ist nicht Rede eines verfluchten Satans. (26) Wo geht ihr denn hin? (27) Siehe! dies ist nur eine Ermahnung für die Welten, (28) für denjenigen unter euch, der den rechten Weg gehen will. (29) Aber ihr werdet nicht wollen, außer wenn Gott will, der Herr der Welten.

53. Der Stern (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Bei dem Stern, wenn er untergeht[14])! (2) Euer Genosse irrt sich nicht, noch ist er getäuscht; (3) noch spricht er aus eigenem Triebe. (4) Es ist nichts anderes als eine wirkliche Offenbarung, (5) die ihn der in Stärke Gewaltige[15]), (6) der Einsichtsvolle gelehrt hat: aufrecht stand er, (7) als er, sich im höchsten Horizont befand. (8) Dann näherte er sich und kam nahe heran; (9) so war er zwei Bogen entfernt oder noch näher (10) und offenbarte dann seinem Diener, was er offenbarte. (11) Sein[16]) Herz hat nicht erlogen, was er sah. (12) Wollt ihr ihm denn streitig machen, was er selber sieht?

(13) Und wahrlich, er sah ihn ein anderes Mal[17]) (14) beim äußersten

---

1) oder „einer kleinen Ameise". 2) gleich einem Teppich (Beiḍâwî). 3) oder: überfließen, oder: gefüllt werden, nl. mit Feuer. Nach den 6 Ereignissen v. 1—6 geht die Welt unter (Beiḍâwî). 4) mit den Leibern. Andere Erklärungen: mit dem Buche, in dem ihre Taten geschrieben sind. Oder: die der Gläubigen mit den ḥuris, die der Ungläubigen mit den Satanen. 5) Die alten Araber begruben oft die kleinen Mädchen lebendig, eine Sitte, gegen die M. eiferte. 6) Auf denen die Handlungen der Menschen aufgezeichnet sind. 7) Beiḍâwî: wie die Haut eines Schlachttieres. 8) Entweder alle Sterne, die sich nämlich beim Untergange zurückziehen und verbergen, oder die Planeten, die sich im Tierkreise bewegen. 9) Gabriel, der die Worte von Gott bringt. 10) von den anderen Engeln. 11) Mohammed. 12) Gabriel; cfr. die nächste Sure. 13) oder, nach einer anderen Lesart (so Flügel): geizig. 14) Kann auch bedeuten: aufgeht. 15) Gabriel. 16) Mohammeds. 17) Diese zweite Erscheinung Gabriels fand nach den muslimischen Theologen bei der nächtlichen Himmelsreise Mohammeds statt. Siehe Sure 17, 1 (S. 350).

Sidrabaum[1]); (15) neben ihm ist der Garten der Zuflucht[2]). (16) Als den Sidrabaum das Bedeckende bedeckte[3]), (17) wurde der Blick nicht abgelenkt und ging nicht weiter hinaus. (18) Wahrlich, er hat gesehen die größten Wunder seines Herrn.

(19) Was meint ihr von Allāt und Al-ʿUzzā (20) und Manāt[4]), der dritten daneben, — (21) daß ihr männliche Nachkommenschaft habt und er weibliche? (22) dies wäre dann eine ungerechte Verteilung. (23) Sie sind nichts als Namen, die ihr und eure Väter nanntet. Gott hat keine Vollmacht ihretwegen offenbart. Sie[5]) folgen nur dem Wahn und dem, was sie selber gelüstet; und wahrlich, zu ihnen ist die rechte Leitung von ihrem Herrn gekommen. — (34) Was meinst du von dem, der sich abwendet (35) und wenig gibt und kargt[6])? (36) Hat er Kenntnis vom Unsichtbaren und sieht er es? (37) Oder ist ihm nicht berichtet worden von dem, was geschrieben steht auf den Blättern Moses (38) und Abrahams, der pflichttreu war? (39) Daß eine beladene Seele die Last einer anderen nicht tragen soll, (40) und daß dem Menschen nur zugerechnet wird, was er selber erstrebt hat, (41) und daß sein Streben erkannt werden soll; (42) alsdann wird ihm mit der reichlichsten Vergeltung vergolten; (43) und daß das Ziel bei deinem Herrn ist; (44) und daß er lachen und weinen macht, (45) und daß er sterben und leben macht; (46) und daß er die Paare schafft, das Männliche und das Weibliche, (47) aus einem Tropfen, wenn er vergossen wird; (48) und daß ihm die zweite Schöpfung[7]) obliegt; (49) und daß er reich und besitzend macht; (50) und daß er Herr des Sirius[8]) ist; (51) und daß er das alte ʿAd (52) und Thamûd[9]) vernichtete, so daß er niemand übrig ließ, (53) und Noahs Volk zuvor; sie waren die größten Vergewaltiger und Frevler; (54) und die zugrunde gerichteten Städte[10]) zerstörte er, (55) und diese bedeckte das, was sie bedeckte. (56) Welche Wohltaten deines Herrn bezweifelst du denn? (57) Dieser[11]) ist ein Warner wie die früheren Warner. (58) Es nähert sich der Nähernde; niemand außer Gott kann ihn offenbaren. (59) Wundert ihr euch denn über diese Kunde[12]), (60) und lacht ihr, anstatt zu weinen, (61) mit eitlem Spiel beschäftigt? (62) So werfet euch nieder vor Gott und dient!

56. Der Eintreffende (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Wenn der Eintreffende[13]) eintrifft, (2) dann gibt es niemand, der sein Eintreffen leugnet; (3) ein Erniedrigender, Erhöhender! (4) Wenn die Erde erbebt (5) und die Berge zermalmt (6) und dann zu zerstreutem Staub werden (7) und ihr drei Arten seid: (8) die Gefährten der Rechten — was sind die Gefährten der Rechten? — (9) und die Gefährten der Linken — was sind die Gefährten der Linken? — (10) Und die Vorangehenden[14]) werden

---

1) Der Sidrabaum steht beim Throne Gottes (weiter kommt kein Mensch), oder in übertragenem Sinne vom menschlichen Wissen zu fassen (Beiḍâwî). 2) Der Garten, wo die Märtyrer oder die Frommen weilen. 3) Nach Beiḍâwî eine Engelschar. 4) Drei weibliche Gottheiten der alten Araber. Ursprünglich hieß es hier von ihnen: „Dies sind die erhabenen Schwäne (dieses Wort ist jedoch unsicher), auf deren Fürbitte man wahrlich hoffen darf", was ein Kompromiß mit den Mekkanern war; aber Mohammed erklärte später die Stelle für eine Inspiration des Satans und änderte sie. 5) die Ungläubigen. 6) Die Tradition denkt hier wie gewöhnlich an Al-Walîd ibn Al-Mughîra. Siehe 74, 11. 7) die Auferstehung. 8) der von den Arabern verehrt wurde. 9) Diese werden im Koran oft erwähnt als alte arabische Völker, die wegen ihres Unglaubens vernichtet wurden. 10) die Städte der Leute Lots. 11) Mohammed oder der Koran. 12) d. i. den Koran. 13) der Tag des Gerichtes. 14) Ent-

die Vorangehenden sein. (11) Sie sind die Nahegebrachten[1]) (12) in Gärten der Wonne; (13) eine Schar von den Früheren[2]) (14) und wenige von den Späteren (15) auf golddurchwirkten Polstern, (16) einander gegenüber lehnend. (17) Unsterbliche Knaben gehen bei ihnen umher (18) mit Schalen und Kannen und einem Becher mit reinem Wein, (19) der ihnen kein Kopfweh macht und sie nicht betäubt. (20) Und Früchte, die sie am liebsten mögen! (21) und Fleisch von Geflügel, wie sie es begehren. (22) Und schwarzäugige[3]), großäugige Mädchen gleich versteckten Perlen, (23) als Lohn für das, was sie getan haben. (24) Sie hören dort kein Geschwätz und keine Beschuldigung der Sünde, (25) sondern nur das Wort: „Friede! Friede!"

(26) Und die Gefährten der Rechten — was sind die Gefährten der Rechten? — (27) Unter dornenlosen Sidrabäumen (28) und fruchtbeladenen Bananenbäumen (29) und langem Schatten (30) und an fließendem Wasser; (31) und zahlreiche Früchte, (32) die immer da sind und ihnen nie verwehrt werden! (33) Und erhöhte Lager! (34) Siehe, wir haben sie erschaffen durch eine besondere Schöpfung, (35) und wir haben sie zu Jungfrauen gemacht, (36) zu liebevollen Altersgenossinnen (37) für die Gefährten der Rechten, (38) eine Schar von den Früheren (39) und eine Schar von den Späteren.

(40) Und die Gefährten der Linken — was sind die Gefährten der Linken? — (41) In heißen Winden und siedendem Wasser, (42) unter dem Schatten von schwarzem Rauch, (43) der nicht kühl noch angenehm ist. (44) Sie haben zuvor das Leben genossen (45) und waren hartnäckig in schwerer Sünde (46) und sprachen: (47) „Wenn wir sterben und Staub und Knochen werden, sollten wir dann erweckt werden? (48) Und ebenso unsere alten Vorväter?" (49) Sprich: „Siehe, die Früheren und die Späteren (50) werden fürwahr versammelt zur Stunde eines bestimmten Tages! (51) Fürwahr alsdann sollt ihr, ihr Irrenden und Verleugner, (52) vom Baume Zakkûm essen (53) und eueren Bauch damit füllen; (54) und dazu sollt ihr trinken von siedendem Wasser, (55) und ihr sollt trinken wie ein trinksüchtiges Kamel!" (56) So ist ihre Aufnahme am Tage des Gerichtes.

(57) Wir haben euch erschaffen, wollt ihr es denn nicht bekennen? (58) Wie denkt ihr über den Samen, der euch entfließt? (59) Habt ihr ihn erschaffen, oder sind wir es, die ihn erschaffen haben? (60) Wir haben den Tod unter euch bestimmt — und niemand wird uns zuvorkommen[4]) — (61) um euch durch euresgleichen zu ersetzen[5]) und euch von neuem zu erschaffen in einer Gestalt, die ihr nicht kennt. (62) Ihr kennt doch die erste Schöpfung, warum wollt ihr euch denn nicht ermahnen lassen?

(63) Wie denkt ihr über das, was ihr säet? (64) Macht ihr es wachsen, oder sind wir es, die das tun? (65) Wenn wir wollten, machten wir es wahrlich zu verdorrter Spreu, so daß ihr nicht aufhören solltet, euch zu wundern und zu sagen[6]): (66) „Siehe, wir haben Schulden gemacht, und doch ist uns der Ertrag verwehrt." (67) Wie denkt ihr über das Wasser, das ihr trinkt? (68) Habt ihr es von den Wolken herabgesandt, oder sind wir es, die das tun? (69) Wenn

---

weder die zuerst Bekehrten oder die Propheten. 1) die Gott Nahegebrachten. 2) Die Geschlechter von Adam bis Mohammed; die Späteren sind Mohammeds Zeitgenossen (Beidâwî). 3) Arabisch: ḥûr. 4) eigentlich überholen. 5) sc. durch die Neuschöpfung in der Auferweckung. Oder aber man übersetze: um eure Eigenschaften zu verwandeln. 6) Oder: so daß ihr als Frucht nur die Aussage haben würdet: „Siehe usw.".

wir wollten, machten wir es salzig. Wollt ihr nicht danken? (70) Wie denkt ihr über das Feuer, das ihr entzündet? (71) Habt ihr seinen Baum erschaffen, oder sind wir es, die das tun? (72) Wir haben es zu einer Ermahnung gemacht und zu einem Nutzmittel für die Bewohner der Wüste[1]). (73) So preise denn den erhabenen Namen deines Herrn!

112. Erklärung von Gottes Einheit (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Sprich, Gott ist ein einziger Gott, (2) der erhabene Gott. (3) Er hat nicht gezeugt, noch ist er gezeugt, (4) und kein Einziger ist ihm ebenbürtig.

113. Die Morgendämmerung[2]) (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Sprich: Ich suche Zuflucht beim Herrn der Morgendämmerung (2) gegen das Böse, das von seinen Geschöpfen kommt, (3) und gegen das Böse der dunklen Nacht, wenn sie eintritt, (4) und gegen das Böse vonseiten der Weiber, die auf die Zauberknoten blasen, (5) und gegen das Böse vonseiten des Beneidenden, wenn er beneidet.

1. Die das Buch Eröffnende (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Lob gebührt Gott, dem Herrn der Welten, (2) dem barmherzigen Erbarmer, (3) dem Beherrscher des Tages des Gerichtes! (4) Dir dienen wir und dich flehen wir an. (5) Führe uns auf dem rechten Wege, (6) auf dem Wege derer, die du begnadigst, (7) über die kein Zorn verhängt ist, und die nicht irre gehen.

17. Die Nachtreise[3]) (Mekkanisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Lob dem, der seinen Knecht eine nächtliche Reise machen ließ von dem geweihten Gebetsort bis zum entferntesten Gebetsort[4]), deren ganzen Umkreis wir gesegnet haben, um ihm einige von unseren Wunderzeichen zu zeigen. Wahrlich, er ist der Hörende, der Schauende!

(23) Setze nicht neben Gott einen anderen Gott, auf daß du nicht beschämt und verlassen dasitzen mußt! (24) Es hat dein Herr bestimmt, daß ihr nur ihm dient. Behandle die Eltern mit Güte, sei es, daß der eine von ihnen oder beide bei dir das Greisenalter erreichten! Sage nicht zu ihnen: pfui! Weise sie nicht zurück, sondern sprich ehrfurchtsvolle Worte zu ihnen; (25) und laß vor ihnen aus Liebe den Fittich der Demut hängen, und sprich: „Mein Herr sei gegen sie barmherzig, so wie sie mich erzogen haben, als ich klein war." (26) Euer Herr weiß am besten, was in eueren Seelen ist. Wenn ihr rechtschaffen seid, (27) dann ist er wahrlich den Bußfertigen gegenüber vergebend. (28) Gib deinem Verwandten, was ihm zukommt, ebenso dem Armen und dem Wandersmanne, übe aber keine Verschwendung. (29) Die

---

1) Oder: diejenigen, deren Bauch leer ist. 2) Diese Sure und die 114., die beiden letzten im Koran, werden als Zauberformeln und Amulette benutzt. 3) Andere Überschrift: „Die Kinder Israels". 4) Die beiden Gebetsorte sind das Heiligtum in Mekka und in Jerusalem. Es ist die Rede von einer Begebenheit, die ein Jahr vor der Auswanderung nach Medina stattgefunden haben soll. Moh. erzählte, daß, während er sich in Mekka in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen befand, Gabriel erschien und ihn auf dem Rosse Burāḳ nach Jerusalem führte, wo er mit den Propheten zusammen war, danach wurde er noch in derselben Nacht zurückgeführt. In der muslimischen Überlieferung ist diese Reise mit einer Reise von Jerusalem aus nach dem Himmel bis zum Sidrabaum erweitert worden. Mohammed lehnte sonst immer ab, Wundertäter zu sein (z. B. 17, 95; 25, 8ff.). „Gebetsort" masdjid, Stelle des Niederwerfens d. i. der Gebetsübungen (ṣalāt); daher unser „Moschee", welches Wort im folgenden verwendet werden wird.

Verschwender sind wahrlich die Brüder der Satane, und Satan ist undankbar seinem Herrn gegenüber. (30) Und wenn du dich von ihnen abwenden mußt, weil du selbst nach Barmherzigkeit von deinem Herrn trachtest, auf die du hoffst, dann sage ihnen doch freundliche Worte! — (31) Halte deine Hand nicht fest geschlossen an deinem Halse, aber strecke sie auch nicht aus, soweit du vermagst, auf daß du nicht getadelt und verarmt dasitzen mußt. (32) Wahrlich, dein Herr schenkt Unterkunft, wem er will, und bestimmt sie genau; siehe, er kennt seine Diener und durchschaut sie. (33) Ihr dürfet nicht aus Furcht vor Armut eure kleinen Kinder töten; wir werden sie und euch versorgen; wahrlich, sie zu töten, ist eine schwere Sünde. (34) Befaßt euch nicht mit Unzucht; das ist eine Schändlichkeit und ein schlechter Wandel. (35) Tötet kein Leben, das Gott unverletzbar gemacht hat, es sei denn, daß es rechtmäßig wäre[1]). Wenn jemand ungerechter Weise getötet wird, dann haben wir zwar seinem nächsten Blutsverwandten eine Befugnis[2]) verliehen; doch überschreite er nicht seine Befugnis bei der Tötung[3]); dann wird Gott ihm beistehen. (36) Gebt euch nicht ab mit dem Gut der Waise außer zu ihrem Besten, bis sie die Volljährigkeit erreicht. Erfüllt die Verpflichtung, wahrlich, die Erfüllung der Verpflichtung wird gefordert. (37) Gebt volles Maß, wenn ihr messet, und wägt mit richtiger Wage; das ist besser und bringt den schönsten Erfolg. (38) Richte dich nicht nach dem, wovon du kein Wissen hast; Ohr, Auge und Herz werden alle zur Rechenschaft gezogen. (39) Schreite nicht auf der Erde stolz einher; du wirst doch die Erde niemals spalten, noch wirst du die Berge an Höhe erreichen. (40) Die Schändlichkeit alles dessen ist deinem Herrn verhaßt. (41) Dieses gehört zur Weisheit, die dein Herr dir geoffenbart hat. Setze nicht neben Gott einen anderen Gott, daß du nicht getadelt und verstoßen in die Hölle geworfen werdest!

(42) Hat denn euer Herr euch mit Söhnen ausgezeichnet und sich selber Töchter unter den Engeln[4]) genommen? Fürwahr, ihr sprechet vermessene Worte. (43) Wir haben nun in diesem Koran mannigfaltige Auseinandersetzungen gegeben, auf daß sie sich ermahnen lassen; aber es mehrt nur ihren Widerwillen. (44) Sprich: „Wenn neben ihm eine Gottheit wäre, wie ihr sagt, dann würden sie es wahrlich versuchen, sich einen Weg zum Herrn des Thrones zu bahnen.“ (45) Lob ihm! In seiner Hoheit und Größe ist er hoch erhaben über das, was sie behaupten. (46) Ihn preisen die sieben Himmel und die Erde und alle ihre Bewohner, es gibt nichts, das ihn nicht lobpreist; doch versteht ihr nicht ihre Lobpreisung. Wahrlich, er ist milde und vergebend. (47) Wenn du den Koran vorträgst, legen wir zwischen dich und jene, die an das Jenseitige nicht glauben, eine unsichtbare Decke; (48) und wir breiten Schleier auf ihre Herzen, daß sie ihn nicht begreifen, und machen ihre Ohren schwerhörig. (49) Und wenn du deinen Herrn im Koran als einen einzigen nennst, kehren sie dir in Widerwillen ihren Rücken zu. (50) Wir wissen am besten, aus welchem Grunde sie lauschen, wenn sie dir lauschen, und wenn sie im Geheimen miteinander reden, wenn die Frevler sagen: „Ihr folget nur einem bezauberten Manne!“ (51) Siehe, wie sie Gleichnisse mit dir anstellen und

---

1) Nämlich in einem von drei Fällen: 1. Abfall vom Glauben, 2. Unzucht, nach einmal eingegangener Ehe (gleichgültig, ob der Betreffende im Moment des Vergehens verheiratet ist); für Leute, die nie verheiratet waren, ist die Strafe 100 Geißelhiebe (Sure 24, 2), 3. vorsätzliche, widerrechtliche Tötung eines Gläubigen.
2) sc. zur Blutrache. 3) sc. des Mörders. 4) Vgl. 53, 19ff.

sich irren und keinen Weg finden können! (52) Sie sagen: „Wenn wir Knochen und Staub geworden sind, sollen wir dann wirklich durch eine neue Schöpfung erweckt werden?" (53) Sprich: „Werdet Stein oder Eisen oder sonst etwas, das nach euerer Ansicht schwer (zu erwecken) ist!" Sie werden dann fragen: „Wer wird uns wieder erscheinen machen?" Sprich: „Der euch das erstemal erschaffen hat." Aber sie werden den Kopf gegen dich schütteln und sagen: „Wann soll das geschehen?" Sprich: „Es ist möglich, daß es nahe ist — (54) an dem Tage, wenn er euch ruft, und ihr mit seiner Lobpreisung antwortet, und ihr glaubt, daß ihr nur eine kurze Zeit verweilet[1])."

61. Die Schlachtordnung (Medinisch). Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. (1) Es preiset Gott, was in den Himmeln und was auf der Erde ist; er ist der Gewaltige, der Weise. (2) O ihr, die ihr glaubt, warum sprecht ihr, was ihr nicht tut?[2]) (3) Es ist Gott sehr verhaßt, daß ihr sprecht, was ihr nicht tut. (4) Wahrlich, Gott hat diejenigen lieb, die auf seinem Pfade in Schlachtordnung kämpfen, als wären sie ein wohlgefügter Bau. (5) Gedenkt, da Moses zu seinem Volke sagte: „Mein Volk, warum kränkt ihr mich? wisset ihr doch, daß ich Gottes Gesandter an euch bin!" Und da sie abwichen, ließ Gott ihre Herzen abweichen, denn Gott leitet nicht recht die missetäterischen Leute. (6) Gedenkt, da Jesus, der Sohn Marias, sagte: „O, ihr Kinder Israels! Wahrlich, ich bin Gottes Gesandter für euch, bestätigend die Tora, die vor mir gekommen ist, und verkündend einen Gesandten, der nach mir kommt, und dessen Name Aḥmad[3]) ist." Aber als er zu ihnen mit den deutlichen Zeugnissen kam, sagten sie: „Das ist eine deutliche Zauberei." (7) Aber wer ist ein größerer Frevler, als wer gegen Gott Lüge ersinnt, wenn er zum Islam gerufen wird? Gott leitet nicht recht die frevlerischen Leute. (8) Sie wollen Gottes Licht mit dem Munde auslöschen, aber Gott macht sein Licht vollkommen, auch wenn die Ungläubigen es nicht mögen. (9) Er ist es, der seinen Gesandten mit der rechten Leitung gesandt hat und mit der wahren Religion, um sie alle Religionen besiegen zu lassen, auch wenn die Polytheisten es nicht mögen. (10) O ihr, die ihr glaubt! Soll ich euch ein Geschäft anweisen, das euch von schmerzlicher Strafe errettet? (11) Ihr sollt an Gott und seinen Gesandten glauben und auf dem Pfade Gottes streiten mit euerem Gut und Leben. Das ist euch das Beste, so ihr es einseht. (12) Dann wird er euch eure Sünden vergeben und euch in Gärten hineinführen, durch welche Flüsse strömen, und in wonnevolle Wohnungen in Edens Gärten. Das ist das große Heil. (13) Und anderes, das ihr liebt (will er euch geben), Hilfe von Gott und nahen Sieg. Verkünde den Gläubigen die frohe Botschaft! (14) O ihr, die ihr glaubt, seid Gottes Helfer, wie Jesus, der Sohn Marias, zu den Jüngern sprach: „Wer will mir helfen, die Menschen zu Gott zu rufen?" Die Jünger antworteten: „Wir sind Gottes Helfer." Und ein Teil von den Kindern Israels glaubte, aber ein anderer Teil war ungläubig. Dann halfen wir denen, die glaubten, wider ihren Feind, und sie wurden Sieger.

---

1) sc. im Grabe. Oder: „daß es um euer Leben geschehen ist" (aus Furcht). 2) Die Gläubigen sagten: Wenn wir wüßten, was Gott am liebsten hat, würden wir alles tun, um das zu leisten. Gott offenbarte dann, er wünsche, daß sie für ihn kämpften, gleichwohl hielten sie sich in der Schlacht bei Uḥud zurück. Alsdann wurde diese Sure offenbart (Beiḍâwî). 3) D. i. Mohammed.

Verschiedene Vorschriften.

Die ṣalāt. 11: (116) Verrichte die ṣalāt[1]) am Anfang und am Schluß des Tages und im ersten Teil der Nacht! Wahrlich, die guten Werke vertreiben die bösen. Dies ist eine Ermahnung für die Nachdenkenden.

17: (80) Verrichte die ṣalāt, wenn die Sonne sich neigt (von der Mittagshöhe) bis zum Dunkel der Nacht, und die Rezitation[2]) bei der Morgendämmerung; wahrlich die Rezitation in der Morgendämmerung hat Zeugen. (81) Und verrichte ṣalāt in der Nacht als überschüssiges Werk für dich. Vielleicht erweckt dich dein Herr zu ehrenvollem Stande.

2: (136) Die Toren unter den Leuten werden sagen: „Was hat sie von ihrer ḳibla[3]), wonach sie sich richteten, abgewandt?" Sprich: „Gott gehört Osten und Westen, er leitet, wen er will, zum rechten Weg." (138) Die ḳibla, nach der du dich richtest, haben wir nur bestimmt, um denjenigen, der dem Gesandten folgt, von demjenigen, der sich zurückzieht, zu unterscheiden. Und wahrlich, das ist schwierig außer für die, welche Gott leitet. Gott will nicht eueren Glauben irre machen, wahrlich, Gott ist milde und barmherzig gegen die Menschen. (139) Oft sehen wir, wie dein Gesicht sich hin und her zum Himmel wendet; wir werden dich aber wahrlich nach einer ḳibla richten, mit der du zufrieden sein wirst. So wende denn dein Gesicht nach der Richtung des geweihten Gebethauses. Wo ihr auch seid, wendet eure Gesichter dahin. Siehe, diejenigen, welche die Schrift bekommen haben, sie wissen wahrlich, daß dieses die Wahrheit ist von ihrem Herrn. Und Gott ist nicht unachtsam gegen das, was sie tun. (140) Aber führst du auch denen, die die Schrift bekommen haben, jegliches Wunderzeichen vor, sie werden doch deiner ḳibla nicht folgen. Du sollst auch nicht ihrer ḳibla folgen. Die einen unter ihnen folgen ja nicht der ḳibla der anderen[4]). Wenn du ihren Gelüsten folgtest nach dem Wissen, das dir zuteil geworden ist, dann gehörtest du wahrlich zu den Frevlern. (141) Diejenigen, denen wir die Schrift gegeben haben, kennen sie[5]), wie sie ihre eigenen Kinder kennen; aber wahrlich, ein Teil von ihnen verbirgt die Wahrheit mit vollem Bewußtsein. (142) Das ist die Wahrheit von deinem Herrn, seid drum nicht unter den Zweiflern!

(172) Die Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr eure Gesichter nach Osten oder Westen wendet. Sondern Frömmigkeit hat, wer da glaubt an Gott, an den jüngsten Tag, an die Engel und die Schrift und die Propheten, und sein Gut, wie lieb es ihm auch sei, an seine Verwandten weggibt und an die

1) Gewöhnlich „Gebet" übersetzt, besteht aus bestimmten Körperbewegungen, von der Hersagung gewisser Formeln und Koranverse begleitet. Hier wird von drei ṣ. gesprochen (Morgen-, Mittag-, Abend-), nebst den Nachtṣalāts; diese letzten wurden später (73, 20) von den pflichtmäßigen ausgenommen, sind aber anempfohlen. In der mohammedanischen Praxis wurde ṣalāt 5mal täglich Pflicht, nämlich: mittags, nachmittags, bei Sonnenuntergang, am späten Abend und am frühen Morgen. 2) Andere Bezeichnung der ṣalāt wegen der darin vorkommenden Koranrezitation. 3) Die Richtung, nach der sich der Gläubige wenden muß, während er ṣalāt verrichtet. Früher hatte der Prophet wie die Juden Jerusalem als ḳibla angenommen; aber im Jahre 2 nach der hidjra, da er seine Religion mehr als eine selbständige der jüdischen und christlichen gegenüberstellte, wird durch die hier gegebene Offenbarung als ḳibla die ka'ba bestimmt. 4) Die Juden folgen nicht der ḳibla der Christen und umgekehrt. 5) Beiḍâwî: ihn, nl. Mohammed, von dem die Schriften der Christen und Juden angeblich weissagen.

Waisen, an die Armen und den Wandersmann, an Bettler und zur Freilassung von Sklaven; der die ṣalāt verrichtet und Almosen spendet; die ihre Verpflichtungen halten, wenn sie sich verpflichtet haben; die geduldig sind während Trübsal, Not und schwerer Zeit. Sie sind es, die rechtschaffen sind; sie sind es, die gottesfürchtig sind.

Reinheit für die ṣalāt[1]. **5:** (8) O ihr, die ihr glaubt! Wenn ihr euch zur ṣalāt anschickt, dann wascht eure Gesichter und eure Hände bis zu den Ellbogen und reibt eure Häupter und eure Füße bis zu den Knöcheln. (9) Wenn ihr ehelichen Verkehr mit euren Frauen gepflegt habt, dann reinigt euch. Und wenn ihr krank seid oder auf der Reise, oder wenn einer von euch vom Abtritt kommt, oder ihr die Weiber berührt habt und kein Wasser findet, dann nehmt guten[2] Sand und reibt damit eure Gesichter und eure Hände. Gott will euch keine Last auflegen; sondern er will euch reinigen und seine Gnade über euch vollenden. Vielleicht werdet ihr dankbar sein.

Der Freitagsgottesdienst[3]. **62:** (9) O ihr, die ihr glaubt! Wenn am Freitag zur ṣalāt gerufen wird, dann eilt zur Lobpreisung Gottes und laßt den Handel. Das ist euch das beste, so ihr es einseht. (10) Aber wenn die ṣalāt zu Ende ist, dann zerstreut euch im Lande und suchet Gottes Huld. Und ruft oft Gott an, auf daß es euch wohlergehe. (11) Aber wenn sie eine Geschäftsgelegenheit oder ein Spiel sehen, strömen sie dahin und lassen dich stehen. Sprich: „Was bei Gott ist, ist besser als Spiel und Geschäft, und Gott ist der beste aller Geber."

Die Wohltätigkeit[4]. **9:** (58) Es sind unter ihnen einige, die dich wegen der Almosen tadeln. Wenn sie selber etwas davon bekommen, sind sie zufrieden, aber wenn sie nichts davon bekommen, dann werden sie zornig. (59) Wenn sie mit dem zufrieden wären, was ihnen Gott und sein Gesandter gegeben haben, dann hätten sie gesagt: „Uns genügt Gott. Gott wird uns von seiner Huld geben, und ebenso sein Gesandter; fürwahr, wir flehen zu Gott." (60) Die Almosen sind nur für die Bedürftigen und Armen, für die, welche sie eintreiben, und für die, deren Herzen besänftigt werden müssen, für die Freilassung von Sklaven und für Schuldner, und für die Sache Gottes und für den Wandersmann, nach der Vorschrift Gottes; denn Gott ist wissend und weise.

Das Fasten. 2: (179) O ihr, die ihr glaubt! Es ist euch vorgeschrieben zu fasten, wie es eueren Vorgängern[5]) vorgeschrieben ist. Vielleicht werdet

---

1) Im späteren System gibt es eine „kleine" und eine „große" Reinigung. v. 8 spricht von der kleinen, der Anfang von v. 9 von der großen, die in einer allgemeinen Waschung des Körpers besteht. Zu dem Rest von v. 9 vgl. 4, 46.
2) d. i. reinen, trockenen.
3) Dieser Gottesdienst vertritt die Mittagsṣalāt am Freitage; der ṣalāt geht eine Predigt voraus mit Lobpreisungen Gottes, Ermahnungen an die Gläubigen, und Gebet für alle Muslime, unter welchen in der Regel besonders der Fürst erwähnt wird. v. 10 sagt, daß nach dem Gottesdienste die Geschäfte sofort wieder aufgenommen werden können. v. 11 tadelt die Gläubigen, die sich einmal von einer aus Syrien heimkehrenden Karawane vom Gottesdienste ablenken ließen, während der Predigt des Propheten.
4) Wohltätigkeit ist eine der Grundforderungen im Koran. Sie steht parallel mit dem Glauben (z. B. 41, 6), mit der ṣalāt (33, 33; 24, 55; 9, 5. 11. 72 usw.), mit Glauben und ṣalāt (4, 160; 5, 15. 60; 9, 18 usw.). Sie wurde später genau geregelt, und die Verteilung findet nach 9, 60 statt. Anlaß zu dieser Offenbarung geben die Klagen von Mohammeds alten Getreuen, als er nach der Schlacht am Ḥunein bei der Beuteverteilung einigen Neubekehrten, die zwar nicht tapfer gekämpft hatten, aber die er gewinnen wollte („die, deren Herzen besänftigt werden müssen"), mehr Beute als jenen zuteilte.
5) Wohl Juden und Christen.

ihr Gott fürchten. (180) An bestimmten Tagen sollt ihr fasten! Und wenn jemand von euch krank ist oder sich auf Reisen befindet, dann muß er eine gleiche Anzahl von anderen Tagen fasten; und denen, die das vermögen[1]), liegt als Sühne Armenspeisung ob. Wenn jemand freiwillig Gutes tut, ist es ihm besser, und daß ihr fastet, ist euch besser, so ihr es einseht! (181) Im Monat Ramaḍān[2]), in welchem der Koran herabgesandt wurde als Leitung für die Menschen, mit deutlichen Zeugnissen von der Leitung und der Offenbarung, soll fasten, wer von euch in dem Monate da ist. Und wenn jemand krank ist oder sich auf Reisen befindet, dann muß er eine gleiche Anzahl von anderen Tagen fasten. Gott will es euch leicht machen, er will es euch nicht schwer machen, auf daß ihr die volle Anzahl Tage fastet und Gott preiset, weil er euch geleitet hat. Vielleicht werdet ihr dankbar sein. (182) Wenn meine Diener dich nach mir befragen, dann sage, daß ich nahe bin: ich höre das Rufen des Rufenden, wenn er mich ruft. So sollen sie denn auf mich hören und an mich glauben. Vielleicht werden sie auf dem rechten Wege gehen. (183) Es ist euch erlaubt, in der Nacht während des Fastens mit euren Weibern zu verkehren. Sie sind euch ein Kleid, und ihr seid ihnen ein Kleid. Gott weiß, daß ihr euch selbst betrügt, deshalb hat er sich zu euch gekehrt und euch vergeben. So besucht sie denn nun, und trachtet nach dem, was Gott euch vorgeschrieben hat; und esset und trinkt, bis in der Morgendämmerung ein weißer Faden sich von einem schwarzen Faden unterscheiden läßt. Alsdann müßt ihr vollständig fasten bis zur Nacht; und ihr dürfet sie nicht aufsuchen, solange ihr in den Moscheen verweilet. Das sind Gottes Vorschriften, tretet ihnen nicht zu nahe! So macht Gott den Menschen seine Zeichen deutlich. Vielleicht werden sie gottesfürchtig sein.

Die Pilgerfahrt (ḥaddj). **22:** (25) Siehe, denen, welche ungläubig sind und den Weg versperren zum Pfade Gottes und zur geweihten Moschee, die wir für die Menschen machten, in gleicher Weise für den Einheimischen und den Besucher[3]), (26) und dem, der dort in frevlerischer Weise Unrecht tun will, werden wir eine schmerzliche Strafe zu kosten geben. (27) Gedenke (dessen), da wir Abraham die Stätte des Hauses[4]) als Wohnstatt verliehen (und sagten): „Setze mir nichts als ebenbürtig zur Seite, reinige mein Haus für die, die es umkreisen[5]), und für die, welche zur ṣalāt dastehen, sich verbeugen und sich zu Boden werfen[6]). (28) Und rufe die Menschen auf zur Pilgerfahrt[7]), daß sie zu dir kommen zu Fuß und auf allerlei schlanken Kamelen, die von der Ferne her durch alle Wege wandern, (29) um zu bezeugen, wie viel Vorteil es ihnen bringt, und um an bestimmten Tagen[8]) Gottes Namen anzurufen über dem Vieh, das er ihnen geschenkt hat. Esset dann davon und speiset den unglücklichen Armen. (30) Alsdann sollen sie sich der Unreinlichkeit des Körpers entledigen[9]) und sollen ihre Gelübde erfüllen und um das alte Haus kreisen[10]).

---

1) sc. zu fasten, aber es doch nicht tun. Andere Lesart: denen die zum Fasten verpflichtet sind. 2) R. ist der neunte Monat des muslimischen Jahres. 3) 22, 25—38 stammt aus der medinischen Periode, bevor Mohammed noch daran denken konnte, Mekka zu erobern. 4) die Kaʿba. 5) Rituelle Zirkumambulation der Kaʿba (ṭawāf). 6) Drei verschiedene Abteilungen der ṣalāt. 7) Die Pilgerfahrt nach Mekka (arab. ḥaddj), schon altheidnische Sitte, wird hier durch Gottes Gebot an Abraham motiviert (vgl. 3, 89ff.). 8) Das Fest dauert vom 8. bis zum 13. Dhu-l-hiddja (12. Monat); am 10. finden die Opfer statt. 9) sc. der Haare und der Nägel, die nach Vollendung der Zeremonien geschoren werden. 10) Mit Prozession um die Kaʿba beginnt und schließt man das Fest.

(35) Für jede Gemeinde haben wir Opferzeremonien bestimmt, daß sie Gottes Namen anrufen über dem Vieh, das er ihnen geschenkt hat. Euer Gott ist ein einziger Gott; ergebt euch denn ihm, und verkündet den Demütigen frohe Botschaft, denjenigen, deren Herzen beben, wenn Gott erwähnt wird, die geduldig harren dem gegenüber, was sie trifft, die die ṣalāt verrichten, und die von dem, was wir ihnen geschenkt haben, spenden. (37) Die Kamele haben wir für euch als zu den Opferzeremonien Gottes gehörend bestimmt. Ihr habt Nutzen von ihnen. So rufet Gottes Namen über ihnen an, wenn sie in Reihen dastehen[1]). Und wenn sie auf die Seite zu Boden gestürzt sind, dann esset von ihnen und speiset den Bittenden und den Bettler! So haben wir sie euch dienstbar gemacht. Vielleicht werdet ihr dankbar sein. (38) Ihr Fleisch und ihr Blut wird Gott nicht erreichen; jedoch eure Gottesfurcht wird ihn erreichen. So hat er sie euch dienstbar gemacht, auf daß ihr Gott preiset, weil er euch geleitet hat; und verkünde frohe Botschaft denen, die gute Werke üben!

2: (153) Siehe, Ṣafā und Marwa[2]) gehören zu den Pilgervorschriften Gottes. Wer zum Hause pilgert oder eine Besuchsfahrt macht, ihm ist es somit keine Sünde, wenn er den Lauf zwischen beiden Orten ausführt. Wenn jemand freiwillig Gutes tut, dann ist Gott wahrlich erkenntlich und wissend.

(192) Vollbringt die Pilgerfahrt und die Besuchsfahrt[3]) für Gott! Wenn ihr gehindert werdet, dann opfert so viele Opfertiere, als ihr ohne Mühe könnt; aber schert euere Häupter nicht, bevor die Tiere ihre Opferstätte erreicht haben[4]); wenn jemand unter euch krank ist oder ein Kopfleiden hat, dann muß er durch Fasten, Almosen oder Opfer sühnen. — Aber wenn ihr in Sicherheit seid, dann muß der, welcher die Wallfahrt zu seiner Pilgerfahrt benutzt[5]), so viele Tiere opfern, wie er ohne Mühe kann. Wenn ihr das aber nicht vermögt, so fastet drei Tage während der Pilgerfahrt und sieben, wenn ihr zurückgekehrt seid — das macht im ganzen zehn Tage. Dies betrifft den, dessen Familie nicht bei der geweihten Moschee wohnt. Fürchtet Gott und wisset, daß Gott im Strafen streng ist.

(193) Die Pilgerfahrt findet in bestimmten Monaten statt. Wenn jemand sich zu der Zeit der Pilgerfahrt unterzieht, ist ihm Verkehr mit Frauen, Un-

---

1) Nach einer anderen Lesart: auf drei Füßen, indem der vierte an den Leib angebunden ist. 2) Zwei Hügel in der Nähe von der Kaʿba; ein 7-maliger Lauf zwischen ihnen, eine altarabische Sitte, wird hier als zum islamischen Fest gehörend anerkannt. 3) Die kleine Wallfahrt (ʿumra), deren wesentlicher Bestandteil die Prozession um die Kaʿba war, konnte zu jeder Zeit vollbracht werden. Im Islam besteht sie in: Anlegen des geweihten Zustandes (s. Note 5), Prozession um die Kaʿba, Lauf zwischen Ṣafā und Marwa und dem Haarschneiden. Über die Entstehung dieser Gestaltung der ʿumra siehe Snouck Hurgronje: Het mekkaansche feest. Leiden 1880, p. 84ff. 120ff. 4) Diese Offenbarung stammt aus dem Jahre 6 nach der hidjra. Moh. erwartete Widerstand von seiten der Mekkaner und ermahnt hier die Gläubigen, trotzdem das Fest durchzuführen. Doch wurde er verhindert, weiter als zur Grenze des heiligen Gebietes vorzudringen. Hier in Ḥudaibijja schloß er den Vertrag mit den Mekkanern, daß die Gläubigen im nächsten Jahre das Fest feiern dürften. Später, nach der Eroberung von Mekka, schloß er selber die „Götzendiener“ von der Pilgerfahrt aus. Sure 9, 1—12. 28. 5) D. h. erst die ʿumra vollzieht, dann den geweihten Zustand (iḥrām) ablegt, um ihn wieder für den ḥaddj anzulegen. Während des geweihten Zustandes muß man bestimmte Kleider anziehen, darf seine Haare nicht scheren lassen, noch sexuellen Verkehr pflegen. Dieses Stück stammt aus dem Jahre 10, da Moh. selbst die Pilgerfahrt mit dieser Unterbrechung des geweihten Zustandes feierte (Snouck Hurgronje a. a. O.).

rechttun und Streit während der Pilgerfahrt verboten. Gott weiß, was ihr an Gutem tut. Verschafft euch Reisezehrung! Die beste Zehrung ist die Gottesfurcht; ihr, die ihr Verstand habt, fürchtet mich! (194) Es ist für euch keine Sünde, daß ihr Huld von euerem Herrn begehrt[1]). Wenn ihr von ʿArafāt[2]) herabzieht, dann rufet Gott bei der geweihten Stätte[3]) an, und rufet ihn an, wie er euch gelehrt hat, obwohl ihr wahrlich früher zu den Irrenden gehörtet. (195) Ziehet dann weiter vom selben Ort wie die anderen[4]). Bittet Gott um Vergebung! Wahrlich, Gott ist vergebend und barmherzig. (196) Wenn ihr eure Zeremonien beendigt habt, dann gedenkt Gottes, wie ihr eurer Väter gedachtet, oder vielmehr noch inniger. Unter den Menschen gibt es einige, die sprechen: „Unser Herr! Gib uns in dieser Welt!“ Sie haben keinen Anteil am Jenseits. (197) Andere sagen: „Unser Herr! Gib uns Gutes in dieser Welt und Gutes im Jenseits und hüte uns vor der Strafe der Hölle!“ (198) Sie sollen Anteil haben an dem, was sie verdienen. Gott ist schnell mit der Abrechnung. (199) Rufet Gott an bestimmten Tagen an! Wenn jemand es schnell erledigt[5]), in zwei Tagen, trifft ihn keine Schuld, und wenn jemand länger weilt, trifft ihn keine Schuld, wenn er nur gottesfürchtig ist. Fürchtet Gott und wisset, daß ihr bei ihm versammelt werdet!

Der Glaubenskrieg (djihād). **22:** (39) Wahrlich, Gott hütet die Gläubigen; wahrlich, Gott liebt nicht die undankbaren Treulosen. (40) Denjenigen, die ihre Gegner bekämpfen, ist dies gestattet, weil sie unterdrückt werden. — Gott hat wahrlich die Macht, ihnen zu helfen, (41) denjenigen, die aus ihren Wohnstätten ohne Recht vertrieben werden, nur weil sie sagen: „Unser Herr ist Gott!“ Wenn Gott nicht die Menschen abwehrte, den einen durch den anderen, dann würden wahrlich Klöster, Kirchen, Synagogen und Moscheen, in welchen Gottes Name oftmals angerufen wird, verwüstet werden. Fürwahr, wer Gott hilft[6]), dem hilft er. Wahrlich, Gott ist stark und mächtig.

2: (212) Das Kämpfen ist euch vorgeschrieben![7]) es ist euch allerdings zuwider, (213) doch ist es möglich, daß euch etwas zuwider sei, während es doch zu euerem Besten dient, und es ist möglich, daß euch etwas lieb sei, während es doch zu euerem Unheil dient. Gott hat Einsicht, aber ihr habt nicht Einsicht.

(214) Sie fragen dich nach dem heiligen Monat und dem Kampf in diesem Monate[8]). Sprich: Kampf in diesem Monate ist schwere Sünde; aber Gottes Weg zu versperren und ihn zu verleugnen und die geweihte Moschee abzusperren und ihre Angehörigen aus ihr zu vertreiben, ist eine größere Sünde vor Gott, und Versuchung ist größere Sünde als Tötung. Und sie werden doch nicht aufhören, euch zu bekämpfen, bis sie euch von euerer Religion abtrünnig machten, wenn sie es vermöchten. Aber wer von euch von seiner

---

1) sc. für das Geschäft. Der haddj war von alters her mit Jahrmärkten verbunden. 2) Eine Ebene ca. 4 Stunden östlich von Mekka, wo die Pilger am 9. Dhu-l-hiddja verweilen. Von da ziehen die Pilger nach Minā, wo sie am 10. die Opfer vollenden. 3) nämlich zu Muzdalifa zwischen ʿArafāt und Minā. 4) Wohl die heidnischen Araber. Oder es ist zu lesen: der nāsi, wobei dann ein Führer des Zuges zu verstehen ist. 5) Nach den Zeremonien in Minā. 6) durch Kämpfen für die von ihm offenbarte Religion. 7) Während in 22, 39 nur Erlaubnis zur Gegenwehr gegeben wird, ist Kampf hier direkt vorgeschrieben. Beide Offenbarungen stammen aus der Zeit vor der Schlacht bei Badr. 8) 4 Monate des Jahres waren den Arabern heilig, und kein Krieg durfte in dieser Zeit geführt werden. Diese Offenbarung wurde gegeben, als Mohammed seine Leute diesen Gottesfrieden bei Nachla hatte brechen lassen, kurz vor der Schlacht bei Badr.

Religion abfällt und dann im Unglauben stirbt, dessen Werke sind vergeblich in dieser Welt und im Jenseits; und sie gehören der Hölle, wo sie ewig verweilen werden. (215) Aber die Gläubigen und die, welche ausgewandert sind[1]) und auf dem Pfade Gottes kämpfen, sie können auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, denn Gott ist vergebend und barmherzig.

Speisen und Getränke. 2: (163) O ihr Menschen, esset von dem, was sich auf der Erde befindet, sofern es erlaubt[2]) und wohlschmeckend ist, und folget nicht den Spuren des Satans; siehe, er ist euch ein offenkundiger Feind. (165) Wenn ihnen gesagt wird: „Folget dem, was Gott offenbart hat!", sagen sie: „Nein, wir folgen dem Brauche, den wir bei unseren Vätern schauten[3])". Aber wenn nun ihre Väter unvernünftig und auf dem Irrwege wären? (167) O ihr, die ihr glaubt! Esset alle wohlschmeckenden Tiere, die wir euch geschenkt haben, und danket Gott, wenn ihr ihm dient! (168) Er hat euch nur die gefallenen Tiere, Blut und das Schweinefleisch verwehrt und das, worüber ein anderer als Gott angerufen wurde[4]). Wenn jemand gezwungen wird, ohne Lust dazu zu haben oder ohne sündige Absicht zu hegen, so trifft ihn keine Schuld. Gott ist wahrlich verzeihend und barmherzig.

6: (121) Esset nicht von dem, über dem Gottes Name nicht angerufen ist.

5: (92) O ihr, die ihr glaubt! Wein[5]) und Maisirspiel und Götzenbilder und Pfeile sind Schmutz, zu Satans Werk gehörend. Vermeidet das; vielleicht wird es euch wohl ergehen. (93) Der Satan will durch Wein und Maisirspiel nur Feindschaft und Haß unter euch säen und euch vom Anrufen Gottes und der ṣalāt abtrünnig machen. Wollt ihr drum nicht aufhören? Gehorchet Gott und dem Gesandten und nehmet euch in acht! Wenn ihr euch abwendet, so wisset, daß unserem Propheten nur deutliche Verkündigung obliegt.

Die Ehe. 4: (1) O ihr Menschen! fürchtet eueren Herrn, der euch aus einem Wesen[6]) erschaffen hat und aus diesem seine Gattin erschuf und aus ihnen beiden viele Männer und Frauen entstehen ließ. Fürchtet Gott, bei dem ihr euch gegenseitig beschwört wie bei der Blutsverwandtschaft! Wahrlich, Gott überwacht euch. (3) Wenn ihr fürchtet, den Waisen nicht das Ihrige geben zu können, dann heiratet nur so viele Frauen, wie euch gut ist, zwei oder drei oder vier[7]); fürchtet ihr dann noch, daß ihr nicht gerecht sein könnt, so heiratet nur eine einzige Frau oder nehmt sonst Sklavinnen. Das ist die beste Weise, nicht zum Bösen zu neigen. Schenkt den Weibern willig ihre Mitgift als Gabe! Wenn sie euch selber etwas davon erlassen, dann genießt es zum Wohlsein und zur Gesundheit! (26) Heiratet nicht die Frauen, die eure Väter geheiratet hatten, es sei denn, daß es schon geschehen ist[8])! Das ist fürwahr abscheulich und schändlich und ein schlechter Wandel. (27) Verboten sind euch eure Mütter, eure Töchter, eure Schwestern, eure Vatersschwestern, eure Muttersschwestern, die Bruderstöchter, die Schwesterstöchter, eure Nährmütter und Milchschwestern, die Mütter eurer Frauen und eure Stieftöchter, die unter eurer Vormundschaft sind, und die von euren Frauen, mit denen

---

1) von Mekka nach Medina. 2) Siehe Vers 168. 3) sc. gewisse Tiere als unerlaubtes Essen zu betrachten. 4) bei der Schlachtung. 5) Während der Wein 16, 29 eine köstliche Gabe genannt wird, und 2, 216 ihm „manche Vorteile" zugeschrieben werden, wird er hier direkt verboten. Maisirspiel ist ein von den alten Arabern sehr beliebtes Hazardspiel mit Pfeilen. 6) Adam. 7) Obwohl hier eigentlich keine absolute Beschränkung gegeben ist, beruht doch die Bestimmung, daß man höchstens 4 legitime Frauen auf einmal haben kann, auf dieser Stelle. 8) sc. vor dieser Offenbarung.

ihr Verkehr gepflegt, geboren sind; aber wenn ihr mit ihnen keinen Verkehr gepflegt habt, trifft euch keine Schuld. Ferner die Frauen der von euch erzeugten Söhne, ebenso zwei Schwestern auf einmal zu heiraten, es sei denn, daß es schon geschehen ist. Wahrlich, Gott ist vergebend und barmherzig.

2: (220) Heiratet keine Heidinnen, bevor sie gläubig werden! wahrlich eine gläubige Sklavin ist besser als eine (freie) Heidin, wenn diese euch auch gefällt. Verheiratet auch nicht eure Mündel an Heiden; wahrlich ein gläubiger Sklave ist besser als ein (freier) Heide, wenn dieser euch auch gefällt.

24: (2) Wenn jemand, Frau und Mann, Unzucht begeht, dann gebt jedem von beiden hundert Geißelhiebe! laßt euch im Gehorsam gegen Gott von keinem Erbarmen mit ihnen erfassen, so ihr an Gott und den jüngsten Tag glaubt! Eine gewisse Anzahl der Gläubigen soll Zeuge ihrer Bestrafung sein. (3) Der Unzüchtige soll nur eine Unzüchtige oder eine Heidin heiraten, die Unzüchtigesoll nur einen Unzüchtigen oder einen Heiden heiraten; aber das ist den Gläubigen verwehrt. (4) Denen, welche anständige Frauen beschuldigen[1], ohne vier Zeugen beibringen zu können, sollt ihr achtzig Geißelhiebe geben, und nehmt nie mehr eine Zeugenaussage von ihnen an, denn sie sind Frevler — (5) außer denen, die es nachher bereuen und sich bessern; wahrlich, Gott ist vergebend und barmherzig.

Verzeichnis der übersetzten Koranstellen:

---

1) Diese Offenbarung wurde nach einem Abenteuer Aischas, der Lieblingsgattin des Propheten gegeben.

Aus Buchārīs Traditionssammlung.[1])

Die Offenbarungen des Propheten. Uns wurde erzählt von Abdallah ibn Jusuf: er sagte: Mitgeteilt ist uns von Hischām ibn ʿUrwa von seinem Vater von ʿA'ischa[2]), der Mutter der Gläubigen, daß al-Hārith ibn Hischām den Boten Gottes — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — fragte, indem er sagte: „O Botschafter Gottes, wie kommt die Offenbarung zu dir?" Gottes Gesandter — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — antwortete: „Bisweilen kommt sie zu mir als Glockengeläute, was mir am meisten Gewalt antut; wenn dieses mich freiläßt, erinnere ich mich hinterher an das, was Er gesagt hat. Auch kann der Engel sich mir in Mannesgestalt zeigen; er spricht zu mir, und ich behalte das Gesagte. ʿA'ischa sagt: „Ich habe an sehr kalten Tagen gesehen, wie die Offenbarung über ihn gekommen; und wenn sie ihn losließ, träufelte seine Stirn von Schweiß."

Der Glaube. Abu Huraira berichtet: Der Prophet — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — ging eines Tages im Volksgewimmel umher. Da kam ein Mann zu ihm und fragte: „Worin besteht der Glaube?" Er antwortete: „Der Glaube besteht darin, daß du glaubest an Gott und seine Engel und daran, daß du ihm begegnen sollst, und an seine Gesandten, und daß du glaubest an die Auferstehung." Er fragte: „Worin besteht der Islam?" Er antwortete: „Der Islam besteht darin, daß du Gott dienest und nicht Ihm seinesgleichen angesellst; daß du die Andachtsübung verrichtest, die Almosen im vorgeschriebenen Umfange bezahlest und daß du fastest im Monate Ramadān." Er fragte: „Worin besteht das Guttun?" Er antwortete: „Darin, daß du Gott dienest, als ob du ihn sähest. Wenn du ihn nicht siehest, sieht er doch dich." Er fragte: „Wann kommt der jüngste Tag?" Er antwortete: „Der Gefragte weiß davon nicht mehr als der Fragende; aber ich werde dir über seine Vorzeichen Auskunft geben: 'Wenn die Sklavin ihren Herrn gebiert, und wenn die rauhen Kamelhirten sich in den Palästen breit machen[3]). Das gehört zu den fünf Sachen, die niemand weiß außer Gott." Demnächst zitierte der Prophet — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! —: „Gott hat das Wissen vom äußersten Tage" (Sure 31, 34). Darauf ging der Mann fort. Der Prophet sagte: „Rufet ihn zurück!" aber sie sahen nichts. Abu Huraira sagt: „Es war Gabriel, der zu ihm kam, um die Menschen ihre Religion zu lehren."

Die Prüfung im Grabe. — Anas berichtet, daß der Prophet sagte: Wenn der Mensch ins Grab gelegt wird und die Leidtragenden weggehen, dann kommen, während er noch die Fußtritte ihrer Sandalen hört, zwei Engel, richten ihn auf und fragen ihn: „Was meinst du von dem Manne Mohammed?" Wenn er dann antwortet: „Ich bezeuge, daß er Gottes Diener und Gesandter ist", wird zu ihm gesagt: „Siehe den Platz, der für dich in der Hölle war; anstatt dessen hat Gott dir einen Platz im Paradiese bereitet." Der Prophet — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — sagte: „Beide werden ihm gezeigt." Der Ungläubige dagegen und der Heuchler sagt: „Ich weiß es nicht; ich sagte was die Leute sagten;" dann wird ihm gesagt: „Du weißt nicht Bescheid;

---

1) Die Traditionen (ḥadīth) bilden neben dem Koran die Grundlage des islamischen Lehr- und Gesetzsystem. Sie werden alle von Namenreihen wie die im nachfolgenden Stücke eingeleitet. 2) S. S. 359 Anm. 1. 3) deutet auf die umajjadischen Herrscher.

du rezitierst keine Koranverse!" Dann bekommt er mit einer eisernen Keule einen Schlag hinter die Ohren, und sein Geschrei wird von allen in der Nähe außer Menschen und Djinnen[1]) gehört.

Die Glaubenssätze wichtiger als Werke. — ʿUbāda berichtet, daß der Prophet — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — sagte: „Derjenige, der bezeugt, daß es keinen anderen Gott gibt als Gott allein, indem er nicht seinesgleichen hat, und daß Mohammed sein Diener und Gesandter ist, und ebenso daß ʿIsā (Jesus) Gottes Diener und Gesandter ist, sein „Wort", das er in Mirjam (Maria) niederließ, ein Geist von Ihm, und daß das Paradies Wahrheit und die Hölle Wahrheit ist, — ihn leitet Gott ins Paradies hinein, welche Taten er auch verübt haben mag.

Gottes Furcht wichtiger als Werke. — Abu Huraira berichtet, daß der Prophet — Gott verleihe ihm Segen und Frieden! — sagte: Ein Mann verwüstete sein Leben. Als sein Ende sich nahte, sagte er seinen Kindern: „Wenn ich gestorben, sollt ihr mich verbrennen, meinen Staub zermahlen und vor dem Wind zerstreuen. Wenn Gott meiner habhaft würde, würde er mir eine Strafe zuteilen, wie sonst keinem anderen." So geschah es, als er gestorben war; Gott aber befahl der Erde: „Sammle, was in dir von ihm ist, zusammen!" Sie tat also, und er trat demnach hervor. Gott fragte ihn: „Was hat dich veranlaßt, so zu tun?" Er antwortete: „Furcht vor dir, o Herr." Dann vergab Gott ihm.

(Nach L. Krehl: *Le recueil des traditions mahométanes par el-Bokhari I, S. 4. 21. 335, II, S. 367. 379*).

Der Prophet.

Aus al-Burda („der Mantel").

Gott vergebe mir, daß ich ohne Taten rede. Ich habe es versäumt, mir einen Vorrat von freiwilligen guten Taten vor meinem Tode zu verschaffen; ich habe weder gebetet noch gefastet mehr als vorgeschrieben. Ich habe die sunna[2]) dessen vernachlässigt, der die dunkle Nacht durch Andachtsübung belebte, bis seine Füße vor Schmerz wund wurden, weil sie anschwollen; der die Eingeweide vor Hunger zusammenschnürte, der seine zarte Haut um die Weichen mit Steinchen festschnürte; hohe Berge von Gold wollten ihn versuchen, aber welche Verachtung bezeugte er ihnen! sein angeborenes Wesen nötigte ihn, sie zu verschmähen; sein Wesen widerstrebt nicht seiner Unfehlbarkeit. Wie könnte sein Wesen ihn dazu treiben, die Welt zu genießen? Wäre doch die Welt nicht ohne ihn zustande gekommen — Muhammed, Herrn des irdischen und des jenseitigen, der Menschen und der Djinnen, der beiden Völker: Araber und Barbaren. Unser Prophet, welcher Gebote und Verbote einsetzte — niemand ist reiner als er, wenn er bestätigt oder verneint. Er ist der Freund, auf dessen Fürbitte wir vertrauen bei allen Schrecknissen, die uns treffen. Zu Gotte lud er ein; diejenigen, welche an ihm festhalten, halten an einem Strick, der nicht zerreißt. Er übertraf die Propheten in äußerer und innerer Schönheit. Sie kamen ihm nicht nahe in Einsicht noch Adel. Sie begehrten alle vom Gesandten Gottes eine Handvoll Wasser aus seinem Meere oder einen Schluck seines unaufhalt-

1) Dämonen. 2) die herkömmliche Tradition, vom Wort und Beispiel des Propheten hergeleitet.

samen Regens zu erhalten. Er ist derjenige, dessen Inneres und Äußeres vollkommen sind, und der Schöpfer der Menschen wählte ihn als Freund. Er hat keinen Ebenbürtigen, der seiner schönen Eigenschaften teilhaft wäre; das eigene Wesen der Schönheit hat ungeteilt in ihm seinen Sitz. Sage nicht von ihm, was die Christen von ihrem Propheten behaupten[1]); aber erteile ihm sonst, welches Lob du willst. Sprich seinem Wesen zu, was du willst, vom Edlen, sprich seiner Kraft zu, was du willst, von Stärke. Denn die Vorzüge des Gesandten Gottes sind ohne Massen, niemand kann es mit seinem Mund beschreiben. Wenn seine Wunder in Größe seiner Kraft entsprächen, würde sein Name, wenn er genannt wird, vermorschte Gebeine beleben. Aus Fürsorge für uns hat er uns nicht mit dem, was unser Verstand nicht faßt, gequält; wir sind frei von Zweifel und Unsicherheit. Die Menschen sind außerstande, sein inneres Wesen zu begreifen; niemanden siehst du, nah oder fern, der nicht damit zu kurze käme. Sein Wesen ist wie die Sonne, welche nur aus der Ferne unseren Augen klein scheint, aber in der Nähe das Gesicht blendet. Wie könnte sein wahres Wesen in dieser Welt gefaßt werden, von schlafenden Leuten, deren Interesse an ihm durch ein Traumbild befriedigt wird, und die keine höhere Erkenntnis von ihm erreichen, als daß er ein Mensch und das beste aller Geschöpfe Gottes sei. Alle Wunder, welche die edlen Gesandten zustande brachten, erhielten sie von seinem Licht. Er ist die hochedle Sonne, und sie sind ihre Sterne, welche ihr Licht den Menschen im Dunkel strahlen machen. Wie edel war die Gestalt eines Propheten, dessen Charakter seine Zierde war, der sich in Schönheit verhüllte, dessen Merkmal Lächeln war; wie die Blume an Anmut, wie der Vollmond an Adel, wie das Meer an Reichtum, wie die Zeit an Energie. Kein Wohlgeruch kann mit dem sein Gebein umschließenden Staube verglichen werden. Selig, wer seinen Duft einatmet und küßt!

Leugne nicht die Offenbarung, welche er in seinem Traumgesicht empfing; er hat ein Herz, das nicht schlummert, wenn auch die Augen schlafen. Wie oft hat seine Hand durch Berührung einen Kranken geheilt und einen Bedürftigen aus der Schlinge des Wahnsinns gelöst, und wie oft hat sein Gebet dem wüsten Hungerjahr Leben geschenkt!

O, du, der Beste von denen, zu deren Gehöfte die Gnadesuchenden hinstreben, fürbaß und auf den Rücken der tiefe Spuren tretenden Kamele[2]). Nachts zogst du von Heiligtum zu Heiligtum, wie der Vollmond in der tiefen Finsternis dahin zieht; in der Nacht stiegst du immer weiter empor, bis daß du eine Stätte erreichtest „in Entfernung eines Bogengeschosses", die niemand vorher erreicht noch erstrebt. Deshalb gaben dir die sämtlichen Propheten und Gesandten einen Vorzug, wie man den Herrn vor einem Diener auszeichnet. Und du durchzogst mit ihnen die sieben Himmel in einer Ritterschar, deren Bannerträger du warst, daß du erlangtest eine Vereinigung — wie verborgen den Augen! — und ein Geheimnis — wie versteckt!

Heil uns, dem Stamm des Islam! Wir haben durch Gottes Fürsorge einen Pfeiler, der nicht zerbricht.

Du, Edelster der Geschöpfe! Ich habe niemanden, bei dem ich Zuflucht suche, außer dir, wenn die Stunde eintritt, die Alle trifft. Und deine Autorität,

1) sc. daß er der Sohn Gottes sei. 2) D. i. die Mekkaner, deren Stadt das Ziel der Pilger ist. Das Folgende deutet auf die Himmelfahrt des Propheten (vgl. Sur. 17, 1).

o Gesandter Gottes, wird mir genügen, wenn der Hochedle sich als Rächer offenbart.

O, Seele! Verzweifle nicht wegen eines Fehltritts, auch wenn er groß wäre! Beim Vergeben sind die schweren Sünden wie die kleinen. O, Herr! laß nicht meine Hoffnung bei dir getäuscht werden, und laß meine Rechnung nicht vereitelt werden. Sei deinem Knechte gnädig in dieser und jener Welt! sein Mut verläßt ihn, wenn die Schrecknisse ihm drohen.

(Nach Die Burda, ein Lobgedicht auf Muḥammad von Al-Buṣîrî, herausgegeben von C. A. Ralfs, Wien 1860.)

as-Senusis Glaubenslehre[1]).

Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers! Lob gebührt Gott, und Friede und Segen über den Propheten Gottes!

Wisse, daß das rationale Urteil[2]) drei Arten umfaßt: Notwendigkeit, Unmöglichkeit und Möglichkeit. Das Notwendige ist das, dessen Nicht-Existenz undenkbar ist, das Unmögliche das, dessen Existenz undenkbar ist, das Mögliche ist das, von dem sowohl Existenz als Nicht-Existenz denkbar ist. Es ist für jeden, dem nach dem Gesetze die muslimischen Pflichten obliegen[3]), unerläßliche Pflicht, daß er weiß, was in bezug auf unseren Herrn, den Erhabenen und Mächtigen, notwendig, was unmöglich und was möglich ist. Ebenso ist es seine Pflicht, die Beziehung derselben Kategorien auf die Propheten — über welche Segen und Friede sei! — zu kennen.

Zur Kategorie dessen, was für unseren Herrn, den Erhabenen und Mächtigen, notwendig ist, gehören zwanzig Attribute: das Sein; die uranfängliche Existenz[4]); die ewig dauernde Existenz[5]); daß er, der Erhabene, von den zeitlichen Dingen verschieden ist; daß er, der Erhabene, durch sich selbst besteht, d. h. er braucht kein Substrat[6]) und kein bestimmendes Prinzip; die Einheit, d. h. er hat keinen zweiten neben sich in seinem Wesen, noch in seinen Attributen, noch in seinen Taten. Das macht sechs Attribute, von welchen das erste **wesentlich**[7]) ist, nämlich das Sein, und die folgenden fünf **negativ**. Notwendig sind ferner für ihn, den Erhabenen, sieben Attribute, welche die **begrifflichen Attribute** genannt werden, nämlich: die Allmacht, der Wille, welche beide alles, was möglich ist, zum Objekt haben; das Wissen, welches alles, was notwendig,

1) Der Verfasser dieser Schrift Abu ʿAbdallah Mohammed ibn Mohammed abu Jusuf as-Senusi ist im Jahre 895 der hidjra = 1490 nach Chr. in Tlemsān in Nordafrika gestorben. Sein kleiner Katechismus ist in der mohammedanischen Welt sehr viel gebraucht. Eine Ausgabe mit deutscher Übersetzung ist gegeben von M. Wolff: El-Senusis Begriffsentwicklung des mohammedanischen Glaubensbekenntnisses. Leipzig 1848; mit französischer Übers. von Luciani: Petit traité de théologie musulmane. Alger 1896. Hier ist zugleich benutzt die Ausgabe Kairo 1319 mit dem Kommentar von Bādjūrī. 2) Es gibt 3 Arten von „Urteilen“: das rationale, das empirische und die durch das göttliche Gesetz festgestellte Bestimmung. 3) D. i. für jede erwachsene Person, die in vollem Besitze ihrer Verstandeskräfte ist, gesunde Sinne hat — sei es nur Gehör und Gesicht — und an die der Islam verkündet worden ist. Es gilt nach Bādjūrī nicht nur Menschen, sondern auch Djinnen, während es fraglich ist, ob es die Engel betrifft. 4) die Ewigkeit in der Vergangenheit. 5) die Ewigkeit in der Zukunft. 6) wie z. B. der Körper das Substrat der Seele ist. 7) d. h. im göttlichen Wesen selber begründet; die anderen sind negativ, sofern sie die Eigenschaften, die den Menschen zukommen, für Gott negieren.

möglich und unmöglich ist, zum Objekt hat; das Leben, welches kein Objekt hat; das Gehör und das Gesicht, welche beide alles, was existiert, zum Objekt haben; die Rede, welche ohne Wort und ohne Laut ist, und die dieselben Objekte, wie das Wissen hat. Ferner sieben Attribute, die **ideelle Attribute** genannt werden, und die mit den ersten sieben logisch verbunden sind, nämlich daß er, der Erhabene, allmächtig, wollend, wissend, lebend, hörend, sehend und redend ist.

Zur Kategorie dessen, was unmöglich ist in bezug auf Gott, den Erhabenen, gehören zwanzig Attribute, welche die Gegensätze der ersten zwanzig sind, nämlich: die Nicht-Existenz; das zeitliche Enststehen; das Eintreten der Nicht-Existenz; die Ähnlichkeit mit den zeitlichen Dingen, indem er ein Körper wäre, d. h. daß sein erhabenes Wesen ein gewisses Maß vom leeren Raum einnähme, oder indem er ein Akzidens, das an einem Körper haftete, wäre, oder indem er in einer Beziehung zu den Körpern stände[1], oder selber eine Beziehung hätte[2], oder indem er durch Ort oder Zeit begrenzt wäre, oder indem seinem erhabenen Wesen zeitliche Prädikate beigelegt werden könnten, oder indem ihm die Prädikate klein oder groß beigelegt werden könnten, oder indem ihm Absichten bei den Taten oder den Urteilen zugeschrieben werden könnten[3]. Ebenso ist es bei ihm, dem Erhabenen, unmöglich, daß er nicht durch sich selber besteht, indem er ein Attribut, das in einem Substrat bestände, wäre, oder ein bestimmendes Prinzip brauchte. Ebenso ist bei ihm, dem Erhabenen, unmöglich, daß er nicht ein einziger ist, indem er in seinem Wesen zusammengesetzt wäre, oder indem es ihm in seinem Wesen oder seinen Attributen ähnliche Wesen gäbe, oder indem etwas neben ihm wirkende Kraft hätte, irgendeine Tat auszuführen[4]. In derselben Weise ist bei ihm, dem Erhabenen, unmöglich Unfähigkeit zu irgendetwas Möglichem, und daß etwas in der Welt in Existenz gesetzt wird, wenn ihm dessen Existenz zuwider ist, d. h. wenn er, der Erhabene, sie nicht will, oder daß es durch Versehen oder ohne sein Wissen geschieht, oder daß es durch die bloße Kausalverbindung oder durch die Natur der Dinge wirkt. Ebenso wenig ist es möglich, daß Gott unwissend sei, oder daß er eine ähnliche Unvollkommenheit[5]) in bezug auf irgend etwas dem Wissen Zugängliches hat; unmöglich ist ihm ferner Tod, Taubheit, Blindheit und Stummheit. Die Gegensätze der idealen Attribute gehen aus diesen deutlich hervor.

Was das Mögliche in bezug auf Gott betrifft, so ist das das Ausführen oder das Nichtausführen alles dessen, was möglich ist[6].

Der Beweis für die Existenz Gottes, des Erhabenen, ist das zeitliche Entstehen der Welt; denn wenn sie keinen hätte, der ihr Entstehen hervorgerufen hätte, so daß sie durch sich selber existierte, würde mit logischer Notwendigkeit der Fall vorliegen, daß eine von zwei gleichen Möglichkeiten[7],

---

1) so daß Gott z. B. vor, hinter, oben oder unter dem Throne sich befände. 2) so daß man z. B. von der rechten Seite Gottes sprechen könnte. 3) Gott ist in seinem Tun ganz frei, nicht einmal durch ein Motiv begrenzt. Statt dessen spricht man von einer göttlichen, den Menschen unerforschlichen Weisheit. 4) Gott ist der allein Wirkende. Alles, auch die Taten der Menschen, geschieht durch eine immer wiederholte Schöpfung. Die Fähigkeit der Menschen besteht nur darin, „die von Gott bewirkte Tat sich anzueignen“. 5) z. B. nur hypothetische oder falsche Annahme. 6) Dies gegen die Muʿtaziliten, die das für Gott Mögliche auf das Heilbringende oder das von zwei Möglichkeiten am meisten Heilbringende beschränken. 7) Existenz und Nichtexistenz. Beide sind in bezug auf die Welt

obwohl der anderen gleich, sie doch ohne eine hinzukommende Ursache besiegte; und das ist unmöglich. — Der Beweis für das zeitliche Entstehen der Welt ist ihre Verknüpfung mit den zeitlichen Akzidentien, nämlich Bewegung, Ruhe und dergleichen; und was mit dem Zeitlichen verknüpft ist, ist selbst zeitlich. Der Beweis für das zeitliche Entstehen der Akzidentien ist die Wahrnehmung, daß sie von Nichtexistenz zu Existenz und von Existenz zu Nichtexistenz übergehen.

Der Beweis für die Notwendigkeit der uranfänglichen Existenz Gottes, des Erhabenen, ist, daß, wenn er nicht uranfänglich existierend wäre, er in der Zeit entstanden wäre, und dann einen brauchen würde, der seine Existenz hervorgerufen hätte. So würde notwendig ein circulus vitiosus oder eine unendliche Kette von Ursachen vorliegen[1]).

Der Beweis für die ewig dauernde Existenz Gottes, des Erhabenen, ist, daß, wenn es möglich wäre, daß ihm Nichtexistenz anhaftete, man ihm nicht uranfängliche Existenz zuerkennen könnte; denn seine Existenz würde dann nur zur Kategorie des Möglichen, nicht zu der des Notwendigen gehören; und die Existenz des Möglichen gehört nur zum Zeitlichen. Aber wir haben eben oben die Notwendigkeit seiner, des Erhabenen, uranfänglichen Existenz festgestellt.

Der Beweis dafür, daß er, der Erhabene, von den zeitlichen Dingen verschieden ist, ist, daß, wenn er einigen von ihnen ähnlich wäre, er wie sie zeitlich entstanden sein würde; aber das ist unmöglich, denn du weißt schon, daß seine, des Erhabenen, uranfängliche Existenz und seine ewige Dauer notwendig sind.

Der Beweis dafür, daß er, der Erhabene, durch sich selbst besteht, ist, daß, wenn er, der Erhabene, eines Substrats bedürfte, er ein Attribut wäre; aber ein Attribut kann weder begriffliche noch ideelle Attribute besitzen, und unserem Herrn, dem Erhabenen und Mächtigen, gehören notwendig die beiden Arten von Attributen; er ist somit kein Attribut. Und wenn er ferner eines bestimmenden Prinzips bedürfte, würde er zeitlich entstanden sein. Aber wir haben eben den Beweis für die Notwendigkeit seiner, des Erhabenen, uranfänglichen Existenz und seiner ewig dauernden Existenz festgestellt.

Der Beweis für die Notwendigkeit seiner, des Erhabenen, Einheit ist, daß, wenn er nicht ein einziger wäre, die logische Konsequenz davon wäre, daß nichts in der Welt existierte, weil er in dem Falle mit logischer Notwendigkeit ohne Macht sein würde.

Der Beweis dafür, daß er, der Erhabene, notwendig die Attribute der Allmacht, des Willens, des Wissens und des Lebens besitzt, ist, daß, wenn etwas davon nicht existierte, nichts von den zeitlichen Dingen existieren würde.

Der Beweis dafür, daß er, der Erhabene, notwendig Gehör, Gesicht und Rede hat, ist der Koran, die Sunna und die Übereinstimmung der Gelehrten[2]); ferner: wenn er diese Attribute nicht hätte, wäre es logisch

---

vor der Schöpfung gleich möglich. Um für die eine oder die andere zu entscheiden, muß eine äußere Ursache hinzukommen. 1) Das erste würde vorliegen, wenn Gott selbst diesen Schöpfer erschaffen hätte, das zweite, wenn ein Dritter es getan hätte; dieser würde dann wieder eines Schöpfers bedürfen usw. 2) Das Wort Gottes (Koran), die Überlieferung von Worten und Handlungen des Propheten (ḥadīth) und die Übereinstimmung der muslimischen Gelehrten jeder Zeit (idjmāʿ) sind die drei Hauptquellen der mohammedanischen Wissenschaft.

notwendig, daß er die entgegengesetzten Attribute hätte; aber sie sind Unvollkommenheiten, und Unvollkommenheit für ihn, den Erhabenen, ist unmöglich.

Der Beweis dafür, daß das Tun oder Nichttun der Möglichkeiten für ihn, den Erhabenen, zur Kategorie des Möglichen gehört, ist, daß, wenn es denkbar wäre, daß das eine oder das andere ihm, dem Erhabenen, notwendig oder unmöglich wäre, das Mögliche zum Notwendigen oder Unmöglichen verwandelt werden würde; aber das ist undenkbar.

In bezug auf die Gesandten Gottes — über welche Segen und Friede sei! — ist notwendig: Wahrhaftigkeit[1]), Treue[2]) und Übermittlung dessen an die Geschöpfe, was ihnen zu übermitteln befohlen ist[3]). Unmöglich ist in bezug auf sie — über welche Segen und Friede sei! — das Entgegengesetzte von diesen Attributen, nämlich Lüge und Untreue, dadurch, daß sie etwas tun von dem, was ihnen untersagt ist, sei es verboten oder abgeraten; ferner daß sie etwas verbergen, was ihnen den Geschöpfen zu übermitteln befohlen ist. Möglich ist in bezug auf sie, — über welche Segen und Friede sei! — was zu den menschlichen Akzidentien gehört[4]), sofern es nicht ihre hohe Würde beeinträchtigt, wie z. B. Krankheit und ähnliches.

Der Beweis für die Notwendigkeit ihrer Wahrhaftigkeit ist, daß, wenn sie nicht wahrhaftig wären, Gott, der Erhabene, gelogen hätte, indem er, der Erhabene, ihre Wahrhaftigkeit durch Wunder bestätigt hat, welche das Wort Gottes, des Erhabenen, vertreten: Mein Diener ist in allem, was er von mir verkündet, wahrhaftig[5]).

Der Beweis für die Notwendigkeit ihrer Treue — über sie sei Segen und Friede! — ist, daß, wenn sie sich untreu zeigten, indem sie eine verbotene oder abgeratene Handlung begingen, das Verbotene und das Abgeratene durch sie — über welche Segen und Friede sei! — dann eine fromme Tat würde; denn Gott, der Erhabene, hat uns befohlen, sie in ihren Worten und Taten nachzuahmen, und Gott, der Erhabene, befiehlt nicht, eine verbotene oder eine abgeratene Handlung zu begehen. — Eben dasselbe ist der Beweis für das dritte Attribut (der Gesandten).

Der Beweis für die Möglichkeit der menschlichen Akzidentien in bezug auf diese ist die Wahrnehmung ihres Vorhandenseins bei ihnen; das findet statt, entweder um *ihren Lohn größer zu machen*[6]), oder um eine Richtschnur für die Menschen zu geben, oder um sie von dem Weltlichen abzulenken, oder um sie darauf hinzuweisen, daß das Weltliche in den Augen Gottes, des Erhabenen, verächtlich ist, und daß er an der Welt nicht Gefallen hat als dem Ort, wo seine Propheten und Heiligen ihren Lohn gewinnen — alles, indem man ihre — Segen und Friede über sie! — Lebensumstände in der Welt ins Auge faßt.

Der Inhalt aller dieser Glaubenssätze ist in die Worte: „Es gibt keinen Gott außer Gott, Mohammed ist der Gesandte Gottes“ zusammengefaßt.

---

1) d. i. Übereinstimmung ihrer Worte mit den Tatsachen (Bādjūrī). 2) d. h., daß sie sich vom Verbotenen und vom Abgeratenen fernhalten (Bādjūrī). 3) Dies letzte zeichnet die Gesandten unter den Propheten aus; es gibt eine lange Reihe von Propheten; der erste ist Adam, der letzte „das Siegel der Propheten“, Mohammed. 4) „Ausgeschlossen werden hierdurch göttliche Attribute; dieses im Gegensatze zu denen, die Gott, der Erhabene, irre geführt hat, so daß sie unseren Herrn Jesus zum Gott machen“ (Bādjūrī). 5) Diese Aussage kommt im Koran nicht vor. 6) Wie Krankheit und andere Prüfungen den jenseitigen Lohn vergrößern.

Denn die Bedeutung des Göttlichen ist, daß Gott von allen anderen unabhängig ist, und daß alles andere von ihm abhängig ist. Die Bedeutung der Worte: „Es gibt keinen Gott außer Gott“ ist: Es gibt keinen, der von allem anderen unabhängig ist, und von dem alles andere abhängig ist, außer Gott, dem Erhabenen. Daraus, daß er, der Erhabene und Mächtige, von allen anderen unabhängig ist, folgt notwendig sein Sein, seine uranfängliche Existenz, seine ewig dauernde Existenz, seine Verschiedenheit von den zeitlichen Dingen, sein Bestand durch sich selbst, und daß er frei von Unvollkommenheiten ist. Hiermit ist gegeben, daß ihm, dem Erhabenen, notwendig Gehör, Gesicht und Rede gehören; denn wenn er nicht mit Notwendigkeit diese Attribute besäße, dann würde er jemanden brauchen, der seine Existenz hervorgerufen hätte, oder ein Substrat oder jemanden, der ihn vor Unvollkommenheiten hütete. Ferner ist hiermit gegeben, daß er, der Erhabene, frei von Absichten in seinen Taten und Urteilen ist; im anderen Falle würde er von dem, was seine Absicht befriedigt, abhängig sein. Aber er, der Erhabene und Mächtige, ist der von allem anderen Unabhängige. Weiter ist hiermit gegeben, daß es ihm, dem Erhabenen, nicht notwendig ist, irgendetwas von den Möglichkeiten zu tun oder zu unterlassen. Denn wenn es denkbar wäre, daß etwas davon ihm, dem Erhabenen, notwendig wäre, z. B. die jenseitige Belohnung, dann würde er, der Erhabene und Mächtige, von dieser Sache abhängig sein, also daß er sich dadurch vollkommen machte[1]), da ihm, dem Erhabenen, nur das, was ihm Vollkommenheit zuerkennt, notwendig ist. Aber er, der Erhabene und Mächtige, ist der von allem anderen Unabhängige. Aus der Tatsache, daß alles andere von ihm, dem Erhabenen und Mächtigen, abhängig ist, folgen mit Notwendigkeit für ihn, den Erhabenen, die Attribute des Lebens, der Allmacht, des Willens und des Wissens; denn wenn eins von diesen fehlte, würde es nicht möglich sein, daß etwas von den zeitlichen Dingen existierte, und nichts würde von ihm abhängig sein. Aber er ist derjenige, von dem alles andere abhängig ist. Es kommt ferner ihm, dem Erhabenen, die Einheit zu; denn wenn neben ihm in der Gottheit ein Zweiter da wäre, würde nichts von ihm absolut abhängig sein, weil sie in dem Falle beide ohne Macht wären; er aber ist derjenige, von dem alles andere abhängig ist.

Ferner ist hiermit die zeitliche Entstehung der ganzen Welt gegeben; denn wenn etwas von ihr uranfänglich wäre, dann würde diese Sache von ihm, dem Erhabenen, unabhängig sein; nun aber ist er derjenige, von dem alles andere mit Notwendigkeit abhängig ist.

Weiter ist hiermit gegeben, daß keins von den existierenden Dingen irgendeine Wirkung hervorbringen kann. Sonst läge der Fall vor, daß diese Wirkung von unserem Herrn, dem Erhabenen und Mächtigen, unabhängig wäre. Nun aber ist er derjenige, von dem alles andere ohne Ausnahme und in allen Fällen abhängig ist. Dieses gilt für den Fall, daß man meint, daß etwas von den existierenden Dingen eine Wirkung durch seine eigene natürliche Beschaffenheit hervorbringen könne.

Würde man aber denken, daß die Wirkung durch eine Kraft, die Gott darin niedergelegt hätte, hervorgerufen wäre, wie viele Unwissende es annehmen, so ist auch das unmöglich; in dem Falle würde nämlich unser Herr, der Erhabene und Mächtige, wenn er eine seiner Taten ausführt, von einem

1) Der Kairiner Text (aber nicht der Kommentar) liest hier: daß seine Absicht sich dadurch vollende.

Mittel abhängig sein. Aber das ist hinfällig, da du weißt, daß er, der Erhabene, und Mächtige, von allem anderen unabhängig ist.

Es ist dir jetzt klar geworden, daß das Wort: „Es gibt keinen Gott außer Gott" die drei Kategorien, die jeder, dem die muslimischen Pflichten obliegen, in ihrer Beziehung zu unserem Herrn, dem Erhabenen und Mächtigen, zu kennen verpflichtet ist, zusammenfaßt. Dieses ist, was in bezug auf ihn, den Erhabenen, notwendig, was unmöglich und was möglich ist.

Mit unserer Aussage: „Mohammed ist der Gesandte Gottes" — Gott segne ihn und schenke ihm Heil! — ist der Glaube an die übrigen Propheten und die Engel und die offenbarten Bücher und den jüngsten Tag gegeben, weil er — Segen und Friede über ihn! — die Bestätigung von allem diesen gebracht hat. Es geht hieraus hervor die Notwendigkeit der Wahrhaftigkeit der Gesandten — Segen und Friede über sie! — und die Unmöglichkeit der Lüge für sie. Sonst wären sie nicht treue Gesandte unseres Herrn, des Kenners des Verborgenen, des Erhabenen und Mächtigen. Ferner die Unmöglichkeit davon, daß sie irgendeine verbotene Tat verüben; denn sie sind gesandt, um die Menschen durch ihre Worte, ihre Taten und ihre schweigende Billigung[1]) zu belehren. Und es ist unumgänglich, daß in allen diesen Verhältnissen kein Widerspruch vorhanden ist gegen den Befehl unseres Herrn, des Erhabenen und Mächtigen, der sie unter allen seinen Geschöpfen auserwählt hat und ihnen das Geheimnis seiner Offenbarung anvertraut hat. Es geht ferner aus dem Worte hervor die Möglichkeit des Vorhandenseins jeder menschlichen Akzidenz bei ihnen; denn das beeinträchtigt weder ihre Sendung noch ihren hohen Rang bei Gott, dem Erhabenen; im Gegenteil wird diese dadurch um so größer.

Es ist dir jetzt klar geworden, daß die beiden Sätze des Glaubensbekenntnisses, wie wenig ihre Worte auch sind, alle die Glaubensartikel umfassen, die derjenige, dem die muslimischen Pflichten obliegen, in bezug auf seine Gesandten — Segen und Friede über sie! — wissen muß. Vielleicht liegt es an dem Umstand, daß sie so kurz sind und dabei doch alles, was wir erwähnt haben, umfassen, daß das göttliche Gesetz sie zum Ausdruck des im Herzen vorhandenen Glaubens gemacht hat und bei niemandem den Glauben anerkennt, es sei denn, er kennt sie. Der Verständige muß sie denn oft hersagen, indem er sich die Glaubensartikel, die sie umfassen, vergegenwärtigt, so daß sie mit ihrem Inhalt sein Fleisch und Blut durchdringen; denn er wird dadurch zahllose Mysterien und Wunder schauen, so Gott, der Erhabene, will.

Bei Gott ist die Hilfe; außer ihm gibt es keinen Herrn, nur ihn darf man anbeten. Wir bitten ihn, den Gelobten und Erhabenen, daß er es so füge, daß wir und die wir lieben im Todesaugenblicke mit vollem Bewußtsein das Glaubensbekenntnis aussprechen. Gott segne unseren Herrn Mohammed, so oft seiner gedenken, die solches tun, und seiner nicht gedenken, die solches unterlassen! Gott, der Erhabene, sei allen den Genossen des Gesandten Gottes gnädig, und ebenso allen, die ihnen mit dem Glauben folgen, bis zum Tage des Gerichtes! Heil den Gesandten Gottes, Lob Gott, dem Herrn der Welten!

---

1) sc. wenn der Prophet, ohne Widerspruch zu erheben, Zeuge der Tat eines anderen ist.

Der Sufismus.

Gedichte von al-Ḥallādj.

Ich sah meinen Herrn mit dem Auge des Herzens. Ich fragte: Wer bist du? Er antwortete: Du selbst!

Ja, „wo" hat bei dir kein „wo", wo du bist, gibt es kein „wo".

Nichts in der Welt kann sich dich vorstellen, so daß der Gedanke wüßte, „wo" du bist.

Du bist der jedes „wo" und „nicht wo" Durchdringende. „Wo" bist denn du?

Ich bin derjenige, den ich liebe, und der mich liebt, ist mein Ich. Wir sind zwei Seelen, die einen einzigen Körper bewohnen.

Siehst du mich, siehst du ihn; siehst du ihn, siehst du uns.

Deine Seele ist mit meiner Seele gemischt, wie man Wein mit dem klaren Wasser mischt.

Was dich berührt, rührt mich. In allen Fällen bist du Ich.

Du schleichst hinein zwischen dem Herzen und seiner Hülle, wie die Träne zwischen den Augenlidern hinausschleicht.

Du weilst in meinem Innersten, in der Tiefe meines Herzens, wie die Seelen in den Körpern weilen.

Nichts Ruhendes wird bewegt, es sei denn, daß du es bewegst auf verborgenen Wegen.

O Neumond, zu jeder Zeit des Monats sichtbar!

Das Gebet des Ḥallādj in der Nacht vor seiner Hinrichtung.

Wir sind deine Zeugen! Wir fliehen zum Glanze deiner Majestät, daß du dein Vorhaben und deinen Willen nach deinem Ermessen offenbarest. Du bist der im Himmel Gott ist und der auf Erden Gott ist. Du manifestierst dich, wenn du willst, wie du dich nach deinem Willen manifestiertest als die schönste Gestalt[1]). In der Gestalt war der Geist, welcher sprach mit Wissen, mit Klarheit und mit Macht. Alsdann verliehest du deinem jetzigen Zeugen[2]) dein eigenstes Wesen, wie du selbst bist, als du mit meinem Wesen nach meinen Verwandlungen eins wurdest, und du riefest mein Wesen zu meinem eigensten Wesen hinauf. Du offenbartest die Wahrheiten meines Wissens und meiner Wunder, als ich hinaufstieg in meinen Himmelfahrten zu den Thronen meiner Präexistenzen, indem ich sprach: meine Geschöpfe! — Nun werde ich zum Tode geführt, getötet, gekreuzigt und verbrannt; meine schnellen Winde verwehen, die Ströme reißen mich fort. Aber ein Stäubchen vom Räucherwerk des Tempels meiner Manifestationen[3]) ist gewaltiger denn die festen Berge.

(Nach Kitâb al Ṭawâsîn par . . . al Ḥallâj, publié par L. Massignon, Paris 1913.)

1) durch die Schöpfung des gottähnlichen Menschen. 2) d. i. al-Hallādj.
3) d. i. die Asche seines Körpers.

Aus al-Ghazālī's „O Kind“.

O Kind! die Wissenschaft ist ein Baum und das Handeln dessen Frucht. Wenn hundert Jahre gelesen und tausend Bücher gesammelt werden, sie verschaffen nicht Gottes des Allerhöchsten Barmherzigkeit, es sei denn, daß es nicht fehle am rechten Tun, wie Gott der Allerhöchste (im Koran) gesagt: „Der Mensch erhält einzig, was er tätig erstrebt“ und „Wer seinen Herrn zu treffen wünscht, der tue Gutes!“ „Die da glauben und Gutes tun, ihnen werden die Gärten des Paradieses zur Wohnung“.

O Kind! du magst leben, solange du willst, du bist dennoch des Todes; du magst lieben, was du willst, du wirst davon getrennt; du magst tun, was du willst, du findest deinen Lohn dafür.

O Kind! setze Energie in den Geist, Unterdrückung in die Begierde und den Tod in den Leib! Denn seine wahre Wohnung ist das Grab, und die Bewohner der Gräber spähen unablässig nach dir, bis du zu ihnen kommst. Hüte dich, daß du nicht zu ihnen kommst ohne Wegzehrung! Abubekr, der Wahrhaftige — Gott sei ihm gnädig! — sagte: Diese Körper sind Käfige der Vögel oder Ställe der Lasttiere.“ Denk an deine Seele, aus welchem von beiden sie sei, ob aus dem Käfige oder aus dem Stall!

O Kind! das Höchste der Wissenschaft ist, daß du lernest, was Gehorsam und Andacht sind. Wisse, daß der Gehorsam und die Andacht die Befolgung des Gesetzes in Geboten und Verboten, durch Worte und Handlungen ist, nämlich daß alles, was du sagst und tust und lässest in Wort und Handlung, eine Nachahmung des Gesetzgebers ist, so z. B. wenn du am Tage des Opferfestes und an den drei folgenden Tagen (an welchen das Fasten verboten ist, doch) fastetest oder mit geraubtem Kleide betetest. Du würdest dich dadurch mit Sünde belasten, selbst wenn die äußere Form Frömmigkeit wäre.

O Kind! es ziemt dir, daß du nicht von dem Dusel und den Übertreibungen der Sufis betrogen wirst. Denn das Fortschreiten auf meinem Wege geschieht nur durch Selbstbekämpfung, durch Abschneiden der Begierden und Töten der Lust mit dem Schwerte der Enthaltsamkeit und nicht durch die sufischen Übertreibungen und die sufischen Albernheiten. Wisse, daß die losgelassene Zunge und das verschlossene Herz, das mit Nachlässigkeit und Begierde erfüllt ist, ein Zeichen des Elends ist. Solange du nicht die gierende Seele durch aufrichtige Selbstbekämpfung tötest, wirst du nicht dein Herz zum Leben erwecken mit den Lichtern der Erkenntnis.

O, Kind! du brauchst nicht dein Wissen groß zu machen; ich werde dir jetzt darlegen, was demjenigen, der den Weg der Wahrheit wandert, obliegt. Wisse, daß der Wanderer einen leitenden und erziehenden Führer (Schejch) braucht, damit dieser mittelst seiner Erziehung die schlechten Eigenschaften aus ihm hinaustreibe und an ihre Stelle einen guten Charakter einsetze. Das Wesen der Erziehung ist wie das Werk des Bauern, welcher die Dorne abschneidet und das Unkraut zwischen der Saat fortschafft, um ihre Pflanzen zu treiben und ihr Wachstum zum Gedeihen zu bringen. Ebenso kann der Wanderer einen Führer nicht entbehren, der ihn bildet und auf den Weg Gottes des Allerhöchsten leitet. Denn Gott hat an die Menschen einen Gesandten geschickt, damit er sie auf seinen Weg leite; und bei seinem Verscheiden — Gott schenke ihm Segen und Friede! — hinterließ er die Stell-

vertreter[1]) an seiner Stelle, daß sie zu Gott dem Allerhöchsten leiten. Um ein Führer zu sein, welcher imstande ist, ein Stellvertreter des Gesandten Gottes — Gottes Segen und Friede über ihn! — zu sein, ist es eine Bedingung, daß er gelehrt sei. Allerdings eignet sich nicht jedwelcher Gelehrter, ein Stellvertreter zu sein. In werde dir in aller Kürze einige seiner Kennzeichen darlegen, auf daß nicht jedermann behaupte, er sei ein leitender Gelehrter. Wir sagen also: Er muß sich von der Liebe zu dieser Welt und der Liebe zur Ehre kehren, und der Schüler eines Kundigen sein, dessen Schülerverhältnis kettenweise bis zum Herrn der Gesandten[2]) — Gott schenke ihm Segen und Friede! — hinaufgeht; er muß seine Seele hübsch einüben durch wenig Essen, Schlaf und Rede, und durch viele Andachtsübungen, Almosen und Fasten; er muß dem kundigen Führer folgen, indem er aus den schönsten Charaktereigenschaften seine Lebensweise schafft, wie Resignation, Andachtsübungen, Dankbarkeit, Vertrauen, Sicherheit, Freigebigkeit, Zufriedenheit, Seelenruhe, Besonnenheit, Demut, Wissen, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit, Worttreue, Würde, Ruhe, Behutsamkeit und dergleichen. Also ist er ein Licht von den Lichtern des Propheten — Gott schenke ihm Segen und Friede! — dessen Nachahmung gut ist. Ein solcher kommt freilich selten vor, er ist köstlicher denn Gold. Wem das Glück hilft, so daß er einen Führer, wie wir ihn beschrieben haben, findet, und dieser ihn aufnimmt — der muß ihn äußerlich und innerlich ehren. Was die Ehrung des Äußeren betrifft, so besteht sie darin, daß er ihm nicht widerspricht und nicht mit ihm disputiert in irgendwelcher Frage, selbst wenn er weiß, daß er irrt; und er soll seinen Gebetteppich nur zu der üblichen Andachtszeit vor sich ausbreiten, und wenn er fertig ist, soll er den Teppich fortnehmen; und er soll in des Führers Anwesenheit nicht viele überschüssige Andachtsübungen vornehmen. Er soll tun, was ihm der Führer zu tun befiehlt, nach seiner Fähigkeit und seinem Vermögen. Was die Ehrung des Inneren betrifft, so besteht sie darin, daß er nichts, was er im Äußeren von ihm hört und empfängt, im Inneren, weder durch Tat noch Wort, verleugnen darf, damit er nicht als Heuchler gestempelt werde. Wenn er es nicht vermag, muß er seine Genossen aufgeben, bis sein Inneres mit seinem Äußeren übereinstimmt. Er muß sich vor Verkehr mit den Bösen hüten, auf daß Satane unter Djinnen und Menschen nicht imstande sein werden, das Innere seines Herzens zu beherrschen, und daß er sich reinige vom Schmutz des Teufelszeugs. In allen Fällen zieht er die Armut dem Reichtum vor.

Wisse ferner, daß dem Sufitum zwei Eigenschaften gebühren: Beharrlichkeit vor Gott dem Allerhöchsten und Ruhe den Geschöpfen gegenüber. Wer beharrlich ist vor Gott dem Allerhöchsten und im Verkehr mit den Menschen einen guten Charakter zeigt und sie mit Besonnenheit behandelt, er ist ein Sufi. Die Beharrlichkeit besteht darin, daß er seine eigene Bequemlichkeit dem Befehle Gottes unterordnet. Und guter Charakter im Verkehr mit den Menschen bedeutet, daß du die Menschen nicht deinem eigenen Willen unterwirfst, sondern daß du dich selbst ihrem Willen unterwirfst, sofern sie nicht dem heiligen Gesetz widerstehen.

Du hast mich gefragt über die Unterwürfigkeit. Diese besteht in einem Dreifachen: erstens in der Beobachtung der Gebote des Gesetzes;

1) Arabisch chulafā, plur. von chalīfa (Chalif). 2) d. i. Muhammed.

zweitens in der Ergebung ins Los und Schicksal und in die Zuteilung Gottes des Allerhöchsten; drittens darin, daß du dem Wohlgefallen deiner Seele entsagst, um statt dessen zu suchen das Wohlgefallen Gottes des Allerhöchsten.

Du hast mich gefragt über das Vertrauen. Dieses besteht darin, daß du deinen Glauben an Gott den Allerhöchsten in bezug auf sein Versprechen befestigst, das heißt daß du glaubst, daß, was er dir vorherbestimmt, dich sicher erreichen wird, wenn auch jedermann in der Welt sich bemühte, es von dir abzuwenden, und daß, was dir nicht beschieden ist, dich nicht erreichen wird, ob dir auch gleich die ganze Welt dazu zu Diensten wäre.

Du hast micht gefragt über die Gottergebenheit. Sie besteht darin, daß all dein Tun geschieht als vor Gottes des Allerhöchsten Angesicht, indem dein Herz sich nimmer über der Menschen Lob erfreut noch ihren Tadel sich verdrießen läßt. Wisse, daß Scheinheiligkeit von dem übermäßigen Achten auf die Geschöpfe kommt. Bestes Mittel dagegen sei, daß du diese als Instrumente in der Hand der Allmacht betrachtest, als leblose Dinge, unfähig, Freude oder Leid dir anzutun, damit du ihr Scheinwesen loswerdest. Solange du aber glaubst, sie hätten Macht oder Willen, wirst du der Scheinheiligkeit nie ledig werden. (Vgl. Hammer-Purgstall: O Kind! Wien 1838 und den Kairinerdruck in madjmuʿat al-rasāʾil, 1328.)

Aus Djelal-eddin Rumis Mesnewi.

Die Liebe.

Des Herzens Leid beweist der Liebe Wert;
kein Leid uns wie des Herzens Weh verzehrt;
kein andrer Kranker gleicht dem Liebeskranken,
der mißt die Sternenhöh' von Gott's Gedanken.
Nach Liebe hin und her wir unstet liefen,
— zuletzt versinkt die Lieb' in Gottes Tiefen.
Was zu der Liebe Preis ich je ersann,
verstummte, als die Liebe selbst begann.
Gar manches wird durch klare Worte klar,
die Liebe tut sich besser wortlos dar.
Von vielen Dingen leicht die Feder sprach;
als es zur Liebe kam, das Rohr zerbrach.
Hier stockt Verstand, ein Esel im Morast;
was Liebe ist, hat Liebe nur erfaßt.
Was Sonne ist, kann nur die Sonne lehren;
wer sie will fassen, muß zu ihr sich kehren.
Wo gibt es wie die Sonne wohl ein Wunder?
Allein der Seele Licht geht nimmer unter.
Die Sonn' steht einzig da am Himmelszelt,
— denkbar sind andre Sonnen in der Welt;
der Seele Sonne, ohne äußern Schein,
steht einzig da im Denken wie im Sein.
Und ER, — wer ahnt so viel von Seinem Wesen,
daß wir aus Gleichnissen es könnten lesen? üb. v. Edv. L.

Die Schlafenden.

Jede Nacht den Geist befreit ER aus des Körpers Haft,
macht ihn rein wie eine Tafel, gibt ihm neue Kraft.
Jede Nacht aus seinem Käfig froh der Geist entwich,
schwingt sich frei, hat keinen über, keinen unter sich.
In der Nacht der Sträfling nicht des Kerkers Enge mißt,
in der Nacht der König seine Majestät vergißt.
Fort ist Gram und Neid; wer denkt an Schaden und Gewinn?
Wer hat dann für dies und jenes Sorge oder Sinn?

Grade so bei hellem Wachen ist des Weisen Geist:
„Schlafen tun sie, ob sie wachen" im Koran es heißt.
Tag und Nacht in Schlaf versunken, fern von dieser Welt,
still ergeben wie die Feder, die der Schreiber hält;
würdest du des Schreibers, der das Rohr hält, nicht gewahr,
möchtest glauben, daß von selbst es schreibe immerdar.

Wenn der Weise es verriet', was ihn im Schlaf bewegt,
hätt' er bald die guten Leut' aus ihrem Schlaf erregt;
denn er wandert weit durch Wüsten, die kein Mensch sich denkt,
seine Seele — wie der Körper — tief in Ruh' versenkt.
Wie der Vogel, der dem Käfig glücklich ist entgangen,
nicht nach Essen oder Trinken fühlt er je Verlangen.
Sitzt der Vogel aber wieder in des Kerkers Zwang,
immer den Allmächt'gen fleht um Hilfe sein Gesang.

üb. v. Edv. L.

Die Leiden.

Wollt' er durch Leiden uns zum Heil nicht wenden,
wie könnt' uns der Allgütige Leiden spenden?
Wenn vor des Baders Messer Kinder zittern,
so bringt es Freude doch besorgten Müttern.
Gott nimmt ein halbes und gibt ewiges Leben,
was nie dem Geist geahnt, wird Er dir geben.

üb. v. G. Rosen.

Die Einleitung zum Rosengarten

von Scheich Muslih ed Din Saadi aus Schiras.

'Im Namen Gottes des Barmherzigen, Gnädigen!

Preis sei dem Herrn, welcher, wenn wir Ihm dienen, uns Ihm näher bringt, und wenn wir Ihm danken, seine Wohltaten noch vermehrt! Ein jeder Atemzug, wenn er eingezogen wird, verlängert das Leben, und wenn er ausgestoßen wird, erfrischt er den Körper. Daher sind in jedem Atemzuge zwei Wohltaten enthalten, und für jede einzelne Wohltat sind wir einen Dank schuldig.

Wes Hand und Zunge könnt' es je gelingen
Ihn ganz aus Seiner Schuld herauszubringen?

(Koranspruch:) „Sage, Volk Davids, Dank, und wenige Meiner Knechte sind die Dankenden.“

Nichts als Entschuldigungen vorzubringen
Vor Gottes Throne ist vergönnt dem Knechte.
Sind sie auch Seiner Herrlichkeit nicht würdig,
So gibt's doch keinen, welcher das vermöchte. —
Seiner ungezählten Gnade Regen fällt überall,
Seiner nie versagten Wohltaten Tisch ist bestellt überall.
Was auch die Knechte Schändliches getan,
Er reißt den Schleier von ihrer Ehre nicht;
Und selbst dem, der Ihn leugnet, nimmt Er doch
Das Brot, womit er sich ernähre, nicht.
Barmherziger! der aus verborgnen Schätzen
Heiden und Christen selber Du ihr Brot gewährst,
Wie könntest Deine Freunde Du berauben,
Der Du voll Gnade Dich zum Feinde kehrst?

Seinen Kämmerer, den Frühlingswind, hieß Er den smaragdenen Teppich ausbreiten und der Amme, der Lenzeswolke, befahl Er die Töchter der Pflanzen im Schoße der Erde zu ernähren. Den Bäumen zog Er als Festkleid zum Neujahrstage (21. März) einen Kaftan aus grünen Blättern an, und den Kindern der Äste setzte Er zu des Lenzes Einzug die Blütenmützen auf den Kopf. Der Saft eines Rohres ward durch Seine Schöpferkraft köstlicher Honig, und der Kern der Dattel ward durch Seine Erziehung eine schlanke Palme.

Wolken und Wind und Sonne, Mond und Himmel
Müssen auf Seinen Wink sich drehen und wenden,
Da wär' es doch nicht recht, wolltest Du nicht
Ihm auch gehorsam sein und Dank Ihm spenden.

Es ist eine Überlieferung von dem Höchsten der Lebewesen, dem Ruhme der Vorhandenen, der Gnade der Weltbewohner, dem Auserwählten des Menschengeschlechts, der Vollendung des Kreislaufes der Zeiten, Muhammed Mustafa (dem Erwählten) — über ihm Segen und Friede! — daß, jedesmal wenn einer von den sündigen Knechten in Verzweiflung über sein Geschick die Hände der Reue in der Hoffnung auf Erhöhung zum Throne des Allwahren emporhebt, daß ihn dann Gott der Erhabene zuerst nicht ansieht. Wieder ruft er Ihn an, und wieder wendet Er sich ab. Nochmals ruft er Ihn mit demütigen Flehen an. Da spricht der Allwahre Hochgepriesene (arabisch): O meine Engel! wahrlich, ich schäme mich vor meinem Knechte, denn er hat ja keinen Herrn außer Mir, und siehe, Ich habe ihm verziehen.“ (persisch): „Seine Bitte habe Ich erhört und seinen Wunsch habe Ich ihm gewährt, denn seines vielen Flehens und Klagens schäme Ich Mich.“

Sieh nur die Gnade und die Güte Gottes an!
Er schämt sich, — und die Sünde hat der Mensch getan! —

Die, welche beständig an der Kʿaba Seiner Herrlichkeit wohnen, sind sich der Unzulänglichkeit ihres Dienstes bewußt und bekennen: (arabisch) „Wir haben Dir nicht gedient, wie es Dir zukommt, daß man Dir diene“ — und die es unternehmen, die Gewandung Seines Glanzes zu beschreiben, sind vor Staunen geblendet und gestehen: (arabisch) „Wir haben Dich nicht erkannt, wie Du in Wahrheit hättest erkannt werden sollen.“

Wollt ihr mich nach Seinem Wesen fragen?
Was soll ich, der den Verstand verlor,
Euch von Ihm, dem Merkmallosen, sagen?
Wer den Weg der Liebe[1]) sich erkor,
Ward von dem Geliebten ja erschlagen!
Tote bringen keinen Laut hervor. —

Einer von den Mystikern hatte seinen Kopf in den Kragen des Nachdenkens versenkt und war im Meer der Deutungen untergegangen. Als er aus diesem Zustande der Verzückung wieder zu sich kam, fragte ihn einer der Genossen scherzend: „Aus jenem Garten, wo Du geweilt, was hast Du uns für eine Liebesgabe mitgebracht?" Er antwortete: „Ich hatte beabsichtigt, wenn ich zum Rosenstrauch käme, den Schoß meines Gewandes mit Rosen zu füllen als Geschenk für meine Freunde. Als ich aber dorthin gelangte, hat mich der Duft der Rosen so berauscht, daß der Schoß meiner Hand entfiel."

O Nachtigall! dein Schluchzen und dein Schlagen
Zeigt, daß die Liebe du doch nicht erkannt.
Lerne vom Falter, welcher ohne Klagen
Sich lautlos in der Kerze Glut verbrannt!
Wer könnte, daß er Ihn verstehe, sagen?
Wer Ihn verstand, verlor ja den Verstand. —
O der Du höher bist als alles Fragen,
Als alle Antwort, die die Menschheit fand!
An Deinem Preise mußt' ich schier verzagen,
Wenn ich darauf mein Leben auch verwandt —
Zu Ende geht es jetzt mit meinen Tagen,
Und ich steh noch, wo ich am Anfang stand. —

üb. v. Friedrich Rosen.

Aus Saadis Bustan.

Einst zum Schmetterlinge Jener mahnend diese Rede sprach:
Armer! Warum eilst du törig jenem Kerzenlichte nach?
Bist ja nicht ein Salamander, dem das Feuer Kühlung bringt,
Fledermaus sich wahrlich nimmer in das Licht der Sonne schwingt.
Ob sie zwar jedwedem andern Wärm' und mildes Licht ergießt,
Dir, o Schmetterling, die Kerze nur verzehrend Feuer ist.
Höre, was, nach Feuer durstend, drauf der Schmetterling ihm spricht:
Trink in diesen schönen Flammen ich den Tod, das schadet nicht.
Da in meines Herzens Gründen noch viele heißre Flammen glühn,
Kühlung atmend diese Flammen nur wie Rosenbeete blühn.
Nicht von selbst stürz' in die Gluten dieser Flamm ich mich hinein,
meiner Sehnsucht starke Kette reißt mich mit Gewalt hinein.
Schilt mich nicht ob meiner Liebe! Biet' mich ja zum Tode dar,
stets, wo treu die Liebe, Tod auch des Geliebten Schicksal war.

üb. v. Tholuck.

---

1) Unter Rahi Ischk, „Weg der Liebe", ist die Mystik zu verstehen.

Aus Mahmuds Gulschen Ras.

Weißt du, wer der Schenke ist, der die Geister tränket?
Weißt du, was Getränke ist, was der Schenke schenket?
Schenke der Geliebte ist, schenket dir Vernichtung,
das Getränke Feuer ist, dran du trinkst Erleuchtung.
Trinke der Ekstase Trank, brenne in der Liebglut!
Tropfen sucht den Untergang gern in seiner Seeflut.
Weinhaus ist die ganze Welt, jedes Ding ein Becher,
unser Freund den Becher hält, und wir sind die Zecher.
Trunken selbst die Weisheit ist, ganz in Rausch versunken,
Trunken Erd' und Himmel ist, alle Engel trunken.

üb. v. Tholuck.

Aus Omar Khajjams Rubaijjat.

Wir Zwei sind einem Zirkel zu vergleichen:
Wenn auch die Spitzen auseinanderweichen,
sind wir doch nur ein Körper, und der Kreis
muß wieder seinen Ausgangspunkt erreichen.

Noch überm Firmament sucht' ich die Quelle
von Vorbestimmung, Paradies und Hölle.
Da sprach mein weiser Lehrer: „Freund, in dir
allein sind Kismet, Paradies und Hölle."

In Kirchen und Moscheen und Synagogen
wird man um seiner Seele Ruh' betrogen.
Doch dem, der der Natur Geheimnis ahnt,
wird keine Angst vorm Jenseits vorgelogen.

Die einen verfielen in Selbstgefälligkeit,
die anderen hofften auf die Herrlichkeit
von Huris und Palästen. Ach, wie weit
sind beide vom Weg zu Dir, wie weit, wie weit!

Mit meiner Kutte hab ich das Faß bekleidet,
will seh'n — weil's doch mich nicht mehr im Kloster leidet —
ob in der Schenke ich einbringen kann
die Jahre, die im Hörsaal ich vergeudet.

Was predigst du vom Fasten und vom Beten?
Statt zur Moschee laß uns ins Weinhaus treten!
Füll Krug und Becher, eh' sie deinen Staub,
Khajjam, zu Krügen und zu Bechern kneten!

Einst schwebte dieser Krug, wie ich, in Liebesbangen,
in dunkler Locken Netz war er, wie ich, gefangen;
und was am Hals des Krugs als Henkel du erblickst,
war eine Hand einst, die der Liebsten Hals umfangen.

üb. v. Friedrich Rosen.

Fünf Gedichte von Zia Gök-Alp.

(Zur Charakterisierung des türkischen Reformislams der Gegenwart.)

Von **A. Fischer.**

Zia Gök-Alp, geboren 1875 in Diarbekr, 1910 bis 1912 als Mitglied des jungtürkischen Nationalkomitees in Saloniki, dann in Stambul, gegenwärtig in Angora, dem Sitze der kemalistischen Regierung Kleinasiens, ist eine der fesselndsten Persönlichkeiten der heutigen Türkei, die man nicht mit Unrecht den „Kopf des modernen Türkentums" genannt hat. Er ist zugleich gefühlstiefer Dichter und scharfsinniger, namentlich mit der französischen Philosophie und Soziologie wohlvertrauter Denker und Gelehrter. Eigentümlich ist ihm, wie auch seine hier mitgeteilten Gedichte zeigen, ein starker mystischer Zug. Die bisher von ihm verfaßten Dichtungen liegen in zwei kleinen Sammlungen vor: in „Qyzyl Elma" („Der Rote Apfel", Aq Qurum d. i. Stambul 1330/1914, 146 S.) und in „Jeni Hajat" („Das Neue Leben", Stambul 1918, 77 S.). Zahlreicher und umfangreicher sind seine gelehrten — soziologischen, ethischen, pädagogischen und philosophischen — Arbeiten. Hier wie dort steht im Mittelpunkte seiner Bestrebungen der Aufbau einer nationalen Kultur, die er sich als eine harmonische Vereinigung echt türkischer, unverfälscht islamischer und modern-europäischer Elemente denkt, wobei die ersten den Aufzug und die anderen den Einschlag bilden sollen.

Indem es Zia (i. J. 1912) gelang das Komitee für „Einheit und Fortschritt" und damit auch die damalige türkische Regierung für die Anschauung zu gewinnen, daß die Türkei nur ein neues, aus dem tiefsten Geiste des Türkentums geborenes und sich in gleicher Weise auf Familie, Wirtschaft, Recht, Politik, Philosophie, Moral und Ästhetik erstreckendes Leben retten könne, ist er — und darin beruht seine bleibende geschichtliche Bedeutung — zum eigentlichen Schöpfer des türkischen Nationalismus geworden. Dieser ist nämlich keineswegs nur eine politische, sondern eine allgemein-kulturelle Bewegung. Auf religiösem Gebiete, das uns ja hier allein beschäftigt, lauten seine wichtigsten Programmpunkte: Bekämpfung der Irreligiosität der Massen; Belebung der Sittlichkeit; Umschaffung des Islams aus einer Gesetzes- zu einer Gesinnungsreligion; Verwerfung des geschichtlich gewordenen Islams und Betonung der ausschließlichen Autorität des Urislams; Forderung einer beständigen, von der jeweils herrschenden Sitte geregelten Erneuerung der Scheriat (des heiligen Gesetzes); Aufhebung der alten sozialen und politischen Stellung der Religion, mit dem Ziele der Trennung von Staat und Kirche.

Zia persönlich ist, woran ja schon die nachstehenden Proben seiner dichterischen Muse keinen Zweifel lassen, eine tiefreligiöse Natur.

Betreffs eingehenderer Angaben über Zia und sein Werk verweise ich auf O. Hachtmann, Die türkische Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, 52ff., M. Hartmann, Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, XX, Abt. II, 88ff., XXI, Abt. II, 60ff., A. Fischer und A. Muhieddin, Anthologie aus der neuzeitlichen türkischen Literatur, Einl., 9ff., A. Muhiddin, Die Kulturbewegung im modernen Türkentum, 9 u. passim und A. Fischer, Aus der religiösen Reformbewegung in der Türkei, Vorwort und Abschnitt II.

Die Originale unserer fünf Gedichte stehen Jeni Hajat 6f., Qyzyl Elma 83 und Jeni Hajat 66ff., 27f.

Religion.

Meine Religion ist weder Hoffnung noch Furcht;
Ich bete meinen Gott an, weil ich ihn liebe!
Um Paradies oder Hölle unbekümmert
Tue ich meine Pflicht.

Sprich, Prediger, nicht davon, daß der Hölle Feuer
Tausend und aber tausend Zentnern Holz entsprüht!

Verkündige vielmehr, daß es eine Schönheitssonne gibt,
Geboren aus dem Feuer unserer Liebe!

Verkündige, daß ein Baum, „Ṭūbā“[1]) geheißen, grünt,
Der seine Wurzel im Himmel und sein Gezweig in den Herzen hat!
Meine Seele aß sich satt an seiner Frucht:
Ihr Saft ist lauter Liebe und Güte.

Die Liebe erläutere mir, Prediger!
Was Satan oder Engel sei, ficht mich nicht an.
Der Heiligen geheimste Seelenkräfte lege dar:
Wer der Liebende und wer der Geliebte und was die Liebe sei!

Locke mich nicht mit dem Versprechen des Paradieses:
Das Paradies ist mein Herz, denn es ist das Land der Liebe!
Und schrecke mich nicht mit der Hölle Qual:
Mein Herz kennt keine Furcht, es ist verzückt!

Bekenntnis der Einheit Gottes.

(Nach der Auffassung der sozialen Mystik.)

Unser Gott ist ein Gott,
Einen andern Hort haben wir nicht,
Zwei anzubeten ist Sünde,
Lā ilāha illa-llāh!

Es kann im Heimatlande nicht mehrere Seelen,
Es kann nicht mehr als ein Gewissen geben,
Eine Geliebte neben andern ist ein Unding,
Lā ilāha illa-llāh!

Der Leiber sind viele,
Der Herzen ist nur eins;
Einzelne gibt es nicht, nur die Gesellschaft gibt es[2])!
Lā ilāha illa-llāh!

Es erhebt sich, wenn die Geister eins sind,
Vor dem Herzen der Vorhang;
Ein Auge erscheint darin!
Lā ilāha illa-llāh!

---

1) Der Ṭūbā-Baum ist nach dem populären, auf einer volkstümlichen Auslegung der Koranstelle ṭūbā lahum „Heil erwartet sie“ (Sure 13, 28) beruhenden Glauben der Muslime ein riesenhafter Baum des Paradieses, dessen Zweige bis zum Throne Gottes reichen und sämtlichen Paradiesesräumen Schatten spenden. Vgl. M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam, 374, M. Wolff, Muhammedanische Eschatologie, 197, Carra de Vaux, La doctrine de l'Islam, 49 u. a.
2) Diese Anschauung Zias stammt — direkt oder indirekt — von Auguste Comte, dem zufolge für den positiven Geist nur die Menschheit existiert, das Individuum dagegen, der eigentliche Mensch, eine einfache Abstraktion ist. Vgl. Comte, Discours sur l'esprit positif, deutsch u. d. T. „Abhandlung über den Geist des Positivismus“ von Fr. Sebrecht, 84ff. usw.

Ein Auge, das Gott ist,
Das die Nation und das Vaterland ist,
Das Sitte, Gemeinwille[1]) und Koran ist!
Lā ilāha illa-llāh!
Muhammedun resūlu-llāh! . . .

Zwei Ilāhis[2]).

1.

Mein Herz leidet Not
Wie eine an einem Wintertage verhungernde Nachtigall.
Meine Seele ist krank: Du bist ihre Arznei,
Rette mich von meinen Leiden[3]), mein Gott!

Ich bin (Dir) weder fern noch nah.
Verschüchtert und verwirrt bin ich.
Ich kann mich nicht (von Dir) trennen, zu sehr bin ich (an Dich) gewöhnt.
Laß uns einander wieder liebhaben, mein Gott!

Ich sah (Dich) nicht. Du blickst her,
Wirst ein Licht und ergießt Dich in mein Herz.
Wenn ich brenne, dann bist Du es, der mich in Flammen setzt.
Aber das Feuer, das in Flammen setzt, brennt auch selbst, mein Gott!

Der Asket fühlt Deine (schreckenvolle) Majestät,
Der Heilige erfaßt Deine (huldvolle) Schönheit.
Mich verlangt nach der Vereinigung mit Dir:
Ich kam zu Dir, mein geliebter Gott!

Überliefere mich nicht dem Nichts!
Wirf mich, wenn Du willst, in die Hölle!
Denn in Deiner Hölle fehlt es nicht ganz an Licht:
Mich verlangt nach Deinem Anblicke[4]), mein Gott!

1) Der Gemeinwille oder, wörtlicher, der Konsensus, die Übereinstimmung (Idschmāʿ) der Gemeinde der Gläubigen ist eine der vier Grundlagen des orthodox-muslimischen Rechts, in Wahrheit sogar die wichtigste. (Die drei anderen sind Koran, Sunna und Qijās „Analogie".) S. z. B. Snouck Hurgronje, Revue de l'histoire des religions, XXXVII, 15ff., dens., Mohammedanism. Lectures etc., 77ff. und Goldziher, Vorlesungen über den Islam, 53ff. 2) Ein Ilāhi ist ein — in den Gedanken wie im Ausdruck gewöhnlich mystischer — Hymnus auf Gott, wie sie bei den Tänzen der Mewlewī-Derwische eine Rolle zu spielen und auch in den türkischen Schulen von den Kindern gesungen zu werden pflegten. Hauptsächlich in der Absicht letzteren Brauch neu zu beleben hat Zia bisher drei solcher Ilāhis gedichtet, nämlich die zwei hier vorliegenden und ein drittes, Qyzyl Elma 85ff. veröffentlichtes, das an seiner Spitze die ausdrückliche Angabe trägt: „für die Kinder". 3) Gemeint sind die Qualen der Sehnsucht des Dichters nach der Vereinigung mit Gott. Die Beziehungen des muslimischen Mystikers zu Gott werden mit Vorliebe unter dem Bilde der Liebe aufgefaßt und dargestellt: der Fromme ist der Liebende, Gott der Geliebte. 4) Der hier im Grundtext stehende Ausdruck dīdār bezeichnet den den Gläubigen in der Koranstelle Sure 75, 22f. und angeblich auch in einem außerkoranischen Ausspruche des Propheten für das Jenseits versprochenen Anblick Gottes, die visio beatifica, die für die Muslime als die Quintessenz aller

2.

Ich bin ein Pfeil, dem der Bogen fehlt.
Ich bin auf der Erde, mein Mond ist am Himmel.
Gib mir Fittiche, daß ich mich emporschwinge!
Fittich bist Du, großer Gott!

Mein Herz ist die Nacht, Du bist eine Sonne,
Von Dir empfängt es Feuer im Winter;
In der Einsamkeit bist Du ihm Genosse,
Freude bist Du (ihm), großer Gott!

Der Liebende weint um der Geliebten willen,
Der Soldat stirbt um des Vaterlandes willen,
Man studiert um der Bildung willen,
Gemeint bist Du, großer Gott!

Du bist der Schatz der Armen,
Du bist die Mutter der Waisen,
Du bist ein Busen der Güte,
Hilfe bist Du, großer Gott!

Zu meinen Seiten gähnt ein Abgrund:
Dein Pfad ist mein Weg.
Halte mich an der Hand, ich falle!
Der Pfad bist Du, großer Gott!

Aus meiner Liebe (zu Dir)[1]) stammt meine Pein,
Bestraft hast Du mich nicht.
Meine Seele (mit ihren sündigen Trieben) hat den Kampf gegen mich [eröffnet.
Waffe bist Du, großer Gott!

Du hast meinem Herzen Augen
Und dem Antlitz Sprache verliehen.
Gib auch Leben, da Du das Ich gegeben!
Leben bist Du, großer Gott!

„Flieh und komm!“ hast Du gesagt. Bei der Wache
Vermochte ich nicht vorbeizukommen, Posten stehen überall.
Beseitige den Weg, der uns trennt!
Rettung bist Du, großer Gott!

Freuden der Himmelsbewohner gilt (s. z. B. M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam, 165, 168ff. und dens., Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam, 329, 380), aber auch den Anblick, die Gegenwart der (oder des) Geliebten. Zia spielt hier wohl in der Weise der mystischen Dichter mit beiden Bedeutungen. 1) D. h. aus meiner daraus entspringenden unablässigen Sehnsucht nach Deiner Nähe und meiner Angst von Dir getrennt zu werden. Vgl. oben S. 379, Anm. 3.

Die Hausfrau.

Mein Haus ist ein Paradies;
Ich bin seine Huri[1] . . .
Meines Herdes Glück-
Bringende Peri[2] bin ich.

Allabendlich veranstalte ich
In meinem Hause ein Festessen.
Mein Mann kommt von seiner Arbeit,
Meine Kinder aus der Schule . . . .

In einem Zimmer mit Brokatmarmorsäulen,
In dem sich aus Hunderten von Lampen,
Die an seinem Smaragdgewölbe verteilt sind,
Grüne Lichter ergießen,[3]

Einem Zimmer voll von Blumen,
Versammelt uns unser Tisch.
Ein Gotteshaus ist dieses Zimmer,
Und uns're Liebe zu einander ist unser Gebet.

Glaube.[4]

Mein Glaube ist nicht Hoffnung und nicht Bangen.
Aus Liebe bete ich zu meinem Gott!
Nicht Höllenfurcht, nicht Paradiesverlangen
Fühl' ich in mir: nichts als das Pflichtgebot.

Du, Priester, schweig' von Höllenfeuers Qual,
Das tausend, tausend Scheiten Holz entsprüht:
Sprich lieber von der Schönheitssonne Strahl,
Die uns'rer Liebe wundervoll entglüht!

---

1) Die Huris („Ḥūrī" ist der pers. Singular zu dem arab. Plural „Ḥūr") sind die mit unvergänglichen Reizen ausgestatteten Paradiesesjungfrauen, in deren Armen die Gläubigen dem Koran zufolge (s. besonders Sure 55, 56ff., 70ff.; 56, 22, 34ff.) im Jenseits selige Freuden genießen. Vgl.. Horten, Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam, 377—379, M. Wolff, Muhammedanische Eschatologie, 187, 196, 199ff., 203 u. a. 2) Die Peris dürften aus Thomas Moore's Lalla Rookh oder doch wenigstens aus Robert Schumann's im Anschluß an diese Erzählung entstandenen Chorwerke „Das Paradies und die Peri" bekannt sein. Im Avesta als „Pairikās" schöne Teufelinnen im Dienste Ahriman's, erscheinen sie in der neupersischen und danach auch in der türkischen Dichtung vielmehr als holde, liebreizende Feen. 3) Durch ihr Familienglück verwandelt sich ihnen in der Illusion ihr Haus in ein Prunkgebäude. 4) Um nicht durch die Rücksicht auf Metrum und Reim genötigt zu sein ihren authentischen Sinn hier oder da mehr oder weniger zu verwischen, habe ich die vorstehenden fünf Gedichte in Prosa wiedergegeben, obschon sie dadurch natürlich ihres künstlerischen Reizes großenteils verlustig gehen mußten. Von dem ersten, „Religion", hat O. Hachtmann in der „Islamischen Welt", Jahrg. II (1918), Nr. 1, S. 4 eine geschmackvolle Nachdichtung veröffentlicht, die im großen und ganzen auch dem Wortsinne der Vorlage gerecht wird. Ich teile sie hier noch mit, um auf diese Weise meinen Lesern wenigstens an einer Probe auch von der ästhetischen Wirkung der Originale eine, wenn natürlich auch nur ungefähre, Vorstellung zu vermitteln.

Vom Tubabaum, der seine Wurzeln hat
Im Himmel hoch, im Herzen sein Gezweig.
Ich aß von seiner Frucht und wurde satt:
Von Lieb' und Güte ist sie honigreich.

Du, Priester, lege uns die Liebe dar;
Was Satan sei, was Engel — einerlei!
Sprich von den Wonnen der erwählten Schar,
Von Liebenden und was die Liebe sei!

Verlock' mich nicht mit Edens Herrlichkeit:
Mein Sinn ist heilig, der Begier entrückt![1])
Schreck' mich nicht mit der Hölle Furchtbarkeit.
Mein Herz weiß nichts von Angst: es ist verzückt!

1) So nach einer älteren Fassung des Verses.

G. Pätz'sche Buchdruckerei Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d S

Lehmann

Textbuch zuß religion-
geschichte

Aug 24 60	B. Earhart
Oct 1 '60	Swift 38
Oct 1 '60	RENEWED
Mar 8 '61	

Lehmann

Textbuch zur religions-
geschichte

Aug 24 60	B. Earhart 60
Oct. 1 '60	RENEWED Mar 8 '61

Lehmann

Textbuch zur religion-
geschichte

Lehmann

Textbuch zur religions-
geschichte

Aug 24 60 B Earhart 60
Mar 8 '61